Mor. 892

Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1798.

N:1692.

1692.

D. Johann Wilhelm Schmids,

der Theologie ordentlichen öffentlichen Lehrers zu Jena

theologiſche Moral.

Biblioth. Oberattac.

Jena,

bey Chriſt. Heinr. Cuno's Erben

1793.

Seiner

Hochfürſtlichen Durchlaucht

Herrn

Herrn Carl Auguſt

regierenden Herzoge zu Sachſen-Weimar und Eiſenach u. ſ. w.

ſeinem

gnädigſten Landesfürſten und Herrn

widmet dieſe Schrift

zur Darlegung

ſeiner treu devoteſt dankbaren Geſinnungen

unterthänigſt

der Verfaſſer

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Das Studium der theologiſchen Moral iſt unſtreitig nicht allein für den Prediger, ſondern auch für einen jeden, der die chriſtliche Religion ſchätzt, eine ſo würdige und nothwendige Beſchäftigung, daß es wohl keiner Entſchuldigung bedarf, wenn ich, nach ſo manchen treflichen Entwürfen, welche wir ſeit einiger Zeit

von verſchiedenen einſichtsvollen Theologen erhalten haben, (bey denen die theologiſche Moral gewiß nicht wenig gewonnen hat, und die ich auch mit Dankbarkeit benutzt habe,) es noch unternehme, einen neuen Abriß denſelben in einer veränderten Geſtalt zu liefern. Meine Abſicht iſt dabey hauptſächlich auf ſyſtematiſche Ordnung, Vollſtändigkeit und Brauchbarkeit für Prediger gerichtet geweſen.

Syſtematiſche Ordnung halte ich für eine nothwendige Eigenſchaft der theologiſchen Moral, wodurch ſie ſich von der bibliſch-chriſtlichen unterſcheidet, welche die Sittenlehren Chriſti und der Apoſtel nur in einen natürlichen Zuſammenhang bringt, ohne auf Syſtem Anſpruch zu machen. Will man ſie zu einem Syſtem erhoben, ſo muß ſie mit der Moralphiloſophie, mit möglichſter Vermeidung aller Wiederhohlung der eigentlichen philoſophiſchen Unterſuchungen, in genaue Verbindung geſetzt und mit ihren Grundſätzen vereiniget worden. Dabey kommt es denn hauptſächlich darauf an, welche philoſophiſch moraliſche

liſche Grundſätze bey der bibliſch chriſtlichen Sittenlehre vorzüglich zum Grunde liegen. Meine Gedanken darüber habe ich in der Schrift: Ueber den Geiſt der Sittenlehre Jeſu und ſeiner Apoſtel, Jena, 1790. 8. weitläuftig entwickelt und aus mehrern Gründen gezeigt, daß die moraliſchen Prinzipien der neuern kritiſchen Philoſophie der Sittenlehre Jeſu vorzüglich eigen ſind. Ich finde auch jetzt noch keinen hinreichenden Grund, meine Meinung zu ändern, da verſchiedene einſichtsvolle Männer meiner Idee beygetreten ſind, die Einwendungen aber, welche von andere dagegen vorgebracht worden, kein groſes Gewicht gehabt haben. Entweder man ſuchte durch dictatoriſche Ausſprüche den Hauptgedanken meiner Schrift niederzuſchlagen, indem man ſich auf die Gründe, die ich vorgetragen hatte, nicht einließ, ſondern die Sache gerade zu für lächerlich, falſch und widerſprechend, das Gegentheil aber für ausgemacht und unſtreitig erklärte; oder man ſtellte meine Behauptungen in ein ganzes falſches Licht, indem man etwas aus dem Zuſammenhang herausriß, den Anfang einer weitläuftigen Deduction mit Weglaſſung des Uebrigen dem Leſer vorlegte und da-

 ge-

gegen argumentirte. Dieß konnte ich für nichts anders anſehen, als daß man nichts erhebliches dagegen vorzubringen wiſſe. Herr Prof. Maaß hat ſich allein auf einige meiner Gründe eingelaſſen und ſolche zu entkräften geſucht, ohne jedoch meinen ganzen Ideengang, wie es doch eigentlich hätte geſchehen ſollen, zu verfolgen und die ganze Darſtellung durch Gegengründe zu entkräften. Andere Einwendungen beruhen blos auf Misverſtand oder falſchen Vorausſetzungen, z. E. daß Chriſtus kein Syſtem habe liefern wollen, daß der angenommene höchſte Grundſatz zwar richtig, aber nicht anwendbar auf das gemeine Leben ſey, u. dgl. Eine weitläuftige Beantwortung dieſer Zweifel würde hier nicht an der rechten Stelle ſtehen, ich verſparre ſie daher bis zu einer neuen Ausgabe obiger Schrift. Die vornehmſten Einwendungen aber wird man in der gegenwärtigen Schrift kurz beantwortet finden.

Die Vereinigung der philoſophiſchen und chriſtlichen Moral kann auf eine doppelte Weiſe geſchehen, entweder ſo, daß mit den rein bibliſchen Grundſätzen

ſätzen und Sittenlehren der Anfang gemacht und eine Vergleichung mit den Lehren der Vernunft angeſtellt wird, oder ſo, daß man von den Prinzipien der Vernunft ausgeht und alsdenn unterſucht, ob die chriſtliche Sittenlehre damit übereinſtimme oder nicht, wie viel ſie davon lehre und auf welcher Seite ſie ſolche, mehr mehr oder weniger beſtimmt vortrage. Die erſte Methode würde ich vorgezogen haben, wenn die Prinzipien der reinen practiſchen Vernunft als allgemein zugegeben vorausgeſetzt werden könnten, und wenn ich nicht die letzte Methode für bequemer gehalten hätte, um die theologiſche Moral an die philoſophiſche genau anzuſchließen.

Vollſtändigkeit iſt die zweyte Abſicht, die ich zu erreichen ſuchte, eine Vollſtändigkeit, die ſich auf alle Theile der Sittenlehre in gleichem Verhältnis erſtrecke, ſowohl in genauer Beſtimmung und Entwickelung der moraliſchen Begriffe und Grundſätze, als auch beſonders in einer ausführlichern Darſtellung der ſpeciellen Pflichten.

Damit iſt die dritte Abſicht genau verbunden, künftigen Predigern auch Winke zu geben, wie ſie die Bearbeitung moraliſcher Materien bey dem öffentlichen Vortrage und dem Unterricht der Jugend ſich erleichtern können. Deswegen habe ich mich weitläuftig damit beſchäftiget, zu zeigen, wie die Grundſätze der reinen Vernunft und die daranf ſich gründenden reinen Bewegungsgründe in Verbindung mit den Grundſätzen der chriſtlichen Sittenlehre zum populären Gebrauch angewendet werden können, und ich hoffe zugleich dadurch das Vorurtheil entkräftet zu haben, daß jene Prinzipien für den Volksunterricht nicht brauchbar wären, ſo wie durch mehrere Proben anderer denkender Männer das Gegentheil iſt gezeigt worden. Den populären Gebrauch zu erleichtern, hielt ich es auch für nöthig, bey den mehreſten Pflichten die Hinderniſſe, Ausflüchte und Entſchuldigungen nebſt den Hülfsmitteln beyzufügen.

Da-

Dadurch iſt freylich eine gröſere Weitläuftigkeit entſtanden, als ich anfangs vermuthete; ich glaube aber, daß eine gröſere Ausdehnung meinem Zweck angemeſſener und dem Leſer vortheilhafter ſeyn werde, als eine zu kärgliche Abkürzung der Materien.

Dieſes Buch iſt übrigens beſonders zum Gebrauch meiner Zuhörer beſtimmt, und dieſes wird die Form der Abhandlung rechtfertigen, die ich für die bequemſte halte, um noch mancherley Bemerkungen zur Erläuterung beyzufügen und dem Zuhörer zur Vorbereitung und Wiederholung das Ganze im Zuſammenhang überſchauen zu laſſen. Deſto mehr Belohnung wird es für mich ſeyn, wenn auch andere es zu ihrer Abſicht brauchbar finden werden. So ſehe ich alles aus voller Ueberzeugung niedergeſchrieben habe, ſo willkommen wird mir jede Belehrung und Zurechtweiſung in Anſehung der ganzen Anlage und einzelner Behauptungen ſeyn, und ich werde ſie, wenn ich mich durch Gründe überzeugt fühle, treulich und dank-

bar

bar nutzen; ſo wie ich bey dem neuen Plan, den ich zuerſt gewählt habe, in Abſicht auf manche unvermeidliche Mängel von billigdenkenden Leſern Nachſicht und Verzeihung zu erhalten hoffe. Jena, den 8ten October, 1793.

D. Johann Wilhelm Schmid.

Inn-

Inhalt.

Einleitung.

Erſter Abſchnitt.

Beſchaffenheit, Werth, Schwierigkeiten, Hülfsmittel und Theile der chriſtlichen Moral.

I. Beſchaffenheit der chriſtlichen Moral.
  1) Begriff der Moral überhaupt. §. 1.
  2) Gelehrte und populäre Moral. §. 2
  3) Philoſophiſche und chriſtliche Moral. §. 3.
  4) Bibliſche Moral. §. 4.
  5) Abſicht und Beſchaffenheit der Sittenlehre Jeſu. §. 5 ⸗ 10.
  6) Beſchaffenheit der Sittenlehre der Apoſtel.
    a) Uebereinſtimmung mit der Sittenlehre Jeſu. §. 11.
    b) Verſchiedenheit derſelben. §. 12.
  7) Theologiſche Moral. §. 13.
II. Werth der chriſtlichen Moral.
  1) Werth der Moral überhaupt. §. 14.
  2) Werth der chriſtlichen Sittenlehre,
    a) der bibliſchen, §. 15.
    b) der theologiſchen. §. 16.
    c) Einwendungen.
      α) Aeltere. §. 17.
      β) Neuere. §. 18.
III. Verhältnis der theologiſchen Moral zu andern Wiſſenſchaften.
  1) zur philoſophiſchen Moral.
    a) Ihre genaue Verbindung. §. 19.

b) Ihr

b) Ihr gegenſeitiger Werth,
α) in Anſehung der åltern Moralſyſteme. §. 20. 21.
β) in Anſehung der jetzigen Moralſyſteme. §. 22. 23.
c) Grenzen der philoſophiſchen und theologiſchen Moral. §. 24.
IV. Schwiehrigkeiten bey Errichtung eines theologiſchen Moralſyſtems. §. 26.
V. Hůlfsmittel zur Errichtung deſſelben.
1) Dabey nöthige Beſchåftigungen. §. 27.
2) Dazu nöthige Kenntniſſe. §. 28.
VI. Haupttheile der theologiſchen Moral. §. 29.

Zweyter Abſchnitt.

Geſchichte der theologiſchen Moral.
Gegenſtånde dieſer Geſchichte und Eintheilung derſelben. §. 30.

Erſte Periode.

Zeiten der Kirchenvåter.
1) In den erſten drey Jahrhunderten. §. 31.
2) Im vierten und fůnften Jahrhundert. §. 32.

Zweyte Periode.

Zeiten der Scholaſtiker.
1) Mönchsmoral. §. 33.
2) Scholaſtiſche theologiſche Moral. §. 34.
3) Myſtiſche Moral. §. 35.

Dritte Periode.

Von der Reformation Lutheri bis auf unſere Zeiten.
1) In der Lutheriſchen Kirche.
a) Vom Anfange der Reformation bis auf die Trennung der Dogmatik und Moral.
α) Beſſere Geſtalt der chriſtlichen Moral. §. 36.
β) Hinderniſſe. §. 37.
γ) Caſuiſtik. §. 38.

b) Vo

b) Von der Trennung der Dogmatik und Moral bis auf das achtzehnte Jahrhundert.
α) Scientifiſche Moral. §. 39.
β) Caſuiſtik. §. 40.
γ) Aſcentik. §. 40 b.
c) Im achtzehnden Jahrhundert.
α) Wiſſenſchaftliche Moral. §. 41.
β) Caſuiſtik. §. 42.
γ) Aſcetik. §. 43.
2) Geſchichte der Moral in der reformirten Kirche. §. 44.
3) Geſchichte der Moral in der Römiſchkatholiſchen Kirche.
a) Beſchaffenheit derſelben überhaupt. §. 45.
b) Verſchiedene Gattungen der Moral. §. 46.
c) Verſchiedene Gattungen der Moraliſten. §. 47.
d) Verſchiedene Partheyen unter den Moraliſten. §. 48.

Theologiſche Moral.

Erſter Theil.

Allgemeine theologiſche Sittenlehre.

Erſtes Hauptſtück.

Critik der chriſtlichen Sittenlehre.

Erſter Abſchnitt.

Begrif der Moralität.

1) Moralität entſteht blos durch Vernunft. §. 1. Sie erfordert Geſetze, §. 2. und zwar moraliſche. §. 3. Sie ſchließt neue moraliſche Nothwendigkeit, Verbindlichkeit, Pflicht in ſich, §. 4. und allgemeine Verbindlichkeit. §. 5.
2) Begrif der Moralität. §. 6.
3) Was die Critik der chriſtlichen Sittenlehre prüft.
a) Ob ſie eine poſitive oder moraliſche Geſetzgebung ſey. §. 7.
b) Ob ſie die vier Abſolute enthalte ꝛc. §. 8.

Zwey=

Zweyter Abſchnitt.

Quelle der Moralität der chriſtlichen Sittenlehre.
1) Sinnliche Neigungen als Quelle der Moralität.
a) Sie können keine reine Qelle ſeyn. §. 9.
b) Die chriſtliche Sittenlehre ſchöpft ihre Grundſätze und Vorſchriften auch nicht aus der Quelle ſinnlicher Neigungen. §. 10.
c) Ausflüchte durch genauere Beſtimmung der Neigungen. §. 11.
2) Göttliche Offenbahrung als Quelle der Moralität.
a) In wie ferne ſie es ſeyn kann. §. 12. 13. 14.
b) In wie ferne Chriſtus und die Apoſtel ſolche dafür erklären. §. 15.

Dritter Abſchnitt.

Höchſter Grundſatz der chriſtlichen Sittenlehre.
1) Iſt ein ſolcher nöthig? §. 16.
2) Wo iſt derſelbe zu finden? §. 17.
3) Wie muß er beſchaffen ſeyn? §. 18.
4) Welches iſt überhaupt der höchſte Grundſatz der Sittlichkeit?
a) Welche Grundſätze ſind dazu nicht tauglich? §. 19.
b) Welcher Grundſatz iſt als höchſtes ſittliches Princip anzunehmen? §. 20.
5) Was nimmt die chriſtliche Sittenlehre für einen höchſten Grund an?
a) Regeln zur Aufſuchung deſſelben. §. 21.
b) Prüfung der von den Theologen angenommenen höchſten Grundſätze.
α) Wille Gottes. §. 22.
β) Aehnlichkeit mit Gott. §. 23.
γ) Eigene Glückſeligkeit und Vollkommenheit.
a) Irdiſche Glückſeligkeit. §. 24.
b) Geiſtige und ewige Glückſeligkeit. §. 25.
δ) Die Vollkommenheit des Ganzen oder das gemeine Beſte. §. 26.
c) Allgemeinheit des Geſetzes iſt der eigentliche höchſte Grundſatz der chriſtlichen Sittenlehre.
α) Dieſer Grundſatz wird häufig nach den verſchiedenen Formeln gebraucht. §. 27. 28.

β) Damit ſtimmt auch überein das Gebot der Liebe als oberſtes Sittengeſetz vorgeſtellt. §. 29.
γ) Einwendungen. §. 30.

Vierter Abſchnitt.

Darſtellung des abſoluten Guten in der Sittenlehre Jeſu.

1) Unterſchied des relativen und abſoluten Guten. §. 31.
2) Verſchiedener Werth deſſelben. §. 32.
3) Beſtimmung des abſoluten Guten. §. 33.
4) Folgerungen aus dem Vorhergehenden. § 34.
5) Anwendung auf die Sittenlehre Jeſu. §. 35.

Fünfter Abſchnitt.

Abſolute Triebfeder.

1) Was iſt abſolute Triebfeder? §. 36.
2) Wie wirkt ſie? §. 37.
3) Folgerungen aus dem Vorhergehenden. §. 38.
4) Anwendung auf die Sittenlehre Jeſu. §. 39. 40.

Sechſter Abſchnitt.

Vereinigung der reinen Sittlichkeit und der Religion.

1) Nothwendige Vereinigung der Moralität und Glückſeligkeit. §. 41.
2) Vereinigung derſelben durch die Religion. §. 42.
3) Folgerungen aus dem Vorhergehenden. §. 43.
4) Anwendung auf die Sittenlehre Jeſu. §. 44. 45.

Siebender Abſchnitt.

Verhältnis der Sittenlehre Jeſu zur moraliſchen Freyheit des Menſchen.

1) Nothwendigkeit der Freyheit zur Moralität. §. 46.
2) Beſchaffenheit derſelben. §. 47.
3) Anwendung auf die Beſchaffenheit einer reinen Sittenlehre. §. 48.

4) An=

4) Anwendung auf die chriſtliche Sittenlehre. §. 49. 50. 51.

Achter Abſchnitt.

Reine Sittlichkeit unter verſchiedenen Bildern vorgeſtellt.

1) Moraliſches Reich Gottes und Chriſti.
a) Begrif eines moraliſchen Reichs. §. 52.
b) Begrif deſſelben nach chriſtlichen Grundſätzen. §. 53.
2) Beruf der Chriſten. §. 54.

Neunter Abſchnitt.

Anwendbarkeit des reinen Moralſyſtems beym Volksunterricht.

I. Vorzüge des reinen Moralſyſtems vor dem empiriſchen. §. 55 = 58.
II. Anwendbarkeit der verſchiedenen Formeln des höchſten Princips.
1) Scheinbare Einwürfe. §. 59.
2) Gegengründe. §. 60. 61.
III. Regeln in Abſicht auf den Gebrauch der reinen und empiriſchen Bewegungsgründe. §. 62.
1) Gebrauch der reinmoraliſchen.
2) Gebrauch der empiriſchen. §. 63.
3) Gebrauch der religiöſen. §. 64.

Zweytes Hauptſtück.

Allgemeine moraliſche Begriffe und Grundſätze in Abſicht auf dem Menſchen.

Erſter Abſchnitt.

Moraliſche Natur des Menſchen.

I. Nothwendigkeit ihrer Kenntniß. §. 65.
II. Beſchaffenheit derſelben. §. 66.
1) Anlagen des Menſchen zum Guten. §. 67. Chriſtlicher Lehrbegrif. §. 68.

2) Die

2) Die daraus folgende Beſtimmung des Menſchen. §. 69. Chriſtlicher Lehrbegrif. §. 70.
III. Moraliſche Unvollkommenheit des Menſchen.
1) Deren Beſchaffenheit. §. 71.
2) Chriſtlicher Lehrbegrif. §. 72.
3) Beantwortung einiger Einwürfe. §. 73.

Zweyter Abſchnitt.

Chriſtlichmoraliſche Geſetzgebung für den Menſchen.

1) Natur der moraliſchen Geſetze überhaupt. §. 74.
2) Natur der geoffenbahrten Geſetze Gottes. §. 75.
3) Würdigung der verſchiedenen Arten der geoffenbahrten Geſetze.
a) Im patriarchaliſchen Zeitalter. §. 76.
b) Die Moſaiſchen Geſetze. §. 77. 78.
c) Der Dekalogus. §. 79.
d) Andere moraliſche Vorſchriften des alten Teſtaments. §. 80.
e) Die Geſetze Chriſti und der Apoſtel.
α) Ihre Beſchaffenheit. §. 82.
β) Verbindlichkeit zu Ausübung derſelben. §. 82.
γ) Einige beſondere Gattungen derſelben. §. 83.
4) Regeln zur genauern Beſtimmung der chriſtlichmoraliſchen Geſetze. §. 84.
5) Abſicht und Nutzen des Geſetzes. §. 85.

Dritter Abſchnitt.

Verhältnis des Menſchen zu dieſer Geſetzgebung.

I. Sittlichgute Beſchaffenheit des Menſchen.
1) Vorläufige Begriffe.
a) Legalität und Moralität. §. 86.
b) Verbindlichkeit. Pflicht. §. 87.
c) Recht. Befugnis. §. 88.
2) Verſchiedenheit der Pflichten. §. 89.
3) Beſtimmung der verſchiedenen Grade ihrer Wichtigkeit. §. 90.
4) Kolliſion der Pflichten. §. 91.
5) Beſchaffenheit der menſchlichen Tugend.
a) Begrif derſelben überhaupt. §. 92.

b) Unterſchied der Tugend und Heiligkeit. §. 93.
c) Verſchiedene Gattungen der Tugend. §. 94.
d) Bibliſche Benennungen der Tugend. §. 95.
e) Bibliſcher Begrif der chriſtlichen Tugend. §. 96.
f) Unterſchied der Heiligkeit Gottes und der menſchlichen Tugend. §. 97.
g) Folgerungen aus dem Vorhergehenden. §. 98.
h) Kampf der Tugend. §. 99. Bereitwilligkeit und Gernethun. §. 100. Unvollkommenheit der menſchlichen Tugend. §. 101.
i) Verhältnis des Glaubens zur Tugend.
α) Iſt Glaube zur Tugend nöthig? §. 102.
β) In welchem Verhältniſſe ſtehen ſie? §. 103.
k) Einheit und Verſchiedenheit der Tugend. §. 104.
6) Werth der Tugend. §. 105.
7) Verdienſtlichkeit der Tugend und guter Handlungen. §. 106.
8) Stufen der Tugend.
a) Der Tugend überhaupt. §. 107.
b) Der angewandten Tugenden. §. 108. Stufenleiter der Tugend. §. 109.
III. Sittlichböſe Beſchaffenheit des Menſchen.
1) Sünde.
a) Begrif derſelben überhaupt. §. 110.
b) Bibliſcher Begrif derſelben. §. 111.
c) Verſchiedene Gattungen der Sünde. §. 112. 113.
d) Gröſe der Sünden. §. 114.
2) Sündhaftigkeit, Laſter und Laſterhaftigkeit.
a) Beſchaffenheit derſelben. §. 115.
b) Gröſe der Laſterhaftigkeit. §. 116.
c) Quellen derſelben. §. 117.
d) Verſchiedene Gattungen der Laſterhaften. §. 118.
e) Heucheley.
α) Vorſetzliche Heuchler. §. 119.
β) Unvorſetzliche Heuchler. §. 120.
Vorſichtigkeitsregeln. §. 121.
IV. Moraliſche Zurechnung.
1) Verdienſt und Schuld. §. 122.
2) Zurechnung. §. 123.
3) Vergeltung. §. 124.
4) Gewiſſen.
a) Beſchaffenheit deſſelben. §. 125.

b) Bi-

b) Bibliſcher Begrif. §. 126.
c) Verſchiedene Gattungen deſſelben. §. 127.
5) Gewiſſenhaftigkeit. §. 128. 129.

Vierter Abſchnitt.

Moraliſche Beſſerung des Menſchen.

I. Von der moraliſchen Beſſerung überhaupt.
1) Begrif derſelben. §. 130.
2) Verſchiedene Benennungen. §. 131.
II. Moraliſche Beſſerung eines Laſterhaften.
1) Begrif derſelben. §. 132.
2) Beſtandtheile.
a) Aufklärung des Verſtandes und der Vernunft. §. 133. 134.
b) Beſſerung des Willens.
α) Traurige Empfindungen der Sündhaftigkeit.
a) Beſchaffenheit derſelben. §. 135.
b) Verſchiedenheit derſelben. §. 136.
β) Thätige Beſſerung.
a) Deren Beſchaffenheit. §. 137.
b) Anfang der Tugend. §. 138.
c) Rückfall. §. 139.
d) Nothwendigkeit des Glaubens zur Beſſerung. §. 140.
3) Folgerungen aus dem Vorhergehenden. §. 141.
4) Späte Beſſerung. §. 142.
5) Hinderniſſe der Bekehrung. §. 143.
III. Erſte Entſtehung der Tugend in den Jahren der Kindheit.
1) Beſchaffenheit derſelben überhaupt. §. 144.
2) Einzelne Veränderungen. §. 145.
3) Verſchiedenheit dieſer Veränderungen. §. 146.
4) Nothwendigkeit der frühen Beſſerung. §. 147.
IV. Fortgeſetzte Beſſerung.
1) Deren Nothwendigkeit. §. 148.
2) Deren Beſchaffenheit. §. 149.

Fünfter Abſchnitt.

Beförderungsmittel der Tugend.

Inhalt.

I. Bewegungsgründe zur Tugend.
1) Zur Tugend überhaupt.
a) Reine Bewegungsgründe. §. 150.
b) Sinnliche Bewegungsgründe. §. 151.
2) Zu einzelnen Tugenden. §. 152.
II. Reinvernünftige Hülfsmittel.
1) Selbſtbetrachtung.
a) Nothwendigkeit. §. 153.
b) Gegenſtände. §. 154.
c) Einrichtung derſelben. §. 155.
2) Selbſtprüfung.
a) Deren Gegenſtand. §. 156.
b) Ihre Einrichtung. §. 157.
3) Unterredungen mit andern. §. 158.
4) Gebrauch der heil. Schrift.
a) Nutzen deſſelben. §. 159.
b) Weiſe Einrichtung. §. 160.
5) Leſung anderer moraliſcher Schriften. §. 161.
III. Vernünftigſinnliche Hülfsmittel.
1) Taufe.
a) Abſicht derſelben. §. 162.
b) Rechter Gebrauch. §. 163.
2) Heiliges Abendmal.
a) Abſicht. §. 164.
b) Nutzen. §. 165.
c) Verbindlichkeit zur Feyer deſſelben. §. 166.
d) Vorzug der öffentlichen Kommunion. §. 167.
e) Würdiger und unwürdiger Genuß. §. 168.
f) Nothwendiges Verhalten bey der Feyer deſſelben. §. 169.
3) Beichte. §. 170.
IV. Hülfsmittel bey den Verſuchungen zur Sünde. §. 171.
1) Wachſamkeit. §. 172.
2) Vorſichtigkeit. §. 173.
3) Muth im Kampfe. §. 174.

Zweyter Theil.

Ethik, oder von den beſondern Pflichten und Tugenden eines Chriſten.

Er-

Inhalt.

Erſtes Hauptſtück.

Pflichten und Tugenden gegen Gott.

Erſter Abſchnitt.

Ehrfurcht gegen Gott.

I. Beſchaffenheit derſelben. §. 175.
II. Bewegungsgründe.
1) Verpflichtungsgründe. §. 176.
2) Sinnliche Bewegungsgründe. §. 177.
III. Gegenſeitige Geſinnungen.
1) Solche, die derſelben gerade entgegen ſtehen. §. 178.
2) Unächte Verehrung Gottes. §. 179.
IV. Aeußerung der Verehrung Gottes. §. 180.
A) Unmittelbare äußere Verehrung.
1) Deren Beſchaffenheit. §. 181.
2) Entgegengeſetzte Verachtung Gottes. §. 182.
3) Beſondere Aeußerungen dieſer Verehrung. §. 183.
a) Eid.
α) Beſchaffenheit deſſelben. §. 183.
β) Abſicht. §. 184.
γ) Pflichtmäſigkeit. §. 185.
δ) Verhalten in Abſicht auf den Eid. §. 186.
ε) Verbindlichkeit zur Vermeidung eines falſchen Eides, und zu Haltung des Eides.
a) Verbindungsgründe. §. 187.
b) Ausnahmen. §. 188.
c) Zweifelhafte Fälle. §. 189.
d) Urſachen des Meineides und gewöhnliche Ausflüchte. §. 190.
b) Gelübde. §. 191.
c) Religionsbekenntnis.
α) In Abſicht auf die Religion überhaupt. §. 192.
β) In Abſicht auf beſondere Religionspartheyen.
a) Bey der Parthey, zu welcher wir uns bekennen. §. 193.
b) Bey einer andern. §. 194. 195.

γ) In Abſicht auf einzelne kirchliche Lehren. §. 196.
B) Verherrlichung Gottes. §. 197.
1) Andacht. §. 198.
a) Aechte Andacht.
α) Selbſtbetrachtung. §. 199.
β) Gebet
a) Begrif und Gattungen. §. 200.
b) Abſicht und Nutzen. §. 201.
c) Pflichtmäſigkeit. §. 202.
d) Zweckmäſige Beſchaffenheit. §. 203.
γ) Geſang. §. 204.
δ) Oeffentliche Andachtsübungen.
a) Abſicht derſelben. §. 205.
b) Pflichtmäſigkeit. §. 206.
c) Zweckmäſige Einrichtung. §. 207.
ε) Feyer des Sonntags und der Feſttage.
a) Deren Abſicht und Pflichtmäſigkeit. § 208.
b) Genauere Beſtimmung. §. 209.
c) Feyer der Feſttage. §. 210.
ζ) Häusliche Andachtsübungen.
a) Verbindlichkeit dazu. §. 211.
b) Zweckmäſige Einrichtung. §. 212.
b) Unächte Andacht.
α) Religiöſe Schwärmerey, Fanatismus, Myſtik. §. 213.
β) Gottesdienſt im eigentlichen Verſtande. § 214.
γ) Bigotterie. §. 215.
δ) Faſten. §. 216. 217.
2) Religionseifer.
a) Deſſen Beſchaffenheit und Nothwendigkeit. §. 218.
b) Unterſchied des wahren und falſchen Religionseifers. §. 219.
c) Einige beſondere Gattungen des falſchen Religionseifers. §. 220.
d) Gegentheil des Religionseifers. §. 221.
C) Mittelbare Verehrung Gottes. §. 222.

Zwey=

Innhalt.

Zweyter Abſchnitt.

Liebe gegen Gott.

I. Natur der Liebe gegen Gott.
1) Ueberhaupt. §. 223.
2) Unterſchied der vernünftigen und ſinnlichen Liebe Gottes.
a) Vernünftigſinnliche Liebe. §. 224.
b) Blos ſinnliche oder pathologiſche Liebe. §. 225.
II. Bewegungsgründe zur Liebe gegen Gott.
1) Verpflichtungsgründe. §. 226.
2) Sinnliche Bewegungsgründe. §. 227.
III. Eigenſchaften dieſer Liebe. §. 228.
IV. Kennzeichen derſelben. §. 229.
V. Entgegengeſetzte Geſinnungen. §. 230.
VI. Beförderungsmittel. §. 231.

Dritter Abſchnitt.

Zufriedenheit mit Gott.

I. Zufriedenheit mit der Welt überhaupt.
1) Beſchaffenheit derſelben. §. 232.
2) Verpflichtungsgründe. §. 233.
3) Gegenſeitige Geſinnung. §. 234.
4) Hülfsmittel. §. 235.
II. Zufriedenheit mit unſerm perſönlichen Zuſtande.
1) Dankbarkeit gegen Gott.
a) Deren Beſchaffenheit. §. 236.
b) Bewegungsgründe. §. 237.
c) Aeußerungen der Dankbarkeit. §. 238.
d) Gegenſeitige Geſinnung. §. 239.
e) Beförderungsmittel. §. 240.
2) Begnügſamkeit.
a) Beſchaffenheit. §. 241.
b) Gegenſeitige Geſinnung. §. 242.
c) Bewegungsgründe. §. 243.
d) Hülfsmittel. §. 244.
3) Zufriedenheit im Leiden, Gelaſſenheit, Geduld, Standhaftigkeit.
a) Deren Beſchaffenheit. §. 245.
b) Gegenſeitige Geſinnungen. §. 246.

c) Bewegungsgründe. §. 247.
d) Beförderungsmittel. §. 248.
4) Vertrauen auf Gott und Ergebung in ſeinem Willen.
a) Deren Beſchaffenheit. §. 249.
b) Gegenſtände dieſes Vertrauens. §. 250.
c) Gründe deſſelben. §. 251. 252.
d) Nöthige Eigenſchaften. §. 253.
e) Entgegengeſetzte Geſinnungen.
α) Mistrauen gegen Gott. §. 254.
β) Uebermuth. §. 255.
γ) Unregelmäſiges Vertrauen. §. 256.
δ) Abergläubiſches Vertrauen. §. 257.
f) Beförderungsmittel. §. 258.

Zweytes Hauptſtück.

Pflichten und Tugenden gegen uns ſelbſt.

Erſter Abſchnitt.

Selbſtſchätzung.

1) Begrif und Grund der Selbſtſchätzung. §. 259.
2) Einſchränkung derſelben.
a) Durch Demuth. §. 260.
b) Durch Achtung gegen andere Menſchen. §. 261.
c) Durch Ehrfurcht gegen Gott. §. 262.
3) Bewegungsgründe. §. 263.
4) Entgegengeſetzte Geſinnungen.
a) Selbſtverachtung. §. 264.
b) Arroganz, Eigendünkel.
α) Begrif und verſchiedene Gattungen derſelben. §. 265.
β) Quellen dieſer Geſinnungen. §. 266.
γ) Verwerflichkeit derſelben. §. 267.
5) Selbſtſchätzung als Grund der Tugend. §. 268.

Zweyter Abſchnitt.

Selbſtliebe.

Erſte Abtheilung.

Beſchaffenheit der Selbſtliebe überhaupt.

1) Be-

1) Begrif der Selbſtliebe. §. 269.
2) Vernünftige und ſinnliche Selbſtliebe.
a) Verſchiedenheit derſelben. §. 270.
b) Ihre Vereinigung. §. 271.
3) Verpflichtungsgründe. §. 272.
4) Verſchiedene Gattungen der Selbſtliebe. §. 273.
5) Einige Bemerkungen. §. 274.
6) Kolliſion der Selbſtliebe und Menſchenliebe. §. 275.
7) Beſondere Aeußerungen der Selbſtliebe. §. 276.

Zweyte Abtheilung.

Selbſterhaltung und Selbſtvervollkommnung.

I. Sorge für die Erhaltung des Lebens.
1) Werthſchätzung des Lebens als der Grund derſelben. §. 277.
2) Verbindlichkeit zur Erhaltung deſſelben. §. 278.
3) Entgegengeſetzte Geſinnung. Selbſtmord.
a) Deſſen Beſchaffenheit. §. 279.
b) Deſſen Strafbarkeit. §. 280.
c) Einwendungen und Ausflüchte. §. 281.
d) Unmoraliſcher Selbſtmord §. 282.
4) Einſchränkung dieſer Pflicht. §. 283.
5) Pflichtmäſige Geſinnungen bey der Erhaltung des Lebens. §. 284.
6) Beförderungsmittel dieſer Tugend. §. 285.
II. Sorge für die Erhaltung der Geſundheit und des Leibes.
1) Deren Beſchaffenheit. §. 287.
2) Verpflichtungsgründe. §. 288.
3) Einſchränkungen. §. 289.
4) Hülfsmittel.
a. Mäßigkeit und Enthaltſamkeit.
α) Im Gebrauch der Nahrungsmittel.
a) Deren Beſchaffenheit. §. 290.
b) Bewegungsgründe. §. 291.
c) Beförderungsmittel. §. 292.
β) Im Luxus.
a) Deſſen Beſchaffenheit überhaupt. §. 293.
b) Genauere Beſtimmung. §. 294.
b) Andere Hülfsmittel zur Erhaltung der Geſundheit. §. 295.

III. Sorg

III. Sorge fur die Erhaltung und Vervollkommnung der Selenkräfte.
1) Cultivirung der Selenkräfte. §. 296.
2) Selbſtbeherrſchung.
a) Deren Beſchaffenheit. §. 297.
b) Hülfsmittel. §. 298.
IV. Sorge für die Verbeſſerung unſerer Kenntniſſe.
1) Wißbegierde.
a) Deren Beſchaffenheit. §. 299.
b) Genauere Beſtimmung. §. 300.
c) Gegenſtände derſelben. §. 301.
d) Verpflichtungsgründe. §. 302.
2) Wahrheitsliebe.
a) Deren Beſchaffenheit. §. 303.
b) Bewegungsgründe. §. 304.
c) Gegenſeitige Geſinnungen. §. 305.
V) Beförderung unſerer Wirkſamkeit und Erweiterung unſers Wirkungskreiſes.
1) Umfang dieſer Pflicht. §. 306.
2) Beſondere Aeußerungen derſelben.
a) Wahl eines gewiſſen Berufs. §. 307.
b) Arbeitſamkeit.
α) Bewegungsgründe. §. 308.
β) Beſondere Beſchaffenheit derſelben. §. 309.
γ) Gegenſeitige Geſinnungen. §. 310.
δ) Hülfsmittel. §. 311.

Dritte Abtheilung.

Selbſtſchonung und Selbſtbeglückung.

I. Erhaltung und Vermehrung unſers Eigenthums.
1) Wirthſchaftlichkeit, Sparſamkeit, Begnügſamkeit.
a) Beſchaffenheit derſelben. §. 312.
b) Einige Bemerkungen. §. 313.
c) Bewegungsgründe.
α) Zur Sparſamkeit und Wirthſchaftlichkeit. §. 314.
β) Zur Begnügſamkeit. §. 315.

γ) Zur

γ) Zur Vermeidung des Geitzes und der Habſucht. §. 316.
d) Beförderungsmittel. §. 317.
e) Verhalten in Abſicht auf den Reichthum. §. 318.
II. Erhaltung und Beförderung unſerer Ehre.
1) Beſchaffenheit der Ehre. §. 319.
2) Werth der Ehre. §. 320.
3) Vernünftige Ehrliee.
a) Deren Beſchaffenbheit. §. 321.
b) Verpflichtungsgründe. §. 322.
c) Entgegengeſetzte Laſter. §. 323.
d) Warnungsgründe. §. 324.
III. Rechtes Verhalten in Abſicht auf den Genuß ſinnlicher Vergnügungen.
1) Beſchaffenheit der ſinnlichen Vergnügungen und deren ſittlicher Werth. §. 325.
2) Pflichtmäſigkeit ihres Genuſſes.
a) Beſtimmung derſelben. §. 326.
b) Beweis. §. 327.
3) Regeln zum pflichtmäſigen Genuß. §. 328. 329.
4) Würdigung einiger beſondern Gattungen ſinnlicher Ergötzungen.
a) Gaſtmale. §. 330.
b) Spiele. §. 331.
c) Schauſpiele. §. 332.
d) Das Tanzen. §. 333.
IIII) Pflichtmäſiges Verhalten im Leiden.
1) Beſchaffenheit der Leiden. §. 334.
2) Werth der Leiden.
a) Allgemeiner Trübſale. §. 335.
b) Beſonderer Leiden. §. 336.
3) Pflichtmäſiges Verhalten im Leiden.
a) Bey unverſchuldeten Leiden. §. 337.
b) Bey verſchuldeten Leiden. §. 338.
c) Bey Armuth.
α) Nachtheilige Seite der Armuth. §. 339.
β) Vortheilhafte Seite. §. 340.
γ) Pflichten. §. 341.
d) Bey Krankheiten.
α) Während der Krankheit. §. 342.
β) Nach der Krankheit. §. 343.

Drit-

Drittes Hauptſtück.

Pflichten und Tugenden gegen andere Menſchen.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine pflichtmäſige Geſinnungen gegen andere.

I) Werthſchätzung anderer.
1) Derer Beſchaffenheit. §. 344.
2) Bewegungsgründe. §. 345.
3) Gegenſeitige Geſinnungen. §. 346.
II) Zutrauen zu andern.
1) Beſchaffenheit deſſelben. §. 347.
2) Verpflichtungsgründe. §. 348.
3) Nöthige Grade dieſes Zutrauens. §. 349.
4) Quellen des unregelmäſigen Vertrauens und Mistrauens. §. 350.
III) Menſchenliebe.
1) Begrif der Menſchenliebe. §. 351.
2) Bewegungsgründe zur Menſchenliebe.
a) Verpflichtungsgründe §. 352.
b) Sinnliche Bewegungsgründe. §. 353
c) Chriſtliche Bewegungsgründe. §. 354.
3) Unterſchied der vernünftigen und ſinnlichen Menſchenliebe. §. 355.
4) Verſchiedene Gattungen der Menſchenliebe. §. 356.
5) Eigenſchaften derſelben. §. 357.
6) Grade derſelben §. 358.
7) Kolliſion der Menſchenliebe. §. 359.
8) Entgegengeſetzte Geſinnungen.
a) Der ſinnlichen Menſchenliebe. §. 360.
b) Der Menſchenliebe überhaupt §. 361.
c) Der regelmäſigen Menſchenliebe. §. 362.
9) Hülfsmittel §. 363.
10) Beſondere Aeußerungen derſelben. §. 364.

Zweyter Abſchnitt.

Beſondere pflichtmäſige Geſinnungen gegen andere Menſchen.

Inhalt.

Erſte Abtheilung

Erhaltung und Vervollkommnung der Menſchen.

I) Sorge für die Erhaltung des Lebens anderer.
1) Deren Beſchaffenheit. §. 365.
2) Entgegengeſetztes Verhalten. §. 366.
3) Verpflichtungsgründe. §. 367.
4) Moralität des Zweykampfs.
a) Verwerflichkeit deſſelben. §. 368.
b) Ausflüchte. §. 369.
II) Erhaltung und Beförderung der körperlichen Vollkommenheiten anderer.
1) Deren Beſchaffenheit. §. 370.
2) Verpflichtungsgründe. §. 371.
III) Sorge für die Erhaltung und Beförderung der Vollkommenheit der Sele.
1) Erhaltung derſelben.
a) Umfang dieſer Pflicht. §. 372.
b) Verpflichtungsgründe. §. 373.
2) Beförderung derſelben.
a) Umfang dieſer Pflicht. §. 374.
b) Verbindlichkeit. §. 375.
c) Beſte Art der Ausführung,
α) Der Aufklärung. §. 376.
β) Der moraliſchen Beſſerung. §. 377.
IIII) Erhaltung der natürlichen Freyheit anderer und Erweiterung ihres Wirkungskreiſes. §. 378.
Würdigung der Leibeigenſchaft. §. 379. 380.

Zweyte Abtheilung.

Menſchenſchonung und Menſchenbeglückung.

I) Allgemeine Tugenden. §. 381.
II) Beſondere Gattungen derſelben. §. 382.
III) Beſondere Aeußerungen.
1) Erhaltung und Vermehrung des Eigenthums anderer.
a) Beſchaffenheit dieſer Pflicht. §. 383.
b) Entgegengeſetzte Geſinnung. §. 384.
c) Bewegungsgründe. §. 385.
d) Urſachen des Mangels dieſer Tugend. §. 386.
e) Beförderungsmittel derſelben. §. 387.

2) Er=

2) Erhaltung der Ehre und des guten Namens anderer.
a) Ueberhaupt. §. 388.
b) Insbeſondere in Abſicht auf die Beurtheilung anderer.
α) Innere Beurtheilung bey ſich ſelbſt. §. 389.
β) Aeußere Beurtheilung in Gegenwart des andern. §. 390.
γ) Beurtheilung anderer in ihrer Abweſenheit.
a) Rechtmäſiges Verhalten. §. 391.
b) Pflichtwidriges Verhalten. § 392.
c) Verpflichtungsgründe. § 393.
d) Beförderungsmittel. §. 394.
3) Verhalten in Abſicht auf den Genuß ſinnlicher Ergötzungen. §. 395.
4) Sorge für die Minderung der Leiden durch Barmherzigkeit.
a) Beſchaffenheit derſelben.
α) Ueberhaupt. §. 396.
β) Insbeſondere.
a) In Abſicht auf die Geſinnung. §. 397.
b) In Abſicht auf die Art ihrer Ausübung. §. 398.
b) Bewegungsgründe. §. 399
c) Hinderniſſe und Hülfsmittel. §. 400.
5) Pflicht der Wiedererſtattung.
a) Deren Umfang. §. 401.
b) Verbindlichkeit. §. 402.
c) Ausnahmen. §. 403.
d) Kaſualfälle. §. 404.

Dritte Abtheilung.

Pflichtmäſiges Verhalten in Abſicht auf den geſelligen Umgang.

I) Wahl und Einrichtung deſſelben.
1) Verbindlichkeit zum geſelligen Umgang. §. 405.
2) Wahl des Umgangs. §. 406.
3) Mäßigung deſſelben. Einſamkeit. §. 407.
4) Pflichtmäſiges Verhalten bey demſelben. §. 408.
II) Beſondere Tugenden.

1) In Abſicht auf die Mittheilung unſerer Kenntniſſe und Geſinnungen.
a) Begrif der hieher gehörigen Tugenden. §. 409.
b) Gründe der Verbindlichkeit. §. 410.
c) Genauere Beſtimmung. §. 411. 412.
d) Quellen der Falſchheit und Lügenhaftigkeit nebſt den Gegenmitteln. §. 413.
2) In Anſehung der Verſprechungen und Verträge.
a) Regeln des Verhaltens. §. 414.
b) Verbindlichkeit. §. 415.
3) In Abſicht auf die Erhaltung der Eintracht.
a) Umfang dieſes Verhaltens. §. 416.
b) Verpflichtungsgründe. §. 417.
c) Nachgebender Sinn als Beförderungsmittel. §. 418.
4) In Abſicht auf die Beobachtung guter Sitten. §. 419.

Vierte Abtheilung.

Pflichtmäſiges Verhalten bey den beſondern Verhältniſſen zu andern Menſchen
1) Pflichtmäſiges Verhalten gegen Wohlthäter, Dankbarkeit.
a) Beſchaffenheit dieſer Pflicht. §. 420.
b) Verpflichtungsgründe. §. 421.
2) Verhalten gegen Freunde. Freundſchaft.
a) Beſchaffenheit der Freundſchaft. §. 422.
b) Verbindlichkeit zur Freundſchaft. §. 423.
c) Wahl der Freunde. §. 414.
d) Pflichtmäſiges Verhalten während der Freundſchaft. §. 425.
e) Verhalten in Abſicht auf den Bruch der Freundſchaft. §. 426.
3) Pflichtmäſiges Verhalten gegen Feinde und Beleidiger. Feindesliebe. Verſöhnlichkeit.
a) Beſchaffenheit der Feindesliebe. §. 427.
b) Regeln des Verhaltens.
α) Wenn wir andere beleidigt haben. §. 428.
β) Wenn wir von andern ſind beleidigt worden.

a) Unrichtige Regeln des Verhaltens. §. 429.
b) Richtige Regeln. §. 430.
c) Entgegengeſetztes Verhalten. §. 431.
d) Bewegungsgründe zur Feindesliebe. §. 432.
e) Ausflüchte und Entſchuldigungen. §. 433.
f) Hülfsmittel zur Beförderung der Feindesliebe. §. 434.

Fünfte Abtheilung.

Pflichtmäſiges Verhalten in den beſondern Ständen und bürgerlichen Geſellſchaften.

I) Pflichten in Abſicht auf die bürgerliche Geſellſchaft überhaupt.
1) Beſchaffenheit und Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft. §. 435.
2) Pflichten eines Bürgers. §. 436.
3) Verpflichtungsgründe. §. 437.
II) Pflichten in Abſicht auf den obrigkeitlichen Stand.
1) Abſicht und Werth dieſes Standes. §. 438.
2) Pflichten der Obrigkeiten. §. 439.
3) Bewegungsgründe. §. 440.
4) Pflichten der Unterthanen. §. 441.
III) Pflichten in Abſicht auf dem Soldatenſtand.
1) Würdigung deſſelben. §. 442.
2) Pflichten der Soldaten. §. 443.
IIII) Pflichten in Abſicht auf die kirchliche Geſellſchaft.
1) Würde derſelben. §. 444.
2) Pflichten der Lehrlinge und Zuhörer. §. 443.
V) Pflichtmäſiges Verhalten in Abſicht auf die eheliche Verbindung.
1) Vermeidung der auſerehelichen Verbindung. Keuſchheit.
a) Beſchaffenheit derſelben. §. 446.
b) Entgegengeſetzte Handlungsart. Unkeuſchheit. §. 447.
c) Folgen der Keuſchheit und Unkeuſchheit.
α) In Abſicht auf uns ſelbſt. § 448.
β) In Abſicht auf andere Menſchen und die ganze menſchliche Geſellſchaft. §. 449.

d) es

d) Bewegungsgründe zur Keuſchheit und Vermeidung der Unkeuſchheit.
α) Vernünftige Bewegungsgründe. §. 450.
β) Chriſtliche. §. 451.
e) Beſondere unnatürliche Arten der Unkeuſchheit. §. 452.
f) Ausflüchte und Entſchuldigungen. §. 453.
g) Quellen der Unkeuſchheit. §. 454.
h) Hülfsmittel zur Beförderung der Keuſchheit, §. 455.
2) Pflichtmäſiges Verhalten in der Ehe.
a) Zweck, Begrif und Würde der Ehe. §. 456.
b) Verſchiedene Gattungen der Ehe.
α) In Abſicht auf die Perſonen, welche ſolche ſchließen. §. 457.
β) In Abſicht auf die Art der Verbindung. §. 458.
γ) In Abſicht auf die Nähe der Verwandtſchaft. §. 459.
c) Pflichten in Abſicht auf die Schließung der Ehe.
α) Pflicht, ſich zu verehelichen. §. 460.
β) Regeln in Abſicht auf die Wahl der Ehegatten. §. 461.
γ) Pflichten der Ehegatten. §. 462.
δ) Bewegungsgründe. §. 463.
d) Eheſcheidung. §. 464.
VI) Pflichten in Abſicht auf die Geſellſchaft der Eltern und Kinder.
1) Pflichten der Eltern. §. 465
2) Bewegungsgründe. §. 466.
3) Pflichten der Kinder. §. 467.
4) Bewegungsgründe. §. 468.

VII) Pflich-

VII Pflichten in Abſicht auf die Verbindung der Herrſchaften und Bedienten.
1) Vorläufige Bemerkungen. §. 469.
2) Pflichten der Herrſchaften gegen ihre Dienſtboten. §. 470.
3) Verpflichtungsgründe. §. 471.
4) Pflichten der Dienſtboten gegen ihre Herrſchaften. §. 472.
6) Verpflichtungsgründe. §. 373.
VIII) Pflichten in Abſicht auf das Alter.
1) Pflichten der Alten. §. 474.
2) Pflichten gegen Alte. §. 475.

Anhang.

Pflichtmäſiges Verhalten gegen die Thiere. §. 476.

Ein=

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Einleitung.

Erſter Abſchnitt.

Beſchaffenheit, Werth, Schwiehrigkeiten, Hülfsmittel und Theile der chriſtlichen Moral.

§. 1.

I) Beſchaffenheit der chriſtlichen Moral.

1) Begrif der Moral überhaupt.

Alle vernünftige Geſchöpfe haben eine gleiche höchſte Beſtimmung, oder einen gemeinſchaftlichen Endzweck, zu deſſen Erreichung ſie ihr Daſeyn erhalten haben, und welchem ſie gemäs leben ſollen. Welches dieſe höchſte Beſtimmung, oder dieſer Endzweck ſey, und wie ſie ihre Handlungen demſelben gemäs einzurichten haben, lehrt die Moral. Sie iſt alſo die Wiſſenſchaft von der höchſten Beſtimmung eines jeden vernünftigen Weſens, oder die Anweiſung, ſeiner Beſtimmung gemäs zu leben. Dieſe Anweiſung geſchieht durch Darſtellung gewiſſer practiſcher Re-

geln nebſt den dazu gehörigen Begriffen und Verpflichtungsgründen, Hindernißen und Hülfsmitteln der Ausübung. Sie kann alſo auch definirt werden durch die **Wiſſenſchaft von den Pflichten eines vernünftigen Weſens, oder das Syſtem moraliſcher Begriffe und Grundſätze.**

Auf den **Menſchen** angewandt heiſt ſie **practiſche Anthropologie**, oder **empiriſche Moral**, und iſt von der **Klugheitslehre**, oder der Anweiſung zur menſchlichen Glückſeligkeit weſentlich unterſchieden.

§. 2

2) Gelehrte und populäre Moral.

Die **Moral** iſt eigentlich eine **Wiſſenſchaft für jedermann**, und iſt einem jeden Menſchen unentbehrlich, aber ihre Lehren und Pflichten können nicht von einem jeden in gleicher Vollſtändigkeit und mit gleicher Deutlichkeit gefaßt werden. Die **populäre** erfordert **allgemeine Deutlichkeit** und **Faßlichkeit**, folglich Herablaſſung zu den gemeinen Kenntnißen und Fähigkeiten der Menſchen, oder zu der gemeinen practiſchen Menſchenvernunft; die **gelehrte** eine genaue, **philoſophiſche, ſubtile Deutlichkeit**, welche ſchon mehrere gelehrte Kenntniſſe vorausſetzt. Die letzte unterſcheidet ſich von der erſtern durch genaue Beſtimmung und ſubtile Entwickelung der moraliſchen Begriffe, beſonders der Pflichten, durch Bündigkeit in den Beweiſen, durch Reinheit in den Bewegungsgründen, durch Vollſtändigkeit in Abſicht auf

auf Begriffe, Grundſätze, Pflichten und Hülfsmittel, durch ſtrenge Ordnung in Entwickelung und Verbindung derſelben, und durch techniſche Ausdrücke, wodurch Präciſion und zweckmäßige Kürze im Vortrag befördert wird. Die **gelehrte Moral** iſt ein vollſtändiges Syſtem, die **populäre** kann kein Syſtem ſeyn, oder wenn ſie es iſt, kann ihr die ganze Vollſtändigkeit nicht ertheilt werden.

§. 3.

3) Philoſophiſche und chriſtliche Moral.

Philoſophiſche und **chriſtliche Moral** ſind nicht ſowohl in Anſehung ihres **Inhalts**, als vielmehr der **Quelle**, woraus derſelbe geſchöpft wird, von einander unterſchieden. **Philoſophiſche Moral** ſchöpft blos aus der Quelle der reinen **Vernunft**, die **chriſtliche** aus den von den Evangeliſten aufgezeichneten Reden Chriſti und den Schriften der Apoſtel. Die **philoſophiſche** iſt **Sittenlehre der Vernunft**, ihre Geſetze ſind Geſetze der reinen Vernunft, für alle vernünftige Weſen, ſie legt den Grund, auf welchen Religion gebauet wird, und betrachtet die Vorſchriften der Vernunft auch als Geſetze Gottes, ohne jedoch eine beſondere göttliche Offenbarung dieſer Geſetze dabey vorauszuſetzen. Die **chriſtliche** iſt **Sittenlehre der heiligen Schrift**, und verbindet ſogleich Religion mit der Tugend, ihre Vorſchriften betrachtet ſie vorzüglich als Geſetze Gottes, die durch eine beſondere Veranſtaltung den Menſchen von Gott ſind bekannt gemacht worden, jedoch ſo, daß ſie die Vernunft von der Geſetzgebung nicht ausſchließt, vielmehr ſolche mit der göttlichen Geſetzgebung auf das genaueſte vereiniget. **Philoſophiſche Moral**

iſt alſo Philoſophie über die Beſtimmung des Menſchen und ſeine Pflichten; **chriſtliche Moral** aber die Anweiſung der chriſtlichen Religionslehre über die Beſtimmung des Menſchen und ſeiner Pflichten, oder die Summe moraliſcher Vorſchriften der chriſtlichen Religion und der damit verbundenen Begriffe, Grundſätze und Bewegungsgründe.

§. 4.

4) Bibliſche Moral.

Alle ſittliche Lehren und Vorſchriften, welche in den Religionsſchriften der Bibel alten und neuen Teſtaments enthalten ſind, in ihrem wahren Geiſt dargeſtellt und in eine natürliche (wo möglich, ſyſtematiſche) Ordnung gebracht, machen die **bibliſche Moral** aus, und dieſe iſt insbeſondere **bibliſch-chriſtliche Moral**, wenn dieſe Sittenlehren allein aus dem Unterricht Jeſu und der Apoſtel geſammlet und geordnet werden. Die Entwerfung derſelben erfordert genaue Kenntnis der Originalſprache, des Zeitalters, und des Characters Jeſu und der Apoſtel, folglich Kenntnis der ältern Geſchichte, und einer geſunden Auslegungskunſt, viel Scharfſinn, Wahrheitsliebe und Unbefangenheit des Gemüths, um das Lokale und Temporelle, von dem, was als allgemein verbindlich vorgetragen iſt, zu trennen, das damalige Verhältnis mit dem gegenwärtigen in Parallel zu ſetzen, daraus das Reſultat des wahren Sinnes der Lehren Jeſu und der Apoſtel richtig zu finden, und unpartheyiſch darzuſtellen, und aus den geſammelten Bruchſtücken ein zuſammenhängendes und wohlgeordnetes Ganze zu machen.

machen. Eine bibliſche Moral von der Art gehört zu den Bedürfniſſen, die noch nicht befriedigt ſind.

§. 5.

5) Abſicht und Beſchaffenheit der Sittenlehre Jeſu.

Die Sittenlehre Jeſu hat viel auszeichnendes und characteriſtiſches, ſowohl für das damalige als jetzige Zeitalter, beſonders in Rückſicht auf die Sittenlehre der Jüdiſchen Religion. Sie ſollte

1) eine **allgemeine Sittenlehre** ſeyn, nicht **blos für eine** Nation, ſo wie die Moſaiſche Religion, ſondern für **alle** Menſchen aus **allen** Nationen, ſo wie ſein Unterricht überhaupt die Abſicht hatte, daß die Jüdiſche Religionsverfaſſung völlig aufgehoben werden, und künftig nicht mehr die Juden allein, ſondern alle Völker zur Erkenntnis der wahren Religion gelangen ſollten. Matth. 22, 1. ff. Luc. 13, 29. C. 14, 16. ff. Und wenn er gleich ſeine Belehrungen nur auf die Jüdiſche Nation einſchränkte, ſo ſieht man doch deutlich, daß er dadurch nur den Grund legen wollte zu Stiftung einer Religion, die für jederman annehmlich wäre, und deren Vorſchriften von allen Menſchen unter jedem Himmelsſtrich, und in einer jeden Lage könnten ausgeübt werden. Durch reine Tugend wollte er alle Menſchen in eine Geſellſchaft vereinigen, und durch das Geſetz der Liebe das Band der brüderlichen Einigkeit auf das feſteſte knüpfen. Joh. 3, 16. C. 4, 21 — 24. C. 8, 12. C. 10, 16. Matth. 5, 44 — 48. Luc. 10, 25 — 37.

§. 6.

Deswegen war ſie auch 2) ganz **vernunftmäſig**. Ihrer weſentlichen Einrichtung nach ſollte ſie nichts anders als **Sittenlehre der Vernunft** ſeyn. Das mußte ſie auch, wenn ſie allgemein ſeyn ſollte. Denn nur Vorſchriften der Vernunft können allgemeine Geſetze für alle Menſchen ſeyn, und ſelbſt eine Sittenlehre, die ein göttlicher Geſandter bekannt macht, kann nichts vernunftwidriges enthalten, wenn Gott nicht mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſtehen ſoll. — Daß ſie es aber ſey, zeigt ihre ganze Anlage. — Seine Religion ſollte eine geiſtige, folglich vernünftige Verehrung Gottes ſeyn; Joh. 4, 24. ſeine Belehrungen waren keine dictatoriſchen Ausſprüche, ſondern genau der gemeinen Menſchenvernunft angepaßt, und durch Vernunftgründe unterſtützt; er nennt ſeine Lehre ein Licht, welches den Verſtand erleuchtet, und durch Vernunft geprüft werden ſoll, eine Lehre, die nichts als Wahrheit enthält. Joh. 1, 9. C. 3, 19 — 21. C. 8, 12. 45. 46. C. 17, 17.

S. Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamts ꝛc. 2 A. S. 61. Leß, Handbuch der chriſtl. Moral, 3. A. §. 93. S. 120.

§. 7.

Sie enthielt daher auch 3) **keine poſitive, ſondern blos moraliſche Vorſchriften**, die nur allein allgemeine Geſetze ſeyn können; vielmehr ſuchte er das Anſehen der Moſaiſchen poſitiven Geſetzgebung immer mehr zu entkräften. Man wird ſich leicht davon überzeugen, wenn man alle einzelne Forderungen ſeiner Religion auf das genaueſte unterſuchen will. Auch den Schein eines politiſchen

Geſetz-

Geſetzgebers ſuchte er ſorgfältig zu vermeiden. Deswegen trug er nicht einmal allgemeine Grundſätze in Abſicht auf die bürgerliche Verfaſſung vor, miſchte ſich nie in bürgerliche Streitigkeiten, und beantwortete die in dieſer Abſicht an ihn gerichteten Anfragen blos durch allgemeine Grundſätze. Luc. 12, 13. 14. Matth. 22, 17. ff.

§. 8.

Ein beſonderer Vorzug derſelben war, daß ſie 4) **nicht auf Religion gebauet, aber mit Religion auf das genaueſte verbunden war.** Verehrung Gottes und Hofnung der künftigen Glückſeligkeit machen eigentlich nicht die Grundlage der chriſtlichen Sittenlehre aus, ſondern vielmehr die gemeine Menſchenvernunft; (§. 6.) und wenn gleich die erſten allgemeinen Grundſätze der Sittlichkeit nicht ausführlich erklärt und zum Grunde gelegt worden, ſo ſind doch alle Belehrungen denſelben genau angemeſſen. Aber die Vorſchriften der Vernunft werden zugleich als Geſetze Gottes, des weiſeſten beſten Geſetzgebers, als Geſetze der höchſten Vernunft von Chriſto bekannt gemacht. Ihr Stifter zeigte ſich zwar als göttlichen Geſandten und beſtätigte ſeine göttliche Sendung durch außerordentliche Thaten, um ſeinen Lehren deſto mehr Eingang zu verſchaffen, aber er wollte ſeine Vorſchriften nicht aus oberherrlicher Macht unter göttlicher Auctorität promulgiren, ſondern als Lehrer aus Gründen empfehlen. Er begleitete ſeinen Unterricht mit den zuverſichtlichſten Verheißungen von Belohnungen und Beſtrafungen, aber nicht um daraus Bewegungsgründe zur Tugend herzuleiten, ſondern vielmehr Muth und Standhaftigkeit in der Tugend bey

den damaligen harten Verfolgungen ſeinen Anhängern dadurch einzuflößen. Matth. 5, 3 — 12. Die Sittenlehre Jeſu iſt alſo weder Myſticiſmus, noch Senſualiſmus, ſondern der weſentlichen Abſicht nach wirklicher moraliſcher Rationaliſmus.

S. Kants Critik der practiſchen Vernunft, S. 229. ff. Reinholds Briefe über die Kantiſche Philoſophie, S. 147. ff. S. 187. ff. C. Ch. E. Schmids Verſuch einer Moralphiloſophie (2 A. Jena, 1792.) S. 52. ff.

§. 9.

Der moraliſche Unterricht Jeſu war auch 5) **völlig den Bedürfniſſen der Zeit und der Nation angemeſſen, ganz lokal und temporell.** Seine eigentliche Abſicht war, die Jüdiſche Religion aufzuheben und eine reinere, geiſtige und vernünftige Religion an deren Stelle zu ſetzen; Joh. 4, 21 — 24. aus der Moſaiſchen Geſetztafel die reinen ſittlichen Vorſchriften von wahrer Gottesliebe, allgemeiner Menſchenliebe und vernünftiger Selbſtliebe auszuheben, ſie von den falſchen Erklärungen der Jüdiſchen Lehrer zu reinigen, und ſie dann zur Grundlage ſeines Sittengebäudes zu machen; der Jüdiſchen Werkheiligkeit, ihrem Ceremoniendienſt und Nationalſtolz, ſo wie der heuchleriſchen und eigennützigen Tugend der Phariſäer mit Nachdruck entgegen zu arbeiten, und eine reinere uneigennützige Tugend einzuführen; die der Sittlichkeit nachtheilige Meinungen der Sadducäer zu entkräften, und die Tugend durch die Lehren der Unſterblichkeit und künftiger Vergeltung unſers moraliſchen Verhaltens zu ſtärken und zu befeſtigen. — So mußte alſo der moraliſche Unterricht Jeſu etwas ganz eigenes enthalten, völlig

lokal

lokal und temporell ſeyn. Geſtalt und Einkleidung waren Jüdiſch, der Geiſt antijüdiſch und beſonders antiphariſäiſch, rein vernünftig, und eben deswegen allgemein brauchbar und annehmungswürdig.

§. 10.

Daraus wird man leicht einſehen, daß es 6) **die Abſicht Chriſti nicht ſeyn konnte, ein ordentliches Syſtem und eine wiſſenſchaftliche Moral zu liefern**, wie die Griechiſchen Weltweiſen. Die eigentliche Abſicht, welche er hatte, allgemeine Aufklärung zu befördern, dieſe bey dem Volk, nicht bey den Groſen anzufangen, die Verſchiedenheit des Orts, wo er lehrte, und der Zuhörer, denen er Unterricht ertheilte, die verſchiedenen Lokalveranlaſſungeu zu ſeinen Belehrungen, und die vorher (§. 9.) angeführte beſondere Lage des Zeitalters und der Nation verſtatteten es nicht, einen zuſammenhängenden Unterricht über den ganzen Umfang der Sittenlehre zu ertheilen, und ein ſyſtematiſches Lehrgebäude im Zuſammenhange ſtückweis zu erklären. **Seine Sittenlehre ſollte für das Volk und für das gemeine Leben, nicht für die Schule ſeyn.** Matth. 11, 5. **Deswegen hatten ſeine Reden den höchſten Grad von Popularität**, (alles war der gemeinen Menſchenvernunft angemeſſen, durch bekannte Beyſpiele und Gleichniſſe aus dem gemeinen Leben erläutert,) und ſie konnten alſo keine philoſophiſche oder theologiſchmoraliſche Abhandlungen ſeyn. — Aber **der Geiſt der Philoſophie** leuchtet überall hervor, ein Syſtem liegt dabey zum Grunde, und philoſophiſchmoraliſche Grundſätze ſind allerdings in ſeiner Sittenlehre zu finden, nur nicht ſyſtematiſch geordnet und ſchulgerecht vorgetra-

getragen, alles iſt vielmehr in ein populäres Gewand eingekleidet. — Es iſt kein Unterricht über alle und jede moraliſche Lehren und Pflichten in ihrer ganzen Beſtimmtheit vorgetragen, aber die Grundlinien ſind richtig gezeichnet, und die allgemeinen Pflichten hinlänglich vorgetragen, um ein harmoniſches Ganze für alle Zeiten darauf zu bauen.

§. 11.

6) Beſchaffenheit der Sittenlehre der Apoſtel.

a) Uebereinſtimmung mit der Sittenlehre Jeſu.

Eben dieſelben Eigenſchaften, welche die Sittenlehre Jeſu auszeichnen, finden **wir auch bey dem moraliſchen Unterricht der Apoſtel.** Ihre Sittenlehre ſollte nicht weniger eine allgemeine für alle Völker der Erde ſeyn, ſowohl Juden als Heyden ſollten durch eine Lehre, durch gemeinſchaftliche Tugend und Glückſeligkeit in eine Religionsgeſellſchaft vereinigt werden. Gal. 3, 28. Eph. 4, 1 — 6. 1 Petr. 2, 9. ff. Sie war eben deswegen Sittenlehre der Vernunft, die keine poſitive, ſondern moraliſche Vorſchriften enthielt, und nicht auf Religion gebauet, aber mit Religion genau verbunden war. Paulus nennt daher die wahre Verehrung Gottes λατρειαν λογικην, und den Willen Gottes als höchſten Geſetzgebers θελημα καλον, ευαρεϛον, τελειον, Röm. 12, 1. 2. Sie reden von **Erleuchtung,** hellern, deutlichern und richtigern Einſichten, welche ihr Unterricht den Menſchen verſchaffen, die doch auf keine andere Weiſe, als durch den Gebrauch der Vernunft können hervorgebracht wer-

werden. Röm. 13, 11 — 14. Eph. 4, 17 — 21. C. 5, 8 — 13. 1 Theſſ. 5, 4 — 8. 1 Joh. 2, 8 — 11. Ihre Belehrungen waren ebenfalls lokal und temporell und zum Theil der Jüdiſchen Werkheiligkeit entgegengeſetzt. Auch ſie wollten kein Syſtem vortragen, ſondern nur gemeinfaßlichen Unterricht ertheilen, nur Lehren bekannt machen, die dem Gelehrten ſowohl als dem Ungelehrten reichen Stoff zum weitern Nachdenken darreichten.

§. 12.

b) Verſchiedenheit derſelben.

Ihre Sittenlehre unterſcheidete ſich von dem Unterricht ihres Lehrers blos durch **eine größere Ausführlichkeit.** Sie verfolgten die Bahn, welche dieſer vor ihnen betreten hatte. Sie hatten es nicht mehr mit einem rohen unausgebildeten Volke, ſondern mit Chriſten zu thun, die ſchon den erſten Elementarunterricht erhalten hatten; nach der Vorſchrift ihres Meiſters machten ſie Lehren bekannt, welche dieſer aus Klugheit verſchwiegen hatte; Matth. 10, 26. 27. Marc. 4, 11. 12. 21. 22. Luc. 8, 10. 16. 17. mit mehrerm Ernſt und Nachdruck ſuchten ſie den Jüdiſchen Opferdienſt zu verdrängen, und eine reine Verehrung an deſſen Stelle zu ſetzen. Dabey fanden ſie manche beſondere Veranlaſſungen, über verſchiedene Lehren einen ausführlichern Unterricht zu ertheilen, viele Hinderniſſe von anderer Art zu überwinden, welche neue Belehrungen nothwendig machten. Auch der Vortrag mußte von der Lehrart Chriſti verſchieden ſeyn, da ſie ihren Unterricht nicht durch freye Unterredung, ſondern durch ſchriftliche Unterweiſung in Briefen ertheilten. —

Aber

Aber ſie ſuchten eine gleiche Abſicht zu erreichen, ihre Grundideen waren dieſelben, und die Sittenlehre Jeſu und der Apoſtel machen ein einziges Lehrgebäude aus, bey welchem der genaueſte Zuſammenhang einem jeden unverkennbar iſt.

§. 13.

7) Theologiſche Moral.

In der **theologiſchen Moral** wird die Sittenlehre Jeſu und der Apoſtel wiſſenſchaftlich behandelt, und aus den einzelnen Belehrungen derſelben ein vollſtändiges theologiſches Moralſyſtem errichtet. Eine ächte bibliſche Moral muß dabey zum Grunde liegen, der Geiſt, nicht der Buchſtabe des Evangeliums erforſcht und methodiſch entwickelt werden. Sie muß ſich an die philoſophiſche Morall genau anſchließen, von der bibliſchen aber ſich durch Vollſtändigkeit und Ordnung der Materien, durch größere Beſtimmtheit, Ausführlichkeit, Bündigkeit und philoſophiſche Strenge in Entwickelung der Begriffe, Grundſätze, Pflichten und Bewegungsgründe unterſcheiden, und durch Entfernung alles Lokalen und Temporellen auf unſere Zeiten anwendbar gemacht werden. **Theologiſche Moral**, die ſonſt auch **practiſche**, oder **aſcetiſche**, oder mit einem ſehr unſchicklichen Namen **myſtiſche Theologie** genannt wird, iſt alſo die Sittenlehre Jeſu und der Apoſtel auf eine wiſſenſchaftliche und ſyſtematiſche Weiſe abgehandelt. So unveränderlich der Geiſt der chriſtlichen Moral an ſich ſelbſt iſt, ſo ſehr hängt doch die wiſſenſchaftliche Bearbeitung derſelben von den herrſchenden Begriffen und Kenntniſſen eines jeden Zeitalters ab, und

es gereicht ihr mehr zum Vorzug als zum Nachtheil, daß durch die Fortſchritte exegetiſcher Gelehrſamkeit und philoſophiſcher Strenge, die theologiſche Moral zu einer immer größern Vollkommenheit gebracht werden kann, und ihr innerer Werth mehr erhöhet als vermindert wird.

§. 14.

II) Werth der chriſtlichen Moral.

1) Werth der Moral überhaupt.

Die Kenntnis der Moral, iſt die vornehmſte und unentbehrlichſte Wiſſenſchaft eines jeden Menſchen, der ſeiner Beſtimmung, und der damit verbundenen Würde gemäs leben, Tugend als den oberſten Zweck ſeines Daſeyns betrachtet, und durch die Ausübung derſelben ſich der wahren Glückſeligkeit würdig machen will. Bloße dunkle Gefühle, und unvollkommene Begriffe einer noch rohen und unaufgeklärten gemeinen Menſchenvernunft können ihn zu dieſem Endzweck nicht leiten, nur eine deutliche und vollſtändige Kenntnis der Moral macht ihn mit dem ganzen Umfang ſeiner Pflichten und deren Verpflichtungsgründe bekannt, und ſetzt ihn in den Stand, die Grenzen der Tugenden und Laſter genau zu beſtimmen, in einzelnen Fällen davon die rechte Anwendung zu machen, alle Hinderniſſe mit glücklichem Erfolge zu überwinden, und den guten Willen durch die That und unausgeſetzte gute Handlungen zu offenbaren. Die Moral ertheilt allen übrigen Wiſſenſchaften und Künſten der Menſchen ihren eigentlichen Werth, ſelbſt Religion und Chriſtenthum würde ohne ſie ein leerer Name ſeyn,

und

und alle Aufklärung muß mit Entwickelung moraliſcher Begriffe anfangen und enden, wenn ſie die gewünſchten Früchte bey dem Menſchengeſchlecht bringen ſoll.

S. Schmids Moralphiloſophie, Einl. §. 3. S. 15. ff.

§. 15.

2) Werth der chriſtlichen Sittenlehre.

a) Der bibliſchen.

Die Sittenlehre des Evangeliums hat in allem Betracht einen ſehr groſen Werth. So ſehr ihr Inhalt theils unvollſtändig, theils lokal und temporell iſt, ſo iſt ſie doch für alle Menſchen zu allen Zeiten und in jedem Verhältniſſe brauchbar, weil ſie auf Grundſätze der Vernunft gebauet iſt. Man kann ſie zu verſchiedenen Abſichten gebrauchen, dem Denker ſowohl als dem Jugendlehrer iſt ſie eine reiche unerſchöpfliche Quelle practiſcher Wahrheiten. Sie iſt der Natur des Menſchen als eines vernünftigen und ſinnlichen Weſens, der Abſicht ſeines Daſeyns, ſeinen Vollkommenheiten und Schwächen, ſeinen Bedürfniſſen und Hofnungen höchſt angemeſſen, da Religion und Sittlichkeit auf die glücklichſte Weiſe in ihr vereiniget werden. Sie erhöhet auch eben dadurch den Werth der chriſtlichen Religionslehre, weil ſie den gröſten Theil des Unterrichts Jeſu und der Apoſtel ausmacht, und von dieſen als Hauptſache, Endzweck und Mittelpunct ihrer ganzen Religionslehre betrachtet wird. Matth. 7, 21 — 29. Röm. 12, 1. ff. Eph. 4, 17. ff. Tit. 1, 1. 2. C. 2, 11 — 14. 2 Petr. 1, 3 — 11. Jac. 1, 21 — 27. C. 2, 14 — 26. Sie erleichtert endlich den Chriſten die Ausübung ihrer

Pflich-

Pflichten, da ſie in ihren Religionsbüchern ſo viele gute und böſe Beyſpiele, und beſonders das Ideal einer reinen und vollkommenen Tugend in dem erhabenen Beyſpiele Jeſu realiſirt finden.

§. 16.

b) Der theologiſchen.

Eine jede gemeine Kenntnis gewinnt durch wiſſenſchaftliche Bearbeitung, und die theologiſche Moral wirkt unſtreitig noch mehr zu dem Zweck, welchen die chriſtliche Sittenlehre hat, die Menſchen zur Tugend und Glückſeligkeit zu leiten, als eine jede populäre Kenntnis derſelben. Je gröſer und ausgebreiteter die ſittliche Aufklärung gemacht wird, deſto allgemeiner muß nothwendig reine Tugend werden, und deſto mehr werden alle Hinderniſſe derſelben verſchwinden. Eine ſcientiviſche Moral kann freylich kein allgemeines Studium werden, und der Volkslehrer muß ſeinen Vortrag allerdings zu den Begriffen und Fähigkeiten ſeiner Lehrlinge und Zuhörer herabſtimmen, aber ihm ſelbſt iſt ſie unentbehrlich, um ſie gründlich zu verſtehen und von dem Schatz ſeiner geſammleten und erweiterten Kenntniſſe ſeinen Zuhörern mitzutheilen. Matth. 13, 52. Ein jeder Gelehrte ſollte billig auch die Moral gründlich und alſo wiſſenſchaftlich ſtudieren, um jedes ſeiner Berufsgeſchäfte mit gewiſſenhafter Treue verwalten zu können.

§. 17.

c) Einwendungen.

α) Aeltere.

1) Die Moral iſt ſehr leicht und entbehrlich, weil uns die Liebe zum Guten al-

les lehret. A. Die Liebe zum Guten treibt uns zwar zur Ausübung deſſelben an, aber ſie lehrt uns ſolches nicht, und Liebe zum Guten wird ja auch durch Moral hervorgebracht.

2) **Die Moral ſtiftet nicht immer den gehörigen Nutzen**, ſie macht den Menſchen nicht immer beſſer, und ſie kann es auch nicht, das iſt ein Werk der Gnade Gottes. A. Keine Kenntnis wirkt immer, es kommt auf den Vortrag und die Empfänglichkeit der Menſchen an. Gott wirkt das Gute nicht unmittelbar, ſondern eben durch die Moral, wenn man ſich ſolche zu eigen macht.

3) **Die Moral iſt vielmehr ſchädlich, ſie verleitet zum geiſtlichen Stolz.** A. Die chriſtliche Moral iſt ſo wie jede ächte Moral von entgegengeſetzter Wirkung, ſie ſchlägt allen Stolz und Eigendünkel nieder.

4) **Sie macht den Menſchen muthlos**, wegen der Menge von Pflichten, die ſie uns auflegt, und der beſtändigen Wachſamkeit, die ſie von uns fordert. A. Sie fordert nichts als was an ſich höchſt vernünftig iſt; ſie macht auch die Mittel bekannt, dieſe Pflichten auszuüben, und erweckt dadurch Muth und Willigkeit; ſie demüthigt nur, macht beſcheiden und bewahrt für Sicherheit, Trägheit und Unvorſichtigkeit.

5) **Sie thut dem Chriſtenthum Abbruch und verleitet zum Naturalismus und zum Heydenthum.** A. Nur ein Unwiſſender und blinder Eiferer kann ſo ſprechen. Heydniſche, natürliche und chriſtlichtheologiſche Moral ſind ſehr von einander verſchieden. Ohne Moral hätte das Chriſtenthum keinen Werth.

§. 18.

§. 18.

β) Neuere.

1) **Die philoſophiſche Moral iſt hinreichend, die chriſtliche unnöthig, dieſe wirkt nicht mehr als die Vernunftmoral.** A. Der Werth der Vernunftmoral macht zugleich den Werth der chriſtlichen einleuchtend. An ſich iſt jene zwar hinreichend, aber dieſe wirkt ſtärker, beſonders bey dem groſen Haufen.

2) **Die chriſtliche Moral iſt unvollſtändig,** und ertheilt über manche Gegenſtände gar keine Vorſchriften, z. E. über die Freundſchaft, die Zuläſſigkeit des Kriegs, den Selbſtmord. A. Die chriſtliche Moral ſollte und konnte keine vollſtändige Sittenlehre ſeyn, die menſchliche Vernunft ſollte nicht in Unthätigkeit geſetzt werden, Phil. 4, 8. ſie enthält aber doch hinreichende allgemeine Vorſchriften, von welchen leicht die Anwendung auf alle einzelne Fälle gemacht werden kann. (§. 9—11. vergl. §. 15.)

3) **Sie iſt auch zu ſtrenge, und überſpannt in ihren Forderungen,** ſie verlangt vollkommene Tugend, und legt Pflichten auf, deren Erfüllung den Menſchen entehren, z. E. Matth. 5, 39. ff. C. 18, 8. ff. A. Sie ertheilt zwar Vorſchriften zu einer vollkommenen Tugend, aber ſie verlangt nur, daß man unaufhörlich nach der Vollkommenheit ſtreben ſoll, ohne ſie je völlig zu erreichen. Das übrige beruht auf einem völlig misverſtandenen Sinn jener Vorſchriften.

4) **Sie ſchwächt den Geiſt des Menſchen, macht ihn feig und ſklaviſch, und tödet jede Kraft der Sele,** z. E. durch das Ge-

bot der Demuth, der Friedensliebe, der Bekämpfung ſinnlicher Neigungen. A. Man darf nur die Sittenlehre Jeſu recht kennen, um ſich von dem Gegentheil zu überzeugen. Mit gleichem Rechte könnte man dieſen Vorwurf der Sittenlehre der Vernunft auch machen.

5) **Wenigſtens iſt ſie ſehr dunkel und unverſtändlich**, und enthält viele paradoxe Sentenzen und räthſelhafte Ausſprüche, z. E. Matth. 6, 25. ff. C. 13, 11. ff. C. 19, 24. C. 25, 29. Joh. 6, 48. ff. A. Damals waren dieſe Redensarten nicht unverſtändlich, und wir können ihren Sinn auch finden. Im Ganzen iſt übrigens die Sittenlehre Jeſu überaus plan, ſimpel und allgemein verſtändlich.

6) **Sie enthält keine Vorſchriften, um reine uneigennützige Tugend hervorzubringen**, weil ſie ihr ganzes Sittengebäude auf göttliche Auctorität und Glückſeligkeit errichtet hat, und manche poſitive Geſetze enthält, z. E. Apoſtgeſch. 15, 29. A. Das Gegentheil davon werden die folgenden Unterſuchungen klar machen. (§. 8.) Jenes Geſetz war ein bloſes Zeitgeſetz, das aus Klugheit gegeben wurde. Vergl. 1 Cor. 8.

Weitläuftiger iſt dieſe Materie ausgeführt von **Nöſſelt** über den Werth der Moral, der Tugend und der ſpäten Beſſerung. Halle, 2. A. 1783. 8. **Bartels** über den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jeſu, 2 Theile, Hamburg, 1788. 8. beſonders im 1 Th.

§. 19.

§. 19.

III) Verhältnis der theologiſchen Moral zu andern Wiſſenſchaften.

1) Zur philoſophiſchen Moral.

a) Ihre genaue Verbindung.

Wir können nun als eine unmittelbare Folge von dem Vorhergehenden annehmen:

1) Daß philoſophiſche und theologiſche Moral einander auf keine Weiſe entgegen ſind, ſondern gar wohl in ein Ganzes vereiniget werden können; (§. 3.)

2) Daß beyde nicht im Weſentlichen in Anſehung der Materie und der Form der Geſetzgebung, ſondern nur in Anſehung der Art ihrer Bekanntmachung, und der Quellen der Geſetzgebung unterſchieden ſind; (§. 5—8.)

3) Daß die philoſophiſche Moral als das Fundament der theologiſchen zu betrachten, und das Studium derſelben einem Theologen und Religionslehrer unentbehrlich iſt, um reine Tugend auszuüben und unter andern auszubreiten. (§. 13.)

§. 20.

b) Ihr gegenſeitiger Werth.

Um dieſen Werth unpartheyiſch zu prüfen, iſt ſchlechterdings nothwendig, die zu den Zeiten der Stiftung des Chriſtenthums herrſchenden philoſophiſchen Syſteme der Griechen und Römer von den gegenwärtigen genau zu unterſcheiden.

I) Die ältern philoſophiſchen Moralſyſteme haben zwar einen Vorzug vor der chriſtlichen in

Abſicht auf Vollſtändigkeit und die ſyſtematiſche Form, in Anſehung mehrerer Rückſichten aber müſſen ſie derſelben weit nachſtehen.

1) **In Abſicht auf die Grundlage der Sittlichkeit.**

a) **Antiſthenes** bauete alle Sittlichkeit auf Natureinfalt, und die Sittlichkeit wurde dadurch in ſehr enge Grenzen eingeſchloſſen.

b) **Epikur** machte Klugheit und feinere Sinnlichkeit zur Grundlage der Moralität und verunreinigte die Tugend in ihrer erſten Quelle.

c) **Zeno** lehrte dagegen eine ganz uneigennützige, aber übermenſchliche und unerreichbare Tugend.

d) **Sokrates, Ariſtoteles** und **Plato** bauten ihr Moralſyſtem auf eigene Glückſeligkeit oder Vollkommenheit und entriſſen der Tugend dadurch ihre eigenthümliche Würde.

e) **Die Römiſchen Weltweiſen** folgten einem von dieſen Syſtemen, und ſind zum Theil in Abſicht auf die erſten Gründe der Sittlichkeit dunkel und unbeſtändig.

f) Dabey ſind ihre Begriffe von Tugend und Glückſeligkeit, und das Verhältnis, welches beyde zu einander haben, zum Theil ſehr ſchwankend, inden ſie ſolche gegen ihre Natur in einen einzigen Begrif vereinigen; auch ihr Glaube an Unſterblichkeit iſt oft mit vielen Zweifeln verbunden.

g) Alle dieſe Fehler werden in der **Sittenlehre Jeſu und der Apoſtel** auf die glücklichſte

lichſte Weiſe vermieden. Sie entehrt nicht die Tugend, indem ſie ſolche auf Glückſeligkeit bauet, aber ſie erhebt ſie auch nicht über die Grenzen der Möglichkeit. Sie lehrt vollkommene Tugend, aber fordert ſie nicht als unumgänglich nothwendig, ſondern ſetzt ſie nur zum Ziel, nach welchem wir unaufhörlich ſtreben ſollen. Sie trennet Tugend und Glückſeligkeit in Abſicht auf ihre weſentliche Beſchaffenheit, aber verbindet ſie auf das genaueſte, indem ſie die letzte als unfehlbare Folge der erſtern, und dieſe als unerlaßliche Bedingung der letzten vorſtellt. Sie ſetzt den Menſchen in genaue Verbindung mit der Natur, zeigt aber auch, wie er unabhängig von derſelben handeln ſoll.

§. 21.

Fortſetzung.

Gleiche Vorzüge finden wir bey der Sittenlehre Jeſu.

2) **In Abſicht auf die moraliſchen Vorſchriften.** Sie ſind weder zu **ſtreng**, wie bey den **Stoikern**, und bey **Plato**, z. E. in Abſicht auf das Verhalten gegen Reichthum, Ehre, Schmerz, u. dgl., noch zu **gelinde**, wie bey den Griechen und Römern, z. E. in Anſehung der Feindesliebe, des Selbſtmords u. a.

3) **In Anſehung der Bewegungsgründe.** Sie ſind im Ganzen betrachtet reiner und edler als bey jenen Weltweiſen, nicht aus Neigungen, ſondern aus dem innern Werth der Geſetze hergeleitet, aber ſo vorgetragen, daß ſie bey ſinnlichen Geſchöpfen ihre Wirkung äußern.

4) **In Anſehung der Popularität.** Sokrates war allein der edle Weiſe, der mit dem Stifter der chriſtlichen Moral in Parallel kann geſetzt werden, und ſeine Sittenlehre für das gemeine Leben und den groſen Haufen brauchbar zu machen ſuchte, bey den andern war ſie mehr Spekulation für Denker. Die Sittenlehre Jeſu iſt für beyde brauchbar, dem Nachdenkenden annehmlich, dem groſen Haufen verſtändlich, anwendbar auf die kleinſten Vorfälle und Handlungen des menſchlichen Lebens.

5) **In Abſicht auf die Wirkungen.** Kein Weltweiſer hatte den groſen Plan einer allgemeinen ſittlichen Aufklärung, welchen Jeſus auszuführen gedachte. Selbſt Sokrates ſuchte dieſe Aufklärung nur unter ſeinen Landsleuten zu bewirken. Keiner hat auch nur unter ſeiner Nation ſo allgemeine Sittenverbeſſerung bewirkt, als der Stifter der chriſtlichen Religion unter vielen Völkern der Erde, da Sittenloſigkeit zu ſeinen Zeiten unter Juden und Heyden noch herrſchend war. Keiner hat den Aberglauben der Volksreligion mit ſo vielem Muthe und ſo glücklichem Erfolge beſtritten als eben dieſer. Keiner hat auch ſo ſehr auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft gewirkt, und ein ſo unerſchütterliches Religions- und Sittengebäude errichtet. Aber er allein konnte das auch nur hoffen und ausrichten bey der Reinheit, der Evidenz, der Klarheit und Gemeinfaßlichkeit ſeines moraliſchen Unterrichts.

S. Bartels über den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jeſu, beſonders S. 288. 291. 311. 314. 316. ff. Reinhards Verſuch über den Plan, den

der Stifter der chriſtlichen Religion zum Beſten der Menſchen entwarf. Beſ. S. 163. 190. ff.

§. 22.

II) In Anſehung der jetzigen philoſophiſchen Moralſyſteme.

1) Unzureichende Gründe ihres Vorzugs ſind:

a) weil ihr Inhalt weit vollſtändiger ſey, und ſie mehr Pflichten vortrage, als die Sittenlehre der Vernunft. Aber das iſt dem Augenſchein entgegen, und es müßten alsdenn poſitive Geſetze ſeyn, welche ihre Reinheit und Allgemeinheit aufheben würden. (§. 10.)

b) Weil ihre Erkenntnisquelle zuverläſſiger ſey. Aber es kann in Abſicht auf Beſtimmung der Pflicht keine Erkenntnisquelle zuverläſſiger ſeyn, als die Quelle der Vernunft.

c) Weil ihre Bewegungsgründe kräftiger und zahlreicher wären. Aber nur die Vernunft kann ächte und kräftige Bewegungsgründe darreichen.

d) Weil die Tugendmittel, die ſie vorſchreibt, wirkſamer wären. Sie macht uns aber wenige neue Tugendmittel bekannt, und immer nur ſolche, welche dazu dienen, durch die Sinnlichkeit auf die Vernunft zu wirken.

e) Weil ſie göttliche Kraft zur Ausübung ihrer Vorſchriften darreiche. Aber dieſe göttliche Kraft liegt doch in der

Wahrheit, und die Wahrheit kann nur durch Vernunft wirken.

§. 23.

2) **Den eigentlichen Vorzug** wird man vielmehr darinnen finden:

a) Daß die Sittenlehre Jeſu der Vernunft den Weg gebahnt hat, ihr moraliſches Syſtem zu einer gröſern Reinheit und Conſiſtenz zu bringen, als es vorher hatte.

b) Daß ſie noch jetzt für den groſen Haufen anwendbar und brauchbarer iſt als die Moralphiloſophie. Dieſe iſt mehr für den Denker, die chriſtliche Sittenlehre kommt den menſchlichen Schwächen mehr zu Hülfe. Jene kann zwar auch populär gemacht werden, aber dieſe iſt es ſchon. Die genaue Verbindung mit Religion, die Darſtellung der Geſetze der Vernunft als Geſetze Gottes ohne den Rechten der Vernunft etwas zu vergeben, machen bey dem groſen Haufen einen gröſern Eindruck, und die poſitiven Verheiſungen einer künftigen Glückſeligkeit verſtärken den Muth und die Standhaftigkeit in Ausübung der Tugend bey den mannichfaltigen Hinderniſſen. Geoffenbarte Religion iſt bey dem ſinnlichen Menſchen die ſtärkſte Schutzwehr gegen die heftigen Stürme der Sinnlichkeit und der Leidenſchaften.

c) Beſonders behauptet ſie einen weſentlichen Vorzug vor den philoſophiſchen Moralſyſtemen, welche auf Glückſeligkeit gebauet ſind, in Abſicht auf Reinheit und Feſtigkeit.

A. Auſ-

A. Außer andern Schriften verdienen unter den neueſten hierüber vorzüglich nachgeleſen zu werden: Ueber reinen Naturalismus und poſitive, beſ. chriſtl. Rel. S. 199. ff. (Fichte) Verſuch einer Critik aller Offenbarung, S. 56. ff. Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloſen Vernunft, S. 132. ff. Die folgenden Unterſuchungen werden die Sache genauer erklären und beſtimmen.

§. 24.

c) Grenzen der philoſophiſchen und theologiſchen Moral.

Die Sittenlehre der Vernunft und des Evangeliums machen eigentlich ein unzertrennliches Ganze aus, (§. 6.) und könnten auch in ein ſolches Ganze vereiniget vorgetragen werden. Es wird aber von gröſerm Nutzen ſeyn, wenn man ſie von einander trennet, und von jeder ein eigenes Syſtem errichtet, jedoch ſo, daß ſie eine harmoniſche Beziehung auf einander haben. Um Wiederholung möglichſt zu vermeiden, jeder Wiſſenſchaft ihr Eigenthum zu laſſen, und doch kein unvollſtändiges Ganze zu liefern, müſſen die **Grenzen** zwiſchen beyden genau beſtimmt werden. Da die Sittenlehre der Vernunft die Grundlage ausmacht, muß

1) aus der theologiſchen Moral alles weggelaſſen werden, was mehr zu den Vorbereitungswiſſenſchaften, als zu der eigentlichen Moral gehört, z. E. Pſychologie.

2) Alles was in der Lehre Jeſu und der Apoſtel nicht enthalten iſt, aber bey ihr vorausgeſetzt und in der Moralphiloſophie weitläuftig abgehan-

delt wird, allgemeine moraliſche Begriffe und Grundſätze, müſſen nur kurz wiederholt, und bey den weitern bibliſchen Unterſuchungen zum Grunde gelegt werden.

3) Dagegen bedarf es einer weitläuftigen Prüfung, in wieferne dieſe allgemeinen Begriffe und Grundſätze in der Sittenlehre Jeſu enthalten, und als eigenthümlich und characteriſtiſch zu betrachten ſind.

4) Bey Auseinanderſetzung der Pflichten und deren Bewegungsgründe ſind beyde Erkenntnisquellen, Vernunft und heil. Schrift mit einander zu verbinden, und jene ausführlich abzuhandeln, um dem Prediger Materialien zu verſchaffen.

5) Pflichten in beſondern Verhältniſſen, welche in der Bibel nicht vorkommen, gehören in ſo ferne zur theologiſchen Moral, als ſie zur Vollſtändigkeit des Ganzen nöthig und, in ſo ferne ſie die Anwendung der chriſtlichen Vorſchriften auf einzelne Fälle ausmachen, dem Geiſt der Sittenlehre Jeſu angemeſſen ſind.

6) Die Hinderniſſe der Tugend, die Beförderungsmittel derſelben, die Ausflüchte und Entſchuldigungen und deren Beantwortung machen einen weſentlichen Theil der theologiſchen Moral aus, und ſind ſowohl als Vernunftmittel, als in Beziehung auf die chriſtliche Religion ausführlich vorzutragen.

§. 25.

2) Verhältnis der theologiſchen Moral zur Dogmatik.

Die mehreſten theologiſchen Sittenlehrer **Tittmann** a), **Leß** b), **Reinhard** c) u. a. pfle-

gen zu ſagen: **Die Dogmatik iſt die Theorie, und die Moral die Praxis;** jene ſoll zum **Glauben,** dieſe zur **Ausübung des Glaubens** oder zur **Tugend** führen; die **chriſtliche Moral iſt die Lehre von der Tugend, und die Dogmatik das Fundament derſelben.** Man verwechſelt aber dabey offenbar die chriſtliche Sittenlehre an ſich ſelbſt, und die mit ihr verbundene Religionslehre. Der Glaube kann nicht ausgeübt werden, muß ſich aber durch Tugend thätig beweiſen, und ertheilt der Tugend eine gröſere Stärke. Die **Dogmatik** iſt nicht **Theorie der Sittenlehre,** ſondern **chriſtliche Religionstheorie.** Sie macht alſo auch nicht das Fundament der eigentlichen Sittenlehre aus, die auf ihrem eigenen Grunde ruht, ſondern vielmehr der damit verbundenen Religion, wodurch die Tugend zu einer religiöſen Tugend erhoben wird. Die chriſtliche Sittenlehre zeigt, was geſchehen ſoll, die Dogmatik zeigt dagegen, was wir alsdenn, wenn dieſes geſchehen iſt, von dem oberſten Geſetzgeber und Richter zu hoffen haben. In dieſer Rückſicht iſt die Dogmatik der Moral unentbehrlich, aber die Glaubenslehre hat ohne die Moral gar keinen Nutzen, und erhält von dieſer allein ihren eigenthümlichen Werth. Sie wird geheiliget durch die Moral, ſo wie der Glaube durch die Tugend. Beyde machen zuſammen ein Ganzes aus. Für den Volkslehrer iſt es auch am rathſamſten, ſie mit einander zu vereinigen, aber wiſſenſchaftlich bearbeitet würde ihre Vereinigung mehr nachtheilig als vortheilhaft ſeyn.

a) In der chriſtlichen Moral, Einl. §. 3. 4. S. 4.

b) In

b) In dem Handbuch der chriſtlichen Moral, in den Vorerinnerungen, S. 4.

c) In dem Syſtem der chriſtlichen Moral, Einl. §. 9. S. 10.

§. 26.

IIII. Schwierigkeiten bey Errichtung eines theologiſchen Moralſyſtems.

Die theologiſche Moral hat allerdings mannichfaltige Schwierigkeiten, die aber durch gute Kenntniſſe und Aufmerkſamkeit gehoben werden können, und die Wichtigkeit des Studiums derſelben noch einleuchtender machen. Sie ſind:

1) Das Eigenthümliche der Sprache und des Vortrags Jeſu und der Apoſtel, in Abſicht auf bildliche Darſtellung und ſprüchwörteriſche Redensarten, die manche Dunkelheit verurſachen;

2) die vielen lokalen und temporellen Vorſchriften, welche auf die damalige Beſchaffenheit der Zeit, des Orts, der Nationen und äuſere Umſtände Beziehung haben, die von den allgemein verbindenden Vorſchriften abzuſondern und nur analogiſch anzuwenden ſind, z. B. Röm. 14. 1 Cor. 8. 9.

3) Die Unvollſtändigkeit des moraliſchen Unterrichts, da manche Pflichten nur kurz berührt, oder gänzlich übergangen werden, weil ſich keine Veranlaſſung dazu gefunden hat, und jetzt viele Fälle vorkommen, welche damals noch nicht vorhanden waren;

4) Die Zuſammenſetzung und Anordnung der moraliſchen Vorſchriften, Bewegungsgründe und Hülfsmittel, die in den Reden Jeſu und den Brie-

Briefen der Apoſtel zerſtreut, und in einer andern Verbindung vorgetragen ſind.

Alle dieſe Schwierigkeiten ſind eine Quelle vieler Mängel der ältern theologiſchen Moralſyſteme geweſen.

S. Reinhards Syſt. der theol. Mor. Einl. §. 12. S. 14. ff. *Doederleinii* Pr. de difficultatibus in tradenda morum doctrina, Ien. 1783. und in deſſen opuſculis theolog. (Ien. 1788) pag. 187.

§. 27.

V. Hülfsmittel zur Errichtung deſſelben.

1) Dabey nöthige Beſchäftigungen.

Um den moraliſchen Belehrungen Jeſu und der Apoſtel eine wiſſenſchaftliche Form zu geben, und nicht bey dem Buchſtaben ſtehen zu bleiben, ſondern in den Geiſt derſelben einzudringen, iſt nöthig, daß man

1) die **Sittenlehre Jeſu** dabey zum Grunde lege, und zuförderſt unterſuche, was ihr in Abſicht auf Materie und Form **eigenthümlich** ſey;

2) die **Sittenlehre der Apoſtel** damit vergleiche, um zu ſehen, was von ihnen beygefügt, oder ausführlicher vorgetragen worden, dabey eines jeden Lehrbegrif beſonders prüfe, um das Aehnliche und Abweichende genau kennen zu lernen;

3) die **Veranlaſſung** zu jedem beſondern Unterrichte, und die **Abſicht** deſſelben genau unterſuche, um poſitive Vorſchriften von moraliſchen, lokale und temporelle von allgemeinen gehörig zu unterſcheiden.

4) Die

4) Die **poſitiven Geſetze** werden von dem Umfange der chriſtlichen Sittenlehre abgeſondert; bey den **lokalen** und **temporellen** wird das **allgemeine** dabey zum Grunde liegende Geſetz, welches mehrentheils in den angeführten Bewegungsgründen enthalten iſt, aufgeſucht, und die **Anwendung** davon auf ähnliche Fälle gemacht, z. E. bey dem Verbot vom Eſſen des Opferfleiſchs.

5) Eine jede Vorſchrift muß nach dem damaligen **Sprachgebrauch**, der **ſententiöſen** und **ſprüchwörteriſchen Art zu reden** erklärt und bey den **bildlichen Vorſtellungen** die eigentliche **Abſicht** und **Moral** des Gleichniſſes aufgeſucht werden.

6) Manche Pflichten und Bewegungsgründe, die nur **kurz und gelegentlich** angeführt werden, ſind ſorgfältig auszuheben, und als beſondere Vorſchriften und Beweggründe zu gebrauchen.

7) Auch **das Beyſpiel** Jeſu und **anderer Perſonen**, wenn ſie gebilliget werden, können die Stelle chriſtlicher Vorſchriften vertreten.

8) Eben ſo ſind diejenigen Pflichten, welche aus den moraliſchen Lehren Jeſu durch richtige **Folgerung** und **Anwendung** auf einzelne Fälle hergeleitet werden, ebenfalls als Gebote Jeſu anzuſehen. Sie gehören zwar nicht zum Buchſtaben, aber zum Geiſt ſeiner Sittenlehre.

9) Die Hauptſache betrifft die **Anordnung** und **Zuſammenſtellung aller zerſtreut vorgetragenen populären Sittenlehren.** Die allgemeinen Grundſätze müſſen ausgehoben und vorausgeſetzt, daraus die allgemeinen, und dann die beſondern Pflichten nebſt deren Anwendung

auf

auf einzelne Fälle hergeleitet, und alle Lehren nach einer ſtrengen ſyſtematiſchen Form geordnet werden.

10) Die letzte Bemühung muß endlich ſeyn, die chriſtliche Sittenlehre mit der philoſophiſchen ohne Zwang in genaue Verbindung zu ſetzen, die Begriffe und Grundſätze philoſophiſch genau zu beſtimmen, die Lücken auszufüllen, die Anwendung auf beſondere unſerm Zeitalter angemeſſene Fälle zu machen, und alles mit philoſophiſchem Geiſte zu betrachten.

S. C. Ch. *E. S*chmid diſſertt. II. de theologia biblica, Ien. 1788. 4.

§. 28.

2) Dazu nöthige Kenntniſſe.

Um dieſes alles mit glücklichem Erfolge zu bewerkſtelligen, erfordert das Studium der theologiſchen Moral,

1) Richtige Kenntniſſe des Sprachgebrauchs des N. Teſt., der Sitten und Gebräuche, der gewöhnlichen Sprüchwörter und Redensarten der damaligen Zeit;

2) Eine genaue Bekanntſchaft mit der Geſchichte der Jüdiſchen Nation, ihrer Landesreligion und moraliſchen Denkungsart, der Beſchaffenheit ihrer Lehrer, und das Religionsunterrichts derſelben, der Lebensgeſchichte Jeſu und der Apoſtel, der Abſicht ihres Unterrichts, der Beſchaffenheit ihrer Religionslehren, der Methode, deren ſie ſich bey ihrem Unterrichte bedienten, der Veranlaſſungen zu ihren beſondern Belehrungen u. dgl.

3) Eine

3) Eine gründliche Kenntnis der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, beſonders der Pſychologie, der Vernunftlehre und der Moralphiloſophie;

4) Eine tiefe Einſicht in die menſchliche Natur und das menſchliche Herz, um von den allgemeinen moraliſchen Vorſchriften die Anwendung auf beſondere Fälle und Situationen zu machen, die Verſchiedenheit menſchlicher Charactere, die Hinderniſſe und Schwierigkeiten, Ausflüchte und Entſchuldigungen, nebſt den Gegenmitteln genau kennen zu lernen;

5) Eine ausgebreitete Kenntnis der Geſchichte, beſonders der chriſtlichen Religion, um die vorhergehende Kenntnis zu befördern, und die moraliſchen Wirkungen der Sittenlehre Jeſu in ihrer vielfachveränderten Geſtalt und mannichfaltigen Art des Vortrags und der Einkleidung zu erfahren, und die Bildung eines Moralſyſtemis darnach einzurichten;

6) Eine beſtändig fortgeſetzte Beobachtung des menſchlichen Herzens, der ſteigenden und fallenden Sittlichkeit unter den Menſchen, und deren Urſachen, um den Einfluß, welchen die verſchiedenen Methoden des moraliſchen Unterrichts auf die Veredlung der Menſchen haben, kennen zu lernen, und ſelbſt die zweckmäſigſte Methode zu wählen.

§. 29.

VI. Haupttheile der theologiſchen Moral.

Bey der groſen Verſchiedenheit, mit welcher die Lehrer der theologiſchen Moral die Theile derſelben zu ordnen pflegen, und der ſtrengen Methode, nach

nach welcher die neueſte Philoſophie ſie auf einander folgen läßt, iſt es leicht, einen ſichern Weg zu betreten, wenn man die Fehler der erſtern vermeidet und die letzte, ſo viel es geſchehen kann, zum Wegweiſer annimmt. Dieß wird uns auf folgende Regeln führen:

1) Alles was aus der Critik der practiſchen Vernunft und der Metaphyſik der Sitten anwendbar iſt, muß auch hier vorausgeſetzt und dasjenige damit verbunden werden, was chriſtliche Religionstheorie auf die Sittenlehre für einen Einfluß hat.

2) Tugendhafte Geſinnungen und Handlungen ſind nicht zu trennen, ſondern in genauer Verbindung vorzutragen.

3) Eben ſo wenig darf man einzelne Tugenden und Laſter getrennt abhandeln, jeder Tugend muß vielmehr das entgegengeſetzte Laſter an die Seite geſetzt werden.

4) Die **Aſcetik**, oder die Lehre von den allgemeinen Tugendmitteln machen eigentlich einen beſondern Haupttheil aus, können aber auch füglich zu dem allgemeinen Theil der Moral gezogen werden.

Die theologiſche Moral enthält daher

1) Eine Darſtellung der allgemeinen Begriffe und Grundſätze mit genauer Prüfung ihrer Reinheit und Allgemeinheit unter dem Namen der **allgemeinen practiſchen Theologie**;

2) Eine genaue Entwickelung der ſpeciellen Pflichten, Tugenden und Laſter des Menſchen, unter der Benennung der **Ethik**.

Zweyter Abſchnitt.

Geſchichte der theologiſchen Moral.

§. 30.

Gegenſtände dieſer Geſchichte und Eintheilung derſelben.

1) **Die Geſchichte der theologiſchen Moral** erzählt die mannichfaltigen Veränderungen der chriſtlichen Sittenlehre von ihrer Entſtehung an bis auf gegenwärtige Zeiten,

a) **In Anſehung ihres Inhalts**, der moraliſchen Begriffe, Grundſätze, Beſtimmung der Pflichten, Bewegungsgründe u. dgl. — **dogmatiſche Geſchichte der theologiſchen Moral.**

b) **In Anſehung der Methode**, nach welcher ſie von den Lehrern derſelben vorgetragen worden, — **Geſchichte der äußern Form der theologiſchen Moral.**

c) **In Anſehung der vorzüglichſten moraliſchen Schriften**, deren Werth und Beſchaffenheit, — **Litterärgeſchichte der theologiſchen Moral.**

Dieſe drey Arten der Geſchichte haben beſtändige Beziehung auf einander, und werden daher am zweckmäſigſten in eine Erzählung vereiniget.

2) Sie wird am beſten in drey Perioden **eingetheilt**,

a) in die Zeiten der **Kirchenväter**,

b) in die Zeiten der Scholaſtiker bis zur Reformation,

c) in die Zeiten nach der Reformation.

3) Sie leiſtet den Nutzen, daß man den Werth und die Eigenſchaften einer reinen Sittenlehre und eines ſyſtematiſchen Vortrags derſelben, ihr Verhältnis zur Philoſophie und andern theologiſchen Wiſſenſchaften, die Quellen und Hülfsmittel ihrer Verbeſſerung, die verſchiedenen Wirkungen einer guten und ſchlechten Moral genauer einſehen lernt, und viele practiſche Folgerungen daraus herleiten kann.

4) Die Geſchichte muß unpartheyiſch ohne Vorliebe für ein Syſtem, pragmatiſch und in beſtändiger Rückſicht auf die Beſchaffenheit der Zeiten erzählt werden. Die zweckmäſige Einrichtung einer ſolchen Geſchichte iſt gezeigt worden in C. G. Ewerbeck comm. ſuper doctrinae de moribus hiſtoria, ejus fontibus, conſcribendae ratione et utilitate. Hal. 1787. 8.

5) Eine ausführliche Geſchichte der theologiſchen Moral gehört noch zu den Bedürfniſſen unſerer Zeiten. Die vollſtändigſte Geſchichte iſt enthalten in J. P. Millers Einleitung in die theologiſche Moral, (Leipz. 1772. 4.) S. 313. ff.

6) Ein Verzeichnis der moraliſchen Schriften findet man in *Io. Fr. Mayeri* bibliotheca ſcriptorum theol. mor. et conſcientiariae, die *Aeg. Strauchii* theologiae morali, Gryphisw. 1708. 8. beygefügt iſt. *Io. Fr. Buddei* iſagoge ad theol. univerſ. T. I. 545. *I. G. Walchii* bibliotheca theologica ſelecta, T. II.

 p. 1089.

p. 1089. ſqq. Niemeyers Predigerbibliothek, Th. II. S. 193. ff. Nöſſelts Anweiſung zur Kenntnis der Bücher in allen Theilen der Gelehrſamkeit, §. 272—286. S. 356. ff.

§. 31.

Erſte Periode.

Zeiten der Kirchenväter.

1) In den erſten drey Jahrhunderten.

So wenig Chriſtus und die Apoſtel die Abſicht hatten, ein ordentliches **Syſtem der Moral** zu errichten, ſo wenig dachten auch die erſten Kirchenlehrer daran, die chriſtliche Sittenlehre als eine **beſondere Wiſſenſchaft** vorzutragen. Sie begnügten ſich damit **einzelne Materien** in kleinen Tractaten, hauptſächlich aber in ihren Predigten auf eine nicht ſehr harmoniſche und von Widerſprüchen freye Art abzuhandeln.

Die ſimple und vernunftmäſige Sittenlehre Jeſu verlohr auch gar bald ihre Reinheit durch die Lehrart der erſten Kirchenväter. Der Mangel der Kenntnis von den einem Theologen unentbehrlichen Wiſſenſchaften, beſonders der Sprachkenntnis ſetzte ſie auſer Stand, das Weſen der Sittenlehre Jeſu recht verſtehen zu lernen. Ihre ganze Vorbereitung auf die Theologie in der Jugend beſtund blos in Deklamationsübungen und dem Studium der Philoſophie. Jene waren die Urſache eines ſehr weitſchweifigen und allegoriſchen Vortrags, die mit rechter Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe, und mit Gründlichkeit der Beweiſe nicht wohl zu vereinigen war. Die damals herrſchenden philoſophiſchen Syſteme, die Orientaliſche, Stoiſche und

neue

neue Platoniſche waren der Errichtung eines reinen chriſtlichen Sittengebäudes eben nicht günſtig. Sie erzeugten eine viel zu überſpannte Moral, allzuſtrenge vernunftwidrige Grundſätze und ganz falſche der reinen Tugend ſehr nachtheilige Vorſtellungen von chriſtlicher Vollkommenheit, welche durch das orientaliſche Klima, durch den Ehrgeiz der Lehrer, durch ausgezeichnete Frömmigkeit vor andern zu glänzen, und durch die Sittenloſigkeit des Zeitalters noch mehr genährt wurden. Ihre Moral beſtund daher vorzüglich in Empfehlung ſtrenger Uebungen, willkührlicher Gebräuche, des Cölibats, Einſiedlerlebens und Mönchsſtandes, welche man als eine **höhere Tugend** betrachtete; und es wurde dadurch der erſte Grund zur **myſtiſchen Aſcetik** gelegt.

Die vorzüglichſten **moraliſchen Schriftſteller** dieſes Zeitalters ſind **Juſtin der Märtyrer**, **Clemens von Alexandrien**, der beſonders zwey Schriften: **Chriſtus als der Pädagog, oder der Kinderlehrer der Menſchen betrachtet**, und die **Tapeten**, hinterlaſſen hat, **Origenes**, **Tertullian** und **Cyprian**.

§. 32.

2) Im vierten und fünften Jahrhundert.

Die Moral verſchlimmerte ſich immer mehr, da die vorigen Quellen einer verderbten Sittenlehre immer mehr Zuwachs erhielten. Die Herrſchaft, welche die neuplatoniſche Philoſophie erhielt, die Vermehrung der Kirchengebräuche und der Kirchengeſetze in den Canonen der Synoden, die man als göttliche Geſetze betrachtete, die Herrſchſucht,

der Eigennutz, die herrſchenden Laſter und frommen Betrügereyen der Geiſtlichen, das gröſere Anſehen das Mönchthums und Einſiedlerlebens, ſo wie der kirchlichen Orthodoxie, mußten nothwendig eine ſehr elende Mönchstugend, eine ſtolze Demuth und vernunftwidrige Selbſtpeinigung des Körpers an die Stelle der wahren Tugend ſetzen, und eine Menge ſchädlicher Irrthümer, als: die Verwerfung aller wiederhohlten Ehen, die übertriebene Erhebung des Allmoſengebens, die Verdammung aller Intereſſen, des Beſitzes irdiſcher Güter und Genuſſes ſinnlicher Ergötzungen u. dgl. nach ſich ziehen.

Die vornehmſten **Lehrer der Moral** in der **lateiniſchen Kirche** waren **Lactantius, Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus** und **Salvianus**; in der **Griechiſchen Baſilius der Groſe, Gregorius von Nyſſa, Gregorius von Nazianz, Chryſoſtomus** und **Iſidorus von Damieta.** Auguſtin hat durch ſeine hyperorthodoxen Lehren, durch ſeine Verdammung aller Nichtgläubigen, durch ſeine auſteren Sittenlehren, beſonders der Empfehlung des einſamen Lebens und der Selbſtpeinigung der Moral groſen Schaden zugefügt. **Chryſoſtomus** würde vor ſeinen Zeitgenoſſen noch heller glänzen, wenn nicht das deklamatoriſche ſeines Vortrags und der Mönchsgeiſt, der noch überall hervorblickt, ſeinen Werth als Sittenlehrer wieder verminderten.

A. Von der Moral der Kirchenväter haben umſtändlich gehandelt: Cyprian in der Sittenlehre Chriſti aus den alten Kirchenvätern, Coburg, 1707. 8.

Barbeyrac in der Vorrede zu der Franzöſ. Ueberſetzung von *Puffendorf* Ius nat. et gent. und im Traité de la morale des péres de l'egliſe, Amſt. 1728.

Teil-

Ceillier in der apologie de la morale des péres de l'egliſe contre les injuſtes accuſations du I. Barbeyrac, Paris, 1718.

Cramer in den Fortſetzungen von Boſſuets Einleitung in die Geſchichte der Welt und der Religion, beſ. S. 444. ff.

§. 33.

Zweyte Periode.

Zeiten der Scholaſtiker.

Dieſes Zeitalter brachte eine dreyfache Art der Moral hervor, von welcher keine der reinen Sittlichkeit ſehr vortheilhaft war, die **Mönchsmoral**, die **ſcholaſtiſche**, und die **myſtiſche Moral**.

1) Mönchsmoral.

Die traurige Geſtalt der chriſtlichen Sittenlehre nahm immer mehr zu, da die vorigen Urſachen ihrer Verſchlimmerung noch fortdauerten und noch mehrere ſich damit vereinigten.

1) Den helleſten Köpfen fehlte es beſonders in der Abendländiſchen Kirche an allen den Hülfsmitteln, die zum Studium der Bibel nöthig ſind, an philologiſchen und exegetiſchen Kenntniſſen, und an ſolchen Schriften, durch welche ſie ſolche erlangen konnten, ſo daß ſie ſich mit der Vulgata und den Schriften der Kirchenväter behelfen mußten.

2) Eben ſo ſehr fehlte es ihnen an der ſo nöthigen Menſchenkenntnis und Philoſophie des Lebens, um Regeln des Verhaltens für die verſchiedenen Situationen der Menſchen ſich zu bilden. Abgeſondert von der Welt und

in ihre Klöſter eingeſchloſſen, blieb ihnen nichts übrig, als durch Leſung der Heiligenlegenden und die damals herrſchende Wörterphiloſophie eine Sittenlehre zuſammenzuſetzen, die für das bürgerliche Leben ganz unbrauchbar war.

3) Die beſtändigen Unruhen in den damaligen Zeiten, die Einfälle barbariſcher Völker in Frankreich und Italien, welche die Muſen überall verſcheuchten, brachte alle Gelehrſamkeit und Aufklärung in einen ſo groſen Verfall, daß auch die rühmlichen Bemühungen **Carls des Groſen** nicht im Stande waren, ihr wieder aufzuhelfen. Die chriſtliche Moral mußte daher auch auf das tiefſte ſinken und in eine höchſt elende Kloſtermoral verwandelt werden, bey welcher an eigentliche moraliſche und bürgerliche Tugenden wenig oder gar nicht gedacht wurde.

4) Zu dieſen Urſachen geſelleten ſich endlich der Ehrgeitz und die Gewinnſucht des Römiſchen Biſchofs, der andern Biſchöffe und der Mönche, die nur darauf dachten, die kirchliche Hierarchie immer mehr zu befeſtigen, und ſich und die Klöſter dabey zu bereichern. Daher kam es, daß die Kirchengebräuche, die äuſerlichen guten Werke, Busübungen, Wallfahrten ꝛc. immer zahlreicher wurden, und keine andere moraliſchen Schriften, als Busbücher, Sammlungen von Kanoniſten und Heiligenlegenden, Regeln des Kloſterlebens u. dgl. zum Vorſchein kamen.

Dieſe Mönchsmoral war anfangs die herrſchende, und behielt ihr Anſehen bis zum 12ten Jahrhundert.

S. Cra:

S. Cramers fünfte Fortſetzung von Boſſuets Geſchichte der Welt und der Religion. S. 102. ff.

§. 34.

2) Scholaſtiſche theologiſche Moral.

Im **zwölften Jahrhundert** erhielt die Ariſtoteliſche **Philoſophie** ein vorzügliches Anſehen. Man verband ſie nun auch mit der Theologie und beſonders die **Ethik** des Ariſtoteles mit der chriſtlichen Moral, welche dadurch eine neue ihr eben nicht vortheilhafte Geſtalt erhielt. Folgende Bemerkungen werden die eigentliche **Beſchaffenheit derſelben** ins Licht ſetzen.

1) Die ſcholaſtiſchen Theologen waren an ſich gute und ſcharfſinnige Köpfe, es fehlte ihnen aber an eigentlicher Gelehrſamkeit, an hiſtoriſcher und philologiſcher Kenntnis, dagegen war **Dialektik** faſt ihr einziges Studium und ſchon als Knaben übten ſie ſich in philoſophiſchen Subtilitäten und gelehrten Streitigkeiten. Ihre Diſputirkunſt benutzten ſie beſonders zur Vertheidigung der päbſtlichen Hierarchie, um ſich Ehre und Verſorgung dadurch zu verſchaffen.

2) Die Moral konnte bey dieſem herrſchenden Geſchmack nicht viel gewinnen. Sie ſtellten zwar ſcharſinnige Unterſuchungen an über den Zweck der Moral und das höchſte Gut, über die Natur der göttlichen Geſetze, die Wirkungen der göttlichen Gnade, die Zahl der philoſophiſchen und theologiſchen Tugenden und Laſter und über die Freyheit. Wegen der Heiligkeit der Zahl **Sieben** nahmen die mehreſten

ſieben Haupttugenden (*virtutes cardinales*) an, vier *naturales*, (Gerechtigkeit, Mäſigkeit, Tapferkeit und Freygebigkeit), und drey *theologicas* (Glaube, Liebe, Hofnung). Dabey wurden viele unnütze ſpekulative Fragen aufgeworfen, ohne davon die Anwendung auf das gemeine Leben zu machen.

3) Die ganze practiſche Anwendung ihrer Schulmoral beſtund in vielen ſpitzfindigen Entſcheidungen von Gewiſſensfragen, wie man ſich in äuſerſt ſeltenen Fällen zu verhalten habe, (caſibus conſcientiae) wodurch zugleich dem Prieſterſtand die Herrſchaft über die Gewiſſen geſichert wurde. Daher entſtund in den folgenden Zeiten eine neue theologiſche Wiſſenſchaft — die Caſuiſtik.

4) Die Exegeſe war zu den damaligen Zeiten in einem ſehr traurigen Zuſtande, und es kam ihnen nur darauf an, die heil. Schrift ſo zu erklären, daß ihre ſubtilen philoſophiſchen Grundſätze alle darinnen zu finden waren.

5) Unter dieſen Umſtänden konnte auch ihr Vortrag nichts reitzendes und anziehendes haben, da ſie von allen Hülfsmitteln entblößt waren, denſelben auszubilden.

6) Die berühmteſten Schriftſteller unter ihnen ſind *Gregorius M. Beda Venerabilis, Iſidorus Hiſpalenſis*, *Anſelmus* von Canterbury, *Petrus Lombardus*, *Thomas de Aquino*, *Alexander Aleſius*, in den nachfolgenden Zeiten Gabriel Biel und andere.

S. Cramers 6te u. 7te Fortſetzung von Boſſuets Geſchichte der Welt und Religion.

§. 35.

§. 35.

3) Die myſtiſche Moral.

Die **Myſtiker** als Nachkommen der neuern **Platoniker** erhielten in den damaligen Zeiten den gröſten Beyfall.

1) **Der Grund dazu** war ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums durch den Unterſchied einer **höhern** und **gemeinen Tugend** gelegt worden. Der Urheber derſelben war im Orient *Dionyſius Areopagita*, und *Ioh. Erigena Scotus* hat ſich das Verdienſt gemacht, im mittlern Zeitalter durch ſeine Ueberſetzung der dem Dionyſius beygelegten Schrift ſie im Occident auszubreiten.

2) **Das Weſen ihrer Sittenlehre** beſtund darinnen, daß ſie durch Einkehrung in ſich ſelbſt, (Introverſio in ſe ipſum) durch beſtändige Beſchauung, (Contemplatio ſui), durch Entfernung alles Sinnlichen, Entkräftung des Körpers, und Ausgehen aus der Welt, (καθαρσις, νεκρωσις ἑαυτȣ, ἀναχωρησις), durch Concentrirung aller Kräfte in den Grund der Sele (ἀναθεωρησις), wozu man die klöſterliche Einſamkeit als ſehr beförderlich betrachtete, das **innere göttliche Licht** zu finden, ſich von allem Böſen zu reinigen, der **reinen Liebe Gottes** und der **Gemeinſchaft mit ihm** (κοινωνια μετα τȣ Θεȣ) theilhaftig zu werden, und ſich in ein wahres **Centrum der Ruhe und vollkommenſten Zufriedenheit** zu verſetzen.

3) Um dieſe ſonderbaren Vorſtellungen mit den Lehren der heiligen Schrift zu vereinigen, nahm man

man ſeine Zuflucht zum Allegoriſiren und ſetzte dem buchſtäblichen Sinn auch einen myſtiſchen an die Seite, ſo wie manche Ausdrücke der Bibel ihren Begriffen günſtig zu ſeyn ſchienen.

4) Die Myſtik hatte groſe Verwandtſchaft mit der Aſcetik, und wurde daher auch in Erbauungsbüchern mehrentheils zum Grunde gelegt, obgleich die Scholaſtik auch zuweilen dabey gebraucht wurde.

5) Dieſe Moral hatte unſtreitig groſe Vorzüge vor den andern, da ſie auf innere Rechtſchaffenheit drang, einen rührenden und kräftigen Vortrag hervorbrachte, auf manche nützliche Wahrheiten leitete, der Möncherey nicht günſtig war, und zur thätigen Tugend leicht angewendet werden konnte. Aber ſie hatte auch die Nachtheile, daß ſie zur Schwärmerey, zu einem ſinnlichen in bloſen Gefühlen beſtehenden Chriſtenthume, zur Heucheley und zum geiſtlichen Stolz verleitete, und zu einer ſinnlichen, tändelnden und räthſelhaften, oft ſehr anſtößigen Sprache in aſcetiſchen Schriften Gelegenheit gab. Aber eben dieſes Sinnliche war die Urſache des ausgebreiteten Beyfalls, den ſie bis in die ſpäteſten Zeiten erhalten hat.

Einer der erſten und vornehmſten Schriftſteller der myſtiſchen Moral iſt *Bernhardus Clarevallenſis* im 12ten Jahrhundert. Seine ſämmtlichen Werke ſind zu Kölln 1641 in 6 Bänden in Fol. gedruckt. Ein Auszug daraus iſt *S. Bernardi* — theologia didactico -- moralis ex melliflùis ipſius ſcriptis collecta - in compendium redacta. Francof. et Lipſ, 1700. 8.

Auſer dieſem ſind die bekannteſten und beſten myſtiſchen Aſceten:

Tho-

Thomas a Kempis, Malleolus oder Hämmerlein genannt, deſſen bekanntes Buch de imitatione Chriſti häufig herausgekommen iſt, unter andern von *Ioſeph Desbillon.* Mannheim 1780. 8. teutſch von Joh. Arnd, Leipz. 1724. 12. Die neueſte deutſche Ausgabe iſt: Thomas von Kempen, wie man Jeſu Chriſto nachahmen müſſe, Baſel 1779. 8.

Ioh. Taulerus, deſſen Schriften nebſt den vorigen geſammlet ſind in Joh. Tauleri Predigten auf alle Sonn- und Feyertage, ſamt deſſen übrigen Schriften, mit einer Vorrede, Ph. Jac. Speners, Frankf. a. M. 2 Th. 1703. 1720. 4.

Hugo und *Richard de S. Victore, Gerſon, Bonaventura.*

Michael de Molinos, der Vater der Moliniſten oder Quictiſten, der einen geiſtlichen Wegweiſer ſchrieb, Mad. *Guyon*, opuſcules ſpirituels, Cologne, 1712. 2. *Vol.* *Poiret*, recueil des diverſes pieçes concernant le quietiſme, Amſterd. 1688. 12. und l' oeconomie divine, Amſterd. 1686. 7. Tom. in 8. und lateiniſch Lipſ. 2 Tom. 1705. 4.

Fenelon, explications des maximes des ſaints ſur la vie interieure, Amſterd. 1698. 12.

Eine genauere Nachricht von der myſtiſchen Theologie findet man in Gottfried Arnolds Hiſtorie und Beſchreibung der myſtiſchen Theologie, oder geheimen Gottesgelahrheit, wie auch der alten und neuen Myſticorum, Frankf. 1703.

Mehrere Schriften ſ. in Nöſſelts Anweiſung zur Kenntnis der beſten Bücher in der Theologie, §. 282. S. 307. ff.

§. 36.

Dritte Periode.

Von der Reformation Lutheri bis auf unſere Zeiten.

1) In der Lutheriſchen Kirche.

a) Vom Anfang der Reformation bis auf die Trennung der Dogmatik und Moral.

α) Beſſere Geſtalt der chriſtlichen Moral.

Der erſte Grund zur Verbeſſerung der chriſtlichen Moral wurde durch die Herſtellung der Wiſſenſchaften in Italien, Frankreich und Deutſchland gelegt. **Reuchlin**, **Eraſmus** und **von Hutten** öfneten durch ihre Schriften vielen die Augen, und die Mönchsmoral kam immer mehr in Verfall. **Luther** trug beſonders viel zur Verbeſſerung der Moral bey, theils durch die Beſtreitung der der reinen Sittenlehre nachtheiligen Lehren der Römiſchkatholiſchen Kirche, beſonders der päbſtlichen Hierarchie, des Kloſterlebens, der äuſern kirchlichen Tugend und Werkheiligkeit, theils durch unmittelbaren Unterricht. Er würde noch mehr gewirkt haben, wenn er mehr Philoſoph und weniger Liebhaber der Myſtik geweſen wäre. **Melanchton** und **Chemnitius** haben verſchiedene einzelne moraliſche Materien in ihren locis theologicis vernünftiger als bisher abgehandelt.

§. 37.

β) Hinderniſſe.

Den weitern Fortgang dieſer Verbeſſerung hinderten das allzugroſe Anſehen der Dogmatik; die Streitigkeiten der proteſtantiſchen Theologen mit

mit den Römiſchkatholiſchen und unter einander über Glaubenslehren, die Vermiſchung der jüdiſchen und chriſtlichen Religions- und Sittenlehre, der Mangel einer gehörigen Cultivirung der Philologie und Exegeſe und die noch unvollkommene Beſchaffenheit der Philoſophie. Daher kam es, daß eine noch wenig brauchbare Moral gelehrt wurde, und daß ſolche auf Akademien einen kleinen Theil der Dogmatik ausmachte, und bey dem populären Unterrichte man ſie in die engen Schranken der zehen Gebote einſchloß.

§. 38.

γ) Caſuiſtik.

Ein weiteres Feld wurde der Moral durch die Lehre vom Gewiſſen geöffnet. Nach dem Beyſpiel der **Jeſuiten** kam auch bey den Lutheriſchen Theologen die **Caſuiſtik** oder theologia conſcientiaria ſehr in Aufnahme. Nicht nur in gröſern Werken der Dogmatik, z. E. **Quenſtädts** wurden bey jedem Artikel eine Menge von ſolchen quaeſtionibus und caſibus conſcientiae beygefügt und beantwortet, ſondern es wurden auch eigene Sammlungen unter verſchiedenen Titeln verfertiget. In Anſehung der ſogenannten **Mitteldinge** war man damals ſo ſtrenge nicht, und die Zuläſſigkeit der Comödien, Tänze ꝛc. wurde gegen die Kalviniſten faſt als Unterſcheidungslehre der lutheriſchen Kirche behauptet.

§. 39.

b) Von der Trennung der Dogmatik und Moral bis auf das achtzehende Jahrhundert.

α) Scientifiſche Moral.

Georg Kalixtus hatte den glücklichen Einfall, Dogmatik und Moral von einander zu trennen,

nen und die letzte als eine abgeſonderte Wiſſenſchaft zu bearbeiten. Er ſchrieb zu Helmſtädt im Jahr 1634. den erſten Theil ſeiner epitome theologiae moralis; nur war dabey zu beklagen, daß er durch Streitſchriften an deren Vollendung gehindert wurde, und durch den verdorbenen Geſchmack ſeiner Zeiten verwöhnt, ſich von der ſtrengen Ariſtoteliſchen Methode nicht los machen konnte. Sein Beyſpiel brachte eine Menge von Kompendien zum Vorſchein, die aber mehrentheils nichts als ſcholaſtiſche Spitzfindigkeiten mit myſtiſchen Vorſtellungen vereiniget in einer ſehr niedrigen Schreibart vortrugen, und die einzelnen Pflichten auf eine ſehr verworrene und dunkele Weiſe mehrentheils nach der Ordnung der zehen Gebote abhandelten.

Auſer den Kompendien von Dorſcheus, Beyer, Bontſak, Majus, Niemeyer, Strauch u. a. verdienen bemerkt zu werden: *Ioh. Conr. Dürrii*, compendium theologiae moralis. Altdorf. 1662., u. weitläuftig 1695. u. 1698. 4. *Ioh. Olearii* doctrina theologiae moralis, Lipſ. 1688 u. 94. in 72 Tabellen in Fol. Rixners inſtructiones theol. mor. libri II. Francof. 1690. 8. *Oſiandri* theol. mor. Tüb. 1698. 4.

§. 40.

β) Caſuiſtik.

Die **Caſuiſtik** erhielt ſich noch in ihrem Anſehen, und wurde von **Friedrich Balduin** in eine Art von **Syſtem** gebracht a). Die theologiſche Fakultäten wurden in zweifelhaften Fällen um ihr theologiſches **Gutachten** gebeten und es erſchienen daher ganze Sammlungen von conſiliis theologicis. b)

a) Die vorzüglichſten Schriften ſind:

Frid. Balduini tract. de caſibus conſcientiae, Wittenb. 1628. 4. *Io. Conr. Dannhaueri* liber conſcientiae aper-

apertus, ſ. theologiae conſcientiariae Tomi II. Argentor. 1679 4. *Oſiandri* introductio brevis in theol. caſuiſticam, 1694 fol. *Fridem, Beckmanni* theologia conſcientiaria, Ien. 1713. 4.

b) Theſauri conſiliorum et deciſionum, d. i. vornehmer Univerſitäten — Bedenken — herausgegeben durch *Georg. Dedekennum* und hernach vermehrt und verbeſſert durch *Ioh. Erneſt. Gerhardum.* Ien. 1673. in 3 Folianten. Conſilia theologica Wittenbergenſia, d. i. Wittenbergiſche geiſtliche Rathſchläge, Frankf. a. M. 4 Th., 1664. in Fol. Eine Sammlung aus dieſen Schriften nach den locis communibus geordnet iſt das Opus novum quaeſtionum practico theologicarum, ſ. caſuum conſcientiae etc. Francof. 1676. in fol.

§. 40.

γ) Aſcetik.

In den aſcetiſchen Schriften war die myſtiſche Moraltheologie noch immer der herrſchende Geſchmack. Doch war ihre Myſtik weit gereinigter als vorher und führte mehr zu einem reinen, thätigen Chriſtenthume, obgleich die allzuſinnliche und tändelnde Sprache, die Einkleidung der Wahrheiten in Bilder und Sentenzen und die allegoriſche Anwendung der Schriftſtellen auf der andern Seite, durch die Einbildungskraft allzuviele ſinnliche, zum Theil unmoraliſche Gefühle rege machte, und der Reinheit der Tugend ſehr nachtheilig wurde. Zu dieſer Gattung von Aſceten ſind vornehmlich **Joh. Arnd,** a) **Chriſt. Scriver,** b) **Joh. Gerhard** c) und andere d) zu rechnen; dagegen andere als **Joh. Ge. Gichtel** e) und **Jac. Böhme** f) ſich zur gröſten Schwärmerey verleiten ließen.

a) Deſſen ſechs Bücher vom wahren Chriſtenthum und Paradiesgärtlein ſind lange in groſem

Werth geweſen. Die wohlfeilſte Ausgabe iſt Halle, 1779. 8. die neueſte beſte mit 52 Kupfern — herausgegeben von Adam Struenſee, Halle, 1760. 8. Neu umgearbeitet und mit Zuſätzen vermehrt von J. Fr. Feddersen ſind ſie in 3. Theilen zu Frankf. u. Leipz. 1780. in gr. 8. herausgekommen.

b) Deſſen Selenſchatz in 5 Theilen mit einer Vorrede Joh. Ge. Pritii, Magdeb. 1744. Fol. und ein Auszug davon von Chriſt Weiſen, Magdeb. 1720. 4.

c) Deſſen ſchola pietatis oder Uebung der Gottſeligkeit, Nürnberg, 1663. 4. und mit J. G. Walchs Vorrede, Nürnb. 1736. 4. ingleichen deſſen meditationes ſacrae et exercitium pietatis quotidianum quadripartitum, Lipſ. 1737.

d) Gottholds vierhundert zufällige Andachten, 20 Aufl. Leipz. 1731. und die neueſte 1752. 8. haben unverdient groſen Beyfall erhalten.

e) Seine Schriften ſind in deſſen theologia practica, Leiden, 1722. in 6 Theilen enthalten.

f) Deſſen Schriften ſind zu Altona 1715 in 2 Bänden in 4. herausgekommen.

§. 41.

c) Im achtzehenden Jahrhundert.

α) Wiſſenſchaftliche Moral.

Die theologiſche Moral erhielt in dieſem Jahrhundert einen feſtern Grund durch die verbeſſerte Geſtalt der Philoſophie, beſonders des Naturrechts durch Baco, Grotius, Puffendorf, Thomaſius und Wolf. Der erſte, der eine Verbeſſerung des Vortrags der theologiſchen Moral vornahm, war Juſt. Chriſt. Schomer, a) der aber ſeinen Plan nicht vollendete. Mit glücklicherm Erfolge betrat dieſe Bahn Joh. Franc. Buddeus b), der durch ſeine reife philoſophiſche, hiſtoriſche und litterariſche Kennt-

Kenntniſſe in den Stand geſetzt wurde, die theologiſche Moral, mit Verlaſſung der ſcholaſtiſchen Methode weit natürlicher, zweckmäſiger und angenehmer zu bearbeiten als alle ſeine Vorgänger. **Joh Jac. Rambach** c) war ſein Commentator, wurde aber durch ſeine Begriffe von Natur und Gnade zuweilen irre geleitet. **Joh. Lorenz Mosheim** d) hat das weitläuftigſte und vollſtändigſte Moralſyſtem geliefert, welches ſich durch Deutlichkeit und Wärme des Vortrags, genaue Beſtimmung und practiſche Abhandlung der Pflichten auszeichnet, aber erſt von **Joh. Peter Miller** e) vollendet wurde, der auch ſelbſt ein Compendium der Moral nach ſeinem eigenen Plan herausgab. Die Wolfiſche Philoſophie wurde vorzüglich von **S. J. Baumgarten** f) und **J. P. Reuſch** g) auf eine ſolche Weiſe bey der theologiſchen Moral benutzt, daß bey aller Trockenheit ſie philoſophiſch genauer und fruchtbarer bearbeitet wurde. **Chr. Aug. Cruſius** h) wendete ſeine philoſophiſchen Grundſätze, aber auch ſeine Lieblingsideen auf die theologiſche Moral an. **Joh. Gottl. Töllner** i) ſuchte eine beſſere Methode im Vortrag einzuführen, und behandelt die Materien mit dem ihm eigenen Scharfſinn. **Leß** k), **Tittmann** l), **Reinhard** m), und **Döderlein** n) haben nicht wenig zur Verbeſſerung des theologiſchen Moralſyſtems beygetragen. Durch die Bemühungen aller dieſer verdienten Männer hat die theologiſche Moral unſtreitig von Zeit zu Zeit groſe Fortſchritte gethan, und die ſo glückliche Verbeſſerung der exegetiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften wird ihr unſtreitig noch mehr Reinheit, Beſtimmtheit und Feſtigkeit ertheilen.

a) Er lieferte ſpecimen theologiae moralis zu Roſtock 1690. in 5 Diſputationen, welche Zecht im J. 1707.

unter dem Tit. theologia moralis ſibi conſtans von neuem herausgab.

b) Er ſchrieb inſtitutiones theologiae moralis variis obſervationibus illuſtratas, Lipſ. 1715. 4. deutſch: Einleitung in die Moraltheologie, Leipz. 1719. 4. Ein Auszug daraus mit eigenen Bemerkungen iſt Joh. Ge. Walchs Einleitung in die chriſtliche Moral, Jena, 1747. 8.

c) Chriſtliche Moraltheologie, herausgegeben von Conr. Caſp. Griesbach, Frankf. 1738. 2 Theile in 4.

d) Von ſeiner Sittenlehre der heiligen Schrift gab er ſelbſt 5 Theile zu Helmſtädt, 1735 — 52. in 4 heraus.

e) Er lieferte die 4 letzten Theile, 1762 -- 70. eine Einleitung in die theologiſche Moral überhaupt und die Mosheimiſche insbeſondere, Leipz. 1772, 4. einen vollſtändigen Auszug aus allen 9 Theilen, 2 Ausg. Leipz. 1777. 8. und verfertigte ſelbſt ein Lehrbuch der ganzen chriſtlichen Moral zum allgemeinen Gebrauch, 2 A. Leipz. 1776. 8.

f) Deſſen Unterricht vom rechtmäßigen Verhalten eines Chriſten zum akademiſchen Vortrag ausgefertiget, Halle 1762. gr. 8. und ausführlicher Vortrag der theologiſchen Moral, Halle, 1767. 4.

g) Introductio in theologiam moralem, Ien. 1769. 8.

h) Kurzer Begrif der Moraltheologie, 2 Theile, Leipz. 1772. — 73. gr. 8. Ein Auszug daraus mit einigen Abänderungen iſt Rehkopfs Lehrbuch der chriſtlichen Moraltheologie zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen, Halle, 1775. 8.

i) Grundriß der Moraltheologie für ſeine Zuhörer, Frankf. a. d. O. 1762. 8. Meine Vorſätze Folgen meiner Ueberzeugungen, 2 A. Berl. 1775. 8.

k) Chriſtliche Moral, 2 A. Göttingen, 1780. 8. 3. A. Handbuch der chriſtlichen Moral und der allgemeinen Lebenstheologie für Aufgeklärtere. Göttingen, 1787 8.

l) Chriſtliche Moral, Wittenb. 2 A. 1785. 8.

m) Sy-

m) Syſtem der chriſtlichen Moral, 2 Bände, Wittenb. u. Zerbſt, 1788 — 91. 8.

n) Kurzer Entwurf der chriſtlichen Sittenlehre. Jena. 2 A. 1790. 8.

§. 42.

β) Caſuiſtik.

Die Gutachten, welche theologiſche Facultäten über beſondere wichtige Fälle ertheilten, waren bis in die Mitte dieſes Jahrhunderts noch ſo häufig, daß verſchiedene anſehnliche Sammlungen davon veranſtaltet wurden. Die Fälle waren weit wichtiger als in den vorigen Zeiten, für die wirkliche Welt brauchbarer, und oft mit vielem Scharfſinn und reifer Beurtheilungskraft entſchieden, aber auf unſere Zeiten bey veränderten Grundſätzen und Lehrmeinungen freylich nicht immer anwendbar.

Die vornehmſten dieſer Sammlungen ſind:

Ph. Jac. Speners theologiſche Bedenken, 4 Theile, Halle, 1715. 4. deſſen letzte theologiſche Bedenken, 3 Theile, 1721. 4. und deſſen Conſilia et judicia theologica latina, Partes III. Frf. 1769. 4.

S. J. Baumgartens theologiſche Bedenken, Halle, 7 Bände, 1742 — 50. deſſen theologiſche Gutachten, 2 Bände, 1753 — 55. 8. deſſen Sammlung einiger Bedenken der theologiſchen Facultät zu Halle, 4 Bände, 1747 — 51. 8.

Chriſt. Fr. Börners auserleſene Bedenken der theologiſchen Facultät zu Leipzig, 3 Theile, Leipzig, 1751. 4.

Ulbers Wegweiſer in Erklärung einiger wichtiger Gewiſſensſcrupel, welche den Glauben und die Gottſeligkeit eines Chriſten betreffen, Liegnitz, 1755. 4.

Trinius vermiſchte Gewiſſensfragen — zum Nutzen der Chriſten und ihrer Lehrer, Leipzig, 1771. 8.

Auch gehört zum Theil hieher: Ch. W. Oemlers Repertorium über Paſtoraltheologie und Caſuiſtik für angehende Prediger, Jena, 4 Theile, 1786. ff. gr. 8. nebſt einem Supplementband, 1793.

§. 43.

γ) Aſcetik.

Der verdorbene Geſchmack, die moraliſchen Wahrheiten durch lauter Sinnbilder, ſinnliche Vorſtellungen und allegoriſchmyſtiſche Anwendung der Bibelſtellen in einer nachläſſigen und weitſchweifigen Schreibart vorzutragen, war im Anfange dieſes Jahrhunderts noch ſehr herrſchend a). Ph. Jac. Spener b) führte einen gereinigtern Geſchmack in den Erbauungsſchriften ein, ſo daß in denſelben ein vernünftiges, thätiges Chriſtenthum mit vieler Herzlichkeit empfohlen wurde. Aug. Herm. Francke, Joh. Caſp. Schade c), Joh. Anaſt. Freylinghauſen, Joh. Jac. Rambach, C. Heinr. von Bogatzky d), Joh. Porſt e) u. a. haben auf eben dieſem Wege durch ihre Schriften viel Gutes geſtiftet. Die immer gröſere Aufklärung der neuern Zeiten, die Verbeſſerung der Wiſſenſchaften, die Berichtigung mancher Lehrvorſtellungen in der Religion und eine mehr ausgebreitete Menſchenkenntnis haben in der zweyten Hälfte dieſes Jahrhunderts eine Menge von Erbauungsſchriften geliefert, die zwar von verſchiedenem Werthe ſind, unter welchen aber doch viele reinere moraliſche Begriffe in einer würdigen Schreibart verbreiten, und nicht blos Betrachtungen über eigentliche moraliſche Wahrheiten f), ſondern auch über Gegenſtände der Natur g), über Geſchichte und beſondere Abſchnitte der Bibel h) enthalten, und mehr auf das Leben der Menſchen in ihren verſchiedenen Verhältniſſen ange-

angewendet ſind i). Auch populäre Lehrbücher für den Ungelehrten und gemeinen Mann hat uns das neueſte Zeitalter geliefert, die zur Veredlung der Geſinnungen und Handlungen viel beytragen können k).

a) J. E. Müllers himmliſcher Liebeskuß und Erquickungsſtunden. Laſſenii ſionitiſche Erquickungsſtunden auf alle Tage des Jahres, deſſen herrlicher Perlenſchatz und ſelenlabende Jeſusluſt.

b) Evangeliſche Lebenspflichten, Berl. 1743. 4. Glaubenstroſt, Berl. 1720. Lauterkeit des evangeliſchen Chriſtenthums, Halle, 2 Theile, 1732. Nothwendigkeit und Möglichkeit des thätigen Chriſtenthums, Halle, 1721. 4.

c) Deſſen erbauliche Schriften ſind zu Berlin 1725, in 4 Theilen in 8 herausgekommen.

d) Hausbuch der Kinder Gottes — 2 Theile, Halle, 3 A. 1766. 4.

e) Theologia viatorum practica, oder die Führung der Selen auf dem Wege zur Ewigkeit, 5 A. Halle, 1755. 4. und theologia regenitorum, oder Wachsthum der Wiedergebohrnen, 4 A. Halle, 1734. 4.

f) Der Andächtige, ein Sonntagsblatt zur Beförderung der häuslichen Frömmigkeit, 4 Theile, Halle, 1773. 4. (von Sturm, Fedderſen und Meiſter). Joh. Toblers ſämmtliche Erbauungsſchriften, 3 Bände, Zürich, 1776. gr. 8. E. A. Pardey Erbauungsſchriften, 2 Theile, Hannover, 1776. 8. J. Sam. Patzke Betrachtungen über die wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen, Religion und Glückſeligkeit, 2 Theile, Leipz. 1779. 80. 8. G. F Seilers Geiſt und Geſinnungen des vernunftmäſigen Chriſtenthums zur Erbauung, Erlangen, 2 Theile, 6 A. 1780. gr. 8. Sturms Unterhaltungen mit Gott in den Morgenſtunden, 2 Theile, 5 A. Halle, 1783. Tiedens Unterhaltungen mit Gott in den Abendſtunden, Halle, 2 Theile, 4 A. 1780. gr. 8.

g) Jac. Herveys erbauliche Betrachtungen über die Herrlichkeit der Schöpfung in den Gärten und Feldern, Hamb. 1755. 8. Sturms Betrachtungen über die Werke Gottes im Reich der Natur und der Vorſehung auf alle Tage im Jahr, 2 Bände, Halle, 1775. gr. 8.

h) H. Sanders Erbauungsbuch für jedermann zur Beförderung der wahren Gottſeligkeit, Leipz. 1781. gr. 8. J. P. Millers Unterhaltungen für denkende Chriſten ꝛc. 4 Theile, Halle, 1780 — 82. gr. 8. J. G. Roſenmüllers Betrachtungen über auserleſene Stellen der heil. Schrift zur Beförderung der chriſtlichen Erbauung, Nürnb. 1778. 8.

i) Dieß iſt beſonders geſchehen in Jac. Fr. Fedderſens Unterhaltungen mit Gott bey beſondern Fällen und Zeiten, Halle, 1781. gr. 8. H. M. A. Cramers Unterhaltungen zur Beförderung der häuslichen Glückſeligkeit, Berl. 1781. gr. 8. und deſſen chriſtliche Unterhaltungen zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit im bürgerlichen Leben, Deſſau, 1782. gr. 8. Das Buch für Traurige von C. F. Sintenis, 2 Theile, Wittenb. und Zerbſt, 1781. 8. Marezolls Andachtsbuch für Frauenzimmer, 1790. gr. u. kl. 8. A. H. Niemeyers Timotheus, 2 A. Leipz. 1789. 90. deſſen Philotas, ein Verſuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freunde der Leidenden, 2 Theile, Leipz. 1782. 8. Troſchels Lazarus von Bethanien, Berl. 2 Theile, 1791. 8.

k) (Spaldings) Beſtimmung des Menſchen, 10 A. Berl. 1768. (Kellners) die Gebote Jeſu Chriſti, 2 A. Leipz. 1788. gr. 8. Fedderſens Sittenbuch für den Bürger und das Landvolk, Hamb. 1783. 8. Bahrdts Moral für den Bürger, Halle, 2 A. 1790.

§. 44.

2) Geſchichte der Moral in der reformirten Kirche.

Die theologiſche Moral hat in der reformirten Kirche faſt eben die Schickſale gehabt als in der lutheri-

theriſchen, doch ſind die moraliſchen Schriften nach den verſchiedenen Ländern und Kirchenparthenen nicht von gleichem Werth. Den ſtrengen ſtoiſchen Grundſätzen, welche **Calvin** angenommen hatte, folgten die **Presbyterianer in England**, die **ſchweizeriſchen** und **niederländiſchen** Theologen. Die **Franzöſiſchen** zeichnen ſich durch einen leichten ſyſtematiſchen Vortrag aus. Beyde haben vor den Lutheriſchen ihrer Zeit den Vorzug, daß ſie weniger myſtiſche und ſinnliche Vorſtellungen liebten. Die **neueſten Moraliſten**, ſo wie die **in Deutſchland** haben mit den lutheriſchen mehrentheils gleiche Schritte gethan. Die **Socinianer** und **Arminianer** haben nichts vorzügliches geliefert.

Zu den gelehrten Schriften in England gehören:

Lucas morale de l'evangile, Berlin, 1692. aus dem Engl. überſetzt teutſch, Hamb. 1705. Thom. Stackhouſe chriſtliche Sittenlehre, überſetzt von Fr. Eb. Rambach, 3 Theile, Breslau, 1772—76. gr. 8. M. Payley's Grundſätze der Moral und Politik, überſetzt und mit Anmerk. von Garve, 2 Bände, Leipz. 1787. gr. 8.

Unter den populären und aſcetiſchen ſind vorzüglich, Aeltere: Rich. Barters Stimme Gottes an die Sünder — Ewige Ruhe der Heiligen, — 3 Bücher von der Selbſterkenntnis u. ſ. w. beſonders Wegweiſer zur chriſtlichen Tugend- und Sittenlehre, 1693. 4. Petri Molinäi des Jüngern, Abh. von dem Selenfrieden und von der Gemüthsvergnügung, Frankf. u. Leipz. 1685. 12. u. Bremen, 1737. 8. Peter du Moulin, Vaters und Sohns auserleſene zur Andacht dienliche Schriften, überſetzt von Joh. Dan. Jacobi, Leipz. 1741. 4. Eman. Sonthoms gülden Kleinod der Kinder Gottes, Hof, 1737. 8. Thom. Goodwins geiſtreiche Schriften, — Halle, 1730. 4. Bunians Reiſe des Chriſten nach der Ewigkeit,

keit, — Taylors Richtſchnur und Uebung eines heiligen Wandels. —

Neuere: Ph. Doddridge Anfang und Fortgang wahrer Gottſeligkeit in der menſchlichen Sêle, Hannover, 1750. 8. Eines Ungenannten Abbildung der ganzen Pflicht des Menſchen, überſetzt von Rambach, Copenh. 1776. 8.

Zur Caſuiſtik gehören: Baxters oben angeführter Wegweiſer ꝛc. und Taylors doctor dubitantium, oder allgemeiner Gewiſſenslehrer, Bremen, 1705. 4.

In der franzöſiſchen Kirche:

Moſ. Amyraud morale Chretienne, Samur, 1652. *Placette* eſſais de morale, Amſterd. 6 Tom. 1732. gr. 12. nebſt vielen Abhandlungen von einzelnen Materien. *Pictet* la morale Chretienne, ou l'art de bien vivre, Geneve, 1710. 2 Tom. 4. deutſch. Leipz. 1717. 8. *Bertrand* elements de la morale univerſelle, Neufchatel, 1775.

Populare ſind: *Pierre Roques* le vray pietiſme — Baſle, 1731. 4. Deutſch: Abbildung der wahren Gottſeligkeit nach ihren weſentlichen Eigenſchaften, rechtmäſigen Gränzen und dienlichen Hülfsmitteln, a. d. Franzöſiſ. von J. E. Rambach, 3 Theile, Roſtock, 1748. 8. *Vernet* inſtruction Chretienne — Deutſch: chriſtlicher Unterricht, Berlin, 2 Bände, 1754. 55. 8.

In der niederländiſchen Kirche:

Ioh. Hoornbeck theologia practica, Partt. II. Frf. et Lipſ 1698. 4. und deſſen Vetera et nova, ſ. exercitationes theol. libri III. Traj. ad Rhen. 1672. 4. *Fr. Ad. Lampii* delineatio theologiae activae, Traj. ad Rhen. 1727. 4. Deutſch: Grundriß der thätigen Gottesgelahrheit, Frf. a. M. 1728. 4.

Schweizeriſche Moraliſten:

Joh. Fr. Stapfers Sittenlehre, 6 Theile, Zürich, 1756—66. gr. 8.

Deutſche:

Sam. Endemann inſtitutiones theologiae moralis, Frf. 1780. Zollikofers Andachtsübungen und Gebete zum

Pri-

Privatgebrauch für nachdenkende und gutgeſinnte Chriſten, Leipz. 2 Theile, 1775. gr. 8. nebſt deſſen Sammlungen von Predigten.

Socinianer:

Ioh. Crellii ethica Ariſtotelica ad SS. litterarum normam emendata, und deſſen ethica Chriſtiana virtutum et vitiorum, Coſmopoli, 1681. 4.

Arminianer:

Phil. a Limborch theologia, Amſt. 1730. Fol. das 5te und 6te Buch.

§. 45.

3) Geſchichte der Moral in der Römiſchkatholiſchen Kirche.

a) Beſchaffenheit derſelben überhaupt.

Sowohl die populäre als die wiſſenſchaftliche Moral iſt im Ganzen betrachtet in der Römiſchen Kirche bis auf die neueſten Zeiten immer ſehr unvollkommen geblieben. Die ganze hierarchiſche Beſchaffenheit ihres Religionsgebäudes verſtattete keine groſe Verbeſſerung, da eigenes Nachdenken, freye Unterſuchungen und der rechte Gebrauch aller der zu einer richtigen Auslegung der heil. Schrift nöthigen Hülfsmittel zu den ſeltenen und verbotenen Dingen gehörten, die Ausſprüche der Kirchenväter, der Päbſte und Concilien alles galten und die Sittenlehre mehrentheils nach den fabelhaften Tugenden der Heiligen geformt wurde. Dazu kam, daß das Interreſſe der höhern Geiſtlichkeit es erforderte, den Mönchsſtand und die Kloſterheiligkeit über alles zu erheben und deswegen ſolche äuſere Andachtsübungen und Mildthätigkeiten, welche das Anſehen und den Reichthum der Kleriſey unterſtützten, aus allen Kräften anzupreßien. Daher rührten beſon-

ders

ders die vielen Lobreden auf die Heiligen, die Empfehlung lächerlicher und unnützer Cäremonien, Wallfahrten, Roſenkranz ꝛc. wodurch das Volk von der wahren Tugend ganz abgezogen, und die Moral in Anſehung ihrer Grundſätze und Vorſchriften durchaus verdorben wurde.

§. 46.

b) Verſchiedene Gattungen der Moral.

Die Römiſche Kirche hat die vorige **doppelte Sittenlehre** beybehalten, die eine **für die Welt**, die andere **für diejenigen**, die ſich **von der Welt abſondern**. Die erſte oder die **gemeine Moral** fordert gröſtentheils nur die Beobachtung der zehen Gebote und der Gebote der Kirche. Die andere oder die **ſtrenge Diſciplin** enthält die Conſilia evangelica, zu welchen hauptſächlich die drey Kloſtergelübde, der Cölibat, der blinde Gehorſam und die freywillige Armuth und auſerdem die mannichfaltigen Selbſtpeinigungen, die Geſchenke und Vermächtniſſe an Kirchen und Klöſter u. dgl. gerechnet wurden. Diejenigen aber, welche **die höchſte Stufe der Vollkommenheit** erreichen wollten, und dabey ſowohl die theatraliſchen Kirchengepränge als das rohe Leben der Geiſtlichen anſtößig fanden, nahmen zur **Myſtik** ihre Zuflucht, und obgleich dieſe dem äuſern Gottesdienſte Abbruch that, ſo wurde ſie doch von der Geiſtlichkeit geduldet, weil ſie reiche Gelegenheit zu Creirung vieler Heiligen verſchaffte.

§. 47.

c) Verſchiedene Gattungen der Moraliſten.

Die **moraliſchen Schriftſteller** ſind 1) ſolche, welche die ſcholaſtiſche Lehrart nach der ſum-

ma theologica des **Thomas Aquinas** beybehalten haben, — **Moraliſten** oder **Summiſten**, eigentlich **dogmatiſche Moraliſten**, 2) ſolche, welche die Canones der Kirche erklären, — **Kanoniſten**; 3) diejenigen, welche eine innere Heiligkeit lehren, — **Myſtiker** oder *ſpirituales*; 4) diejenigen, welche Caſus conſcientiae generales et ſpeciales (unbeſtimmte und wirkliche Gewiſſensfälle) nach den libris poenitentialibus entſchieden, — **Caſuiſten**. Zu den letzten gab die Ohrenbeichte Gelegenheit, welche nicht nur viele Sammlungen von beantworteten Gewiſſensfragen, ſondern auch in Italien **Moralakademien** veranlaßte.

§. 48.

d) Verſchiedene Partheyen unter den Moraliſten.

Die Sittenlehrer haben ſich auſerdem ſeit dem Entſtehen des Jeſuiterordens in der Römiſchen Kirche in zwey Partheyen getheilt, die eine ganz entgegengeſetzte Moral lehrten und einander mit gröſter Heftigkeit verfolgten, **Jeſuiten** und **Janſeniſten**.

1) Die **Jeſuiten** machten die Ausübung der Tugend ſehr leicht und beförderten die gröſten Verbrechen durch ihre ſchädlichen Grundſätze, welche ſie lehrten und ausbreiteten, zu welchen unter andern der Probabiliſmus, der methodus dirigendae intentionis, die philoſophiſche Sünde, die reſervationes mentales und der Grundſatz, daß man einen Regenten, der feindſelige Geſinnungen gegen die Kirche hege, meuchelmörderiſcher Weiſe umbringen könne. Auſerdem ſind die mehreſten unter ihnen Caſuiſten, welche die vornehmſten Fälle nach dieſen Grundſätzen zu entſcheiden pflegten. Doch haben ſie auch einige berühm-

berühmte geiſtliche Redner, z. E. Bourdaloue unter ſich gehabt, welche eine reinere Moral lehren, und mehr auf wahre Tugend dringen.

2) **Die Janſeniſten** oder **Appellanten** betraten den entgegengeſetzten Weg, und lehrten eine Moral, die ſich auf der einen Seite durch einen angenehmern Vortrag, auf der andern durch übertriebene Strenge, durch ſchwärmeriſchmyſtiſche Grundſätze, die ſie beſonders in ihren Gewiſſensräthen zeigten, und durch die Aeußerung höchſt intoleranter Geſinnungen auszeichnete, jedoch in den folgenden Zeiten einer gröſern Verbeſſerung immer mehr näherte.

3) **In den neueſten Zeiten** hat die Moral eine ganz andere vernünftigere Geſtalt bekommen, da in der Römiſchen Kirche viele aufgeklärte Männer ſich befinden, die ſich mit dem Studium der neuern Philoſophie und Philologie und mit Leſung proteſtantiſcher Schriften auf eine rühmliche Weiſe beſchäftigen, ſo daß verſchiedene moraliſche Schriftſteller dadurch in den Stand geſetzt worden ſind, Lehrbücher der Moral und aſcetiſche Schriften in einem gereinigtern Geſchmack und nach richtigern Grundſätzen zu liefern, in ſo ferne ſolche mit dem Syſtem ihrer Kirche ſich vereinigen laſſen. Wie viel Gutes läßt uns nicht die Zukunft erwarten? —

Unter den moraliſchen Schriften der Römiſchkatholiſchen Kirche haben folgende unter andern ein vorzügliches Anſehen erhalten.

Schriften der Jeſuiten:

Antonii de Eſcobar et Mendoza univerſae theologiae moralis problemata, Lugd. 1663. 7 Tom. Fol.

Theologia moralis univerſa *Gabrielis Antoine*, a *Phil. de Carboneano* notis et appendicibus — amplificata, dein novis acceſſionibus — aucta et illuſtrata a *Bonavent. Staidel.* Ed. IX. a *Io. Domin. Man-*

Manſi — VI. Tomi, Venetiis, 1776. 4. *Herm. Buſenbaum* theologia moralis, ed. noviſſ. Rom. 1757. Fol. und ein Auszug davon: Medulla theo. moralis — ed. 39. Monaſt. 1667. 16. *Bened. Stattler* ethica Chriſtiana, Euſtad. 1782.

Caſuiſtiſche Schriften:

Franc. Toleti ſumma caſuum conſcientiae abſolutiſſima, ſ. de inſtructione ſacerdotum et peccatis mortalibus, libri VIII. Colon. 1629. 4. *Rotarii* apparatus univerſae theologiae morum pro examine ad audiendas confeſſiones a tyronibus ſuſtinendo. Colon. 1706. 8.

Folgende Schriften dienen zur genauern Kenntnis der Moral der Jeſuiten:

Provinciales ou lettres ecrites par *Louis de Montalte* (*Blaiſe Paſcal*) à un Provincial de ſes amis — avec les notes de *Guill. Wendrock* (*Pierre Nicole*) traduites en François, Amſterd. III. Tom. 1734. 8. La morale des Ieſuites, extraite fidellement de leurs livres — par un docteur de Sorbonne (*Perraut*) Mons, III Tom. 1702. 8. Deutſch: die eigenen Lehrſätze und Maximen der Jeſuiten — aus ihren klaſſiſchen Schriftſtellern gezogen, nebſt einer kurzen Geſchichte des Ordens, Züllichau, 1769. 8. Parallele de la doctrine des Payens avec celle des Ieſuites ſuivant la copie d' Amſterd. 1728. 8.

Antijeſuitiſche meiſt myſtiſche moraliſche Schriften ſind:

Traité de la morale par l' auteur de la recherche de la verité (*Nic. Malebranche*), Rotterd. 2 Tom. 1684. 12. *P. Nicole* eſſais de Morale, Luxemb. Tom. VIII. 1727. 12. *Bernh. Lamy* demonſtration de la vérité et de la ſainteté de la morale Chretienne, Rouen, V Tom. 1726. 12. Deutſch: B. Lamy Beweis von der Wahrheit und Heiligkeit der chriſtlichen Sittenlehre, überſetzt von Reſtel, 2 Theile, Leipz. 1737. gr. 8. *Ant. Godeau* la morale Chretienne, Tom. III. Paris, 1709. neueſte Ausgabe: Augsburg, 3 Theile, 1793. 8. *Claude le Pelletier*

letier pratique et regles des vertus Chretiennes, Lyon, 1713. 8.

Die Neueſten nach gereinigten Grundſätzen ſind:

Simp. Schwarzhübers chriſtkatholiſches Handbuch, vierter Theil, Salzb. 1787. Jac. Danzers Anleitung zur Moral für ſeine Schüler in Privatſtunden, Frankf. u. Leipz. 1787. ff.

* * *

Ueber die Beſchaffenheit der chriſtlichen Sittenlehre, deren Verhältnis zur Sittenlehre der Vernunft und ihren daher entſtehenden Werth iſt in folgenden Schriften abſichtlich oder gelegentlich geredet worden.

Joh. Aug. Nöſſelt über den Werth der Moral, der Tugend und der ſpäten Beſſerung. 2 A. Halle, 1783. 8.

Necker de l'importance des opinions religieuſes, Lond. 1788.

(Schulz) Erweis des himmelweiten Unterſchieds der Religion und Moral, Berl. 1789.

Villaume über das Verhältnis der Religion zur Moral und zum Staate, Libau, 1791.

Aug. Chriſt. Bartels über den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jeſu, 2 Theile, Hamburg, 1788. 89. 8.

(Reinhards) Verſuch über den Plan, den der Stifter der chriſtlichen Religion zum Beſten der Menſchen entwarf, 3 A. Wittenb. u. Zerbſt, 1789. 8.

Ueber reinen Naturalismus und poſitive, inſonderheit chriſtliche Religion und deren Verhältnis zur Volksaufklärung, Berl. 1790. 8.

Meine Schrift: Ueber den Geiſt der Sittenlehre Jeſu und ſeiner Apoſtel, Jena, 1790. 8.

Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß über die Aehnlichkeit der chriſtlichen mit der neueſten philoſophiſchen Sittenlehre, Leipz. 1791. gr. 8.

(Tief=

Seb. Mutſchelle über das ſittlichgute; München, 1788. 8.

(Tieftrunk) Einzig möglicher Zweck Jeſu aus dem Grundgeſetze der Religion entwickelt. Berl. 1789. 8.

Deſſen Verſuch einer Critik der Religion und religiöſen Dogmatik, mit beſonderer Hinſicht auf das Chriſtenthum. Berl. 1790. 8.

Deſſen Cenſur des chriſtlich proteſtantiſchen Lehrbegrifs. Berl. 1791. Erſte Fortſetzung, 1791. gr. 8.

C. Friedr. Stäudlins Ideen zur Critik des Syſtems der chriſtlichen Religion. Göttingen, 1791. 8.

Joh. Friedr. Flatts Beyträge zur chriſtlichen Dogmatik und Moral und zur Geſchichte derſelben, Tübingen, 1792. 8.

(Fichte) Verſuch einer Critik aller Offenbarung. Königsberg, 1792. gr. 8.

Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloſen Vernunft, Königsberg, 1793. 8.

Joh. Pet. Ludwig Snells Critik der Volksmoral für Prediger, Frankf. u. Leipz. 1795. 8.

Theologiſche Moral.

Erſter Theil.

Allgemeine theologiſche Sittenlehre.

Erſtes Hauptſtück.

Critik der chriſtlichen Sittenlehre.

Erſter Abſchnitt.

Begrif der Moralität.

§. 1.

Moralität bezieht ſich allezeit nur auf die Handlungsart eines vernünftigen Weſens. Einem Weſen, das keine Vernunft hat, pflegt man keine Moralität beyzulegen, aber ein jedes vernünftige Weſen kann moraliſch handeln. Alles was wir durch unſere Sinne empfinden, und wozu wir eine Neigung haben, blos theoretiſche Begriffe und Ueberzeugungen, die durch Nachdenken entſtanden ſind und auf Handlungen keine Beziehung haben, pflegt man nie als etwas Moraliſches zu betrachten. Aber nicht nur Handlungen ſelbſt, ſondern auch alles was darauf Beziehung hat, Begriffe, Urtheile, Grundſätze, Geſinnungen, Abſichten und Bewegungsgründe, pflegen moraliſch genannt zu werden. **Moralität kann aber auch blos durch Vernunft entſtehen**, Handlungen, die von Neigungen beſtimmt und hervorgebracht werden, ſind nicht moraliſch. — **Moralität iſt alſo die Beſtimmung der Handlungsart durch den rechten**

ten Gebrauch der Vernunft, und **moraliſch** eine jede Veränderung und Beſchaffenheit der Sele, welche durch die Vernunft der Handlungsart eine gewiſſe Beſtimmung ertheilt.

§. 2

Wenn Handlungen eines vernünftigen Weſens beſtimmt werden ſollen, ſo muß es durch gewiſſe Regeln oder Geſetze geſchehen, nach welchen die Handlungen eingerichtet werden. Die Vernunft urtheilt, was geſchehen ſoll, und wie es geſchehen ſoll, die Geneigtheit des Willens, dieſem Urtheile zu folgen, bringt Geſinnung hervor, und die Vollbringung deſſen, was wir auf ſolche Weiſe wollen, iſt moraliſche Handlung. Ohne Urtheil der Vernunft kann kein Geſetz und alſo auch keine moraliſche Handlung ſtatt finden. Eine Beſtimmung des Willens durch Neigungen iſt kein Geſetz, nur natürlicher Trieb, Handlung ohne Regel, alſo nicht moraliſch. Vernunftloſe Geſchöpfe haben kein Geſetz, dem ſie folgen, ſie handeln nur nach Inſtinct, und vernünftigſinnliche Weſen, wenn ſie ohne Leitung der Vernunft ihren ſinnlichen Trieben folgen, handeln nicht moraliſch, ſondern inſtinctmäſig. **Moralität** iſt alſo die Beſtimmung der Handlungsart nach gewiſſen Geſetzen der Vernunft. **Moraliſchgut** iſt, was dieſen Geſetzen gemäs, **moraliſch böſe**, was denſelben entgegen iſt.

§. 3.

Ein Geſetz, welches uns nur zeigt, wie wir irgend eine beliebige Abſicht erreichen können, iſt zwar **practiſch**, aber nicht **moraliſch**, Regel

der **Klugheit. Ein moraliſches Geſetz** gebietet, was geſchehen ſoll ohne irgend eine Rückſicht, und es verlangt ſchlechterdings Befolgung, die Abſicht und der Erfolg mag ſeyn, welcher er wolle. Wenn ja eine Abſicht dabey vorausgeſetzt wird, zu welcher das Geſetz das Mittel vorſchreibt, so muß das Beſtreben, dieſe Abſicht zu erreichen, auch durch Vernunft befohlen ſeyn, wenn jenes Geſetz moraliſch ſeyn ſoll, weil wir ſonſt auf die Beſtimmung des Willens durch irgend eine Neigung zurückkommen, die mit dem Begrif einer moraliſchen Handlung ſchlechterdings nicht beſtehen kann.

§. 4.

Alle moraliſche Vorſchriften ſchließen alſo eine gewiſſe Nothwendigkeit in ſich. Dieſe Nothwendigkeit iſt keine hypothetiſche, die nur unter einer gewiſſen Bedingung gedacht werden kann, **ſondern eine abſolute**, die ohne alle Bedingung unter allen Umſtänden vorhanden und immer unveränderlich iſt. Ein jedes vernünftiges Weſen ſieht dieſe Nothwendigkeit ein, weil es Vernunft hat, und wird dadurch angetrieben, nach dieſen Vorſchriften ohne alle andere Rückſichten ſeine Handlungen einzurichten, und wenn ja eine Bedingung der Nothwendigkeit oder eine zu erreichende Abſicht dabey vorausgeſetzt wird, ſo iſt doch in Anſehung dieſer vorausgeſetzten Abſicht eine abſolute Nothwendigkeit vorhanden. (§. 3.) Dieſe Nothwendigkeit geht bey einem vernünftigſinnlichen Weſen in **Verbindlichkeit** oder **Pflicht** über, und dieſe kann alſo von der Vorſtellung eines moraliſchen Geſetzes auf keine Weiſe getrennt werden.

§. 5.

§. 5.

Wenn die moraliſchen Vorſchriften eine abſolute Nothwendigkeit in ſich ſchließen, die von der Vernunft erkannt, und von dieſer allein beſtimmt wird, (§. 4.) ſo muß dieſe Nothwendigkeit auch allen vernünftigen Weſen gemein ſeyn und von allen erkannt werden. **Moraliſche Geſetze müſſen alſo eine allgemeine Gültigkeit und Verbindlichkeit für alle vernünftige Weſen haben, folglich allgemeine Vorſchriften ſeyn.** Alle **Partikulargeſetze,** die nur einigen Menſchen vorgeſchrieben werden, ſind alſo blos **poſitive** Geſetze und können **keine moraliſche** ſeyn, wenn ſie nicht andern allgemein verbindlichen Geſetzen durch Anwendung auf beſondere Umſtände ſubordinirt werden, z. E. Geſetze der Obrigkeit eines Landes.

§. 6.

Moralität iſt alſo die Beſtimmung der Handlungsart eines vernünftigen Weſens durch nothwendige, unveränderliche und allgemeine Geſetze, die von der Vernunft als ſolche erkannt werden. **Moraliſch gut** iſt, was dieſen Geſetzen gemäs iſt; **moraliſch böſe,** was denſelben entgegen iſt, **nicht moraliſch,** was auf die Nothwendigkeit der Handlungsart keine Beziehung hat und durch die Erkenntnis derſelben auf keine Weiſe beſtimmt wird.

§. 7.

Wenn die **Sittenlehre Jeſu keine poſitive, ſondern moraliſche Geſetzgebung enthalten** ſoll, ſo müſſen ihre Vorſchriſten dergleichen nothwendige, unveränderliche und allgemeine Geſetze ſeyn, die von der Vernunft als ſolche erkannt

werden, und ſie müſſen auch auf dieſer Seite vorgetragen ſeyn, und auf keiner fremden Auctorität ruhen. Ob ſie dieſes ſind, kann die Vernunft auch allein entſcheiden. Mit dieſer Unterſuchung beſchäftigt ſich die **Critik der chriſtlichen Sittenlehre.**

§. 8.

Bey der **Unterſuchung der Reinheit einer Sittenlehre** kommt es darauf an, daß wir genau prüfen: aus welchen **Quellen** ſie die **Kenntnis** deſſen, was wir thun ſollen, herleite, was für **eine Art des Wollens** ſie bey ihren Vorſchriften zum Grunde legen, und ob dieſe von der Art ſind, daß ſie von vernünftigſinnlichen Weſen **ausgeübt werden können.**

Die **Nothwendigkeit** und Allgemeinheit der moraliſchen Geſetzgebung faßt **vier practiſche Abſoluta** in ſich:

1) eine **allgemein gültige abſolutnothwendige practiſche Regel**, ein ſittliches Grundgeſetz der Vernunft, worauf alle moraliſche Geſetze reducirt werden können;

2) ein **allgemein gültiges abſolutnothwendiges Ziel**, welches wir bey unſern Handlungen zu erreichen ſuchen, **ein höchſtes abſolutes Gut für die Vernunft**, nach welchem wir unaufhörlich ſtreben ſollen;

3) eine **allgemein gültige abſolutnothwendige Triebfeder**, jenes Geſetz beobachten und jenem Ziel nachſtreben zu wollen, eine Triebfeder der Vernunft, wodurch dieſe bey ſinn-

ſinnlichen Weſen hinreichend wirken kann, um den Willen zu Befolgung ihrer Vorſchriften zu beſtimmen;

4) eine allgemein gültige abſolutnothwendige Bedingung der Möglichkeit der Ausübung bey den vorhandenen Hinderniſſen, oder ein abſolutes Mittel, wodurch der Wille in den Stand geſetzt wird, alle Hinderniſſe der Befolgung des Sittengeſetzes, die ihm beſonders Sinnlichkeit in den Weg legt, wegzuräumen, den ſinnlichen Neigungen das Gleichgewicht zu halten, Vernunft und Sinnlichkeit oder Moralität und Glückſeligkeit miteinander zu vereinigen.

Alles dieſes ſetzt ein abſolutes Vermögen zu handeln, oder Freyheit voraus. *)

Ob Jeſus und die Apoſtel aus reinen Quellen geſchöpft haben, ob jene vier practiſche Abſoluta in ihrer Sittenlehre enthalten, oder damit vereinbar ſeyn, und ob ihre Vorſchriften den Foderungen des Geſetzes der Freyheit entſprechen, muß in der Critik der chriſtlichen Moral genau unterſucht werden.

Damit muß auch die Unterſuchung verbunden werden: ob und in wie ferne die Form ihrer Geſetzgebung für einen Volkslehrer brauchbar ſey, um davon die Anwendung auf die Beförderung der Sittlichkeit bey dem groſen Haufen zu machen.

*) S. C. Ch. E. Schmids Moralphiloſophie, §. 19. 20. S. 61. ff.

Zweyter Abſchnitt.

Quellen der Moralität der chriſtlichen Sittenlehre.

§. 9.

1) Sinnliche Neigungen als Quelle der Moralität.

a) Sinnliche Neigungen können keine reine Quelle der Moralität ſeyn.

Moralität kann nur durch Vernunft hervorgebracht werden, und iſt von ſinnlichen Neigungen ganz unabhängig. (§. 1. 2.) Dieſe ſind ihrer Natur nach ganz unfähig, zu beſtimmen, was moraliſch gut und böſe ſey. Denn ſie können nicht gebieten, was geſchehen ſoll, ſondern ſind bloſe Antriebe des Willens zu Handlungen ohne Regel und Vorſchrift, noch weniger können ſie mit der Allgemeinheit und unbedingter Nothwendigkeit der Geſetze beſtehen. (§. 3 — 6.) Sie ſind auch dem, was wir moraliſch gut nennen, oft gerade entgegen und müſſen von Vorſchriften der Vernunft gelenkt und beherrſcht werden; ſo wie das allgemeine Urtheil der Menſchen über den Werth und die Sittlichkeit der Handlungen nie darauf gerichtet iſt, ob man ſeinen Neigungen gefolgt, ſondern ob man die Geſetze der Vernunft erfüllt habe. Wir würden auch alsdenn genöthigt ſeyn, entweder Gott alle Moralität abzuſprechen, oder eine doppelte Art der Moralität bey Gott und bey endlichen vernünftigen Weſen anzunehmen.

§. 10.

b) Die chriſtliche Sittenlehle ſchöpft ihre Grundſätze und Vorſchriften auch nicht aus der Quelle ſinnlicher Neigungen.

Dieß erhellet ſchon daher, weil die Sittenlehre Jeſu und der Apoſtel ganz vernunftmäſig iſt, und die Verehrung Gottes von ihnen ſelbſt eine geiſtige und vernünftige Verehrung genannt wird, Joh. 4, 24. Röm. 12, 1. 2. (§. 6.). An keinem Orte wird auch geſagt, daß unſere ſinnliche Neigungen es beſtimmen, was recht und gut ſey; vielmehr wird die Vernunft den Neigungen ausdrücklich entgegen geſetzt, das moraliſche Geſetz und die Sittlichkeit (νομος, θελειν) aus der Vernunft und der durch Vernunft gebeſſerten Denkungsart (νȣς, ψυχη, πνευμα), das Widerſtreben gegen das Moralgeſetz und die Vernunft und alle unſittliche Handlungsart aus der herrſchenden Sinnlichkeit und den daraus entſtehenden Neigungen (σαρξ, ἐπιθυμιαι) hergeleitet. Röm. 7, 14 — 25. Gal. 5, 16. ff. 1 Petr. 2, 11. Jak. 1, 14. 15. 2 Petr. 2, 12. Jud. 10. Deswegen werden auch die Chriſten von Jeſu und den Apoſteln ſo oft ermuntert, gegen ſinnliche Neigungen zu kämpfen und ſie zu beſiegen, wenn ſie dem moraliſchen Geſetz entgegen ſind. Matth. 18, 8. 9. Gal. 5, 17. 24. 2 Tim. 2, 3 — 5.

§. 11.

Ausflüchte durch genauere Beſtimmung der Neigungen.

Um die Schwierigkeit zu heben, wenn man Neigungen als Quelle der Moralität in der Sittenlehre Jeſu betrachtet, nimmt man ſeine Zuflucht

1) zu dem Unterſchiede zwiſchen **vernünftiger** und **unvernünftiger Sinnlichkeit**, den **gröbern, körperlichen** oder **thieriſchen Neigungen** und den **feinern geiſtigen Gefühlen**, ſo daß man dieſe als den Grund der Moralität, jene als die Quelle der Unſittlichkeit betrachtet; a)

2) zu dem Unterſchiede zwiſchen **allgemeinen Naturtrieben**, aus welchen man die ſittlichen Vorſchriften herleitet, und den **ſubjectiven, lokalen** und **temporellen Neigungen**, welche von der Vernunft beherrſcht, und wenn ſie nicht die Urſache ſündlicher Handlungen werden ſollen, durch ſolche bekämpft werden müſſen. b)

a) Leß Handbuch der chriſtl. Moral, Einl. §. 18—23. S. 30. ff. §. 30. S. 41. ff.

b) Reinhards Syſtem der chriſtl. Moral, B. I. Th. I. §. 41—43. S. 60. ff. §. 90. S. 148. ff.

Durch dieſe Nachhülfe werden wir aber nichts gewinnen, weil die Gründe, warum Neigungen nicht die Quelle der Moralität ſeyn können, (§. 9.) dadurch nicht widerlegt ſind, die Apoſtel auch nichts von dieſem Unterſchiede gedenken, ſondern überhaupt Sinnlichkeit (σαρξ) dem Geſeze der Vernunft (νους, πνευμα, λογος) entgegenſetzen, ſo daß es uns frey ſteht, ihrem Lehrbegrif unbeſchadet, die Quelle der Moralität nach den Geſetzen der Vernunft genauer zu beſtimmen.

Die Frage: wozu wir alſo eigentlich ſinnliche Neigungen erhalten haben? geht uns hier nichts an, weil ſie mancherley Abſichten haben können, ohne daß ſie deswegen Quelle der Moralität ſeyn müſſen.

§. 12.

§. 12.

2) Göttliche Offenbahrung als Quelle der Moralität.

a) In wie ferne ſie es ſeyn kann.

Um dieſe Frage zu beantworten, muß ſolche aus einem doppelten Geſichtspuncte betrachtet werden.

1) In ſo ferne Offenbahrung, die **einzige Erkenntnisquelle** der Sittlichkeit mit Ausſchluß der Vernunft ſeyn ſoll. Dieß kann auf die Weiſe ſtatt finden, daß die Vorſchriften, welche die Offenbahrung ertheilt, der Vernunft gemäs oder derſelben entgegen ſind.

a) Im erſten Fall müßte man annehmen, daß die Vernunft nichts dagegen einzuwenden habe, aber doch die Vorſchriften ſelbſt nicht prüfen und über ihre Verbindlichkeit entſcheiden dürfe, welches einen Widerſpruch in ſich faßt.

b) Im zweyten Fall müßte Gott als die höchſte Vernunft mit der Vernunft eines endlichen Weſens, deren Urheber er iſt, im offenbahren Widerſpruch ſtehen, und alſo ſich ſelbſt widerſprechen.

c) In beyden Fällen würde eben dadurch

α) alle Moralität aufgehoben und der Gehorſam gegen Gott würde blinder, einem vernünftigen Weſen unanſtändiger Gehorſam ſeyn.

β) Man wäre dadurch genöthiget, allen Völkern, welche keine göttliche Offenbahrung erhalten haben, alle Sittlichkeit abzu-

abzuſprechen, welches dem Augenſchein entgegen iſt.

γ) Eine Offenbahrung müßte alsdenn über alle und jede einzelne Fälle hinreichende Entſcheidung geben. (§. 1—7)

§. 13.

Fortſetzung.

2) In ſo ferne wir Offenbahrung **nicht als die einzige**, ſondern dieſe **nebſt der Vernunft als die gemeinſchaftliche Erkenntnisquelle der Sittlichkeit** betrachten, müſſen wir entweder annehmen, daß wir einige Vorſchriften nicht durch die Vernunft erkennen oder prüfen können, ſondern bey dieſen uns ſchlechterdings dem geoffenbahrten Geſetz unterwerfen müßten; oder daß alle und jede ſowohl durch Vernunft als durch Offenbahrung erkannt werden können.

a) **Im erſten Fall** hören jene blos durch Offenbahrung erkennbare Vorſchriften eben dadurch auf, **moraliſche Vorſchriften** zu ſeyn und müſſen zu der Klaſſe **poſitiver** Geſetze gerechnet werden.

b) **Im zweyten Fall** entſteht eine neue Frage: **welches die erſte Quelle der Sittlichkeit ſey? Vernunft oder Offenbahrung?** Wenn man annehmen will, daß die Offenbahrung die erſte Quelle ſey, ſo iſt

α) davon keine Urſache einzuſehen, weil die Vernunft das Vermögen haben muß,

ſitt-

ſittliche Begriffe und Grundſätze ſelbſt zu bilden, wenn ihr das Recht eingeräumet wird, die durch Offenbahrung gegebenen Vorſchriften zu prüfen.

β) Der Begrif von Sittlichkeit muß nothwendig vor dem Begrif von Gott als einem höchſten moraliſchen Weſen und von Offenbahrung als ſittlicher Geſetzgebung vorausgehen.

γ) Die Erfahrung lehrt es auch, daß ein Volk, welches anfängt, ſich aus dem Stand der Wildheit herauszuheben, mit der Verbeſſerung ſeiner Kenntniſſe von Recht und Unrecht den Anfange mache, und alsdenn erſt zur gröſern Aufklärung in der Religion übergehe.

δ) Die Offenbahrung kann nicht vollſtändigen Unterricht über das ſittliche Verhalten in allen einzelnen Fällen ertheilen, da hingegen die Vernunft eine unerſchöpfliche Quelle moraliſcher Vorſchriften in allen und jeden Fällen iſt,

§. 14.

Fortſetzung.

Die Offenbahrung iſt deswegen als Quelle der Moralität nicht entbehrlich, ſie iſt vielmehr als Hülfsmittel zur ſchnellern Verbreitung reiner ſittlicher Begriffe und Geſinnungen nothwendig, theils in Abſicht auf die ſittliche Ausbildung der Vernunſt in einem noch unaufgeklärten Zeitalter, theils in Abſicht auf allgemeinere Verbreitung der Sittlichkeit zur Vereinigung der Men-

ſchen

ſchen zu einer Religionsgeſellſchaft (ethiſchen gemeinen Weſen oder Volke Gottes) und zu Gründung eines moraliſchen Reiches Gottes. Sie kann die moraliſchen Ideen aufwecken, aber nicht in die Sele hineinlegen, die ſchon erkannten Vorſchriften beſtätigen, aber nicht aus eigener Auctorität ohne Einſtimmung der Vernunft ertheilen, eine ſtatutariſche, aber nicht reinmoraliſche Geſetzgebung allein feſtſetzen.

§. 15.

b) In wie ferne Chriſtus und die Apoſtel ſolche dafür erklären.

Chriſtus und die Apoſtel haben nie Offenbahrung als die einzige Quelle der Sittlichkeit angenommen, ſondern immer auch die Vernunft als Quelle, und zwar als die erſte vorzüglichſte Quelle derſelben betrachtet. Denn

1) ſie legen einem jeden Menſchen Sittlichkeit oder das Vermögen ohne Offenbahrung zu erkennen, was recht und unrecht ſey, und darnach zu handeln, bey. Röm. 2, 14. 15.

2) Sie verſichern, daß auch Menſchen ohne Offenbahrung ſollen belohnt und beſtraft werden. Röm. 1, 18. ff. C. 2, 6—13.

3) Sie nennen die Verehrung Gottes ausdrücklich eine Verehrung durch Vernunft, Joh. 4, 24. Röm. 12, 1. 2.

4) Sie verlangen nie einen blinden Gehorſam, ſondern unterſtützen ihre Forderungen immer

durch

durch Gründe der Vernunft, oder legen ſolche der Vernunft zur Entſcheidung vor.

5) Sie verweiſen ihre Zuhörer ſelbſt auf die Vernunft in Abſicht auf die Fälle, worüber ſie ihnen keinen moraliſchen Unterricht ertheilet haben. Phil. 4, 8.

6) Sie haben alſo blos der damals noch unausgebildeten Vernunft zu Hülfe kommen, und der weitern Entwickelung ſittlicher Begriffe und Grundſätze den Weg bahnen wollen.

7) Sie reden als göttliche Geſandten, nicht um darauf die Verbindlichkeit zu bauen, ſondern nur um ein ſinnliches Volk zur Annehmung ſittlicher Vorſchriften empfänglich zu machen.

Anm. In einem andern Verſtande kann man allerdings ſagen: daß die Bibel und insbeſondere das neue Teſtament der einzige Erkenntnisgrund der chriſtlichen Moral ſey.

S. C. Ch. E. Schmids Moralphiloſophie, §. 52. S. 111. ff.

J. P. L. Snells Critik der Volksmoral, Kap. 2. S. 16. ff.

Io. *Gottl. Toellneri* diſquiſ. utrum Deus ex mero arbitrio poteſtatem ſuam legislatoriam exerceat, an vero ita, ut ratio humana etiam legum divinarum perfectionem perſpiciat? Lugd. Bat. 1770, ed. 2. Francof. ad Viadr. 1775.

I. A. Erneſti vindiciae arbitrii divini in religione conſtituenda, in opuſculis theologicis, p. 167. ſqq.

H. A. Piſtorii comment. in qu. exerceatne Deus jus leges ferendi pro arbitrio, an ita, ut rationes legum divinarum mens humana intelligere queat? Lugd. Bat. 1770, 4.

Velthu-

Velthuſen diſſ. de legibus divinis haudquaquam arbitrariis. Goetting. 1775.

Leſſings Erziehung des Menſchengeſchlechts. Berlin. 1780. 8.

Dritter Abſchnitt.

Höchſter Grundſatz der chriſtlichen Sittenlehre.

§. 16.

1) Iſt ein ſolcher nöthig?

1) Eine jede ächte Sittenlehre muß auf feſten und unwandelbaren Grundſätzen erbauet ſeyn, auf welchen die allgemeine Nothwendigkeit ihrer Geſetze ruht. Dieſe Grundſätze müſſen miteinander auf das genaueſte zuſammenhängen und keinen Widerſpruch in ſich faſſen, wenn ſie jene Eigenſchaft an ſich haben ſollen. Es muß daher auch ein Grund ihres Zuſammenhangs vorhanden ſeyn, der von der Vernunft ſelbſt als nothwendig erkannt wird. Dieſer Grund der Uebereinſtimmung ſetzt andere höhere Grundſätze voraus, die in gleicher Verbindung ſtehen, ſo daß ſie ſich alle in einem allgemeinen höchſten Grundſatz vereinigen. Die Allgemeinheit eines ſolches Prinzips kann nicht Dunkelheit verurſachen, die Ableitung der einzelnen Pflichten ſchwehr und verwickelt und ihren Gebrauch unſicher machen, ſondern muß vielmehr dem Ganzen Licht und Klarheit, Feſtigkeit, Evidenz und allgemeine Brauchbarkeit verſchaffen.

2) Die

2) Die chriſtliche Moral würde alſo nothwendig eine ſehr unvollkommene Sittenlehre ſeyn, ihren Vorſchriften weder Haltbarkeit noch allgemeine Brauchbarkeit ertheilen und auf einem ſehr ſchwankenden Grunde ruhen, wenn nicht ein ſolches höchſtes Prinzipium entweder ausdrücklich genannt, oder ſie wenigſtens von der Beſchaffenheit wäre, daß alle ihre einzelnen Vorſchriften und Bewegungsgründe auf daſſelbe zurückgeführt werden könnten.

3) Die theologiſche Moral muß dieſen oberſten Grundſatz aufſuchen und bey allen ihren Sittenlehren zum Grunde legen.

§. 17.

2) Wo iſt derſelbe zu finden.

Eine ächte Moralität kann ſich weder auf Neigungen, noch auf Erfahrung, noch auf Offenbahrung, ſondern allein auf reine Vernunft gründen; (§. 9. 12. 13.) der höchſte moraliſche Grundſatz muß alſo auch allein aus reiner Vernunft hergeleitet werden. Die chriſtliche Moral iſt weder auf Neigungen, noch auf Offenbahrung, ſondern auf reine Vernunft gebauet, (§. 10. 11. 15.) und iſt mit der Sittenlehre der Vernunft in der Materie und Form völlig übereinſtimmend; die theologiſche Sittenlehre muß alſo auch den höchſten Grundſatz der reinen Vernunft zur Grundlage ihres ganzen Gebäudes machen.

§. 18.

3) Wie muß derſelbe beſchaffen ſeyn?

Ein höchſter moraliſcher Grundſatz muß allgemein, auf alle einzelne Fälle anwendbar, auf alle

vernünftige Weſen paſſend, von ſinnlichen Neigungen und allen fremden Antrieben unabhängig, allein aus reiner Vernunft geſchöpft ſeyn. Ein ſolcher Grundſatz kann auf eine ſolche Weiſe verſtändlich und anſchaulich gemacht werden, daß die Nothwendigkeit und Allgemeinheit beſtimmt ausgedrückt wird. Dieß geſchieht durch ein **Gebot** oder einen **Imperativ**. Ein ſolcher Imperativ muß **allgemein** und **unbedingt** ſeyn, oder ohne Bedingung und eine zu erreichende Abſicht **kategoriſch** gebieten, was geſchehen ſoll. Deswegen heiſt er der **kategoriſche**, **apodictiſche** oder **moraliſche Imperativ**, zum Unterſchied des **hypothetiſchen**, welcher eine Bedingung der Nothwendigkeit oder zu erreichende Abſicht vorausſetzt, dergleichen alle **Regeln der Klugheit** ſind.

§. 19.

4) Welches iſt überhaupt der höchſte Grundſatz der Moralität?

a) Welche Grundſätze ſind dazu nicht tauglich?

Zu den Grundſätzen, welche das höchſte moraliſche Prinzip nicht ausmachen können, und jene Eigenſchaften eines höchſten Grundſatzes nicht haben, gehören unter andern folgende:

1) **Das Prinzip der Selbſtliebe, oder der eigenen Glückſeligkeit**; weil bey dieſem alle Sittlichkeit auf Neigungen gebauet wird, daſſelbe eine eigennützige Tugend hervorbringt und keine allgemeingültige und unveränderliche Regeln des Verhaltens uns verſchaffen kann.

2) Das

2) **Das Prinzip der eigenen Vollkommenheit**; weil dieſes entweder aus den natürlichen Grundtrieben abgeleitet wird, oder ein höheres Prinzipium vorausſetzt und in der Anwendung unbrauchbar iſt, da unſere Einſichten nicht hinreichen, zu beſtimmen, was unſere Vollkommenheit befördert.

3) **Das Prinzip des allgemeinen Beſten oder der Vollkommenheit des Ganzen**; weil hier die vorigen Gründe eintreten.

4) **Das moraliſche Gefühl**; weil daſſelbe die Sittlichkeit der Handlungen nicht beſtimmen, und allgemeingültige Vorſchriften ertheilen kann, man mag daſſelbe als ein **dunkeles Gefühl**, oder als **die noch unausgebildete gemeine practiſche Menſchenvernunft** betrachten.

5) **Der Wille Gottes**; weil entweder ein höheres Principium der Vernunft vorausgeſetzt werden muß, oder die Nothwendigkeit der Geſetze Gottes ſich blos auf ſeine Macht und Oberherrſchaft ohne eigene Geſetzgebung der Vernunft gründet, und alſo alle Moralität dadurch völlig aufgehoben wird. (§. 12. 13.)

§. 20.

b) Welcher Grundſatz iſt als höchſtes ſittliches Prinzip anzunehmen?

Der höchſte moraliſche Grundſatz kann nicht aus der **Materie**, ſondern muß aus der **Form** der Geſetze abgeleitet werden, und beſteht in der nothwendigen Eigenſchaft derſelben, ihrer **Allgemeinheit für alle vernünftige Weſen**. Dieſer höchſte

Grundſatz kann auf eine mannichfaltige Weiſe, beſonders aber durch dreyerley Formeln ausgedrückt und für uns allgemein verſtändlich und anſchaulich gemacht werden.

1) Handele ſo, daß du zugleich wollen kannſt, deine Maxime (die ſubjective Regel deines Verhaltens) ſolle ein allgemeines Geſetz für alle vernünftige Weſen ſeyn; oder: Handele ſo, daß du wollen kannſt, deine Maxime ſolle ein allgemeines Naturgeſetz werden. Handele ſo, daß deine Maxime ein Prinzip einer allgemeinen Geſetzgebung ſeyn kann, ein Geſetz, das ſich alsdenn nicht ſelbſt widerſpricht oder aufhebt.

2) Handele ſo, daß du die vernünftige Natur überhaupt, ſowohl in deiner Perſon als in der Perſon eines jeden andern jederzeit als Zweck, niemals blos als Mittel betrachteſt. Behandle kein vernünftiges Weſen blos als Sache, ſondern als Perſon oder als Selbſtzweck, gebrauche ſie nie blos als Mittel zur Erreichung einer andern Abſicht, auch nicht zur Erreichung zufälliger perſönlichen Abſichten, z. E. zur Befriedigung irgend einer Neigung, ohne zugleich darauf zu ſehen, daß es dem Zwecke der Perſon nicht hinderlich, ſondern beförderlich ſey.

3) Handele ſo, daß du glauben kannſt, daß ein jedes vernünftiges Weſen durch ſeine Vernunft dieſes zum allgemeinen Geſetz machen werde; oder: handele ſo, daß der Wille eines jeden vernünftigen Weſens als ein allgemein geſetzgeben-

der Wille mit dem Deinigen übereinſtimme.

Dieſer Grundſatz durch drey Formeln des Imperativs ausgedrückt, iſt von der Art, daß er ſich auf allen Seiten betrachtet, auf Allgemeinheit der Geſetze für alle vernünftige Weſen bezieht, die Grundlage aller und jeder Pflichten iſt, in allen einzelnen Fällen und allen möglichen Situationen mit Sicherheit beſtimmt, was ſittlich gut und böſe, recht und unrecht iſt, und bey Beſtimmung deſſelben von aller fremden, der reinen Vernunft nicht eigenthümlichen Geſetzgebung, von allen äußern Antrieben, beſonders der Neigungen und eigener Glückſeligkeit ganz unabhängig iſt, und von der gemeinen Menſchenvernunft ſowohl als von der aufgeklärten erkannt und angenommen werden kann.

Anm. Mehreres kann in einer theologiſchen Moral über die Auffindung und Feſtſetzung des höchſten Prinzips der Sittlichkeit nicht geſagt werden. Weitläuftiger iſt dieſes in den neueſten philoſophiſchen kritiſchmoraliſchen Schriften geſchehen, unter andern in Kants Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten, (Riga, 1786.) und deſſen Critik der practiſchen Vernunft, (Riga, 1788.) Mutſchelle über das ſittlich-Gute, S. 27. ff. Einzig möglicher Zweck Jeſu ꝛc. S. 31. ff. C. Ch. E. Schmids Moralphiloſophie (2 A.) §. 43 — 126. S. 81. ff. Snells Critik der Volksmoral für Prediger, Kap. 3. u. 4. §. 33 — 184. S. 64. ff. und in meiner Schrift: Ueber den Geiſt der Sittenlehre Jeſu und ſeiner Apoſtel, Abh. 5. S. 102 — 204.

Verſchiedene in jenen Schriften gröſtentheils beantwortete Einwürfe und Gegengründe findet man unter andern in Ewalds Briefen an Emma über die Kantiſche Philoſophie, mit Hinſicht auf die Bedürfniſſe der Menſchheit, Detmold, 1790. 8. vergl. mit der Gegenſchrift: Ueber die Kantiſche Philoſophie mit Hinſicht auf gewiſſe Bedürfniſſe unſers Zeitalters, —

auch Briefe an Emma, Bremen, 1791. 8. Döderleins chriſtlicher Sittenlehre, (2 A.) §. 94 — 107. S. 64. ff. u. Maaß über die Aehnlichkeit der chriſtlichen mit der neueſten Philoſophiſchen Sittenlehre, S. 1 — 40.

§. 21.

5) Was nimmt die chriſtliche Sittenlehre für einen höchſten Grundſatz an?

a) Regeln zur Aufſuchung deſſelben.

Bey Aufſuchung der allgemeinen Grundſätze der chriſtlichen Moral und beſonders ihres oberſten Prinzips iſt vorauszuſetzen:

1) Daß die Sittenlehre Jeſu und der Apoſtel eigentlich kein vollſtändiges Syſtem enthalte, und auf eine ſyſtematiſche Weiſe vorgetragen ſey, ſondern daß ſie einen populären Unterricht ausmache. (Einl. §. 10.)

2) Daß alſo nicht alle philoſophiſchmoraliſche Begriffe und Grundſätze vollſtändig und beſtimmt darinnen enthalten ſeyn können, ſondern daß es genug ſey, wenn man die Ideen, die in ihrem Vortrage liegen, mit jenen philoſophiſchen Grundſätzen vereinbar findet, nachdem man ſie philoſophiſch unterſucht und genau beſtimmt hat.

3) Daß nicht alles, was wir bey dem Unterrichte Chriſti und der Apoſtel finden, allein auf die Grundſätze der reinen Vernunft angewendet werden könne, ſondern vieles auch mit ander Moralſyſtemen vereinbar ſey. Die chriſtliche Sittenlehre enthält nämlich

a) man-

a) manches, das mit mehrern Syſtemen kann vereinigt werden, weil es wegen der Popularität des Vortrags nicht völlig beſtimmt iſt; außerdem aber auch

b) manche Begriffe und Grundſätze, die nach denen der reinen Vernunft ſich weit leichter erklären laſſen, als nach andern;

c) nicht wenige, welche jene Grundſätze deutlich ausdrücken, und nicht wohl anders erklärt werden können; ſo daß ſolche mit dem Syſtem der reinen practiſchen Vernunft mehr als mit irgend einem andern übereinſtimmt.

4) Bey Aufſuchung des zum Grunde liegenden höchſten Prinzips iſt nicht genug, daß daſſelbe unter andern allgemeinen Grundſätzen mit angeführt werde; es iſt aber auch nicht nöthig, daß ſolches als höchſtes Prinzip ausdrücklich genannt ſey; es kann auch ein demſelben untergeordnetes Prinzipium als höchſter Grundſatz der **chriſtlichen** Sittenlehre angenommen ſeyn, wenn es nur auf die Weiſe geſchehen iſt, daß dabey jenes als ein höheres Prinzip zum Grunde gelegt und vorausgeſetzt worden.

5) Die Hauptſache kommt darauf an, ob ein Grundſatz als höchſtes Prinzip ausdrücklich genannt worden und welches es ſey, auf welchen Grundſatz ſich nach ſorgfältiger Vergleichung aller Sittenlehren, allgemeiner Grundſätze, Bewegungsgründe u. dgl. dieſe am deutlichſten beziehen, und mit welchem bey angenommener Einheit der Vorſtellungen ſolche am leichteſten vereiniget werden können.

S. Mein Oſterprogramm v. J. 1791. De eo quod nimium eſt in comparanda doctrina rationis practicae purae et diſciplinamorum Chriſtiana.

§. 22.

b) Prüfung der von den Theologen angenommenen höchſten Grundſätze.

α) Wille Gottes.

Es ſcheint allerdings, als wenn nach der Meinung einiger Theologen a) der **Wille Gottes** der höchſte Grundſatz ſey, welchen Chriſtus und die Apoſtel bey ihrem moraliſchen Unterrichte zum Grunde gelegt haben, und aus welchem ſie alle Pflichten herleiten. Chriſtus macht dieſes zur Haupteigenſchaft der Anhänger ſeiner Religion, den **Willen Gottes zu erfüllen**, Matth. 7, 21, Paulus ſchreibt die allgemeine Regel vor, zu prüfen, was **Gott wohlgefällig** ſey und ihm zu gehorchen, Epheſ. 5, 16. 17. 2 Cor. 6, 4. ff. Die Apoſtel leiten auch die Verbindlichkeit zur Erfüllung der Pflichten zuweilen aus dem Willen Gottes und der ihm zu leiſtenden Rechenſchaft her, 1 Theſſ. 4, 3. C. 5, 18. Röm. 14, 7. ff. 1 Petr. 2, 15, Cap. 4, 2.

Daraus folgt aber nicht, daß ſie den Willen Gottes als oberſten Grundſatz angenommen haben, ſie ſetzen vielmehr einen höhern Grundſatz voraus, indem ſie

1) ſolchen einen an ſich guten, von der Vernunft gebilligten und vollkommenen Willen nennen, Röm. 12, 2.

2) ihre Forderungen am häufigſten durch Vernunftgründe unterſtützen oder ſolche ohne Anführung

führung eines beſondern Grundes der Prüfung der Vernunft eines jeden überlaſſen;

3) eine Prüfung des Guten oder des Beſten vorſchreiben, Phil. 1, 9. 10. 1 Theſſ. 5, 21.

4) Das Wohlthun oder Heiligkeit überhaupt als eine Erklärung des Willens Gottes anführen, 1 Theſſ. 4, 3. 1 Petr. 2, 15.

a) Payley Grundſätze der Moral und Politik, 1 Band, 2 Buch, 4 Kap. S. 67. ff. vergl. mit Garvens Bemerkungen, im 2 Band, S. 486.. Döderleins chriſtl. Sittenlehre, 1 Th. §. 100. S. 70.

§. 23.

β) Aehnlichkeit mit Gott.

Auf gleiche Weiſe ſcheint die chriſtliche Sittenlehre auf den Grundſatz gebauet zu ſeyn: **werdet Gott ähnlich.** Denn

1) hat der Stifter derſelben durch ſein Beyſpiel ein Muſter der höchſten Aehnlichkeit mit Gott aufgeſtellt, zu der eine menſchliche Natur ſich entwickeln kann, und dieſem Muſter ſollen alle ſeine Verehrer nachſtreben, Phil. 2, 5. 1 Petr. 2. 21.

2) Chriſtus und die Apoſtel haben auch eine möglichſt vollkommene Ausbildung aller natürlichen Kräfte zu dieſer Aehnlichkeit mit Gott ausdrücklich verlangt, Matth. 5, 48. Luc. 6, 36. Col. 1, 28. 1 Petr. 1, 13 — 18. 1 Joh. 3, 2. 3. Jac. 1, 4.

3) Dieſe ganze allmählig fortſchreitende Entwickelung und Bildung wird immer als eine Erziehung in der Schrift beſchrieben. a)

Aus dem allen folgt aber nichts mehr, als daß man dem Muſter Gottes nachfolgen ſoll, weil bey Gott Heiligkeit iſt, und wir verbunden ſind, Tugend auszuüben. Werdet Gott ähnlich heiſt alſo ſoviel als lebet tugendhaft, und der Begrif der Tugend ſo wie die Verbindlichkeit dazu wird dabey offenbar vorausgeſetzt, 1 Joh. 3, 7. Die bildliche Vorſtellung von Erziehung kann hier nichts entſcheiden.

Anm. Man könnte zwar immer annehmen, daß der Wille Gottes der höchſte Grundſatz der chriſtlichen Sittenlehre ſey, weil ſie davon anfange, wo die Sittenlehre der Vernunft ſtehen bleibe. Es iſt aber in der That ihrem Inhalte keineswegs angemeſſen.

a) S. Reinhards Syſtem der chriſtlichen Moral, Einl. §. 7. S. 7.

§. 24.

γ) Eigene Glückſeligkeit und Vollkommenheit.

a) Irdiſche Glückſeligkeit.

Es iſt ſehr einleuchtend, daß Jeſus und die Apoſtel die Tugend nicht auf irdiſche Glückſeligkeit und Verheiſung zeitlicher Vortheile gründen, oder die Verbindlichkeit dazu wie die mehreſten Theologen aus den angenehmen Folgen der Tugend und den unangenehmen Folgen der Laſter herleiten. Denn

1) können nur wenige Stellen angeführt werden, aus welchen dieſes zu erhellen ſcheint. Dieſe ſind aber theils von der Art, daß ſie eine andere Erklärung zulaſſen, als Luc. 6, 37. 38. theils ſind es nur allgemeine Verheiſungen, die aber nicht als eigentlicher Beſtimmungs-

grund

grund der Tugend gebraucht ſind, und zur Standhaftigkeit im Leiden ermuntern ſollen, als Matth. 5, 4—9. Luc. 18, 30. 1 Tim. 4, 8. Und wenn auch dergleichen ſinnliche Bewegungsgründe zuweilen eingeſtreuet werden, ſollen ſie blos dazu dienen, bey ſinnlichen Menſchen die Reitze der Sinnlichkeit zu ſchwächen.

2) Die chriſtliche Sittenlehre iſt vielmehr von der Art, daß die Tugend, welche um zeitlicher Vortheile willen ausgeübt wird, als eine unächte und eigennützige Tugend verworfen wird. Matth. 6, 1. 2. 5. 16. Luc. 14, 12—14. C. 6, 33—35. 1 Kor. 13, 3. C. 10, 24. 33. Phil. 2, 4. Röm. 13, 5. 1 Petr. 5, 2. Eph. 6, 5. 6. Kol. 3, 22. 23.

3) Jeſus und die Apoſtel verheiſen denen, die ihre Lehre annehmen, mehr Leiden und harte Verfolgungen, als angenehme und glückliche Tage, und ſtellen die irdiſchen Güter alle als ſehr vergänglich vor. Matth. 6, 19. C. 10, 34—38. Röm. 8, 35. 38. 39. 2 Tim. 3, 12.

§. 25.

b) Geiſtige und ewige Glückſeligkeit.

Es ſcheint allerdings, als wenn Chriſtus und die Apoſtel die aus dem Bewußtſeyn des Guten entſtehende Zufriedenheit des Herzens, und beſonders die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens zur Grundlage ihrer ganzen Sittenlehre machten und die Tugend nur in dieſer Abſicht empfählen, ſo daß der Wille Gottes Erkenntnisgrund, die geiſtige Glückſeligkeit aber Beſtimmungsgrund derſelben

ſey. a) Doch wird man bey genauer Unterſuchung bald finden:

1) daß Chriſtus und die Apoſtel mehrentheils mehrere Bewegungsgründe zur Erfüllung der Pflichten vorausgeſetzt, und alsdenn erſt die Verheiſung der innern Zufriedenheit und künftigen Glückſeligkeit beygefügt haben, als 1 Petr. 1, 3—11. 1 Joh. 3, 1—22.

2) Daß diese Glückſeligkeit nicht als eigentlicher Beſtimmungsgrund, ſondern als gewiſſe Folge der Tugend vorgeſtellt werde;

3) daß dieſe Verheiſungen blos Ermunterung zur Standhaftigkeit im Guten und in dem Kampfe gegen die Hinderniſſe deſſelben, beſonders bey den damaligen ſchwehren Verfolgungen zur Abſicht gehabt haben, als Matth. 5, 10—12.

4) Daß bey der unter Juden und Heiden herrſchenden Sinnlichkeit es vorzüglich nöthig war, durch die Vorſtellung von Belohnung und Strafe ihre Herzen zuerſt für die Tugend empfänglich zu machen, um ſie alsdenn durch edlere Bewegungsgründe zu leiten.

a) S. Payley Grundſätze der Moral und Politik B. 1, S. 64.

§. 26.

δ) Die Vollkommenheit des Ganzen oder das gemeine Beſte.

Einige ſind auch darauf verfallen, den Satz als den höchſten Grundſatz des natürlichen ſowohl als des geoffenbahrten Geſetzes Gottes anzunehmen: **Thue alles dasjenige, was das Wohl der**

menſchlichen Geſellſchaft, der Familie Gottes, wovon du ein Theil biſt, befördert. a) Dieſer Grundſatz würde aber den Werth der chriſtlichen Moral ſehr erniedrigen, weil er in der Anwendung unbrauchbar wäre, da man nicht beſtimmen kann, was das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft befördert, und die Liebe gegen Gott demſelben nachgeſetzt werden müßte. Man findet auch in der That wenige Spuren davon in den Belehrungen Jeſu und der Apoſtel. Denn die Stellen Matth. 22, 39. Röm. 13, 8. C. 15, 1—6. Gal. 5, 13. ff. Phil. 2, 4. handeln nicht von Beförderung des gemeinen Beſten, ſondern von der Liebe gegen andere und der Beförderung des Wohls einzelner Perſonen; und in den Stellen Röm. 12, 4—6. und 1 Cor. 12, 1. ff. wird zwar die Beförderung des gemeinen Beſten als Pflicht empfohlen, aber nicht als höchſter Grundſatz der Sittlichkeit vorgeſtellt.

a) Leß Handbuch der chriſtl. Moral. Einl. §. 69. S. 86. ff.

§. 27.

b) Allgemeinheit des Geſetzes iſt der eigentliche höchſte Grundſatz der chriſtlichen Sittenlehre.

α) Dieſer Grundſatz wird häufig nach den verſchiedenen Formeln gebraucht.

Wir finden bey dem moraliſchen Unterrichte Jeſu

1) die Formel: **Wie ihr wollt, daß andere ſich gegen euch verhalten ſollen, ſo verhaltet euch auch gegen ſie; und wie ihr nicht wollet, daß ſie gegen euch handeln ſollen, ſo handelt gegen ſie ebenfalls nicht.**

nicht. Matth. 7, 12. Luc. 6, 31. Dieſe Regel iſt in Abſicht auf Socialpflichten mit der erſten Formel des kategoriſchen Imperativs (§.20. n. I.) völlig übereinſtimmend und nur auf eine der gemeinen Menſchenvernunft verſtändlichere Weiſe ausgedruckt, da ſie keinen andern Sinn haben kann, als daß eine Handlung für mich Pflicht ſeyn müſſe, welche ich als eine Pflicht für einen jeden andern betrachte.

2) **Allgemeine Uebereinſtimmung der moraliſchen Regeln des Verhaltens** (το ἀυτῳ ϛοιχειν κανωνι, το ἀυτο φρονειν,) wird in Abſicht auf die chriſtliche Geſellſchaft bey aller Verſchiedenheit ihrer Einſichten, ihres Standes und ihrer äuſern Umſtände ausdrücklich gefordert. Phil. 3, 16.

3) Die Art, wie Paulus die Pflicht, das gemeine Beſte zu befördern, 1 Cor. 12, 14. ff. vergl. mit Eph. 4, 15. 16. u. Röm. 12, 4. ff. darthut, gründet ſich allein auf der Formel: **Handle ſo, daß die Natureinrichtung beſtehen könnte, und ſich nicht ſelbſt zerſtöhren würde, wenn deine Art zu handeln allgemeines Naturgeſetz wäre.** (§.20. n. I.)

4) Am häufigſten ſind die bibliſchchriſtlichen Grundſätze übereinſtimmend mit der Formel: **Behandele die ganze vernünftige Natur in dir und jedem andern nicht blos als Mittel, ſondern als Selbſtzweck.** (§.20. n. I.) Dieſe Formel wird faſt wörtlich gebraucht 1 Cor. 10, 23. 24. 33. Phil. 2, 4. Sie iſt aber auch in den Vorſtellungen ent-

hal-

halten, die dem Menſchen eine eigenthümliche Würde beylegen und daraus die Pflichten herleiten, ihn derſelben gemäs zu behandeln, einem jeden andern eben ſo als ſich ſelbſt gleiche Achtung und Liebe zu beweiſen, d. i. ihn als Selbſtzweck zu betrachten.

a) Dieſe Würde und die daher entſtehende Verpflichtung der Achtung erhält der Menſch aus der Aehnlichkeit mit Gott oder dem göttlichen Ebenbilde, aus ſeinen Anlagen zur Tugend und Ausübung derſelben. 1 Moſ. 9, 6. Eph. 4, 24. 2 Petr. 1, 4. 1 Joh. 3, 7. Jac. 3, 9.

b) Gott ſelbſt behandelt ihn ſo, da er einen jeden zur Tugend und Glückſeligkeit leitet, und will alſo auch, daß er von einem jeden ſo behandelt werden ſoll. 1 Tim. 2, 1. ff.

c) Chriſtus hat zum Beſten des einen eben ſo als zum Beſten eines jeden andern ſein Leben aufgeopfert, oder ſie als Selbſtzweck behandelt, und wir müſſen uns alſo auf gleiche Weiſe gegen ſie verhalten. Matth. 18, 10. 11. Röm. 14, 15. 20. 21. C. 15, 1. ff. 1 Cor. 8, 11. 1 Petr. 1, 18. 19.

d) Eine vorzügliche Würde ertheilt uns das Chriſtenthum wegen der gröſern Anlage zur Tugend und ſtärkern Hofnung der künftigen Glückſeligkeit, und wir ſind daher beſonders verbunden, uns und jeden andern dieſer vorzüglichen Würde gemäs durch Ausübung wahrer Bruderliebe zu behandeln. Luc. 18, 16. Eph. 4, 3—6.

§. 28.

Fortſetzung.

Daß aber dieſe Grundſätze die erſte Grundlage der Sittenlehre Jeſu und der Apoſtel ausmachen, erhellet aus folgenden Gründen:

1) weil Chriſtus die erſte Formel ausdrücklich dafür erklärt hat, Matth. 7, 12.

2) weil dieſer und die Apoſtel dieſe Grundſätze und Vorſtellungsarten am häufigſten gebrauchen;

3) weil die angeführten Grundſätze keinem höhern Prinzip ſubordinirt, dagegen

4) alle andere daraus hergeleitet werden können.

§. 29.

β) Damit ſtimmt auch überein das Gebot der Liebe als oberſtes Sittengeſetz vorgeſtellt.

Folgende Bemerkungen werden uns davon leicht überzeugen:

1) Chriſtus nennt das Gebot der Liebe ausdrücklich das höchſte Gebot und die Grundlage der ganzen Religions- und Sittenlehre. Matth. 22, 35—40. Marc. 12, 28 — 34. Luc. 12, 27. Eben ſo auch Paulus, Röm. 13, 8 — 10. Gal. 5, 14. 1 Tim. 1, 5.

2) Bey dieſem Gebote kann keine ſinnliche, ſondern muß eine vernünftige und thätige Liebe gemeint ſeyn,

a) weil Gott kein Gegenſtand einer ſinnlichen Liebe ſeyn kann;

b) weil

b) weil Gott uns nur auf eine vernünftige Weiſe lieben kann;

c) weil ſinnliche Liebe nicht kann befohlen werden;

d) weil dieſe Liebe nie als eine pathologiſche, ſondern jederzeit als eine vernünftige und practiſche Liebe beſchrieben wird. Joh. 14, 15. 21. 23. 24. C. 15, 10. 14. 1 Joh. 2, 3 — 5. C. 5, 3. 2 Joh. 6.

3) **Liebe gegen Gott** kann alſo nur eine Folge der Hochachtung gegen ihn ſeyn, die ſich auf die Vorſtellung ſeiner höchſten moraliſchen Natur gründet, ſo daß wir ihn als den vollkommenſten oberſten Selbſtzweck betrachten und dem gemäs behandeln. Sie beziehet ſich beſonders auf ſeine Liebe und Güte gegen uns, nach welcher er eine unſerm moraliſchen Verhalten angemeſſene Glückſeligkeit zum höchſten Endzweck macht, und beſteht in der Bereitwilligkeit, uns ihm durch Befolgung ſeiner an ſich vortreflichen Geſetze wohlgefällig zu machen.

4) **Liebe gegen andere Menſchen** kann auch keine pathologiſche, ſondern muß eine vernünftige und thätige Liebe ſeyn, weil erſtere kein Gegenſtand der Geſetzgebung ſeyn kann und an allen Orten der heil. Schrift nur die letzte zur Pflicht gemacht wird. Joh. 15, 12. 1 Joh. 3, 18. Jac. 2, 15. 16.

5) Eine ſolche vernünftige und thätige Liebe gegen andere gründet ſich ebenfalls auf der Achtung gegen ihn wegen ſeiner moraliſchen Eigenſchaften und Anlagen, und beſteht in der

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bereitwilligkeit zur Beförderung des Wohls anderer Menſchen, ihrer Tugend und Glückſeligkeit, folglich in einer ſolchen Geſinnung gegen alle andere Menſchen, da wir ſie nicht blos als Mittel, ſondern als Selbſtzweck betrachten und behandeln.

6) Die Selbſtliebe, die auch keine andere als eine vernünftige und thätige Liebe ſeyn kann, wird dabey vorausgeſetzt und zum Maaſſtab der Liebe gegen andere angenommen; ſo daß beyde Arten der Liebe in gleichem Grade auszuüben ſind, weil ſie auf gleichen Gründen ruhen.

7) Das oberſte Gebot der Sittenlehre Jeſu: liebe Gott über alles und deinen Nächſten als dich ſelbſt, iſt alſo völlig gleichbedeutend mit der Formel: Handele ſo, daß du die ganze vernünftige Natur in dir ſelbſt und in jedem andern nicht als Mittel, ſondern als Zweck an ſich ſelbſt betrachteſt; Gott als höchſten Selbſtzweck, (liebe Gott über alles), und jeden andern eben ſo als Selbſtzweck wie dich ſelbſt (deinen Nächſten als dich ſelbſt).

§. 30.

Einwendungen. a)

1) Man kann ſich auch Liebe ohne Achtung denken. A. So bald ſie nicht aus Achtung entſteht, ſo iſt ſie keine vernünftige, ſondern ſinnliche Liebe.

2) Wie kann man Gott als Zweck behandeln, da ſich keine einzige Beſtimmung der

der Gottheit als abhängig von unſern Handlungen denken läßt? A. Das iſt auch nicht nöthig, man behandelt jedes vernünftige Weſen als Zweck, ſo wie es ſeiner Natur angemeſſen iſt; das höchſte moraliſche Weſen ſo, daß ich nichts unternehme, was mit ſeiner moraliſchen Natur nicht beſtehen kann.

3) **So heißt das alſo nichts anders, als: befolge den Willen Gottes.** A. Dieß iſt eigentlich nur die Folge davon, jene Formel zeigt aber den Grund an, warum ich den Willen Gottes befolgen ſoll, und iſt alſo als ein höheres Prinzip zu betrachten.

4) **Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt, oder: behandele dich und jeden andern als Zweck, iſt doch nichts anders, als: befördere deine eigene und anderer Glückſeligkeit, folglich: befördere das gemeine Beſte.** A. Beyde Formeln ſind weſentlich von einander verſchieden, denn

a) iſt in der letzten Formel blos die Materie der Handlung ausgedrückt, ohne die Form derſelben zu beſtimmen, ob es aus Neigung oder aus Achtung geſchehen ſoll, wie bey der erſten Formel.

b) In jener iſt auch nicht der Grad beſtimmt, wie man ſeine und anderer Glückſeligkeit befördern ſoll, ſo wie in dieſer es liegt, daß es in gleichem Grade geſchehen ſolle.

c) Bey der Beförderung des gemeinen Beſten kann ich mich ſelbſt dabey ausſchließen, welches aber nach jener Formel nicht geſchehen darf.

5) die Abſicht Chriſti und der Apoſtel iſt nicht geweſen, das Geſetz der Liebe als oberſtes Prinzip der Sittlichkeit anzunehmen. A. Sie haben es aber ausdrücklich geſagt.

6) Es iſt auch dazu nicht tauglich, weil es zwar antreibt, die Pflicht auszuüben, aber nicht ſicher lehrt, was Pflicht ſey. A. Alle Pflichten können ſehr leicht daraus hergeleitet werden, ſo wie Chriſtus und die Apoſtel dieſes ſelbſt behaupten.

a) S. Maaß über die Aehnlichkeit der philoſ. u. chriſtl. Sittenlehre. S. 51. ff. Döderleins chriſtl. Moral, I. Th. §. 106. S. 77.

Anm. Eine weitläuftigere Ausführung findet man in meiner Schrift: Ueber den Geiſt der Sittenlehre Jeſu, S. 204. ff. Snells Critik der Volksmoral, §. 215. S. 436. ff.

Vierter Abſchnitt.

Darſtellung des abſoluten Guten in der Sittenlehre Jeſu.

§. 31.

2) Unterſchied des relativen und abſoluten Guten.

Gut im engern Verſtande bezieht ſich blos auf Handlungen eines lebendigen Weſens, oder auf das, was ſich durch Handlungen offenbahrt, in ſo ferne wir ihnen einen gewiſſen Werth beilegen, alles was die Vernunft billiget und als practiſch nothwendig erkennt. Relativ, oder mittelbar gut iſt dasjenige, was bedingt nothwendig iſt, Mittel

zur Erreichung irgend einer Abſicht, und alſo nützlich. Abſolut oder ſchlechthin gut, was an ſich gut und practiſch nothwendig iſt, ohne es als Mittel zu Erreichung einer Abſicht zu betrachten, und von der Vernunft ſelbſt dafür erkannt wird.

§. 32.

2) Verſchiedener Werth des relativen und abſoluten Guten.

Wenn wir beyde mit einander vergleichen, ſo müſſen wir dem abſoluten Guten nothwendig einen unendlich gröſſern Vorzug vor dem relativen einräumen. Denn

1) das relative Gut hat keinen eigenthümlichen Werth, dieſer hängt vielmehr von der Abſicht ab, die wir dadurch zu erreichen ſuchen, und iſt alſo nur relativer Werth; das abſolute Gut hat aber einen eigenthümlichen abſoluten Werth, der von keinem andern abhängt.

2) Das relative Gut hängt von Sinnlichkeit ab und wird durch Neigungen beſtimmt; das abſolute Gut hängt ganz allein von der freyen Wirkſamkeit der Vernunft ab.

3) Das relative Gut iſt daher nicht für alle vernünftige Weſen gut, und bey einem Subject nach den Neigungen und Umſtänden veränderlich; das abſolute Gut iſt für alle vernünftige Weſen, zu allen Zeiten, unter allen Umſtänden gut, ſich ſelbſt immer gleich und unveränderlich.

4) Das relative Gut hat nur bedingte Nothwendigkeit bey einigen vernünftigen Weſen,

das abſolute Gut iſt abſolut nothwendig bey allen vernünftigen Weſen, den endlichen ſowohl als dem unendlichen.

5) Das relative Gut kann alſo nicht das höchſte Ziel ſeyn, nach welchem wir ſtreben ſollen; das iſt vielmehr das abſolute Gut, welches das nothwendige unveränderliche Ziel ſeyn muß, das allein unſerer Beſtrebung würdig iſt.

§. 33.

3) Beſtimmung des abſoluten Guten.

Das abſolute Gute können alſo weder äuſere Glücksgüter, noch Naturgaben, noch erworbene Fähigkeiten, noch auch Glückſeligkeit ſelbſt ſeyn. Es bleibt alſo nichts übrig als die Sittlichkeit ſelbſt, oder die Beziehung der Handlung auf das abſolute Geſetz der Vernunft ohne Rückſicht auf eine dadurch zu erreichende Abſicht. Sittlichkeit muß alſo das höchſte Ziel ſeyn, wornach jedes vernünftige Weſen ſeiner Natur und Beſtimmung nach ſtreben ſoll, und ein nothwendiger Gegenſtand des vernünftigen Begehrens aller endlichen ſowohl als des unendlichen Weſens iſt.

§. 34.

4) Folgerungen aus dem Vorhergehenden.

Wir können daraus

1) genauer beſtimmen, was moraliſch gut ſey, nämlich alles was an ſich ſelbſt gut iſt, blos von der Vernunft beſtimmt wird, ohne Einfluß der Sinnlichkeit, keinen höhern Zweck

hat als gut zu ſeyn. Das Gegentheil iſt **nicht moraliſch**, und wird **moraliſch** böſe, wenn es dem entgegen iſt, was die Vernunft beſtimmt, folglich die freye Wirkſamkeit der Vernunft hindert. So können **Geſinnungen** und **Handlungen** und der **Wille** des **Menſchen** ſelbſt **moraliſch gut** und böſe oder **nicht moraliſch** ſeyn. Und ſo iſt ein **moraliſches Geſetz** dasjenige, was uns zeigt, wie wir auf eine unbedingte Weiſe gut ſeyn können, ein Geſetz, das durch Vernunft allein gegeben wird und ein allgemeines Geſetz für alle vernünftige Weſen iſt.

2) **Moralität** oder **Sittlichkeit** hat alſo einen eigenthümlichen unabhängigen, allgemeinen, weſentlichen, abſolutnothwendigen Werth, folglich eine **Würde**. Alles, was auf Moralität Beziehung hat, ſich darauf gründet, und dadurch hervorgebracht wird, oder dieſe zum höchſten Zweck macht, hat eine ſolche Würde, das moraliſche Geſetz, der gute Wille, die Tugend, jede moraliſche Geſinnung und Handlung, das vernünftige Weſen ſelbſt, in ſo ferne es Vernunft hat, zur Tugend beſtimmt iſt und Tugend ausüben kann, hauptſächlich aber alsdenn, wenn es ſolche wirklich ausübt. Die Gottheit beſitzt die gröſte, erhabenſte Würde, weil ſie einen vollkommen guten und heiligen Willen hat. Würde erweckt **Achtung** bey uns ſelbſt und bey andern. Alles Moraliſche, und jedes moraliſche Weſen fordert eine ſolche Achtung, und letzteres iſt ſolche einem jeden andern zu leiſten verbunden.

3) **Das relative Gut** iſt deswegen **nicht zu verwerfen**, weil es ebenfalls einen ob-

gleich nur bedingten Werth hat, nur muß es dem abſoluten Gute, der Sittlichkeit untergeordnet werden. Nach dem relativen Gute ſtreben, iſt Klugheit, nach dem abſoluten, Sittlichkeit. Klugheit muß alſo der Sittlichkeit untergeordnet werden. Die Geſetze ſind beyde practiſch, diejenigen, welche die nothwendige Bedingung, das relative Gut zu erhalten, vorſchreiben, ſind Regeln der Klugheit, pragmatiſche Geſetze, diejenigen, welche unbedingt vorſchreiben, was an ſich gut iſt und geſchehen ſoll, moraliſche Geſetze. Was moraliſch gut iſt, iſt oft nicht angenehm und das angenehme oft moraliſch böſe.

4) Die Vorſchriften, welche eine reine Sittenlehre ertheilt, müſſen das abſolute Gut zum einzigen Gegenſtand haben; ſie dürfen nicht Regeln der Klugheit, ſondern müſſen moraliſche Geſetze ſeyn. Die erſtern gehören nur in ſo ferne zum Umfang ihrer Lehren, in ſo ferne ſie zeigt, wie bey der Anwendung der moraliſchen Regeln auf einzelne Fälle und Verhältniſſe des menſchlichen Lebens die Regeln der Klugheit mit jenen zuſammen beſtehen und ſelbſt auf die Beförderung des abſoluten Guten wirken können.

§. 35.

5) Anwendung auf die Sittenlehre Jeſu.

Der chriſtlichen Sittenlehre iſt es vorzüglich eigen, daß ſie Sittlichkeit als das abſolute Gut betrachtet, es zum höchſten Zweck ihres Unterrichts macht und alle ihre Vorſchriften auf die Erreichung die-

dieſes höchſten Zwecks ohne Rückſicht auf Glückſeligkeit richtet, nicht Regeln der Klugheit, ſondern moraliſche Geſetze ertheilt. Dieß lehren uns folgende Bemerkungen:

1) Jeſus und die Apoſtel hatten bey ihrem ganzen Unterrichte dieß zur vornehmſten Abſicht gemacht, eine reine Tugend auszubreiten und die durch menſchliche Zuſätze, durch Vorurtheile und Aberglauben verfälſchte Sittenlehre in ihrer Reinigkeit wieder herzuſtellen. Matth. 9, 13. Joh. 3, 19. 20. C. 8, 12. 31. 32. 44. 47. C. 17, 3. 4. 17—19.

2) Sie machen es daher zur unerlaßlichen Bedingung für alle diejenigen, welche Anhänger dieſer Religion ſeyn wollen, dieſe Tugend, welche ſie lehren, mit Eifer und Thätigkeit auszuüben, im Gegenſatz der bloſen Erkenntnis, des Glaubens und der äuſern Gottesverehrung. So Jeſus: Matth. 7, 21—23. C. 12, 50. Joh. 15, 14. C. 13, 17. So auch die Apoſtel: Röm. 12, 1. 2. 1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19—21. Eph. 5, 5. 1 Joh. 2, 3—11. C. 3, 3—10. Jac. 1, 22. 27. C. 2, 14. 17. 18. 26.

3) Sie ſtellen die Tugend ausdrücklich als das höchſte abſolute Gut vor, die eine eigenthümliche Würde beſitzt, im Gegenſatz der irdiſchen Glücksgüter und der daher entſtehenden Glückſeligkeit, die ſie als relative Güter betrachten, die nur einen relativen und vergänglichen Werth haben. Matth. 6, 19. 20. 33. 1 Cor. 13, 1—3. 13. 1 Joh. 2, 15—17.

4) Sie tragen ihre Vorſchriften mehrentheils kategoriſch vor, und verlangen eben dadurch eine

Handlungsart, die an ſich gut iſt, eine eigene Würde und Nothwendigkeit hat, ohne eine höhere Abſicht dadurch zu erreichen. Z. E. Matth. 5, 20. ff. Röm. 12, 7. ff. Eph. 4, 22. ff. Phil 2, 1—4. 1 Tim. 3, 2. ff. 1 Petr. 4, 8—11. 2 Petr. 1, 3. ff.

5) Sie gebrauchen auch häufig die allgemeinen Formeln: **es iſt gut, löblich, Gott und Menſchen angenehm, es iſt billig, das Recht fordert es, wer ſündiget, handelt nicht recht** u. dgl. Eph. 6, 1. Phil. 4, 8. Col. 3, 20. 1 Tim. 2, 1. ff. C. 5, 4. Tit. 3, 8. Hebr. 13, 16. Jac. 1, 19. 20.

6) Es wird zum Weſen des Chriſtenthums gerechnet, als ein groſer Vorzug deſſelben vor dem heydniſchen Zuſtande vorgeſtellt, Tugend auszuüben, und das Gegentheil für unanſtändig und dem Chriſtenthume widerſprechend gehalten. Dahin gehören die Vorſtellungen:

a) Chriſten haben als Erleuchtete dazu gröſere Verbindlichkeit. Röm. 13, 11—14. Eph. 4, 17. ff. C. 5, 8. ff. 1 Theſſ. 5, 4—8. 1 Joh. 2, 8. ff.

b) Es iſt der Natur der gebeſſerten Denkungsart gemäs, Gal. 5, 19—26. C. 6, 1. 2. Röm. 8, 5. ff.

c) Chriſten ſind heilig, ſie müſſen alſo auch heilig leben. 1 Cor. 3, 16. 17. 2 Cor. 6, 14—17. Eph. 5, 3—5. 26. 27. Col. 3, 12. 1 Petr. 2, 5.

d) Wir haben als Chriſten göttliche Kraft zur Tugend, dieſe wir auch dazu gebrauchen, 2 Petr. 1, 3. ff.

7) dem

7) Dem Chriſtenthum wird deswegen vorzüglich eine eigenthümliche Würde beygelegt, weil es Tugend fordert, und daraus die Nothwendigkeit hergeleitet, dieſer Würde gemäs zu leben. Eph. 4, 1. ff. 1 Petr. 2, 8–11.

8) Klugheit auszuüben wird nur in ſo ferne verſtattet, als es mit der Tugend beſtehen kann. Matth. 10, 16.

Fünfter Abſchnitt.

Abſolute Triebfeder.

§. 36.

1) Was iſt abſolute Triebfeder?

Zur Beſtimmung der reinen Sittlichkeit iſt auch nöthig zu unterſuchen: wie die Geſetze der Vernunft auf den Willen eines zugleich ſinnlichen Weſens ihren Einfluß zeigen, um denſelben zu Handlungen, die jenen Geſetzen gemäs ſind, und zum Streben nach dem höchſten Gute zu beſtimmen. (§. 20. N. 3.) Dasjenige, was den Willen beſtimmt, dem Vernunftgeſetz gemäs zu handeln, iſt die Triebfeder deſſelben, die ſich von dem Bewegungsgrunde dadurch unterſcheidet, daß dieſer der objective Grund einer Handlung, jene der ſubjective Grund des Begehrens iſt. Eine Triebfeder iſt vernünftig oder ſinnlich, nachdem ſie entweder durch die Vernunft oder durch die Sinnlichkeit hervorgebracht wird; jene aber iſt empiriſch oder reinvernünf-

nünftig, nachdem ſie entweder eine Folge der empiriſchen oder reinen Vernunft iſt, und den Einfluß der Regeln der Klugheit oder der reinen Vernunftgeſetze auf den Willen befördert. Die **ſinnliche** und **empiriſche Triebfeder** iſt **zufällig**, **bedingt**, und alſo **nicht moraliſch**, weil ſie nicht unmittelbar und nothwendig von dem Sittengeſetz ſelbſt abhängt. Moraliſch iſt nur die **reinvernünftige**, als **abſolute Triebfeder**, weil ſie unbedingt und unabhängig von Neigungen nothwendig dem Vernunftgeſetz Einfluß auf den Willen eines jeden moraliſchen Weſens verſchafft.

§. 37.

2) Wie wirkt ſie?

Alle Triebfedern können nur auf eine ſinnliche Weiſe wirken, und ſind alſo **Gefühle** von **Luſt** und **Unluſt**, die aber nicht von Neigungen, ſondern allein durch Vernunft hervorgebracht werden müſſen, wenn ſie **rein moraliſche** oder **abſolute Triebfeder** für alle vernünftige Weſen ſeyn ſollen. Ein ſolches Gefühl des Wohlgefallens durch die Vernunft ſelbſt hervorgebracht, wird **Intereſſe** genannt, welches alsdenn **pathologiſch** iſt, wenn es zwar die Wirkung der Vernunft iſt, aber nur in ſo ferne eine Neigung dadurch befriedigt werden ſoll; hingegen **rein** und **practiſch**, wenn es eine von Sinnlichkeit ganz unabhängige Wirkung der Vernunft iſt. Ein **pathologiſches Intereſſe** hat ein **relatives Gut** zum Gegenſtande, ſo wie das **practiſche** das **abſolute Gut**. Jenes **intereſſirt**, dieſes iſt **intereſſant**. Das letzte iſt allein die **abſolute Triebfeder**, folglich die **ächte Triebfeder der Sittlichkeit**, und iſt uns unter dem Namen des **moraliſ**-

rali-

raliſchen Gefühls bekannt. Dieſes Gefühl iſt ein Gefühl der **Luſt, Achtung**, welche das Sittengeſetz ſelbſt bey uns erregt, und eine Bereitwilligkeit zur Handlung hervorbringt. Es erweckt aber zugleich ein **unangenehmes Gefühl, Unluſt** und **Misvergnügen**, weil es den Neigungen widerſteht und die Sinnlichkeit einſchränkt, wodurch es geſchieht, daß wir eine Handlung **ungerne** verrichten.

§. 38.

3) Folgerungen aus dem Vorhergehenden.

1) Dieſes moraliſche Gefühl kann die Sittlichkeit einer Handlung nicht beſtimmen und der Bewegungsgrund ſeyn, um derentwillen das moraliſche Geſetz befolgt wird, weil es einen andern Bewegungsgrund vorausſetzt, welchem es auf den Willen Eingang verſchaffen ſoll.

2) Eine reinvernünftige, abſolute, folglich moraliſche Triebfeder kann nur aus der Vorſtellung reiner Bewegungsgründe entſtehen, weil alle ſinnliche Bewegungsgründe auch nur ſinnliche Gefühle, folglich relative und nicht moraliſche Triebfedern wirklich machen.

3) Reine Bewegungsgründe ſind nur diejenigen, welche die abſolute Nothwendigkeit einer Handlung, oder die Verbindlichkeit zur Beobachtung des Geſetzes der reinen Vernunft darſtellen, weil dieſe allein reine Achtung für das Geſetz hervorbringen, die Handlung nicht intereſſirt, ſondern intereſſant machen, alles fremde Intereſſe entfernen und reine Moralität bewirken.

4) Eine reine Sittenlehre und ein ächt moraliſcher Unterricht muß alſo ſich keiner ſinnlichen, ſondern blos reiner aus der Verbindlichkeit zur Ausübung einer Handlung hergeleiteter Bewegungsgründe bedienen, wenn nicht die Umſtände bey einem populären Unterrichte zur Schwächung der Sinnlichkeit zuweilen ſinnliche Bewegungsgründe nöthig machen, um den Verpflichtungsgründen deſto leichtern Eingang zu verſchaffen.

§. 39.

4) Anwendung auf die Sittenlehre Jeſu.

1) Chriſtus und die Apoſtel lehren eine ſolche Sittlichkeit, die ſich auf reiner Achtung gegen das Geſetz gründet. Das beſtätiget

a) die Methode, wie ſie die Befolgung der moraliſchen Geſetze empfehlen, (§. 35.) welche von der Art iſt, daß dadurch ein reines Intereſſe am Geſetz rege gemacht und dagegen alles fremde Intereſſe entfernt wird, indem ſie ein Streben nach dem abſoluten Guten dabey zum Grunde legen.

b) Weil ſie darauf dringen, daß die guten Handlungen aus reinen Herzen, aus guter Abſicht und Gehorſam gegen Gott, folglich aus reiner Achtung fürs Geſetz vollbracht werden. Matth. 5, 8. C. 12, 35. C. 15, 17—20. 2 Cor. 1, 12. 1 Petr. 2, 19.

c) Weil ſie alle dem Geſetz gemäſe Handlungen als nicht moraliſch verwerfen, wenn ſie nicht aus reinen Bewegungsgründen, ſon-

dern aus Eigennutz, Ehrgeitz und andern Leidenſchaften, oder blos aus ſympathetiſcher Neigung gefloſſen ſind. Matth. 6, 1 — 6. 16 — 18. Cap. 23. Luc. 6, 33 — 35. C. 14, 12 — 14. Röm. 13, 5. Eph. 6, 5. 6. Col. 3, 22. 23. 1 Petr. 5, 2.

d) Weil ſie diejenigen geſetzwidrigen Handlungen für moraliſch gut erklären, welche aus einem irrenden Gewiſſen, folglich aus Achtung für das Geſetz ſind vollbracht worden. Röm. 14, 5. 6. 22. 23.

e) Weil ſie den Handlungen einen vorzüglichen Werth beylegen, bey welchen kein Einfluß ſinnlicher Gefühle und Neigungen ſichtbar iſt. Marc. 12, 41 — 43.

§. 40.

2) **Sie bedienten ſich zwar zuweilen auch ſinnlicher Bewegungsgründe,** wenn ſie die Tugend empfahlen und gegen Laſter warnten, indem ſie die angenehmen und unangenehmen Folgen vorlegten, Belohnung und Strafe ankündigten. Aber es geſchahe auf eine ſolche Weiſe, daß für die reine Sittlichkeit kein Nachtheil daraus erwachſen konnte. Denn

a) thaten ſie es blos in der Abſicht, um die Stärke der Sinnlichkeit zu ſchwächen, da Chriſtus eine ſehr ſinnliche, von Vorurtheilen und Leidenſchaften erfüllte Nation zu beſſern ſuchte, die Apoſtel aber Neubekehrte aus Juden und Heyden vor ſich hatten, bey welchen die vorige eingewurzelte ſündliche

Denkungsart noch eine groſe Stärke bewieß und ihrer gebeſſerten Geſinnung noch immer ein groſes Gegengewicht hielt. (§. 24. 1.)

b) Sie nahmen auch nur ſelten zu dieſen ſinnlichen Motiven ihre Zuflucht. Wenn die Heftigkeit der Leidenſchaften mehr Widerſtand verurſachte, kündigten ſie ihnen harte Strafen an, aber bey einem geringern Widerſtande ſuchten ſie ihre Zuhörer durch Vernunftgründe zu leiten. So verfuhr Chriſtus gegen die Phariſäer und Geſetzgelehrten, Matth. 23. und ſo die Apoſtel gegen diejenigen, die in groben heydniſchen Laſtern lebten, 1 Cor. 10, 6 — 10. 1 Theſſ. 4, 6. 2 Petr. 3, 3. ff. Hebr, 10, 26. ff. Jac. 2, 13. Jud. 4, ff.

c) Die Vortheile der Tugend und Nachtheile des Laſters werden den Chriſten zuweilen nur im Allgemeinen vorgeſtellt, um ſie den Reitzen der Sinnlichkeit entgegen zu ſtellen, als Röm. 13, 2 — 4. 1 Tim. 6, 6. 1 Petr. 3, 10 — 12. Hebr. 10, 35. Jac. 4, 1. ff. C. 5, 1. ff.

d) Oft werden die Folgen der Tugenden und Laſter nicht zur Empfehlung der Tugend, ſondern in einer ganz andern Rückſicht vorgeſtellt, als Matth. 6, 1. ff. Luc. 6, 36 — 38. C. 14, 14. 1 Joh. 3, 19 — 22. Röm. 2, 6. ff.

e) Zuweilen kommen ſie auch auf reine Bewegungsgründe wieder zurück, um der reinen Achtung fürs Geſetz nichts zu vergeben und

den Nachtheil, der aus den ſinnlichen Motiven entſtehen könnte, wieder zu entfernen. Röm. 13, 3—6.

S. Snells Critik der Volksmoral, §. 518. S. 443. ff. §. 226. S. 460. ff. Ueber den Geiſt der Sittenlehre Jeſu, S. 239. ff.

Sechſter Abſchnitt.

Vereinigung der reinen Sittlichkeit und der Religion.

§. 41.

1) Nothwendige Vereinigung der Moralität und Glückſeligkeit.

Reine Sittlichkeit beſteht in der uneingeſchränkten Beobachtung der Geſetze der Vernunft. Reine Sittlichkeit iſt nach dem Urtheile der Vernunft mit der Würdigkeit zur Glückſeligkeit unzertrennlich verbunden. Sittlichkeit iſt das höchſte Gut, dem alles andere Gute untergeordnet iſt, aber nur durch die Verbindung mit Glückſeligkeit kann für endliche Weſen ein vollſtändiges oder vollendetes Gut vorhanden ſeyn. Die Trennung der reinen Sittlichkeit und der Glückſeligkeit macht ein widerſtreitendes Intereſſe der Vernunft und verſchiedene Beſtrebungen nach einem doppelten Ziel nothwendig, und hat die Folge, daß die Vernunft nicht ſtark genug iſt, ſich gegen Sinnlichkeit zu ſchützen und reine Sittlichkeit auszuüben. Nur die Vereinigung beyder kann uns Menſchen als endliche vernünftige Weſen zur Ausübung reiner Tugend hinlängliche Stärke ertheilen. (§. 8. 4.)

§. 42.

2) Vereinigung derſelben durch Religion.

Die Vereinigung der Moralität und Glückſeligkeit, und das verhältnismäßige unendliche Zunehmen derſelben, welche die practiſche Vernunſt als das **vollendete Gut** zum **höchſten Ziel ihres Beſtrebens** macht, kann

1) auf keine andere Weiſe geſchehen, als durch **die Fortdauer des gegenwärtigen Lebens nach dem Tode**; in welchem Moralität und Glückſeligkeit in ein völlig gleiches Verhältnis geſetzt werden, weil das Bewußtſeyn der moraliſchen Güte, und die daher entſtehende Selbſtzufriedenheit uns nur eine unvollkommene und unproportionirte Glückſeligkeit verſchaffen kann, und nach dem, was die Erfahrung uns lehrt, in dieſem Leben nicht zu hoffen iſt.

2) Dieſes genaue Verhältnis der Sittlichkeit zur Seligkeit kann nur von einem **höchſten moraliſchen Weſen** bewirkt werden, welches zugleich der Urheber und Regierer der ganzen Natur iſt.

3) Die Vereinigung der Moralität und Glückſeligkeit macht alſo dem **Glauben an Gott und Unſterblichkeit** nothwendig, und kann daher ohne **Religion** nicht gedacht werden.

4) Die Religion hebt allen innern Widerſpruch der Vernunft in Abſicht auf das Verlangen nach Sittlichkeit und Glückſeligkeit völlig auf, und giebt der **Tugend rechte Stärke und Feſtigkeit**; ſie beruhigt bey der Strenge ihrer

rer Geſetzgebung; und flößt **Muth** ein bey **den Hindernißen** in der Befolgung derſelben, die einem ſchwachen ſinnlichen Weſen unüberwindlich zu ſeyn ſcheinen.

§. 43.

3) Folgerungen aus dem Vorhergehenden.

1) Durch dieſe Vereinigung der Sittlichkeit und Religion werden die **moraliſchen** Geſetze **der Vernunft** zugleich als Geſetze **Gottes** betrachtet, und die **Achtung gegen das Moralgeſetz** iſt zugleich **Achtung gegen das Geſetz Gottes** des höchſten moraliſchen Weſens oder reiner **Gehorſam gegen Gott.**

2) Durch Religion geht die **Würdigkeit zur Glückſeligkeit** in die **Hofnung des Genuſſes** derſelben über.

3) Das Sittengeſetz iſt deswegen nicht auf Glückſeligkeit gebauet, es ruhet vielmehr auf ſeinem eigenen Grunde, Glückſeligkeit giebt aber vernünftig ſinnlichen Weſen allein die Kraft zur Befolgung deſſelben. Die Hofnung derſelben ſetzt Achtung für das Geſetz und das Verlangen nach Befolgung deſſelben als nothwendig voraus, kann alſo nur **Aufmunterungs- und Befeſtigungsgrund**, aber nicht **Beſtimmungs- und Verpflichtungsgrund** zur Tugend genannt werden.

4) Die Verheiſung der künftigen Glückſeligkeit darf alſo nicht als **Bewegungsgrund** gebraucht werden, um moraliſchgute Geſinnungen ſelbſt **hervorzubringen**, ſondern nur um den

Eifer in der Tugend bey den mannichfaltigen Hinderniſſen, den Reitzungen zur Verletzung der Pflichten, den Nachtheilen der Tugend und bey der Vorſtellung von der unvollkommenen Belohnung derſelben in dieſem Leben zu ſtärken und zu befeſtigen.

5) Glückſeligkeit darf nie anders verheiſen werden als nach dem genaueſten Ebenmaſe des moraliſchen Verhaltens.

6) Eine völlig evidente Gewißheit der zukünftigen Vergeltung würde der reinen Sittlichkeit mehr Nachtheil als Vortheil bringen, weil ſie die Achtung für das Geſetz zu ſehr ſchwächen, der Reinheit der Tugend ſchaden und ſelbſt die Würdigkeit zur Glückſeligkeit mindern würde.

§. 44.

4) Anwendung auf die Sittenlehre Jeſu.

Die chriſtliche Moral erfüllt die Forderungen der Vernunft in Abſicht auf die Vereinigung der Tugend und Glückſeligkeit auf eine völlig befriedigende Weiſe.

1) Sie macht Tugend zum höchſten Ziel, nach welchem wir ſtreben ſollen, zum Mittelpunct aller ihrer Lehren, Vorſchriften und Verheiſungen.

2) Sie zeigt, daß wir uns durch Erfüllung ihrer Vorſchriften der Glückſeligkeit würdig, durch Uebertretung derſelben ihrer unwürdig machen. Matth. 7, 21—23. 2 Petr. 3, 11—14. 1 Joh. 2, 8. ff.

3) Sie

3) Sie läßt uns dieſe Glückſeligkeit zum Theil ſchon in dieſem Leben hoffen, durch die unzertrennliche Folge der Tugend, gutes Gewiſſen, innere Selbſtzufriedenheit und freudige Hofnung zu Gott, 2 Cor. 1, 12. 1 Joh. 3, 21. 22.

4) Sie zeigt auch zugleich, daß alle irdiſche Glückſeligkeit, die keine Folge der Tugend iſt, ſondern von dem zufälligen Beſitz und Genuß irdiſcher Güter herrührt, uns Menſchen keinen wahren Werth ertheilen könne, wenn wir nicht ſolche zur Erfüllung unſerer Pflichten gebrauchen. Matth. 6, 19. 20. Luc. 12, 16—21, C. 16, 9—12. 1 Tim. 6, 17—19. 1 Joh. 2, 17.

5) Sie lehrt uns, daß die Glückſeligkeit dieſes Lebens ſehr unvollkommen ſey, und daß wir nicht dieſe, ſondern die zukünftige als die eigentliche Vergeltung unſerer guten Handlungen und in Verbindung mit der höhern Tugend als unſere eigentliche Beſtimmung zu betrachten haben. Phil. 3, 20. 21. 2 Petr. 1, 3. 4. 1 Joh. 3, 2. Hebr. 13, 14.

6) Dieſe Hofnung einer ſeligen Unſterblichkeit ertheilt ſie uns durch die zuverläſſigſten und beſtimmteſten Verheiſungen von der Fortdauer der Sele, der Wiederbelebung und Verherrlichung unſerer Leiber und einem unſerm moraliſchen Verhalten angemeſſenen glückſeligen oder unglückſeligen Zuſtande. Um dieſer Hofnung noch mehr Stärke und Feſtigkeit zu geben, verbindet ſie mit ihren gegebenen Verheiſungen auch die ſinnlichen Verſicherungen durch den Tod Jeſu, ſeine Auferſtehung und Himmelfarth.

melfarth. Sie verheiſt aber dieſe Glückſeligkeit nie ohne Rückſicht auf Tugend, und macht dieſe zur einzigen nothwendigen Bedingung der Erlangung derſelben. Matth. 7, 21 — 23. 1 Petr. 1, 3. 4. 2 Petr. 1, 4—11. 1 Joh. 3, 2. 3.

7) Sie lehrt beſonders eine vollkommene Vergeltung aller guten und böſen Geſinnungen des Herzens, Luc 18, 9 — 14. 1 Cor. 4, 5, unſerer Reden, Matth. 12, 36. 37. und unſerer Handlungen, Matth. 25, 21. 30. ff. Luc. 19, 12. ff. 2 Cor. 5, 10. und zwar eine völlig unpartheyiſche Vergeltung ohne Unterſchied der Nation und Religion, Luc. 13, 24 — 30. C. 16, 19. ff. Röm. 2, 6 — 16. Eph. 6, 8. genau nach dem Grade der Tugend und dem Verhältnis, in welchem ſich ein Menſch befunden hat. Luc. 12, 47. 48. 2 Cor. 5, 10.

§. 45.

Es ſcheint zwar, als wenn Jeſus und die Apoſtel die künftige Seligkeit des Himmels zur höchſten Beſtimmung des Menſchen und zum einzigen Ziel unſers Beſtrebens machen, und alle ihre Vorſchriften darauf bauen, weil ſie die Verheiſungen dieſer Seligkeit ſo oft wiederhohlen und mit ihren Ermahnungen zur Tugend verbinden. Bey genauer Unterſuchung wird man aber finden, daß ſie nicht dieſe allein, ſondern Tugend und Glückſeligkeit in ihrer genauen Verbindung als den weſentlichen Endzweck ihres Unterrichts, als die eigentliche Beſtimmung des Menſchen und als das vollſtändige Gut, nach welchem wir ſtreben ſollen, vorſtellen. Denn

1) wird

1) wird zwar die künftige Seligkeit zuweilen allein als die eigentliche Beſtimmung der Chriſten genannt, als Matth. 6, 19. 20. 1 Petr. 1, 3—9. Hebr. 12, 22—24. aber noch häufiger die Tugend ohne Rückſicht auf Glückſeligkeit, als Röm. 12. Eph. 4, 5. 6. 1 Petr. 2. mehrentheils aber werden beyde mit einander in genaue Verbindung geſetzt und als gemeinſchaftliches Ziel betrachtet, als Tit. 3, 3—8.

2) Insgemein werden eine groſe Anzahl moraliſcher Vorſchriften blos durch reine Bewegungsgründe zur Ausübung empfohlen, und zulezt folgt erſt die Verſicherung, daß die Verheiſungen einer künftigen Glückſeligkeit gewiß in Erfüllung gehen werden. Röm. 6. Gal. 5, 7— C. 6, 10. 1 Theſſ. 5, 3—11. Tit. 2, 11—14. 2 Petr. 1, 3—11

3) Der Tod Jeſu wird zwar als ſinnliche Verſicherung von der zu hoffenden Seligkeit zur Beruhigung des Herzens vorgeſtellt, aber eben ſo oft auch die Ermunterung zur Tugend zur eigentlichen Abſicht deſſelben gemacht, als 2 Cor. 5, 15. Tit. 2, 14. 1 Petr. 1, 18. 19. C. 2, 24.

4) Die künftige Seligkeit wird hauptſächlich zum Troſt bey den mannichfaltigen Leiden und den damaligen Verfolgungen verheiſen, um den Muth nicht ſinken zu laſſen, der Religion und Tugend nicht wieder untreu zu werden. Dieß thut Chriſtus Matth. 5, 11. 12. Die Apoſtel tröſten ſich damit 2 Cor. 4, 7—18. 2 Tim. 4, 6—8. 18. Sie ermuntern auch dadurch die Chriſten zur Standhaftigkeit, Röm. 8, 17. ff. 1 Theſſ. 4, 13—18. 2 Theſſ. 1, 3—10.

 2 Tim.

2 Tim. 2, 3. ff. 1 Petr. 1, 3. ff. C. 4, 12. ff. Hebr. 12. Jac. 1, 12.

5) Ihre ganze Vorſtellungsart macht es daher einleuchtend, daß ſie Tugend als das höchſte Gut betrachten, Glückſeligkeit nur unter der Bedingung der Tugend verheiſen, beyde aber als das vollſtändige Gut vorſtellen, welches das Ziel aller unſerer Beſtrebungen ſeyn ſoll.

6) Mit weiſer Vorſichtigkeit bleiben ſie nur bey einer allgemeinen bildlichen Beſchreibung des zu hoffenden glückſeligen Zuſtandes nach dem Tode ſtehen, und verweiſen uns auf die Ewigkeit ſelbſt, die uns einen nähern Aufſchluß darüber geben werde, um durch eine zu deutliche Vorſtellung derſelben die Reinheit der Tugend nicht zu mindern. 1 Joh. 3, 2. 3.

7) Die Sittenlehre Jeſu iſt alſo keine **Glückſeligkeitslehre**, weil ſie Glückſeligkeit nicht zum höchſten Zweck macht, um derentwillen die Tugend auszuüben iſt, ſondern die letzte als höchſtes Gut betrachtet.

S. Snells Critik ꝛc. Cap. 5. S. 270. ff. Ueber den Geiſt der Sittenlehre Jeſu — S. 342 ff. Flatts Beyträge zur chriſtl. Dogmatik und Moral, S. 96. ff.

Siebender Abſchnitt.

Verhältnis der Sittenlehre Jeſu zur moraliſchen Freyheit des Menſchen.

§. 46.

1) Nothwendigkeit der Freyheit zur Moralität.

Reine Sittlichkeit ſetzt nothwendig, wenn ſie wirklich werden ſoll, ein **abſolutes Vermögen** zu han-

handelit oder Freyheit voraus. (§. 8. S. 71.) Es muß bey uns ein Vermögen vorhanden ſeyn, das abſolute Geſetz der Vernunft zu befolgen; (§. 8. 1.) das von der Vernunft ſelbſt beſtimmte höchſte Gut zum oberſten Ziel und höchſten Zweck unſers Verhaltens zu machen; (§. 8. 2.) durch keine andere als durch eine die Vernunft ſelbſt beſtimmte abſolute Triebfeder (moraliſches Gefühl) den Vernunftgeſetzen Eingang auf den Willen zu verſchaffen; (§. 8. 3.) und die Hinderniſſe, welche die Sinnlichkeit der Vernunft in Ausübung der Sittlichkeit entgegenſtellt, aus dem Wege zu räumen. (§. 8. 4.) Dieß Vermögen, ſich ſelbſt bey ſinnlichen Gegenſtänden ohne den Einfluß ſinnlicher Gefühle und Neigungen blos durch Geſetze der reinen Vernunft zum Handeln zu beſtimmen, iſt moraliſche Freyheit, und ſetzt eine unbedingte Wirkſamkeit, ein Vermögen, eine Handlung ſchlechthin ohne alle Bedingung anzufangen, oder abſolute, transſcendentale, metaphyſiſche Freyheit als nothwendig voraus.

§. 47.

2) Beſchaffenheit derſelben.

Ein vernünftiges Weſen, welches frey handelt, läßt ſich alſo blos nach Geſetzen der reinen Vernunft zum Handeln beſtimmen, wenn auch der Wille von Sinnlichkeit, Neigungen und Affecten afficirt wird; die Vernunft ſchreibt ſich ſelbſt Geſetze vor, ſie ſetzt ſich ſelbſt ein oberſtes Ziel, einen höchſten Zweck, dem alle andere Zwecke untergeordnet werden; es nimmt kein Intereſſe als an dem Geſetz ſelbſt, und es ſucht ſeine Würde nicht in andern Verhältniſſen, ſondern findet ſie in ſich ſelbſt,

in der Unterwerfung des Willens unter die Geſetze der reinen Vernunft. **Vernunft, Sittlichkeit** und **Freyheit** ſtehen alſo mit einander in der genaueſten Verbindung; **vernünftige, ſittliche** und **freye Weſen, vernünftig, ſittlich** und **frey handeln** iſt völlig einerley. Darnach beurtheilen wir uns ſelbſt und andere, weil wir uns und andere als freye Weſen betrachten, die den Neigungen nicht nothwendig unterworfen ſind, ſondern unabhängig von denſelben der Vernunft folgen **konnten**. So bald wir aber nicht mehr durch die Geſetze der reinen Vernunft, ſondern durch Neigungen und Naturtriebe uns im Handeln beſtimmen, hypothetiſche Abſichten zum letzten Ziel machen, von einem fremden Intereſſe uns reitzen laſſen, und unſere Würde in bedingten zufälligen Verhältniſſen ſuchen, ſo befinden wir uns mehr oder weniger in einem Stande **moraliſcher Knechtſchaft**, und ſind Sklaven unſerer Leidenſchaften. Wir begeben uns freywillig in dieſe Knechtſchaft und können uns obgleich ſehr ſchwehr davon wieder los machen.

§. 48.

3) Anwendung auf die Beſchaffenheit einer reinen Sittenlehre.

Eine reine Sittenlehre muß alſo ſolche Begriffe und Grundſätze enthalten, welche mit der ſittlichen Freyheit in dem genaueſten Verhältnis ſtehen, und lehren, wie wir derſelben gemäs handeln ſollen. Sie muß daher

1) nur ſolche Geſetze vorſchreiben, welche von der Vernunft ſelbſt gegeben werden (Avtonomie) und eine unbedingte Nothwendigkeit und allge-

allgemeine Verbindlichkeit in ſich faſſen; (kategoriſche und apodictiſche Gebote enthalten), folglich

2) alle diejenigen, welche eine hypothetiſche Abſicht zum Grunde legen und aus Neigungen abgeleitet werden, (Regeln der Klugheit) oder auf bloſe Auctorität Gottes ſich gründen, (poſitive Geſetze) deren Nothwendigkeit alſo nur auf äußerm Zwang und ſklaviſcher Furcht ruhet, als eine fremde Geſetzgebung (Heteronomie) von der ihrigen ausſchließen, oder ſie als pragmatiſche und ſtatutariſche Geſetze den moraliſchen unterordnen;

3) nur ſolche Bewegungsgründe gebrauchen, welche reines Intereſſe am Geſetz rege machen, un keine fremden Antriebe zur Befolgung deſſelben hervorbringen; endlich

4) die Mittel angeben, wodurch alle ſinnliche Antriebe als Hinderniſſe der reinen Tugend nach und nach entfernt werden können.

§. 49.

4) Anwendung auf die chriſtliche Sittenlehre.

Dieſe moraliſche Freyheit macht auf gleiche Weiſe das Weſen und den Grund der chriſtlichen Sittenlehre aus, und wenn gleich der Begrif der Freyheit nicht philoſophiſch genau entwickelt iſt, ſo iſt doch ihre ganze Anlage demſelben vollkommen angemeſſen.

1) Chriſtus und die Apoſtel reden oft von einer ſolchen moraliſchen Freyheit, die alle

alle fremde Antriebe der Sinnlichkeit von ſich entfernt.

a) Chriſtus ſtellt die Befolgung ſeiner Vorſchriften als die wahre Freyheit vor, und betrachtet ſie als einen eigenthümlichen Vorzug ſeiner Lehre, Joh. 8, 31—36.

b) Paulus zeigt ausführlich den Unterſchied der Tugend als moraliſcher Freyheit und herrſchender Sinnlichkeit als moraliſcher Sklaverey, Röm. 6, 12—20. Kap. 7, 14—25.

c) Eben derſelbe verlangt von Chriſten eine gänzliche Unabhängigkeit von ſinnlichen Gegenſtänden, 1 Cor. 7, 29—31.

d) Er unterſcheidet dieſe moraliſche Freyheit von der bürgerlichen und zeigt, daß erſtere an den äußern Stand nicht gebunden ſey, 1 Cor. 7, 17—24.

e) Petrus warnt gegen diejenigen, welche moraliſche Freyheit und Knechtſchaft mit einander verwechſeln, 2 Br. 2, 19.

f) Jakobus nennt die moraliſchen Vorſchriften der chriſtlichen Lehre vollkommene Geſetze der Freyheit, (νομον τελειον της ἐλευθεριας,) weil ſie uns von der Herrſchaft der Leidenſchaften befreyen, Cap. 1, 25. C. 2, 12.

§. 50.

2) Sie ſuchen die Sittenlehre auch von allen Geſetzen zu reinigen, die nicht zur Geſetzgebung der reinen Vernunft gehören.

a) Chri-

a) **Chriſtus** ſuchte alles zu entfernen, was der Reinheit moraliſcher Vorſchriften entgegen war, der Freyheit des Geiſtes Schranken ſetzte und von einer fremden Geſetzgebung hergeleitet wurde, verjährte Vorurtheile, falſche Erklärungen und unnütze willkührliche Vorſchriften der Jüdiſchen Lehrer, alle leere Cäremonien, und alle ſchwärmeriſche und heuchleriſche Frömmigkeit. Matth. 5. 6. 7. 15.

b) Eben ſo verfuhr er auch mit der ganzen geſetzlichen Verfaſſung der Moſaiſchen Religion, indem er alles Poſitive, und alle ihr eigenen ſinnlichen Bewegungsgründe, welche der Vernunft einen Zwang auflegten, nach und nach zu entfernen ſuchte, bey aller Gelegenheit den geringern Werth einer Tugend, die ſich auf ſtrenge und buchſtäbliche Beobachtung dieſes Geſetzes gründet, und den höhern Werth einer reinern auf moraliſche Geſetze gegründeten Tugend zeigte, z. E. Matth. 5, 20. ff. C. 12, 1—8. Luc. 14, 1—14. und daraus den groſen Vorzug ſeiner Religion vor der Jüdiſchen herleitete, Matth. 11, 28—30.

c) **Paulus** bemühte ſich mit vielem Eifer, die von einigen Judenchriſten behauptete Verbindlichkeit zur Beobachtung des Moſaiſchen Geſetzes weitläuftig zu beſtreiten, weil ſie der Abſicht der Religion Jeſu, reine Sittlichkeit zu befördern, den gröſten Nachtheil verurſachte, z. E. Gal. 3—5. beſonders C. 3, 23. 24. C. 4, 1—9. C. 5, 1. 13.

d) Auf

d) Auf eine ähnliche Weiſe ſchließt derſelbe alle willkührlichen Vorſchriften von den Geſetzen, die alle Menſchen verbinden, und von der chriſtlichen Sittenlehre aus, und rechnet dieſes zur **chriſtlichen Freyheit**, ἐξουσία, eigenen machthabenden Gewalt des Geiſtes, Freyheit von allen willkührlichen Vorſchriften, daß man nur ſeiner Ueberzeugung, folglich ſeiner eigenen Vernunft folge. Röm. 14, 17–23. 1 Cor. 8, 8. 9. C. 10. 28. 29.

e) **Petrus** warnt endlich, die Freyheit vom Moſaiſchen Geſetz nicht mit der Freyheit vom Moralgeſetz überhaupt zu verwechſeln, 1 Br. 2, 16.

§. 51.

3) **Chriſtus und die Apoſtel leiten auch ihre Bewegungsgründe nicht aus den Neigungen, ſondern aus dem innern Werth derſelben her.** Außer den vorher (§. 10. 27–29.) angeführten reinen Bewegungsgründen berufen ſie ſich auf die Würde, die ihnen die moraliſche Freyheit im Gegenſatz der moraliſchen Knechtſchaft verſchafft, Joh. 8, 34–36. Röm. 6, 12–20. Jac. 1, 25. C, 2, 12. auf die Anſtändigkeit eines vernünftigen Betragens und der Unanſtändigkeit, wenn man den Neigungen folgt, Joh. 3, 19. 20. Eph. 5, 12. 13. Phil. 3, 18. 19. 1 Petr. 2, 11. 12. Jac. 3, 13–18. 1 Joh. 2, 8–17. und auf die Pflicht eines rechten Gebrauchs der erhaltenen chriſtlichen Freyheit vom Moſaiſchen Geſetz, Röm. 14, 1–6. 19–23. 1 Cor. 7, 19–24. C. 8, 8. 9.

4) Sie

4) **Sie machen auch die Mittel bekannt,** wodurch man alle ſinnliche Antriebe als Hinderniſſe der reinen Tugend von ſich entfernen kann, und ermahnen daher zu einem beſtändigen Kampf gegen ſinnliche Neigungen und einer unausgeſetzten Wachſamkeit. (§. 10.)

Achter Abſchnitt.

Reine Sittlichkeit unter verſchiedenen Bildern vorgeſtellt.

§. 52.

1) Moraliſches Reich Gottes und Chriſti.

a) Begrif eines moraliſchen Reichs.

Wir können uns eine Welt denken, in welcher vernünftige Weſen ſich völlig der reinen Sittlichkeit weihen, und eine derſelben angemeſſene vollkommene Glückſeligkeit genießen, ſo daß beyde in einer vollkommenen Harmonie mit einander ſtehen. Eine ſolche **moraliſche Welt** können wir uns aber bey endlichen vernünftigen Weſen auf keine andere Weiſe denken, als in ſo ferne eine Geſellſchaft derſelben ſich vereiniget, durch unendliches Fortſchreiten in der Tugend und der ihr proportionirten Glückſeligkeit ſich dem Ideal der Heiligkeit und Seligkeit zu nähern, ohne daſſelbe je zu erreichen; als ein **ethiſches gemeines Weſen,** oder **moraliſches Reich.** Dieſes kann nicht ſtatt finden ohne eine beſtändige Fortdauer unſers Daſeyns, (**Unſterblichkeit**), und ohne ein **höchſtes Weſen,** welches die verhält-

hältnismäſige Vereinigung der Tugend und Glückſeligkeit möglich und wirklich macht, und welches das Oberhaupt dieſes Reichs und zugleich das Oberhaupt des Reichs der Natur, folglich Schöpfer und Erhalter, Geſetzgeber, Regent und Richter iſt. Dadurch entſteht ein Reich Gottes und ein Volk Gottes. Dieſes Reich iſt alſo ein Reich der reinen Sittlichkeit, der Freyheit und der Glückſeligkeit. Es muß ſchon in dieſem Leben ſeinen Anfang nehmen, weil hier moraliſche Geſchöpfe vorhanden ſind, es wird aber in dem zukünftigen Leben erſt zu einer gröſern Reiſe und Vollkommenheit gelangen. Ein jedes Glied muß zur Ausbreitung und Vervollkommung deſſelben das Seinige beytragen, Gott kann aber allein daſſelbe erhalten und der Vollkommenheit näher bringen. Dazu ſind (wenigſtens eine Zeitlang) einige ſtatutariſche Verordnungen nöthig, um der Sinnlichkeit Einhalt zu thun, die aber blos als Hülfsmittel, aber nicht als weſentliche Geſetze deſſelben betrachtet werden können.

S. Außer den bereits angeführten Schriften, Kants Religion innerhalb der Grenzen der bl. Vern. Stück 3 S. 219. ff.

§. 53.

b) Begrif deſſelben nach chriſtlichen Grundſätzen.

Dieſes moraliſche Reich Gottes iſt die herrſchende Idee der chriſtlichen Religionslehre, und die Errichtung und Ausbreitung deſſelben wird als die Hauptabſicht des Unterrichts Chriſti und der Apoſtel vorgeſtellt. Matth. 3, 2. C. 4, 7. Marc. 1, 14. 15. Dieſes Reich iſt nach dem chriſtlichen Lehrbegrif

1) ein

1) ein Reich der Wahrheit und Sittlichkeit, Matth. 3, 2 — 9. Marc. 1, 4. 15. Luc. 3, 2—15. C. 17, 20. 21. Joh. 18, 36. 37. Röm. 14, 17. 18. 1 Cor. 4, 20. 2 Theſſ. 1, 5. 2 Petr. 1, 3—12. Hebr. 12, 28.

2) Die Glieder dieſes Reichs ſind daher auch nur diejenigen, die reine Tugend ausüben, alle Heuchler und Laſterhafte ſind davon ausgeſchloſſen, und zwar ohne Unterſchied des äuſern Standes, der Nation ꝛc. Matth. 7, 21 — 23. 1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19—21. Eph. 5, 5. 27. Col. 1, 18. ff. vergl. mit V. 3. C. 2, 9. 10.

3) In dieſem Reiche herrſcht die gröſte Harmonie bey aller äuſern Verſchiedenheit ihrer Glieder, ſie beherrſcht ein Geiſt, Tugend und Glückſeligkeit iſt der gemeinſchaftliche Endzweck, den ſie zu erreichen ſuchen. Eph. 4, 4—6. 11—16. 1 Cor. 12, 7. ff.

4) Gott iſt das unſichtbare Oberhaupt deſſelben, der daſſelbe befördert und ausbreitet, durch Vernunft herrſcht, Glückſeligkeit in genaueſtem Verhältnis zur Tugend unter die Glieder deſſelben austheilt. Daher heiſt es ein Reich Gottes, ein himmliſches Reich, ein Tempel Gottes, ein auserwähltes Volk Gottes, 1 Cor. 3, 16. 17. C. 4, 20. C. 6, 9. 10. Eph. 2, 19—22. 1 Petr. 2, 9. 10.

5) Ein vorzügliches Mittel, deſſen ſich Gott zur mehrern Gründung und weitern Ausbreitung dieſes Reichs bediente, war die Bekanntmachung der Lehre Jeſu. Chriſtus als der

Stifter dieſer verbeſſerten Religions- und Sittenlehre wird daher als **das ſichtbare Oberhaupt dieſes Reichs**, und **das Haupt der Gemeine, der Eckſtein des Tempels, der König und Herr**, der durch ſeine Lehre herrſcht, vorgeſtellt, ſo wie die chriſtliche Religionsgeſellſchaft das **Reich Chriſti**, die **Kirche** oder **Gemeine Jeſu**, oder auch der **Leib Chriſti** genannt wird. Eph. 2, 20, C. 4, 12–16. C. 5, 23–27. Col. 1, 13. 18. C. 2, 10. 1 Petr. 2, 3–7.

6) Zur weitern Ausmahlung des Bildes wird mit dieſer Vorſtellung eines moraliſchen Reiches Gottes und Chriſti die Idee eines **Reichs des Satans** verbunden, welches die Verbreitung der Immoralität zum Zweck hat, und dem Reiche Chriſti in allem entgegen ſteht, um die Würde der Tugend und die Unwürdigkeit des Laſters deſto lebhafter vorzuſtellen. Apoſtelg. 26, 18. Eph. 2, 2. C. 6, 12. Col. 1, 13.

7) Dieſes **Reich Gottes** und **Jeſu** wird daher auch ein **ewiges und unvergängliches Reich** genannt, 2 Petr. 1, 12. Hebr. 12, 28. weil die Wahrheit, worauf es ſich gründet, und das Geſetz, wodurch es beherrſcht wird, ewig und unwandelbar iſt. Das **Reich Gottes** iſt ſo alt als die Welt, war aber anfangs ſehr unvollkommen. Das Reich Jeſu nahm mit den Zeiten Johannes des Täufers ſeinen Anfang, Matth. 3, 1. ff. C. 11, 12. durch die Bemühungen Chriſti und der Apoſtel hat es an Stärke und Vollkommenheit zugenommen; durch gröſere und allgemeinere Aufklärung wird es unter der weiſen Regierung Gottes an in-

nerm

nerm Werthe und äußerer Ausdehnung immer mehr gewinnen, und bis ans Ende der gegenwärtigen irdiſchen Verfaſſung fortdauern, 1 Cor. 15, 24. 28. Alsdenn aber wird es in einer neuen verbeſſerten Geſtalt wieder hergeſtellt in alle Ewigkeit ſein Daſeyn behalten, und in einem völlig gleichen Verhältnis der Glückſeligkeit zur Tugend in unendlichem Fortſchreiten der Vollkommenheit ſich immer mehr nähern. Von beyden Arten des Reichs Gottes, die in der genaueſten Verbindung ſtehen und zuſammen ein Ganzes ausmachen, iſt in den mehreſten Stellen die Rede, in welchen dieſes Reichs gedacht wird, als Matth. 7, 21—23. Gal. 5, 21. Eph. 5, 5. 2 Petr. 1, 11.

8) Auf die Idee dieſes Reiches Gottes werden auch häufig Bewegungsgründe zur Tugend gebaut, als 1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19—21. 2 Theſſ. 1, 5. und in den vorigen Stellen; und dieſe ſind nach dem Begrif dieſes Reichs in allem Betracht als reine Bewegungsgründe anzuſehen.

S. M. Schrift: Ueber den Geiſt der Sittenl. Jeſu ꝛc. S. 376. ff.

§. 54.

2) Beruf der Chriſten.

Mit der Idee des Reichs Gottes iſt die bildliche Vorſtellung von dem Beruf der Chriſten genau verbunden. Es liegt dabey

1) der Hauptbegrif von einer göttlichen Veranſtaltung, wodurch Menſchen in einen glückli-

chen oder unglücklichen Zuſtand verſetzt werden, zum Grunde, als 1 Cor. 7, 18—24. Röm. 9, 7. 11.

2) Insbeſondere wird unter dem **Rufen** die Veranſtaltung Gottes verſtanden, wodurch Juden und Heyden zur Annehmung der chriſtlichen Religion gelangt, und dadurch in einen glücklichern Zuſtand verſetzt worden ſind, als Matth. 22, 2. ff. Luc. 14, 16. ff. Röm. 8, 28. 1 Petr. 1, 15.

3) Κλησις bedeutet daher den Stand, in welchen Juden und Heyden durch Annehmung der chriſtlichen Religion ſind verſetzt worden, oder **das Chriſtenthum** ſelbſt, Eph. 4, 1. 2 Theſſ. 1, 11. ſo wie κλητοι die Chriſten, welche bereits in die chriſtliche Geſellſchaft aufgenommen ſind, Matth. 22, 14. Röm. 1, 1. 1 Cor. 1, 2.

4) Dieſe Vorſtellung vom **Ruf** iſt daher genau mit der Idee eines **moraliſchen Reiches Gottes und Chriſti**, oder einer **chriſtlichen Religionsgeſellſchaft**, in welche Juden und Heyden aufgenommen worden, verbunden, da die Chriſten als **das heilige, Gott eigenthümliche Volk** vorgeſtellt werden ſo wie ehemals die Juden, Röm, 9, 24—26. 2 Theſſ. 2, 14. 1 Petr. 2, 9. 10. 2 Petr. 1, 10. 11.

5) **Der Zweck dieſes Rufs zum Chriſtenthum** iſt nicht Glückſeligkeit allein, ſondern **Tugend und Glückſeligkeit** in genauer Verbindung, vorzüglich aber die Tugend. Beyde werden ausdrücklich als Zweck genannt. Eph. 1, 3. ff. 1 Theſſ. 4, 7. 2 Theſſ. 2, 13. 14.

14. Tit. 2, 11 — 14. 1 Petr. 2, 9. 10. 21 — 24. 2 Petr. 2, 3 — 11. Glückſeligkeit wird aber auch als verſchieden von dem Ruf zum Chriſtenthum angeführt, Röm. 8, 28 — 30. Eph. 1, 18. C. 4, 4. ſo wie der Beyſatz ἁγιοις, 1 Cor. 1, 2. 2 Tim. 1, 9. die Tugend als den vorzüglichſten Zweck des Rufs bezeichnet.

6) Κλησις hat daher auch den Nebenbegrif von einer **vorzüglichen Würde**, welche die Chriſten durch die Aufnahme in die chriſtliche Geſellſchaft erlangt haben, weil ſie dadurch ihrer Beſtimmung zur Tugend näher gebracht worden, und eine gröſere Verbindlichkeit erlangt haben, derſelben gemäs zu leben. Eph. 2, 4 — 10. C. 4, 1. ff. 2 Theſſ. 1, 11. 1 Petr. 2, 9. 10.

7) In allen dieſen und andern Stellen wird dieſer Ruf zum Chriſtenthum als ein **vorzüglich reiner Bewegungsgrund** gebraucht, der Würde und dem Zweck deſſelben durch Ausübung einer ungeheuchelten und eifrigen Tugend gemäs zu leben.

S. Mein Oſterprogramm vom Jahr 1790. κλησεως Chriſtianorum notio denuo illuſtratur. Desgl. über den Geiſt der Sittenl. Jeſu, S. 355. ff.

Neunter Abſchnitt.

Anwendbarkeit des reinen Moralſyſtems beym Volksunterricht.

§. 55.

1) Vorzüge des reinen Moralſyſtems vor dem empiriſchen.

Daß das reine Moralſyſtem für den populären Gebrauch beym Volksunterricht, ſowohl in Predigten und Katechiſationen, als auch bey der Beſſerung eines laſterhaften Menſchen vor dem empiriſchen einen groſen Vorzug habe, erhellet ſchon daraus, weil es nach den bisher angeſtellten Unterſuchungen das einzige wahre iſt, das aus der gemeinen practiſchen Menſchenvernunft ſelbſt iſt abſtrahirt worden. Dieſes wird noch mehr dadurch beſtätiget, weil Chriſtus und die Apoſtel dieſes bey ihrem moraliſchen Unterrichte mit dem glücklichſten Erfolge zum Grund gelegt haben, und weil daſſelbe zu allen Zeiten durch den Gebrauch der Sittenlehre Jeſu unvermerkt ſeine Wirkung geäußert hat. Selbſt das öftere Verweiſen auf die aus einem guten Gewiſſen entſtehende Selbſtzufriedenheit und künftige ewige Glückſeligkeit zur Empfehlung der Tugend iſt als ein Beweis von der Wirkſamkeit des reinen Sittengeſetzes anzuſehen, da Selbſtzufriedenheit nicht anders entſtehen kann als aus dem Bewußtſeyn, ſeine Pflicht aus reiner Achtung für das Geſetz erfüllt zu haben, und die Hofnung der künftigen Glückſeligkeit als Belohnung der Tugend mit der Vorſtellung der

Wür-

Würdigkeit zu derſelben durch reine Tugend unzertrennlich verbunden iſt. Es kann aber freylich leicht geſchehen, daß dieſe einem jeden ſo natürliche Vorſtellung durch dergleichen empiriſche Bewegungsgründe bey den Zuhörern verdunkelt und dadurch eine Tugend hervorgebracht wird, die ihren ganzen Werth verlohren und zu einer ſehr eigennützigen Tugend herabgewürdiget worden.

§. 56.

Am nachtheiligſten iſt aber das empiriſche Moralſyſtem, wenn man die **Bewegungsgründe**, wie es am gewöhnlichſten iſt, hauptſächlich aus **dem natürlich guten und böſen Folgen der Handlungen** oder wohl gar aus **willkührlich angekündigten Strafen und Belohnungen** herleitet. Denn

1) **wird ſich der Volkslehrer dadurch ſeine Arbeit außerordentlich erſchwehren**

   a) weil es ihm an Mannichfaltigkeit der Bewegungsgründe fehlet und ſeine Vorträge eine gar zu groſe Einförmigkeit erhalten, wenn er ſo oft auf einerley Vortheile und Nachtheile aufmerkſam machen muß;

   b) weil er ſeinen Zuhörern eine Menge von Klugheitsregeln ertheilen muß, um auf die verſchiedenen Stände und Verhältniſſe ſeiner Zuhörer in Erklärung und Anpreißung der Pflichten Rückſicht zu nehmen; da hingegen das reine Moralſyſtem einen feſtern Geſichtspunct anweiſt, aus welchem er die Tugenden bey aller Verſchiedenheit ſeiner Zuhörer empfehlen kann;

c) weil er ſich auch dadurch manchen ſtark wirkenden Bewegungsgrund raubt, beſonders die eigene Würde der Tugend, und das erhabene Muſter Gottes, der durch die Offenbahrung ſeiner Heiligkeit ſeine eigene Glückſeligkeit auf keine Weiſe vergröſſern kann.

§. 57.

2) In Anſehung des glücklichen Erfolges ſeiner Bemühungen wird ein Volkslehrer durch Darſtellung der guten und böſen Folgen der Handlungen weit weniger bey ſeinen Zuhörern ausrichten, als durch den Gebrauch der Verpflichtungsgründe. Denn

a) lehrt er ihnen alsdenn keine **Tugend**, ſondern blos **Lebensklugheit**, er ertheilt ihnen keine **moraliſche Vorſchriften**, ſondern nur **Rathſchläge**, wie ſie ihre Naturtriebe am beſten befriedigen können, und es kommt auf die Zuhörer an, ob ſie dieſe Rathſchläge befolgen wollen, oder nicht, da ſie keine verbindende Kraft haben.

b) Er wird ſeine Abſicht weit weniger erreichen als durch reine Bewegungsgründe, weil die angeführten Folgen der Handlungen, hauptſächlich die willkührlich angekündigten mit der Erfahrung nicht immer übereinſtimmen, und bey den Zuhörern theils mancherley Zweifel, theils viele Ausflüchte und Entſchuldigungen zurücklaſſen, welche bey dem reinen Moralſyſtem ihre Kraft verliehren.

c) Die

c) Die Ausübung der Pflichten erfordert bey dem empiriſchen Syſtem ſo viele Erfahrung, Klugheit und Scharfſinn, um die Folgen der Handlungen wenigſtens wahrſcheinlich zu beſtimmen, daß es denen, welchen es an jenen Eigenſchaften fehlt, ſehr ſchwehr oft unmöglich fallen wird, in einzelnen Fällen zu beſtimmen, was Pflicht ſey, da hingegen dieſes bey der Anwendung der Grundſätze der reinen Vernunft auf eine ſehr leichte und ſimple Weiſe geſchehen kann.

§. 58.

3) **In Anſehung deſſen, was durch empiriſche Bewegungsgründe bey den Zuhörern hervorgebracht wird**, kann

a) Die Darſtellung der Folgen der Handlungen keine andere als **eigennützige Tugend** hervorbringen, eine uneigennützige kann blos durch Darſtellung des innern Werths der Tugend bewirkt werden.

b) Ein ſolcher empiriſcher Vortrag verſchafft den Zuhörern nicht die nöthige **Fertigkeit, ihre Neigungen durch Vernunft zu beherrſchen**, ſondern macht ſolche immer ſtärker und lebhafter, weil heftige Begierden nur durch andere Begierden bekämpft werden; ein Vortrag aber, der nur aus reiner Vernunft ſchöpft, iſt am meiſten geſchickt, der Vernunft die Herrſchaft über die Neigungen zu verſchaffen.

c) Der erſte verdirbt die **moraliſche Urtheilskraft der Zuhörer**, ſo daß ſie ſich

und andere nicht nach dem innern Werth der Tugend, ſondern nach den Folgen beurtheilen, und es entſteht daraus auf der einen Seite falſche Selbſtprüfung und Selbſtſchätzung, auf der andern verleitet ſie zum liebloſen Richten und Verdammen anderer. Der letzte giebt der moraliſchen Beurtheilung allezeit die rechte Richtung.

d) Das empiriſche Syſtem der Zuhörer führt leicht zu einem ängſtlichen Gewiſſen und zu einer bittern Reue, auch alsdenn wenn ſie recht gehandelt haben, und ſchwächt den Troſt im Leiden, weil ſie ihre eigene Schuld nach den Folgen abmeſſen, welches bey dem reinen Moralſyſtem der entgegengeſetzte Fall iſt.

e) Das letzte wird dem Zuhörer auch weit mehr Beruhigung im Tode und feſtere Hofnung einer künftigen Glückſeligkeit verſchaffen als das erſte, weil ihm das Bewußtſeyn, aus reiner Achtung für das Geſetz ſeine Pflicht erfüllt, und ſich dadurch der Glückſeligkeit würdig gemacht zu haben, ihm mehr Selbſtzufriedenheit, Freudigkeit im Tode und frohe Ausſichten in die Ewigkeit verſchafft, als die ſehr mangelhafte Ueberzeugung, auf die Beförderung ſeines Wohlſeyns immer ſorgfältigen Bedacht genommen zu haben.

f) Eben dadurch gewinnt auch endlich die Achtung für Religion und das evangeliſche Lehramt, die uns alsdenn nicht eine trügliche Anweiſung zur Beförderung eigener

ner Glückſeligkeit, ſondern einen gewiſſen Unterricht zur Erhöhung unſeres eigenen Werths ertheilen und uns deſto ſicherer zum Ziel führen, durch reine Tugend zu einer vollkommenern und unwandelbaren Glückſeligkeit leiten.

§. 59.

II) Anwendbarkeit der verſchiedenen Formeln des höchſten moraliſchen Grundſatzes.

1) Scheinbare Einwürfe.

1) Es iſt kein Menſch, der nach reinen Grundſätzen der Vernunft handelt, ein jeder hat irdiſche oder ewige Glückſeligkeit zur Abſicht.

2) Es iſt auch nicht möglich, eine ſo reine Tugend auszuüben, weil wir nicht allein vernünftige, ſondern auch ſinnliche Geſchöpfe ſind.

3) Das Prinzip der Allgemeinheit nach den drey Formeln des kategoriſchen Imperativs kann von dem Unaufgeklärten nicht leicht auf einzelne Fälle angewendet werden, weil es zu abſtract, zu allgemein und zu unverſtändlich iſt.

4) Die Bewegungsgründe, die daraus hergeleitet werden, haben nicht Stärke und Nachdruck genug, um den ſinnlichen Menſchen zur Tugend anzutreiben; nur die Vorſtellung der Vortheile und Nachtheile kann ihn hinlänglich dazu bewegen.

5) Wenigſtens bey ganz ſinnlichen und laſterhaften Menſchen werden Verpflichtungsgründe gar nichts helfen.

6) Auch

6) Auch bey der Unterweiſung der Jugend werden dieſe Motive wenig Kraft haben, auf ihren Willen zu wirken.

7) Die gröſte Schwiehrigkeit iſt bey dem öffentlichen Vortrage in Predigten wegen der verſchiedenen Beſchaffenheit der Zuhörer.

8) Es wird auch daher eine allzugroſe Einförmigkeit in den Bewegungsgründen bey dem moraliſchen Unterricht entſtehen.

§. 60.

2) Gegengründe.

1) Wir ſind zwar ſinnliche, aber auch vernünftige Geſchöpfe, und müſſen auch nach Vernunft eben ſo ſehr als nach Sinnlichkeit handeln, und durch Vernunft auch Neigungen beherrſchen können.

2) Daß kein Menſch nach reinen Grundſätzen handele, kann nicht bewieſen werden. Wäre dieſes, ſo müßte gar keine Tugend in der Welt ſeyn. Ob irgend ein Menſch aus völlig reinen Bewegungsgründen handele, läßt ſich nicht ausmachen, es iſt auch nicht nöthig, weil vorausgeſetzt wird, daß die Tugend eines endlichen Weſens, folglich eines Menſchen nicht vollkommen ſeyn könne. Aber wie mancher Menſch übt nicht ſeine Pflicht aus, wenn er gleich mit den heftigſten Leidenſchaften zu kämpfen hat?

3) Dieſer Grundſatz iſt der gemeinſten Menſchenvernunft angemeſſen, weil er aus derſelben geſchöpft iſt. Ein jeder beurtheilt ſich und andere

dere nach dem, was an ſich recht und gut iſt, und allgemeines Geſetz für alle ſeyn kann, ſowohl der Aufgeklärte als der Unaufgeklärte, Kinder ſowohl als Erwachſene, Gutdenkende ſowohl als der gröſte Böſewicht. Dieß iſt ſichtbar bey der Beurtheilung und Verläumdung anderer, bey der Beſchönigung und Verbergung ſeiner böſen Handlungen und bey der Entſcheidung entgegengeſetzter Beyſpiele, die man von einem andern ſich ertheilen läßt.

4) Noch deutlicher erhellet dieſes daher, weil der Beyfall, welchen man den guten Handlungen anderer ertheilt, immer höher ſteigt, je weniger die Neigungen darauf Einfluß gehabt haben, und je mehr ein Menſch ſolche der Pflicht aufgeopfert hat.

5) Eine durchaus richtige Anwendung jenes höchſten Grundſatzes erfordert zwar einen hohen Grad von Aufklärung und Ausbildung der Vernunft, aber in Fällen, welche nicht verwickelt ſind, wird auch ein Unaufgeklärter ein richtiges Urtheil fällen. Eben dieſe einem jeden Menſchen natürliche Art der ſittlichen Beurtheilung iſt auch wohl die Urſache, daß der ſo häufige Gebrauch ſinnlicher Bewegungsgründe der Moralität im Allgemeinen nicht noch nachtheiliger geworden iſt.

§. 61.

Die drey Formeln des kategoriſchen Imperativs ſind in der That auch im gemeinen Leben bey der moraliſchen Beurtheilung der Handlungen nur mit andern Ausdrücken gebräuchlich. Folgende Redensarten ſind im Grun-

de

de völlig einerley, oder haben mit denſelben groſe Aehnlichkeit.

Erſte Formel. Wenn alle ſo handelten, z. E. ſtöhlen, betrögen ꝛc. was würde daraus entſtehen? — Was dem einen Recht iſt, iſt dem andern billig. — Was du willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das thu du ihnen auch; und was du nicht willſt ꝛc.

Zweyte Formel. Wir ſind nicht allein in der Welt, es ſind andere auch da, die leben wollen. — Es iſt ein ſehr eigennütziger Menſch, er denkt nur an ſich, und bekümmert ſich nicht um andere. — Er lebt ſo, als wenn er nur allein in der Welt wäre.

Dritte Formel. Was werden andere Leute dazu ſagen, wenn ſie das erfahren? — Es iſt doch kein Menſch, der das für recht halten wird. — Auch die Furcht für Gott, die Verheimlichung böſer Handlungen, die von der Obrigkeit nicht beſtraft werden, gründet ſich auf die Allgemeinheit des geſetzgebenden Willens anderer.

Der Begrif von moraliſcher Freyheit und Knechtſchaft liegt in den Ausdrücken: er lebt in den Tag hinein, wie ein unvernünftiges Thier; — er lebt in der Welt, als wenn er gar keine Vernunft hätte; — er folgt blindlings ſeinen Leidenſchaften; — er hat ſich von ſeinen Neigungen ganz hinreißen laſſen; — der Satan hat ihn ganz in ſeinen Stricken.

§. 62.

§. 62.

III. Regeln in Abſicht auf den Gebrauch der reinen und empiriſchen Bewegungsgründe.

1) Gebrauch der reinmoraliſchen Bewegungsgründe.

1) Die reinmoraliſchen Bewegungsgründe können auf mannichfaltige Weiſe mit glücklichem Erfolge gebraucht werden.

a) indem man die Zuhörer von der eigentlichen **Beſchaffenheit der reinen Tugend** unterrichtet, und ſie oft auf die **eigenthümliche Würde**, welche ſie beſitzt, aufmerkſam macht;

b) durch eine **lebhafte Beſchreibung der Tugend**, die man empfehlen, und des **Laſters**, dagegen man warnen will, und durch Anführung mannichfaltiger **Beyſpiele**, die nichts überſpanntes enthalten, und die Tugend hauptſächlich auf der uneigennützigen Seite vorſtellen, wodurch das **moraliſche Gefühl** in Thätigkeit geſetzt wird;

c) durch Vorlegung **verſchiedener Fälle** von entgegengeſetzten Handlungen, deren Entſcheidung dem Zuhörer oder Lehrling überlaſſen wird, um ſeine moraliſche Beurtheilungskraft zu üben;

d) durch **Populariſirung der drey Formeln des kategoriſchen Imperativs**, z. E. daß die menſchliche Geſellſchaft nicht beſtehen könne, wenn ein jeder nur für ſich

leben,

leben, und um den andern unbekümmert ſeyn wolle; — daß das Geſetz widerſprechend ſey, wenn es allgemein erlaubt oder geboten wäre, daß man ein Verſprechen thun könne, in der Abſicht es nicht zu halten; — daß es unanſtändig und ſtrafbar ſey, wenn der Stolze oder der Geitzige nur für ſich lebt, und alle andere Menſchen nur gebraucht, um ſeinen Ehrgeitz, oder ſeine Habſucht zu befriedigen.

e) indem man ſubordinirte Pflichten aus den höhern herleitet.

2) Man gebraucht **bald dieſen bald jenen Grund**, ſo wie die Verbindlichkeit zur Tugend dadurch am einleuchtendſten gemacht werden kann; und es wird alsdenn nicht an **Mannichfaltigkeit** und **Abwechſelung** der Bewegungsgründe fehlen.

3) Es wird auch nicht ſchwehr ſeyn, ſeinem Vortrage **das Rührende** zu ertheilen, welches erfordert wird, um einen deſto lebhaftern Eindruck auf die Zuhörer zu machen. Dieſes kann beſonders geſchehen

a) **bey der Beſchreibung der Tugend oder des Laſters**, ſo daß ſolche nicht in einer abſtracten und trockenen Auseinanderſetzung ihrer Beſtandtheile, ſondern in einer mahleriſchen Schilderung des Tugendhaften oder Laſterhaften in Geſinnungen und Handlungen iſt;

b) **bey der Darſtellung der erhabenen Würde der Tugend** überhaupt oder einer

ner ſpeciellen insbeſondere, und der Würde, deren wir uns durch die Ausübung derſelben theilhaftig machen;

c) bey dem Gebrauch der erſten Formel durch eine lebhafte Beſchreibung des Einfluſſes, welchen irgend eine Maxime auf die menſchliche Geſellſchaft haben würde, wenn ſie allgemeines Geſetz ſeyn ſollte;

d) bey dem Gebrauch der zweyten Formel durch Schilderung eines Menſchen, der nur für ſich lebt und nicht für andere;

e) bey dem Gebrauch der dritten Formel durch Darſtellung des allgemeinen Misfallens über irgend eine moraliſch böſe Handlung;

f) bey der Ableitung beſonderer Pflichten von den allgemeinern.

§. 63.

2) Gebrauch der empiriſchen Bewegungsgründe.

1) **Wilkührlich angekündigte Strafen und Belohnungen** ſind der Beförderung reiner Tugend mehr nachtheilig als vortheilhaft.

2) **Die Bewegungsgründe aus den natürlichen Folgen der Tugenden und Laſter** können zu reinen Bewegungsgründen erhoben werden, wenn man ſie nicht als zuverläſſig und allgemein, ſondern als möglich und wahrſcheinlich, und die Abſicht, gute Folgen zu beför-

dern, und böſe zu meiden als Pflicht vorſtellt, und aus einem höhern Grundſatz herleitet, z. E. Mäßigkeit, Arbeitſamkeit.

4) Bey einem **ſehr verwilderten Menſchen** iſt es oft nöthig, anfangs **ſinnliche Bewegungsgründe** auch aus den Strafen der Ewigkeit zu gebrauchen, ſo bald er aber anfängt, die Stimme der Vernunft zu hören, müſſen die reinen an deren Stelle treten. Doch werden die reinen Bewegungsgründe oft mehr wirken als die ſinnlichen.

5) Bey dem **moraliſchen Unterrichte der Kinder** darf man nur ſelten einige ſinnliche Motive einſtreuen, weil ihre noch unbefangenen Gemüther für die reinen mehr empfänglich ſind.

3) Die **Selbſtzufriedenheit** kann zuweilen als Motiv gebraucht werden, weil ſie reine Achtung fürs Geſetz nothwendig vorausſetzt.

6) In **Predigten** müſſen die reinen Bewegungsgründe immer die Hauptſache bleiben, ſinnliche aber um der noch zu rohen Zuhörer willen eingeſtreut werden, um die Stärke der Sinnlichkeit zu ſchwächen, und ein ſündliches Leben auch auf Seiten der Thorheit zu zeigen.

7) In jedem Fall dürfen die **Nachtheile der Tugend** nicht verſchwiegen werden, um die Nothwendigkeit der Selbſtverläugnung deſto feſter einzuprägen.

§. 64

§. 64.

4) Gebrauch der religiöſen Bewegungsgründe.

Religiöſe Bewegungsgründe werden die Wirkung der übrigen noch verſtärken und mehrere Abwechſelung in den Vortrag bringen. — Dazu gehört

1) **das Muſter Gottes** als Ideal der höchſten moraliſchen Vollkommenheit, desgleichen **das Muſter Jeſu** als Ideal vollkommener menſchlicher Tugend, um daraus die Würde der Tugend überhaupt und einzelner Tugenden den Zuhörern auf eine konkrete Weiſe darzuſtellen;

2) **die Ausſprüche der Bibel als Geſetze Gottes** in ſteter Rückſicht auf den eigenen innern Werth dieſer Geſetze, weil ſie den Vernunftgründen noch mehr Nachdruck verſchaffen, bey einigen Pflichten die Verbindlichkeit noch einleuchtender machen als die Vernunft, und wegen der vielen in der Bibel befindlichen moraliſchen Sentenzen die Pflichten dem Gedächtnis und Herzen der Zuhörer deſto feſter eingeprägt werden.

3) Die Vorſtellung einer **reinen Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott**, welche ein ächter Grund einer religiöſen Tugend iſt.

4) Die **Verbindung der chriſtlichen Lehren mit den reinen Motiven der Vernunft**, nach dem Muſter Chriſti und der Apoſtel, §. 35.

5) **Die Vorſtellung der künftigen ewigen Glückſeligkeit**, nicht als eigentlicher Bewegungsgrund zur Tugend, ſondern als Ermunterungsgrund zur Beharrlichkeit im Guten, anhaltender Bekämpfung der Sinnlichkeit und ihrer Reitze, Standhaftigkeit im Leiden und ruhiger Erwartung des Ausgangs aus dieſem Leben, ſo daß derſelbe entweder den übrigen Bewegungsgründen am Ende beygefügt, oder beſonders in jener Rückſicht dargeſtellt wird. §. 45.

Anm. Der Vorzug des reinen Moralſyſtems beym Volksunterricht iſt weitläuftig gezeigt und eine Ueberſicht aller bey demſelben brauchbaren Bewegungsgründe zur Tugend beygefügt worden in Snells Critik der Volksmoral ꝛc. Cap. 6. u. 8. S. 327. ff. 471. und in meiner Schrift: Ueber den Geiſt der Sittenlehre Jeſu ꝛc. S. 414. ff. S. auch Kants Critik der practiſchen Vernunft, 2 Th. S. 269. ff.

Regeln für den Gebrauch reiner Bewegungsgründe findet man in meiner Anweiſung zum populären Kanzelvortrag, (Jena, 1790. 8.) im 1ſten Theil §. 66 -- 68. S. 98. ff. und erläuternde Beyſpiele im 2ten Theil. Eine hieher gehörige Abhandlung iſt befindlich im Journal für Prediger, B. XXIIII. Abh. 1. S. 157. ff. Vom Einfluß des höchſten und allgemeingeltenden Moralprinzips auf den Kanzelvortrag.

Die Anwendung der reinen moraliſchen Vernunftprinzipien auf den katechetiſchen Religionsunterricht iſt gezeigt worden in meinem katechetiſchen Handbuch, im 1ſten Th. §. 59. S. 131. ff. §. 71 — 74. S. 142. ff. Im 3ten Theil ſind verſchiedene nach dieſen Grundſätzen wirklich gehaltene Katechiſationen befindlich. Die Anwendung der Grundſätze der kritiſchen Philoſophie auf die katechetiſche Methode iſt auf eine geſchickte Weiſe gemacht worden in Joh. Fr. Chriſt. Gräffens neueſtem katechetiſchen Magazin

gazin zur Beförderung des katechetiſchen Studiums, im 3ten Band, Götting. 1792. 8.

Oeffentliche Religionsvorträge nach dieſen Grundſätzen ſind die Predigten für Leſer aus geſitteten Ständen von M. Chriſt. Vict. Kindervater. Leipz. 1792. 8.

Eine populariſirte Darſtellung dieſer Grundſätze enthält die Schrift: Die moraliſchen Wiſſenſchaften; ein Lehrbuch der Moral und natürlichen Religion in ihrem ganzen Zuſammenhange, in zwey Theilen, 1 Theil, Leipz. 1793. Oder: Joh. Gottl. Lorenz Leſebuch für die Jugend der Bürger und Handwerker zum Gebrauch in Schulen, Vierter Band, erſte Abtheilung, Leipz. 1793.

Die noch unbewieſene Behauptung: daß das reine Moralprinzip nichts weniger, als populär, vielmehr einem groſen Theil der Menſchen dunkel und die Anwendung davon unſicher, ſchwehr und verwickelt ſey, in Döderleins chriſtl. Sittenlehre, Th. I. §. 107. S. 78. Niemeyers Handbuch der chriſtlichen Religionslehrer, I. Th. §. 82. S. 146. und andern Schriften, wird das Reſultat einer von mehrern angeſtellten ſorgfältigen Unterſuchung und wirklichen practiſchen Anwendung ſo leicht nicht entkräften können.

Ueber den erſten Grundſatz der Moral in Verbindung mit der Religion verdient auch noch nachgeleſen zu werden: Ueber das Prinzipium der Moral und die nächſten daraus abgeleiteten Grundſätze derſelben, in Briefen — von Rud. Maurer, in den Beyträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, 13 Heft, (Winterthur, 1790.) S. 161. ff 14 Heft, S. 121. ff. 15 Heft, S. 25. ff.

Zweytes Hauptſtück.

Allgemeine moraliſche Begriffe und Grundſätze in Abſicht auf den Menſchen.

Erſter Abſchnitt.

Moraliſche Natur des Menſchen.

§. 65.

I. Nothwendigkeit ihrer Kenntnis.

Die bisherigen Unterſuchungen haben blos die Aufſuchung der nothwendigen Eigenſchaften einer reinmoraliſchen Geſetzgebung mit Anwendung auf die chriſtliche Sittenlehre zur Abſicht gehabt, ohne auf eine beſondere Gattung endlicher moraliſcher Weſen Rückſicht zu nehmen. Die chriſtliche Sittenlehre hat allein den **Menſchen** zum Gegenſtande, ſie iſt **practiſche Anthropologie** oder **angewandte menſchliche Moral** und trägt die moraliſchen Grundſätze und Pflichten blos in beſonderer Anwendung auf ihren Gegenſtand vor. (Einl. §. 3.) Das Reſultat jener kritiſchen Unterſuchungen ſind **allgemeine moraliſche Begriffe und Grundſätze**, die blos aus **reiner Vernunft** geſchöpft, und auf alle vernünftige Weſen anwendbar ſind, (**Analytik**). Die Anwendung derſelben **auf den Menſchen** ſetzt die **Kenntnis** ſeiner **moraliſchen Natur und Beſchaffenheit aus Erfahrung** voraus. Sie betrachtet die **moraliſche Geſetzgebung**, wie ſie ſeiner Natur angemeſſen iſt. Sie lei-

leitet daraus den Begrif **menſchlicher Tugend** her, und zeigt, wie nach dieſen Grundſätzen ſeine moraliſche Beſſerung bewirkt werden könne. Die **theologiſche Moral** unterſucht dieſes in beſonderer Beziehung auf den moraliſchen Unterricht Chriſti und der Apoſtel.

§. 66.

II. Beſchaffenheit derſelben.

Wir müſſen den **Menſchen** aus einem **doppelten Geſichtspuncte** betrachten. Er gehört zu der Klaſſe **vernünftiger Weſen**, und beſitzt alle Kräfte und Anlagen, welche dazu nöthig ſind, um moraliſch gut zu ſeyn. Er iſt aber zugleich ein **ſinnliches Weſen**, und findet eben dadurch, daß er Sinne und Neigungen hat, mancherley Hinderniſſe in Ausübung des Guten, die ſeine moraliſchen Vollkommenheiten einſchränken und den Willen oft zur Ausübung geſetzwidriger Handlungen antreiben. Vollkommene Sittlichkeit kann daher bey ihm nicht ſtatt finden, vielmehr iſt die Miſchung des Guten und Böſen mit ſeiner Natur unzertrennlich verbunden. Röm. 7, 14. ff.

§. 67.

1) Anlagen des Menſchen zum Guten.

Als **vernünftiges Weſen** beſitzt der Menſch

1) das Vermögen, ſich Begriffe und Vorſtellungen von Gegenſtänden zu machen, das Mannichfaltige unter allgemeine Regeln zu bringen, folglich auch Begriffe vom Moraliſch-guten und Böſen zu bilden, ſich Vorſtellun-

gen von Handlungen zu machen, und die moraliſchen Begriffe darauf anzuwenden; — **Verſtand** — **practiſcher Verſtand.**

2) Er beſitzt das Vermögen, ſich ſelbſt Geſetze zu Handlungen vorzuſchreiben, die entweder aus Erfahrung abſtrahirt und auf Neigungen gebauet ſind, — **empiriſch-practiſche Vernunft,** — oder ganz unabhängig von ſinnlichen Neigungen und Gefühlen a priori ertheilt werden, und ſelbſt die ſinnlichen Neigungen darnach ordnen und einſchränken, — **reine practiſche Vernunft.** (§. 9. 17. 13.)

3) Er beſitzt das Vermögen, ſich nach den Grundſätzen der reinen Vernunft zum Handeln zu beſtimmen, ohne Einfluß der Sinnlichkeit, und auch ſogar gegen die Antriebe der Neigungen, — **Wille, reiner, vernünftig affizirter Wille.** (§. 9. 17. 18. 34.)

4) Er beſitzt daher auch das Vermögen über die Moralität ſeiner und anderer Handlungen zu urtheilen, ſie zu billigen oder zu misbilligen, — **gemeine practiſche Menſchenvernunft, moraliſches Gefühl** und **Gewiſſen** als Urtheil betrachtet.

5) Das Urtheil der Vernunft geht in Achtung fürs Geſetz, dieſe in Selbſtzufriedenheit oder Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, Vergnügen oder Misvergnügen über, und verſchafft den reinen Vernunftgeſetzen Einfluß auf den Willen, um ihn zum Handeln zu beſtimmen; — **moraliſches Gefühl, Gewiſſen,** als **rein moraliſche, abſolute Triebfeder.** (§. 36 — 38.)

6) Ein

6) Ein jeder Menſch kann durch ſeine Vernunft ſich von der Gewißheit einer ſeinem Verhalten angemeſſenen Glückſeligkeit überzeugen, und dadurch die durch die Sinnlichkeit erregten Hinderniſſe der Tugend wegräumen. (§. 41 — 43)

7) Ein jeder Menſch kann ſich alſo ſelbſt zum Handeln beſtimmen, unabhängig von allen ſinnlichen Neigungen und Antrieben, blos durch das reine Geſetz der Vernunft, ſo daß der Wille allein von der Vernunft abhängig iſt. Er kann ſogar gegen ſeine Neigungen Handlungen nach den Vorſchriften ſeiner Vernunft ausüben, auch wenn Neigungen eine groſe Stärke haben; er kann über ſich ſelbſt herrſchen und frey handeln. — **Moraliſche Freyheit; freyer Wille des Menſchen.** (§. 46. 47.)

§. 68.

Chriſtlicher Lehrbegrif.

Die chriſtliche Sittenlehre hat folgendes von den Anlagen des Menſchen zur Sittlichkeit beſtimmt.

1) Sie legt dem Menſchen ein Vermögen bey, ſich ſelbſt durch ſeine Vernunft moraliſche Geſetze vorzuſchreiben. — §. 15.

2) Sie legt ihm ein Wollen bey, das durch die Vernunft nicht von der Sinnlichkeit hervorgebracht wird. — §. 10.

3) Sie nimmt an, daß die Menſchen gegen die Neigungen der Vernunft gemäs handeln können. — §. 10.

4) Sie bauet ihre Forderungen auf reine Grundſätze der Vernunft, und ſetzt alſo voraus, daß der Menſch durch ſolche ſich zu Handlungen beſtimmen könne. — §. 27 — 30.

5) Sie gebraucht zur Empfehlung der Tugend nur reine Bewegungsgründe, und betrachtet alſo den Menſchen als einen ſolchen, der durch eine reine abſolute Triebfeder zum Handeln beſtimmt werden kann. — §. 35. 39. 40.

6) Sie behandelt den Menſchen als einen ſolchen, bey welchem die genaue Verbindung der Tugend und Glückſeligkeit zur Ausübung der erſtern nöthig iſt. — §. 44. 45.

7) Sie trägt ihre Sittenlehren auf eine ſolche Weiſe vor, wie es der Freyheit des Menſchen angemeſſen iſt. — §. 49 — 51.

§. 69.

2) Die daraus folgende Beſtimmung des Menſchen.

Wozu der Menſch Kräfte und Anlagen hat, dazu muß er auch von dem Schöpfer beſtimmt ſeyn. Er hat aber

1) alle Anlagen zur Tugend, herrliche Fähigkeiten, reine Sittlichkeit auszuüben und ſich ſogar über Sinnlichkeit zu erheben. Tugend muß alſo ſeine höchſte Beſtimmung ſeyn, weil alles bey ihm ſich zu dieſem Endzweck vereiniget, und dieſe ihm allein eine eigenthümliche Würde ertheilt. (§. 31 — 34).

2) Alle Menſchen haben ein unwiederſtehliches Verlangen nach Glückſeligkeit; durch Tugend

machen wir uns derſelben würdig; Tugend iſt die einzige Bedingung der Glückſeligkeit, und Glückſeligkeit eine unzertrennliche Folge der Tugend. **Der Menſch iſt alſo auch beſtimmt, einer reinen Glückſeligkeit unter der Bedingung der Tugend theilhaftig zu werden.**

3) Tugend und Glückſeligkeit machen zuſammen das vollſtändige oder vollendete Gut aus. **Tugend und Glückſeligkeit in ihrer genauen Verbindung als vollſtändiges Gut ſind alſo die eigentliche Beſtimmung des Menſchen.**

4) Die Kräfte des Menſchen ſetzen ihn in den Stand, Tugend, obgleich auf eine unvollkommene Weiſe, auszuüben, und in ſich ſelbſt die Belohnung derſelben zu finden. **Die Beſtimmung des Menſchen nimmt alſo in dieſem Leben ſchon ihren Anfang.**

5) Die Kräfte des Menſchen werden in dieſem Leben noch nicht genug entwickelt, ſeine Tugend bleibt noch ſehr unvollkommen, und die Glückſeligkeit, die er genießt, iſt ſeinem moraliſchen Verhalten nicht angemeſſen. **Er iſt alſo nicht blos für dieſes Leben, ſondern für die Unſterblichkeit und für eine in gleichem Verhältnis ins Unendliche fortſchreitende Tugend und Glückſeligkeit beſtimmt.** (§. 41 — 43).

§. 49.

Chriſtlicher Lehrbegrif.

Dieſer Begrif der Beſtimmung des Menſchen iſt dem Weſen des Chriſtenthums vollkommen angemeſſen. Denn

1) der

1) der weſentliche Begrif der Vorſtellung vom **Reiche Gottes** iſt die genaue verhältnismäſſige, immer ſteigende, ewigdauernde Verbindung der Tugend und Glückſeligkeit. — §. 53.

2) Die eigentliche Abſicht der chriſtlichen Religionslehre, **Beruf des Chriſten** iſt, uns dieſer Beſtimmung zur Tugend und Glückſeligkeit immer näher zu bringen. — §. 54. 5.

3) Eben dieſe Abſicht ertheilt dem Chriſtenthum und denen, welche ächte Chriſten ſind, eine **vorzügliche Würde.** — §. 54. 6.

4) Es wird auch öfters deutlich zu erkennen gegeben, daß wir nicht blos für dieſes Leben, ſondern für die Ewigkeit beſtimmt ſind, als Joh. 5, 28. 29. C. 11, 25. 26. Phil. 3, 20. 21. Hebr. 13, 14.

5) Dieſer Beſtimmung gemäs zu leben, wird oft als Bewegungsgrund zur Ausübung einer reinen Tugend gebraucht, als Col. 3, 1. ff.

§. 71.

III. Moraliſche Unvollkommenheit des Menſchen.

1) Deren Beſchaffenheit.

Wir Menſchen ſind nicht nur vernünftige, ſondern auch ſinnliche Weſen. Sinnlichkeit und die daher entſtehenden Neigungen ſind zwar an ſich nicht moraliſch böſe, ſie geben vielmehr ſelbſt Gelegenheit, das moraliſch Gute auszuüben. Sie ſind aber doch die Urſache von den Schranken, in welchen ſich die Anlagen des Menſchen

ſchen zum Guten befinden, die ihn hindern, eine vollkommene Tugend auszuüben.

1) **Der Wille wird nicht blos vernünftig, ſondern auch ſinnlich affizirt.** Sinnliche Gefühle und Neigungen treiben denſelben oft unmittelbar zu Handlungen an, ohne daß die Vernunft dabey zu Rathe gezogen wird. Auch der Verſtand vermehrt oft die angenehmen oder unangenehmen Vorſtellungen einer Sache und verſtärkt dadurch die ſinnlichen Gefühle und Neigungen.

2) **Der Wille kann auch nicht blos vernünftig affizirt werden.** Er muß eine **Triebfeder** haben, oder ein durch die Vernunft ſelbſt erzeugtes Gefühl, (**Achtung fürs Geſetz, moraliſches Gefühl**,) um dem Vernunftgeſetz Eingang auf den Willen zu verſchaffen. Eine ſolche Triebfeder iſt bey einem nicht ſinnlichen Weſen, z. E. bey Gott, nicht nöthig.

3) Neigungen ſtimmen oft mit den Geſetzen der Vernunft überein, ſie ſind aber oft die einzigen Triebfedern zu Ausübung geſetzmäſiger Handlungen mit Ausſchließung der reinen Achtung für das Geſetz, ſo daß dadurch zwar **Legalität**, aber keine **reine Sittlichkeit** hervorgebracht wird.

4) **Neigungen ſind aber oft den Geſetzen der Vernunft entgegen** und erhalten zuweilen eine ſolche Stärke, daß ſie das Uebergewicht über die Vorſtellungen der Vernunft erhalten, und den Willen zu geſetzwidrigen Handlungen antreiben.

5) Die

5) **Die Vernunft behauptet aber doch immer noch ihre Rechte.** Die Achtung fürs Geſetz iſt bey jedem Menſchen ſo ſtark und überwiegend, daß er bey allen ſeinen Verirrungen den Willen hat, geſetzmäſig und moraliſch gut zu handeln. Die Vernunft ſucht daher ſelbſt mancherley Scheingründe auf, die ihm die Handlung als erlaubt und rechtmäſig vorſtellen, und ſich ihm in einem ſtärkern Lichte als die wahren Gründe darſtellen. Daher entſtehen Ausflüchte, **Entſchuldigungen, Macht der Verführung, Selbſttäuſchung.** Bey weniger Ausbildung der Vernunft ſind dieſe Ausflüchte plumber, bey einer gröſern aber feiner.

6) **Die Neigungen gelangen oft zu einer vorzüglichen Stärke,** ſo daß ſie

a) oft **plötzlich entſtehen,** die Vernunft ganz betäuben, und ſchnell zu moraliſch böſen Handlungen antreiben, aber nur eine Zeitlang dauern; — **Affecten, Leidenſchaften,** z. E. Zorn, Furcht, Freude;

b) **durch öftere Wiederhohlung zu einer dauerhaften Stärke gelangen,** und bey jedem Reitze dieſe Stärke zeigen, die Vernunft auf ihre Seite ziehen, oder den Willen mit Gewalt zu böſen Handlungen antreiben, — **Gewohnheitsneigungen, Leidenſchaften,** z. E. Neigung zum Trunk, zum Spiel u. dgl.

7) **Daher entſteht bey allen Menſchen moraliſche Unvollkommenheit, Einſchränkungen ſeiner vortreflichen Anlagen zur Sittlichkeit, Hang** zum **Sündigen,**

Sünd-

Sündlichkeit. (Erbſünde, moraliſches Verderben, Unvermögen zum Guten, überwiegender Hang zur Sünde.)

8) Es können Fälle kommen, wo der Menſch der Stärke der Leidenſchaften nicht widerſtehen kann. Aber an ſich wird dadurch das Vermögen nicht aufgehoben, gegen ſeine Neigungen zu handeln, und der Entſtehung und Verſtärkung ſinnlicher Neigungen entgegen zu arbeiten, weil ſeine Handlungen ſonſt aufhören würden, frey und zurechnungsfähig zu ſeyn.

9) Der Auguſtiniſche Lehrbegrif, daß der **Menſch aus natürlichen Kräften zu allem Guten ganz unfähig ſey**, iſt durchaus vernunftwidrig und der Moralität höchſt nachtheilig.

§. 72.

2) Chriſtlicher Lehrbegrif.

Weniger beſtimmt, aber mit dieſen Begriffen völlig übereinſtimmend iſt die Beſchreibung Chriſti und der Apoſtel von der moraliſchen Unvollkommenheit des Menſchen.

1) Sie nennen dieſe **moraliſche Unvollkommenheit** theils σαρξ, theils ἁμαρτια und ſetzen ſolche dem πνευμα oder der **gebeſſerten Denkungsart** und dem νȣς, der **practiſchen Vernunft** entgegen. Die erſte Bedeutung von σαρξ iſt Sinnlichkeit, wovon die Folge ἁμαρτια, **Sündlichkeit**, das Gegentheil νȣς und die Folge πνευμα iſt. (Matth. 26, 41). Joh. 3, 6. Röm. 7, 14 —25.

—25. Gal 5, 24. Ein ähnlicher Ausdruck iſt ἀνθρωπος ψυχικος, der ſinnliche Menſch, 1 Cor. 2, 14.

2) Als Quelle dieſer Sinnlichkeit wird vorzüglich der Körper genannt, Röm. 7, 23. 24. C. 8, 10.

3) Die Benennung von σαρξ wird theils auf das Judenthum und Heydenthum übergetragen, weil bey dieſen Sinnlichkeit, folglich Sündlichkeit herrſchend iſt, πνευμα aber auf das Chriſtenthum, weil es eine geiſtige, vernünftige Geſinnung hervorbringt. Joh. 3, 6. Röm. 7, 5. C. 8, 8. 9.

4) Die Sinnlichkeit, σαρξ wird insgemein auf der nachtheiligen Seite vorgeſtellt, indem ſie

a) dem vernünftigen Wollen widerſtrebt und die Ausübung des Guten hindert,

b) den Willen gegen das Verbot der Vernunft zu Handlungen lenkt, und die Quelle mannichfaltiger Verſündigungen wird. Röm. 7, 14. ff. C. 8, 5—7. Gal. 5, 16—24.

5) Sie lehren zwar, daß dieſe moraliſche Unvollkommenheit ganz allgemein ſey, weil alle Menſchen wirklich unmoraliſch handeln, Röm. 1, 17. ff. C. 3, 9. ff. 23. 1 Joh. 1, 8—10. aber ſie lehren nie ein völliges Unvermögen zu allem Guten, da die Beſchreibungen von einem gänzlichen moraliſchen Verderben nur den groſen Haufen unbekehrter Heyden der damaligen Zeiten angehen,

Eph.

Eph. 2, 1—3. C. 4, 17—19. und andere Stellen als 1 Cor. 3, 5. von einem andern Gegenſtande handeln.

§. 73.

3) Beantwortung einiger Einwürfe.

1) Sinnlichkeit gehört zur Natur des Menſchen, dieſe iſt ein Werk des Schöpfers, dieſer muß alſo als Urheber der moraliſchen Unvollkommenheit betrachtet werden. A. Sinnlichkeit iſt von endlichen Geſchöpfen unzertrennbar und Gott hat ſie ſo vollkommen gemacht, als ſie ihrer Natur nach werden konnten. Gott hat ihnen auf der andern Seite Kräfte genug gegeben, gegen Sinnlichkeit zu kämpfen; — die Tugend aber, wenn ſie im Kampf iſt, und im Kampf beſteht, wird hernach deſto herrlicher und ſtärker.

2) Eine Anlage zum Böſen wäre gegen unſere Beſtimmung, und Gott müßte mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſeyn, wenn er uns Anlagen gegeben hätte, die gegen unſere Beſtimmung ſind. A. Sinnlichkeit iſt keine Anlage zum Böſen, ſondern nur Einſchränkung der Anlagen zum Guten; auch der ſinnliche Menſch kann ſich ſeiner Beſtimmung immer mehr nähern.

3) Sinnlichkeit kann nicht als die einzige Urſache der Immoralität betrachtet werden, weil ſelbſt die Stärke der Vernunft dem Menſchen Anlaß zur Ver-

nachläſſigung ſeiner Kräfte geben kann. A. Vernunft an ſich kann das nie, nur in ſo ferne ſie als Mittel zur Befriedigung der Sinne gebraucht wird. Wenn aber Sinnlichkeit nicht vorhanden wäre, würde die Vernunft unſtreitig blos zum Guten wirken.

4) Es giebt aber noch andere Quellen des ſittlichen Verderbens, z. E. Erziehung, böſe Beyſpiele ꝛc. A. Dieſe ſind keine Quellen der moraliſchen Unvollkommenheit überhaupt, ſondern nur der Verſtärkung derſelben, und ſie würden dieſe Quellen nicht ſeyn, wenn Sinnlichkeit nicht vorhanden wäre.

S. Spaldings Beſtimmung des Menſchen, Leipz. 1774. 8. Reinhards Syſtem der chriſtl. Moral, 1 Band, §. 83. S. 135. ff. Niemeyers Handbuch der chriſtl. Religionslehre, 1 Th. §. 108 — 121. S. 178. ff. Döderleins chriſtl. Sittenl. Einl. §. 26 — 29. S. 14. ff. Kants Religionslehre ꝛc. 1 Th. S. 1 ff.

Zweyter Abſchnitt.

Chriſtlichmoraliſche Geſetzgebung für den Menſchen.

§. 74.

1) Natur der moraliſchen Geſetze überhaupt.

1) Ein Geſetz nennen wir eine Regel des Verhaltens für den Willen eines vernünftigen Weſens, deſſen Befolgung von der Vernunft als nothwendig erkannt wird; oder die nothwendige Beſtimmung deſſen, was geſchehen ſoll.

ſoll. — Practiſche Geſetze in weiterer Bedeutung zum Unterſchied der Naturgeſetze.

2) Dieſe Geſetze ſind entweder **bedingt** (**material**), wenn ſie nur unter der Bedingung der Erreichung einer Abſicht gegeben werden, eine bedingte oder hypothetiſche Nothwendigkeit mit ſich verbinden, Geſetze **der Klugheit**, **pragmatiſche** Geſetze, Regeln zur Beförderung der Glückſeligkeit, zur Befriedigung des Ehrgeitzes und anderer Neigungen; oder **unbedingt**, (**formal**), wenn ihre Gültigkeit ohne alle Bedingung ſtatt findet, und alſo eine abſolute Nothwendigkeit damit verbunden iſt, **practiſche Geſetze** in engerer Bedeutung oder **reine practiſche**, **moraliſche** Geſetze. (§. 3. 4. 34.)

3) Ein **moraliſches** Geſetz iſt allgemein, völlig beſtimmt, kategoriſch und abſolut nothwendig für alle vernünftige Weſen, zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden, und kann daher blos aus der reinen practiſchen Vernunft geſchöpft werden. Es iſt **reines** (**blos formales**) **Geſetz**, wenn es blos die Handlungsart überhaupt ohne einen beſtimmten Gegenſtand vorſchreibt, und **angewandtes**, (**zugleich materiales**) wenn es zugleich die Anwendung auf einen beſtimmten Gegenſtand bezeichnet, welchen die Erfahrung darreicht. **Pragmatiſche** Geſetze können alsdenn als **moraliſche** Geſetze **der zweyten Gattung** betrachtet werden, wenn ſie nicht für ſich ſelbſt gebieten, ſondern durch ein formales Geſetz, dem ſie untergeordnet ſind, ihre Gültigkeit erhalten. (§. 3 — 6. 34.)

4) Ein Geſetz iſt **höher**, wenn es den Grund eines andern Geſetzes enthält, und **niedriger** oder **ſubordinirt**, wenn es von einem andern abgeleitet wird. Wenn keins von beyden ſtatt findet, ſind Geſetze einander **coordinirt**. **Reine Geſetze ſind höher als angewandte.** Ein reines (formales) Geſetz, welches den Grund aller andern in ſich faßt, und dem alles, was Geſetz iſt, ſubordinirt werden muß, iſt der **höchſte moraliſche Grundſatz**. (§. 8. 18.)

5) Die **moraliſchen Geſetze** ſind entweder **Geſetze der Heiligkeit**, in ſo ferne ſie ſich bey dem allervollkommenſten Weſen befinden, das von keiner Sinnlichkeit in Befolgung derſelben eingeſchränkt und gehindert wird; oder **Geſetze der Pflicht, Imperative, Gebote** in Abſicht auf den Willen eines endlichen durch Sinnlichkeit affizirten und eingeſchränkten Weſens, z. E. des Menſchen.

6) Von den moraliſchen Geſetzen ſind die **poſitiven** oder **arbiträren Geſetze** oder **Sanctionen** unterſchieden, die von einem fremdem Willen und von unſerer Vernunft nicht beſtätiget, oder als allgemeines nothwendiges unbedingtes Geſetz erkannt werden. Sie können von der **bloſen Willkühr** eines Geſetzgebers abhangen, aber auch eine zu erreichende Abſicht, die auch **moraliſch** ſeyn kann, zum Grunde haben, z. E. bürgerliche Verordnungen. Sie ſind aber **nicht allgemein verbindend** und **abſolut nothwendig**, ſondern **partikulär** und **hypothetiſch nothwendig** für manche Zeiten und Menſchen,

und

und können höchſtens als pragmatiſche Geſetze den moraliſchen ſubordinirt werden. Allgemeine poſitive Geſetze enthalten einen offenbaren Widerſpruch. (§.

§. 75.

2) Natur der geoffenbarten Geſetze Gottes.

Es iſt nöthig, die Natur der geoffenbarten Geſetze Gottes nach dieſen Begriffen zu prüfen, um zu wiſſen, ob ſie als moraliſche Geſetze gelten können. Man kann ſie

1) als reine Vernunftgeſetze betrachten, in ſo ferne ſie zugleich auch aus der Quelle der reinen Vernunft geſchöpft werden, und alſo moraliſche Geſetze ſind, die eine allgemeine objective Nothwendigkeit und Verbindlichkeit in ſich faſſen. Der Unterſchied unter Vernunftgeſetzen und geoffenbarten kann alsdenn nicht auf dem Inhalt, auch nicht der Form derſelben, und dem Grund ihrer Verbindlichkeit, ſondern allein auf der Art ihrer Bekanntmachung ruhen, indem Geſetze bey der Ausübung ohne eigenes Urtheil der Vernunft von ihrer Nothwendigkeit keine reine Sittlichkeit hervorbringen können. Geoffenbahrte Geſetze können nicht auf göttliche Auctorität gebauet ſeyn, ſondern dürfen nur der noch aufgeklärten Vernunf der Menſchen zu Hülfe kommen, um ihre eigene Geſetzgebung zu erleichtern, wenn ſie als moraliſche Geſetze betrachtet werden ſollen. Man kann ſie aber auch

2) als Sanctionen oder willkührliche Verordnungen Gottes unſers höchſten Oberherrn betrachten. Ganz willkührlich können ſie bey Gott nicht ſeyn, weil er nichts ohne moraliſchgute Abſicht thut und vorſchreibt. Sie ſind daher immer pragmatiſche Geſetze, die den reinen Vernunftgeſetzen untergeordnet werden müſſen, und deswegen moraliſche Verbindlichkeit hervorbringen, ſo wie es Pflicht iſt, den heilſamen Geſetzen eines Oberherrn zu gehorchen. Aber ſie können an ſich ſelbſt keine eigentliche moraliſche Geſetze ſeyn und allgemeine Verbindlichkeit für alle vernünftige Weſen zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden haben, weil ſie von der Vernunft als ſolche nicht erkannt werden. Sie ſind blos Partikulargeſetze, die nur für gewiſſe Menſchen und Zeiten gültig und heilſam ſeyn können.

§. 76.

3) Würdigung der verſchiedenen Arten der geoffenbarten Geſetze.

a) Im patriarchaliſchen Zeitalter.

Alle dieſe Geſetze ſind von der Art, daß ſie ſich blos auf das damalige noch unausgebildete Zeitalter beziehen, blos den Bedürfniſſen und dem Geiſt der Kindheit des Menſchengeſchlechts angemeſſen ſind, aber auf unſere gebildetere Periode nicht paſſen; folglich Partikulargeſetze, die keine allgemeine Verbindlichkeit haben, z. E. 1 Moſ. 2, 2. 3. C. 9, 4—6. Davon, daß Geſetze, die vor Anordnung des Levitiſchen Gottesdienſtes gegeben worden ſind, oder

oder paradieſiſche Geſetze allgemein verbindend ſeyn ſollen, läßt ſich kein vernünftiger Grund anführen.

§. 77.

b) Die Moſaiſchen Geſetze.

1) Die Moſaiſchen Geſetze können keine allgemeine Verbindlichkeit haben, folglich moraliſche Geſetze ſeyn, ſondern blos bürgerliche, kirchliche und häusliche Verordnungen, (politiſche, Cäremonialgeſetze), folglich poſitive Partikulargeſetze. Denn

a) ſind ſie blos dem Character der Jüdiſchen Nation und der individuellen Beſchaffenheit von Paläſtina angemeſſen, und haben die beſondere Abſicht, ein rohes Volk von groben Verbrechen nach und nach abzulenken und einer reinen Sittlichkeit fähig zu machen. Die groſe Menge vieler, ſtrengen oft Kleinigkeiten betreffenden und für unſere Zeiten theils unbrauchbaren, theils ſchädlichen Vorſchriften, iſt ſo wenig zu einer allgemeiner Geſetzgebung tauglich, als andere bürgerliche, kirchliche und häusliche Verordnungen in verſchiedenen Ländern, die auf andere Länder nicht paſſen, und mit den Zeiten verändert werden müſſen.

b) Wenn auch einige allgemeine verbindende moraliſche Vorſchriften unter ihnen befindlich ſind, z. E. 3 Moſ. 19, 12 — 18. ſo ſind ſie doch ihrer Form nach nicht moraliſch,

liſch, da ſie blos als bürgerliche Geſetze bekannt gemacht ſind.

c) Beſonders herrſcht bey ihnen zu ſehr der Geiſt der Sinnlichkeit und Sklaverey, da die Befolgung derſelben blos durch irdiſche Verheiſungen und Drohungen und durch bürgerliche Strafen befördert und die Strafwürdigkeit durch willkührliche Handlungen wieder aufgehoben wurde.

d) Auch die Propheten haben ſchon ihren Werth ſehr herabgeſetzt, und reinere Vorſchriften ertheilt, als Pſ. 50. Jeſ. 1, 10—18. C. 58. C. 66, 19—24. Mich. 6, 1—8. ſo wie dieſe bereits ankündigen, daß die Jüdiſche Religionsverfaſſung aufhören und eine neue allgemeine an deren Stelle treten ſoll, Jerem. 3, 15—19. C. 31, 31—40.

§. 78.

2) Die Moſaiſchen Geſetze haben auch durch die Sittenlehre Jeſu ihr verbindendes Anſehen verlohren, und ſind auf keine Weiſe als Theile derſelben zu betrachten.

a) Chriſtus behielt aus dem Moſaiſchen Geſetze blos die reinen Sittengeſetze bey, beſonders das Gebot der Liebe, Matth. 22, 36—40. und erhob andere durch genauere Erklärung und Beſtimmung zu reinen Sittengeſetzen, Matth. 5, 20 — — C. 7, 29. er ſuchte den Werth der andern nach und nach zu entkräften, und erklärte, daß ſie mit ſeiner reinen Sittenlehre unvereinbar wären,

wären, und von ihm als Herrn des Sabbaths verändert werden könnten, Luc. 5, 33 — 39. C. 6, 1 — 10. C. 14, 1 — 6. und wenn er gleich das Moſaiſche Geſetz noch für gültig erklärte, ſo that er dieſes doch nur für eine gewiſſe Zeit, Matth. 5, 17 — 19. und hob die ganze alte Religionsverfaſſung ausdrücklich auf, indem er bey der Einſetzung des heil. Abendmals die Apoſtel zu ſeiner neuen Religionsverfaſſung feyerlich einweihte, Luc. 22, 15 — 20.

b) Die Apoſtel thun dieſes auf eine ausführlichere uud beſtimmtere Weiſe. Die Jüdiſchen Geſetze wurden ausdrücklich aufgehoben, Apoſtelg. 15, 5 — 11. 22 — 29. Paulus iſt beſonders ein eifriger Vertheidiger der chriſtlichen Freyheit und behauptet mit vielem Nachdruck: daß das Moſaiſche Geſetz nur Elementarkenntniſſe enthalte, und für die Minderjährigkeit der Jüdiſchen Nation beſtimmt ſey, Gal. 3, 23 — C. 4, 7. Col. 2, 20. daß es durch den Tod Jeſu ſeine Wirkſamkeit verlohren habe, Col. 2, 10 — 20. Hebr. 9, 11. 28. C. 10, 1 — 18. daß Chriſtus der Stifter einer neuen Religionsverfaſſung ſey, mit Aufhebung der alten, Hebr. 8. daß es zur Tugend und Hofnung der künftigen Glückſeligkeit ganz untauglich ſey, Röm. 3, 19 — 30. 2 Cor. 3, 6. Gal. 2, 16 — 21. C. 3, 1 — 22. Phil. 3, 7 — 9. Hebr. 7, 18. 19. und daß wir Chriſten von der Verbindlichkeit zu Haltung deſſelben gänzlich befreyet ſind, Röm. 6, 14 — 16. C. 7, 1 — 6. Gal. 2, 19. 20. C. 3, 26 —

 29.

29. C. 4, 4—7. C. 5, 1—6. Ueberall ſetzen ſie auch der unvollkommenen Moſaiſchen Religion, die weit vollkommenere, geiſtige und reine Religions- und Sittenlehre entgegen, als Röm. 6. 8. 2 Cor. 3, 6—11. Gal. 5, 13. ff.

§. 79.

c) Der Dekalogus.

Obgleich die zehn Gebote gröſtentheils **moraliſchen Inhalts** ſind, ſo können ſie doch **keinesweges als reine moraliſche oder chriſtliche Geſetzgebung**, noch weniger als **der Innbegrif der ganzen Sittenlehre Jeſu** betrachtet werden:

1) weil ſie nicht als moraliſche, ſondern als poſitive bürgerliche Verordnungen nur den Iſraeliten ſind bekannt gemacht werden;

2) weil ſie nur groben Verbrechen ſteuern ſollten, und nicht alle rein moraliſch ſind;

3) weil die darinnen enthaltenen Motive keine reinen Bewegungsgründe ſind, z. E. 2 Moſ. 20, 2. 3. 12.

4) weil Chriſtus und die Apoſtel nie die Verbindlichkeit zur Tugend daraus herleiten, vielmehr ſie ausdrücklich zu dem ganzen aufgehobenen Moſaiſchen Geſetz rechnen, Col. 2, 16. und ſie eben ſo wie die andern als untauglich, und dem reinen Chriſtenthum nachtheilig erklären, 2 Cor. 3, 6. 7. 1 Tim. 1, 8—10. vergl. mit V. 5. ſo wie Röm. 3, 31. C. 13, 8. 9. und

Jak.

Jak. 2, 10. 11. nicht als Gegenbeweis gebraucht werden könne.

§. 80.

d) Andere moraliſche Vorſchriften des alten Teſtaments.

Verſchiedene Schriften des alten Teſtaments ſind ganz oder gröſtentheils moraliſchen Inhalts, als die Pſalmen, die Sprüche und der Prediger Salomons, zum Theil auch die Propheten. Sie enthalten zum Theil Moſaiſche Vorſchriften, die ebenfalls keine moraliſche Gültigkeit haben, aber es ſind auch viele vortrefliche moraliſche Sentenzen, welche als reine ſittliche und allgemeine brauchbare Geſetze zu betrachten ſind, z. E. Sprüchw. Sal. 3, 5. C. 9, 10. C. 12, 22. Mehrentheils ſind ſie aber doch im Geiſt der Jüdiſchen Religion vorgetragen, und auf unlautere Bewegungsgründe gebauet, z. E. Sprüchw. Sal. 10, 22. C. 20, 20. C. 24, 16. Sie können daher nicht als eigentliche moraliſche und chriſtliche Vorſchriften betrachtet werden, als in ſo ferne ſie mit denſelben völlig übereinſtimmen. Man kann ſie aber bey dem populären Vortrage gebrauchen, wenn es mit ſorgfältiger Auswahl und Prüfung geſchieht und das morgenländiſche Gewand davon abgeſondert wird. Eben dieſes iſt auch in Abſicht auf das Buch der Weisheit und die Sprüche Sprachs zu bemerken.

Anm. So ſehr es einen Hauptgrundſatz der chriſtlichen Lehre ausmacht, daß die altteſtamentiſchen Geſetze zum Umfang der chriſtlichen Sittenlehren nicht gehören, ſo wenig iſt doch zu allen Zeiten in der Anwendung darauf gebauet worden, obgleich Luther ſelbſt ſehr nachdrück-

drücklich denſelben behauptet hat. Folgende Schriften haben dieſe Materie weitläuftiger ausgeführt. Joſ. Hallet von der Verbindlichkeit der zehn Gebote, im Brittiſchen theol. Magazin, 1 Th. S. 99. ff. Hufnagel die Schriften des A. T. nach ihrem Inhalt und Zweck bearbeitet, Erl. 1784. S. auch Leß Handb. der chriſtl. Mor. Einl. §. 83. 84. S. 104. ff. Döderleins chriſtl. Mor. 1 Th. §. 111—114. S. 79. ff. Vom Moſaiſchen Geſetz handelt Michaelis Moſaiſches Recht, (Frankf. 1775.) 6 Th.

§. 81.

c) Die Geſetze Chriſti und der Apoſtel.

α) Ihre Beſchaffenheit.

1) Die Vorſchriften Chriſti und der Apoſtel ſind gröſtentheils reine moraliſche Geſetze, die von der Vernunft ſelbſt dafür erkannt werden. Der Geiſt der chriſtlichen Sittenlehre beſteht eben darinnen, daß ſie das Poſitive der Jüdiſchen Geſetzgebung aufgehoben, und reine moraliſche Vorſchriften an deren Stelle geſetzt hat. Matth. 11, 28—30. (Einl. §. 5. 7. 9. 11.)

2) Sie ſind der menſchlichen Natur vollkommen angemeſſen, nicht übermenſchlich, unmöglich oder allzuſchwehr, ſondern von der Art, daß ſie von einem jeden ausgeübt werden können. 1 Joh. 5, 3. Sie drucken zwar das Geſetz auf eine vollkommene Weiſe aus, ſo wie es jedes Gebot thun muß, z. E. Matth. 5, 48. Luc. 6, 36. aber Chriſtus und die Apoſtel verlangen überhaupt keine vollkommene Tugend, ſondern nur ein eifriges thätiges Beſtre-

ſtreben, zu einer immer gröſern Vollkommenheit zu gelangen. Phil. 3, 12. ff. Sie reden daher oft von menſchlichen Schwächen und unvollkommener Tugend, und verheißen auch eine derſelben angemeſſene Belohnung in der Ewigkeit. (Einl. §. 20. 1. 9.)

§. 82.

β) Verbindlichkeit zu Ausübung derſelben.

Wir ſind allerdings verbunden, dieſe Geſetze Chriſti und der Apoſtel mit möglichſter Treue zu befolgen. Dieſe **Verbindlichkeit** gründet ſich

1) nicht darauf, **daß Chriſtus als Vertrauter und Bevollmächtigter Gottes und die Apoſtel als ſeine Geſandten uns ſolche bekannt gemacht haben.** a) Denn ſonſt wären ſie poſitive, aber keine reinmoraliſchen Geſetze. (§. 14. 15. 22.)

2) Auch nicht darauf, **weil ſie bey der Befolgung derſelben Glückſeligkeit als Belohnung verheißen haben.** b) Denn dieſes kann zwar aufmuntern, aber nicht verbinden. Sie können daher auch nicht als **Rathſchläge** eines weiſen und gutmeinenden Vaters und Freundes betrachtet werden. Denn Rathſchläge ſind keine Geſetze und verbinden nicht. (§. 24. 25.)

3) Dieſe Verbindlichkeit hängt vielmehr davon ab, daß ſie Geſetze der Vernunft ſind, allgemeine Geſetze für alle vernünftige Weſen ſeyn können, folglich jene innere Nothwendigkeit durch ſich ſelbſt haben. Röm. 12, 2. Phil. 4, 8. 9. (§. 27—30. vergl. mit §. 20.)

a) Leſ

a) Leß Handb. der chriſtl. Mor. Einl. §. 74. S. 91. Döderleins chriſtl. Mor. E. §. 58. S. 33. 1 Th. §. 119. S. 86.

b) Tittmanns chriſtl. Mor. Einl. §. 16. S. 8. 9.

§. 83.

γ) Einige beſondere Gattungen derſelben.

Unter den Geboten Jeſu und ſeiner Schüler findet man auch

1) Einige **lokale und temporelle Vorſchriften**, die nur einigen Perſonen nach Beſchaffenheit der Zeiten und Umſtände ertheilt wurden, und an ſich keine allgemeine Verbindlichkeit haben, ſondern nur in ſo ferne als völlig ähnliche Umſtände und gleiche Bedingungen vorhanden ſind, als Matth. 10, 37—39. C. 16, 24—26. C. 19, 21. Luc. 9, 23—26. C. 14, 26. 27.

2) Einige **ſtatutariſche Geſetze**, die an ſich keine moraliſche Vorſchriften ſeyn, ſondern nur dazu dienen ſollten, eine Religionsgeſellſchaft oder ein ſittliches Reich zu errichten und auszubreiten, folglich reine Tugend allgemein zu machen, wohin die Gebote von der **Taufe** und dem **heiligen Abendmal** zu rechnen ſind, Matth. 28, 19. 20. C. 26, 26—28.

3) **Evangeliſche Rathſchläge**, (Conſilia evangelica) nennt man insgemein ſolche Vorſchriften, die man nach Belieben befolgen, und unterlaſſen kann. **Paulus** erklärt ſich darüber auf eine beſtimmte Weiſe, 1 Cor. 7, 5—12. 25—40. und giebt ausdrücklich zu

erken-

erkennen, a) daß er nur einen guten Rath ertheilen wolle, und dieſer keine geſetzliche Kraft haben ſolle, V. 6. 12. 25. 28. 35. 36. b) daß er dieſen Rath nur für die damalige Zeit der Umſtände wegen ertheile, V. 26. c) daß dabey auch die äußere Lage eines Menſchen in Betrachtung zu ziehen ſey, V. 7 — 9. 32. 36. d) durch die Befolgung dieſes Raths niemand eine höhere Tugend ausübe, aber die Ausübung derſelben ſich ſehr erleichtere, V. 29 — 35. Sie ſind alſo eigentlich Regeln der Klugheit, die aber unter den beſtimmt angegebenen Bedingungen als moraliſche Geſetze zu betrachten ſind, in ſo ferne es Pflicht iſt, Klugheit auszuüben. Die Römiſchkatholiſchen Theologen verſehen es darinnen, daß ſie theils blos lokale und temporelle Rathſchläge und Vorſchriften als allgemein betrachten, und zum Theil unrichtig verſtehen, z. E. vom eheloſen Stande, der freywilligen Armuth, theils allgemein verbindende Geſetze zu dieſen Rathſchlägen rechnen, z. E. Erduldung des zugefügten Unrechts; theils auch in der Befolgung derſelben eine volkommenere Tugend ſuchen.

§. 84.

4) Regeln zur genauern Beſtimmung der chriſtlichmoraliſchen Geſetze.

Um genauer zu beſtimmen; was eigentlich moraliſche Vorſchrift der chriſtlichen Sittenlehre ſey; ſind auſer den in der Einleitung §. 27. angegebenen Regeln noch folgende zu beobachten:

1) Jede

1) Jede Vorſchrift iſt nach der Veranlaſſung, der beſondern Beſchaffenheit der Zeit, der Umſtände, der Sitten u. dgl. zu beurtheilen, um eigentliche moraliſche Geſetze von partikulären und bloſen Rathſchlägen zu unterſcheiden, z. E. Matth. 10, 9—11. 1 Petr. 4, 9. Hebr. 13, 2.

2) Manche Vorſchriften ſind allgemein ausgedruckt, die nur mit Einſchränkung zu verſtehen ſind, als Matth. 6, 20. 25. ff. 1 Petr. 5. 7.

3) Oft ſind Pflichten in partikulärer Rückſicht vorgeſchrieben, an ſich ſelbſt aber doch allgemeine Geſetze, als 1 Petr. 4, 8.

4) Ueberhaupt iſt jede chriſtliche Vorſchrift nach den Grundſätzen der reinen Vernunft zu prüfen, um zu beſtimmen, ob ſie zu den allgemein verbindlichen oder lokalen und partikulären Vorſchriften zu rechnen ſind.

§. 85.

5) Abſicht und Nutzen des Geſetzes.

Man pflegt insgemein eine **dreyfache Abſicht des Geſetzes** anzunehmen.

1) Uſum politicum, **um Ordnung und Wohlſtand in einem Reiche zu erhalten.** Obgleich Moralgeſetze mit dazu wirken, und dieſe Abſicht unter dem allgemeinen Zweck der Sittlichkeit mit begriffen iſt; ſo iſt doch dieß zunächſt die Abſicht der bürgerlichen Geſetze, ſo wie die Moſaiſchen Geſetze vorzüglich dieſen Zweck erreichen ſollten.

2) Uſum

2) Uſum elenchticum, um den Menſchen dadurch zum Gefühl ſeines Unrechts zu bringen und grobe Verbrechen wegen ihrer Vergehungen beſtrafen zu können. Dieß ſetzt aber die Nothwendigkeit des Geſetzes und deſſen Befolgung voraus und kann nicht die eigentliche Abſicht deſſelben ſeyn. Die Bekanntmachung des Geſetzes kann dieß zur Abſicht haben, aber nicht das Geſetz ſelbſt. Röm. 7, 7. Ein Geſetz, das blos gegeben würde, um jemand des Unrechts zu überführen und ihn zu beſtrafen, wäre ein ſehr ungerechtes Geſetz.

3) Uſum didaſcalicum, damit ein jeder eine Vorſchrift zum rechten moraliſchen Verhalten habe und Sittlichkeit auszuüben in den Stand geſetzt werde, und ein moraliſches Reich gegründet werden könne. Dieß iſt die eigentliche Abſicht des Moralgeſetzes überhaupt und der chriſtlichen Geſetze insbeſondere, die ſich auf die Natur und Beſtimmung des Menſchen, die Natur der Sittlichkeit und die Abſicht des Unterrichts Jeſu und ſeiner Apoſtel gründet.

Dritter Abſchnitt.

Verhältnis des Menſchen zu dieſer Geſetzgebung.

§. 86.

I) Sittlich gute Beſchaffenheit des Menſchen.

1) Vorläufige Begriffe.

a) Legalität und Moralität.

Beyde Begriffe ſtimmen darinnen überein, daß die Handlung mit dem Sittengeſetz übereinſtimmt. **Moralität** unterſcheidet ſich beſonders dadurch, daß dieſe Uebereinſtimmung durch das Sittengeſetz ſelbſt nothwendig beſtimmt, und durch reine Achtung fürs Geſetz bewirkt wird, ſo wie bey der **Legalität** die bloſe Uebereinſtimmung hinreichend iſt, wenn ſie auch durch Neigung oder durch andere äuſere Urſachen beſtimmt ſeyn ſollte. **Legale** Handlungen können daher ſowohl **moraliſch** als **nicht moraliſch** ſeyn. (§. 1. 2. 6. 9. 34.)

§. 87.

b) Verbindlichkeit. Pflicht.

1) Die nothwendige Beſtimmung des Willens durch das Geſetz der reinen Vernunft ſetzt voraus, daß dieſe bey einem vernünftigen, nicht blos ſinnlichen Weſen geſchehe. Wenn dieſe bey einem Willen geſchieht, der auch etwas anders wollen, durch Neigungen und äuſere Antriebe zum Handeln beſtimmt werden kann, ſo entſteht daraus eine moraliſche Nöthigung, welche **moraliſche Verbindlichkeit** oder

oder **Verpflichtung** genannt wird. Verbindlichkeit kann alſo nur bey endlichen Weſen, die auch ſinnlich ſind, nicht aber bey Gott ſtatt finden. **Schlechterdings unmögliche Handlungen**, welche ſich ſelbſt und der Natur des Handelnden widerſprechen, **hypothetiſch unmögliche**, die in der gegenwärtigen Lage und unter den vorhandenen Umſtänden nicht ausgeübt werden können, und **moraliſch unmögliche**, die einer andern höhern Verpflichtung entgegen ſtehen, ſind von der Art, daß bey ihnen **keine Verbindlichkeit** ſtatt finden kann.

2) **Pflicht** wird theils für die Verbindlichkeit ſelbſt genommen, theils für dasjenige, wozu wir verbunden ſind, was moraliſch nothwendig iſt oder vermöge des Geſetzes geſchehen ſoll. Daher macht man einen Unterſchied unter dem **Materiale** und **Formale** der **Pflicht**. Jenes iſt die Handlung als Handlung betrachtet, oder das, was wir thun und nicht thun ſollen; **dieſes** das Verhältnis der Handlung gegen das Moralgeſetz, oder die moraliſche Nothwendigkeit einer ſolchen Handlung. **Chriſtliche Pflicht** iſt davon nicht weſentlich verſchieden, und bezieht ſich nur auf das beſondere Verhältnis der Pflicht zur chriſtlichen Religion. In **Abſicht auf das Materiale** bedeutet ſolche die Handlung, die wir nach den Vorſchriften der chriſtlichen Religion thun ſollen; in **Abſicht auf das Formale** die Verbindlichkeit zur Ausübung derſelben, die uns das Chriſtenthum auferlegt, die ſich aber der weſentlichen Abſicht nach auf die moraliſche Nothwendigkeit ſelbſt gründet.

3) Daraus kann man erklären, was für ein Unterſchied ſey unter pflichtmäſig, pflichtwidrig und aus Pflicht handeln. Pflichtmäſig iſt eine Handlung, die mit dem Inhalte des Geſetzes übereinſtimmt. Dieſem iſt entgegen eine pflichtwidrige Handlung, wenn wir etwas thun, was mit dem Geſetze ſtreitet. Eine Handlung aus Pflicht iſt diejenige, die nicht nur dem Geſetze gemäs iſt, ſondern auch um des Geſetzes willen, aus Achtung gegen daſſelbe vollbracht wird. Eine blos pflichtmäſige Handlung geſchieht ohne Rückſicht auf das Geſetz, wenn man entweder gar nichts vom Geſetz weiß, oder blos durch Neigungen bewogen wird, daſſelbe zu befolgen. Die Uebereinſtimmung iſt alſo blos zufällig. Pflichtmäſige Handlungen ſind nur legal, nicht moraliſch, nur Handlungen aus Pflicht ſind moraliſch gut, pflichtwidrige aber moraliſch böſe;

4) Eben dieß iſt auch der Vorſtellung Chriſti und der Apoſtel angemeſſen. Matth. 6, 1. ff. Luc. 18, 3. ff. Röm. 13, 5. Sogar entgegengeſetzte Handlungen bey verſchiedenen Perſonen können deswegen moraliſch gut ſeyn, Röm. 14, 6. u. V. 23.

§. 88.

c) Recht, Befugnis.

Von der Pflicht iſt Recht oder Befugnis dadurch unterſchieden, wenn eine Handlung keiner Pflicht entgegen iſt, und ohne Nachtheil eines Geſetzes gethan oder unterlaſſen werden kann. Dasjenige, wozu

wozu wir ein Recht haben, was weder geboten noch verboten iſt, heiſt **erlaubt**, was aber verboten iſt, **unerlaubt** oder **pflichtwidrig**. Das was **an ſich** erlaubt iſt, kann **unter manchen Umſtänden** zur **Pflicht** werden, oder **einer Pflicht entgegen ſtehen**. In **einzelnen Fällen** iſt nie eine Handlung blos erlaubt, ſondern ſie iſt entweder Pflicht oder pflichtwidrig, nur wegen unſerer eingeſchränkten moraliſchen Kenntnis, (ſubjectiv) da wir das, was Pflicht iſt, nicht genau beſtimmen können; kann eine Handlung als blos erlaubt betrachtet werden. Eben ſo urtheilt auch Paulus, Röm. 14, 15—23. 1 Cor. 8, 8—13. C. 6, 12. C. 9, 4—23. C. 10, 23—33. 2 Theſſ. 3, 8. 9.

Nach dieſen Begriffen iſt der Streit der älteren Moraliſten über die **Mitteldinge** (Adiaphora) oder Handlungen, bey welchen es völlig gleichgültig iſt, ob man ſie ausübe oder nicht, leicht zu entſcheiden.

S. J. G. **Walchs** Religionsſtreitigkeiten in der lutheriſchen Kirche, II. Th. S. 357. ff.

§. 89.

2) Verſchiedenheit der Pflichten.

Man kann die Pflichten in mehrerer Rückſicht in verſchiedene Klaſſen eintheilen.

1) In Anſehung ihrer **Form**, in **reine** (formale) und **angewandte** (materiale) **Pflichten**, nachdem ſie ſich auf ein reines oder angewandtes Geſetz beziehen. (§. 74. 3.) Die angewandte Verbindlichkeit kann nur von der reinen ihre Gültigkeit erhalten.

2) In Anſehung des Gegenſtandes, auf welchen die reine Pflicht angewendet wird, in **Pflichten gegen Gott**, — Religionspflichten, — **gegen uns ſelbſt**, — Selbſtpflichten, — **und gegen andere Menſchen**, — **Socialpflichten**, — wenn eins von dieſen der unmittelbare Gegenſtand unſers Verhaltens iſt. Die Verwerfung dieſer Eintheilung gründet ſich auf der Vorausſetzung, daß alle **Pflichten als Pflichten gegen Gott** betrachtet werden müſſen, weil ſie ſich alle in Gehorſam gegen Gott vereinigen. Aber ſo könnte man auch behaupten, daß ſie alle auch **Pflichten gegen uns ſelbſt** wären, weil ſie auch Geſetze unſerer eigenen Vernunft ſind, und **Pflichten gegen andere Menſchen**, weil wir auch die Vernunft anderer als Geſetzgeber betrachten müſſen. Davon iſt aber hier nicht die Rede, ſondern von dem perſönlichen Object, auf welches ſie gerichtet ſind.

3) **In Anſehung des Grades der Verbindlichkeit.** Dieſe iſt eigentlich bey allen moraliſchen Geſetzen **gleich gros**, weil ſie Geſetze der Vernunft ſind, und allgemeine abſolute Nothwendigkeit mit ſich verbinden, ſo wie auch die chriſtlichen Geſetze, weil ſie alle einen Geſetzgeber haben, Jak. 2, 10. 11. Aber die Grade der phyſiſchen und moraliſchen Möglichkeit, z. E. der Möglichkeit, eine deutliche Vorſtellung davon zu erlangen, bringen auch verſchiedene Grade der Verbindlichkeit hervor. Auſerdem kann auch das Unvermögen der Menſchen, alle Pflichten ſo genau zu beſtimmen, daß ſie auf alle und jede Fälle anwendbar

bar ſind, die Urſache einer ſolchen Verſchiedenheit ſeyn. Geſetze, die nicht hinreichend beſtimmt ſind, legen uns nur eine **unvollkommene Verbindlichkeit** auf, weil ſie Ausnahmen übrig laſſen, die bey einem durchaus beſtimmten Geſetze, und der daher entſtehenden **vollkommenen Verbindlichkeit** nicht vorhanden ſind. Darauf gründet ſich die Eintheilung in **vollkommene**, oder **ſtrenge** und **unvollkommene** oder **erlaßliche Pflichten**. Zu der erſten Klaſſe gehören die Pflichten der **Gerechtigkeit**, zu der zweyten die Pflichten der **Güte**.

§. 90.

3) Beſtimmung der verſchiedenen Grade ihrer Wichtigkeit.

Alle Pflichten ſind an ſich auch von **gleicher Wichtigkeit**, und haben alle einen **völlig gleichen Werth**, ſo wie ihre Ausübung **gleich belohnungswürdig** iſt, da ſie alle gleiche Verbindlichkeit haben, und alle aus einem allgemeinen Grundſatz hergeleitet werden. Aber in Abſicht auf die **Anwendung der reinen Geſetze** iſt allerdings ein Unterſchied vorhanden, nachdem die angewandten Geſetze eine entferntere oder nähere Beziehung auf den höchſten moraliſchen Grundſatz haben. **Der Grad der Wichtigkeit wird beſtimmt:**

1) **Durch die Zeit, in welcher ſie ausgeübt werden können.** Diejenigen Pflichten, deren Ausübung keinen Aufſchub leidet, ſind wichtiger, als diejenigen, die zu allen Zeiten können ausgeübt werden. Luc. 14, 3—6.

2) **Durch die perſönliche Verbindlichkeit.** Pflichten des Berufs, eines Contracts u. dgl. ſind wichtiger als andere, wo dieſe perſönliche Verbindlichkeit nicht vorhanden iſt.

3) **Durch den Grad der Verbindlichkeit, welchen Pflichten an ſich haben.** Vollkommene Pflichten ſind wichtiger als unvollkommene, Pflichten der Gerechtigkeit wichtiger als Pflichten der Güte.

4) **Durch die Subordination der Pflichten.** Höhere Pflichten ſind wichtiger als niedere, die Ausübung der Tugend überhaupt, oder einzelner Pflichten wichtiger als die Mittel zur Beförderung derſelben. Matth. 9, 13. C. 12, 7.

5) **Durch den Endzweck, der dadurch erreicht werden kann.**

a) Je höher und wichtiger der Endzweck nach den vorigen Regeln iſt, deſto wichtiger iſt auch die Pflicht, die mir ein Mittel dazu anbefiehlt.

b) Je mehrere gute Endzwecke zugleich erreicht werden können, und je mehr ich alſo Verpflichtungsgründe dazu habe, deſto wichtiger iſt die Pflicht, weil ſie auf eine vielfache Weiſe dem höchſten Grundſatz untergeordnet iſt.

c) Je gewiſſer ein guter Endzweck (nach meiner Einſicht) durch eine Handlung erreicht wird, deſto gröſer iſt die Pflicht zur Ausübung derſelben.

d) Der

d) Der Gebrauch eines unentbehrlichen Mittels zu einem pflichtmäſigen Endzweck iſt gröſere Pflicht, als der Gebrauch eines Mittels an deſſen Stelle ich auch ein anderes gebrauchen kann.

S. Tittmanns chriſtliche Moral, §. 288 — 293. S. 143. ff.

§. 91.

4) Kolliſion der Pflichten.

1) **Kolliſion der Pflichten** findet alsdenn ſtatt, wenn zwey Pflichten in einem gewiſſen Verhältniſſe, in welchem wir ſtehen, nicht zugleich können ausgeübt werden, und eine derſelben nothwendig unterlaſſen werden muß. Dieſe kann ſtatt finden **in Anſehung des Subjects**, wenn ſie mehrere Perſonen zugleich betreffen; **in Anſehung des Objects**, wenn die Handlungen ſelbſt mit einander ſtreiten; **in Anſehung der Zeit**, wenn pflichtmäſige Handlungen nicht zu gleicher Zeit können ausgeübt werden; und **in Anſehung des Grades**, wenn die Ausübung beyder Pflichten nicht in dem Grade möglich iſt, als die Pflicht fordert.

2) **Formale oder reine Geſetze können nie mit einander collidiren**, (§. 74. 3.) denn das Formale einer Verbindlichkeit iſt einfach, und keines Widerſpruchs fähig; die **Kolliſion entſteht** blos bey der Anwendung dieſer Geſetze auf beſtimmte Fälle, alſo **bey material angewandten Geſetzen.**

3) Dieſe Kolliſion iſt eigentlich kein wahrer Widerſpruch, Gott und die Vernunft können ſich auch nie widerſprechen. Der ſcheinbare Widerſpruch entſieht vielmehr blos daher, weil die angewandten Pflichten nicht ſo genau beſtimmt werden können, daß ſie in allen Fällen anwendbar ſind und ihre Richtigkeit behalten. Je genauer daher moraliſche Regeln beſtimmt ſind, deſto weniger kann Kolliſion entſtehen. Im Kolliſionsfall hört alſo eine Vorſchrift allezeit auf Pflicht zu ſeyn, und man nennt dieſes alsdenn eine Ausnahme. Ein jedes moraliſches Geſetz muß eigentlich allgemein verbindend ſeyn, und darf alſo keine Ausnahme haben, wegen der Mannichfaltigkeit der Fälle kann aber dieß nie völlig bewerkſtelliget werden.

4) Daraus kann man leicht beurtheilen, **wie man ſich in Kolliſionsfällen zu verhalten habe**, und **was eigentlich als Pflicht zu beobachten ſey**. Am ſicherſten kann die **Entſcheidung** geſchehen.

a) Nach **den Graden der Verbindlichkeit** und **der Wichtigkeit** der beyden kollidirenden Pflichten. Wichtigere Pflichten ſind allezeit weniger wichtigen vorzuziehen. (§. 90.)

b) Wenn die Kolliſion nur **die Wahl des Subjects** betrift, werden insgemein Gründe der Entſcheidung vorhanden ſeyn; wenn aber dieſes nicht iſt, muß die Wahl als **indifferent**, (aber nur nach unſerer eingeſchränkten Vorſtellung) angeſehen werden.

c) In

c) In allen Fällen wird man mehrentheils durch die **Anwendung der drey Formeln des kategoriſchen Imperativs** ſicher entſcheiden können, was in dem vorhandenen Falle Pflicht für uns ſey.

A. Wenn Pflichten mit Neigungen, oder bloſen Befugniſſen im Widerſtreite ſind, kann dieſes eigentlich keine Kolliſion genannt werden, weil hier die Pflicht allezeit vorzuziehen iſt.

S. Tittmanns chriſtl. Mor. Th. II. §. 294 — 302. S. 145. ff.

§. 92.

5) Beſchaffenheit der menſchlichen Tugend.

a) Begrif derſelben überhaupt.

Wenn die Idee von **Sittlichkeit** (§. 86.) bey einem vernünftigen Weſen als **wirklich** gedacht wird, ſo entſteht daraus **Tugend** und **Heiligkeit**. Zur **Tugend** wird erfordert

1) Uebereinſtimmung der Handlungen mit dem Geſetz der Vernunft, — **Legalität, Geſetzmäſigkeit**;

2) Eine ſolche Uebereinſtimmung, die ſich blos auf Achtung für das Moralgeſetz gründet, und nicht durch innere und äuſere Antriebe der Sinnlichkeit wirklich gemacht wird, — **reine Sittlichkeit**;

3) Einſchränkung der Wirkſamkeit der Vernunft durch die Sinnlichkeit, ſo daß nicht alle Handlungen mit dem Geſetz übereinſtimmen, — **unvollkommene Legalität**, — und nicht alle

alle geſetzmäſige Handlungen aus reiner Achtung fürs Geſetz, ſondern auch aus Neigungen und empiriſchen Bewegungsgründen entſtehen, — **unvollkommene Moralität**. Dazu muß aber

4) hinzukommen, daß dieſe Achtung fürs Geſetz zur **herrſchenden Geſinnung** werde, im Allgemeinen das Uebergewicht über die Sinnlichkeit und deren Antriebe erhalte, ſich auf alle Geſetze und die mehreſten Handlungen erſtrecke.

Tugend iſt alſo die herrſchende Geſinnung eines Menſchen, die moraliſchen Vorſchriften der Vernunft nicht aus Neigung, ſondern aus Pflicht oder reiner Achtung für das Geſetz auch gegen die ſinnlichen Neigungen zu befolgen.

§. 93.

b) Unterſchied der Tugend und Heiligkeit.

Tugend und **Heiligkeit** ſtimmen mit einander überein in Abſicht auf **Legalität** und **Moralität**, welche nothwendige Beſtandtheile beyder Begriffe ſind. **Heiligkeit** iſt aber von **Tugend unterſchieden** durch die abſolut nothwendige, unveränderliche und vollkommene Uebereinſtimmung der Handlungen mit dem Sittengeſetz. Sie fordert

1) eine **vollkommene Legalität**, vollſtändige Uebereinſtimmung aller Handlungen mit allen und jeden Geſetzen in ihrer ganzen Ausdehnung;

2) eine **vollkommene Moralität**, vollkommene und nothwendige Beſtimmung des Willens zu geſetzmäſigen Handlungen durch die höchſte Vernunft, ohne alle fremde Antriebe und Hinderniſſe der Neigungen.

Heiligkeit findet nur bey einem **unendlichen Weſen** ſtatt. Bey ihm iſt zwar Geſetz, aber kein Gebot, keine moraliſche Nöthigung, folglich keine Verbindlichkeit und Pflicht, keine Achtung fürs Geſetz als moraliſche Triebfeder.

§. 94.

c) Verſchiedene Gattungen der Tugend.

Man theilt die **Tugend** ein in **natürliche** oder **philoſophiſche**, in **bürgerliche** und **chriſtliche Tugend**. Dieſe drey Gattungen der Tugend als **weſentlich verſchieden** und **entgegengeſezt** zu betrachten, und die natürliche Tugend herabzuwürdigen, iſt die Folge einer unrichtigen Vorſtellung der wahren Tugend. **Die erſte** iſt eigentlich die **einzige wahre Tugend** und die andern ſind nur beſondere **Aeuſerungen** derſelben nach verſchiedenen äuſern Verhältniſſen.

Bürgerliche Tugend als herrſchende Geſinnung betrachtet, die bürgerlichen Geſetze nur aus Klugheit in Rückſicht auf Vortheil und Nachtheil zu beobachten, kann keine Tugend genannt werden. Nur alsdenn iſt ſie es, wenn ſie als Aeuſerung der vernünftigen Tugend betrachtet wird und die Unterwerfung unter die bürgerlichen Einrichtungen eine Folge der moraliſchen Geſinnung des Herzens iſt.

Chriſt-

Chriſtliche Tugend kann nicht anders als vernünftig ſeyn. Sie iſt blos Scheintugend, wenn man die Vorſchriften der chriſtlichen Religion als poſitive Geſetze Gottes wegen der Macht und Oberherrſchaft Gottes, oder aus myſtiſcher, ſinnlicher Liebe zu Gott und Jeſu befolgt. Nur alsdenn iſt ſie wahre Tugend, wenn die Befolgung dieſer Vorſchriſten auf der Erkenntnis des innern Werths derſelben und die Vernunftmäſigkeit der Geſetzgebung Gottes als höchſten moraliſchen Weſens, folglich auf die natürliche Tugend ſelbſt gebauet iſt. (S. Einl. §. 3. 6. Th I. §. 12—15.)

Natürliche und chriſtliche Tugend ſind alſo nicht dadurch von einander verſchieden, daß die letzte in der Ausübung reinerer und mehrerer Vorſchriften nach edlern und reinern Bewegungsgründen beſtehe; ſondern theils darinnen, daß die Vernunftgeſetze zugleich als Geſetze Gottes, die er durch Chriſtum und die Apoſtel den Menſchen bekannt machen laſſen, betrachtet werden, Achtung fürs Geſetz zugleich reiner Gehorſam gegen Gott ohne Sklavenſinn iſt; theils darinnen, daß der Chriſt die Erwartung der Belohnung ſeiner Tugend auch auf poſitive Verheiſungen der chriſtlichen Religion gründet. (Vergl. Einl. §. 19. 22. 23.)

Chriſtliche Tugend iſt alſo nichts anders als vernünftige Tugend in beſonderer Beziehung auf die chriſtliche Religion; oder die herrſchende Geſinnung eines Chriſten, die Vorſchriften der chriſtlichen Religion nicht aus Neigung, ſondern aus reinem Gehorſam gegen Gott, (Achtung für die Vor-

treflichkeit ſeiner Geſetzgebung) auch gegen die ſinnlichen Neigungen zu erfüllen.

§. 95.

d) Bibliſche Benennungen der Tugend.

Chriſtus und die Apoſtel bedienen ſich verſchiedener Ausdrücke, um die Tugend dadurch zu bezeichnen.

I) In Abſicht auf innere Geſinnung.

1) Ἀρετη, Phil. 4, 8. In andern Stellen, als 1 Petr. 2, 9. 2 Petr. 1, 3. bezeichnet es etwas anders, als das, was wir Tugend nennen.

2) Πνευμα Θεȣ, Χριςȣ, Φρονημα τȣ πνευματος, tugendhafte Geſinnung, im Gegenſatz von σαρξ, Φρονημα της σαρκος, ſündliche Geſinnung und Denkungsart, Röm. 8, 1. 6 – 16. Gal. 5, 16 – 18. 22.

3) Heiligkeit und Heiligung, 1 Petr. 1, 15. 16. ἁγιοτης. Hebr. 12, 10. ἁγιασμος, V. 14. 1 Theſſ. 4, 3. ἁγιωσυνη, 2 Cor. 7, 1. Hebr. 12, 14.

4) Gerechtigkeit und Heiligkeit, δικαιοσυνη, ὁσιοτης. Luc. 1, 57. Matth. 6, 33. Eph. 4, 24. 1 Petr. 2, 24. Hebr. 12, 11. Das erſte bezeichnet oft mehr äuſere ſtatutariſche Rechtſchaffenheit, Luc. 1, 6.

5) Rechtſchaffenheit, ἀληθεια, beſonders in Rückſicht auf das Chriſtenthum, Eph. 4, 21. 1 Cor. 5, 8.

6) Rei-

9) Reinigkeit des Herzens, Matth. 5, 8.

7) Der innere Menſch, ὁ ἐσω ἀνθρωπος, Eph. 3, 16. 2 Cor. 4, 16.

II) In Abſicht auf religiöſe Tugend, dergleichen die chriſtliche iſt:

1) Gottesfurcht und Frömmigkeit, δικαιοσυνη και ἐυλαβεια, Luc. 2, 25.

2) Gottſeligkeit, ἐυσεβεια, 1 Tim. 4, 8. C. 6, 6. 11.

3) Gottesverehrung, λατρεια, Röm. 12, 1. θρησκεια, Jac. 1, 26. 27.

4) Gehorſam gegen Gott und Jeſum, Glaube an ihn, Befolgung ſeiner Vorſchriften, Joh. 5, 24. C. 8, 51. C. 14, 23. Röm. 1, 8. 1 Joh. 5, 3.

5) Auch die Liebe beſonders gegen Gott bezeichnet oft die ganze moraliſche Denkungsart eines Chriſten, als Gal. 5, 6. vergl. mit C. 6, 17. und 1 Cor. 7, 19.

III. In Abſicht auf tugendhafte Handlungen, gute Werke, ἐργα ἀγαθα, Röm. 2, 7. ἐργα καλα, Tit. 3, 8. 14. ἐργα κ. ε. Jac. 2, 14. ff. (dagegen ἐργα νομȣ, Handlungen, die dem Moſaiſchen Geſetz gemäs ſind, Röm. 3, 20. 27. 28. Gal. 2, 16.) καρποι τȣ πνευματος, Folgen der gebeſſerten Denkungsart, Gal. 5, 22.

S. Tittmanns proluſiones de vocabulis oeconomiae ſalutis, Witteb. 1776. und deſſen chriſtl. Mor §. 137. S. 71. ff.

§. 96.

§. 96.

e) Bibliſcher Begrif der chriſtlichen Tugend.

Der vorher (§. 93. 94.) entwickelte Begrif der Tugend iſt der Vorſtellungsart Chriſti und der Apoſtel vollkommen angemeſſen. Sie fordern dazu

1) **Legalität**, Beobachtung der moraliſchen Vorſchriften, Luc. 8, 4 — 14. Röm. 2, 13. 17 — 29. Eph. 4, 24. ff. 1 Joh. 1, 6. 7. C. 2, 4 — 6. Jac. 1, 22 — 27.

2) **Moralität.** Es wird

a) überhaupt das **Weſen der Tugend** in der **innern Geſinnung** des Herzens geſetzt, Matth. 5, 8. nach der Geſinnung wird uns Gott richten, 1 Cor. 4, 5. das beſtätigen auch die Benennungen der Tugend, §. 95. S. auch §. 39.

b) Insbeſondere wird dazu **Achtung fürs Geſetz** erfordert. Der Wille Gottes ſoll befolgt werden, in ſo ferne er ein vollkommener, guter Wille iſt, Röm. 12, 2. S. §. 15. 27. 39. 40.

c) Der Einfluß der Neigungen auf die pflichtmäſigen Handlungen wird ausdrücklich ausgeſchloſſen, Matth. 6, 24. 2 Cor. 5, 15. Gal. 2, 20. Sinnliche und vernünftige religiöſe Denkungsart werden einander entgegen geſetzt, Röm. 8, 1. ff. Gal. 5, 16. ff. Auch gegen die Neigungen ſollen wir die Vorſchriften der Religion erfüllen. V. 24. Die bekehrten Chriſten ſollen nicht mehr

nach den Neigungen, ſondern nach den Vorſchriften Gottes leben, 1 Petr. 4, 2. — §. 10. 11.

d) Alles fremde Intereſſe wird ſorgfältig von Ausübung der Tugend getrennt, als Stolz und Ruhmſucht, Matth. 6, 1. ff. Eigennutz, Matth. 5, 44 — 48. Luc. 6, 32 — 35. C. 14, 12 — 14. Paulus hat nicht um Lohn gearbeitet, 2 Cor. 9, 16 — 23. Phil. 4, 11. 12. 17. 18. 2 Theſſ. 3, 8. 9. Dieſe Lauterkeit iſt ſein gröſter Ruhm, 2 Cor. 1, 12. Nicht um der Strafe zu entgehen, ſoll man ſeine Pflicht thun, Röm. 13, 5. Keine Nachtheile ſoll man ſcheuen, Matth. 5, 38 — 42. 1 Cor. 6, 7. 8. Die Ausübung der Pflichten ſoll man nicht als einen Dienſt der Menſchen, ſondern als einen Dienſt Gottes betrachten, Eph. 6, 5 — 8. Col. 3, 22 — 24. — §. 49. 50.

3) **Beziehung auf die chriſtliche Religion und deren Vorſchriften als Geſetze Gottes.** Dieß liegt in der ganzen bibliſchen Vorſtellungsart und iſt etwas Characteriſtiſches der chriſtlichen Tugend. Für Vernunftgeſetze werden daher häufig der Wille Gottes und die Vorſchriften der Religion Jeſu geſetzt, als Matth. 7, 21. Röm. 12, 2. 1 Theſſ. 4, 3. — Einl. §. 8. 1 Th. §. 53. 54.

§. 97.

f) Unterſchied der Heiligkeit Gottes und der menſchlichen Tugend.

Der **Unterſchied zwiſchen Heiligkeit und Tugend** iſt zwar dem **Namen nach** dem bibliſchen Lehr-

Lehrbegrif nicht gemäs, denn obgleich Gott nie Tugend beygelegt wird, (da ἀρετη eine andere Bedeutung hat), ſo wird Heiligkeit doch oft ſtatt Tugend gebraucht, und Chriſten werden Heilige genannt, als Eph. 5, 3. 1 Petr. 2, 5. 9. 10. (§. 95.) Aber der Sache nach werden beyde Begriffe als völlig verſchieden vorgeſtellt. Gott heiſt κ. ε. τελειος, Matth. 5, 24. ἁγιος, 1 Petr. 1, 15. 16. (das Urbild der moraliſchen Vollkommenheit und Heiligkeit), αγαθος, der allein gute, Marc. 10, 18. Luc. 18, 19. (höchſte moraliſche Güte); das reinſte Licht ohne Finſternis, reinſte moraliſche Kenntnis und Geſinnung, 1 Joh. 1, 5. die Quelle aller ſittlichen Vollkommenheit, von dem nichts Böſes kommen kann, Jac. 1, 13. 17. Chriſten heißen ἁγιοι und τελειοι, nicht der Wirklichkeit, ſondern der Beſtimmung nach, Matth. 5, 24. 1 Petr. 1, 15. 16.

§. 98.

g) Folgerungen aus dem Vorhergehenden.

1) Tugend faßt daher nothwendig zwey Beſtandtheile in ſich, Geſinnung und Handlung, Achtung fürs Geſetz und wirkliche Befolgung deſſelben.

2) Die Quelle der Geſetzmäſigkeit der Handlungen darf alſo nicht Temperamentsneigung, z. E. natürliche Gutherzigkeit, oder Ehrgeiz, Habſucht und überhaupt eigener Vortheil, oder Furcht für Strafe ſeyn, ſondern allein innere Werthſchätzung des Sittengeſetzes. Sonſt iſt es Temperamentstugend, eigennützige, heuchleriſche,

ſklaviſche, nicht wahre, ſondern bloſe Scheintugend. Matth. 6, 1. ff. (§. 97. 2. d.)

3) Die Achtung für das Geſetz und die Befolgung deſſelben muß allgemein ſeyn. Sie muß ſich erſtrecken

a) Auf alle Gebote und Pflichten ohne Unterſchied, nicht blos auf die leichten, ſondern auch auf die ſchwehrern. Kein einziges Geſetz darf vorſetzlich übertreten werden. Matth. 23, 23. Jac. 2, 10. 11. Einzelne gute Gedanken, Neigungen, Entſchließungen und Handlungen machen noch keine Tugend aus.

b) Auf alle Thätigkeiten und Kräfte unſers Leibes und Geiſtes, nicht blos auf äuſere Handlungen, ſondern auch auf unſere Reden, Matth. 12, 37. unſere Gedanken, Neigungen und Begierden, in ſo ferne ſie in unſerer Gewalt ſtehen, V. 34. 35. auch den Gebrauch der Kräfte unſers Leibes, der von der Freyheit des Willens abhängt, Röm. 6, 12. 19. 1 Theſſ. 5, 23. 1 Cor. 6, 20.

c) Auf alle Zeiten, Orte und Verhältniſſe, jeden Stand und jedes Geſchäfte, Andachtsübungen, Berufsarbeiten und den Genuß ſinnlicher Vergnügungen. Die Tugend iſt nicht an den Stand und irdiſchen Beruf gebunden, 1 Cor. 7, 20. ff. Bey allen Verrichtungen müſſen wir tugendhaft ſeyn, 1 Cor. 10, 31. und bey allen Schickſalen, 2 Cor. 6, 4. ff.

4) Tu

4) **Tugend macht alſo die ganze herrſchende Geſinnung eines Chriſten aus,** und iſt in ſeiner ganzen Denkungsart zu ſuchen. Wo ein Laſter herrſchend iſt, kann keine wahre Tugend ſeyn. Jac. 1, 26. 27.

S. Tittmanns chriſtl. Mor. §. 215. 216. S. 109.

§. 99.

b) Kampf der Tugend.

Tugend iſt reine Sittlichkeit bey dem Menſchen, der durch Sinnlichkeit eingeſchränkt iſt. Die **Tugend kann alſo nie ohne Kampf ſeyn,** weil ſie die ihr entgegen ſtrebenden Neigungen unaufhörlich bekämpfen und beſiegen muß. **Eben ſo wird auch die Tugend von Chriſto und den Apoſteln vorgeſtellt.** Sie fordern daher **Selbſtverläugnung,** Bekämpfung aller entgegenſtehenden Neigungen, welche zu den damaligen Zeiten durch die erſt kürzlich unterdrückte ſündliche Denkungsart, durch die mannichfaltigen Verführungen, die heftigen Verfolgungen und andere Nachtheile viele Nahrung erhielten.

1) Chriſtus verlangt die gröſte Aufopferung und Selbſtverläugnung, nämlich um ſeiner Religion willen Eigenthum, Freunde und Verwandte zu verlaſſen, und die gröſten Drangſale mit Standhaftigkeit zu ertragen. Matth. 16, 24. C. 19, 21. 29. Luc. 9, 23. ff.

2) Die Apoſtel, beſonders Paulus reden oft vom Kampfe, welchen die Verfolgungen ihnen verurſachen, 1 Cor. 4, 9. ff. 2 Tim. 4, 7. 8. und ermuntern die Chriſten zu einem rechten Hel-

denmuthe in dieſem Kampfe, Eph. 6, 10. ff. 1 Petr. 4, 12. C. 5, 8. 9. Hebr. 12, 1 — ff.

3) Noch häufiger ermahnen beyde, gegen die Hinderniſſe der Tugend, die zu allen Zeiten ſtatt finden, eifrig zu kämpfen, die entgegenſtehenden Neigungen, auch Lieblingsneigungen zu unterdrücken, Matth. 18, 8. 9. 1 Cor. 7, 29 — 31. Gal. 5, 24. ſich auch zuweilen etwas erlaubtes zu verſagen, 1 Cor. 8, 9. keine Vortheile und Nachtheile zu achten, Röm. 8, 35 — 39. und in dieſem Kampfe ſtandhaft zu beharren, 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 2, 3 — 5.

§. 100.

Eben daher entſteht eine **neue Eigenſchaft der Tugend**, die **Bereitwilligkeit** zu Befolgung des Sittengeſetzes, die vom **Gernethun** zu unterſcheiden iſt. **Willigkeit** iſt eine Folge der reinen Achtung für das Geſetz, das **Gernethun** aber eine Folge ſinnlicher Neigungen. Beyde können beyſammen ſeyn, wenn die Neigungen mit dem Geſetz der Vernunft zuſammenſtimmen, z. E. bey der Wohlthätigkeit; aber das Gernethun fehlt oft, wenn Bereitwilligkeit da iſt, nämlich in allen Fällen, wo die Tugend im Kampfe iſt, ſo wie Chriſtus und die Apoſtel dieſes durch ihr eigenes Beyſpiel beſtätigen, Matth. 26, 39. Joh. 12, 27. 2 Cor. 5, 8. ff. Bereitwilligkeit gehört nothwendig zur Tugend, und wird auch ausdrücklich gefordert, Eph. 6, 5 — 8. 2 Cor. 8, 12. 1 Petr. 5, 2. Röm. 12, 8. 2 Cor. 9, 7. Das Gernethun wird uns aber nie befohlen, und kann auch nicht befohlen werden, weil es zur Tugend nichts beyträgt, derſelben vielmehr hinderlich iſt, das Gegentheil aber der Tugend

gend einen vorzüglichen Werth ertheilt. Nur in ſo ferne die Achtung für das Geſetz ein Gefühl der Luſt mit ſich verbindet, kann man ſagen, daß wir gute Handlungen gerne verrichten.

§. 101.

Endlich folgt aus dem Vorhergehenden, daß **die menſchliche Tugend allezeit unvollkommen ſey**, weil die Sinnlichkeit in einzelnen Fällen überwiegend iſt und ihre Herrſchaft äuſert. Deswegen haben Chriſtus und die Apoſtel zwar vollkommene Tugend vorgeſchrieben, aber nicht gefordert, ſondern vielmehr dadurch zu erkennen gegeben, daß vollkommene Tugend das Ziel ſey, nach welchen Chriſten ihrer Beſtimmung nach ſtreben ſollen. Matth. 5, 48. 1 Petr. 1, 15. 16. C. 2, 5. 9. 10. Col. 1, 28. Phil. 1, 11. 1 Theſſ. 3, 13. C. 5, 23. 1 Tim. 6, 14. Deswegen werden Chriſten und die Kirche Jeſu an ſich ſelbſt heilig genannt, Eph. 5, 3. 27. Col. 1, 22.

Dagegen wird die Tugend ausdrücklich als unvollkommen vorgeſtellt, indem geſagt wird, daß kein Menſch ohne Sünde ſey, Röm. 3, 23. 1 Joh. 1, 8. 10. daß wir in der Tugend wachſen und nach der Vollkommenheit ſtreben ſollen, Phil. 1, 9—11. ſo wie die Vorſchriften, tapfer zu kämpfen, den Begrif von Unvollkommenheit in ſich faſſen.

S. Ueber den Geiſt der Sittenl. Jeſu, Abh. 6. S. 282. ff.

§. 102.

i) Verhältnis des Glaubens zur Tugend.

α) Iſt Glaube zur Tugend nöthig?

Die Tugend hat ihren eigenthümlichen Werth, der nicht von Religion abhängt, und kann allerdings ohne dieſelbe, und alſo ohne Glauben an die Religion gedacht werden. Aber um Tugend und Glückſeligkeit in das gehörige Verhältnis zu ſetzen und der Tugend gegen die Hinderniſſe der Sinnlichkeit die nöthige Stütze zu ertheilen, iſt **die Religion, und alſo auch der Glaube an dieſelbe der Tugend unentbehrlich.** (§. 41—45.)

Die chriſtliche Tugend kann insbeſondere **ohne Glauben nicht ſtatt finden.** Denn

1) ſtellt ſie die moraliſchen Geſetze als Geſetze Gottes vor, iſt alſo Gehorſam gegen Gott, und ſetzt den **Glauben an Gott und ſeine Vorſehung** und die damit verbundenen Lehren voraus, ſo daß die Tugend dadurch neue Stärke erhält.

2) Sie erhält auch vorzügliche Feſtigkeit durch die Verheiſungen einer künftigen vollkommenen Belohnung, welche die Lehre Jeſu ertheilt, welche auch **Glaube an die Verheiſungen dieſer Religion** nothwendig macht.

3) Dieſe Verheiſungen werden auch durch Thatſachen und ſymboliſche Vorſtellungen beſtätiget, nämlich durch den Tod Jeſu, ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt, und ſeinen Antheil an der Herrlichkeit des Himmels. Das

Ver-

Vertrauen auf dieſe auf ſolche Weiſe beſtätigten Verheiſungen iſt der Glaube an Jeſum im engern Verſtande, der deswegen von den Bekennern der Religion Jeſu gefordert wird. Darauf bezieht ſich auch das, was Paulus ſagt, 1 Cor. 15, 17–19.

§. 103.

β) In welchem Verhältniſſe ſtehen ſie?

Die Tugend iſt nicht um des Glaubens willen, ſondern der Glaube der Tugend wegen nöthig. Dieſe iſt die Hauptſache und kann uns allein der Belohnung fähig machen. Denn

1) der Glaube hat ohne Tugend gar keinen Werth, er kann nichts mehr thun, als daß er unſere Hofnungen erweckt und unſern Muth und Eifer in der Tugend ſtärkt, ſeinen Werth erhält er alſo erſt von der Tugend. Dieſe hat aber einen eigenthümlichen Werth, der allgemein, nothwendig und unbedinge iſt.

2) Der Glaube kann daher auch keiner Belohnung fähig ſeyn, weil er ohne Tugend keine Moralität hat, und Gott kann es nicht anſtändig ſeyn, Glaube ohne Tugend zu belohnen, weil dieſes nicht in gleichem Verhältnis der Würdigkeit geſchehen könnte. Tugend iſt allein belohnungsfähig, weil ſie uns allein der Glückſeligkeit würdig macht.

3) Eben das iſt auch die Lehre Chriſti und der Apoſtel. Der Glaube hat ohne Tugend keinen Werth, Jac. 2, 14 — 26. Gal.

Gal. 5, 6. vergl. mit Cap. 6, 15. Der Liebe wird als einem Hauptzweig der Tugend vor Glaube und Hofnung der höchſte Werth beygelegt, 1 Cor. 13, 13. Die Tugend macht uns allein Gott wohlgefällig, Hebr. 12, 14. 2 Petr. 1, 3. ff. 1 Joh. 3, 21. 22. Nur die Tugend, nicht aber der Glaube wird der Gegenſtand des künftigen Gerichts und der Grund der Seligkeit seyn, Matth. 7, 21 – 23. Röm. 2, 6. 2 Cor. 5, 10. Gal. 6, 7. ff.

4) Der Glaube iſt zwar zu einer **religiöſen Tugend**, dergleichen die **chriſtliche** iſt, weſentlich nothwendig; (§. 102.) ſo wie er die Tugend allerdings ſtärkt und befeſtiget, ihr Kraft und Leben ertheilt; daß aber derſelbe die Tugend wirke und entzünde, ſelbiger ihren Werth ertheile, und die Urſache ſey, daß Gott die Tugend belohnen **könne** und **wolle**, und deswegen zum Weſen der Tugend gehöre, iſt widerſprechend und kann durch nichts bewieſen werden. (Vergl. §. 41 – 45.)

S. Nöſſelt über den Werth der Moral ꝛc. S. 191. ff. Tittmanns chriſtl. Mor. §. 220. S. 111. ff. Vergl. Ueber den Geiſt der Sittenl. J. Abh. 8. S. 365. ff.

§. 104.

k) Einheit und Verſchiedenheit der Tugend.

1) **Die Tugend an ſich, reine formale Tugend, iſt nur eine einzige.** Sie iſt allgemeine herrſchende Geſinnung eines Menſchen, in Abſicht auf die Befolgung des ganzen Moralgeſetzes, und in Abſicht auf die reine Achtung

tung gegen daſſelbe, und bezieht ſich auf die ganze Geſinnung und Denkungsart eines Menſchen. (§. 92. 9.)

2) **Sie äuſert ſich aber auf verſchiedene Weiſe.**

a) **In Anſehung der mannichfaltigen Pflichten, auf welche ſie gerichtet iſt.** So verſchieden dieſe ſind, ſo verſchieden ſind auch die einzelnen moraliſchen Geſinnungen, welche Achtung für das einzelne Geſetz vorausſetzen und die **angewandten Tugenden** ausmachen. Sie werden auf gleiche Weiſe wie die Pflichten in Tugenden gegen Gott, gegen ſich ſelbſt und gegen andere, in allgemeine und beſondere eingetheilt. Eine Art der Handlung kann deswegen in verſchiedener Rückſicht Pflicht und auch Tugend ſeyn. (§. 89.)

b) **In Anſehung der verſchiedenen Ausübung der Pflichten.** Es kann eine gröſere oder geringere **Fertigkeit und Leichtigkeit der Ausübung der Pflichten überhaupt**, oder eine **ſtärkere und ſchwächere Wirkſamkeit der Achtung für das Geſetz** vorhanden ſeyn, nach Beſchaffenheit der moraliſchen Kenntnis der Stärke entgegenſtehender ſinnlicher Neigungen und der mannichfaltigen Hinderniſſe der Tugend. Dieſe **Fertigkeit und Leichtigkeit im Guten kann auch in Anſehung einiger Pflichten ſtärker ſeyn**, als in Anſehung **anderer und ſich in meh-**

rern oder wenigern guten Handlungen zeigen, nach Beſchaffenheit des Temperaments, der Veranlaſſungen zum Guten, den verſchiedenen Antrieben und Hinderniſſen, welches alles vor der natürlichen Anlage des Menſchen, der Erziehung und Lebensart, dem Nationalgeiſt, dem Umgang, den Beyſpielen und Beſchäftigungen und andern Urſachen abhängt. Daher entſteht eine ſo groſe **Mannichfaltigkeit der moraliſchen Charactere**, und die **Verſchiedenheit der Eindrücke**, welche die Bewegungsgründe auf den Menſchen machen.

§. 105.

6) Werth der Tugend.

1) Die Tugend hat an ſich ſelbſt einen ſehr hohen **Werth** und eine **eigenthümliche Würde**, die gröſer iſt als alles, dem man einen Werth beyzulegen pflegt, **keinen relativen und hypothetiſchen, ſondern abſoluten Werth**. Denn ſie iſt an ſich ſelbſt gut, und entlehnt ihren Werth nicht von einer andern Abſicht, die dadurch erreicht werden ſoll. Alles andere erhält durch ſie einen Werth, und alles vereiniget ſich in ihr als dem höchſten Ziel. Dieſer Werth wird auch der Tugend von einem jeden vernünftigen Weſen beygelegt, ſelbſt der Laſterhafte kann ihr ſeine Achtung nicht verſagen. Gott wird auch deswegen von uns verehrt, weil wir in ihm das Urbild aller ſittlichen Gü-

te finden, und unſere Tugend iſt auch von ihm geachtet. (E. §. 14. Th. I. §. 34.)

2) **Eben dieſen abſoluten Werth legen ihr auch Chriſtus und die Apoſtel bey,** in Vergleichung mit den irdiſchen Gütern, welchen ſie einen relativen und vergänglichen Werth zuſchreiben. So **Chriſtus**, Matth. 6, 19. 20. 33. **Paulus**, 1 Tim. 6, 6 — 10. 17 — 19. Phil. 3. 8. 2 Cor. 1, 12. **Petrus**, 1 Br. 3, 3. 4. Vergl. V. 1. 2. V. 14. 17. 18. C. 4, 15. 16. Beſonders **Johannes** ſucht dieſen Werth auf mehrern Seiten in ein helles Licht zu ſetzen, 1 Br. 1, 6. 7. C. 2, 3 ff. 17. 28. C. 3, 1. ff. 19 — 24. C. 4, 17. 18. (E. §. 15. Th. I. §. 55.)

3) **Der Werth unſerer Tugend iſt aber unvollkommen**, weil unſere Tugend unvollkommen iſt. Auf der andern Seite wird **der Werth derſelben auch wieder erhöhet**, weil wir mit vielen Hinderniſſen zu kämpfen haben, Selbſtverläugnung und Aufopferung dabey nöthig iſt. (§. 101.)

4) **Dieſer Werth hängt alſo nicht davon ab, daß unſer Verhalten nach den Vorſchriften und dem Muſter Jeſu eingerichtet iſt**, denn dieſe erhalten vielmehr ihren eigentlichen Werth von der Tugend; auch nicht davon, **daß es ein Werk Jeſu und ſeines Geiſtes** ſey, weil es alsdenn keinen eigenthümlichen Werth haben kann; endlich auch nicht davon, **daß wir durch ſie zur Glückſeligkeit gelangen**, denn ſonſt wäre es ein relativer Werth; **vielmehr** davon,

daß

daß ſie uns der Glückſeligkeit würdig und fähig macht. Auch chriſtliche Tugend kann an ſich keinen gröſern Werth haben, als in ſo ferne ſie durch die vielfachen Hülfsmittel, welche ſie darreicht, die Tugend ſtärket und befeſtiget. (§. 32 — 35.)

S. Tittmanns chriſtl. Mor. §. 221 — 224. S. 112. ff. Zollikofers Predigten über die Würde des Menſchen, (Leipz. 1783.) 1 Th. Ueber den Geiſt der Sittenl. J. S. 329. ff.

§. 106.

7) Verdienſtlichkeit der Tugend und guten Handlungen.

Verdienſt und **Verdienſtlichkeit** wird hier in dem Verſtande genommen, wie es im gemeinen Leben gewöhnlich iſt, für eine ſolche Eigenſchaft der Handlungen, da wir mehr thun, als unſere Pflicht von uns fordert, in der Abſicht, um dafür einen Lohn zu erhalten. **Eine ſolche Handlungsart kann mit der Natur der wahren Tugend nicht beſtehen**, und auf keine Weiſe als moraliſche Handlungsart betrachtet werden. Denn

1) **können wir nie mehr thun, als was unſerer Pflicht gemäs iſt**, auch wenn es eine ganz vollkommene Tugend wäre. Eine Handlung, wozu wir keine Verbindlichkeit haben, hört eben dadurch auf moraliſche Handlung zu ſeyn. Noch weniger können wir unſern Handlungen bey unſerer ſchwachen und unvollkommenen Tugend und bey unſern mannichfaltigen Vergehungen ein ſolches Verdienſt beylegen. Eben ſo urtheilen auch Chriſtus

und

und die Apoſtel, Luc. 17, 10. Röm. 3, 19—29. beſonders V. 23. 24—27. 1 Cor. 9, 16.

2) Wenn wir unſere pflichtmäſigen Handlungen blos in der Abſicht verrichten, um Ruhm, Beyfall oder einen andern Lohn zu erhalten, ſo ſind ſie alsdenn keine moraliſch guten Handlungen, ſondern bloſer **Eigennutz**, und machen uns eben dadurch der Belohnung unwürdig. Matth. 20, 1. ff. Röm. 4, 3. 1 Cor. 9, 17. 18.

3) Eine ſolche arrogante Vorſtellung von unſerer Tugend iſt Stolz und Eigendünkel, welche durch das Bewußtſeyn unſerer ſchwachen und unvollkommenen Tugend auf einmal niedergeſchlagen wird. Luc. 15, 9. ff. Röm. 12, 3. Gal. 6, 3—5.

S. Kants Critik der practiſchen Vernunft. S. 150. ff. Ueber den Geiſt der Sittenl. J. S. 317—323.

§. 107.

8) Stufen der Tugend.

a) Der Tugend überhaupt.

Die Gröſe der Tugend iſt abzumeſſen

1) **nach der Beſchaffenheit der Geſinnung, mit welcher wir das Geſetz befolgen;** ob mehr reine Achtung für das Geſetz die Befolgung deſſelben bewirkt, oder ob andere ſinnliche Motive darauf Einfluß haben; ob mehr oder weniger Kampf gegen Neigungen und Aufopferung dabey nöthig geweſen; und ob dieſe gute Geſinnung mehr oder weniger Dauer habe

habe. Das erſte iſt **Lauterkeit**, εἰλικϱινια, Phil. 1, 10. Das zweyte **Willigkeit**, ἱλαϱοτης, 2 Cor. 9, 6. ff. Das dritte **Feſtigkeit**, παϱαμενειν, Jak. 1, 25. Je weniger Eigennutz oder andere Neigungen darauf Einfluß haben, deſto lauterer iſt ſie, Luc. 6, 32. Röm. 8, 15. 1 Joh. 4, 18. Je mehr Aufopferung dabey nöthig, deſto williger iſt ſie, Matth. 26, 39. Luc. 21, 1 — 4. Je anhaltender ſie iſt, deſto feſter iſt ſie. 1 Cor. 16, 13. Gal. 6, 9.

2) **Nach den äuſern Umſtänden**, ob mehr oder weniger Hinderniſſe und Schwiehrigkeiten zu überwinden ſind, die Ausübung der Tugend mehr erleichtert oder erſchwehrt wird, durch Erziehung, Temperament, Gelegenheit, Beyſpiel, Verführung oder Ermunterung. Je mehr Hinderniſſe mit Muth und Standhaftigkeit überwunden werden, und je mehr Beharrlichkeit im Guten bey allen Hinderniſſen vorhanden iſt, deſto gröſer und vollkommener iſt die Tugend. Röm. 8, 35 — 39. Phil. 3, 7. ff.

Alles dieſes zu beurtheilen und darnach die Gröſe der Tugend zu beſtimmen, überſteigt die Kräfte eines Menſchen, und iſt dem Allwiſſenden allein möglich. Auch die Gröſe des Werths unſerer eigenen Tugend können wir Menſchen nie genau beſtimmen. Jak. 4, 12.

§. 108.

b) Der angewandten Tugenden.

Die Gröſe der eintzelnen Tugenden wird beſtimmt

1) durch

1) **durch den weiten Umfang des Geſetzes,** welches in Ausübung gebracht wird. Eine höhere Tugend iſt gröſer als eine niedere, weil ſie auf mehrere Fälle angewendet wird, und mehrere gute Handlungen hervorbringt.

2) **Durch die Hinderniſſe, welche zu überwinden ſind.** Je gröſer und zahlreicher dieſe Hinderniſſe ſind, je mehr Selbſtverläugnung dabey nöthig iſt, deſto gröſer iſt die Tugend. Dieß kann auch nach den Subjecten ſehr verſchieden ſeyn. Viele kleinere Hinderniſſe werden wenigern gröſern gleich geachtet. Ein Hindernis kann für den einen gros, für den andern klein ſeyn. Auch dieſes kann von niemand als von Gott genau beſtimmt werden.

Eine ſehr ſcharfſinnige Unterſuchung dieſer Gröſe der Tugend iſt von Dalbergs Abh. über die Beſtimmung des moraliſchen Werths. 2 Ausg. Erfurth. 1787. 4.

§. 109.

Stufenleiter der Tugend.

Die Grade der moraliſchen Denkungsart kann man ſich in folgender Stufenleiter deutlich vorſtellen.

1) Einzelne gute Gedanken, Geſinnungen, Entſchließungen und Handlungen, die wir zuweilen verrichten. — **Keine Tugend.**

2) Standhafte Erfüllung einiger Geſetze mit Uebertretung der andern. — **Keine Tugend.**

3) Liebe zum Guten und Entſchluß dazu. — **Keine Tugend.**

4) Die Ausübung guter Handlungen blos aus Neigung ohne Achtung fürs Geſetz. — **Temperaments - Schein - Heucheltugend.**

5) Die herrſchende Geſinnung, alle Sittengeſetze aus reiner Achtung zu erfüllen. — **Aechte natürliche Tugend.**

6) Die herrſchende Geſinnung, die Vorſchriften der chriſtlichen Religion aus knechtiſcher Furcht gegen Gott, oder aus ſinnlicher Liebe zu Gott und Jeſu zu beobachten. — **Unächte chriſtliche, myſtiſche Tugend.**

7) Die herrſchende Geſinnung, dieſen Vorſchriften aus reinem Gehorſam gegen Gott und Achtung für die Geſetze Gottes gemäs zu denken und zu handeln. — **Aechte chriſtliche Tugend.**

8) Eine ſolche Geſinnung, die noch nicht ſtark genug iſt, den Hinderniſſen anhaltend zu widerſtehen, und den Neigungen oft noch Einfluß auf die Handlungsart verſtattet. — **Schwache, unvollkommene Tugend.**

9) Eine ſolche Geſinnung, die ſich ſelten von Neigungen leiten läßt, und viele Hinderniſſe ſtandhaft überwindet. — **Starke, aber unvollkommene Tugend.**

10) Eine ſolche Geſinnung, die ſtark genug iſt, den Einfluß der Neigungen auf den Willen völlig zu hindern. — **Vollkommene, übermenſchliche Tugend.**

11) Eine

11) Eine ſolche Handlungsart, da die Vernunft unmittelbar ohne ſinnliche Triebfeder auf den Willen wirkt. — Heiligkeit.

§. 110.

III) Sittlich böſe Beſchaffenheit des Menſchen.

1) Sünde.

a) Begrif derſelben überhaupt.

1) Eine jede von unſerer Freyheit abhängende Abweichung vom moraliſchen Geſetz heiſt Sünde, unmoraliſche oder böſe Handlung. Es gehört alſo dazu theils Illegalität oder Geſetzwidrigkeit, — Materiale der Sünde; — theils Immoralität oder Mangel an Achtung für das Geſetz, — Formale der Sünde. — Bloſe Illegalität ohne Immoralität iſt alſo keine Sünde, weder gute noch böſe Handlung Die etymologiſche Bedeutung der Sünde von Sühnen darf hier nicht in Anſchlag kommen.

2) Um eine Sünde auszuüben gehört alſo:

a) daß ein Menſch den Gebrauch ſeines Verſtandes und ſeiner Vernunft habe;

b) daß er frey handele, und zu einer Handlung nicht phyſiſch gezwungen werde;

c) daß ein Menſch des moraliſchen Geſetzes ſich bewußt ſey, oder deſſen bewußt ſeyn könne;

 d) daß

d) daß er die rechte Anwendung auf das Geſetz gemacht habe oder es thun können;

e) daß die Urſache der verletzten Pflicht nicht eine höhere ſey, welche mit dieſer collidirt;

f) daß die geſetzwidrige Handlung nicht eine unvermeidliche Folge von der Erfüllung einer wichigern Pflicht ſey.

3) Eine geſetzmäſige Handlung kann zuweilen Sünde werden, wenn ſie in einer böſen Abſicht vollbracht wird.

4) Eine geſetzmäſige Handlung, die blos durch Neigungen hervorgebracht wird, iſt weder gut noch böſe; und wenn Neigungen blos mitwirken, vermindert es nur den moraliſchen Werth der Handlung.

§. 111.

b) Bibliſcher Begrif derſelben.

1) Die gewöhnlichſte Benennung von Sünde iſt ἁμαρτια, welches ſo wie חטאת nach der Etymologie eine Verfehlung des Ziels oder Abweichung vom Zweck bedeutet, und zuweilen von der unmoraliſchen Denkungsart, als Röm. 7, 20. mehrentheils aber von einer ſündlichen Thätigkeit gebraucht wird, als Joh. 8, 34. Auſerdem wird ſie auch genennt ἀνομια, Matth. 7, 23. C. 13, 41. ἀδικια, Hebr. 8, 12. ἐργα πονηρα, φαυλα, Joh. 3, 19. 20. κακον κατεργαζεσθαι. Röm. 2, 9. σκοτια, σκοτος, 1 Joh. 1, 5. 6. u. dgl.

2) Die

2) Die Natur der Sünde wird beſonders als Irreligioſität, Abweichung von den Vorſchriften der chriſtlichen Lehre, ἀνομια. 1 Joh. 3, 4. als Ungehorſam und Feindſchaft gegen Gott, Röm. 8, 7. Jak. 3, 4. Abfall von der Religion und Rebellion gegen Gott, ἀπειθεια και ἐριθεια, Röm. 2, 8. vorgeſtellt. Sie iſt aber, dieſe beſondere Beziehung ausgenommen, von der Natur der Sünde überhaupt weſentlich nicht verſchieden.

3) Nach dieſen Vorausſetzungen können weder die unvollkommene Anlage zur Tugend, noch fehlerhafte Urtheile und Irrthümer, die nicht von unſerer Freyheit abhängen, noch unwillkührliche geſetzwidrige Neigungen und Gedanken Sünde genannt werden.

4) Dagegen ſind alle innere und äuſere Thätigkeiten als Sünde zu betrachten, folglich alle geſetzwidrige Gedanken und Neigungen, in ſo ferne ſie durch unſere Schuld hervorgebracht, genährt und geſtärkt werden, Matth. 15, 18—20. 1 Joh. 2, 16. Jak. 1, 14. 15. pflichtwidrige Anſchläge, 1 Cor. 4, 5. dergleichen Reden, Matth. 12, 36. 37. und beſonders Handlungen, Joh. 5, 29.

5) Handlungen, die an ſich erlaubt ſind, die aber ein Menſch für unerlaubt hält, ſind ebenfalls als Sünde anzuſehen. Röm. 14, 23.

§. 112.

c) Verſchiedene Gattungen der Sünde.

Die Sünden werden eingetheilt

1) in Anſehung der Beſchaffenheit des Geſetzes in Unterlaſſungsſünden, (peccata omiſſionis, wenn eine befohlene Thätigkeit unterlaſſen wird, und Begehungsſünden, peccata commiſſionis, wenn ſie einem Verbot entgegen ſtehen. Dahin kann man auch Sünden der Ueberſchreitung des Maaſes, bey Ausübung einer Pflicht rechnen, weil dabey eigentlich keine Pflicht ausgeübt, vielmehr eine ſolche verletzt wird.

2) In Anſehung des Bewußtſeyns der Sünden, in wiſſentliche, die uns bekannt ſind, wenn wir ſie begehen oder bekannt werden, nachdem wir ſie begangen haben; und unwiſſentliche oder unerkannte, (peccata ignota) deren wir uns bey der Begehung nicht bewußt ſind, und auch hernach nicht bewußt werden, Pſ. 19, 13. Bey der letzten Gattung kommt es darauf an, ob wir durch unſere eigene Schuld derſelben bewußt ſind oder nicht.

3) In Anſehung der Geſinnung in Bosheitsſünden und Schwachheitsſünden.

a) Bosheitsſünden beſtehen darinnen, wenn ich mir bey Ausübung der geſetzwidrigen Handlungen dieſer Geſetzwidrigkeit bewußt bin, und durch ſinnliche Neigungen mich dazu antreiben laſſe, folglich mit Vorſatz und Ueberlegung die Sünde begehe. Sie heiſen daher vorſetzliche Sünden, peccata proaeretica, Sünden wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, auch Todſünden, peccata mortalia; wohin aber 1 Joh. 5, 16.

5, 16. nicht zu rechnen iſt, vielmehr Röm. 14, 23. hauptſächlich 2 Petr. 1, 1 — 3. Jud. 10. 18. 19. Der Begrif, daß ſie in der Abſicht begangen werden, um das Moralgeſetz zu übertreten, kann mit der Natur eines vernünftigen Weſens nicht vereiniget werden.

b) **Schwachheitsſünden** ſind diejenigen, die ohne Bewußtſeyn des Geſetzes, oder der nöthigen Anwendung deſſelben auf den vorliegenden Fall, folglich ohne Beziehung auf daſſelbe, ohne Vorſatz und Ueberlegung geſchehen; — **Nachläßigkeitsſünden**, peccata culpoſa, negligentiae. Zu dieſen gehören

α) **Sünden aus Unwiſſenheit**, peccata ignorantiae, wenn mir das Geſetz gar nicht bekannt iſt, oder ich es nicht recht kenne, da dieſe Unbekanntſchaft von mir vermieden werden konnte. (Ignorantia vincibilis.) Luc. 12, 47. 48. Bey einer unvermeidlichen Unwiſſenheit, (ignorantia invincibili) iſt die Handlung keine Sünde.

β) **Sünden aus Unachtſamkeit oder Uebereilung**, wenn ich aus Mangel der Ueberlegung nicht an das Geſetz gedacht, oder die rechte Anwendung davon auf die Handlung gemacht habe, in ſo ferne der Mangel der Achtung für das Geſetz die Urſache davon iſt. Wenn dieſe Ueberlegung durch die Umſtände ohne meine Schuld verhindert worden, iſt

die Handlung keine Sünde, ſondern ein bloſes Verſehen.

Anm. Unwiſſenheitsſünden können auch bey dem Laſterhaften ſtatt finden, weil er nicht alle moraliſche Geſetze vorſetzlich übertritt. Es kann bey ihm auch Uebereilung ſeyn, oft auch Abneigung, ſich mit ſeinen Pflichten bekannt zu machen, Joh. 3, 19, 20. oder die Neigung, das Geſetz zu ſeinem Vortheil zu erklären, 2 Tim. 4, 3. Bosheitsſünden können aber von dem Tugendhaften nicht ausgeübt werden, weil er eben dadurch aufhört, ein Tugendhafter zu ſeyn.

§. 113.

Auſerdem pflegen auch noch folgende beſondere Gattungen von Sünden angeführt zu werden:

1) **Die Theilnehmungsſünden**, wenn man die Urſache der Sünden anderer wird durch Beyſpiel, Befehl, Beförderung u. dgl. In ſo ferne eigene Thätigkeit dabey vorhanden iſt, ſind ſie allerdings als Sünde anzuſehen. 1 Tim. 5, 22.

2) **Sünden in guter Meinung**, wenn zur Ausführung einer guten Abſicht ſündliche Mittel gebraucht werden.

3) **Die Sünde wider den heil. Geiſt**, die boshafte Verwerfung der Wunder Jeſu von den Juden gegen ihre Ueberzeugung und boshafte Läſterung derſelben, Matth. 12, 31. 32. welche Lokalbeziehung hat, und jetzt auf dieſe Weiſe nicht mehr ſtatt finden kann.

§. 113.

§. 114.

e) Gröſe der Sünden.

Alle Sünden ſind an ſich ſelbſt (objectiv) **in Abſicht auf Immoralität einander völlig gleich, keine gröſer als die andere.** Denn alle Geſetze ſind gleich heilig, die Verbindlichkeit gleich gros, (§. 90.) jede Abweichung Vernunftwidrigkeit, Mangel der Achtung für das Geſetz, Irreligioſität, 1 Joh. 3, 4. Ungehorſam gegen Gott, Jak. 2, 10. 11. Auch **Unterlaſſungs- und Begehungsſünden** (§. 111. 1.) ſind von gleicher Beſchaffenheit und Gröſe. Gal. 6, 7—10. Matth. 25, 41—44. Jak. 4, 17. Aber ſubjectiv **in Abſicht auf die Aeuſerung der Moralität bey einzelnen Handlungen ſind ſie allerdings an Gröſe verſchieden.** Die Hauptſache kommt darauf an, ob mehr oder weniger **Achtung für das Geſetz** dabey zum Grunde liege. **Je geringer dieſe Achtung iſt, deſto gröſer iſt die Sünde.** Dieſe Stufen bezeichnet **Chriſtus** in Abſicht auf den Menſchenhaß, Matth. 5, 21—23. Insbeſondere iſt die Gröſe derſelben auf folgende Weiſe zu beſtimmen. **Eine Sünde iſt deſto gröſer,**

1) je **gröſer die Pflicht iſt, welche übertreten wird,** je nähere und gewiſſere Beziehung dieſe auf den oberſten moraliſchen Grundſatz hat, je wichtiger der Endzweck iſt, der dadurch erreicht werden kann; z. E. vollkommene und unvollkommene Pflicht, Pflicht des Berufs und des Contracts; (§. 90.)

2) **Je mehr die Handlung durchaus der ganzen Pflicht entgegen iſt;**

3) Je mehrere Pflichten auf einmal durch eine Handlung verletzt werden;

4) Je gröſer und ausgebreiteter die Folgen ſind, die ein Menſch vorausgeſehen hat, oder vorausſehen konnte, oder wirklich beabſichtiget hat;

5) Je mehr die Sünde mit Vorſatz und Ueberlegung iſt ausgeübt worden, wobey aber doch nicht allein auf den nächſten, ſondern auch auf den entferntern Entſchluß Rückſicht zu nehmen iſt; Matth. 23, 13. ff.

6) Je mehrere Kenntniſſe ein Menſch von dem Geſetz hat oder haben kann, Luc. 12, 47. 48. Matth. 10, 15. C. 11, 21 — 24. Joh. 15, 22. C. 19, 11.

7) Je mehrere Bewegungsgründe zur Ausübung einer Pflicht vorhanden ſind. Joh. 15. 24.

8) Je leichter einem die Vermeidung der Sünde iſt, je mehrere Warnung dagegen und Hinderniſſe derſelben vorhanden ſind; je leichter dagegen die Erfüllung der Pflicht iſt, und je mehrere Ermunterung und Mittel er dazu erlangt hat; z. E. Petrus, Judas, die Juden, Matth. 23, 37.

9) Je leichter die Uebereilung und Nachläſſigkeit zu vermeiden iſt;

10) Je mehreren Antheil einer an der ſündlichen Handlung nimmt, und je mehr er die

die wirkende Urſache davon iſt, wenn er ſie auch nicht unmittelbar ausübt. Joh. 19, 11.

§. 115.

2) Sündhaftigkeit, Laſter und Laſterhaftigkeit.

a) Beſchaffenheit derſelben.

1) Der bloſe Mangel der Tugend ohne eine der Moralität widerſprechende Geſinnung iſt **Untugend**, und kann nur bey vernunftloſen Geſchöpfen oder ſolchen, welche den Gebrauch ihrer Vernunft nicht haben, ſtatt finden.

2) Bey einem ſolchen Subject, bey welchem wirkliche Sünden ausgeübt werden, iſt auch wirkliche Einſchränkung der moraliſchen Thätigkeit durch die Neigungen, und alſo wenigſtens in einzelnen Fällen ein Uebergewicht der Sinnlichkeit über die reine Vernunft, folglich **Sündhaftigkeit**. Sie befindet ſich **bey jedem Menſchen** als einem vernünftig ſinnlichen Weſen, auch **bey dem Tugendhaften**. Die **Quelle davon** iſt die Unvollkommenheit der Anlagen zum Guten. (§. 71. 72.)

3) Wenn eine Sünde von eben der Art öfterer begangen wird, ſo wird die Neigung oder der Hang zu dem Gegenſtande derſelben immer gröſer, die Achtung für das Geſetz und der Widerſtand der Vernunft immer ſchwächer. Die unmoraliſche Handlung wird zur Gewohnheit und zur Fertigkeit, und es entſteht daraus **ein Laſter**, oder eine herrſchende unmorali-

ſche

ſche Geſinnung in Abſicht auf beſtimmte, pflichtwidrige Handlungen, eine Fertigkeit in einer gewiſſen Art von Sünden, wo die Neigung bey jeder Veranlaſſung insgemein das Uebergewicht über die Herrſchaft der Vernunft erhält. Ein ſolches Laſter wird alsdenn die Quelle vieler andern ſündlichen Gedanken, Neigungen, Reden und Handlungen, wodurch die Fertigkeit immer gröſer und der Hang zur Sünde immer ſtärker wird. Matth. 12, 33—35. Derjenige, bey welchem ein ſolches Laſter herrſcht, kann keine wahre Tugend beſitzen.

4) Eine Sünde wird immer Urſache vieler anderer, ſo wie ein Laſter mehrere erzeugt. Wenn ein Laſter bey einem Menſchen herrſcht, hat die Sinnlichkeit ſchon mehr Einfluß auf den Willen erhalten als die Vernunft, die unmoraliſche Geſinnung das Uebergewicht über die Achtung für das Sittengeſetz, es werden mehrere Laſter dadurch hervorgebracht, und es entſteht daher **Laſterhaftigkeit**, oder eine überwiegend herrſchende Neigung zum Böſen, (peccatum dominans) oder unmoraliſche Denkungsart, **Irreligion** und **Ungehorſam gegen Gott** als moraliſchen Geſetzgeber, ἀταξια, ἀδικια und ἀνομια als herrſchende Geſinnung betrachtet, φρονημα της σαρκος, Röm. 8, 5—9. Laſterhaftigkeit iſt alſo Mangel des Gebrauchs der Freyheit oder **moraliſche Sklaverey**, Röm. 6, 2. 6. 12—20. ein ſittlich **verderbter Zuſtand** eines Menſchen, φθορα, ſtatus corruptus, Eph. 4, 22. 2 Petr. 2, 12. Jud. 10. 18. 19. ſo wie dieſelbe auch

Eph.

Eph. 2, 1. Kol. 2, 13. als ein moraliſcher Tod, und 1 Joh. 1, 6. als ein Wandeln im Finſterniß vorgeſtellt wird.

§. 116.

b) Gröſe der Laſterhaftigkeit.

Die Laſterhaftigkeit offenbahret ſich bey den Menſchen auf verſchiedene Weiſe, indem bey ihnen verſchiedene Gattungen von Laſtern, bey dem einen viele, bey dem andern mehrere herrſchen. Dieſes richtet ſich nach dem Temperamente, der Kenntnis der Pflichten und Religionslehren, der öftern Gelegenheit zu einer Art von Sünden, den Beyſpielen, Verführungen ꝛc. Daher entſtehen **verſchiedene Stufen des Laſters und der Laſterhaftigkeit** bey den Menſchen.

1) **Ein Laſter iſt deſto gröſer,**

a) je gröſer der **Umfang von Pflichten** iſt, deren Verletzung es verurſacht;

b) je gröſer die **Sünden** ſind, wozu es antreibt; (§. 113.)

c) je leichter die ſündliche Neigung durch eine **geringe Veranlaſſung** zur ſündlichen Thätigkeit reitzt, oder je ſtärker und überwiegender die Neigung über die Vernunft iſt, und je mehr ſich ſolche allen auch den ſtärkſten Vernunftgründen widerſetzt;

d) je mehr ein Menſch ſelbſt die Urſache von der Hervorbringung dieſes Laſters iſt.

2) La-

2) **Laſterhaftigkeit iſt deſto gröſer,**

a) je mehrere ſündliche Neigungen oder Laſter herrſchend ſind, je ſtärker im Ganzen das Uebergewicht der Sinnlichkeit über die Vernunft iſt;

b) je mehrere Bewegungsgründe zum Guten oder Hinderniſſe der Sünden zu überwinden, oder je ſtärker die Leidenſchaften in ſich ſelbſt ſind;

c) je mehr ein Menſch ſelbſt zu der verſtärkten Sinnlichkeit beygetragen hat.

3) **Der höchſte Grad der Laſterhaftigkeit** würde es ſeyn, wenn die Achtung für das Moralgeſetz gänzlich verloſchen wäre, und die Vernunft ihre Thätigkeit völlig verlohren hätte, welches aber mit der Natur des Menſchen auf keine Weiſe beſtehen kann. Die Gröſe der Laſter und der Laſterhaftigkeit, wie ſie ſubjetiv bey einzelnen Subjecten befindlich iſt, kann von uns Menſchen nie genau beſtimmt werden, weil ſolche eine genaue Kenntnis ſeiner innern Geſinnungen und Neigungen, der geheimen Triebfedern des Herzens der erſten Urſache der Laſterhaftigkeit u. dgl. vorausſetzt, welche dem Allwiſſenden allein bekannt ſind. Jak. 4, 12.

§. 117.

c) Quellen der Laſterhaftigkeit.

Die unvollkommenen Anlagen des Menſchen zur Tugend, die Einſchränkung der Vernunft-

nunftthätigkeit durch die Neigungen, **macht einen jeden Menſchen der Laſterhaftigkeit fähig, und ſind als die Hauptquelle derſelben** anzuſehen. (§. 71. 72. 115.) Sie wird aber alsdenn bey ihm wirklich, wenn die practiſche Vernunft nicht genug ausgebildet und das moraliſche Gefühl zu wenig veredelt wird, dagegen ſinnliche Neigungen zu viele Nahrung, und dadurch deſto gröſere Stärke erhalten. **Zu dieſer Verſchlimmerung des moraliſchen Charakters können innere und äuſere Urſachen wirken.**

1) **Zu den innern Urſachen** gehören die **Structur des Körpers** und das **Temperament**, welches mancherley Neigungen erzeugt, die leicht zu einer beſondern Stärke gelangen, und den Grund zu manchen Laſtern legen, die als **Temperamentsfehler** zu betrachten ſind.

2) **Aeuſere allgemeine Urſachen** ſind die **Beſchaffenheit des Klima**, welches einen groſen Einfluß auf die Beſtimmung des Temperaments und der daher entſtehenden Gewohnheitsneigungen hat; die **Regierungsform und bürgerliche Verfaſſung**, wenn ſolche nicht genug auf die Beförderung des moraliſchen Zwecks wirkt; und die **Nationalreligion**, wenn ſolche der reinen Sittlichkeit und Religion nachtheilige Grundſätze enthält, ſo wie die Heydniſche, Röm. 1, 21. ff. die Jüdiſche, Röm. 8, 3. 15. und manche von dem Geiſt Jeſu abweichende Lehrbegriffe der chriſtlichen Religion.

3) Aeu-

3) Aeuſere individuelle Urſachen ſind die erſte Bildung, welche ein Menſch in ſeiner frühen Jugend durch vernachläſſigte oder fehlerhafte Erziehung, und mangelhaften oder falſchen Unterricht erhalten hat, die äuſern Gegenſtände, mit welchen er von ſeiner erſten Kindheit an umgeben geweſen iſt, welche viele nachtheilige Eindrücke bey ihm zurückgelaſſen haben; die geſellſchaftlichen Verbindungen mit laſterhaften Perſonen, die durch viele böſe Beyſpiele, ſchädliche Urtheile, Grundſätze und Verführungen ſein Herz verderbt haben; der Stand, die Lebensart, Art des Erwerbs, der Beſchäftigungen und Verhältniſſe mit andern, und andere zufällige Umſtände, welche dazu wirken können, die guten Anlagen zu verſchlimmern und die unmoraliſche Geſinnung zu vermehren. Alle dieſe Urſachen ſind auf mannichfaltige Weiſe mit einander vereiniget, und können gleich anfangs einen Menſchen zur Laſterhaſtigkeit bilden, oder ſolche bey einem Tugendhaften hervorbringen.

S. Reinhards Syſt. der chriſtl. Mor. B. 1. §. 90. S. 148. ff. Döderleins chriſtl. Mor. Einl. §. 30 — 42. S. 17. ff.

§. 118.

d) Verſchiedene Gattungen der Laſterhaften.

Die guten und böſen Geſinnungen ſind eben deswegen auf eine ſo mannichfaltige Weiſe bey dem Menſchen vermiſcht, daß es nicht möglich iſt, die verſchiedenen Gattungen der Laſterhaſtigkeit genau zu beſtim-

ſtimmen und vollſtändig zu klaſſificiren. Auch in Abſicht auf die Hauptgattungen derſelben können wir bey einzelnen Subjecten nicht immer genau beurtheilen, zu welcher Klaſſe ſie gehören, ſo wie es oft nicht beſtimmt werden kann, ob ein Menſch zu den Tugendhaften oder Laſterhaften zu rechnen ſey. **Die vornehmſten Gattungen** in Rückſicht auf chriſtliche Religion ſind:

1) **Die ängſtlichen und ſklaviſchen Chriſten**, die nur aus Furcht für den Strafen die Vorſchriften der Religion erfüllen, aber keinesweges aus wahrer Achtung für das Geſetz und reinem Gehorſam gegen Gott, ſo wie die Juden, Röm. 8, 15.

2) **Die ſinnlichtugendhaften, oder Temperamentschriſten**, deren Tugend blos in ſtarken religiöſen Gefühlen beſteht ohne rechte Ausübung, oder die nur aus Neigung, aber nicht nach Grundſätzen einige Pflichten erfüllen, mit Verletzung anderer. Jak. 2, 8—11.

3) **Die leichtſinnigen und wankelmüthigen Chriſten**, die den Vorſatz haben, tugendhaft zu leben, aber ihn nicht ausführen, in ihren Geſinnungen, Entſchließungen und Handlungen ſehr veränderlich ſind, weil ihre guten Vorſätze durch jeden Reitz der Sinnlichkeit wieder wankend gemacht werden. Luc. 8, 14. Matth. 11, 7.

4) **Die weichlichen und trägen Chriſten**, die gern mit Ruhe und Bequemlichkeit die Tugend ausüben, aber durch jede Unannehmlichkeit und durch das kleinſte Hindernis, ſo wie

durch Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit ſich zur Verletzung ihrer Pflichten verleiten laſſen, z. E. Pilatus. Luc. 8, 13.

5) **Die entſchloſſenen Laſterhaften**, welche keinen Vorſatz haben, ſich zu beſſern, die Gelegenheiten dazu meiden, und die erregten guten Gedanken und Entſchließungen bald wieder verſchwinden laſſen, und ihre unmoraliſchen Geſinnungen nicht zu verbergen ſuchen. Luc. 8, 5. 12. Dieſe ſind wieder ſtufenweis ſehr von einander verſchieden. Auf der höchſten Stufe befinden ſich **die groben Laſterhaften** und die ſogenannten **rohen** und **ſichern Sünder**, die ſich allen Arten von Ausſchweifungen ungeſcheut überlaſſen, grobe Verbrechen ausüben, alle gute Gefühle faſt ganz erſtickt haben, und ſelbſt keine Furcht für den Strafen mehr empfinden, — **Stand der fleiſchlichen Sicherheit**. Eph. 2, 1 — 3. Phil. 3, 18. 19. Eph. 4, 17 — 19. 2 Tim. 3, 1 — 7. 2 Petr. 2, 12 — 15. C. 3, 3. 4. Jud. 10 — 13. 16 — 19. Wenn alle Mittel, einen ſolchen Menſchen zu beſſern, vergebens angewendet werden, und alles Gefühl des Guten verlohren zu ſeyn ſcheint, nennt man dieſes den **Stand der Verhärtung**.

§. 119.

e) Heucheley.

Eine beſondere Gattung der Laſterhaften ſind die **Heuchler**, welche äuſerlich tugendhaft zu ſeyn ſcheinen, es aber in der That nicht ſind. Man kann

kann ſie in zwey Hauptklaſſen eintheilen, in vorſetzliche und unvorſetzliche Heuchler.

a) Vorſetzliche Heuchler.

1) Zu dieſer Gattung ſind diejenigen zu rechnen, welche ſich ihrer unmoraliſchen Geſinnungen bewußt ſind, aber ſich bemühen, den äuſern Schein der Tugend anzunehmen. Matth. 7, 15. ff. C. 23, 25—28. 2 Tim. 3, 3—5.

2) **Die Urſache ihrer Heucheley** iſt überhaupt die noch vorhandene Hochachtung für die Tugend, welche ſie wenigſtens äuſerlich in Thätigkeit zu ſetzen ſuchen, da ihre überwiegende ſündliche Denkunsart ſie hindert, dieſes durchaus zu thun; insbeſondere, der Wunſch, ſich Achtung vor der Welt und andere Vortheile zu verſchaffen; unter dem Schein der Frömmigkeit ihre ſündlichen Abſichten deſto verdeckter auszuführen, auch wohl dadurch ſich den Eingang in den Himmel zu verſchaffen. Matth. 7, 22.

3) **Ihre Handlungsart** beſteht überhaupt darinnen, daß ſie wirklich Tugendhafte in dem, was äuſerlich in die Augen fällt, in Gebehrden, Reden, Handlungen und äuſerm Betragen, mehrentheils auf eine übertriebene Weiſe nachahmen, im Verborgenen aber mancherley oft grobe Sünden, z. E. Betrug, Ungerechtigkeit ausüben. Matth. 7, 15. C. 23. Insbeſondere zeigt ſich ihre Heucheley

a) In Reden, indem ſie oft von Religion und Tugend ſprechen, nach ſtrengen Grundſä-

tzen dafür eiſern, andere lieblos beurtheilen, verketzern und verdammen, Kleinigkeiten und erlaubte Handlungen mit gröſter Strenge richten, ſich ſelbſt aber wegen ihrer Tugend rühmen, Unglücksfälle anderer als Strafgerichte Gottes, die ihrigen aber als väterliche Züchtigungen betrachten. Matth. 7, 3. 4. C. 23, 2—4. 29. 30. Luc. 18, 11. 12.

b) **In Handlungen.** Alles was in die Augen fällt, üben ſie mit gröſter Strenge aus, öffentliche Andachtsübungen, Wohlthätigkeit und Beobachtung der Geſetze, die ſie ſich ſelbſt aufgelegt haben, Marc. 7, 3. ff. In äuſern Gebräuchen ſind ſie ſehr pünctlich und enthalten ſich faſt aller, auch erlaubter Vergnügungen. Alles äuſerlich Gute thun ſie mit groſem Gepränge, um von andern geſehen und bewundert zu werden. Dagegen ſind ſie in den wichtigſten Dingen ſehr gewiſſenlos, und üben heimlich die gröſten Sünden aus. Matth. 23, 23—28. Joh. 18, 28.

c) **In Gebehrden,** indem ſie immer eine fromme Mine annehmen und in ihrem ganzen äuſern Betragen ſich vor andern auszuzeichnen ſuchen.

4) **Dieſe Heuchler ſind aber wieder von verſchiedener Gattung,** theils in **Anſehung der Temperamente,** indem ein jeder ſeine Temperamentsneigung unter dem Schein der Frömmigkeit zu befriedigen ſucht; theils in **Anſehung des Grades der Heucheley.**

Es

Es giebt grobe Heuchler, die ſich heimlich allen Laſtern ergeben, und ſubtile, die nur einigen Laſtern ergeben ſind, und dabey manches Gute ausüben. Eben ſo unterſcheiden ſie ſich auch in Anſehung der Feinheit, indem einige grobe und plumbe Heuchler ſind, die ihre Laſter nicht genug verbergen können, andere feine, welche dieſes mit mehrerer Menſchenkenntnis und einem gröſern Schein thun, indem ſie ihre böſen Handlungen ſorgfältiger verbergen.

5) **Die Kennzeichen der Heucheley** ſind theils ihre ſündlichen Handlungen, welche ſie nicht genug verbergen können, Matth. 7, 16–20. theils ihre übertriebene Affectation der Frömmigkeit.

6) **Ihre Schändlichkeit und Strafbarkeit** erhellet daraus:

a) Sie ſind entſchloſſene Laſterhafte, welche die Verbindlichkeit zur Tugend und die Strafbarkeit des Laſters einſehen, und das letztere unter dem Schein der erſtern ausüben.

b) Sie ſuchen andere in der ehrwürdigſten Angelegenheit ihres eigenen Vortheils wegen zu betrügen. Sie betrachten ſich nur als Zweck, alle andere aber blos als Mittel.

c) Sie ſchaden der Religion und Tugend, weil ſie andern einen nachtheiligen Begrif davon beybringen, oder ſie zu gleicher Heucheley verführen. Matth. 23, 15.

d) Sie ſind der menſchlichen Geſellſchaft höchſt gefährlich, weil ſie heimlich ſchaden und der gröſten Verbrechen fähig ſind. Kein Heuchler kann wollen, daß andere ſich ſo gegen ihn verhalten.

e) Ein Heuchler iſt ſchwehr zu bekehren, weil ſeine Geſinnungen zu ſehr verderbt ſind, und der Eigendünkel ſeine Beſſerung hindert.

7) **Heucheley iſt auch die gröſte Thorheit,** weil ſolche leicht entdeckt wird, Gott ſein böſes Herz kennt, und ihn einmal deſto ſtrenger richten wird. Matth. 7, 21. ff. C. 23, 33. ff. C. 24, 51.

§. 120.

β) Unvorſetzliche Heuchler.

1) **Unvorſetzliche Heuchler** ſind diejenigen, welche ſich einbilden, tugendhaft zu ſeyn, es aber in der That nicht ſind, alſo eingebildete Fromme. Luc. 18, 9. ff.

2) **Ihre Handlungsart** beſteht darinnen:

a) Sie haben überhaupt einen groſen Schein der Frömmigkeit, weil ſie wirklich viel Gutes thun, mehr als die vorſetzlichen Heuchler.

b) Ihre Frömmigkeit iſt haupſächlich auf pünctliche Beobachtung der äuſern Andachtsübungen und ſelbſterwählter Gebräuche, z. E. Faſten gerichtet, weil ſie dieſe als die Hauptſache der Religion betrachten.

c) Sie

c) Sie enthalten ſich grober Laſter, und üben eine ſtrenge bürgerliche Tugend aus. Luc. 18, 11.

d) Sie enthalten ſich mancher unſchuldigen Ergötzungen, weil ſie ſolche für Sünde halten.

e) Sie ſind auch wohlthätig gegen Arme, weil ſie dieſes als ein gutes Werk betrachten, das ihnen reichlich belohnt wird. Luc. 18, 12.

f) **Sie üben aber dabey manche Sünden aus**, die ſie entweder für erlaubt oder für kleine Schwachheiten halten, welche durch das viele Gute, das ſie ausüben, durch den Glauben, dem ſie feſt anhangen, und durch die Abſolution des Predigers wieder gut gemacht werden.

g) Sie beſitzen viel **Selbſtzufriedenheit** und **geiſtlichen Stolz**, verachten andere, und richten ſie ſehr ſtrenge, rühmen ſich ihrer Frömmigkeit und glauben dadurch eine beſondere Belohnung verdient zu haben. Matth. 7, 22. Luc. 18, 9. 11.

3) Eben dieſe Handlungsart entdeckt uns am leichteſten den Heuchler, beſonders in Abſicht auf ſeine ſündlichen Handlungen, welche er weniger zu verbergen ſucht, als der vorſetzliche Heuchler. Ob die Heucheley vorſetzlich oder unvorſetzlich ſey, iſt oft ſchwehr zu entſcheiden. Ueberhaupt iſt die Beurtheilung oft ſchwehr, weil ein wirklich guter, aber ſchwacher Chriſt mit dieſem Heuchler viel Aehnliches haben

 kann.

kann. Eigendünkel und geiſtlicher Stolz verräth hauptſächlich den Heuchler.

4) **Die Urſachen dieſer Heucheley** ſind theils Unwiſſenheit und mangelhafte Kenntnis, theils verkehrte Erziehung, theils Trägheit, da man ſich die Tugend zu erleichtern ſucht, theils auch Stolz, da man mit leichter Mühe beſſer ſeyn will, als andere.

5) **Ihre Strafbarkeit** iſt ſo gros nicht als bey der erſten Gattung, aber es fehlt ihnen an ächter moraliſcher Denkungsart, da ſie viele Sünden ausüben, von welchen ſie wiſſen, daß ſie Sünde ſind, oder es wiſſen könnten, die Mittel zur richtigern Kenntnis ihrer Pflichten nicht recht gebrauchen, (ignorantia vincibilis.) und das Gute nur im Vertrauen auf ihr Verdienſt mit Stolz und Verachtung anderer ausüben, folglich ihre Tugend eine eigennützige Tugend iſt.

6) **Ihre Gefahr iſt gros**, weil ſie noch ſchwehrer zu bekehren ſind als vorſetzliche Heuchler und offenbare Laſterhafte, Matth. 21, 31. weil ſie ſich leicht die Verachtung anderer Menſchen, beſonders das Misfallen Gottes zuziehen, Luc. 18, 14. und ein trauriges Schickſal in der Ewigkeit zu erwarten haben, Matth. 7, 21—23.

§. 121.

Vorſichtigkeitsregeln.

Die Heucheley macht eine Beurtheilung nöthig, die mit groſer Vorſichtigkeit geſchehen muß:

1) In

1) **In Abſicht auf andere**, daß wir uns nicht von Heuchlern hintergehen laſſen, ihnen zu viel zutrauen, oder ihre heuchleriſche Geſinnung nachahmen; aber auch nicht zu lieblos urtheilen und andere für Heuchler halten, die es nicht ſind, ſondern bey einiger Ungewißheit das Urtheil Gott überlaſſen. Jak. 4, 12.

2) **In Abſicht auf uns ſelbſt**, daß wir uns deſto ſtrenger beurtheilen, und unſere Handlungen genau prüfen, ob ſie aus einem guten Herzen kommen, und aus reinem Gehorſam gegen Gott und das Vernunftgeſetz, oder aus Nebenabſichten und Eigennutz ausgeübt werden, ob Stolz und Eigendünkel uns erfülle ꝛc. anderer Fehler nicht vergröſern, und die unſrigen nicht verkleinern, und deswegen uns nicht allein mit ſchlimmern, ſondern auch mit beſſern Menſchen vergleichen. Matth. 7, 5.

§. 122.

III) Moraliſche Zurechnung.

1) Verdienſt und Schuld.

1) Jede moraliſchgute Handlung hat auch einen ſittlichen Werth, ſo wie Moralität überhaupt. (§. 34. 2.) Dieſer Werth geht auf die Perſon über, welche ſie ausübt. Der Werth, welchen ein Menſch durch die ihm eigene moraliſche Geſinnung und Handlungsart erhält, heiſt **moraliſches Verdienſt**; der Unwerth aber, welcher durch ſeine unmoraliſche Geſinnung und Handlungsart bey ihm entſteht, **moraliſche Schuld**. **Moraliſches Verdienſt**

iſt alſo von andern im gemeinen Leben gewöhnlichen Bedeutungen des **Verdienſtes**, und von der **Verdienſtlichkeit** der Handlungen, (§. 105.) ſorgfältig zu unterſcheiden.

2) **Verdienſt iſt unendlich**, wenn ein vernünftiges Weſen die Moralität uneingeſchränkt beſitzt, folglich einen unendlichen Werth hat, ſo daß daſſelbe von aller Schuld frey iſt; **endlich**, wenn Moralität eingeſchränkt vorhanden iſt, die Vernunft nicht allein, ſondern auch die Sinnlichkeit Einfluß auf die geſetzmäſigen Handlungen zeigt, ſo daß der moraliſche Werth derſelben endlich und eingeſchränkt iſt. Das erſte iſt nur bey dem unendlichen Weſen, das letzte aber bey allen endlichen Geſchöpfen, folglich auch bey den Menſchen vorhanden.

3) Eben ſo wäre die **Schuld unendlich**, wenn ein vernünftiges Weſen gar nicht moraliſch handelte, die reine Vernunft ſich nie thätig bezeugte, auch alsdenn, wenn kein Hindernis von Seiten der Sinnlichkeit ihr im Wege ſtünde. Dieſer Begrif iſt aber widerſprechend, weil ein ſolches Weſen alsdenn aufhören würde vernünftig zu ſeyn, und eben dadurch gar keine Schuld hätte. Am wenigſten kann eine einzelne Sünde eine unendliche Schuld; (reatum infinitum) einem Menſchen zuziehen. In der chriſtlichen Sittenlehre findet ſich auch davon keine Spur.

4) **Verdienſt und Schuld ſind daher bey endlichen Weſen dem Grade nach unterſchieden.** Dieſe Grade dürfen aber nicht nach

nach den Folgen der Handlungen beſtimmt werden, als in ſo ferne wir ſie intendirt haben oder vorausſehen können, auch nicht nach dem Erfolg, ob die Abſicht erreicht worden iſt, oder nicht. Alles kommt vielmehr auf die innere Thätigkeit der Vernunft an; ob dieſe mehr oder weniger Einfluß auf den Willen gehabt hat, folglich auf die Abſicht, welche erreicht werden ſollte, und die innere Geſinnung, mit welcher eine Handlung verrichtet wird, ob die guten Handlungen mehr Folge der Selbſtthätigkeit, oder der Neigung, und ob bey böſen Handlungen die Möglichkeit ihrer Vermeidung mehr oder weniger vorhanden geweſen iſt. Die Grade des Verdienſtes und der Schuld ſind daher nach der Gröſe der Pflichten (§. 89. 90.), der Tugend überhaupt, (§. 107.) der einzelnen Tugenden, (§. 108.) der Sünden (§. 114.) der Laſterhaftigkeit und der einzelnen Laſter (§. 116.) beſtimmt worden. Dieß kann niemand auf eine genaue Weiſe, als allein der Allwiſſende.

5) Eine ſolche Gradation der Schuld findet man unter andern, Matth. 5, 21. 22. C. 18, 6. 7. Luc. 10, 10 – 15. C. 12, 47. 48. bezeichnet.

6) **Unſchuld** findet eigentlich alsdenn ſtatt, wenn weder Verdienſt noch Schuld vorhanden iſt. Man pflegt aber auch Mangel der Schuld, wobey zugleich Verdienſt iſt, **Unſchuld** zu nennen.

§. 123.

2) Zurechnung.

1) Die Beſtimmung des innern Werths, oder des Verdienſtes und der Schuld einer Handlung und Geſinnung und der handelnden Perſon iſt die **moraliſche Zurechnung**, oder **Imputation**. Dieſes Urtheil der Vernunft iſt theils darauf gerichtet, ob ein Menſch die moraliſche Handlung ausüben **konnte**, theils ob er ſie ausüben ſollte, theils auch, ob er ſie **wirklich ausgeübt hat**, und wie er es gethan, aus reinen Bewegungsgründen oder nach fremden Antrieben. Dieſe Zurechnung kann bey unſern und anderer Geſinnungen und Handlungen geſchehen.

2) Die **Zurechnung** iſt entweder **vollkommen** oder **unvollkommen**. Die **erſte** iſt, wenn Verdienſt oder Schuld eines Menſchen vollkommen ſo beſtimmt wird, wie ſie wirklich vorhanden ſind, wenn alles was dazu gehört, genau abgewogen wird; (§. 122.) die **letzte**, wenn dieſe Beſtimmung auf eine mangelhafte Weiſe geſchieht.

3) Eine vollkommene Zurechnung findet nur allein bey Gott als dem unendlichen Weſen ſtatt, menſchliche Zurechnung iſt allezeit unvollkommen. Jak. 4, 12. Auch uns ſelbſt können wir nur auf eine unvollkommene Weiſe beurtheilen. 1 Joh. 3, 20. Der Grundſatz, nach welchem von beyden geurtheilt wird, iſt zwar eben derſelbe, aber die Anwendung deſſelben iſt verſchieden.

4) Da-

4) Daraus folgt alſo, daß keiner Perſon ein fremdes Verdienſt oder eine fremde Schuld zugerechnet werden, und dieſe von der einen auf die andere nicht übergehen kann, weil kein Menſch für den andern tugendhaft oder laſterhaft, vernünftig oder unvernünftig ſeyn oder dafür gehalten werden kann.

§. 124.

3) Vergeltung.

1) **Moraliſches Verdienſt** iſt allezeit mit **Würdigkeit zur Glückſeligkeit**, und **Schuld** (reatus culpae) mit **Strafwürdigkeit** (reatu poenae) verbunden. In dem Maaſe, wie ein Menſch als vernünftiges Weſen ſich durch ſein Verhalten der Glückſeligkeit würdig oder unwürdig gemacht hat, hält die Vernunft, Belohnung und Strafe, oder einen verhältnismäſigen Antheil an einem glückſeligen und unglückſeligen Zuſtande für nothwendig. Dieſe Zurechnung zu Belohnung und Strafe wird **Vergeltung** genannt.

2) So **verſchieden** die **Zurechnung** oder Beſtimmung des Verdienſtes und der Schuld bey **endlichen Weſen** und **bey dem Unendlichen** iſt, ſo **verſchieden** iſt **auch** die **Vergeltung beyder**, oder das Urtheil in Abſicht auf Würdigkeit zur Glückſeligkeit und Strafwürdigkeit. Bey dem **Unendlichen** iſt ſie **vollkommen**, bey den **Menſchen** aber **unvollkommen**. Jak. 4, 12.

3) Die wirkliche Vertheilung der Glückſeligkeit nach dem Maas des moraliſchen Verhaltens, oder die **wirkliche Belohnung und Beſtrafung** kann nur von Gott als dem oberſten Beherrſcher aller Dinge geſchehen. Sie muß der Zurechnung zu Schuld und Strafe vollkommen angemeſſen ſeyn, und eine gänzliche Aufhebung derſelben, gegen die geſchehene Zurechnung kann mit der höchſten moraliſchen Natur Gottes nicht beſtehen.

4) **Natürliche Belohnungen und Strafen** können nur in ſo ferne dem Grade des moraliſchen Verdienſtes und der Schuld angemeſſen ſeyn, als die äuſern Umſtände und deren Einfluß auf Glückſeligkeit das gleiche Verhältnis der Zurechnung der wirklichen Vergeltung nicht hindern. Die Lenkung der Umſtände zu Beförderung dieſes gleichen Verhältniſſes hängt allein von Gott, dem Herrn der Natur ab, und in ſo ferne iſt etwas **Poſitives bey Belohnungen und Beſtrafungen** nothwendig.

5) Belohnungen und Strafen können auf keine andere Perſon übergetragen werden, weil es offenbarer Widerſpruch iſt, jemand zu belohnen und zu ſtrafen, der ſich deſſen nicht würdig gemacht hat.

6) Belohnungen und Beſtrafungen können deswegen keine Bewegungsgründe zur Tugend ſeyn, weil ſie das Daſeyn guter und böſer Geſinnungen und Handlungen nothwendig vorausſetzen.

§. 125.

§. 125.

4) Gewiſſen.

a) Beſchaffenheit deſſelben.

Gewiſſen iſt ein vielumfaſſender Begrif, und kann in einer vierfachen Rückſicht betrachtet werden.

1) Als **Vermögen**, über die moraliſche Güte unſerer Handlungen, Verdienſt und Schuld, Belohnungs- und Strafwürdigkeit ein Urtheil zu fällen. Dieſes Vermögen iſt nichts anders als die **practiſche Vernunft** ſelbſt, oder die **moraliſche Urtheilskraft**. Jeder Menſch hat daher ein Gewiſſen.

2) Als **Fertigkeit**, wenn durch öftere Uebung es uns leicht worden iſt, ein richtiges Urtheil über die Sittlichkeit unſerer Handlungen zu fällen. Daher heißt das **Gewiſſen ſtark** oder **ſchwach**.

3) Als **Handlung**, das **Urtheil ſelbſt**, welches wir über unſere moraliſche Thätigkeit fällen, oder das **Bewußtſeyn**, recht oder unrecht gehandelt zu haben, die moraliſche Zurechnung zu Verdienſt und Schuld, Belohnung und Beſtrafung.

4) Als **Gefühl**, welches eine natürliche Folge des **Urtheils der Vernunft** über die Sittlichkeit der Handlungen iſt. Aus dieſem Urtheil entſteht zuerſt ein **Gefühl der Luſt**, **Achtung für das Geſetz** als moraliſche Triebfeder; (§. 36.) und nach vollendeter Handlung **Zufriedenheit** oder **Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt**, **Selbſtachtung** oder Selbſt-

Selbſtverachtung, Vergnügen oder Misvergnügen, nach Beſchaffenheit des Grades von Verdienſt und Schuld. Die Religion verſtärkt dieſes Gefühl durch Vorſtellung des Geſetzes als Geſetzes Gottes, und verbindet damit ein **Gefühl der Furcht und der Hofnung** in Abſicht auf ſelbſtverdiente Belohnungen und Strafen. Irrige Vorſtellungen von Religion, von Belohnungen und Strafen, von Zurechnung eines fremden Verdienſtes und einer fremden Schuld können leicht falſche, aberglaubiſche Furcht und Hofnung bey einem Menſchen hervorbringen.

Die Vernunft äuſert ihre Thätigkeit auf eine ähnliche Weiſe bey den Handlungen anderer, das letzte Gefühl ausgenommen, und dieſe Thätigkeit macht mit dem Gewiſſen zugleich das **moraliſche Gefühl** aus.

§. 126.

b) Bibliſcher Begrif.

Das Gewiſſen wird auch nach dieſen verſchiedenen Rückſichten unter mehrern Benennungen vorgeſtellt.

1) Als **Vermögen, urtheilende Vernunft**, συνειδησις, Joh. 8, 9. Röm. 2, 15. Tit. 1, 15. Hebr. 9, 9.

2) Als **Fertigkeit zu urtheilen**, συνειδησις; 1 Cor. 8, 7. 10. 12.

3) Als **Urtheil der Vernunft** überhaupt, συνειδησις, 2 Cor. 4, 2. C. 5, 11. Ueberzeu-

zeugung von der Rechtmäſigkeit oder Unrechtmäſigkeit der Handlungen, Apoſtelg. 23, 1. 1 Cor. 10, 25. 2 Tim. 1, 3. πιϛις, Röm. 14, 23. 1 Cor. 8, 7. Schwaches Gewiſſen, unrichtige Ueberzeugung, Röm. 14, 1. Einzelne Urtheile, λογισμοι, Röm. 2, 15. διαλογισμοι, Röm. 14, 1.

4) Als moraliſches Gefühl, Achtung fürs Geſetz, συνειδησις, Röm. 13, 5.

5) Als Bewußtſeyn, recht oder unrecht gehandelt zu haben, συνειδησις, gutes Gewiſſen, Apoſtelg. 24, 16. 2 Cor. 1, 12. Hebr. 13, 18. böſes Gewiſſen, 1 Tim. 4, 2. Hebr. 12, 2. 22.

S. Tittmauns chriſtl. Mor. §. 258 — 260. S. 131. ff.

§. 127.

c) Verſchiedene Gattungen deſſelben.

Nach den verſchiedenen Rückſichten, in welchen das Gewiſſen betrachtet wird, faßt es auch verſchiedene Gattungen in ſich. Es iſt

1) Ein richtiges und unrichtiges, oder irrendes, nachdem das Urtheil richtig oder unrichtig iſt, wovon die Urſache Mangel der gehörigen Kenntnis des Geſetzes, oder der rechten Anwendung deſſelben auf die Handlung iſt. 1 Cor. 8, 7.

2) Ein weites, wenn man ſich mehr für erlaubt hält, als erlaubt iſt; und enges oder zartes, wenn man darinnen genau und ſtren-

ſtrenge urtheilt. Das letzte kann auch ein ſchwaches Gewiſſen ſeyn, wenn man erlaubte Handlungen für Sünde hält, Röm. 14, 1. 1 Cor. 8, 7. 10. 12.

3) Das **Vorhergehende, begleitende** und **nachfolgende**, nachdem das Urtheil vor der Handlung vorhergeht, damit verbunden iſt, oder darauf folgt.

4) Das **Vorhergehende** iſt ein **gewiſſes, wahrſcheinliches** und **zweifelhaftes**. Das letzte heißt auch ein **ſchwaches** oder **ängſtliches** Gewiſſen, wenn man immer ungewiß iſt, ob man recht handele, daraus Gewiſſensſcrupel und **neue Aengſtlichkeit** entſtehen.

5) Das **Nachfolgende** iſt ein **gutes** oder **böſes**, nachdem man ſich guter oder böſer Handlungen bewußt iſt; desgleichen ein **beflecktes** oder **unbeflecktes**, wenn man ſich einiger Vergehungen, oder keiner bewußt iſt. Ap. G. 24, 16. 2 Cor. 1, 12. Hebr. 13, 18. C. 10. 22. 1 Tim. 4, 2.

6) Das **weite** Gewiſſen iſt **leichtſinnig**, wenn man ſich öfters für ſchuldlos hält, da man es nicht iſt; **ſchmeichelnd**, wenn man ſich Verdienſte beylegt, die man nicht hat; **entſchuldigend**, wenn man Gründe aufſucht, wodurch man die moraliſche Schuld verringert, **rechtfertigend**, wenn man die Schuld ganz aufzuheben ſucht, **beſchönigend**, wenn man ſogar etwas Verdienſtliches in den Handlungen ſucht. Dazu gehört auch

das

das anklagende, losſprechende und verdammende Gewiſſen.

7) Das böſe Gewiſſen iſt auch ſchlafend, wenn das Urtheil über Immoralität und das damit verbundene Gefühl, entweder gar nicht, oder nur dunkel vorhanden iſt, und wachend, wenn daſſelbe deutlich und lebhaft iſt. Wenn man dieſes Urtheil und Gefühl zu unterdrücken ſucht, ſo heiſt es: das Gewiſſen einſchläfern. Das Aufwachen geſchieht mehrentheils durch beſondere Veranlaſſungen, als Unglücksfälle, rührende Ermahnungen u. dgl. und iſt mehrentheils mit deſto ſtärkern Empfindungen verbunden, z. E. bey den Brüdern Josephs, 1 Moſ. 42, 21.

8) Das gute Gewiſſen iſt ruhig, das böſe, wenn es wacht, unruhig, auch wohl ängſtlich. Zu dem letzten gehören die Gewiſſensbiſſe oder Vorwürfe des Gewiſſens. Die Unruhen ſind ſtufenweis verſchieden nach dem Grade der Schuld, der Empfindlichkeit und der Religionskenntniſſe. Ein hoher Grad iſt ein peinliches Gewiſſen, zumal wenn Furcht für den Strafen, auch wohl der ewigen ſich dazu geſellet. Ein ſchwaches Gewiſſen wird auch leicht ängſtlich, wenn man aus Irrthum ſich eine Schuld beymißt, die man nicht wirklich ſich zugezogen hat.

§. 128.

5) Gewiſſenhaftigkeit.

1) Ein Menſch, der bey allen ſeinen Handlungen ſeinem Gewiſſen folgt, oder dieſe ſtets

 nach

nach dem Urtheil ſeiner Vernunft einrichtet, und nie etwas thut, was derſelben entgegen iſt, handelt gewiſſenhaft. Ein Chriſt iſt gewiſſenhaft, wenn er nichts thut, als was den Vorſchriften ſeiner Religion und dem Muſter Jeſu gemäs iſt, ſo wie Paulus, Ap. G. 23, 1. C. 24, 16. Gewiſſenhaftigkeit iſt alſo von der Tugend nicht weſentlich verſchieden.

2) Dieſe Gewiſſenhaftigkeit iſt auch in Kleinigkeiten nöthig, denn die Tugend iſt allgemein, und wenn es auf Pflicht ankommt, iſt nichts zu klein. Wer in Kleinigkeiten nicht gewiſſenhaft iſt, wird es auch leicht bey wichtigen Pflichten nicht ſeyn. Luc. 16, 10—12. Die Gewiſſenhaftigkeit in Kleinigkeiten iſt die Quelle vieler guten Gedanken, Geſinnungen, Entſchließungen und Handlungen, und befördert die ganze Tugend. Ueberhaupt iſt es ſchwehr zu beſtimmen, was Kleinigkeiten ſind.

3) Davon iſt unterſchieden Scrupuloſität, wenn man bey allem zweifelhaft iſt, ob es erlaubt ſey oder nicht, folglich ein ängſtliches Gewiſſen; (§. 127.) Geiſt der Kleinheit, wenn man aus kleinen an ſich gleichgültigen Handlungen groſe und wichtige Pflichten macht, oder manche erlaubte Handlungen als groſe Sünde anſieht, ſchwaches Gewiſſen. (§. 127.) Daher entſtehen lere Gewiſſensfragen, melancholiſche Aengſtlichkeit, Unthätigkeit, abergläubiſche Frömmeley, liebloſe Verdammungsſucht und phariſäiſcher Heuchelſinn, da die gröſern und wichtigern Pflichten deſto mehr verſäumt werden. Matth. 23, 24. (§. 119. 3. b.)

4) Die

4) **Die Quellen dieſer Scrupuloſität ſind Unwiſſenheit und falſche Religionsbegriffe.** Durch eine unermüdete Sorgfalt, ſich mit ſeinen Pflichten und der Natur einer ächten Tugend recht bekannt zu machen, eine öftere Selbſtprüfung, und die Bemühung, das höchſte Prinzip der Sittlichkeit auf jeden Fall anzuwenden, wird man dieſe ſchädliche Gemüthsbeſchaffenheit leicht von ſich entfernen können.

5) **Das Gegentheil der Gewiſſenhaftigkeit iſt Gewiſſenloſigkeit**, wenn man entweder aus Vorſatz oder aus Leichtſinn nicht prüft, was Pflicht ſey oder auch ſich nicht ſcheut, gegen die Vorſchriften des Gewiſſens zu handeln.

§. 129.

Daraus laſſen ſich folgende Regeln herleiten:

1) **Jede Handlung wider das Gewiſſen iſt Sünde**, auch wenn es ein irrendes Gewiſſen iſt, weil Mangel der Achtung für das ſubjective Geſetz meiner Vernunft dabey vorhanden iſt, Röm. 14, 23.

2) **Hingegen kann auch eine Handlung gegen das irrende Gewiſſen Sünde ſeyn**, wenn Mangel der Prüfung des Geſetzes die Urſache der Verirrung des Gewiſſens iſt. Col. 2, 20—23.

3) **Man muß daher nie gegen ſein Gewiſſen handeln**, aber das was Pflicht für uns

iſt, genau prüfen, um nicht zu irren und nach einem möglichſt aufgeklärten Gewiſſen handeln zu können.

4) In zweifelhaften Fällen muß man beſonders genau prüfen, was Pflicht ſey, ehe man handelt. Kann man nicht zur Gewißheit kommen, muß man Sachverſtändige um Rath fragen, deren Meinung aber ſelbſt prüfen und nicht auf Auctorität bauen. Kann man nicht zur Gewißheit kommen, oder die Handlung läßt ſich nicht aufſchieben, ſo ziehe man das Wahrſcheinlichere vor, oder unterlaſſe die Handlung, wenn ſie an ſich moraliſch indifferent iſt, Röm. 14, 22. 23. übe ſie aber alsdenn aus, wenn die Unterlaſſung an ſich nichts unerlaubtes iſt.

Eine weitläuftigere Ausführung dieſer Materie enthalten: *Placette* traite de la Conſcience, Amſt. 1695. u. 1700. 12. Die groſe Lehre vom Gewiſſen, in ſo ferne ſie die Geſetze der Religion und die Geſetze der Staaten verbindet, (von Herm. Dan. Hermes.) Leipz. 1769. 8. Das Gewiſſen, eine Erzählung. 5 Stücke. (von Joh. Nic. Hambach.) Braunſchweig 1760—65. J. A. Cramer, über die Lehre vom Gewiſſen, in den Beyträgen zur Beförderung theologiſcher Kenntniſſe, 4 Th. Kiel u. Hamb. 1783. S. 347. ff. Leß Handbuch der chriſtl. Mor. Th. 1. §. 115—119. S. 46. ff.

Vier-

Vierter Abſchnitt.

Moraliſche Beſſerung des Menſchen.

§. 130.

I) Von der moraliſchen Beſſerung überhaupt.

1) Begrif derſelben.

Moraliſche Beſſerung kann in einer **doppelten Rückſicht** ſtatt finden, **wenn ein Laſterhafter ſich bekehrt** und tugendhaft wird, und **wenn ein Menſch von der Entwickelung ſeiner Selenkräfte an ſich zur Tugend bildet** und darinnen immer vollkommener wird, oder **wenn ein Tugendhafter** in ſeiner Beſſerung immer **gröſere Fortſchritte thut.** Die Veränderungen ſind in beyden Fällen ſehr verſchieden. Im **erſten Fall** müſſen die vorigen Geſinnungen ganz verändert werden, **im zweyten** aber iſt nur eine Ausbildung und Vervollkommnung der Anlage zur Tugend vorhanden. Von beyden iſt im neuen Teſtamente oft die Rede. **Die erſte Art der Beſſerung wird von Chriſto und der Apoſteln insgemein in einem beſondern Geſichtspuncte betrachtet**, indem damit zugleich die Idee von Veränderung der Religion, Uebergang **von der Jüdiſchen oder Heydniſchen Religion zur chriſtlichen** verbunden iſt, folglich innere und äuſere Veränderung verſtanden wird. Auf beydes beziehen ſich daher theils die Benennungen, theils die Beſchreibungen und Ermahnungen, Apoſt. G. 2, 38. Röm. 6, 2. ff. Eph. 2, 1. ff. Col. 3, 1. ff. 1 Petr. 1, 8. ff.

§. 131.

2) Verſchiedene Benennungen.

Die im neuen Teſtamente vorkommenden Benennungen ſind:

1) **Umkehrung**, ἐπιςροφη, Apoſt G. 26, 28. Jak. 5, 19. 20.

2) **Sinnesänderung**, μετανοια, Matth. 4, 17. Luc. 3, 8. C. 15, 7. C. 24, 47. Apoſt G. 5, 31. C. 17, 30. Röm. 2, 4. 2 Cor. 7, 9. Hebr. 6, 6.

3) **Wiedergeburth**, παλιγγενεσια, ἀναγεννησις, γεννηθηναι, Joh. 1, 13. C. 3, 3–5. Tit. 3, 5. 1 Petr. 1, 23. wo ſowohl auf die innere als die äuſere Veränderung, den Uebergang zu einer neuen Religion, und zu der damit nothwendig verbundenen neuen Art zu denken und zu handeln Rückſicht genommen wird.

4) **Eine Schöpfung, Umſchaffung**, Umänderung im Sinn und Wandel, ἀποκυειν, Jak. 1, 18. κτιζεσθαι, Eph. 2, 10. καινος ἀνθρωπος, Eph. 4, 24. καινη κτισις, Gal. 6, 15.

5) **Erneuerung**, gänzliche Veränderung der Denkungs- und Lebensart, ἀνακαινωσις, Eph. 4, 23. Tit. 3, 5. μεταμορφοσις ἐν τῃ ἀνακαινωσει τȣ νοος, Röm. 12, 2. Erneuerung nach dem Bilde Gottes, Col. 3, 10. Ablegung der alten und Annehmung einer neuen Denkungsart, Eph. 4, 24. Col. 3, 9. 10.

6) Ab-

6) Abſterben der Sünde und neues Leben, Röm. 6, 4. 6. 11. 1 Petr. 2, 24.

Die gewöhnlichen Benennungen ſind Bekehrung und Buße, welches letztere wegen des Nebenbegrifs von Büßen zu den unſchicklichen Benennungen zu rechnen iſt.

S. Tittmanns proluſiones de vocabulis oeconomiae ſalutis, Witteb. 1776. chriſtl. Mor. §. 137. 138. S. 70. ff.

§. 132.

II) Moraliſche Beſſerung eines Laſterhaften.

1) Begrif derſelben.

1) Nach dem bibliſchen Sprachgebrauch wird darunter verſtanden die gänzliche Umänderung eines Menſchen in Abſicht auf moraliſche Religionskenntniſſe, Geſinnungen und Handlungen, ſo daß er anfängt, ein ganz anderer Menſch zu werden, als er vorher war, und zwar

a) In Abſicht auf Juden, von welchen verlangt wird, ihre Vorurtheile in der Religion und Sittenlehre, und ihre ſündlichen Leidenſchaften abzulegen, und beſſere Geſinnungen und Handlungen ſich zu eigen zu machen; Matth. 3, 7 — 10. Luc. 3, 7 — 14. Joh. 3, 3 — 6. Apoſt G. 2, 38.

b) In Abſicht auf Heyden, von welchen verlangt wird, aus ihrem mit Unwiſſenheit, Aberglauben, Irrthümern und groben Laſtern

verbundenem heydniſchen Zuſtande (dem Reiche des Satans) in den aufgeklärtern, reinern und tugendhaften Zuſtand des Chriſtenthums (das Reich Chriſti) überzugehen. Ap. G. 26, 18. Eph. 2, 1—5. C. 4, 22. ff. Col. 1, 13. C. 3, 7—10. 1 Petr. 1, 18.

2) **Das Weſentliche davon** findet **auch noch jezt bey der Bekehrung eines Laſterhaften ſtatt**, indem ſeine ganze Geſinnung und Handlungsart geändert werden muß. Dieſe **Umänderung** muß **aufrichtig** und **unverſtellt**, **allgemein** und **uneingeſchränkt** in Abſicht auf die ganze (formale) Tugend und Laſterhaftigkeit und die einzelnen (materialen) Tugenden und Laſter ſeyn. Da vorher Sinnlichkeit herrſchend war, muß nunmehr Achtung für das Geſetz und Gehorſam gegen Gott herrſchend werden.

3) **Dieſe Bekehrung kann nicht auf einmal geſchehen**, ſondern es ſind **mehrere einzelne Veränderungen** nöthig, welche ſich in der **Aufklärung des Verſtandes** und der **Beſſerung des Willens** vereinigen. Dieſe ganze Veränderung iſt von Chriſto an dem Beyſpiele eines in ſich kehrenden ungerathenen Sohnes eines guten Vaters Luc. 15, 11. ff. ſehr richtig gezeichnet worden.

§. 133.

2) Beſtandtheile.

a) Aufklärung des Verſtandes und der Vernunft.

Die **Beſſerung des Willens** ſetzt bey dem Laſterhaften nothwendig **Aufklärung des Verſtan-**

ſtandes und der Vernunft voraus, weil der Mangel derſelben die Urſache des ſündlichen Zuſtandes iſt. Dahin gehört:

1) **Kenntnis ſeiner Würde und ſeiner Beſtimmung als Menſch und als Chriſt,** Ueberzeugung von der Verbindlichkeit zur Tugend und zur Vermeidung aller geſetzwidrigen Handlungen, Ueberzeugung, daß man durch Sünden ſeine Würde erniedrige und ſich der Glückſeligkeit unwürdig mache. Eph. 4, 20. 21. Röm. 13, 11—14.

2) **Kenntnis der Pflichten als Geſetzen der Vernunft und Gottes,** der chriſtlichen Religion, deren Belohnungen von Gott, Tugend und künftiger Glückſeligkeit.

3) **Kenntnis der Sünden und Sündhaftigkeit.** Dazu iſt nicht hinreichend, daß man im Allgemeinen einſehe, daß man ein Sünder ſey wie alle Menſchen, ſondern ein Menſch muß

a) ſeine **einzelnen Sünden** erkennen, und zwar **nicht blos einige, ſondern alle,** ſo viel er ſich erinnern kann. Dagegen darf er aber auch

b) **nicht mehrere** ſich beylegen, als er wirklich ausgeübt hat, weil dieſes eine falſche und heuchleriſche Demüthigung vor Gott iſt. Dieſes führt ihn

c) zur **Erkenntnis ſeines ganzen ſündhaften Zuſtandes,** der Gröſe und Stärke derſelben. Damit iſt

d) die **Erkenntnis der Schuld und Strafwürdigkeit** verbunden. Er muß einſehen lernen, daß er unrecht gehandelt, ſeiner Würde und Beſtimmung als Menſch und als Chriſt und der künftigen Glückſeligkeit ſich unwürdig gemacht und Strafen verdient habe. Dieſe Würdigung muß genau nach dem Grade ſeiner Schuld und der Gröſe ſeiner Sündhaftigkeit geſchehen.

§. 134.

Dabey iſt noch folgendes zu bemerken:

1) **Zu dieſer Kenntnis des ſündhaften Zuſtandes gelangt ein Menſch** durch verſchiedene Veranlaſſungen, durch die Empfindungen der natürlichen Folgen ſeines ſündlichen Verhaltens und der traurigen Folgen der Sünden anderer, durch Unglücksfälle, Krankheit, Verluſt der Güter, Luc. 15, 17. zuweilen auch durch angenehme Schickſale, durch andere Verbindungen und Verhältniſſe, durch Warnungen eines Freundes, moraliſche Vorſtellungen in Predigten und Schriften, mehrere Aufklärung, gute Beyſpiele anderer u. dgl.

2) **Dieſe Kenntnis wird befördert** theils durch Vermehrung ſeiner Kenntniſſe von Religion und Tugend und öftere Betrachtungen über ſeine Pflichten, ſeine eigentliche Beſtimmung, die Würde der Tugend ꝛc. theils durch eine genaue, ſorgfältige, unpartheyiſche und oft wiederhohlte Selbſtprüfung. Pſ. 119, 59. 60. 1 Cor. 11, 31. 32.

3) Be-

3) **Bekenntnis der Sünden** iſt von der Erkenntnis nicht weſentlich verſchieden, denn Erkenntnis der Sünden iſt zugleich Bekenntnis vor Gott, der alle unſere Gedanken und Geſinnungen weiß. Nach dem **bibliſchen Sprachgebrauch** werden auch beyde Benennungen nicht unterſchieden, ſondern bald die eine, bald die andere gebraucht. Pſ. 32, 5. Sprüchw. Sal. 28, 13 1 Joh. 1, 8 — 10. Bey Matth. 3, 6. iſt von einem äuſern Bekenntniſſe die Rede.

§. 135.

b) Beſſerung des Willens.

α) Traurige Empfindungen der Sündhaftigkeit.

a) Beſchaffenheit derſelben.

Bey der geſchehenen Aufklärung des Verſtandes und der Vernunft pflegt insgemein die **wirkliche Beſſerung** ihren Anfang zu nehmen, wenn ſie nicht durch mancherley Hinderniſſe geſtöhrt wird, und **die traurigen Empfindungen** ſind der erſte Anfang derſelben.

1) Wenn jene Kenntniſſe (§. 133.) entſtanden ſind, hat die **Achtung für das Moralgeſetz**, die bisher unterdrückt war, wieder einige **Stärke** erhalten, die Vernunft erhält ihre Rechte wieder, die Religion unterſtützt ſie, das **Gewiſſen wacht auf**, und es entſtehen daher **Misbilligung** und **Tadel** der bisherigen Denkungsart oder **Vorwürfe des Gewiſſens.** Dieſes bringt **Misvergnügen,**

gen, **Unzufriedenheit über ſich ſelbſt** und nach Verhältnis **Unwille** hervor. Die Folgen davon ſind **Reue über die Sünden** oder der Wunſch, daß man ſie nicht möchte vollbracht haben, **Sündenhaß** oder ein Gefühl von der Unanſtändigkeit und Strafwürdigkeit der bisher ausgeübten Handlungen. Man ſieht ein, daß man ſeiner Würde und Beſtimmung entgegen gehandelt habe; daher entſteht **Erkenntnis der Unwürdigkeit, Schaam vor Gott und vor ſich ſelbſt,** Luc. 15, 19. C. 18, 13. Endlich geſellet ſich auch dazu die Vorſtellung von dem Verluſt der Seligkeit und der wirklichen Strafen, alſo **Furcht für den Strafen.** Alles dieſes iſt ein **Werk der Vernunft**, deren Urtheile aber in traurige und unangenehme Empfindungen übergehen.

2) Dieß iſt eigentlich die **ächte Art der Reue,** wenn ſie auf dieſe Weiſe entſteht. Hingegen entſteht ſie oft aus der **Vorſtellung der unangenehmen Folgen des bisherigen ſündlichen Betragens** und aus der **Furcht für den Strafen der Ewigkeit.** Dieß iſt **keine ächte Reue**, weil Achtung für das Geſetz nicht dabey zum Grunde liegt, **kein kindlicher Sinn,** ſondern blos **ſklaviſche Furcht,** Röm. 8, 15. Es kann aber die erſte Veranlaſſung und der **Anfang** der ächten Reue werden, wie dieſes bey groben Sündern öfters der Fall iſt. Luc. 15, 17. So unterſcheidet Paulus die **irdiſche** und **göttliche Traurigkeit,** 2 Cor. 7, 9 – 11. obgleich dieſe lezte auch nicht bey allen rein,

ſon-

ſondern mit Furcht für den Strafen verbunden war.

§. 136.

b) Verſchiedenheit derſelben.

1) **Dieſe traurige Empfindungen ſind ſtufenweis verſchieden,** nach der Gröſe und Menge der Sünden und der Beſchaffenheit des ſündhaften Zuſtandes, nach dem Temperamente, den moraliſchen und religiöſen Kenntniſſen, nachdem Furcht für Strafen, oder moraliſches Gefühl mehr die Quelle der traurigen Empfindungen iſt, und nachdem ein Menſch mehr oder weniger über ſeinen ſündlichen Zuſtand nachgedacht hat. Es kann bey dem einen **mäſige Traurigkeit** vorhanden ſeyn, da ſie bey einem andern bis zur gröſten **Angſt und Verzweiflung** ſteigt. Sie iſt auch nicht von gleicher **Dauer,** oft gros und vorübergehend, oft anfangs klein, aber immer mehr zunehmend.

2) **Ein hoher Grad der Traurigkeit iſt alſo keinesweges zur Beſſerung nöthig,** alles kommt vielmehr darauf an, daß man das Unrecht einſehe, um es künftig beſſer zu machen. Die Hauptſache ſind nicht Empfindungen, ſondern Wahrheit und Aufrichtigkeit der Geſinnungen, die ſich in Handlungen offenbahren. **Thränen** ſind kein ſicheres Kennzeichen einer wahren Reue und Beſſerung, weil ſie bey weichherzigen Menſchen leicht entſtehen ohne Früchte zu bringen, und oft von Verſtellung herrühren. Alle **ſtarke** und leb-

hafte

hafte Empfindungen, Angſt, Verzweiflung u. dgl. ſind der ächten Bekehrung auch mehr hinderlich als vortheilhaft, weil ſie die Thätigkeit der Vernunft hindern; und wenn man ſie als weſentliche Merkmale der wahren Reue vorſtellt, können ſie leicht zur Aengſtlichkeit und Heucheley Gelegenheit geben.

3) Alle dieſe verkehrte Vorſtellungen kommen von übel verſtandenen Stellen des alten Teſtaments und einzelnen Beyſpielen her, als Pſ. 6, 7. 8. Pſ. 38. Pſ. 51, 19. Joel, 2, 12. 13. Jak. 4, 8 — 10 wobey man nicht bedacht hat, daß David ſchwehre Sünden begangen habe, daß nicht immer Traurigkeit über die Sünden, ſondern auch oft Kummer über ſchwehre Leiden gemeint ſey, die morgenländiſchen Redensarten die Sache oft ſtärker ausdrücken, überhaupt der altteſtamentiſche Geiſt der ſklaviſchen Furcht nicht auf den Geiſt des Chriſtenthums anzuwenden ſey; ſo wie Jakobus auch zu groben Sündern redet, und Paulus ſich auch ſchwehr vergangen hatte; dagegen bey den Beyſpielen des verlohrnen Sohns, des Zöllners, Zachäi, Pauli, und anderer nichts von Thränen geſagt wird, die Stellen, welche vom Kämpfen und Ringen reden, ſich auch nur auf Verfolgung und Leiden, oder Bekämpfung der Neigungen beziehen.

S. Spalding vom Werth der Gefühle im Chriſtenthum, 3 Aufl. Leipz. 1769. 8.

§. 137.

β) Thätige Beſſerung.

a) Deren Beſchaffenheit.

Dieſe unangenehme Empfindungen ſind nur **der Anfang der Beſſerung** und können auch ohne Vollendung derſelben wieder verſchwinden. Sie erzeugen aber leicht

1) **Den Vorſatz ſich zu beſſern**, die vorher ausgeübten Sünden zu unterlaſſen und die entgegengeſetzten Tugenden auszuüben. Dieſer Vorſatz iſt mit der wahren Reue, dem Misfallen am Böſen und Gefallen am Guten unzertrennlich verbunden, und iſt nothwendige Folge derſelben, wenn nicht etwa eine übermäſige Traurigkeit in Verzweiflung übergeht, wie bey Judas, Matth. 27, 3—5. Dieſer **Vorſatz** muß aber auch

2) **ausgeführt werden**, die Geſinnung muß in **That** übergehen, wenn die Beſſerung vollſtändig ſeyn ſoll. Luc. 3, 14. 15. C 15, 18—21. Dieſes wird bey einer vollſtändigen Erkenntnis der Sündhaftigkeit, bey einer ſtarken, aufrichtigen und ernſtlichen Reue mehrentheils geſchehen; durch äuſere Umſtände, Zerſtreuungen, böſe Geſellſchaften, Verführungen ꝛc. kann der Vorſatz aber auch wieder vernichtet werden, und wird bey einer unvollſtändigen Kenntnis, und bey einer ſchwachen, flüchtigen Rührung mehrentheils fehlen.

§. 138.

b) Anfang der Tugend.

So bald der Vorſatz zur Beſſerung wirklich ausgeführt worden, iſt die gute Geſinnung, Achtung für das Sittengeſetz überwiegend, und alſo **Tugend** vorhanden, aber anfangs nur **ſchwache Tugend**, wegen der ehemaligen Gewohnheit zu ſündigen, und der Stärke der entgegengeſetzten Neigungen. Daher iſt ein ſtärkerer **Kampf gegen die Sünde** nöthig als bey einem Tugendhaften, Gal. 5, 16. 17. 24. 1 Petr. 2, 11. (§. 99.) bey welchem in einzelnen Fällen die Sinnlichkeit noch das Uebergewicht erhält, und die vorigen Sünden wieder ausgeübt werden. Nach und nach wird die Sinnlichkeit ſchwächer und die Tugend ſtärker, die vorigen Sünden werden ſeltener, gute Handlungen zahlreicher. Dazu iſt aber eine verdoppelte **Wachſamkeit** oder Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt und äuſere Gegenſtände nöthig, zu welchen die Apoſtel deſto mehr ermahnen, je ſchwehrer es damals den Neubekehrten war, ſich gegen die heftigen Verfolgungen mit Standhaftigkeit zu waffnen. Eph. 6, 11. ff. 1 Petr. 4, 12. ff. C. 5, 8. 9. Je gröſer die vorige Laſterhaftigkeit war, deſto ſchwehrer iſt die völlige Aenderung. Je reiner und vollkommener die Reue war, deſto leichter iſt ſie, und deſto ſchneller iſt der Uebergang vom Böſen zum Guten.

§. 139.

c) **Rückfall.**

Die öftere Ausübung der vorigen Sünden kann den Fortgang der Beſſerung leicht hindern,

und es entſteht daher der **Rückfall in vorige Sünden und den laſterhaften Zuſtand.** Dieſer iſt eben ſo gefährlich als ein Recidiv in die vorige Krankheit, weil die Sinnlichkeit ein deſto ſtärkeres Uebergewicht über die Vernunft erhält, Matth. 12, 43—45. 2 Petr. 2, 19. ff. Die Bekehrung wird doppelt ſchwehr, Hebr. 6, 4. ff. kann aber doch auf die vorige Weiſe wieder geſchehen. Auch bey einem Menſchen, der lange Zeit tugendhaſt gelebt hat, kann durch Mangel der Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt und durch eine nicht genug bekämpfte ſündliche Neigung ein **Abfall von der Tugend und Religion** entſtehen. 1 Tim. 1, 19. 20. C. 6, 10.

§. 140.

d) Nothwendigkeit des Glaubens zur Beſſerung.

Der Glaube ſteht mit der moraliſchen Beſſerung in einem gleichen Verhältnis als mit der Tugend. Der Glaube an Gott und an Religion verſtärkt die **Reue** und die **thätige Beſſerung.** (§. 134. 2. 135. 1.) Beſonders iſt Glaube **an die Religion** in Abſicht auf **chriſtliche Beſſerung** nöthig, um die Vorſchriften der chriſtlichen Religion als Geſetze Gottes zu betrachten, und Gehorſam gegen Gott hervorzubringen. Auſerdem kann er den Eifer und den Muth in der angefangenen Tugend ſtärken, durch die Hofnung, daß die Tugend eines Gebeſſerten ohngeachtet ſeiner vorherbegangenen Sünden belohnt werden ſolle (**Hofnung der Vergebung der Sünden**). In ſo ferne die chriſtliche Religion dieſe Verheiſungen ertheilt, iſt es beſonders **der Glaube an die Religion Jeſu**, und in ſo ferne dieſe Verheiſungen

durch den Tod und die Auferſtehung Jeſu beſtätiget worden, **der Glaube an Jeſum in engerm Verſtande.** Bey ſchwachen und unaufgeklärten Chriſten, wo Aengſtlichkeit und Zweifel vorhanden ſind, werden dieſe durch poſitive Verheiſungen der Religion am beſten gehoben. Daher Beſſerung (μετανοια) und Annehmung der chriſtlichen Religion (πιϛις) mehrentheils gemeinſchaftlich zur Erlangung der Vergebung der Sünden und ewigen Seligkeit erfordert werden. Marc. 1, 15.

§. 141.

3) Folgerungen aus dem Vorhergehenden.

1) Aus der Natur der moraliſchen Beſſerung kann **der Unterſchied der wahren und falſchen Bekehrung** leicht beſtimmt werden. **Falſche Bekehrung** iſt theils die **heuchleriſche**, die blos in äuſerlichen Gebehrden, Reden und Handlungen ſich offenbahrt ohne innere Veränderung der Geſinnungen; theils **die unvollkommene**, wenn die Bekehrung blos angefangen, aber nicht fortgeſetzt wird, oder wenn man nur grober in die Augen fallender Vergehungen ſich enthält, bürgerlich ehrbar lebt, aber in der That nicht gebeſſert iſt, oder nur zuweilen gute Handlungen verrichtet, und einige böſe Gewohnheiten ſich abgewöhnt, im Ganzen aber unverändert bleibt. **Wahre Bekehrung** iſt, wenn die ganze innere Denkungsart und äuſere Handlungsart geändert iſt, und dieſe Aenderung ſich auf alle einzelne herrſchende Geſinnungen und alle Arten von Handlungen erſtreckt, ſo daß ſolche auch von rechter Dauer iſt. Eph. 4, 22. ff.

2) Die

2) **Die Kennzeichen der wahren Bekehrung** ſind daher nicht ſtarke und lebhafte Gefühle, nicht unmittelbare Verſicherung des heil. Geiſtes, die uns nie verheißen worden und auch nicht nöthig iſt; ſondern die **wirkliche Beſſerung**, das Bewußtſein der veränderten Geſinnungen, die Stärke in Beſiegung der ſündlichen Neigungen und Gewohnheiten, die wirkliche Vermeidung der vorigen Sünden und Ausübung guter Handlungen, die man vorher unterlaſſen hat. Röm. 8, 14 – 16. 1 Joh. 2, 29. C 3, 7. Bey andern iſt es ſchwehrer, oft unmöglich, darüber zu urtheilen, als bey uns ſelbſt, weil wir unſer Urtheil nur auf die äuſern Handlungen gründen können.

3) **Die Bekehrung kann alſo auch nicht auf einmal und plötzlich geſchehen**, weil dazu Vorbereitung und allmählige ſtufenweiſe Beſſerung erfordert wird. (§. 132. 3.) Was man **ſchnelle Bekehrungen** nennt, ſind oft bloſe gute Rührungen und Vorſätze, welche nicht die völlige Beſſerung, ſondern nur den Anfang derſelben ausmachen. Oft iſt ein Menſch auch nicht vorher laſterhaft geweſen, folglich auch nicht eigentlich bekehrt worden, wie Paulus oder der Miſſethäter am Creuz, Luc. 23, 40. ff. Ap. G. 9. oder er iſt wenigſtens nicht ſehr verderbt, nur durch Verführungen hingeriſſen geweſen, ſo daß ſeine Aenderung leicht geſchehen konnte. Es kann auch ſeyn, daß die gebeſſerte Geſinnung ſchon längſt vorbereitet war, und nur eine Veranlaſſung nöthig hatte, um ſolche zur Wirklichkeit zu bringen. **Der eigentliche Zeitpunct**, wenn

der Uebergang zur verbeſſerten Geſinnung geſchieht, iſt ſo unmerklich, daß derſelbe nicht beſtimmt werden kann. Wozu wäre das auch wohl nöthig?

4) **Die Ordnung, in welcher ein Menſch bekehrt wird,** und in welcher die einzelnen Veränderungen auf einander folgen, **iſt ſehr verſchieden.** Es kommt dabey ſehr auf ſeine Kenntniſſe, den Grad und die Art ſeiner vorigen Laſterhaftigkeit, die Umſtände, in welchen er ſich befindet, die Veranlaſſung ſeiner Aenderung, u. dgl. an. Es ſind daher auch verſchiedene Wege einzuſchlagen, um einen Verirrten zur Tugend zurückzuführen.

§. 142.

4) Späte Beſſerung.

Daraus kann man auch leicht beurtheilen: **was von der Bekehrung im Alter oder auf dem Sterbebette zu halten ſey?** Nicht zu gedenken, daß ein **vorſetzlicher Aufſchub höchſt thöricht** ſey, weil man nicht weiß, ob man dieſes ſich geſetzte Ziel erreichen werde, ſo iſt in allen Fällen eine ſolche **ſpäte Bekehrung, wo nicht unmöglich, doch äuſerſt ſchwehr und ſelten.** Denn

1) **im Alter** ſind die böſen Gewohnheiten und Fertigkeiten ſo eingewurzelt, und zur andern Natur geworden, daß es äuſerſt ſchwehr ſeyn wird, ſie auszurotten.

2) Auf

2) Auf dem Krankenbette verſtattet die Krankheit oft nicht, eine ſo wichtige Veränderung vorzunehmen.

3) Ueberhaupt iſt die Bekehrung mehrentheils nur eine heuchleriſche aus Furcht für dem Tode erpreßte Beſſerung.

4) Wenn ſie auch aufrichtig iſt, kann doch nur eine ſehr ſchwache Tugend entſtehen, die ſich nur in wenigen belohnungswürdigen Handlungen offenbahrt.

Die Gegengründe von Gottes Barmherzigkeit und von der Gröſe der Gnade Gottes Röm. 5, 20. ſind leicht zu widerlegen, ſo wie das Exempel des Miſſethäters am Creuze, Luc. 23, 40—43. Es kommt aber viel darauf an, in welchem Grade die Laſterhaftigkeit bey einem Menſchen vorhanden iſt.

§. 143.

5) Hinderniſſe der Bekehrung.

Die vorzüglichſten Hinderniſſe der Bekehrung ſind ſtarke und tiefeingewurzelte Laſterhaftigkeit, ein hoher Grad von Leichtſinn, welcher den Menſchen nicht zum Nachdenken kommen läßt, vorſetzliche und unvorſetzliche Heucheley, falſche Religionsbegriffe und practiſche Vorurtheile von dem natürlichen Unvermögen der Menſchen zum Guten und der Unmöglichkeit, reine Tugend auszuüben, von der Gröſe der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, dem Verdienſte Jeſu Chriſti und deſſen ſtellvertretenden Genugthuung, der

Rechtfertigung allein durch den Glauben u. dgl. Dazu kommt der thörichte Wahn, daß man ſich noch im Alter und auf dem Sterbebette bekehren wolle, und äuſere Lagen und Verhältniſſe, welche die Beſſerung mehr oder weniger erſchwehren.

S. Mosheims Abh. von den moraliſchen Krankheiten des menſchlichen Geſchlechts. Leipz. 1771. 8. deſſen Unterricht von der evangeliſchen Beſſerung, Leipz. 1774. gr. 8. Leß chriſtliche Lehre vom Gebet und der Bekehrung in Predigten, Gött. 1776. 8. Nöſſelts Abh. über den Werth der Moral, der Tugend und ſpäten Bekehrung, S. 227—261. J. A. Cramers aſcetiſche Betrachtung über die rechte Erkenntnis und Bereuung der Sünden und ihren heilſamen Wirkungen. Hamb. u. Kiel, 1787. 8.

§. 144.

III) Erſte Entſtehung der Tugend in den Jahren der Kindheit.

1) Beſchaffenheit derſelben überhaupt.

Mit dem erſten **Entſtehen der Tugend in der Kindheit** hat es eine ganz andere Bewandtnis als mit dem **Entſtehen derſelben bey einem Laſterhaften**. Bey dieſem ſind ſchon verſtärkte unmoraliſche Geſinnungen vorhanden, die in **den erſten Jahren des Lebens** nicht da ſind, hier iſt die Vernunft nur in ihrer erſten Kraft, aber noch nicht entwickelt und ausgebildet, der Keim zum Guten iſt da, aber noch nicht das Gute ſelbſt. Es iſt weder Tugend, noch Laſterhaftigkeit, weder gute noch böſe Handlung, vielmehr ein **Stand des Gleichgewichts**, welches zum Guten und Böſen ſich neigen kann, oder das, was man **Unſchuld** in

in engerer Bedeutung nennt. (§.122. 8.) Dieſes Gleichgewicht wird aufgehoben, und Vernunft oder Sinnlichkeit erhält das Uebergewicht, ſo bald **Verſtand und Vernunft anfangen ſich auszubilden**, und eine **Kenntnis des Guten und Böſen** hervorgebracht wird. Wenn das Herz zur Tugend ſich neigen ſoll, muß **Aufklärung des Verſtandes und der Vernunft** vorausgehen, welche alsdenn ihren **Einfluß auf den Willen** zeigt.

§. 145.

2) Einzelne Veränderungen.

Die **allmählige ſittliche Ausbildung** geſchieht daher auf folgende Weiſe.

1) **Das Kind lernt nach und nach ſeine Pflichten und den Unterſchied des Moraliſchguten und Böſen kennen**, es wird von der Verbindlichkeit überzeugt, das, was ihm als Gut vorgeſchrieben wird, zu thun und das Entgegengeſetzte zu unterlaſſen.

2) Dieſes hat ſchon **Einfluß auf den Willen**. Ohne genaue Kenntnis der mannichfaltigen Gründe von dieſer Verbindlichkeit regt ſich das moraliſche Gefühl bey der Vorſtellung deſſen, was man thun ſoll, und verurſacht ſchon ein Widerſtreben gegen die ſinnliche Neigung.

3) **Dagegen iſt die Sinnlichkeit noch ſtark bey ihm**, das Verbotene iſt ihm angenehm, das Gebotene unangenehm; es folgt öfters ſeinen Neigungen, fängt an zu ſündigen, ſieht

ſein Unrecht ein, und empfindet Reue, beſonders wenn ihm Vorſtellungen darüber geſchehen.

4) **Auf einer Seite bleibt noch der Stand der Unſchuld**, in Anſehung der Pflichten, welche der Zögling noch nicht kennt. Je ausgebreiteter aber die Kenntnis derſelben wird, deſto gröſer wird auch der Umfang der ſittlich guten und böſen Handlungen, und deſto leichter kann Achtung gegen das Sittengeſetz das Uebergewicht über die Sinnlichkeit erhalten, und Tugend bey ihm wirklich werden.

5) **Bey einer guten Erziehung haben Kinder auch viele gute Beyſpiele vor Augen**, durch welche das moraliſche Gefühl geſtärkt, der Trieb der Nachahmung rege gemacht, und der Wille immer mehr zum Guten gelenkt wird. Böſe Beyſpiele anderer Menſchen ſind dabey unvermeidlich. So ſehr dieſe die guten Eindrücke hindern, ſo ſehr können doch die nachtheiligen Folgen derſelben durch die guten Beyſpiele und richtigen Grundſätze leicht überwogen werden.

6) **Zu den bisherigen Kenntniſſen kommt alsdenn auch Kenntnis der Religion, insbeſondere der chriſtlichen.** Die Vorſtellung der Pflichten als Geſetze Gottes verſtärkt den Eindruck, befördert die Achtung für das Geſetz, und bringt **Gehorſam gegen Gott** hervor. Die Kenntnis eigener Würde als Menſch und Chriſt, Kenntnis ſeiner Beſtimmung und ſeines Berufs zur Tugend, ſo wie die Kenntnis der Verheiſungen der Religion

gion in Abſicht auf Glückſeligkeit als Belohnung des Guten giebt dem Zögling mehr Stärke, Muth und Eifer zur Tugend, mehr Standhaftigkeit in Bekämpfung der Hinderniſſe, der entgegengeſetzten Neigungen, der böſen Beyſpiele, Verführungen und Nachtheile der Tugend, und verſchafft ihm eine verſtärkte Selbſtverläugnung.

7) **Je mehr ſeine Kenntniſſe reifen, deſto mehr handelt er nun als Jüngling nach feſten Grundſätzen,** ſeine Tugend bekommt mehr Stärke und Feſtigkeit, er iſt zwar nicht frey von jugendlichen Vergehungen und Uebereilungen, dieſe werden aber immer weniger, und **die Tugend** hat endlich **die gehörige Reife** erlangt.

§. 146.

3) Verſchiedenheit dieſer Veränderungen.

Dieſe Tugend iſt **freylich unendlich verſchieden** bey **den einzelnen Subjecten, nach der Beſchaffenheit des Temperaments, des Unterrichts, der Erziehung und der äuſern Verhältniſſe,** nachdem der Unterricht gut und die letzte ſchlecht, oder die letzte gut, und der erſte unvollkommen iſt, oder beyde mit einander mehr oder weniger harmoniren, nachdem mit dem religiöſen oder ſittlichen Unterricht der Anfang gemacht wird, und die äuſere Lage, die vielen guten oder böſen Beyſpiele ꝛc. der ſittlichen Ausbildung vortheilhaft oder nachtheilig ſind. Daher kann die Tugend eine ſehr verſchiedene Modifikation erhalten, vollkommener oder unvollkommener werden. Bey einem ſchlech-

ten

ten Unterricht und einer unſittlichen Erziehung werden die natürlichen Anlagen zur Tugend und der moraliſche Character gänzlich verdorben, und es entſteht daher Laſterhaftigkeit, heuchleriſche, ſklaviſche, veränderliche Tugend ꝛc.

§. 147.

4) Nothwendigkeit der frühen Beſſerung.

Die frühe Beſſerung, ſo wie ſie vorher (§. 144. 145.) iſt beſchrieben worden, iſt zwar an ſich **nicht nothwendig**, ſo daß die ſpäte Beſſerung in ältern Jahren unmöglich wäre; **aber doch in Abſicht auf die gröſere Vollkommenheit der Tugend und die damit verbundene Glückſeligkeit.** Sie iſt

1) **weit leichter als die ſpäte**, weil nicht ſo viele Hinderniſſe in Abſicht auf die Stärke der ſündlichen Neigungen, ſündliche Fertigkeiten und Gewohnheiten, eingewurzelte Vorurtheile, nachtheilige Verbindungen mit andern Menſchen ꝛc. zu überwinden ſind. Sie wird daher auch

2) **vollkommener.** In einem ſo langen Zeitraum werden die Kenntniſſe reifer, die Grundſätze feſter, die moraliſchen Gefühle ſtärker, die Fertigkeit im Guten gröſer, die guten Geſinnungen wirkſamer, die guten Handlungen zahlreicher, als in einer kurzen Zeit. Die frühe Tugend erweckt daher auch immer mehr Achtung als die ſpäte. Eben deswegen iſt ſie auch

3) dau-

3) **dauerhafter und beſtändiger.** Bey einer ſpäten Beſſerung iſt der Rückfall weit leichter als bey der frühen, und wenn gleich durch Verführung die Tugend eines Jünglings abnehmen und aufhören kann, ſo kann ein ſolcher doch leichter wieder gebeſſert werden als derjenige, der ſeine Beſſerung erſt ſpät angefangen hat.

4) Bey einer frühen Beſſerung macht ſich ein Menſch auch **einer gröſern Glückſeligkeit würdiger**, weil ſeine Tugend vollkommener und die Summe des Guten gröſer iſt als bey der ſpäten Beſſerung. Gal. 6, 6. 7.

5) Dieſes wird auch zu erkennen gegeben Sprüchw. S. 22, 6. Pred. Sal. 12, 1.

§. 148.

IIII) Fortgeſetzte Beſſerung.

1) Deren Nothwendigkeit.

Die Tugend hat verſchiedene Grade der Vollkommenheit, und es iſt daher nicht genug, daß wir auf einer niedrigen Stufe ſtehen bleiben, ſondern wir **müſſen ſuchen, immer gröſere Fortſchritte zu thun.** Denn ſonſt hat ſie keinen groſen Werth, wir folgen nicht unſerer Beſtimmung und unſerm Beruf als Chriſten, gebrauchen nicht alle Anlagen und Kräfte, die wir dazu erhalten haben, und folgen nicht den mannichfaltigen Aufforderungen, die an uns als Menſchen und Chriſten ergehen. Wir machen uns alſo auch eines geringen Grades der Glückſeligkeit würdig und fähig. Still-

ſtand

ſtand in der Tugend wird auch leicht **Rückgang.** Beſonders in der Jugend, und bald nach der Bekehrung iſt unſere Tugend noch ſehr ſchwach und unvollkommen, und ſie muß alsdenn immer mehr geſtärkt werden, wenn man ſich für dem Rückfall ſichern will. Wir müſſen ſuchen zur **chriſtlichen Vollkommenheit,** d. i. zu einem in dieſem Leben möglichſt vollkommenſten Grad der Tugend zu gelangen, ſo wie **Paulus** nach ſeinem Beyſpiel dazu ermahnet Phil. 3, 12 — 16. und Chriſtus Matth. 8, 45.

§. 149.

2) Deren Beſchaffenheit.

Das Wachsthum in der Tugend muß **an allen Theilen** derſelben geſchehen,

1) **in der dazu nöthigen Kenntnis der Pflichten, der Religions- und Sittenlehren,** um nach immer feſtern und richtigern Grundſätzen handeln zu können. Col. 1, 9. 11. Eph. 4, 13. 14. 1 Petr. 2, 3.

2) **An Stärke der guten Geſinnungen,** reiner Achtung für das Geſetz, Gehorſam gegen Gott, Bereitwilligkeit zum Guten, Muth und Standhaftigkeit in Bekämpfung der Neigungen und anderer Hinderniſſe, und bey den mannichfaltigen Verſuchungen zur Sünde. Eph. 3, 16. 17. C. 4, 15. ff. 2 Cor. 13, 9. 11.

3) **An Thätigkeit,** oder einem gröſern Umfang einzelner guter Handlungen, welches ei-

ne Folge des Vorhergehenden iſt. Gal. 6, 9. Phil. 1, 10. 11. Col. 1, 10. 11.

Dieſes Wachsthum wird **befördert** durch immer fortgeſetzte Uebung im Guten, durch rechte Benutzung und Aufſuchung der Gelegenheiten, Gutes zu thun, durch öftere Siege über die Reitzungen zur Sünde, Betrachtung guter und böſer Beyſpiele, den rechten Gebrauch vorhandener Hülfsmittel, und kindliches Vertrauen auf den göttlichen Beyſtand. Alles dieſes wird uns reiche Erfahrung und Feſtigkeit im Guten verſchaffen. 1 Tim. 4, 7. 8. Röm. 5, 3. ff. Hebr. 12, 11. Phil. 1, 6. C. 2, 13—15. 1 Theſſ. 5, 23.

Dabey kann ein Tugendhafter nie ganz frey werden von Schwachheitsſünden. Er muß aber immer mehr zur Erkenntnis derſelben zu gelangen ſuchen, ſie aufrichtig bereuen, den Vorſatz faſſen, ſie künftig zu meiden, und dieſen Vorſatz mit rechtem Eifer ausführen, ſo daß die Anzahl derſelben immer mehr vermindert wird. Man pflegt dieſes **die Buße der Stehenden**, (poenitentiam ſtantium) ſo wie die Bekehrung eines Laſterhaften (§. 132. ff.) **die Buße der Gefallenen** (poenitentiam lapſorum) zu nennen.

Fünf-

Fünfter Abſchnitt.

Beförderungsmittel der Tugend.

§. 150.

I) Bewegungsgründe zur Tugend.

1) Zur Tugend überhaupt.

a) Reine Bewegungsgründe.

Die Tugend wird am beſten befördert durch öftere Vorſtellung der reinen Bewegungsgründe, oder derjenigen Gründe von der Verbindlichkeit zur Tugend, welche uns die reine Vernunft darreicht, und welche Jeſus und die Apoſtel in Rückſicht auf das beſondere Verhältnis zur chriſtlichen Religionsgeſellſchaft mit verſchiedenen Modificationen gebraucht haben. (§. 35. 43. 45. 51. 53. 54.) Dieſe Bewegungsgründe ſind:

1) die vortreflichen Anlagen der Menſchen zur Tugend, (§. 68).

2) Unſere Beſtimmung als Menſchen zur Tugend und Glückſeligkeit. (§. 70.)

3) Die daher entſtehende Würde der menſchlichen Natur. Der Menſch iſt dadurch ein Bild der Gottheit.

4) Die eigene Würde der Tugend, an welcher wir durch Ausübung derſelben Antheil nehmen. (§. 35.)

5) Der

5) **Der Wille Gottes**, in ſo ferne er ein vernünftiger und vollkommener Wille iſt, ſein Wohlgefallen an der Tugend. (§. 22.)

6) **Der höchſte Endzweck Gottes**, Beförderung allgemeiner Tugend und Glückſeligkeit, wovon die durch Chriſtum verbreitete Religionslehre ein vorzüglicher Beweis iſt.

7) **Die weſentliche Abſicht des Chriſtenthums**, Tugend und Glückſeligkeit zu verbreiten, und die daher entſtehende **Würde** deſſelben. (§. 53. 54.)

8) **Der Beruf der Chriſten** zur Ausübung der Tugend. (§. 54.)

9) **Die Aehnlichkeit mit Gott** durch Ausübung der Tugend, Würde dieſer Aehnlichkeit mit ihm dem Heiligen. (§. 23. 27. 4.)

10) **Die Liebe Gottes gegen alle Menſchen**, indem er jeden als Selbſtzweck behandelt. (§. 27.)

11) **Die Erlöſung Jeſu** als ein Beweis, daß er einen jeden Menſchen als Selbſtzweck behandelt. (§. 27.)

12) Die den Chriſten mitgetheilten vorzüglichen **Kräfte zur Tugend**, durch vermehrte Erkenntnis, Aufmunterung ꝛc. (§. 35.)

13) Die **allgemeine Werthſchätzung der Tugend** in Abſicht auf ihren innern Werth. (§. 35.)

14) Ausübung der Vorſchriften Jeſu als die wahre Freyheit, Ausübung der Sünden als eine moraliſche Knechtſchaft. (§. 51.)

15) Nothwendigkeit der Tugend, um ein ächtes Glied des Reiches Gottes und Jeſu zu ſeyn (§. 53.)

16) Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott als neue Beſtimmung zur Tugend.

17) Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen Jeſum in Abſicht auf die Vortreflichkeit ſeiner Lehre und deren Ausbreitung.

§. 151.

b) Sinnliche Bewegungsgründe.

Sinnliche Bewegungsgründe können ſowohl zur Erweckung eines Unbekehrten, als zur Aufmunterung eines Tugendhaften, und zur Befeſtigung ſeiner Tugend gereichen. (§. 43.) Zu dieſen ſind vorzüglich zu rechnen.

1) Die Verbindlichkeit, die wir uns als Chriſten zur Tugend aufgelegt haben, das Verſprechen in der Taufe und bey der Confirmation. — Aufmunterungs- und Erweckungsgrund.

2 Die Vortheile der Tugend in dieſem Leben, Liebe, Achtung anderer Menſchen, Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths ꝛc. Aufmunterungsgrund.

3) Die Nachtheile der Laſterhaftigkeit, Verachtung anderer, Unglücksfälle, Troſtloſigkeit, böſes Gewiſſen ꝛc. Erweckungsgrund.

4) Künftige Rechenſchaft, genaue Vergeltung unſers Verhaltens, ewige Seligkeit als

Beloh-

Belohnung der Tugend, — Befeſtigungsgrund, (§. 64. 5.) Strafen der Ewigkeit, — Erweckungsgrund. (§. 63. 4.)

§. 152.

2) Bewegungsgründe zu einzelnen Tugenden.

a) Reine Bewegungsgründe.

1) Allgemeinheit des Geſetzes. Wir können es als allgemeines Geſetz betrachten, das Gegentheil kann nicht allgemeines Geſetz ſeyn.

2) Der innere Werth der Tugend nach dem Urtheil unſerer Vernunft.

3) Wir müſſen nicht allein auf uns ſehen, ſondern auch auf andere, beſonders auf das gemeine Beſte.

4) Was du willſt, daß dir andere thun ſollen, thue ihnen auch; und was du nicht willſt ꝛc. (§. 27. 1 — 3.)

5) Die ausdrückliche Vorſchrift Jeſu und der Apoſtel in der Vorausſetzung ihrer Vernunftmäſigkeit. (§. 64. 2.)

6) Das Muſter Gottes, des Heiligen. (§. 64. 1.)

7) Das Muſter Jeſu in der Vorausſetzung ſeiner vollkommenen Tugend, als konkrete Darſtellung der Würde der Tugend. (§. 64. 1.)

8) Eine höhere Pflicht, Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen gegen Gott, Selbſtliebe, Menſchenliebe. (§. 64. 3.)

9) **Mögliche und wahrſcheinliche Folgen in Abſicht auf uns.** (§. 63. 2.)

10) **Mögliche und wahrſcheinliche Folgen in Abſicht auf andere,** beſonders die ganze menſchliche Geſellſchaft. (§. 63. 2.)

11) Gute und böſe Beyſpiele anderer Menſchen, um den Werth der Tugend und Unwürdigkeit des Laſters ſinnlich vorzuſtellen.

§. 153.

II) Reinvernünftige Hülfsmittel.

1) Selbſtbetrachtung.

a) Nothwendigkeit derſelben.

Jede Wahrheit prägt ſich alsdenn erſt unſerm Gemüthe recht ein, wenn wir oft und ſorgfältig darüber nachgedacht haben. Alles Geleſene und Gehörte wird ohne eigenes **Nachdenken** wenig Nutzen haben. **Meditation** oder **Selbſtbetrachtung** iſt daher ein **nothwendiges Mittel zur Beförderung der Tugend,** 1) in Abſicht auf die Erweiterung und Verbeſſerung unſerer Kenntniſſe der Religions- und Sittenlehren, beſonders der Kenntnis unſerer mannichfaltigen Pflichten; 2) um unſere Ueberzeugung von der Wahrheit derſelben, und von der Verbindlichkeit zur Erfüllung unſerer Pflichten immer mehr zu befeſtigen; 3) dadurch zur rechten Selbſtkenntnis zu gelangen, unſern guten Geſinnungen und unſerer ganzen Tugend mehr Stärke und Feſtigkeit zu ertheilen.

§. 154.

b) Gegenſtände derſelben.

Ein ſolches Nachdenken muß auf alles das gerichtet ſeyn, was zur Beförderung unſerer moraliſchen Geſinnung etwas beytragen kann. Beſonders ſind dahin zu rechnen:

1) **Alle Wahrheiten der vernünftigen und chriſtlichen Religionslehren**, ſo daß ſolche mit gewiſſenhafter Treue geprüft werden, beſonders in Rückſicht auf die genaue Beſtimmung derjenigen Pflichten, zu deren Ausübung wir Gelegenheit haben, deren Beſtimmung aber ein beſonderes Nachdenken erfordert.

2) **Die Handlungen anderer Menſchen**, um unſere moraliſche Beurtheilungskraft zu üben, den Werth der Tugend und die Unwürdigkeit des Laſters mehr zu empfinden und dadurch unſer moraliſches Gefühl zu ſtärken.

3) **Wir ſelbſt, unſere moraliſche Natur, Beſtimmung** und mannichfaltige Aufforderungen zur Tugend, um uns zu einem unausgeſetzten Eifer in derſelben zu ermuntern.

4) **Der geringere Werth aller irdiſchen Güter** in Vergleichung mit dem abſoluten Werth der Tugend, nebſt der Vergänglichkeit aller irdiſchen Glückſeligkeit, um uns für einer allzugroſen Anhänglichkeit an dieſelbe zu verwahren.

5) **Die bevorſtehenden Veränderungen der Menſchen, Tod, Gericht, Ewigkeit,** um

um die Reitze der Sinnlichkeit zu ſchwächen, uns im Leiden zu tröſten, im Eifer der Tugend bey den Nachtheilen derſelben und den traurigen Schickſalen zu ſtärken, und dem Ausgange aus dieſem Leben mit frohem Muthe entgegen zu gehen.

§. 155.

c) Einrichtung derſelben.

Dergleichen Selbſtbetrachtungen müſſen nicht flüchtig und nachläſſig, ſondern mit rechter Aufmerkſamkeit und beſtändiger Anwendung auf uns ſelbſt angeſtellt werden. Jede Zeit iſt die ſchicklichſte dazu, in welcher das Gemüth heiter iſt, und in welcher wir eine beſondere Veranlaſſung dazu erhalten, beſonders Wahrheiten, welche Nachdenken erfordern, gehört oder geleſen haben. Der Ort iſt der beſte, der alle Zerſtreuungen von uns entfernt, Stille und Einſamkeit uns gewährt, um ruhig und ohne Stöhrung unſere Abſicht zu erreichen. Luc. 2, 29. 51.

§. 156.

2) Selbſtprüfung.

a) Deren Gegenſtand.

Ein beſonderer Theil der Selbſtbetrachtungen iſt das Nachdenken über uns ſelbſt, oder **Selbſtprüfung** welche zur fortſchreitenden Beſſerung unentbehrlich iſt, weil man ohne ſie nicht zur wahren **Selbſterkenntnis** gelangen kann. Dieſe Selbſtprüfung muß

1) auf

1) **auf einzelne Handlungen** gerichtet ſeyn, indem wir unterſuchen, was wir bisher haben thun ſollen, was unſere Beſtimmung als Menſch und Chriſt und unſer beſonderer Beruf von uns forderte, ob wir es gethan haben, und mit welcher Geſinnung es geſchehen iſt;

2) auf **unſere ganze Geſinnung und Denkungsart**, ob wir in derſelben gröſere Fortſchritte gethan, die bisherigen Fehler und ſündlichen Gewohnheiten abgelegt, und neue Fertigkeiten im Guten erlangt haben oder nicht. Dabey müſſen wir auch

3) auf **die Zukunft denken**, was für Entſchließungen wir zu faſſen, was wir zu unſerer Beſſerung zu unternehmen, was für Pflichten wir beſonders auszuüben, und welche Hinderniſſe wir zu überwinden haben.

§. 157.

b) Ihre Einrichtung.

Bey dieſer ſo wichtigen Selbſtbetrachtung iſt vorzüglich nöthig,

1) daß dieſe Prüfung mit gröſter **Sorgfalt und Unpartheylichkeit** geſchehe, ohne zu flüchtig dabey zu verfahren, oder ſich ſelbſt zu ſchmeicheln, ſeine Fehler zu beſchönigen und ſich mehr Gutes beyzulegen, als man wirklich beſitzt;

2) daß die Prüfung allgemein ſey, nicht blos nach einigen, ſondern nach allen Pflichten,

nicht in Anſehung einiger, ſondern aller Handlungen, den Abſichten und Bewegungsgründe derſelben, und der ganzen innern Geſinnung angeſtellt werde;

3) daß man dieſe Prüfung öfter, bey beſondern Veranlaſſungen, oder wenn das Gemüth dazu geſtimmt iſt, beſonders des **Morgens** und **Abends** und bey gröſern Abſchnitten der Zeit anſtelle, und zu dem Ende die Stille und Einſamkeit ſuche.

§. 158.

3) Unterredungen mit andern.

Da wir ſelbſt durch eigenes Nachdenken nicht allezeit die Wahrheit finden, oder auf alle nützliche Betrachtungen geführt werden, ſo ſind **Unterredungen mit andern** neben der Selbſtbetrachtung ein vorzügliches Mittel zur Beförderung der Tugend. Col. 3, 16. Wir müſſen ſie

1) beſonders mit Perſonen, die uns Rath und Unterricht ertheilen können, anſtellen, zuweilen aber auch mit ſolchen, denen wir dadurch lehrreich werden.

2) Es muß uns dabey um Wahrheit und reine Sittlichkeit zu thun ſeyn, und wir müſſen daher uns für aller Leidenſchaft hüten, die derſelben nachtheilig ſeyn kann. Jac. 1, 21.

3) In groſen gemiſchten Geſellſchaften werden dergleichen Religionsgeſpräche mehrentheils mehr nachtheilig als vortheilhaft ſeyn, deſto nütz-

nützlicher aber in einem kleinen Kreis vertrauter Freunde und Verwandte. Luc. 1, 39. ff. C. 24, 13. ff.

§. 159.

4) Gebrauch der heiligen Schrift.

a) Nutzen deſſelben.

Die heilige Schrift oder **die Bibel iſt die nützlichſte Schrift für Chriſten von aller Art**, welche Belehrung in Abſicht auf Religion und Tugend, Ermunterung im Guten, Troſt und Beruhigung im Leiden und im Tode ſuchen, und mit den Fortſchritten in der Tugend auch die Hofnung einer künftigen Glückſeligkeit zu ſtärken wünſchen. Sie enthält den lehrreichſten Unterricht von Gott, ſeiner Vorſehung und der Errichtung eines moraliſchen Reichs durch Chriſtum, beſonders eine in allem Betracht, vortrefliche **Sittenlehre**, und indem ſie die ſtärkſten Ermunterungen zur Tugend ertheilt, öffnet ſie zugleich die herrlichſten Außichten in die Ewigkeit. So ſehr ihre Abfaſſung in den früheſten Zeiten geſchehen iſt, ſo iſt doch vieles darinnen auf eine ſehr faßliche und verſtändliche Weiſe vorgetragen. Außerdem ſind die darinnen enthaltenen **Geſchichten** ſehr geſchickt, manche Lehren mehr aufzuklären, die Tugend annehmlicher zu machen und gegen Laſter zu warnen. So verſchieden aber die Abſicht und Zeitbeſtimmung ihrer Bücher iſt, ſo verſchieden iſt auch **der Werth derſelben** in Abſicht auf ihre Brauchbarkeit für Chriſten, und es iſt daher eine ſorgfältige **Auswahl** in dem Gebrauch derſelben nöthig, die nach dem Grade der ſchon vorhandenen Aufklärung anzuſtellen iſt. Aus dem **alten Teſtament** ſind blos diejenigen, wel-

che hiſtoriſchen und moraliſchen Inhalts ſind, brauchbar. Das neue Teſtament mit Ausſchluß der Offenbahrung Johannis iſt als die vorzüglichſte Erkenntnisquelle für Chriſten zu betrachten. Zweckmäſige Auszüge ſind dem gemeinen Mann ſehr vortheilhaft. Der Anſang dieſes Gebrauchs darf aber nicht eher gemacht werden, als bis dazu ſchon ein hinreichender Grund gelegt worden iſt.

§. 160.

b) Weiſe Einrichtung deſſelben.

Bey der Vorausſetzung, daß man bey dem Gebrauch der Bibel die rechte Abſicht habe, ſich dadurch zu belehren und zu beſſern, und daß man mit einem rechten lernbegierigen Herzen ſich mit Leſung derſelben beſchäftige, (Luc. 8, 15. 1 Petr. 2, 2. Jak. 1, 22.) ſind hauptſächlich folgende Regeln zu beobachten.

1) Man bemühe ſich, das, was man lieſt, gehörig zu verſtehen, man gebrauche deswegen alle vorhandene Hülfsmittel, und übergehe dasjenige, was nach aller Bemühung noch unverſtändlich bleibt. Matth 13, 23. Ap. Geſch. 8, 30. 31.

2) Man ſuche beſonders in den Geiſt der Lehren einzudringen, und das was zur Belehrung und Beſſerung gereicht, ſorgfältig von dem zu unterſcheiden, was dazu wenig oder gar nichts beyträgt, z. E. lokale und temporelle Vorſchriften.

3) Man muß daher mit rechter Aufmerkſamkeit leſen, über das Geleſene weiter nachdenken,

denken, es mit den ſchon vorhandenen Kenntniſſen zu vereinigen ſuchen, dieſe vollſtändiger machen oder verbeſſern, die Bibel nicht ſowohl leſen, als ſie ſtudieren.

4) Deswegen darf man nicht viel, ſondern nur wenig auf einmal, nicht ganze Kapitel, ſondern nur einen Theil derſelben, in welchem eine vollſtändige Materie enthalten iſt, durchleſen.

5) Alles dieſes muß in beſtändiger **Anwendung auf ſich ſelbſt** geſchehen, um vorhandene Vorurtheile und Fehler abzulegen, Verwahrungsmittel gegen Verſuchungen, Troſtgründe im Leiden ꝛc. daraus zu ſchöpfen.

6) Mit dem Geleſenen muß man ſuchen recht vertraut zu werden, die kräftigſten Stellen ſich feſt einprägen, damit ſie immer gegenwärtig bleiben, und man im Stande ſey, bey vorkommender Gelegenheit ſolche in **Ausübung zu bringen.** Matth. 13, 23. Luc. 8, 15. C. 11, 28. Jak. 1, 22—25.

7) Dieſer Gebrauch der Bibel muß zwar oft geſchehen, iſt aber nicht an eine gewiſſe Zeit gebunden, doch wird eine feſtgeſetzte Zeit einen ſtärkern Antrieb dazu verſchaffen.

§. 161.

5) Leſung anderer moraliſchen Schriften.

Die Leſung der heiligen Schrift iſt zwar ein vorzügliches Hülfsmittel zur Beförderung der Tugend, aber doch nicht das einzige. Bey der Menge

ge von aſcetiſchen Schriften, welche wir von Zeit zu Zeit erhalten haben, (Einl. §. 43. A. F — K.) iſt es Pflicht, auch dieſe zur Beförderung moraliſcher Kenntniſſe und guter Geſinnungen zu gebrauchen. Dabey iſt eine ſorgfältige Auswahl derſelben anzuſtellen, und die neuern vorzüglich zu gebrauchen. Diejenigen, welche nicht Einſicht genug zu einer ſolchen Wahl beſitzen, müſſen Verſtändigere deswegen um Rath fragen. Die Leſung derſelben muß mit eben der Aufmerkſamkeit, dem Nachdenken und der rechten Anwendung geſchehen als bey der heiligen Schrift, um das Geleſene auch in Ausübung zu bringen. (§. 160.)

§. 162.

III) Vernünftig ſinnliche Hülfsmittel.

1) T a u f e.

a) Abſicht derſelben.

Die Ausbreitung der Religion und Tugend unter der Geſellſchaft der Menſchen macht eine äuſere Vereinigung derſelben zu dieſem Endzweck, oder eine **Religionsgeſellſchaft** nothwendig. Um dieſen Endzweck gemeinſchaftlich zu befördern, ſind einige **ſtatutariſche Verordnungen** oder **kirchliche Gebräuche** nöthig, welche die Abſicht haben, die Verpflichtungen und Verheiſungen der Religion auf eine ſinnliche Weiſe den Gemüthern einzuprägen. (§. 83. 2.) Zu dieſen gehört zuförderſt **die Taufe**, welche der Stifter der chriſtlichen Religion für diejenigen verordnet hat, welche ſich zur Geſellſchaft der Bekenner und Verehrer derſelben begeben wollen. Matth. 28, 19. 20. Marc. 16, 15. 16.

Die Abſicht derſelben iſt alſo überhaupt die feyerliche Aufnahme in die chriſtliche Kirche, folglich 1) auf der einen Seite die **Verpflichtung** zum Bekenntnis und zur Verehrung des einzigen wahren Gottes, der ſich als Vater, Sohn und Geiſt geoffenbahret hat, und zur treuen und eifrigen Ausübung der Vorſchriften dieſer Religion, oder zur chriſtlichen Tugend; 1 Petr. 3, 21. 2) auf der andern die **feyerliche Verſicherung** von dem Antheil an den Verheiſungen dieſer Religion und den Wohlthaten, die wir Chriſto zu verdanken haben. Joh. 3, 5. Gal. 3, 27. Tit. 3, 5. Röm. 6, 4. ff. Beydes pflegt man unter dem Namen **Taufbund** zuſammen zu faſſen.

§. 163.

b) Rechter Gebrauch.

Wenn dieſe Abſicht erreicht werden ſoll, ſo müſſen wir uns

1) derſelben oft als einer groſen **Wohlthat Gottes** erinnern, weil wir dadurch in eine Religionsgeſellſchaft aufgenommen ſind, in welcher uns die Ausübung der Tugend ſo ſehr erleichtert wird;

2) dieſe Wohlthat recht benutzen, durch die lebhafte Vorſtellung der Verpflichtungen, die wir als Chriſten erhalten haben, unſern Eifer im Guten ſtärken;

3) durch die Erinnerung an die Verheiſungen dieſer Religion uns mit Muth und Standhaf-

tigkeit in Ueberwindung der Hinderniſſe waffnen;

4) einer Taufhandlung mit Andacht beywohnen, und zweckmäßige Betrachtungen dabey anſtellen;

5) für die Taufpathen, ſo viel wir können, ſorgen, und ihren Religionsunterricht befördern helfen.

S. Ueber die moraliſchen Zwecke und Verpflichtungen der Taufe, aus dem Engl. Leipz. 1775. 8.

§. 164.

2) Heiliges Abendmal.

a) Abſicht.

Die beſtändige Erhaltung der genauen Vereinigung aller Glieder der chriſtlichen Religionsgeſellſchaft zu ihrem gemeinſchaftlichen Zweck iſt die **Abſicht des heiligen Abendmals**. Der Stifter dieſer Religion wollte durch dieſe Handlung die Apoſtel zu der von ihm errichteten neuen Religionsverfaſſung feyerlich einweihen und ihnen ein immerwährendes Denkmal derſelben hinterlaſſen. Matth. 26, 26—28. Marc. 14, 22—24. Luc. 22, 17—20. Die beſondere **Abſicht der Feyer deſſelben** iſt daher auch noch jetzo theils die dankbare Erinnerung an alles das, was Chriſtus zu unſerm Beſten gethan hat, beſonders der Lehren, Vorſchriften und Verheiſungen ſeiner Religion und die Befeſtigung unſerer guten Geſinnungen, 1 Cor. 11, 24. 25. theils auch das öffentliche Bekenntnis unſerer Religion, um andere durch unſer Beyſpiel zu gleicher Hochachtung gegen dieſelbe zu reitzen. 1 Cor. 11, 26.

b) Nu-

§. 165.

b) Nutzen

Dieſe lebhafte Erinnerung verſchafft uns einen **mannichfaltigen Nutzen**. Sie gereicht uns theils zur Befeſtigung unſers **Glaubens** und unſerer **Hofnungen**; theils zur Erweckung der innigen **Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und Chriſtum**, durch lebhafte Vorſtellung der von ihnen uns erzeigten Wohlthaten; theils auch zur Beförderung **gegenſeitiger Liebe der Chriſten untereinander**, da ſie an die genaue ſittliche Gemeinſchaft, in welcher ſie ſtehen, und an das erſte Gebot der Religion, welche ſie gemeinſchaftlich bekennen, lebhaft erinnert werden, 1 Cor. 10, 16. 17. überhaupt zur Beförderung **der ganzen Tugend**, zu welcher wir uns als Glieder eines moraliſchen Reiches Gottes aufs neue verpflichten.

§. 166.

c) Verbindlichkeit zur Feyer deſſelben.

1) Dieſe vortrefliche Abſicht und der damit verbundene herrliche Nutzen der Feyer des heiligen Abendmals macht es einem jeden Gliede der chriſtlichen Religionsgeſellſchaft zur Pflicht, an dieſer ehrwürdigen kirchlichen Handlung oft Antheil zu nehmen, um dadurch bey ſich und bey andern Achtung gegen dieſe Religion und tugendhafte Geſinnungen zu befördern; und ein jeder Chriſt iſt deſto mehr dazu verbunden, da der Stifter dieſer Religion dieſe Handlung zur Erreichung jener Abſicht verordnet hat.

2) Wie

2) **Wie oft man an der Feyer des Abendmals Antheil zu nehmen habe,** läßt ſich im Allgemeinen nicht beſtimmen, da es hauptſächlich darauf ankommt, ob man Erweckung nöthig habe, und ob man es in der rechten Stimmung des Gemüths genießen könne. **Gewiſſe Zeiten** dazu feſtzuſetzen iſt eben deswegen nicht rathſam, und der Abſicht der Feyer nicht angemeſſen, und wird leicht die Folge haben, daß man die Handlung als etwas Mechaniſches betrachtet und darinnen etwas Verdienſtliches ſucht.

3) Eben dadurch werden die **Entſchuldigungen des Nichtgebrauchs,** z. E. daß man es zu ſeiner Beſſerung nicht nöthig habe, daß man es jetzt nicht in der rechten Verfaſſung genießen könne, daß man im Streit mit andern, oder im Proceß lebe, daß man zu viele Geſchäfte habe u. dgl. leicht gehoben werden können.

4) Der Gebrauch des heiligen Abendmals kann übrigens an ſich nicht als ein weſentlicher Beſtandtheil der wahren Tugend angeſehen werden, und es iſt irrige Vorſtellung, wenn man darnach die chriſtliche Rechtſchaffenheit abmeſſen will.

§. 167.

d) Vorzug der öffentlichen Kommunion.

Die öffentliche Kommunion hat unſtreitig einen groſen Vorzug vor der Privatkommunion. Obgleich bey der letztern die Abſicht der Feyer des heiligen Abendmals zum Theil erreicht

reicht wird, indem das Andenken an das, was Jeſus gelehrt und gethan hat, erneuert wird, und durch angeſtellte fruchtbare Betrachtungen die guten Geſinnungen geſtärkt werden können; ſo kann doch nur durch die **öffentliche Feyer** die Abſicht derſelben (§. 165.) ganz erreicht werden. Der gemeinſchaftliche Genuß mit andern Chriſten und die Feyerlichkeit der Handlung in öffentlicher chriſtlichen Verſammlung erhebt auch mehr die Andacht des Herzens, ſo wie die Privatkommunion nicht ſo ſehr auf andere durch das Beyſpiel wirken kann als die öffentliche. Damit ſtimmt auch das **Beyſpiel der erſten Chriſten** überein und die Ermahnung **Pauli** 1 Cor. 14, 26. Sehr unmoraliſch wird alsdenn die Handlung, wenn man aus Stolz oder **Eitelkeit** die Privatkommunion der öffentlichen vorzieht.

Krankenkommunionen ſind zwar allerdings auch zuläſſig, weil der Kranke ſeine guten Geſinnungen dadurch ſtärken und ſein Herz beruhigen kann. Sie arten aber häufig in Aberglauben aus, da man ſie als Mittel betrachtet, Vergebung aller ſeiner Sünden zu erhalten und der Seligkeit des Himmels theilhaftig zu werden.

§. 168.

e) Würdiger und unwürdiger Genuß des heiligen Abendmals.

Das heilige Abendmal wird alsdenn würdig genoſſen, wenn man es in der rechten Abſicht mit wahrer Andacht thut, gute Empfindungen und Geſinnungen bey ſich zu erwecken oder zu ſtärken und auch andere dadurch zu beſſern ſucht. Derje-

nige, der es ohne die rechte Abſicht, mit Leichtſinn und Gedankenloſigkeit, aus Aberglauben und Heucheley genießt und ſeine Beſſerung dadurch nicht zu befördern ſucht, **genießt es unwürdig.** 1 Cor. 11, 27. 29. Beydes kann ſowohl der **Gebeſſerte** als der **Ungebeſſerte.** **Der unwürdige Genuß iſt ſehr ſtrafbar,** weil er Verachtung einer der ehrwürdigſten von Chriſto ſelbſt angeordneten Religionshandlung, folglich Verachtung Gottes und Jeſu und ſeiner Religion in ſich faßt, weil man dieſe ehrwürdige Handlung von einer gemeinen nicht unterſcheidet und ein vortrefliches Mittel zu ſeiner Beſſerung der Abſicht gemäs nicht anwendet. 1 Cor. 11, 27. 29. 30.

§. 169.

f) Nothwendiges Verhalten bey der Feyer des Abendmals.

Um das heilige Abendmal würdig zu genießen, iſt nöthig, daß man

1) **vorher ſich ernſtlich prüfe,** ob man jetzo in der rechten Verfaſſung ſey, die eigentliche Abſicht deſſelben zu erreichen, und wenn man dieſes nicht iſt, ſich in die rechte Stimmung des Gemüths zu verſetzen ſuche, oder es auf eine andere Zeit verſchiebe. 1 Cor. 11, 28. Eine allgemeine Prüfung ſeiner innern moraliſchen Beſchaffenheit (§. 156. 57.) anzuſtellen, iſt zwar hier von dem Apoſtel nicht gemeint, iſt aber auch nöthig, um es der Abſicht gemäs zu gebrauchen.

2) **Bey dem Genuſſe ſelbſt** erfordert es die Abſicht, daß man ſeine Gedanken von andern

Gegen

Gegenſtänden entferne und ſolche auf das Andenken Jeſu und ſeiner Religion, die Verpflichtungen, die ſie uns auflegt, und die Verheiſungen derſelben richte, gute Entſchlieſungen faſſe, und an den gemeinſchaftlichen Andachtsübungen Antheil nehme.

3) **Nach dem Genuſſe** wird es die gute Abſicht befördern, wenn man die Selbſtbetrachtungen, Leſung guter Schriften, Unterredungen mit andern und andere Andachtsübungen an dieſem Tage mehr als an andern fortſetzt. Den ganzen Tag leſen, ſingen und beten wird die Abſicht mehr hindern als befördern.

4) Der Gebrauch der **Kommunionbücher** vor und nach dem Genuß kann allerdings nützlich ſeyn, beſonders bey weniger aufgeklärten Chriſten, weil ſie auf gute Betrachtungen leiten, die nicht ein jeder für ſich ſelbſt anſtellen kann. Nur müſſen ſie mit rechter Aufmerkſamkeit und beſonderer Anwendung auf ſich ſelbſt geleſen werden. Bey dem Genuß iſt es beſſer, ſich ſeiner eigenen Meditation zu überlaſſen, oder an dem Geſang Antheil zu nehmen.

A. Die brauchbarſten Kommunionbücher nach einem gereinigten Geſchmack ſind die von **Sturm, Lüdke, Hermes** und **Roſenmüller.**

§. 170.

3) Beichte.

Die **Beichte** iſt ein ſehr alter kirchlicher Gebrauch, welcher die Abſicht hat, die Chriſten zur

würdigen Vorbereitung des heiligen Abendmals vorzubereiten. In dieſer Rückſicht kann dieſelbe auch als Beförderungsmittel der Tugend gebraucht werden, da ſie eine beſondere Veranlaſſung zu einer ſorgfältigen Selbſtprüfung, zu guten Betrachtungen und Entſchließungen darreicht, und die Ermahnungen des Predigers auf die Beſſerung des Herzens einen groſen Einfluß haben können. Es iſt daher auch Pflicht, ſolche zur Beförderung der guten Abſicht auf eine zweckmäſige Weiſe ohne abergläubiſche Vorſtellung von der Kraft der Abſolution zur Vergebung der Sünden zu gebrauchen, beſonders die Anrede des Predigers mit Aufmerkſamkeit anzuhören und auf ſich anzuwenden. Die **Privatbeichte** hat zwar den Nutzen, daß ein Prediger ſeine Ermahnungen auf die individuelle Beſchaffenheit des Beichtenden richten kann, die **öffentliche Beichte** hat aber doch den Vorzug, daß der Prediger in ſeinen Anreden nicht zu ſehr ermüdet und mit mehr Geiſt und Salbung ſprechen kann, die gemeinſchaftliche Andacht auch der chriſtlichen Gemeingeiſt mehr erweckt und die Andacht erhöhet wird, welches auf die nähere Vereinigung der Chriſten zur gemeinſchaftlichen Beförderung der Religion und Tugend einen vorzüglichen Einfluß hat.

Anm. Außer den bisher angeführten Beförderungsmitteln der Tugend iſt auch das Gebet dahin zu rechnen. Alle aber vereinigen ſich in den öffentlichen und häuslichen Andachtsübungen. Weil aber dieſe Mittel mit der Pflicht der Verehrung Gottes in allzugenauer Verbindung ſtehen, werden ſie am beſten bey der Entwickelung dieſer Pflicht abgehandelt.

§. 171.

III) Hülfsmittel bey den Verſuchungen zur Sünde.

Ein jeder Tugendhafte iſt durch die mannichfaltigen Verſuchungen und Reitzungen zur Sünde groſen Gefahren ausgeſetzt, ſeiner Tugend verluſtig zu werden und auf den Weg des Laſters zu gerathen. Die bey uns noch in einiger Stärke vorhandenen ſinnlichen Neigungen werden durch äuſere Gegenſtände oft ſo ſehr gereitzt und geſtärkt, daß ſie das Uebergewicht über die Vernunft erhalten und den Willen zu ſündlichen Handlungen lenken. 1 Tim. 6, 9. 10. Hebr. 12, 1. Es werden auch oft neue geſetzwidrige Neigungen in unſerer Sele erzeugt, beſonders durch veränderte angenehme oder traurige Schickſale und Verhältniſſe mit andern, die unſerer Tugend leicht gefährlich werden können. Jac. 1, 14. 15. Ein ſündlicher Gedanke erzeugt oft den andern und verſtärkt auf eine unvermerkte Weiſe eine Neigung ſo ſehr, daß es ſchwehr iſt, ſie wieder zu unterdrücken. Beſonders kann der Umgang mit andern uns leicht den Verführungen der Laſterhaften ausſetzen, und uns zu immer gröſern Sünden verleiten. Röm. 16, 17. 18. 2 Petr. 2, 1—3. Allen dieſen Verſuchungen kann ein Tugendhafter widerſtehen durch ſtete Wachſamkeit, rechte Vorſichtigkeit, unermüdeten Kampf gegen alle Reitzungen zur Sünde und unveränderliche Gewiſſenhaftigkeit. Je mehr er ſelbſt alle Kräfte anwendet, deſto mehr kann er ſich des Beyſtandes Gottes verſichern, 1 Cor. 10, 13. 1 Petr. 5, 10. und je ſtandhafter er iſt, deſto mehr wird ſeine Tugend zu gröſerer Reife und Vollkommenheit gelangen, und ihn einer deſto höhern

Glückſeligkeit würdig machen. 2 Tim. 2, 5. C. 4, 7. 8. Jac. 1, 3. 4. 12.

§. 172.

1) Wachſamkeit.

Um in dem Kampfe gegen die Sünde glücklich zu ſeyn, iſt nöthig, daß man zuförderſt wachſam ſey, d. i. aufmerkſam auf alles, was unſerer Tugend vortheilhaft und ſchädlich ſeyn kann, und zwar

1) auf die innere Beſchaffenheit und die innern Veränderungen und Bewegungen unſers Herzens, die Beſchaffenheit unſers Temperaments und der damit verbundenen ſtärkern Neigungen, die bey uns entſtehenden Gedanken oder Urtheile und Vorſtellungen, die aufkeimenden Empfindungen und Neigungen, ihr Wachsthum und ihre vermehrte Stärke, ſo daß wir genau unterſuchen, ob ſie mit unſern Pflichten ſtreiten und uns Veranlaſſung zu Verſündigungen geben können;

2) auf äuſere Verhältniſſe, Geſellſchaften, Umgang oder Verbindung mit andern, Glücksumſtände, Lebensart, Geſchäfte, gewohnte Ergötzungen und Schriften, mit deren Leſung wir uns beſchäftigen, in wie ferne ſie unſerer Tugend nachtheilig ſeyn können; ſo wie auf jede Gefahr, welche uns droht, und jede Gelegenheit zu ſündigen, die unſere ſchwache Seite trifft und unſern Fall befördern kann. Matth. 26, 41. Luc. 21, 36. 1 Cor. 10, 12. C. 15, 34. 1 Theſſ. 5, 6—8. 1 Petr. 5, 8.

Das Gegentheil davon iſt **Leichtſinn**, wenn man auf alles dieſes nicht aufmerkſam genug iſt, und **Sicherheit**, wenn man aus Mangel an Erfahrung und Nachdenken keine Gefahr vermuthet. Beydes iſt deſto gefährlicher, weil die Verſuchung unvermuthet uns trifft, und wir von derſelben deſto leichter überwunden werden, je weniger wir darauf vorbereitet waren. 1 Cor. 10, 12.

§. 173.

2) Vorſichtigkeit.

Mit der Wachſamkeit muß eine rechte **Vorſichtigkeit** und ein weiſer Gebrauch der durch unſere Aufmerkſamkeit gemachten Entdeckungen verbunden ſeyn. Eph. 5, 15. 16.

1) **In Abſicht auf die innern Reizungen zur Sünde**, fordert dieſe Vorſichtigkeit, daß wir

a) ſündliche Gedanken ſogleich von uns zu entfernen ſuchen durch Richtung unſers Nachdenkens auf andere Gegenſtände, beſonders auf die Unmoralität derſelben;

b) den erſten ſündlichen Neigungen gleich anfangs widerſtehen, ehe ſie zu einiger Stärke gelangen;

c) nie im Affect handeln, ſondern dieſes ſo lange aufſchieben, bis wir im Stande ſind, eine ruhige Ueberlegung der Handlung anzuſtellen;

d) unſern Neigungen eine ſolche Richtung zu geben ſuchen, daß ſie mit dem Moralgeſetz in gehörige Uebereinſtimmung geſetzt werden.

2) **In Abſicht auf die äußern Gelegenheiten zu ſündigen** muß man alles ſorgfältig vermeiden und von ſich entfernen, was der Tugend Gefahr zu drohen ſcheint, und bey der Unvermeidlichkeit derſelben ſich durch lebhafte Vorſtellung moraliſcher Grundſätze dagegen zu waffnen ſuchen.

Dieſer Vorſichtigkeit iſt entgegen **Verwegenheit**, wenn man ſich ſtark genug fühlt, der Verſuchung zu widerſtehen, oder aus Neubegierde und Ruhmſucht ſich in die Gefahr begiebt, wie Petrus, Matth. 26, 33 — 35. 58. 69 — 74. oder **Leichtſinn**, wenn man die Gefahr nicht merkt, in welcher man ſich befindet, oder kleine Verſündigungen nicht achtet und ſich dadurch gröſern Verſuchungen ausſetzt.

§. 174.

3) Muth im Kampfe.

Bey wirklich vorhandenen Verſuchungen iſt **ernſtlicher, muthiger und anhaltender Widerſtand** nöthig, um den Sieg zu erhalten, 2 Tim. 2, 1. ff. Eine ſtete **Gewiſſenhaftigkeit**, da man nicht anders als nach richtigen Grundſätzen zu handeln ſich gewöhnt, Ap. G. 24, 16. die ernſtliche Sorge, die erſte Sünde zu vermeiden, die Erinnerung an die Heiligkeit der Pflicht und den Werth der Tugend, der bewahrten Unſchuld und eines guten Gewiſſens, die Bemühung, eini-

einige moraliſche Sentenzen und Stellen der Bibel ſeinem Gedächtnis feſt einzuprägen, die Vorſtellungen von den herrlichen Belohnungen eines errungenen Siegs in der Ewigkeit und der Freuden des Herzens, welche uns derſelbe verſchafft, 1 Cor. 9, 24—27. 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 4, 7. 8. nebſt einem vertrauungsvollen und anhaltenden Gebet zu Gott, Matth. 26, 41. werden uns leicht in den Stand ſetzen, jeder auch der ſtärkſten Verſuchung mit Ernſt und Nachdruck zu widerſtehen, wozu das lehrreiche Beyſpiel Chriſti, Matth. 4, 1. ff. uns noch mehr ermuntern wird. Hebr. 12, 1. ff. Eph. 6, 10—18. Eben dieſes iſt auch insbeſondere bey den **Verführungen laſterhafter Menſchen** zu beobachten, wo Feſtigkeit der Grundſätze und Entſchloſſenheit ihre Scheingründe leicht entkräften werden.

Dagegen iſt **Trägheit des Geiſtes**, da man alles Unangenehme meidet, **Aengſtlichkeit** und **Verzagtheit des Gemüths**, da man ſich die Gefahr zu gros vorſtellt, ſich nicht Kräfte genug zum Widerſtande zutraut, an dem göttlichen Beyſtande verzweifelt, oder durch eine irrige Vorſtellung von Verſuchungen des Teufels abgeſchreckt wird, deſto gefährlicher, je mehr zur Gewißheit des Siegs eigene Thätigkeit erfordert wird.

Zweyter Theil.

Ethik

oder

Von den beſondern Pflichten und Tugenden eines Chriſten.

Erſtes Hauptſtück.

Pflichten und Tugenden gegen Gott.

Erſter Abſchnitt.

Ehrfurcht gegen Gott.

§. 175.

I) Beſchaffenheit derſelben.

Ehrfurcht gegen Gott und Bewunderung deſſelben gründen ſich auf ſeine Gröſe und Vollkommenheit. Beyde ſind aber weſentlich von einander verſchieden. Bewunderung der göttlichen Gröſe oder das uneigennützige Wohlgefallen an ſeinen Vollkommenheiten iſt blos ſinnliche Empfindung, kann alſo nicht Pflicht oder Tugend ſeyn. Achtung iſt dagegen eine Geſinnung, welche durch die Vernunft hervorgebracht wird, und findet blos gegen Perſonen ſtatt, denen wir einen Werth beylegen. Moraliſche Achtung bezieht ſich auf den innern moraliſchen Werth einer Perſon, indem wir

ſie nach dem Grade deſſelben ſchätzen, ſo wie bürgerliche Achtung ſich auf den äuſern Werth in der bürgerlichen Geſellſchaft gründet.

Je gröſer der moraliſche Werth iſt, deſto gröſer muß die Achtung ſeyn, und ſie geht daher in **Hochachtung** und **Ehrfurcht** über. **Gott** beſitzt unendliche Gröſe und die erhabenſte Würde, oder unendliche Vollkommenheiten. **Einige** derſelben ſind nur geſchickt, **bürgerliche Hochachtung** zu erwecken, z. E. ſeine Allmacht und Alleinherrſchaft, andere ſind **moraliſche Eigenſchaften**, z. E. Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit, die ihm einen wahren unendlichen Werth ertheilen und die **tiefſte Hochachtung** und **Ehrfurcht** von uns fordern. Dieſe Ehrfurcht kann durch nichts eingeſchränkt werden, weil der Gegenſtand derſelben unendlich iſt, und eben dieſe uneingeſchränkte und unendliche Achtung für die unendliche Würde des höchſten moraliſchen Weſens iſt eben das was wir **Verehrung Gottes** zu nennen pflegen.

Dieſe **innere Gottesverehrung** iſt von der **äuſern** dadurch unterſchieden, daß wir ſolche in Worten und Handlungen an den Tag legen, oder unſer ganzes Verhalten ſo einrichten, daß es der unendlichen Würde Gottes angemeſſen iſt, hingegen alles vermeiden, was derſelben entgegen ſteht.

§. 176.

II) Bewegungsgründe der göttlichen Verehrung.

1) Verpflichtungsgründe.

Die Verbindlichkeit zur Verehrung Gottes iſt unmittelbar in der Natur derſelben gegründet,

1) Weil

1) Weil er das höchſte moraliſche Weſen iſt, und einen unendlichen Werth beſitzt, folglich der höchſten Achtung würdig iſt. Es würde ein offenbahrer Widerſpruch mit unſerer eigenen Vernunft ſeyn, das nicht verehren zu wollen, was der höchſten Verehrung würdig iſt.

2) Weil wir jedes vernünftige Weſen als Selbſtzweck betrachten und behandeln müſſen, Gott aber als das vollkommenſte vernünftige Weſen der höchſte Selbſtzweck iſt, welches wir auch als einen ſolchen, nicht aber als Mittel zu behandeln haben. Dieſes kann bey Gott, deſſen Vollkommenheit und Glückſeligkeit weder befördert noch geſtöhrt werden kann, auf keine andere Weiſe geſchehen, als wenn wir ſo handeln, wie es ſeiner unendlichen Gröſe angemeſſen und anſtändig iſt, und das Gegentheil vermeiden, das heiſt, wenn wir ihn verehren.

3) Weil unſere Tugend ohne Ehrfurcht gegen Gott nicht beſtehen, und das Gegentheil davon nicht allgemeines Geſetz ſeyn kann.

4) Weil ſolche ausdrückliche Vorſchrift Jeſu iſt, und der Geiſt ſeiner Sittenlehre dieſelbe als nothwendig fordert, Joh. 4, 24. Phil. 2, 12. 2 Tim. 1, 7. 1 Petr. 1, 16. 17. ſo wie im A. Teſtament die Verehrung des einzigen Gottes ſchon zur Pflicht gemacht worden. 5 Moſ. 6, 4. 5. C. 32, 3. 4. Pſ. 33, 8. 9.

§. 177.

§. 177.

2) Sinnliche Bewegungsgründe.

1) Die Allmacht Gottes und ſeine Oberherrſchaft über die ganze Welt, unſere gänzliche Abhängigkeit von ihm in Abſicht auf unſere ganze Glückſeligkeit.

2) Die göttliche Gerechtigkeit, welche dieſe Verehrung belohnt, und die Unterlaſſung derſelben auf das nachdrücklichſte beſtraft.

3) Der Einfluß derſelben auf unſere irdiſche Glückſeligkeit, die Achtung anderer Menſchen bey der Ausübung, und Verachtung derſelben bey der Unterlaſſung dieſer Tugend.

4) Die daher entſtehende Freude und Zufriedenheit unſers Herzens, der Troſt und die Beruhigung im Leiden und im Tode, die Unruhen des Gemüths und Troſtloſigkeit bey dem Gegentheil.

§. 178.

III) Gegenſeitige Geſinnungen.

1) Solche, die derſelben gerade entgegenſtehen.

Die **durchausentgegengeſetzte** Geſinnungen der göttlichen Verehrung ſind:

1) **Verachtung und Gleichgültigkeit gegen Gott**, wenn man ſeinen unendlichen Werth wenig oder nicht genug ſchätzt, ſelten an ihn und ſeine Vollkommenheiten denkt, — **Gottesvergeſſenheit**, — oder nicht ſo han-

delt

delt, wie es ſeiner Würde gemäs iſt. Die Urſache davon iſt theils **Unwiſſenheit** und **Leichtſinn**; theils **Laſterhaftigkeit**, da ſeine erhabene Würde in einem ſchwächern Lichte erſcheint, je mehr man Reitzendes in Ausübung der Sünden findet, Pſ. 10, 4. ff. **practiſcher Atheismus**. — Eine **völlige Verachtung** und **Gottesvergeſſenheit** kann mit der Natur eines vernünftigen Weſens nicht wohl beſtehen.

2) **Abgötterey**, wenn man andern endlichen Weſen außer Gott aus ſinnlichen Abſichten, um Wohlthaten zu erhalten oder Strafen abzuwenden, eben ſo groſe oder noch gröſere Achtung beweiſt als Gott ſelbſt. In Abſicht auf innere Verehrung nennt man es ſubtile Abgötterey, z. E. Menſchenfurcht, Geiz, Wollüſtigkeit, Col. 3, 5. Phil. 3, 19. in Abſicht auf äußere Verehrung, **grobe Abgötterey, Götzendienſt**, 2 Moſ 20, 3 — 5. die eine Folge einer groben Unwiſſenheit und Sinnlichkeit iſt.

§. 179.

2) Unächte Verehrung Gottes.

Die **ächte Verehrung Gottes** gründet ſich allein auf der reinen Achtung für Sittlichkeit, die in der Heiligkeit Gottes auf die vollkommenſte Weiſe von uns als wirklich gedacht wird. **Unächt** iſt alſo

1) **überhaupt alle blos ſinnliche Verehrung Gottes**, wenn man ſich Gott auf eine zu ſinnli-

ſinnliche Weiſe vorſtellt, blos auf Seiten der Macht und Oberherrſchaft, als einen ſolchen, der blinden Gehorſam fordert, über den Ungehorſam zürnt, Rache ausübt und wieder auszuſöhnen iſt; oder blos auf Seiten ſeiner Güte, und ſeiner mannichfaltigen Wohlthaten, da man ihn blos deswegen verehrt, um ihn zu neuen Wohlthaten zu reitzen; wozu auch die gewöhnliche Vorſtellung gehört, daß man aus Liebe und Dankbarkeit ihm gehorchen, um Gottes willen das Gute thun ſoll, ohne auf den moraliſchen Werth ſeines Weſens und ſeiner Geſetze Rückſicht zu nehmen; oder wenn man ihn mehr auf eine menſchliche ihm unwürdige Weiſe blos durch äußere Gebräuche, z. E. Opfer, jetzt durch äußere Andachtsübungen, Beten, Singen, Faſten, Kniebeugen u. dgl. zu verehren ſucht, auch wohl glaubt, daß Gott ein beſonderer Dienſt dadurch geſchehe.

2) **Insbeſondere gehört zur unächten Verehrung alle ſklaviſche Furcht für Gott**, wenn man ſich Gott als einen ſtrengen Geſetzgeber und ſtrafenden Richter vorſtellt, ihm aus Furcht für den Strafen und nicht wegen der Heiligkeit ſeiner Natur und Vortreflichkeit ſeiner Geſetze gehorcht und verehrt. Röm. 8, 15.

Dieſe **unächte Verehrung** macht eigentlich den **Geiſt der Jüdiſchen Religion** aus, beſonders in Abſicht auf die ſklaviſche Geſinnung, mit welcher ſie verbunden war. Doch herrſcht ſchon ein reinerer Begrif in den Pſalmen, den Schriften Salomo's und den prophetiſchen Büchern, in welchen

chen Ehrfurcht gegen Gott als Inbegrif aller Pflichten, Pſ. 111, 10. Sprüchw. S. 9, 10. als Gehorſam gegen Gott, Pſ. 112, 1. Pſ. 128, 1, 4. Pred. Sal. 12, 13. 14. vorgeſtellt wird. Beſonders ſuchten Jeſus und die Apoſtel jene Idee einer ſklaviſchen Furcht zu verdrängen, und eine reinere moraliſche Verehrung an deren Stelle zu ſetzen. Joh. 4, 21 — 24. Röm. 8, 15. Furcht Gottes (φοβος θεȣ) bedeutet daher bald Furcht für den Strafen, Luc. 18, 2 — 4. C. 23, 40. bald wahre Gottesfurcht, Luc. 2, 25. Ap. G. 10, 2. 22. 35. Phil. 2, 12. 1 Petr. 1, 16. 17. ſo wie ſolche von wahrer Verehrung Gottes ausdrücklich ausgeſchloſſen wird. 1 Joh. 4, 18.

§. 180.

IIII) Aeußerung der Verehrung Gottes.

Die innere Verehrung Gottes kann ſich auf eine doppelte Weiſe äußern,

1) Unmitelbar in Abſicht auf die eigene perſönliche Würde Gottes als des höchſten Weſens, indem ich mich derſelben äußerlich ſtets gemäs bezeuge, ſie bey mir und bey andern ſtets zu erhalten und zu befördern ſuche, — unmittelbare Verehrung Gottes oder Religioſität. — Frömmigkeit.

2) Mittelbar, indem dieſe Ehrfurcht auch auf ſeine Zwecke übergeht, ſo daß ich dieſe auf alle Weiſe zu erhalten und zu befördern ſuche, — unmittelbare Verehrung Gottes oder Religioſität, — Gottesfurcht.

Zu

Zu dem erſtern gehört die göttliche Verehrung in Reden und Handlungen, und die Hauptgeſetze ſind:

1) Suche deine Hochachtung auch äußerlich in deinem ganzen Betragen, in Reden und Handlungen an den Tag zu legen, und vermeide alles, was einen Mangel an Ehrfurcht gegen Gott ausdrückt.

2) Suche die Geſinnung der Ehrfurcht gegen Gott bey dir und bey andern immer reiner und vollkommener zu machen. — Verherrlichung Gottes.

Das zweyte knüpft die Ehrfurcht an die Tugend, ſo daß ſie dadurch religiöſe Tugend, Gottesfurcht oder Gottſeligkeit wird.

So iſt dieſe Ehrfurcht der Grund aller übrigen Pflichten gegen Gott, gegen uns ſelbſt und gegen andere Menſchen.

§. 181.

I) Unmittelbare äuſere Verehrung Gottes.

1) Deren Beſchaffenheit.

Um unſere Verehrung Gottes unmittelbar an den Tag zu legen, iſt nöthig, daß wir

1) von Gott und dem, was mit ihm in Verbindung ſteht, nie anders als mit Ernſt und Ehrfurcht ſprechen, dieſes auch in Gebehrden ausdrücken, und uns keine Reden und Gebehrden erlauben, die ei-

nen Mangel der Achtung anzeigen, oder Gedanken verbreiten, die bey andern die Ehrfurcht gegen Gott ſchwächen können, es mag nun wirklich derſelben entgegen ſeyn, oder nur ſo ſcheinen, eben ſo keine dergleichen Handlung an uns verſtatten. Auch durch den Antheil an den öffentlichen Gottesverehrungen in den chriſtlichen Verſammlungen können wir unſere Ehrfurcht gegen Gott äuſſerlich an den Tag legen. Eben ſo iſt auch nöthig, daß wir

2) **keine Verachtung** bey demjenigen uns erlauben, was andern Menſchen **religiöſe Gegenſtände ſind,** bey ihren religiöſen Gebräuchen und Andachtsübungen, wenn ſie auch irrig und abergläubiſch ſeyn ſollten, weil ſie daraus auf Mangel der Ehrfurcht ſchließen, zur Irreligioſität und dadurch zur Sittenloſigkeit verleitet werden können. Beſſerung ihrer Begriffe muß mit vieler Vorſichtigkeit unternommen werden.

§. 182.

2) Dieſem entgegengeſetzte Verachtung Gottes.

Zu der **äußern unmittelbaren Verachtung Gottes** gehören

1) **Gotteslāſterung** oder **Blasphemie**, wenn man von Gott, ſeinen Eigenſchaften und Werken auf eine verächtliche und ſchimpfliche Weiſe redet. Es mag Leichtſinn oder Bosheit die Quelle davon ſeyn, ſo iſt es offenbare Verachtung Gottes, und im letzten Fall entweder die tiefſte Unwiſſenheit oder äuſ-

ſerſte

ſerſte Verdorbenheit des Herzens. Pſ. 10, 3. 13. Ein Menſch, der ſich dieſes erlaubt, iſt der gröſten Verbrechen fähig, und ein ſehr ſchädliches Glied der menſchlichen Geſellſchaft. **Gotteslaͤſterliche** Gedanken können willkührlich und unwillkührlich ſeyn. Im letzten Fall darf man ſich nicht darüber ängſtigen, ſondern muß ſie ſorgfältig zu entfernen ſuchen.

2) **Verſpottung der Religion**, entweder **aller Religion**, oder **der chriſtlichen**, oder **nur einiger Lehren derſelben**. **Das erſte** iſt mit Gotteslaͤſterung einerley. **Das andere** iſt entweder Folge der Verwerfung derſelben, oder Leichtſinn, oder die Wirkung von Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit. In jedem Fall iſt es Mangel der Hochachtung gegen Gott, Beleidigung der Religionsgeſellſchaft, welche ſie für wahr und ehrwürdig hält, ſo daß man dadurch leicht Verbitterung erwecken, oder Verachtung aller Religion veranlaſſen kann. Eben das gilt auch von der Verſpottung **einzelner Lehren** derſelben und der verſchiedenen kirchlichen Gebräuche. (§. 181. 2.) Auch durch **Stillſchweigen** bey den Verſpottungen anderer ſcheint man wenigſtens daran Antheil zu nehmen, und giebt dadurch Verachtung, wenigſtens Gleichgültigkeit gegen Gott zu erkennen.

3) **Leichtſinniger Gebrauch des Namens Gottes** zu Ausrufungen, Scherzen, Betheurungen und Verwünſchungen, welches mit der Ehrerbiethung gegen Gott nicht beſtehen kann. 2 Moſ. 20, 7. Matth. 5, 34—37. Jac. 5, 12. Mehrentheils entſteht dieſer Misbrauch

aus groſem Leichtſinn und durch frühe Gewohnheit, welches aber das Unanſtändige und Höchſtſtrafbare ſolcher Reden nicht aufhebt.

4) **Religiöſer Aberglaube**, wenn man die göttlichen Namen, Symbole der Gottheit, bibliſche Sprüche oder Religionshandlungen gebraucht, um magiſche Künſte zu treiben, welches eine höchſt unanſtändige Vorſtellung von den Wirkungen der göttlichen Allmacht vorausſetzt.

§. 183.

B) Beſondere Aeußerungen derſelben.

a) Eid.

α) Beſchaffenheit des Eides.

1) **Ein Eid** iſt eine feyerliche Betheurung unſerer Verſicherung mit Berufung auf Gott den Allmächtigen, Allgegenwärtigen, Allwiſſenden, Heiligen und Gerechten. Man giebt dabey zu erkennen, daß man dieſe Verſicherung in der Gegenwart Gottes thue, daß er es wiſſe, ob ſolche aufrichtig ſey oder nicht, und er es bezeugen würde, wenn er es thun wollte; (**man ruft Gott zum Zeugen an.**) daß er an der Unwahrheit und Falſchheit ein groſes Misfallen habe, daß er jede böſe That und alſo auch dieſe Unwahrheit und Falſchheit beſtrafen wolle und könne, und daß man ihn auffordere, ſolche nachdrücklich zu beſtrafen. (**Man ruft ihn zum Rächer der Unwahrheit an.**) Das erſte iſt eigentlich hinreichend, die

die Aufforderung zur Rache aber unnöthig, und beſonders in Abſicht auf den Ausdruck Rache Gott ſehr unanſtändig.

2) Eidſchwühre werden entweder abgelegt über geſchehene Dinge, die man weiß und wiſſen kann, — Bekräftigungseide, (juramenta aſſertoria,) oder wegen Verſprechungen, daß man etwas thun wolle, — Verſprechungseide (juramenta aſſertoria.) Zu den erſten gehören Religionseide in Abſicht auf den Kirchenglauben, Reinigungseide (purgatoria) und Zeugeneide; zu den andern Amts- Bürger- Unterthanen- und Religionseide in Abſicht auf den Vortrag der Lehren.

3) Ein Meineid oder falſcher Eid iſt alſo eine eidliche Verſicherung, welche mit meiner Ueberzeugung von der Wahrheit meiner Außage und mit meinem Vorſatze wegen des Verſprechens oder mit den folgenden Handlungen nicht übereinſtimmt. Es kommt alſo dabey nicht auf die Wahrheit ſelbſt, ſondern auf die eigene Vorſtellung und Ueberzeugung an; daher auch zuweilen Eide über die Wahrſcheinlichkeit der Sache, (juramenta probabilitatis s. credulitatis) abgelegt werden.

§. 184.

β) Abſicht des Eides.

Die Abſicht des Eides iſt theils, den höchſtmöglichen Grad der Gewißheit zu erhalten, daß einer die Wahrheit geſagt habe, um darnach ein obrig-

keitliches Urtheil faſſen zu können, theils den Schwöhrenden deſto mehr zu bewegen, daß er ſein Verſprechen halte. Man ſetzt dabey voraus, daß der Eid einem Menſchen überaus wichtig ſey, und daß derſelbe einen jeden hinlänglich vinkuliren werde, die Wahrheit zu ſagen, und ſein Verſprechen zu halten. Daher pflegen diejenigen, welche keine hinreichende Kenntnis der Religion haben, und deren Irreligioſität notoriſch iſt, von dem Eid ausgeſchloſſen zu werden. Ueberhaupt dient alſo der Eid dazu, Ordnung im bürgerlichen Leben zu erhalten, und richterliche Gerechtigkeit auszuüben. Hebr. 6, 16. **Die Nothwendigkeit deſſelben** hat daher allein ihren Grund in dem Mangel der Aufrichtigkeit bey einem groſen Theil der Menſchen. Denn wenn dieſe allgemein wäre, würde auch der Eid als überflüſſig anzuſehen ſeyn.

§. 185.

γ) Pflichtmäſigkeit des Eides.

1) **Einen Eid abzulegen**, iſt nicht nur **erlaubt**, ſondern auch **Pflicht**, denn **wir ſind es Gott ſchuldig**, weil wir dadurch unſere Ehrfurcht gegen ihn öffentlich an den Tag legen; **der menſchlichen Geſellſchaft**, weil es zur Erhaltung der Ordnung und der Handhabung der Gerechtigkeit nothwendig iſt; (§. 184.) der **Obrigkeit**, weil wir derſelben gehorchen müſſen; und **uns ſelbſt**, weil unſere Aufrichtigkeit dadurch beſtätiget wird, wir unſer Recht behaupten und uns für Ungerechtigkeit ſchützen können. Das beſtätiget auch **Chriſtus** durch ſein Beyſpiel Matth. 26, 63. und **Paulus** Hebr. 6, 16. Hingegen die Stel-

len Matth. 5, 37. und Jac. 5, 12. reden nur vom leichtſinnigen Schwöhren im gemeinen Leben.

2) **Insbeſondere iſt es erlaubt und Pflicht, einen Eid abzulegen,**

a) wenn er von denen gefordert wird, welche das Recht dazu haben, nämlich der Obrigkeit, in ſo ferne ſie ihre Rechte nicht überſchreitet.

b) Wenn es von mir abhängt, darf es nur in wichtigen Angelegenheiten, nicht aber in Kleinigkeiten geſchehen, weil es ſonſt mehr Verachtung gegen Gott, als Hochachtung gegen ihn anzeigt.

c) Gegen andere Perſonen iſt es Pflicht, wenn ich mein Wohl oder das Wohl anderer dadurch befördern kann.

d) In allen Fällen iſt dabey nöthig, daß dasjenige, was man eidlich verſprechen will, phyſiſch oder moraliſch zu halten, möglich ſey.

§. 186.

δ) Verhalten in Abſicht auf den Eid.

1) **Auf Seiten der Obrigkeit** iſt folgendes zu bemerken.

a) Eide müſſen ſo **ſelten als möglich** aufgelegt werden, weil durch die Häufung derſelben

ſelben die Achtung für ſelbige und der gewünſchte Eindruck gemindert wird.

b) Ein Eid darf nur gefordert werden in ſolchen Dingen, welche der Schwöhrende wiſſen, oder welche er halten kann, und von Perſonen, welche die Wichtigkeit des Eides einſehen, nicht von unwiſſenden, einfältigen, leichtſinnigen und laſterhaften Menſchen.

c) Eide dürfen von den mehreſten **nicht ohne Vorbereitung** abgenommen werden. Dazu gehören nicht eben die gewöhnlichen fürchterlichen **Formalitäten**, welche mehrentheils dem Ernſt, der Andacht und dem ruhigen Nachdenken mehr hinderlich, als beförderlich ſind, ſondern eine deutliche Erklärung der Beſchaffenheit, Wichtigkeit und Verbindlichkeit des Eides, Vorſtellung von Gottes Allgegenwart und Allwiſſenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Wegräumung aller Hinderniſſe, die Wahrheit zu ſagen und andere nachdrückliche und rührende Ermahnungen. Mit **Strafen** zu ſchrecken, kann bey manchen wohl von groſer Wirkung ſeyn, beſonders in Abſicht auf die Strafen der Ewigkeit, ob es gleich keine reine Geſinnung bewirkt, aber zeitliche Strafen darf man nie ankündigen, weil man dieſe nie vorher beſtimmen kann. Das ſicherſte iſt, die Warnungen auf die innern Folgen eines böſen Gewiſſens zu gründen.

d) Eine

d) Eine beſſere Einrichtung der Eidesformeln würde die Eidesleiſtung vernünftiger und wirkſamer machen.

2) Auf Seiten des Schwöhrenden iſt nöthig, daß der Eid nie ohne ſorgfältige Ueberlegung angeſtellt werde. Man denke zuvor nach theils über die Wichtigkeit des Eides als Religions- und bürgerliche Handlung betrachtet, (§. 183. 184.) theils über das, was man beſchwöhren ſoll, ob es Wahrheit ſey, ob man dieſes gewiß wiſſe oder nicht, und ob man das, was man verſprechen ſoll, halten könne und wolle.

§. 187.

c) Verbindlichkeit zur Vermeidung eines falſchen Eides, und zu Haltung des Eides.

a) Verbindungsgründe.

Man muß bey einem Eide auf das genaueſte die Wahrheit ſagen, und ihn auf das pünctlichſte halten. Das fordert

1) die Ehrfurcht gegen Gott, die mit dem Gegentheil auf keine Weiſe beſtehen kann. Es iſt Verläugnung der erhabenſten Eigenſchaften Gottes, ſeiner Allwiſſenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit u. dgl., grobe Verachtung und Verſpottung Gottes, folglich gänzlicher Mangel aller innern Religion und Tugend. Ein Meineid iſt wahre Gotteslaſterung. Je unerheblicher auf der einen Seite die Veranlaſſung dazu iſt, beſonders bey den gemeinen Schwühren, und je dringender auf der andern

die Warnungen dagegen geweſen ſind, je mehr der falſche Eid mit Vorbedacht und Ueberlegung geſchehen iſt, deſto gröſer iſt die Strafbarkeit deſſelben.

2) **Die allgemeine Wohlfarth.** Ein Meineid iſt Kränkung der Rechte der Menſchheit überhaupt, die auf einen Eid ſo viel baut, der Obrigkeit, die wir betrügen, Ungerechtigkeit gegen diejenigen, die dabey leiden. Wenn Meineid allgemein wäre, ſo würde Treue und Glauben völlig aufhören, kein Recht könnte entſchieden werden, die Bande der menſchlichen Geſellſchaften, der Obrigkeiten und Unterthanen und der Menſchen unter einander würden gänzlich zerriſſen werden, und es würde eine völlige Zerrüttung des Reichs vernünftiger Weſen daraus entſtehen.

3) **Unſer eigenes Wohl.** Wir ziehen uns dadurch die gröſten Unruhen des Gewiſſens zu, machen uns zur Ausübung unſerer Pflichten ungeſchickt, der künftigen Belohnung unwürdig und verluſtig, und dagegen der gröſten Strafen theilhaftig. Ein Meineid, wenn er entdeckt wird, zieht auch Schande und Verachtung bey andern Menſchen nach ſich, Meineidige werden daher auch 1 Tim. 1, 10. unter die gröſten Verbrecher gerechnet, und das Verbot 3 Moſ. 19, 12. iſt von Chriſto Matth. 5, 33. beſtätiget worden.

§. 188.

§. 188.

b) Ausnahmen.

Es giebt aber auch Fälle, wo man nicht verbunden iſt, den Verſprechungseid zu halten. Dieſe ſind

1) **Wenn man etwas eidlich verſprochen hat, das man nicht halten kann.** Man kann dieſes ſchon vorher gewußt haben, da man den Eid ablegte, alsdenn war der Eid ſündlich; oder man glaubte, daß man es werde halten können, da man es doch nicht kann, und alsdenn iſt der Eid rechtmäſig. In beyden Fällen iſt keine Verbindlichkeit da, den Eid zu halten. Es iſt aber groſe Vorſichtigkeit nöthig, theils bey Ablegung des Eides, theils bey Unterſuchung der Möglichkeit des Haltens.

2) **Wenn man pflichtwidrige Handlungen zu unternehmen, eidlich zugeſagt hat.** Ein ſolcher Eid darf eigentlich nicht abgelegt werden; wenn es aber geſchehen iſt, iſt er ſündlich und hat keine Verbindlichkeit.

3) **Wenn man bey dem Eide den nöthigen Verſtand und die Einſicht nicht gehabt hat.** Auch nach den Rechten wird deswegen ein gewiſſes Alter zur Gültigkeit des Eides erfordert.

4) **Wenn man von denen, welchen man etwas verſprochen hat, von der Verbindlichkeit losgeſprochen wird.** Diejenigen, welchen das Verſprechen nicht geſchehen iſt, kön-

können auch die moraliſche Verbindlichkeit nicht aufheben, auch ſogar die Obrigkeit nicht.

§. 189.

c) Zweifelhafte Fälle.

Es giebt endlich auch Fälle, **wo es zweifelhaft iſt, ob man den Eid zu halten verbunden ſey oder nicht.**

1) **Ob ein gezwungener Eid zu halten ſey?** Dieſe Frage iſt keinem Zweifel unterworfen, **wenn die rechtmäſige Obrigkeit durch Zwang jemand nöthiget, etwas eidlich zu verſprechen,** weil ſie das Recht dazu hat, und jeder auch ohne Zwang dazu verbunden iſt, den Eid abzulegen. Die Frage betrifft alſo nur ſolchen **Verſprechungseid, welcher von denen, die das Recht nicht dazu haben, abgenöthiget wird.** Daben iſt zuförderſt die **phyſiſche und moraliſche Möglichkeit der Haltung des Eides** zu unterſuchen.

a) **Bey der phyſiſchen Möglichkeit ſind wir allerdings verbunden, den Eid zu halten.** Denn ein allgemeines Geſetz von der Ungültigkeit eines ſolchen Eides würde ſich ſelbſt zerſtöhren, weil ein ſolcher Verſprechungseid alsdenn ohne alle Wirkung ſeyn würde. Um ſich von einem groſen Uebel zu befreyen, z. E. ſein Leben zu retten, kann man auch leicht dieſes Opfer bringen. Doch bleibt es uns in dieſem Fall unbenommen, bey der Obrigkeit über Unrecht

recht und Gewaltthätigkeit zu klagen und um Erſatz nachzuſuchen.

b) **Bey der phyſiſchen Unmöglichkeit** darf aus eben dem Grunde kein ſolcher Eid geleiſtet werden, wenn nicht eine Kolliſion mit höhern Pflichten, z. E. Rettung ſeines Lebens vorhanden iſt, da in dieſem Fall ein falſcher Eid keine freye Handlung, folglich keine Verachtung Gottes iſt, und dieſer allerdings allgemeines Geſetz werden kann.

c) **Bey der moraliſchen Unmöglichkeit,** wenn etwas pflichtwidriges verſprochen wird, kommt es darauf an, ob es eine **höhere oder geringere Pflicht** iſt, welche wir verletzen müßten. **Im letzten Fall** ſind wir verbunden, den Eid zu leiſten und denſelben auch zu halten, weil eine höhere Pflicht, z. E. Erhaltung unſers Lebens, der geringern vorgeht. (§. 91.) Im erſten Fall, wenn wir uns eidlich verbindlich machen, eine höhere Pflicht zu verletzen, z. E. eine Räuberbande nicht zu verrathen, iſt es zwar an ſich Pflicht, den Eid nicht zu thun, weil man ihn nicht halten kann, aber in Kolliſion mit einer höhern Pflicht, z. E. unſer Leben zu erhalten, ſind wir allerdings verbunden, den Eid zu thun, und ihn nach geſchehener Rettung nicht zu halten.

2) **Ob ein Eid den andern ungültig mache?** Eid gegen Eid kann niemals beſtehen, und wenn nur einer gehalten werden kann, iſt

iſt der andere ungültig, es kommt nur darauf an: welcher?

a) **Wenn der eine an ſich unrechtmäſig iſt, ſo iſt dieſer ungültig**, er mag der erſte oder der zweyte ſeyn, weil wir alsdenn etwas ſündliches eidlich verſprochen haben, wobey wir uns auf Gott auf keine Weiſe berufen konnten.

b) **Wenn beyde rechtmäſig ſind, iſt der erſte gültig**, weil der andere, der dem erſten entgegen iſt, nicht abgelegt werden konnte, und wenn es aus Unwiſſenheit geſchehen iſt, dieſer eben dadurch unkräftig gemacht wird.

§. 190.

b) Urſachen des Meineids und gewöhnliche Ausflüchte zur Entſchuldigung deſſelben.

Die Unart der Menſchen ſucht ſich auf mancherley Weiſe von dem Vorwurf des Meineids bey Verſicherungs- und Verſprechungseiden los zu machen. Einig Ausflüchte liegen ſchon in dem unmittelbar vorhergehenden. (§. 189. 2.) Auſerdem gehören dahin

1) Die Reſervationes mentales, wenn man ſich etwas anders **denkt**, als was man beſchwöhrt und was gefordert wird, ſich verſchiedene **Clauſeln und Ausnahmen** macht, die nicht im Eid ausgedrückt ſind. Dieſe genauern Beſtimmungen, die man in Gedanken macht, ſind ſchlechterdings ungültig, weil man nicht ſich ſelbſt, ſondern der Obrigkeit oder einem andern

dern (in animum imponentis) ſchwöhrt, und es alſo nicht auf unſere eigenen Beſtimmungen ankommt, ſondern auf das, was von uns zu beſchwöhren gefordert wird, und wozu wir uns ſelbſt ausdrücklich erklären. Sonſt iſt der Eid ein Unding, da die Abſicht deſſelben ganz vereitelt wird, es iſt offenbarer Betrug der Obrigkeit oder anderer, denen wir ſchwöhren, und eine Ausflucht, die vor göttlichen und menſchlichen Gerichten nicht kann angenommen werden.

2) **Die Eidesformel** in Abſicht auf die darinnen enthaltenen Betheurungsgründe, die ſich auf chriſtliche Religion beziehen, da man zuweilen nach ſeinen individuellen Ueberzeugungen nicht Gewicht genug darinnen findet. Dieſe Ausflucht iſt deswegen nichtig, weil es nicht auf die Formel des Eides, ſondern auf die Sache ſelbſt, auf die Betheurung bey Gott und die Berufung auf denſelben als Zeugen der Wahrheit ankömmt. Ein Deiſt, Jude und anderer Religionsverwandte wird durch die chriſtliche Eidesformel eben ſo ſehr gebunden als der rechtglaubige Chriſt, ob es gleich beſſer iſt, für Nichtchriſten eine andere Eidesformel zu gebrauchen.

3) **Die Formalitäten**, indem einige glauben, daß die Unterſchrift oder der Handſchlag an Eidesſtatt weniger verbinde, als der förmliche Eid, oder daß die Gültigkeit des Eides von den äuſern Formalitäten abhänge, welches alles doch keinen weſentlichen Unterſchied des Eides ausmacht.

4) Bey

4) Bey vielen iſt **Unwiſſenheit** und **Leichtſinn** die Urſache des Meineids, weil ſie die Wichtigkeit des Eides nicht kennen oder nicht daran denken, womit mehr oder weniger Schuld verbunden iſt.

5) Die häufigſte Urſache des Meineids iſt **Eigennutz**, wenn die Wichtigkeit des Gewinns oder die Vermeidung des Verluſts und die Furcht für den Strafen die Vorſtellung von der Wichtigkeit des Eides überwiegt, wo alſo Irreligion und Mangel einer tugendhaften Geſinnung in verſchiedenen Graden vorhanden iſt.

6) Bey Unaufgeklärten, beſonders dem gemeinen Mann iſt hauptſächlich die irrige Vorſtellung, daß durch die Abſolution des Predigers alle Strafen voriger Sünden aufgehoben werden, eine Haupturſache des Meineids.

Anm. Dieſe wichtige Materie iſt in folgenden Schriften abgehandelt: Joh. Balth. Kölbele Zuläſſigkeit der Eide nach den Grundſätzen des neuen Bundes und nach Anleitung des griechiſchen Textes betrachtet. Frankf. a. M. 1767. 8.

Abhandlung über den Eid, zu Verbeſſerung der Sitten und Beförderung des Credits, aus dem Engl. Braunſchw. 1767. 8. (von Wake.)

Verſuch über wichtige Wahrheiten zur Glückſeligkeit der Menſchen, — von einem redlich geſinnten Schweitzer. Züllichau. 1768. u. 1776. 8.

J. P. Millers Abh. vom Eide, Meineide und Gelübden. Leipz. 1778. 8.

Ueber die Eidesleiſtungen, (von Oesfeld,) Berlin, 1779. 8.

Zum

Zum Gebrauch für den gemeinen Mann ſind:

Joh. Pet. Snells Abh. vom rechten Gebrauch und Misbrauch der Eidſchwühre. Gieſen, 1778. 8.

G. A. Baumgartens genannt Cruſius Unterricht vom gemeinen Eide und Warnung für Meineid. Leipz. 1779. 8.

Erklärung des Eides, (von Ch. W. Schneider,) Eiſenach, 1788. 4.

§. 191.

β) Gelübde.

1) Gelübde ſind feyerliche Zuſagen, wodurch man ſich Gott zu einer Handlung verbindlich macht, von welcher man glaubt, daß ſie Gott wohlgefällig ſeyn werde. Insgemein iſt die Veranlaſſung dazu, wenn man ſich in einer gewiſſen Verlegenheit befindet und Hülfe von Gott erbittet.

2 **Gelübde haben an ſich gar keinen Werth** und können auf keine Weiſe als Pflicht betrachtet werden, vielmehr ſind ſie Folgen einer mangelhaften und abergläubiſchen Kenntnis und Verehrung Gottes. Denn ſie ſind entweder auf die Ausübung gewiſſer Pflichten, oder auf nützliche Unternehmungen, oder auf ganz gleichgültige Handlungen gerichtet. Im erſten Fall ſind ſie überflüſſig, in den beyden letzten Fällen legen ſie uns einen Zwang auf, der uns ſehr nachtheilig werden und uns an Erfüllung anderer Pflichten leicht hindern kann. Ueberhaupt haben ſie keinen vernünftigen Zweck, dienen weder zur Verehrung,

Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, noch zur Beförderung der Tugend. Die Abſicht derſelben iſt auch Gott unanſtändig, da wir Gott dadurch bewegen wollen, uns einen gewiſſen Wunſch zu erfüllen, und können der Tugend leicht nachtheilig werden, weil ſie leicht eine Vorſtellung von Verdienſtlichkeit bey uns erzeugen können.

3) **Wenn Gelübde geſchehen ſind,** hat man ſolche als eine Art von Eid zu betrachten, und ſie müſſen uns deswegen heilig ſeyn. **Gelübde ſind daher zu halten,** wenn ſie auf nützliche Handlungen gerichtet ſind; **dagegen ſind ſie aufzuheben,** wenn das Gelobte ganz unnütz oder ſchädlich, oder andern Pflichten entgegen iſt, oder auch unmöglich kann gehalten werden.

§. 192.

γ) Religionsbekenntnis.

Religionsbekenntnis nennen wir ein ſolches Betragen, wodurch wir zu erkennen geben, daß wir eine Religion oder kirchliche Lehre als wahr annehmen, ſie hochachten und den Willen haben, ihren Vorſchriften gemäs zu leben. Man muß dabey einen Unterſchied machen, ob dieſes Bekenntnis die Religion überhaupt, oder eine beſondere Kirchenparthey, oder nur einzelne Lehren derſelben betrifft, und ob daſſelbe unter der Parthey, zu welcher wir uns bekennen, oder unter einer andern abzulegen iſt. Das Bekenntnis ſelbſt geſchieht theils durch Reden, theils durch Theilnahme an den kirchlichen Gebräuchen und Andachtsübungen, theils durch unſer

ſer moraliſches Verhalten, theils auch durch unſern Tod.

1) In Abſicht auf die Religion überhaupt äuſert ſich ſolches dadurch, daß wir unſere Ueberzeugung von der Wahrheit derſelben und unſere Hochachtung gegen dieſelbe durch unſere Reden und Handlungen, und beſonders durch die Vertheidigung derſelben gegen freygeiſteriſche Angriffe und Verſpottung zu erkennen geben. Dieß fordert die Hochachtung, die wir Gott ſchuldig ſind, auch alsdenn, wenn wir mancherley Nachtheile darüber empfinden und ſelbſt unſer Leben dabey in Gefahr ſetzen, dagegen Verläugnung der Religion in allem Betracht ein ſehr ſtrafbares Verhalten iſt.

§. 193.

2) In Abſicht auf beſondere Religionspartheyen kommt es darauf an, ob es eben dieſelbe Religionsparthey iſt, zu welcher wir uns bekennen, oder eine andere.

a) Bey eben der Parthey, zu deren Kirchenglauben wir uns bekennen, es ſey die chriſtliche überhaupt, oder die Lutheriſche, Reformirte, Römiſch-katholiſche insbeſondere, iſt es in aller Abſicht Pflicht, dieſen Glauben durch Reden, durch Theilnehmung an den öffentlichen Religionsgebräuchen und Andachtsübungen, und durch einen muſterhaften Wandel zu offenbahren, ohne ſich durch Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit oder Eigennütz davon ab-

halten zu laſſen. Dazu verbindet uns die Gott ſchuldige **Hochachtung**, die wir durch das Bekenntnis der Religion, von deren Wahrheit wir überzeugt ſind, am beſten an den Tag legen können; die **Hochachtung gegen die Wahrheit**, deren wir uns nicht ſchämen dürfen, und die wir frey bekennen müſſen, wenn nicht andere Pflichten uns nöthigen, ſie zu verbergen; **der groſe Werth dieſer Religion**, welche uns unſerer Beſtimmung näher bringt, zur Tugend leitet und zur Glückſeligkeit führt; Röm. 1, 16. die **Hochachtung gegen Chriſtum**, den erhabenſten Stifter und Lehrer dieſer Religion; die **Achtung gegen andere Menſchen** und die Aufrichtigkeit, die wir ihnen ſchuldig ſind; und endlich die **Pflicht, alles zur Ausbreitung derſelben beyzutragen**, durch unſer Benſpiel andere, zur Hochachtung gegen dieſelbe und zur Ausübung ihrer Vorſchriften zu reitzen. Matth. 10, 32. 33.

§. 194.

b) **Bey einer andern Religionsgeſellſchaft**, deren Lehrbegrif wir nicht als wahr annehmen, z. E. als Lutheraner bey den Römiſchkatholiſchen, iſt das aufrichtige Bekenntnis **Pflicht, wenn völlige Duldung ſtatt findet**, weil wir durch ſolches andere zu Annehmung unſers Glaubens geneigt machen können. **Im entgegengeſetzten Fall**, wenn wir bey einem ſolchen Bekenntnis viele Verfolgungen zu fürchten haben,

haben, auch wohl in Gefahr ſtehen, unſer Leben, Ehre und Güter zu verliehren, iſt zu unterſuchen: ob durch das freye Bekenntnis einiger Nutzen zum Vortheil des Kirchenglaubens unter deſſen Freunden oder Feinden zu hoffen, durch die Verbergung oder Verläugnung deſſelben aber viel Anſtos und Schaden zu fürchten ſey, wie bey den erſten Chriſten; ob wir ihn blos verbergen, oder wenn wir von der Obrigkeit darum befragt werden, verläugnen; ob wir an den ſündlichen Gebräuchen und Handlungen, die der andern Religionspartheÿ eigen ſind, Antheil nehmen müſſen; und ob wir ſchon vorher als Bekenner dieſes Glaubens bekannt geweſen ſind oder nicht. Bey Unterſcheidung dieſer Fälle iſt es leicht zu beſtimmen, wenn es **Pflicht** ſey, **Märtyrer der Religion zu werden**, ſo wie dieſe Fälle bey **Chriſto** vorhanden waren, Matth. 26, 63 – 65. Joh. 18, 36. 37. bey **Stephano**, Ap. Geſch. 6. 7. bey **Petro**, **Paulo** und den übrigen Apoſteln, 2 Cor. 4, 8 – 15. desgleichen auch bey den erſten Chriſten, Matth. 10, 28 – 39. C. 16, 24 – 26. Luc. 9, 23 – 26. 2 Cor. 6, 4. ff. 2 Tim. 2, 11 – 13. 1 Petr. 3, 13. 14. C. 4, 13 – 16. Nicht nur dieſe Beyſpiele, ſondern auch der groſe Lohn, der unſer erwartet, muß uns zu dieſem ſtandhaften Bekenntniſſe auf das ſtärkſte ermuntern. 1 Tim. 6, 13. Hebr. 12, 1. ff. 2 Tim. 4, 6 – 8. 1 Petr. 1, 5 – 9. Jac. 1, 12.

Bey einem ſolchen Gefahrvollen Bekenntnis iſt es aber auch Pflicht, zugleich alles

zur Rettung ſeines Lebens und ſeines irdiſchen Wohls anzuwenden, das Bekenntnis zwar auf eine freymüthige, ſtandhafte und nach den Umſtänden unzweydeutige Weiſe abzulegen, dieſes aber auf eine beſcheidene Art und mit Darlegung der Gründe zu thun, um die Feinde nicht aufzubringen, vielmehr ſolche wohl gar für unſern Glauben zu gewinnen. 1 Petr. 3, 16.

§. 195.

Daraus können leicht die Folgen hergeleitet werden: daß es zwar unter gewiſſen Umſtänden und Bedingungen pflichtmäßig ſeyn könne, bey einer chriſtlichen Kirchenparthey zu bleiben, in der man gebohren iſt, wenn man ſeine Ueberzeugungen geändert hat, da ſelbſt Paulus die Trennung in Partheyen und den Partheygeiſt misbilliget, 1 Cor. 1, 10 ff. und man dabey vielleicht viel Gutes ſtiften kann; daß es aber in keinem Fall erlaubt ſeyn könne, zu einer andern Kirchenparthey, die man für irrig hält, mit Verläugnung der ſeinigen, deren Lehrbegrif man annimmt, überzugehen, weil man keine andern als irdiſche Abſichten ſich dabey denken kann, dieſes nicht blos Verbergung, ſondern offenbare Verläugnung der Wahrheit gegen eigene Ueberzeugung iſt, und leicht groſen Anſtos bey andern verurſachen kann, folglich als grobe Heucheley und Verachtung Gottes zu betrachten iſt. Hebr. 10, 23. ff.

§. 196.

3) **In Abſicht auf einzelne kirchliche Lehren die dem herrſchenden Lehrbegrif entgegen ſtehen, iſt es**

a) **Pflicht,**

a) **Pflicht, ſeinen Glauben zu bekennen**, wenn es Religionswahrheiten ſind, die zum Weſen der Religion gehören und auf die Beförderung reiner Tugend und wahrer Beruhigung einen groſen Einfluß haben; wenn wir von der Wahrheit derſelben feſt überzeuget ſind; wenn wir hoffen können, andere zu reinern Kenntniſſen und beſſern Geſinnungen zu leiten: und wenn wir von der Obrigkeit ausdrücklich dazu aufgefordert werden, ſo wie **Chriſtus** Matth. 26, 63 — 65. und ſo wie **Petrus** fordert. 1 Petr. 3, 10.

2) Außerdem iſt es **nicht nur erlaubt**, ſondern **auch Pflicht, unſere Ueberzeugungen zu verbergen**, wenn wir nicht hoffen können, andere auf beſſere Ueberzeugungen zu führen, wenn wir ihnen vielmehr dadurch Anſtos geben, Verwirrung anrichten, und ſie in ihren Ueberzeugungen zweifelhaft machen; wenn unſere Aeußerungen mancherley Misdeutungen und einem ſchädlichen Misbrauch unterworfen ſind, wir in Verdacht von Irreligion kommen, dadurch unſerm Amte, unſerm Vertrauen, unſerer Liebe und Achtung ſchaden können. Das iſt keine Heucheley, ſondern weiſe Zurückhaltung, ſo wie Chriſtus die Wahrheit oft verſchwieg, Matth. 13, 10 — 15. Luc. 20, 2 — 8. ſogar ſeinen Apoſteln zuweilen verbot, die Wahrheit auszubreiten, Matth. 16, 20. und dieſer ſelbſt auch manches noch nicht entdeckte, Joh. 16, 12 — 25. auch eben dieſe Regel ſeinen Apoſteln vorſchrieb, Matth. 7, 6. C. 10, 5. 6. 11.

§. 197.

Verherrlichung Gottes.

Zu der **unmittelbaren äußern Verehrung Gottes** gehört nicht nur, daß wir unſere Ehrfurcht gegen ihn äußerlich durch Reden und Handlungen an den Tag legen, ſondern auch daß wir jede religiöſe Geſinnung bey uns und andern ſtets zu erhalten und zu befördern ſuchen. (§. 180.) Das heiſt: **Gott verherrlichen, ſeine Ehre befördern, ſeinen Namen heiligen,** Matth. 6, 9. oder **Gott im Herzen heiligen,** 1 Petr 3, 15. Dieſes geſchieht alsdenn, wenn wir unſere Begriffe und Ueberzeugungen von Gott vollſtändiger und reiner zu machen, unſere Geſinnungen und Gefühle zu verſtärken und zu veredlen, und alles abzuſondern ſuchen, was der Gottheit unwürdig iſt; eben ſo auch richtige Erkenntniſſe, Geſinnungen und Gefühle in Abſicht auf Gott zu verbreiten, ſie zu verbeſſern und zu ſtärken ſuchen.

Das fordert von uns die **Ehrfurcht gegen Gott**, die **Pflicht der Selbſtliebe**, und eben ſo auch die **Menſchenliebe**. Wir geben auch durch das letztere unſere Ehrfurcht gegen Gott äußerlich zu erkennen, ſo wie wir durch die vorher (§. 181. ff.) beſchriebene Aeußerung unſerer Ehrfurcht in Reden und Handlungen die religiöſen Geſinnungen bey uns und andern befördern.

Alles was zu dieſer Verherrlichung der Ehre Gottes zu rechnen iſt, kann übrigens in zwey **Hauptgattungen** zuſammengefaßt werden, **Andacht** und **Religionseifer.**

§. 198.

1) Andacht.

Die Beförderung unſerer und anderer Erkenntnis und Verehrung Gottes (§. 197.) geſchieht durch öfteres **Andenken an Gott**, oder **Betrachtungen über Gott und Religion**, die wir für uns allein, oder zugleich mit andern anſtellen, wodurch ſolche **Gefühle und Empfindungen** rege gemacht werden, welche dieſem erhabenen Gegenſtande angemeſſen ſind. Die auf ſolche Weiſe entſtehenden Gefühle ſind dasjenige, was wir **Andacht** nennen. Wenn dieſe Andacht **ächt** ſeyn ſoll, ſo muß ſolche

1) eine Folge von dem Gebrauch unſerer Vernunft ſeyn, nicht blos durch Sinnlichkeit und die Einbildungskraft hervorgebracht werden;

2) die Beförderung der Ehrfurcht gegen Gott und die religiöſe Tugend zur Abſicht haben, aber nicht zur Erreichung anderer Zwecke ſtatt finden;

3) nicht die Hauptſache der Tugend und der Gottesverehrung ausmachen, ſondern den übrigen mehr thätigen Tugenden untergeordnet werden; noch weniger

4) die Thätigkeit der Vernunft und die Ausübung der Tugend hindern.

Zu dieſer Andacht gehören daher **Selbſtbetrachtungen**, das **Gebet** nebſt dem **Lobe** und **Danke**, **öffentliche Gottesverehrungen** und **Hausandacht**. Alle Arten der Andacht, die jenen

nen Forderungen nicht gemäs ſind, z. E. Schwärmerey, Faſten, ſind zu der unächten und falſchen Andacht zu rechnen.

§. 199.

α) Aechte Andacht.

a) Selbſtbetrachtung.

Eine beſondere Gattung der §. 153 — 155. angeführten Selbſtbetrachtung iſt: diejenige, welche über religiöſe Gegenſtände angeſtellt wird. Zu dieſen gehören

1) die ganze **Natur** mit allen ihren Gegenſtänden und Veränderungen als der ſichtbare Beweis der Gröſe und Majeſtät Gottes, und zwar die ganze Einrichtuug derſelben, die unveränderliche Harmonie bey aller ihrer Mannichfaltigkeit, (1 Moſ. 8, 22. Hiob. 37. ff. Pſ. 19. 104.) die zweckmäſige Einrichtung der einzelnen Geſchöpfe, die gewöhnlichen und ſeltenen Naturerſcheinungen, (Pſ. 18. 29.) die Art der Verſorgung der lebendigen Geſchöpfe u. dgl. (Matth. 6, 25. ff. Ap. G. 14, 17. C. 12, 26 — 29.)

2) **Die Regierung der Welt**, in Abſicht auf die groſen und kleinen Weltbegebenheiten, angenehme und traurige Schickſale der Menſchen, deren weiſe Verbindung ꝛc. (Pſ. 106. 107.)

3) **Die moraliſche Natur des Menſchen** und die daraus hergeleiteten moraliſchen Eigenſchaften Gottes. (Pſ. 103.)

4) Die

4) **Die Geſchichte der Religion**, ihre allmählige Ausbreitung und Verbeſſerung, beſonders durch Chriſtum, und die von ihm geſtiftete neue Religionsverfaſſung ꝛc. Eph. 3, 9—11.

Außer der §. 155. bemerkten Einrichtung dieſer Selbſtbetrachtungen iſt hier darauf zu ſehen, daß wir alles auf Gott beziehen, ihn als den Urheber und Herrn der Natur, Schöpfer, Verſorger, Stifter der Religion, Geſetzgeber, Richter und Vergelter betrachten, daraus ſeine erhabenen Eigenſchaften immer vollkommener einſehen lernen, und darüber keine blos ſpekulative Betrachtungen anſtellen, ſondern Gefühle und Empfindungen dadurch zu erwecken ſuchen. Zu dieſen Selbſtbetrachtungen ſind auch **Unterredungen mit andern** über die angeführten Gegenſtände, und die aufmerkſame **Leſung der Bibel und guter Andachtsbücher** zu rechnen.

S. Töllners Aufforderung, die Offenbahrung Gottes in der Natur zu predigen, in deſſen vermiſchten Aufſätzen, B. II. St. 4.

§. 200.

b) Gebet.

Das Gebet im allgemeinen Verſtande oder **die Anbetung Gottes** iſt überhaupt die Richtung unſerer Gedanken auf Gott, oder die Einkleidung unſerer ehrfurchtsvollen Empfindungen in Worte, wodurch wir ſolche Gott zu erkennen geben, Pſ. 19, 15. Matth. 4, 10. So verſchieden dieſe Empfindungen und deren Gegenſtände ſind, ſo verſchieden ſind auch die Gattungen des Gebets.

1) **Lob Gottes**, oder Empfindungen über die mannichfaltigen Gegenſtände ſeiner Regierung in den Naturerſcheinungen, den Weltbegebenheiten, den menſchlichen Schickſalen und der Ausbreitung der Religion und Tugend, als ſichtbaren Beweiſen ſeiner erhabenen Eiſchaften, die wir durch innere Gedanken, oder äußere Worte ausdrücken, Pſ. 103. 104. Luc. 1, 46. ff. 68. ff.

2) **Dank gegen Gott** oder **Dankſagung**, *ἐυχαριϛια*, Empfindung, die aus der Betrachtung der Wohlthaten Gottes entſteht und durch Gedanken oder Worte ausgedrückt wird.

3) **Gebet** im beſondern Verſtande, oder **Bitte**, *δεησις* oder *προσευχη*, ein aus der Vorſtellung, daß Gott unſere Wünſche erfüllen und unſere Bedürfniſſe befriedigen könne und wolle, entſtehendes Gefühl, welches wir nebſt unſern Wünſchen Gott durch Gedanken oder Worte zu erkennen geben. Phil. 4, 6. Wenn dieſe Wünſche das Wohl anderer betreffen, entſtehet daraus die **Fürbitte**. 1 Tim. 2, 1.

§. 201.

Die Abſicht des Gebets kann nicht ſeyn, Gott dadurch unſere Wünſche und Bedürfniſſe bekannt zu machen, die er ſelbſt am beſten weiß, Matth. 6, 32. oder ihn zu bewegen, daß er unſere Wünſche erfülle, weil er unſers Gebets wegen ſeinen weislich eingerichteten Plan nicht ändern, und bey ſeinen Rathſchlüſſen nicht auf unſere Wünſche, ſondern auf ſeine weiſen Abſichten Rückſicht nehmen kann. Die Verheißungen Chriſti Matth. 7, 7 —

11.

11. Luc 11, 9 — 13. Joh. 16, 23. 24., ſind eigentlich nur den Apoſteln in Abſicht auf ihre künftige Geſchäfte ertheilt worden, um ihnen Muth und Vertrauen auf Gott dadurch einzuflößen.

Die eigentliche Abſicht und der Nutzen des Gebets kann alſo kein anderer ſeyn, als unſere religiöſe Tugend, beſonders Vertrauen auf Gott und Beruhigung des Herzens zu ſtärken, ſo wie es entweder das Reſultat angeſtellter Selbſtbetrachtungen iſt, oder durch unſere eigenen beſondern Angelegenheiten veranlaßt wird.

1) Es erinnert uns an die Hoheit Gottes, unſere Niedrigkeit und Abhängigkeit von ihm, die weiſe Regierung Gottes und ſeine erhabenen Vollkommenheiten, und es befördert alſo unſere **Ehrfurcht** und **Demuth gegen Gott.**

2) Es macht die Vorſtellung in uns lebhaft, daß Gott der Beförderer unſerer Glückſeligkeit ſey, und ſtärkt unſer **Vertrauen auf Gott**, unſere **Liebe** und **Dankbarkeit.**

3) Es ermuntert uns unſere Wünſche und Neigungen nach dem was Gott anſtändig und ſeinen weiſen Abſichten angemeſſen iſt, einzuſchränken, und lehrt uns **Ergebung in den göttlichen Willen.**

4) Es treibt uns an, nach dem, was wir bitten, ſelbſt mit Eifer zu ſtreben, beſonders, wenn wir um geiſtige Güter und Kraft zum Guten bitten, es befördert alſo unſere **ganze Tugend.**

5) Bey

5) Bey den Fürbitten für andere erinnert es uns beſonders an die Pflicht der **Menſchenliebe**, und macht uns eifriger in Erfüllung derſelben.

6) Eben dadurch verſchafft es uns wahre **Beruhigung** im **Leiden**, **Muth** und **Standhaftigkeit** bey drohenden Gefahren und bey ſchwehren Unternehmungen.

§. 202.

Dieſe Anbetung Gottes iſt daher Pflicht für einen jeden,

1) weil es Pflicht für ihn iſt, dieſe Abſichten (§. 201.) zu befördern und das Gebet als ein Hülfsmittel zu Stärkung ſeiner religiöſen Gefühle und Geſinnungen eben ſo als andere Mittel recht zu gebrauchen;

2) weil es Pflicht iſt, durch gemeinſchaftliche Bitten und Fürbitten, Lob- und Dankgebeter die frommen Gefühle anderer zu erwecken, und ihre guten Geſinnungen zu ſtärken.

3) Eben deswegen wird es auch von Chriſto und den Apoſteln gefordert, Matth. 4, 10. Joh. 4, 24. Luc. 17, 18. Phil. 4, 6. 1 Tim. 2, 1. und zum würdigen Gebrauch der göttlichen Wohlthaten gerechnet, Röm. 14, 6. 1 Cor. 10, 30. 1 Tim. 4, 4. auch durch die Beyſpiele Chriſti und anderer zur Nachahmung empfohlen, Matth. 11, 25. Joh. 17. Luc. 1, 46. ff. 61. ff. Eph. 1, 3. ff.

§. 203.

Daraus kann die zweckmäſſige Beſchaffenheit des Gebets leicht hergeleitet werden.

1) In Abſicht auf den Inhalt deſſelben müſſen ſolche Wünſche Gott vorgetragen werden, die an ſich möglich, Gott anſtändig und ſeinem höchſten moraliſchen Endzweck angemeſſen ſind. An Stoff dazu kann es uns nie fehlen, wenn wir die Geſinnungen und Empfindungen des Herzens, mit welchen wir beten, auch zugleich ausdrücken. 1 Joh. 5, 14.

2) **Das Gebet ſelbſt** muß geſchehen mit **Andacht**, oder Richtung des Gemüths auf das, was wir bitten und der zu Erregung frommer Gefühle nöthigen Stimmung des Gemüths fern von aller Zerſtreuung, Joh. 4, 24. 1 Petr. 4, 8. mit Ehrfurcht und wahrer Demüth gegen Gott, mit Vertrauen auf ihn, Jak. 1, 5–7. und Ergebung in ſeinen Willen, Matth. 26, 39. 42.

3) **Die Form des Gebets** kann verſchieden ſeyn. **Worte** ſind dazu nicht nöthig. Gedanken und Empfindungen des Herzens an Gott gerichtet, machen das Weſen des Gebets aus, und dürfen nie fehlen. **Worte beſonders laut geſprochen**, ſind aber ſehr geſchickt, unſere und anderer Andacht zu verſtärken. Viel Kunſt des Vortrags wird dazu eben nicht erfordert, das beſte Gebet iſt, welches die Sprache des Herzens redet. Auf die äußerlichen **körperlichen Gebehrden** kommt es dabey nicht an, als in ſo ferne ſie ein natürlicher Aus-

Ausdruck der innern Andacht des Herzens ſind. Ein langes Gebet iſt ſelten zweckmäſig, weil die Andacht leicht ermüdet, und iſt alsdenn Heucheley und Aberglauben, wenn man darinnen einen vorzüglichen Werth und etwas Verdienſtliches ſucht, Matth. 6, 7. 8.

4) **Eine gewiſſe Zeit** zur Gebetsübung feſtzuſetzen, hat allerdings ſeinen Nutzen, darf aber nicht weſentliche und unvermeidliche Regel ſeyn. Die **Morgen** = und **Abendſtunden** ſind dazu die ſchicklichſten. Auch **Tiſchgebete** ſind nützlich, wenn ſie nicht mechaniſch ſind. Beſonders muß aber das Gebet bey **beſondern Veranlaſſungen** und bey der gehörigen Stimmung des Gemüths geſchehen.

Ein öfteres Andenken an Gott, an ſeine Eigenſchaften, Gegenwart, Wohlthaten, erwartete Hülfe und Beyſtand, die Richtung unſerer Gedanken auf ihn mit Liebe, Dank, Vertrauen und Gehorſam kann zu allen Zeiten, ſelbſt bey unſern Arbeiten und Vergnügungen geſchehen; und in dem Verſtande wird uns empfohlen, ohne Unterlaß zu beten, 1 Theſſ. 5, 17. 18. Phil. 4, 6.

5) Das Gebet darf übrigens an keinen Ort eingeſchränkt, nicht blos in der Kirche, ſondern an allen Orten angeſtellt werden. Joh. 4, 21 — 23. Ein gemeinſchaftliches Gebet mit andern kann die Empfindungen ſtärken, wenn ihre Gemüther auf gleiche Weiſe dazu geſtimmt ſind. Außerdem iſt es am zweckmäſigſten, daſſelbe in der Stille und Einſamkeit,

ohne

ohne äußere Stöhrung zu verrichten. Matth. 6, 5. 6.

6) Gebetsformulare und Gebetbücher haben den Nutzen, daß ſie auf gute Gedanken leiten und dadurch manche gute Gefühle erweckt werden, das **Gebet aus dem Herzen** iſt aber in mehrerm Betracht demſelben vorzuziehen, und nie gänzlich zu unterlaſſen. Das Vater unſer ſoll uns eigentlich Muſter des Gebets ſeyn, Matth. 6, 9. Luc. 11, 1 – 4. kann auch zuweilen als Gebet gebraucht werden, ein allzuhäufiger Gebrauch aber wird es leicht in ein blos mechaniſches Gebet verwandeln.

Vom Gebet iſt gehandelt worden in J. A. Cramers Lehre vom Gebet. Hamb. u. Kiel, 1786. 8. **Leß** Predigten vom Gebet, Göttingen, 1783. 8. Döderleins Abh. über die chriſtl. Fürbitte, Jena, 1781. und deſſ. Erläuterung des V. U. für gemeine Chriſten. Nürnb. 1787. 8.

§. 204.

c) Geſang.

Das Singen iſt ein vorzügliches Mittel das Herz zu frommen Gefühlen zu erheben und daſſelbe mit Andacht zu füllen, zumal wenn der Geſang von mehrern Perſonen zugleich angeſtellt wird, da die in einem Liede vorgetragenen Wahrheiten wegen des beſondern Reitzes der Poeſie und Muſik dem Gemüthe lebhafter vorgeſtellt und feſter eingeprägt werden. **Lieder** enthalten entweder Lehrgedichte und Selbſtbetrachtungen, oder Bitten, oder auch Lob und Dankgebete, und die bey jenen zu beobachtenden Regeln des Verhaltens ſind auch hier in Aus-

übung zu bringen. Auſerdem iſt dabey beſonders auf eine zweckmäſige Wahl der Lieder in Abſicht auf Inhalt, Poeſie und paſſende Melodie Rückſicht zu nehmen, und die neuen Liederſammlungen ſind daher den alten weit vorzuziehen, obgleich unter den alten auch manche kraftvolle und erbauliche Geſänge ſich befinden. Col. 3, 16.

§. 205.

b) Oeffentliche Andachtsübungen.

Die öffentlichen chriſtlichen Verſammlungen zur Beförderung der gemeinſchaftlichen Andacht und Erbauung iſt eine Anſtalt, die ſogleich mit dem Anfange der chriſtlichen Religionsverfaſſung entſtanden iſt, auch zur Ausbreitung des Chriſtenthums und Beförderung der Tugend zu allen Zeiten viel beygetragen hat. Man beſchäftigte ſich mit Vorleſungen einiger Abſchnitte der heiligen Schrift, mit Erklärung derſelben, freyen Betrachtungen zum Unterricht, Ermahnung und Troſt, Anbetung Gottes in Gebeten, Pſalmen und Lobgeſängen. 1 Cor. 14, 3. ff. Col. 3, 16. Ihre Abſicht iſt theils gemeinſchaftliche Beförderung der Religionskenntnis und Ermunterung zur Tugend, theils Verſtärkung der Andacht, theils auch äußere Verehrung Gottes durch öffentliches feyerliches Religionsbekenntnis; und es vereinigen ſich daher in ihnen mehrere Tugendmittel und Andachtsübungen, Unterricht in der Religions- und Sittenlehre durch die Predigten, Gebete, Geſang und Feyer des heiligen Abendmals. Die Benennung: öffentliche Andachtsübungen oder Gottesverehrung iſt deswegen weit ſchicklicher als die gewöhnliche: Gottes-

dienſt

dienſt, die leicht zu irrigen Vorſtellungen Gelegenheit geben kann.

§. 206.

Dieſe dreyfache Abſicht macht es uns auch zur Pflicht, dieſen öffentlichen Andachtsübungen oft beyzuwohnen,

1) als Tugendmittel, da wir in ſolchen theils Belehrungen, theils Ermunterungen erhalten, und wir verbunden ſind, unſere moraliſchen und Religionskenntniſſe auf alle Weiſe zu befördern;

2) Als Andachtsübung, da das Feyerliche einer ganzen Verſammlung, ihre gemeinſchaftliche Erhebung des Herzens zu Gott, die Vereinigung ſo vieler Stimmen in einen feyerlichen Geſang zur Erbauung und Gottesverehrung, das vereinte feyerliche Andenken vieler Chriſten an Jeſum den Stifter ihrer Religion bey dem Genuſſe des heiligen Abendmals und die feyerliche Stille einer groſen Menge beſonders geſchickt iſt, ſtarke und lebhafte Gefühle rege zu machen und die durch den Unterricht hervorgebrachten guten Geſinnungen und Entſchließungen zu ſtärken;

3) Als Religionsbekenntnis, da wir dadurch nicht nur unſere Ehrfurcht gegen Gott öffentlich an den Tag legen, ſondern auch andere dazu durch unſer Beyſpiel reizen und ſie ermuntern, dieſes Mittel zur Beförderung ihrer Tugend nicht zu verſäumen.

Dieſe öffentlichen Andachtsübungen ſind auch zugleich ein ſehr geſchicktes Mittel, die Bruderliebe zu ſtärken, den chriſtlichen Gemeingeiſt zu wecken, da wir uns als Glieder eines ſittlichen Reichs zur Beförderung einer gemeinſchaftlichen moraliſchen Abſicht vereinigen. Eph. 4, 1. ff. Zur Ausbreitung des Reichs Gottes ſind dieſe öffentlichen Verſammlungen nothwendig, und wenn keiner ihnen beywohnen wollte, ſo würde daſſelbe bald zernichtet, und Sittenloſigkeit nebſt Irreligion immer allgemeiner werden. Dadurch werden zugleich die Einwendungen, welche man dagegen zu machen pflegt, ihre Kraft verliehren.

§. 207.

Dieſer Abſicht muß auch die **Einrichtung der öffentlichen Andachtsübungen** gemäs ſeyn. Sie fordert

1) eine der Abſicht entſprechende **Ordnung** in Feſtſetzung einer zweckmäſigen **Liturgie**, wodurch gemeinſchaftliche Andacht und Erbauung nach Beſchaffenheit der Zeiten und des Orts am beſten befördert werden kann, in Abſicht auf Einrichtung des öffentlichen Vortrags, Wahl der Texte, der bibliſchen Abſchnitte zu Vorleſungen, der Geſänge und der Art des Geſangs, der Kirchenmuſik, Kirchengebeter und Formulare bey dem heiligen Abendmal und andern kirchlichen Gebräuchen, ſo daß dabey auf Simplicität des Rituals ohne allen äußern Prunk Rückſicht genommen wird, welches alles noch einer groſen Verbeſſerung bedarf;

2) Eine

2) eine ſorgfältige Wahl derjenigen Perſonen, welche zu den kirchlichen Verrichtungen, beſonders dem Lehrvortrage beſtimmt ſind. 1 Cor. 14. Eben ſo muß auch

3) ein jeder, der dieſen Verſammlungen beywohnt, die moraliſche Abſicht derſelben durch ſein Betragen zu erreichen ſuchen. Dahin gehört die Beförderung einer allgemeinen Stille und Vermeidung alles die Andacht ſtöhrenden Geräuſches, eine ununterbrochene Aufmerſamkeit und Entfernung aller auf fremde Gegenſtände gerichteten Gedanken oder Zerſtreuung verurſachenden Beſchäftigungen, ein äußerer ſchicklicher Anſtand, der ein Ausdruck der innern Andacht iſt und anderer Aufmerkſamkeit nicht ſtöhrt, ſondern befördert, wohin auch eine anſtändige Kleidung, die weder Eitelkeit noch niedrige Geſinnung verräth, zu rechnen iſt.

§. 208.

e) Feyer des Sonntags und der Feſttage.

Um die öffentlichen Andachtsübungen auf eine zweckmäſige Weiſe anzuſtellen, und mehrere in den Stand zu ſetzen, daran Antheil zu nehmen, iſt eine feſtgeſetzte Zeit dazu nothwendig. Außerdem iſt es ſehr heilſam, einen Tag der Woche zur allgemeinen Erhohlung von den wöchentlichen Arbeiten zu beſtimmen, weil alsdenn dieſe Erhohlungen am leichteſten geſchehen können, wenn ſie von mehrern zugleich angeſtellt werden können.

Die Feyer des Sonntags hat daher eine doppelte Abſicht, durch öffentliche und häusliche

Andachtsübungen moraliſche Beſſerung zu bewirken, und von den gewöhnlichen Arbeiten auszuruhen, um neue Kräfte zu den folgenden Arbeiten zu ſammlen.

Deswegen iſt auch bereits wahrſcheinlich in dem erſten apoſtoliſchen Zeitalter, wenigſtens ſehr frühzeitig der Sonntag an die Stelle des Jüdiſchen Sabbaths geſetzt, Ap. Geſch. 20, 6. 7. 1 Cor. 16, 2. und unter allen chriſtlichen Partheyen bis jetzt gefeyert, auch von der chriſtlichen Obrigkeit als ein zu dieſen Zwecken beſtimmter Tag ausdrücklich angeordnet worden. Eben dieſes macht es uns auch zur **Pflicht**, dieſer Ordnung uns zu unterwerfen, und den Sonntag zur Beförderung der pflichtmäſſigen Abſichten deſſelben bey uns und andern auf eine würdige Weiſe zu feyern.

§. 209.

Dieſe **Pflicht** iſt aber doch nicht ſo allgemein, daß nicht manche **Ausnahmen** dabey ſtatt finden ſollten. Folgende Grundſätze werden unſer pflichtmäſiges Verhalten am ſicherſten beſtimmen.

1) Die Frage: **wie oft man den öffentlichen kirchlichen Verſammlungen beyzuwohnen habe?** kann nur aus der jedesmaligen Lage, in der man ſich befindet, dem Nutzen, den man davon erwartet, und den Berufsgeſchäften, die man zu verrichten hat, beantwortet werden. Man muß aber dabey nicht allein auf ſein eigenes Bedürfnis, ſondern auch auf den Einfluß, den unſer Beyſpiel auf andere hat, Rückſicht nehmen.

2) Die

2) Die Erfüllung einer jeden wichtigen Pflicht, die Ausrichtung gehäufter Berufsarbeiten, und die Sorge für die Erhaltung unſerer Geſundheit muß der Feyer des Sonntags vorgezogen werden, da die Erfüllung der Pflichten wichtiger iſt als die Mittel zur Beförderung derſelben, (§. 90. 4.) und Chriſtus ſelbſt eine ſolche nöthige Einſchränkung dieſer Feyer zu erkennen giebt, Marc. 2, 27. 28.

3) Ueberhaupt **nützliche und wohlthätige Arbeiten** außer den Andachtsübungen am Sonntage zu verrichten, iſt der Feyer des Sonntags nicht entgegen, da die ſtrengen Vorſchriften des Jüdiſchen Geſetzes uns Chriſten nicht verbinden, Col. 2, 16. und Chriſtus ſelbſt das Sabbathsgeſetz ſehr eingeſchränkt hat, Matth. 12, 1 — 13. Luc. 14, 2 — 5. Joh. 7, 21 — 24.

4) Mäßige **Ergötzungen am Sonntage** zu genießen, welche die Wirkung der religiöſen Beſchäftigungen nicht hindern, iſt nicht allein erlaubt, ſondern auch der Abſicht gemäs, ſo wie Chriſtus auch Sabbathsgaſtmahlen zuweilen beygewohnt hat. Luc. 14, 1.

§. 210.

Die Feyer der Feſttage iſt als eine bürgerliche Anordnung zu betrachten, und deswegen pflichtmäſig, in ſo ferne die Beobachtung der Berufsarbeiten es verſtatten, aber nicht ſo wichtig, als die Feyer des Sonntags. Daß ſie in verſchiedenen Ländern auf eine kleine Zahl eingeſchränkt ſind, iſt eine ſehr weiſe Einrichtung der Obrigkeit,

weil ſie der Religion und Sittlichkeit in mehrerm Betracht mehr nachtheilig als vortheilhaft ſind, und das Andenken wichtiger Wohlthaten auch an einem Sonntage kann erneuert werden.

Die Beſuchung der wöchentlichen kirchlichen Verſammlungen iſt für diejenigen Pflicht, welche noch auf einer niedern Stufe der Erkenntnis und Tugend ſtehen und die Zeit von ihren Berufsarbeiten ohne Nachtheil abbrechen können.

§. 211.

f) Häusliche Andachtsübungen.

Die Hausandacht beſteht in ähnlichen Andachtsübungen, welche Familien unter einander in ihren Wohnungen anſtellen, Vorleſungen aus der Bibel und guten aſcetiſchen Schriften, Unterredungen von Religionswahrheiten, Wiederhohlung der Predigt, gemeinſchaftlichem Gebet und Geſang.

Die **Verbindlichkeit** dazu erhellet aus eben den Gründen, welche uns die öffentlichen Andachtsübungen zur Pflicht machen. Außerdem haben ſie auf einer Seite einige beſondere Vorzüge,

1) weil die leichter zu erhaltende Stille, die innige Vertraulichkeit der verſammleten Perſonen und die Eingeſchränkheit des Orts weniger Stöhrung verurſachen und zur Beförderung der Andacht viel beytragen;

2) weil die Andachtsübungen zweckmäſiger nach den beſondern Bedürfniſſen in Abſicht auf die Wahl der Betrachtungen, Gebete und Geſänge, in Abſicht auf die hier allein ſtatthaften Unter-

Unterredungen, und die vortheilhafte Wirkung, welche ſie auf das Geſinde haben eingerichtet werden können.

§. 212.

Dieſe Andachten (Betſtunden) müſſen ihrer Abſicht gemäs eingerichtet ſeyn,

1) durch geſchickte und ſorgfältige Auswahl der Betrachtungen, Gebete und Geſänge;

2) durch Feſtſetzung einer bequemen Zeit; z. E. des Morgens und Abends, beſonders am Sonntag;

3) durch allgemeine Stille, Andacht und Entfernung aller Zerſtreuungen;

4) indem man ſie von allem Zwang befreyt und nichts Verdienſtliches dadurch zu erlangen ſucht.

Die ſogenannten **Erbauungsſtunden**, zu welchen auch Fremde zugelaſſen werden, könnten ſehr nützlich ſeyn, wenn ſie nicht leicht Gelegenheit zu Unordnungen, Sectirerey, Stolz und Scheinheiligkeit gäben. Wenigſtens müßten ſie mit groſer Vorſichtigkeit angeſtellt werden.

Anm. Von der äußern Hochachtung gegen Gott iſt gehandelt in J. Fr. Jacobi Abhandlung: Sollte Gott auch wohl verdienen, daß der Menſch Hochachtung und Ehrerbiethung vor ihn hätte? Hannover, 1753. 8. Von dem öffentlichen Gottesdienſt in Leß drey Predigten von der chriſtlichen Andacht, in dem Anhang zu den Predigten über die Paſſion und chriſtlichen Gottesdienſt, Göttingen, 1773. 8. Nic. Friedr. Herbſt Vernunft- und ſchriftmäſige Anwei-

ſung, wie ſich Chriſten bey ihrem äußerlichen Gottesdienſt vernünftig und chriſtlich zu betragen haben. — Von der Feyer des Sonntags, Sherlock von gottesdienſtlichen Verſammlungen der Chriſten, Roſtock 1763. Alex. Jephſons Abh. vom Sabbath der Chriſten, überſ. von Fr. Eb. Rambach, Roſt. 1763. 8. und C. Ant. F. Bechers Abh. vom Sabbath der Juden und Sonntag der Chriſten, Halle, 1775. 8.

§. 213.

b) Unächte Andacht.

a) Religiöſe Schwärmerey, Fanatismus, Myſtik.

Schwärmerey und Myſtik iſt ein bloſes Werk der Einbildungskraft, und beſteht in lauter ſinnlichen Gefühlen, die nicht durch vernünftige Betrachtung der Gröſe und Hoheit Gottes, ſondern durch eine vermeinte ſinnliche Anſchauung und Empfindung des höchſten Weſens erzeugt worden ſind. Dieſe Gefühle ſind oft ſehr ſtark und lebhaft, zeigen ſich aber deſto weniger durch Thätigkeit, und ſind eben deswegen nicht moraliſch. Vielmehr ſind ſie der wahren Verehrung Gottes und der reinen Tugend ſehr nachtheilig, weil ſie auf manche falſche und unanſtändige Vorſtellung von der Gottheit und verworrene Kenntnis der Pflichten leiten, die Sinnlichkeit ſtärken und der Tugend ihre ganze Würde rauben. (§. 179. 1.)

Die Urſachen davon ſind mangelhafte Kenntnis, verſtärkte Sinnlichkeit, Leſung myſtiſcher Schriften und Umgang mit ſchwärmeriſchen Menſchen, auch das Angenehme, welches mit dieſen Gefühlen verbunden iſt.

§. 214.

β) Gottesdienſt im eigentlichen Verſtande.

Der eigentliche Gottesdienſt beſteht in äußern religiöſen Handlungen, welche blos in der Abſicht unternommen werden, um ſich dadurch dem höchſten Weſen gefällig zu machen, allerhand Wohlthaten zu erhalten, oder von gewiſſen Uebeln befreyt zu werden, ohne Rückſicht auf ſeine höchſte moraliſche Natur und die daher entſtehende moraliſche Würde. Dieß iſt alſo eine **eigennützige, blos ſinnliche** und alſo **keine ſittliche Verehrung Gottes.** Dieſes geſchieht

1) **durch ſolche Handlungen, welche an ſich zur Andacht gehören,** und zur Beförderung der göttlichen Verehrung beytragen, auch ſolche äußerlich an den Tag legen, hier aber nicht in der Abſicht gebraucht werden, z. E. Beten, Singen;

2) **durch ſolche, welche dazu nichts beytragen,** unrichtige Begriffe von Gott vorausſetzen, und als Mitel, Gott ſich gefällig zu machen, ihn zu verſöhnen, oder zu Wohlthaten zu bewegen, ihm ganz unanſtändig ſind, z. E. Wallfahrten, Faſten, Kniebeugen. Eine ſolche Art des Gottesdienſtes iſt grober **Aberglaube,** weil Gott nicht als höchſtes moraliſches, ſondern als ein mächtiges über alles herrſchendes Weſen, das beleidigt und durch Kleinigkeiten und willkührliche Handlungen wieder beſänſtiget werden kann, betrachtet wird. Eine ſolche falſche Verehrung fand bey Juden und Heyden ſtatt,

wird

wird aber ſchon als unächt verworfen, Pſ. 50, 7. ff. Jeſ. 58, 1. ff. Mich. 6, 6. ff. und iſt dem Geiſt des Chriſtenthums ganz entgegen. Joh. 4, 24. Röm. 12, 1. 2. (§. 129. 1.)

Die Urſachen davon ſind Unwiſſenheit und falſche Religionsbegriffe, Mangel der Tugend und Heucheley. (§. 119. 3. b. §. 120. 2. b.)

§. 215.

γ) Bigotterie.

Die Andacht muß der Ausübung der Tugend untergeordnet und als Mittel zur Beförderung der religiöſen Tugend betrachtet werden. (§. 198. 3) **Ein Bigotter** thut das Gegentheil, er betrachtet die Andachtsübungen als die Hauptſache, der alle andere Pflichten untergeordnet werden müſſen. Daraus entſteht

1) **Andächteley**, wenn man die Andacht übertreibt, ſie zu oft anſtellt, alles andere darüber bey Seite ſetzt und ſie nicht auf die rechte Weiſe und in der rechten Abſicht verrichtet, die eigentlichen Tugenden, z. E. Wohlthätigkeit und Arbeitſamkeit ſehr dabey vernachläſſiget.

2) **Frömmeley**, oder Affectation der wahren Frömmigkeit, wenn man ſich bemüht, ſeine Frömmigkeit in Reden und Handlungen beſtändig ſichtbar zu machen.

3) **Falſcher Religionseifer**, wenn dieſer auf die Vertheidigung der Wichtigkeit dieſer Andachtsübungen als dem Weſentlichen der Religion

ligion gerichtet iſt, und derjenige für einen Profanen, Unchriſten und verdammlichen Menſchen gehalten wird, der ſie nicht als die Hauptſache anerkennt, oder daran keinen Theil nimmt.

Mit dieſer Bigotterie iſt insgemein auch Schwärmerey und abergläubiſcher Gottesdienſt verbunden. Sie kann aus Heucheley, aber auch aus guter Meinung entſtehen, und iſt im letzten Fall eine Folge der Unwiſſenheit. (§. 119. 3. §. 120, 2, b, 4.)

§. 216.

d) Faſten.

Zum Gottesdienſt im eigentlichen Verſtande (§. 214.) gehört auch das Faſten, wenn man ſich auf eine gewiſſe Zeit freywillig aller Arten von Speiſen und Getränken gänzlich enthält. Denn die Enthaltung von einigen Arten der Speiſen wie in der Römiſchen Kirche kann eigentlich kein Faſten genannt werden. Das Faſten hat eigentlich ſeinen Urſprung von der Jüdiſchen Religionsverfaſſung und war nebſt andern äußern Gebräuchen an einem gewiſſen Tage verordnet, 3 Moſ. 16, 29. 31. C. 23, 32. um ſich vor Gott zu demüthigen und wegen begangener Sünden zu büßen; es wurde aber öfters freywillig unternommen. In den neuern prophetiſchen Schriften wurde daſſelbe als unnütz verworfen und dagegen die Ausübung der Pflichten empfohlen, Jeſ. 58, 3. ff. Zachar. 7, 10—15. Zu den Zeiten Chriſti war es bey den Juden noch ſehr gewöhnlich und wurde auch von Johannes dem Täufer beybehalten, von Jeſu aber nicht beobachtet

viel-

vielmehr als unnütz, jedoch mit einiger Schonung verworfen, Matth. 6, 16 — 18. C. 9, 14 — 17. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums wurde es zur Beförderung der Andacht beybehalten, Ap. G. 10, 30. C. 13, 2. 3. aber nirgends ausdrücklich befohlen oder angeprieſen, vielmehr für wenig nütze erklärt, 1 Tim. 4, 8. vergl. m. V. 3. und zu den Menſchenſatzungen, der eiteln Frömmigkeit und Demuth gerechnet, Col. 2, 20 — 23. In den ſymboliſchen Büchern iſt es zwar nicht gänzlich aufgehoben, aber doch ſein Werth ſehr herabgeſetzt worden; jedoch hat es unter den Chriſten immer noch ſein Anſehen zum Nachtheil der wahren Frömmigkeit behauptet.

§. 217.

Das Faſten als Religionshandlung betrachtet iſt daher gänzlich zu verwerfen. Denn

1) kann keine vernünftige Abſicht dadurch erreicht werden, weder Beförderung der Andacht, welche dadurch mehr geſtöhrt wird, noch wahre Verehrung Gottes und Demüthigung vor ihm, noch lebhaftere Vorſtellung von den Verſündigungen und Beförderung der moraliſchen Beſſerung.

2) Dagegen iſt es der Geſundheit ſehr nachtheilig und verurſacht manche Unordnung.

3) Es iſt dem Geiſt der chriſtlichen Religion ganz entgegen, welche nie Faſten fordert, ſondern geiſtige nicht körperliche Verehrung Gottes, Joh. 4, 24. reine Tugend, Röm. 14, 17. 18.

18. 20. Mäßigkeit, Röm. 13, 14. Enthaltſamkeit und Mäßigung der Begierden, 1 Cor. 9, 27. Gal. 5, 24.

4) Eben ſo iſt es der wahren Tugend ſehr nachtheilig, indem es zum Aberglauben und zur Heucheley verleitet.

§. 218.

2) Religionseifer.

a) Deſſen Beſchaffenheit und Nothwendigkeit.

So wie religiöſe Geſinnungen durch die **Andacht** vorzüglich in Abſicht auf uns befördert werden, ſo geſchieht dieſes in Abſicht auf andere durch den **Religionseifer**, (§. 197.) oder die Geſinnung, nach welcher wir wahre ſittliche und religiöſe Kenntniſſe und Geſinnungen nach allen unſern Kräften unter andere zu verbreiten ſuchen. Das Gegentheil davon iſt theils **Gleichgültigkeit** gegen Wahrheit und Irrthum, Religion und Irreligion, Tugend und Laſter; theils **Religionshaß**, oder Haß gegen Andersdenkende, oder **Schüchternheit**, wenn man durch Menſchenfurcht davon zurückgehalten wird, und **Trägheit**, wenn man dieſes nicht auf eine ſolche Weiſe thut, als man es thun könnte. Dazu **verbindet** uns die Ehrfurcht gegen Gott, und beſonders die Pflicht, ſeine Ehre zu befördern, (§. 176. 197.) die Achtung gegen Wahrheit, Religion und Tugend, und die Liebe gegen andere, die uns zur Beförderung ihrer ganzen Vollkommenheit auffordert.

§. 219.

§. 219.

b) Unterſchied des wahren und falſchen Religionseifers.

Dieſer Unterſchied findet ſtatt

1) In Anſehung des Gegenſtandes dieſes Eifers,

a) ob es wahre oder falſche Religion ſey, die man befördert, ſo wie bey Paulo beyde Arten vorhanden waren, Ap. G. 22, 3 – 5. Gal. 1, 14. ob es gleich hier mehr auf ſubjective als auf objective Wahrheit und eigene Ueberzeugung ankommt.

b) Ob dieſes weſentliche oder außerweſentliche Lehren der Religion ſind, um welche man eifert. Der wahre Religionseifer iſt auf die ganze Religion und deren weſentlichen Lehren gerichtet; der falſche auf ſpekulative, problematiſche Lehren, Hypotheſen, Formeln, Gebräuche u. dgl. gerichtet, und iſt auf Unwiſſenheit, und blinde Anhängigkeit oder auf Heucheley, Bigotterie und Eigennutz gegründet. Joh. 16, 2. 3. Röm. 10, 2.

2) In Anſehung der Abſicht und Geſinnung. Der wahre R. E. hat blos Achtung für Religion und Menſchenliebe zum Grunde, die einzige Abſicht; Wahrheit und Tugend auszubreiten und andere daran Antheil nehmen zu laſſen; der falſche gründet ſich auf eigennützige Abſichten, Stolz, Ruhmſucht, Bequemlichkeit u. dgl.

3) In

3) In Anſehung der Art und Weiſe, wie er ausgeübt wird.

a) Der wahre R. E. iſt mit Liebe, Sanftmuth, Duldung der Schwachen und Nachſicht gegen ihre Schwächen, mit Gelindigkeit, Vorſichtigkeit und Klugheit verbunden. Röm. 15, 1—3. 1 Cor. 9, 19—23.

b) Der falſche thut von allem das Gegentheil, er ſucht ſeine Abſicht auf einmal ohne Klugheit zu befördern und richtet dadurch viele Verwirrung an. Dieß iſt unvorſichtige Reformatorſucht. Röm. 14, 1. Er gebraucht nicht wahre, ſondern nur ſcheinbare Gründe, beruft ſich auf das Alterthum, das Anſehen anderer, die dieſes gelehrt, die Gefahr der Kirche bey der entgegengeſetzten Meinung u. dgl. Oft gebraucht er auch gar keine Gründe, ſondern ſucht ſeine Privatmeinungen mit Gewalt auszubreiten, theils durch Verdammung der Andersdenkenden, theils durch Drohungen, Verfolgung und mancherley Gewaltthätigkeiten. Eben ſo ſucht er auch die Fehlenden mit Strenge durch Drohungen und Strafen zu beſſern.

Dieß iſt eine ganz vernunftwidrige Art des Religionseifers, weil ſich Ueberzeugungen nicht mit Gewalt aufdringen laſſen und nur Heucheley hervorbringen, bey einem Fehlenden aber nur Verbitterung erregen. Sie iſt auch dem ſanftmüthigen duldenden Geiſte der Religion Jeſu ganz entgegen, Luc. 9, 52—56. Gal. 6, 1. Die

Urſache davon iſt Unwiſſenheit, Bigotterie, Stolz und Eigennutz. Joh. 16, 2. 3.

§. 220.

c) Einige beſondere Gattungen des falſchen Religionseifers.

Dahin gehört insbeſondere

1) **Die Streitſucht in Abſicht auf Religionsmeinungen**, wenn man Andersdenkende genau beobachtet und bey der geringſten Abweichung von dem herrſchenden Lehrbegrif ſie mit Heftigkeit beſtreitet und zu widerlegen ſucht, welches aus guter Meinung geſchehen kann, aber oft die Folge unedler Leidenſchaften iſt, und mehr Schaden als Nutzen ſtiftet. 1 Tim. 1, 3 – 7. C. 6, 3 — 5. 2 Tim. 2, 14 – 16. 23 – 26.

2) **Die Ketzermacherey**, da man Andersdenkende durch ehrenrührige Namen zu brandmarken, ſie als gefährliche und unmoraliſche Menſchen vorzuſtellen und bey andern verhaßt zu machen ſucht, welches ohne offenbahre Ungerechtigkeit nicht geſchehen kann, und entweder groſe Unwiſſenheit oder ein böſes Herz anzeigt.

3) **Der Proſelytengeiſt**, wenn man aus eigennützigen Abſichten durch allerhand Schleichwege und heimliche Cabalen ſeine Religionspartheyen zu vermehren ſucht, nicht ſowohl auf die Beförderung der Wahrheit und Tugend, als vielmehr ſeiner Privatmeinung Rück-

ſicht

ſicht nimmt, und ſein eigenes Intereſſe befördert, wodurch für die Religion nichts gewonnen, für die Ruhe der chriſtlichen Kirche aber viel verlohren wird. In dieſer Rückſicht wird er von Chriſto als ſehr unmoraliſch verworfen. Matth. 23, 15.

4) **Die Sectirerey**, wenn man die Abſicht hat, ſich eine eigene Parthey zu machen, oder um der Verſchiedenheit der Meinungen willen ſich von andern trennt, ſie als Profane verachtet, ihnen mit Bitterkeit begegnet, und keinen Umgang mit ihnen halten will, welches dem chriſtlichen Gebot der allgemeinen Menſchenliebe und Duldung ganz entgegen iſt, da die anbefohlene Einigkeit der Chriſten, 1 Cor, 1, 10. ff. Eph. 4, 3 — 6. nicht in der Uebereinſtimmung der Lehrmeinungen, ſondern der Geſinnung beſteht und die Ermahnung Pauli, Tit. 3, 10. 11. und Johannis 2 Br. V. 10. 11. nur von den damals vorhandenen ſehr ſchädlichen Irrlehrern zu verſtehen iſt.

5) **Der Unionseifer**, wenn dieſer blos die Vergröſerung der eigenen Parthey und nicht die Beförderung der Wahrheit und Tugend zur Abſicht hat, die Vereinigung in äußern Gebräuchen, durch ſymboliſche Vorſchriften, durch heimliche Cabalen oder Zwangsmittel zu bewerkſtelligen ſucht, wodurch Wahrheit und Tugend nicht gewinnen, ſondern verliehren.

§. 221.

d) Gegentheil des Religionseifers.

Das Gegentheil des Religionseifers überhaupt ſowohl des wahren als des falſchen iſt

Indifferentismus, oder die gänzliche Gleichgültigkeit gegen wahre und falſche Religion ſowohl in Abſicht auf theoretiſche als practiſche Lehren und deren Ausübung, Mangel der gehörigen Prüfung, dem aufrichtigen Bekenntnis und der Ausbreitung der wahren Religion. Eine ſolche Geſinnung kann mit der Wahrheitsliebe, der Ehrfurcht gegen Gott, dem pflichtmäſigen Religionsbekenntnis (§. 192-196) und Religionseifer (§. 218. 219.) und mit dem Geiſt des Chriſtenthums nicht beſtehen, da die Apoſtel die Beybehaltung und Ausbreitung der weſentlichen zur Beförderung der Tugend nothwendigen Lehren ſehr nachdrücklich verlangen, Gal. 1, 6—9. 1 Joh. 1, 4—6. 2 Tim. 1, 13. 14.

Die vorzüglichſten Schriften von dieſer Materie ſind:

P. Baylens Tract. von der allgemeinen Toleranz, oder philoſophiſcher Commentar über die Worte: Nöthige ſie herein zu kommen, aus dem Franzöſiſchen überſetzt mit Anmerkungen, 4 Th. Wittenb. 1771. 8.

Fr. Germ. Lüdke über Toleranz und Gewiſſensfreyheit ꝛc. Berl. 1774. 8. Vergl. mit Chr. Albr. Döderleins Abh. über Toleranz und Gewiſſensfreyheit nach den Grundſätzen des allgemeinen und proteſtantiſchen Kirchenrechts, Bützow und Wismar, 1776. 8. Ebend. Nachtrag zu ſeiner Abh über Toleranz ꝛc. Bützow, 1777. 8. und (Müllers) die Toleranz in ihre rechtmäſigen Granzen zurück gewieſen, Leipzig, 1776. 8.

C. A. F. Becher über Toleranz und Gewiſſensfreyheit, — den Bedürfniſſen unſerer Zeiten gemäs, Berlin, 1781. 8.

Ueber Schwärmerey, Toleranz und Predigtweſen von Joſeph Gedeon, Upſal, (Leipzig,) 1776, 8. Vergl. mit

mit den Betrachtungen über Wundergaben, Schwärmerey, Toleranz und Predigtweſen. Berl. 1777. gr. 8.

Mendelſons Jeruſalem, Berlin, 1783. 8. Schloſſer über die Duldung der Deiſten, — Baſel, 1784. 8.

Spalding von der Einigkeit in der Religion, Berlin, 1786.

Zollikofers Warnung für einigen herrſchenden Fehlern dieſes Zeitalters, Leipz. 1788. 8.

Eberhards Apologie des Sokrates, Th. II. S. 28. ff. Tellers Wörterbuch des N. Teſt. bey dem Wort: Eifer.

§. 222.

2) Mittelbare Verehrung Gottes.

Die mittelbare Verehrung Gottes, oder Religiöſität iſt die Erhaltung und Beförderung der göttlichen Zwecke. (§. 180.) Verehre ich Gott, ſo muß dieſe Ehrfurcht auch auf ſeine Zwecke übergehen, denn darauf gründet ſich die Ehrfurcht gegen ihn, weil er nach ſeiner höchſten moraliſchen Natur auch die beſten moraliſchen Zwecke zu befördern ſucht, die auch die objectiven Zwecke eines jeden vernünftigen Weſens ſind. Dieſe Zwecke müſſen wir eigentlich befördern, weil wir ſeine Einrichtung in der Welt und ſeine moraliſche Regierung nicht ſtöhren können. Aber es kommt hier nur auf den Willen an, dieſes zu thun, indem wir ſeine Zwecke genehmigen und aus freyem Entſchluß ſie zu befördern ſuchen. Dazu ſind wir verbunden, weil unſere eigene Vernunft ſie für die beſten moraliſchen Zwecke erklärt, nicht aber

deswegen, weil ſie Zwecke Gottes als des allmächtigen oberſten Beherrſchers ſind.

Der höchſte Zweck Gottes iſt Beförderung allgemeiner Tugend und Glückſeligkeit aller vernünftigen Weſen in ihrem genaueſten Verhältnis. Daraus folgen dieſe allgemeinen Regeln:

1) Verehre Gott als das Oberhaupt des moraliſchen Reichs und des Reichs der Natur, als Beförderer der Tugend und Glückſeligkeit, als höchſten Geſetzgeber und Richter; folglich liebe Gott, ehre ſein Geſetz, liebe es, halte es als Geſetz der Vernunft. So entſtehen aus der Ehrfurcht gegen Gott Liebe gegen ihn und religiöſe Tugend.

2) Verehre Gott als den weiſeſten Schöpfer, Erhalter und Regierer dieſer ganzen Welt, verehre ihn in ſeinen Werken und der Einrichtung, die er in der Welt gemacht hat. Daher entſteht Zufriedenheit mit der Welt im Ganzen, Zufriedenheit mit ſeinem eigenen perſönlichen Zuſtande, Dankbarkeit, Begnügſamkeit, Geduld Vertrauen auf Gott, Ergebung in ſeinen Willen.

3) Verehre Gott in ſeinen Geſchöpfen, durch Behandlung derſelben nach den göttlichen Zwecken. Behandle

a) lebloſe als Mittel für die Lebendigen ihrem Zweck gemäs,

leben-

b) lebendige vernunftloſe als Mittel für die Vernünftigen,

c) Vernünftige als Selbſtzweck, nicht als Mittel, und zwar

α) dich ſelbſt, — Selbſtliebe,

β) andere außer dir, — Menſchenliebe.

Selbſtliebe und Menſchenliebe können alſo aus der Ehrfurcht gegen Gott abgeleitet werden, und ſo entſteht aus der Verehrung Gottes religiöſe Tugend, Gottesfurcht oder Gottſeligkeit. Sie beſtehen aber auch für ſich, und es ſind alſo verſchiedene Bewegungsgründe, die man dabey gebrauchen kann. Alle aber fließen endlich aus einer Haupttugend: Achtung für die Vernunft.

S. C. Ch. E. Schmids Moralphiloſophie, §. 627. — 635. S. 785. ff.

Zweyter Abſchnitt.

Liebe gegen Gott.

§. 223.

I) Natur der Liebe gegen Gott.

1) Ueberhaupt.

1) Liebe gegen Gott iſt eine nothwendige Folge der Hochachtung gegen ihn. Die Hochachtung ſchließt Wohlgefallen an ihm,

Billigung alles deſſen, was wir an ihm wahrnehmen, aller ſeiner erhabenen **Vollkommenheiten**, und alles deſſen, was er thut, ſeiner Zwecke und deren **Ausführung** in ſich. Daraus entſteht **Liebe zu ihm**.

2) Die Liebe iſt beſonders Wohlgefallen an Gott, in ſo ferne er der **Beförderer** unſerer und anderer Glückſeligkeit nach dem Maas unſers moraliſchen Verhaltens, **Vergelter alles Guten** iſt.

3) Dieſes Wohlgefallen geht auch auf ſeine Geſetze über. **Wir lieben ſein Geſetz**, weil es das Geſetz unſerer Vernunft, und zugleich das Geſetz des Urhebers unſerer Glückſeligkeit iſt, oder das Geſetz deſſen, der mit der Beobachtung deſſelben eine ihm angemeſſene Glückſeligkeit verbindet.

4) Wir können alſo ſagen: **wir lieben Gott um ſeiner Wohlthaten willen**, aber nicht blos wegen der Wohlthaten, die er uns erzeigt, ſondern wegen der Wohlthaten, die er **allen vernünftigen Geſchöpfen** erweiſt, indem wir ſolche als Beweiſe ſeiner höchſten ſittlichen Vollkommenheit, Wirkungen ſeiner moraliſchen Regierung und Beförderung des höchſten Zwecks betrachten. — Das erſte wäre **eigennützige Liebe**.

5) Dieſe Liebe darf alſo keine **müſſige**, ſondern muß eine **thätige Liebe** ſeyn, die in Handlungen übergeht, Bereitwilligkeit, ſeine Geſetze zu befolgen und ſeine Zwecke zu beför-

dern,

dern, alſo Gehorſam gegen Gott, auch mit Bekämpfung der entgegenſtehenden Neigungen. (§. 222. 1.) So wird die Liebe gegen Gott auch vorgeſtellt. Joh. 14, 15. 21. 23. 24. C. 15, 10. 14. 1 Joh. 2, 3—5. C. 5, 3.

6) Die Liebe beſteht alſo auch darinnen, daß wir uns ihm ſuchen wohlgefällig zu machen. Dieſes darf aber nicht deswegen geſchehen, um ihn zu neuen Wohlthaten zu reizen, weil ſonſt die Liebe unrein, eigennützig, partheyiſch und Gott unanſtändig iſt; ſondern deswegen, weil das was Gott gefällt, mit ſeiner höchſten Vernunft und der höchſten Sittlichkeit übereinſtimmend iſt, und von ihm der Glückſeligkeit würdig geachtet wird.

7) In ſo ferne iſt Liebe zu Gott, der Grund aller Tugenden und ſie iſt deswegen von Chriſto mit Recht zum oberſten Sittengeſetz gemacht worden. Matth. 22, 35—40. Marc. 12, 28—34.

8) Liebe zu Gott iſt alſo die herrſchende Geſinnung der Menſchen, nach welcher ſie das Wohlgefallen an den ſittlichen Vollkommenheiten Gottes, ſeinen moraliſchen Zwecken, ſeinen Geſetzen und deren Belohnung durch Handlungen zu erkennen geben und daſſelbe zur Regel ihres ganzen Verhaltens machen. S. auch §. 29.

§. 224.

2) Unterſchied der vernünftigen und ſinnlichen Liebe.

a) Vernünftigſinnliche Liebe.

Die Liebe zu Gott, ſo wie ſie jetzt iſt beſchrieben worden, iſt **eine vernünftige Liebe**, weil ſie blos das Werk der Vernunft und nicht der Sinnen und Neigungen iſt. (§. 29. 2. 3.) **Es iſt aber doch immer etwas ſinnliches damit verbunden.**

1) Mit jeder Vorſtellung von der Vortreflichkeit des Geſetzes iſt auch ein **moraliſches Gefühl** verbunden, das auf den Willen wirkt, den Entſchluß und die Geſinnung zur Wirklichkeit bringt. (§. 36 — 38.) Das Wohlgefallen an Gott geht in **Zuneigung** über, ein **Vergnügen** über ſeine erhabenen Eigenſchaften, beſonders über die Verbindung der Glückſeligkeit mit der Tugend, Vergnügen in der Beſchäftigung mit Gott, Freude über ihn, und unſer Verhältnis zu ihm, über ſeine Geſetze und die Einrichtung, die er in Abſicht auf die Vergeltung des Guten gemacht hat. Pſ. 73, 25 — 28 Phil. 4, 4. Deswegen iſt die Liebe **frey von Furcht**, 1 Joh. 4, 18. und hat **Freudigkeit im Gebet und vor Gericht** zur Folge, V. 17. Liebe iſt daher auch **der kindliche Sinn**, das Eigenthum des Chriſten, Röm. 8, 15.

2) Mit dieſer Liebe iſt alſo auch eine Art von **Gernethun** verbunden, (obgleich die entgegen-

genſtehenden ſinnlichen Neigungen ein Nichtgernethun hervorbringen,) weil das Geſetz, das an ſich heilig iſt, von dem Urheber unſerer Glückſeligkeit gegeben wird, und die Vorſtellung von dem innern abſoluten Werth des Geſetzes zugleich mit der Vorſtellung von einer der Beobachtung deſſelben angemeſſenen Belohnung verbunden iſt. Wenigſtens befiehlt uns unſere Vernunft, daß wir darnach ſtreben ſollen, das Geſetz Gottes gerne zu erfüllen, ob wir es gleich nie völlig gerne thun können. (§. 100.)

§. 225.

b) Blos ſinnliche oder pathologiſche Liebe.

Eine Liebe zu Gott, welche dagegen nur durch Sinnlichkeit erregt und auf Neigungen gebauet iſt, ohne daß die Vernunft ſie ſelbſt hervorgebracht hat, iſt eine ſinnliche oder pathologiſche Liebe, die nicht moraliſch ſeyn kann. Dahin gehört:

1) Wenn ſie in einer blinden ſinnlichen Neigung beſteht und ſich auf dunkeln, verworrenen und ſchwärmeriſchen Vorſtellungen einer erhitzten Einbildungskraft gründet. Das iſt myſtiſche, ſchwärmeriſche oder fanatiſche Liebe zu Gott, welche in dem Maaſe und in der Thätigkeit von der Sittlichkeit abweicht.

2) Wenn man Gott nur um ſeiner Wohlthaten und der zu hoffenden Glückſeligkeit willen liebt, folglich wenn blos ſinnliche Motiven uns dazu antreiben, wo die Vernunft zwar uns dieſe Wohlthaten kennen lernt, aber

aber nur um den Neigungen dadurch beförderlich zu ſeyn.

3) Wenn man ſich blos an ſeinen Vollkommenheiten beluſtiget, nicht in Abſicht auf ſeine **moraliſche Natur** Wohlgefallen an ihm hat, ſondern allein in Abſicht auf den **Nutzen**, den wir davon haben, die **angenehmen Empfindungen**, welche die Schönheit und Vortreflichkeit ſeiner Werke bey uns hervorbringen, ſo daß wir ſolche als einen Gegenſtand der Ergötzlichkeit und angenehmer Unterhaltung betrachten.

§. 226.

II) Bewegungsgründe zur Liebe gegen Gott.

1) Verpflichtungsgründe.

1) **Gott iſt** in allem Betracht **unſerer höchſten Liebe würdig** wegen ſeiner moraliſchen Vollkommenheiten.

2) **Er liebt alle ſeine vernünftige Geſchöpfe**, er hat Beförderung allgemeiner Tugend und Glückſeligkeit zum höchſten Endzweck gemacht und dieſes beſonders durch die Sendung Jeſu auf das herrlichſte bewieſen. **Wir müſſen ihn alſo wieder lieben**, an ſeinem höchſten moraliſchen Endzweck unſer innigſtes Wohlgefallen haben, ſein Geſetz lieben und befolgen. Joh. 3, 16. 1 Joh. 4, 9. 10. 16. 19.

3) **Chriſtus** macht dieſes zum **höchſten Gebot** des Chriſtenthums und zum nothwendigen Kenn-

Kennzeichen eines wahren Verehrers ſeiner Religion. Matth. 22, 37. Marc. 12, 30. Luc. 10, 27. Joh. 14, 21. 23. 24.

4) Durch die Liebe zu Gott machen wir es uns leichter, alle übrigen Pflichten zu erfüllen und uns für Sünden zu bewahren. — Ohne Liebe zu Gott können wir eigentlich gar keine Tugend ausüben. Joh. 14, 23. 24. 1 Joh. 5, 3.

5) Durch eine eifrige und thätige Liebe zu Gott reitzen wir andere zur Nachahmung und befördern dadurch ihre Tugend und ihre Zufriedenheit. Dazu verbindet uns aber die Menſchenliebe.

6) **Eine blos ſinnliche Liebe** iſt veränderlich, kann nicht geboten werden, iſt eigennützig, unthätig, der Liebe Gottes unähnlich, Gott unanſtändig, folglich ganz **unmoraliſche Geſinnung.** (§. 29. 2. §. 224. 2.)

§. 227.

2) Sinnliche Bewegungsgründe.

1) Die Liebe zu Gott iſt für uns in dieſem Leben eine Quelle vieler Freuden und reiner Zufriedenheit; Mangel der Liebe eine Quelle von Unruhe und Traurigkeit.

2) Sie verſichert uns das Wohlgefallen Gottes und öfnet uns dadurch eine neue Quelle der Freude.

3) Sie

3) Sie verſchafft uns den Beyfall, die Liebe und Achtung aller Rechtſchaffenen; der Mangel derſelben wird leicht Verachtung nach ſich ziehen.

4) Sie öfnet uns freudige Ausſichten in die Zukunft und ſtärkt die Zufriedenheit unſers Gemüths; ein Menſch ohne Liebe zu Gott iſt troſtlos und verzagt.

5) Sie wird von Gott als dem Urheber aller Glückſeligkeit in der Ewigkeit auf das herrlichſte belohnt werden. Joh. 14, 23. 24.

§. 228.

III) Eigenſchaften dieſer Liebe.

Die Liebe zu Gott muß

1) eine **Liebe über alles** ſeyn, weil Gott das höchſte moraliſche Weſen und der höchſte Beförderer der Glückſeligkeit iſt. Pſ. 73, 25. Matth. 10, 37. C. 22, 37. Luc. 10, 27. C. 14, 26.

2) **Eine aufrichtige**, lautere und **uneigennützige Liebe**, ohne Heucheley, nicht blos um ſeiner Wohlthaten, ſondern um ſein ſelbſt willen, nicht aus natürlichem Triebe, ſondern aus Ueberzeugung und Pflicht. (§. 224. 2.)

3) **Eine eifrige und thätige Liebe**, die herrſchende Geſinnung iſt, ſich in allen Handlungen offenbahrt und immer ſtärker und vollkommener wird.

4) Eine

4) **Eine treue, beſtändige und unveränderliche Liebe**, die durch nichts kann wankend gemacht werden. Röm. 8, 38. ff.

§. 229.

IIII) Kennzeichen dieſer Liebe.

Dieſe ſind

1) **Nicht ſtarke und lebhafte Empſindungen**, weil dieſe vom Temperament und den äußern Umſtänden abhängen und nur von ſinnlicher, aber nicht vernünftiger Liebe entſtehen; ſondern

2) **die Wirkungen dieſer Liebe**, öfteres Andenken an Gott, Pſ. 63, 6. 7. willige Aufopferung unſerer Neigungen, eifrige Befolgung ſeiner Vorſchriften, Joh. 14, 23. 24. 1 Joh. 5, 3. Beförderung ſeiner Zwecke und Liebe gegen dasjenige, was er liebt, beſonders die Menſchen, als den ſichtbaren Gegenſtand ſeiner Liebe. 1 Joh. 4, 11. 12. C. 5, 1. 2.

§. 230.

V) Entgegengeſetzte Geſinnungen.

Der Liebe zu Gott ſteht entgegen

1) **Haß und Feindſchaft gegen Gott**, wenn man an ſeinen Vollkommenheiten, Endzwecken, Geboten ꝛc. gar kein Wohlgefallen, ſondern vielmehr Misfallen hat und dem Willen Gottes in allem entgegen handelt. Eine ſolche Geſinnung iſt der Natur eines vernünftigen

gen Weſens widerſprechend. — Feindſchaft gegen Gott, Röm. 8, 7. 8. Jac. 4, 4. iſt ſo viel als practiſche Feindſchaft, eine ſehr ſchwache Liebe, Gleichgültigkeit gegen Gott, Uebertretung der göttlichen Geſetze, Ungehorſam, Widerſetzlichkeit.

2) **Weltliebe, irdiſcher Sinn,** 1 Joh. 2, 15 — 17. wenn man irdiſche Güter eben ſo ſehr oder noch mehr liebt als Gott, und dadurch bewogen wird, dem, was die Liebe zu Gott von uns fordert, entgegen zu handeln. Dieß iſt alſo auch nichts anders als ein geringer Grad der Liebe zu Gott oder **herrſchende Sinnlichkeit,** wenn man ſündlichen und heydniſchen Meinungen und Grundſätzen folgt.

Eine ſolche Weltliebe kann mit der Liebe zu Gott nicht beſtehen, V. 15. Matth. 6, 24. iſt den Vorſchriften der Religion entgegen, und eine Folge von verderbten Grundſätzen, V. 16. und das Vergnügen, das daher entſteht, iſt ſehr vergänglich, V. 17.

§. 231.

VI) Beförderungsmittel der Liebe zu Gott.

1) **Suche Gott immer genauer kennen zu lernen,** ſuche immer hellere und deutlichere Begriffe von ſeinen Vollkommenheiten, Abſichten, moraliſcher Regierung und Geſetzen zu erhalten. Stelle daher öfters Betrachtungen über die weiſen Abſichten Gottes bey ſeiner Regierung und der Lenkung deiner und anderer Schickſale, über die vortreflichen Anſtal

ſtalten zur Beförderung der Religion und Tugend, beſonders durch Chriſtum an, prüfe ſein Geſetz und die Verheiſſungen der Religion, und ſuche dich immer mehr zu überzeugen, daß Beförderung allgemeiner Tugend und Glückſeligkeit ſein höchſter Endzweck ſey.

2) Präge dir auserleſene Stellen der heiligen Schrift ein, welche die Liebe zu Gott nachdrücklich empfehlen.

3) Betrachte oft das Beyſpiel Jeſu und anderer, die eine vorzügliche Liebe gegen Gott bewieſen haben.

4) Betrachte oft den geringen Werth aller irdiſchen Dinge, und vergleiche ſie mit dem unendlichen Werthe des göttlichen Weſens.

5) Sey aufmerkſam auf dich ſelbſt und die geheimen Neigungen deines Herzens, und ſuche diejenigen ſogleich zu unterdrücken, die deine Liebe zu Gott ſchwächen können.

6) Vermeide alles, was der reinen Liebe zu Gott nachtheilig ſeyn kann, böſe Geſellſchaften, verführeriſche Schriften, auch ſolche, welche mehr eine ſinnliche, beſonders myſtiſche als vernünftige Liebe hervorbringen können.

7) Prüfe dich oft, wie deine Liebe zu Gott beſchaffen ſey, ob ſie ſtärker oder ſchwächer geworden, ſuche deswegen oft die Einſamkeit, um durch ſtille Betrachtungen ſolche immer mehr zu ſtärken.

Dritter Abſchnitt.

Zufriedenheit mit Gott.

§. 232.

I) Zufriedenheit mit der Welt überhaupt.

1) Beſchaffenheit derſelben.

Zufriedenheit mit Gott erſtreckt ſich zuförderſt auf die ganze Einrichtung, welche Gott in der Welt gemacht hat, ſowohl die vergangene und gegenwärtige, als die zukünftige, wenn wir alles, was in der Welt iſt und geſchicht, billigen, es für gut und dem höchſten Endzweck, dem genauen Verhältnis der Glückſeligkeit zum ſittlichen Verhalten angemeſſen halten, auch alsdenn, wenn uns vieles unbegreiflich iſt und mit unſern Neigungen nicht übereinſtimmt; und wenn wir dieſe Billigung durch Reden und durch die That an den Tag legen.

§. 233.

2) Verpflichtungsgründe.

1) Die Beſchaffenheit der moraliſchen Natur Gottes, ſeine unendliche Kenntnis, Macht, Weisheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit.

2) Die Einrichtung, die wir in der Welt finden, die wir, ſo weit unſere Kenntnis reicht, immer für die beſte halten müſſen, wenn

wenn uns gleich manches unbegreiflich bleibt. Röm. 11, 33—36.

3) Die Geſchichte der Religion, beſonders die Anſtalten, welche Gott durch Chriſtum zur Beförderung der Tugend und Glückſeligkeit gemacht hat. Röm. 8, 31. 32.

4) Die Liebe gegen Gott, weil dieſe nicht vorhanden ſeyn kann, wenn wir nicht den höchſten Endzweck Gottes bey der Regierung der Welt, die Unterordnung der Glückſeligkeit unter die Sittlichkeit billigen. (§. 223.)

§. 234.

3) Gegenſeitige Geſinnung.

Das Gegentheil davon iſt **Unzufriedenheit mit der Welt im Ganzen**, Misvergnügen mit der Einrichtung, welche Gott gemacht hat, mit der Lenkung der Begebenheiten, den vielen phyſiſchen und moraliſchen Uebeln, der unvollkommenen Vergeltung des Guten und Böſen in dieſem Leben ꝛc. — Tadel der göttlichen Regierung.

Die Urſache davon iſt mangelhafte Kenntnis von Gott, eine allzuflüchtige Betrachtung der Weltbegebenheiten, unſere kurzen Einſichten in Ueberſchauung des Ganzen, Eigenliebe und Weichlichkeit, da man alle Beſchwehrden ſcheuet und nur ſich als Selbſtzweck betrachtet, Neid, Stolz und Eitelkeit, wenn man nicht gerne ſieht, daß andere in einer beſſern Lage ſich befinden, Pſ. 73, 2. ff. beſonders Mangel der wahren Liebe zu Gott.

§. 235.

4) Hülſsmittel.

Die Mittel zur Beförderung der Zufriedenheit mit der Einrichtung der Welt ſind: öftere Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, des herrlichen Schauplatzes der Natur und der Weltbegebenheiten, Aufmerkſamkeit auf deren heilſame Folgen, die Erwägung, daß unſere Einſichten zu kurz ſind und uns vieles unbegreiflich ſeyn müſſe, daß die irdiſche Verfaſſung unvollkommen ſey, phyſiſche und moraliſche Uebel unvermeidlich ſind, die zukünftigen aber deſto vollkommener ſeyn werden, Beförderung einer reinen Liebe zu Gott und Entfernung der Eigenliebe ꝛc. Röm. 11, 33 — 36.

§. 236.

II) Zufriedenheit mit unſerm perſönlichen Zuſtande.

1) Dankbarkeit gegen Gott.

a) Deren Beſchaffenheit.

Zufriedenheit mit unſerm eigenen perſönlichen Zuſtande kann ſich auf den gegenwärtigen und zukünftigen, und im erſten Fall auf den angenehmen und unangenehmen Zuſtand beziehen.

1) Die Billigung des gegenwärtigen angenehmen Zuſtandes, in ſo ferne man ſich ſolchen als übereinſtimmend denkt mit dem höchſten moraliſchen Zweck, Beförderung der Tugend und Glückſeligkeit, macht die Tugend

der

der **Dankbarkeit** aus. Alles Angenehme, das wir von Gott nicht mit Recht fordern können, nennen wir **Wohlthaten**, und dieſe ſind alſo der **Gegenſtand unſerer Dankbarkeit.**

2) Mit dieſer Vorſtellung der göttlichen Wohlthaten iſt auch immer eine **angenehme Empfindung** verbunden, die aber nicht von unſern Neigungen, ſondern von den Geſetzen der Vernunft hervorgebracht wird. Die Dankbarkeit muß **herrſchende Geſinnung** ſeyn und daher ſich in **Reden** und **Handlungen** offenbahren.

3) Dieſe Dankbarkeit darf ſich aber nicht auf das einſchränken, was unſer eigenes Wohl betrifft, ſondern muß auch auf die Wohlthaten gerichtet ſeyn, die Gott andern Menſchen wiederfahren läßt, und überhaupt auf alles, was zur Beförderung des Wohls aller Menſchen und aller vernünftigen Weſen etwas beyträgt. Sonſt billigen wir nicht den ganzen Zweck Gottes, ſondern wir billigen ihn nur einſeitig, in ſo ferne er uns ſelbſt betrifft, und die **Dankbarkeit** iſt alsdenn **eigennützig** und **partheyiſch**, folglich **nicht moraliſch.**

4) Zu den **Wohlthaten Gottes** als den Gegenſtänden der Dankbarkeit ſind übrigens zu rechnen,

a) **geiſtige Wohlthaten**, welche unmittelbare Beziehung auf den höchſten moraliſchen Endzweck haben, Beförderung der Religion und Tugend bey uns und andern,

beſonders die Wohlthaten, die wir Jeſu zu danken haben, welche Paulus öfters zum Gegenſtand des Dankes macht, 1 Cor. 1, 4. ff. Eph. 1, 3. ff. Phil. 1, 3. ff. Col. 1, 3. ff. 1 Theſſ. 1, 2. 2 Theſſ. 2, 3. ff.

b) **Leibliche Wohlthaten**, welche das irdiſche Wohl betreffen, in ſo ferne ſolche in Beziehung auf den höchſten moraliſchen Zweck gedacht werden.

§. 237.

b) Bewegungsgründe.

1) Alles was den höchſten moraliſchen Zweck befördert, iſt unſerer höchſten Werthſchätzung würdig, die wir durch Dankbarkeit ausdrücken.

2) Alle dieſe Wohlthaten kommen von Gott ohne unſer eigenes Verdienſt, in der Abſicht, dieſen höchſten Zweck zu befördern. Röm. 11, 35. 36. 1 Cor. 15, 10. Jac. 1, 17. 18.

3) Die Wohlthaten, die Gott andern erzeigt, haben eben ſo wohl Gott zum Urheber als die unſrigen, und ſind auf eben dieſen Zweck gerichtet.

4) Dieſe Dankbarkeit iſt zur wahren Liebe gegen Gott und alſo zur Verehrung Gottes nothwendig. Pſ. 50, 23. 1 Cor. 10, 30. 31.

5) Eben ſo iſt ſie auch eine nothwendige Folge der Zufriedenheit mit der Einrichtung der ganzen Welt.

6) Die

6) Die Wohlthaten werden uns dadurch doppelt werth, angenehm und nützlich werden.

7) Die Dankbarkeit wird von Chriſto mit vorzüglichem Beyfall belegt, Luc. 17, 15. 16. Sie wird uns als Pflicht vorgeſchrieben, Col. 3, 15. 17 Phil. 4, 6. Danken ſollen wir für alles, Eph. 5, 20. 1 Theſſ. 5, 18. der Genuß jeder Speiſe wird dadurch religiös und moraliſch gut, 1 Cor. 10, 31. 32. 1 Tim. 4, 4. 5.

§. 238.

c) **Aeußerungen der Dankbarkeit.**

Die Dankbarkeit gegen Gott äußert ſich

1) durch **Dankſagung für die göttlichen Wohlthaten**, die wir Gott entweder im **Herzen** erſtatten oder **äußerlich** durch **Worte** ausdrücken. Dahin gehört auch der **gemeinſchaftliche Dank** für allgemeine Wohlthaten in den öffentlichen chriſtlichen Verſammlungen, oder bey der Privatandacht durch den Antheil an den Dankgebeten und Dankliedern. Eph. 5. 19. Col. 3, 16.

2) **Durch den rechten Gebrauch der Wohlthaten** zu dem Endzweck, zu welchem ſie uns Gott gegeben hat, indem wir dadurch ſeine Abſichten befördern und eine religiöſe Geſinnung an den Tag legen;

3) durch einen rechten **Eifer** in der **Befolgung der göttlichen Vorſchriften**, nicht

ſo daß wir um dieſer Wohlthaten willen Gott gehorchen, ſondern daß wir uns dadurch derſelben würdig zu machen ſuchen;

4) durch eine eifrige **Nachahmung Gottes** in Beförderung der Tugend und Glückſeligkeit anderer.

§. 239.

d) Gegenſeitige Geſinnung.

Das Gegentheil dieſer Tugend iſt **Undankbarkeit**, wenn wir das Gute, das wir erhalten, nicht als Wohlthat Gottes erkennen und nach ſeinem wahren Werthe ſchätzen, 1 Cor. 4, 7. oder unſere Dankbarkeit nicht äußerlich durch Worte zu erkennen geben, wenn wir Veranlaſſung dazu haben, Luc. 17, 17. 18. oder ſie nicht nach ihrer Abſicht gebrauchen und durch unſer Verhalten uns derſelben unwürdig machen, Röm. 2, 4. oder ſie ganz verachten und nicht gebrauchen, Luc. 14, 18. 19. oder auch Gott auf eine heuchleriſche Weiſe nur äußerlich, aber nicht im Herzen danken, Matth. 15, 8.

Die **Quellen der Undankbarkeit** ſind Unwiſſenheit, Unachtſamkeit und Leichtſinn, Stolz und Eigendünkel, Irreligiöſität und laſterhafte Geſinnung beſonders in Abſicht auf die geiſtigen Wohlthaten, Joh. 3, 19. auch ein eiteles, üppiges und zerſtreutes Leben. **Undank** iſt in allem Betracht eine ſehr **ſtrafbare Geſinnung** und ein Kennzeichen eines ſehr böſen und verderbten Herzens.

§. 240.

e) Beförderungsmittel.

1) **Rechte Aufmerkſamkeit auf die mannichfaltigen Wohlthaten Gottes**, öftere Betrachtungen über ihre Mannichfaltigkeit und über ihren Urſprung von Gott als der Quelle alles Guten, Jac. 1, 17. 1 Cor. 15, 10.

2) **Oefteres Nachdenken über den groſen Werth dieſer Wohlthaten**, weil ſie von Gott dem höchſten moraliſchen Weſen kommen und alle Mittel zur Beförderung ſeines erhabenen Endzwecks, der Sittlichkeit und Glückſeligkeit ſind. Dieß giebt unſerer Dankbarkeit eine gröſere Reinigkeit.

3) **Oeftere Erwägung unſerer eigenen Unwürdigkeit**, daß wir ſolche nicht von Gott mit Recht fordern können, 1 Moſ. 32, 10. Röm. 11, 35. 1 Cor. 15, 8 – 10.

4) **Oeftere Betrachtung der Beyſpiele** einer aufrichtigen und ungeheuchelten Dankbarkeit für eigene und anderer Wohlthaten, beſonders Davids in ſeinen Pſalmen, Pſ. 105. 106. 107. 111. 118. Chriſti, Matth. 11, 25. und der Apoſtel, 1 Cor. 1, 4. ff. (§. 237. 2. a).

§. 241.

2) Begnügſamkeit.

a) Beſchaffenheit.

Begnügſamkeit bezieht ſich ebenfalls auf einen angenehmen Zuſtand, jedoch ſo, daß

dabey viele unſerer Wünſche unbefriedigt bleiben. Sie findet nicht allein in Abſicht auf den Beſitz irdiſcher Güter ſtatt, ſondern vielmehr in Abſicht auf unſere ganze Lage, in ſo ferne ſolche unſern Wünſchen nicht durchaus angemeſſen iſt. Die Wünſche ſelbſt ſtehen nicht in unſerer Gewalt, können alſo auch nicht pflichtwidrig ſeyn, als in ſo ferne ſie Folgen unſerer ſündlichen Geſinnungen und Handlungen ſind und auf einen unerlaubten Gegenſtand gerichtet oder durch unerlaubte Mittel befriediget werden. Es kommt alſo darauf an, daß wir mit unſerer Lage zufrieden ſind, weil wir uns ſolche als nothwendig zur Erhaltung des moraliſchen Endzwecks vorſtellen, und die Erfüllung unſerer Wünſche auch nur in Beziehung auf den moraliſchen Endzweck ſuchen. **Begnügſamkeit** iſt alſo die Zufriedenheit mit unſerm angenehmen perſönlichen Zuſtande, in welchem viele unſerer Wünſche noch unerfüllt bleiben, in ſo ferne wir ſolchen als eine von Gott gemachte weiſe Einrichtung betrachten.

§. 242.

b) Gegenſeitige Geſinnung.

Das Gegentheil davon iſt alſo **Unbegnügſamkeit**, wenn wir alle unſere Wünſche befriedigt ſehen wollen, mit Heftigkeit darnach ſtreben, mit der Einrichtung, die Gott gemacht hat, unzufrieden ſind, und alle mögliche auch unerlaubte Mittel gebrauchen, unſere Wünſche in Erfüllung zu bringen.

Die Quellen dieſer Unbegnügſamkeit ſind Mangel der richtigen Schätzung des Werths der irdiſchen Güter und der Unterordnung derſelben unter

unter den höchſten moraliſchen Zweck, folglich herrſchende Sinnlichkeit oder Weltliebe, (§.230. 2.) und verderbte Eigenliebe, da man nur ſich als Selbſtzweck betrachtet.

§. 243.

c) Bewegungsgründe.

Zu dieſer Begnügſamkeit werden uns folgende Gründe leicht bewegen.

1) Weil unſer perſönlicher Zuſtand von Gott dem Weiſen, Heiligen und Gütigen iſt eingerichtet worden, der alles zum beſten Endzweck lenkt.

2) Weil wir nicht wiſſen, ob das, was wir wünſchen, uns wirklich gut ſey oder mit dem Wohl des Ganzen beſtehen könne.

3) Weil es nicht möglich iſt, daß nach der gegenwärtigen irdiſchen Verfaſſung alle unſere erlaubten Wünſche befriedigt werden, 1 Tim. 6, 7. 8.

4) Weil die Unbegnügſamkeit mit der Ehrfurcht gegen Gott, mit der Liebe zu ihm und der Zufriedenheit mit ſeiner Einrichtung in der Welt nicht beſtehen kann. 1 Tim. 6, 6.

5) Weil ſie uns leicht zu vielen andern Verſündigungen verleitet, beſonders zur Habſucht und zum Ehrgeitz, 1 Tim. 6, 9. 10.

6) Weil ſie uns unſere Ruhe und Zufriedenheit ſtöhrt und die Ausübung unſerer Pflichten erſchwehrt.

7) Weil Begnügſamkeit uns ausdrücklich anbefohlen iſt. Hebr. 13, 5.

§. 244.

d) Hülfsmittel.

1) Genaue Prüfung unſerer Wünſche, ob ſie moraliſchgut, uns vortheilhaft und erreichbar ſind, um ſolche einzuſchränken und alle eitele, thörichte und ſündliche Wünſche zu entfernen.

2) Aufmerkſamkeit auf unſere und anderer Erfahrung, wo die Erfüllung der Wünſche keine rechte Befriedigung verſchafft hat.

3) Oeftere Betrachtung der weiſen Regierung Gottes und der Bewegungsgründe zur Begnügſamkeit. (§. 243.)

4) Erwägung des vielen Guten, das uns Gott genießen läßt und der Erfüllung vieler anderer Wünſche.

5) Befeſtigung der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und der Zufriedenheit mit der Welt im Ganzen.

§. 245.

3) Zufriedenheit im Leiden, Gelaſſenheit, Geduld, Standhaftigkeit.

a) Deren Beſchaffenheit.

Die Zufriedenheit mit Gott (§. 232—234) muß ſich auch auf die unangenehme Lage, in der wir

wir uns befinden, Beſchwehrden, traurige Schickſale, Schmerz und Unglücksfälle erſtrecken. Sie fordert nicht, daß wir die traurigen Empfindungen völlig unterdrücken, ſondern nur, daß wir ſie mindern ſollen, und iſt das Mittel zwiſchen Stoiſcher Gleichgültigkeit oder phlegmatiſcher Fühlloſigkeit und einer allzugroſen Weichlichkeit und Empfindſamkeit. Die Geſinnung ſelbſt äußert ſich auf verſchiedene Weiſe. Es gehört dahin

1) **Zufriedenheit im Leiden**; Billigung der Einrichtung, die Gott gemacht hat, daß er uns in dieſe traurige Lage verſetzt hat, weil wir ſolche als moraliſch gut und zweckmäſig denken, nicht ſowohl in Rückſicht auf unſer eigenes Wohl, als vielmehr in Rückſicht auf allgemeine Beförderung der Tugend und Glückſeligkeit, Dankbarkeit gegen Gott für dieſe Leiden, weil wir ſie nicht als Uebel, ſondern als Wohlthaten betrachten.

2) **Gelaſſenheit**, Mäßigung des Ausbruchs des Schmerzes und der Traurigkeit, Erhaltung der ruhigen Stimmung der Sele durch die Vorſtellung, daß es weiſe Einrichtung Gottes ſey.

3) **Geduld** oder Gelaſſenheit und Zufriedenheit bey ſtarken und heftigen oder gehäuften Leiden und Beſchwehrden.

4) **Standhaftigkeit** oder unveränderliche Geduld bey ſehr groſen, lang anhaltenden und gehäuften Leiden und Unglücksfällen.

§. 246.

§. 246.

b) Gegenſeitige Geſinnungen.

Die entgegengeſetzten Geſinnungen ſind **Unzufriedenheit mit Gott** und ſeiner Regierung in Abſicht auf die Leiden, welche er uns auferlegt, beſonders wegen ihrer Gröſe und Dauer, des Verzugs der göttlichen Hülfe und der geringern Leiden anderer Menſchen; **Ungeduld, Misvergnügen, Murren und Klagen** beſonders bey anhaltendem ſchwehren Leiden, **Eigenſinn** und **mürriſches Betragen** gegen andere.

Die Urſachen dieſer unmoraliſchen Geſinnungen ſind

1) die körperliche Beſchaffenheit, beſonders eine Krankheit, die ihrer Natur nach mit Ungeduld und Eigenſinn verbunden iſt.

2) **Unwiſſenheit in der Religion**, da man die moraliſchen Vollkommenheiten Gottes und die Natur ſeiner Regierung nicht recht kennt, auch die Vorſtellung daß alle Leiden Strafen wären, die man nicht verdient zu haben glaubt;

3) **Eigenliebe**, da man nur auf ſich ſieht, nicht auf andere, **Neid**, wenn man andere weniger leiden ſieht, **Stolz**, wenn man ſich für beſſer als andere hält;

4) **Ein böſes Gewiſſen**, da die Vorwürfe deſſelben ſich mit den Leiden vereinigen;

5) **Empfindſamkeit und Weichlichkeit**, die eine Folge der Erziehung oder der Leſung empfind-

pfindſamer Schriften, oder der bisherigen Befreyung von Leiden iſt.

§. 247.

c) Bewegungsgründe.

1) Weil alle Leiden und Beſchwehrden dieſes Lebens aus **weiſen Abſichten** über uns verhängt werden, und alle dem höchſten moraliſchen Endzweck untergeordnet ſind;

a) **In Abſicht auf uns**, indem ſie zuweilen Mittel ſind, zu einem gröſern irdiſchen Glück zu gelangen, oft auch zur Beförderung der Tugend und beſonders einzelner Tugenden, des Vertrauens auf Gott, der Geduld, der Menſchenliebe ꝛc. viel beytragen; Röm. 5, 3—5. Hebr. 12, 11.

b) **In Abſicht auf andere**, weil es zur Beförderung des allgemeinen Wohls nöthig iſt, daß einzelne Subjecte eine Zeitlang leiden, auch die Tugend anderer durch unſer Leiden leicht kann befördert werden.

2) Weil wir **Gott** dadurch **verehren**, wenn wir ihn nicht als den Urheber von wirklichen Uebeln, ſondern als den Urheber und Beförderer aller ſittlichen Vollkommenheit betrachten.

3) Weil Unzufriedenheit, Ungeduld ꝛc. nicht allgemeines Geſetz werden kann.

4) Weil wir bey dieſen Geſinnungen auch die **Menſchenliebe** und **Dankbarkeit** oft verletzen.

5) Weil

5) Weil jene Geſinnungen als Pflicht von uns gefordert werden, Röm. 12, 12. 1 Petr. 5, 6. Hebr. 10, 36. C. 12, 5. ff. Gott ſollen wir auch für die Leiden danken, Eph. 5, 20.

6) Weil wir uns dadurch die Liebe und Achtung anderer Menſchen verſchaffen, durch das Gegentheil aber ihre Abneigung und Verachtung uns zuziehen.

7) Weil alles unverſchuldete Leiden dereinſt mit einer deſto gröſern Glückſeligkeit wird vertauſcht und Geduld dereinſt belohnt werden. Röm. 8, 17. 18. 2 Cor. 4, 7—18. Jac. 1, 12.

§. 248.

d) Beförderungsmittel.

1) Oeftere Betrachtung der weiſen Regierung Gottes, der Nothwendigkeit der Uebel in der Welt und der Leiden einzelner Menſchen, um das Wohl des Ganzen zu befördern. Erwägung, daß ohne Gott uns nichts Böſes begegnen kann, Matth. 10, 29. 30. Hebr. 13, 6. und daß er uns Kraft zur Ertragung derſelben ertheile, 1 Cor. 10, 13.

2) Oeftere Vorſtellung eines glückſeligern Zuſtandes in dem zukünftigen Leben, wodurch alles Leiden völlig erſetzt wird, 2 Cor. 4, 7—18. Jac. 1, 12.

3) Andenken an das viele Gute, das uns Gott genießen läßt, ſeinen Beyſtand im Leiden und die öftere Befreyung von demſelben.

4) Auf-

4) Aufmerkſamkeit auf andere, die eben ſo groſſen und noch gröſern Leiden unterworfen ſind, 1 Petr. 5, 9.

5) Beobachtung derjenigen, welche Geduld im Leiden ausgeübt haben, Jeſu Chriſti, der Apoſtel und anderer, auch noch jetzt im gemeinen Leben, 1 Petr. 2, 21 — 23. Hebr. 11. C. 12, 1. ff. Jac. 5, 10. 11.

6) Bewahrung eines guten Gewiſſens und der Ueberzeugung, daß wir uns dieſe Leiden nicht ſelbſt zugezogen haben. 1 Petr. 4, 12 — 16.

7) Ein anhaltendes Gebet zu Gott, um deſto gröſere Beruhigung zu erhalten. Röm. 12, 12. Eph. 6, 18.

7) Vertrauen auf die Verheiſungen Gottes, daß er uns Kraft zur Ertragung der Leiden ertheilen wolle, 1 Cor. 10, 12. 2 Cor. 12, 9.

§. 249.

4) Vertrauen auf Gott und Ergebung in ſeinen Willen.

a) Deren Beſchaffenheit.

1) **Vertrauen auf Gott** bezieht ſich auf den zukünftigen Zuſtand und beſteht in der Zufriedenheit mit demſelben, er mag beſchaffen ſeyn, wie er wolle, weil wir ihn mit dem höchſten moraliſchen Endzweck als übereinſtimmend denken; oder die gewiſſe Erwartung eines unſerm moraliſchen Verhalten angemeſſenen glückſeli-

gen Zuſtandes, folglich aller Glücksgüter, deren wir fähig ſind. Damit iſt verbunden

2) **Ergebung in den göttlichen Willen**, oder Unterwerfung aller unſerer Wünſche unter die Einrichtung die Gott machen wird, in der Ueberzeugung, daß ſie gewiß die beſte ſeyn werde.

§. 250.

b) **Gegenſtände dieſes Vertrauens.**

Dieſes **Vertrauen** und dieſe **Ergebung an Gott** muß auf unſern ganzen Zuſtand gerichtet ſeyn, folglich auf alle einzelne Verhältniſſe und Theile deſſelben. Es äußert ſich

1) **In Anſehung des Sittlichguten**, in der Hofnung daß er uns jederzeit in einen ſolchen Zuſtand, in welchem wir Tugend ausüben können, verſetzen, und uns dazu Kräfte, Gelegenheiten und Ermunterungen geben werde;

2) **In Anſehung unſers irdiſchen Glücks**, in der Erwartung, daß wir ſo viel Gutes, erlangen werden, als es für uns und die Welt gut und heilſam iſt; indem wir

a) bey **erfreulichen Schickſalen** glauben, daß er ſie ſo lange uns werde genießen laſſen, als es ſeinen weiſen Abſichten gemäs iſt;

b) bey **traurigen Schickſalen** theils einen guten Ausgang zu unſerm und anderer Beſten, entweder in dieſem

oder

oder dem zukünftigen Leben mit Gewißheit hoffen, Pſ. 37, 5. Pſ. 73, 23. 24. theils Hülfe und Beyſtand zu Ertragung der Leiden und zu einem rechten Verhalten bey denſelben erwarten, 2 Cor. 12, 9.

3) In Abſicht auf unſern Unterhalt, wenn wir glauben, daß er uns allezeit ernähren und ſo viel geben werde, als dazu nöthig iſt, Matth. 6, 25. ff.

4) Bey unſern Geſchäften, wenn wir den guten Fortgang und die Folgen derſelben Gott überlaſſen, Luc. 5, 5. Jac. 4, 15.

5) Bey unſerm Gebete, wenn wir von Gott nichts bitten und nichts erwarten, als was ſeinen weiſen moraliſchen Abſichten gemäs iſt. Matth. 26, 39. 1 Joh. 5, 14. 15. (§. 203. 2.)

6) Bey beſonders wichtigen und gefährlichen Umſtänden unſers Lebens, wenn wir uns auf Gottes weiſe Vorſehung verlaſſen und uns dabey beruhigen. Pſ. 23, 4. Pſ. 46, 1 — 6. Ap. G. 27, 33. ff. 1 Petr. 3, 12—15.

7) In Abſicht auf die Länge unſers Lebens, wenn wir glauben, Gott werde unſer Leben ſo lange erhalten, als es für uns, die Unſrigen und die Welt am heilſamſten iſt.

§. 251.

c) Gründe des Vertrauens.

1) Die moraliſche Natur Gottes, nach welcher er die ganze vernünftige Natur in mir und jedem andern als Zweck an ſich ſelbſt betrachtet und die Beförderung allgemeiner Tugend und Glückſeligkeit und eines jeden insbeſondere zum höchſten Endzweck aller ſeiner göttlichen Rathſchlüſſe macht; insbeſondere ſeiner Güte, 1 Joh. 4, 16. Allmacht, Allwiſſenheit, Pſ. 33, 13 — 15. Matth 6, 8. 32. Weisheit und Wahrhaftigkeit in Abſicht auf die uns ertheilten Verheiſungen, 2 Cor. 12, 9. 1 Petr. 5, 6. 7. 10. Hebr. 13, 5. 6.

2) Die göttlichen Werke.

a) Schöpfung. In allen geſchaffenen Werken iſt Vereinigung der mannichfaltigen Gegenſtände zum höchſten beſten Endzweck ſichtbar. Pſ. 104, 24.

b) Vorſehung. Alles wird von ihm verſorgt, Matth. 6, 25. ff. C. 10, 29 30. alle groſe und kleine Weltbegebenheiten und alle menſchliche Schickſale werden zum beſten Endzweck gelenkt, ſo wie eine häufige Erfahrung uns dieſes lehrt. Pſ. 46, 9 — 12. 1 Petr. 3, 2. ff.

3) Die Anſtalten, welche Gott zur Ausbreitung der Religion, Tugend und Glückſeligkeit, beſonders durch Chriſtum gemacht hat, welche ein Beweis von der vor-

trefli-

trefflichen moraliſchen Oberherrſchaft Gottes ſind. Röm. 8, 31. 32. 2 Cor. 3, 4. ff.

4) Die ausdrücklichen Vorſchriften der chriſtlichen Religion. (Pſ. 37, 3—5.) Matth. 6, 25. ff. C. 10, 29. 30. Phil. 4, 6. 1 Petr. 5, 6. 7. Hebr. 12, 5. ff.

§. 252.

Hiezu können noch folgende Bewegungsgründe geſetzt werden.

1) Das Gegentheil kann nie allgemeines Geſetz ſeyn, und wird von keinem Vernünftigen gebilliget.

2) Es iſt eine nothwendige Folge von Ehrfurcht, Liebe gegen Gott und Zufriedenheit mit ſeiner Einrichtung in der Welt.

3) Es verſchafft uns ein ruhiges und zufriedenes Herz bey allen Schickſalen unſers Lebens, wirkt Geduld im Leiden, bewahrt uns für vielen Sorgen und Unruhen und wird eine Quelle vieler Freuden. Pſ. 25, 3. Pſ. 34, 2—9. Pſ. 73, 28. Pſ. 84, 12. 13. Matth. 6, 34. Hebr. 10, 35.

4) Es macht uns daher auch heiter und muthig bey unſern Geſchäften, auch bey den wichtigſten und gefährlichſten Unternehmungen, und eben ſo auch eifrig und freudig bey Erfüllung unſerer Pflichten und den mannichfaltigen Nachtheilen derſelben. 1 Petr. 3, 12—15.

5) Wir können alsdenn auch deſto ruhiger und zufriedener ſterben, weil dieſes unſer Vertrauen in der Ewigkeit nicht unbelohnt bleiben wird. Hebr. 10, 35. 36.

§. 253.

d) Nöthige Eigenſchaften dieſes Vertrauens.

Das Vertrauen auf Gott muß folgende Eigenſchaften haben, wenn es ein wahres Vertrauen ſeyn ſoll. Es muß ſeyn

1) **Ein ſtarkes, feſtes und unerſchütterliches Vertrauen**, welches frey iſt von Zweifeln und Ungewißheit, auch bey den zweifelhafteſten Ausſichten, den gröſten Schwiehrigkeiten, vielen mislungenen Unternehmungen und fehlgeſchlagenen Hofnungen, auch alsdenn, wenn wir gar keine Mittel finden können, uns zu helfen, beſonders bey dem Mangel des nöthigen Unterhalts. Matth. 6, 25. ff. Röm. 4, 18—21. Jac. 1, 6—8.

2) **Ein allgemeines Vertrauen**, welches zu allen Zeiten, in allen Fällen und unter allen Umſtänden vorhanden iſt, weil die Regierung Gottes ſich auf alles erſtreckt.

3) **Ein Vertrauen über alles**, ſo, daß man Gott als den oberſten Regierer aller Dinge betrachtet, von dem auch wir ſelbſt und alle diejenigen abhängen, auf welche wir unſer Vertrauen ſetzen, und ohne welchen unſere Einſichten, der Beyſtand der Mächtigen und Ange-

Angeſehenen uns nichts helfen werden. Pſ. 118, 8. 9. Sprüchw. Sal. 3, 5. 6.

4) **Ein regelmäſiges Vertrauen**, welches nichts erwartet, als was dem höchſten weiſen Endzweck Gottes angemeſſen iſt, folglich keine beſtimmte unbedingte Erfüllung unſerer Wünſche, noch weniger etwas, was unmoraliſch und Gott unanſtändig iſt. Das Vertrauen muß mit **Ergebung in den göttlichen Willen** und mit Aufopferung unſerer Wünſche verbunden ſeyn. Eben ſo wird dazu erfordert, daß wir keine unmittelbare Wirkung der Gottheit durch ein Wunder erwarten, ſondern die Mittel, die uns Gott dazu darreicht, recht gebrauchen.

§. 254.

c) Entgegengeſetzte Geſinnungen.

α) Mistrauen gegen Gott.

Das Mistrauen gegen Gott kann entweder **völliges Mistrauen** ſeyn, wenn man an ſeiner Vorſorge ganz verzweifelt, und ihn entweder für partheyiſch oder zu ohnmächtig hält, welches die Folge der gröbſten Unwiſſenheit oder des gröſten Unglaubens iſt; oder ſich einbildet, er wolle uns nicht beyſtehen, welches die Folge eines böſen Gewiſſens iſt; oder **Zweifelſucht**, wenn man mit manchen Zweifeln geängſtiget wird, welches mehrentheils bey anhaltendem Leiden geſchieht und von einer ſchwachen Erkenntnis oder der Uebermacht des Schmerzes oder einem böſen Gewiſſen herrührt, Hebr. 10, 35. Jac. 1, 6 – 8. oder **ängſtliche Sorgen**,

wenn man beſonders bey Mangel der Nahrung in Abſicht auf die künftige Verſorgung mit Mistrauen und Zweifeln erfüllt iſt.

Dieſes Mistrauen iſt oft eine Folge von Krankheit des Körpers, und alſo nicht moraliſch. Außerdem aber iſt es Verachtung Gottes, für einen vernünftigen Menſchen und einen Chriſten höchſt unanſtändig, und zugleich ſehr ſchädlich, weil man ſich ohne Noth ſein Leben verbittert, und ſich außer Stand ſetzt, ſeine Geſchäfte recht abzuwarten und ſeine Pflichten zu erfüllen. Pſ. 127, 2. Matth. 6. 31—34. Phil. 4, 6.

§. 255.

β) Uebermuth.

Der Mangel des Vertrauens iſt **Uebermuth**, wenn man alles durch ſich ſelbſt, durch *ſeinen* Verſtand, Klugheit, Reichthum und Anſehen oder durch andere Mächtige und Angeſehene ohne Gottes Beyſtand auszurichten gedenkt. Eine ſolche Geſinnung iſt **thöricht und vernunftwidrig**, weil Gott unſere Anſchläge leicht hindern kann, wenn ſie ſeinen Abſichten entgegen ſind; höchſt unmoraliſch und ſtrafbar, weil es Verachtung Gottes und ein hoher Grad von Stolz iſt. Pſ. 127, 1. Pſ. 118, 8. 9. Pſ. 146, 3. ff. Sprüchw. Sal. 3, 5—8. Jerem. 17, 5—8. Jac. 4, 13—16. **uns ſelbſt nachtheilig**, weil der Verdruß deſto gröſer iſt, wenn unſere Unternehmungen mislingen.

§. 256.

γ) Unregelmäſiges Vertrauen.

Das Vertrauen auf Gott iſt **unregelmäſig** und **unmoraliſch**, wenn man in ſolchen Dingen Beyſtand von Gott erwartet, wo keine moraliſche Abſicht ſtatt findet, bey ſündlichen oder ohne Noth unternommenen Unternehmungen, — **Verſuchung Gottes, Verwegenheit**, Matth. 4, 5—7. oder wenn man keine Mittel zur Erreichung der Abſicht gebraucht, ſondern die Ausführung derſelben Gott allein überläßt, — **blindes, fleiſchliches Vertrauen.**

Ein ſolches Verhalten entſteht theils aus unrichtigen Kenntniſſen von Gott und der Art ſeiner Regierung, theils aus falſcher Erklärung einiger Schriftſtellen. Matth. 6, 25. ff. Phil. 4, 6. 1 Petr. 5, 7. theils aus verkehrter Andächteley, theils aus Heucheley und Gemächlichkeit.

Es iſt aber ſehr **unanſtändig** und **ſtrafbar**, weil es mit ſehr unwürdigen Begriffen von Gott verbunden, Misbrauch der göttlichen Vorſehung iſt, **thöricht** und **vernunftwidrig**, weil Gott keine Wunder thut, **nachtheilig**, weil ſolche Menſchen oft ins gröſte Elend gerathen, 2 Theſſ. 3, 10—12. und kann nie allgemeines Geſetz werden.

§. 257.

δ) Abergläubiſches Vertrauen.

Der Gebrauch ungeſchickter, unerlaubter und Gott unanſtändiger Mittel, um gewiſſe Wirkun-

gen entweder durch die Kraft Gottes oder ohne ſeinen Beyſtand hervorzubringen, iſt Aberglaube, der mit dem Vertrauen auf Gott nicht beſtehen kann. Dieß iſt

1) gemeiner Aberglaube, und zwar

a) wenn man mehr Gutes hofft, als man hoffen ſollte, entweder zukünftige Dinge zu erfahren durch Träume, Geiſter u. dgl. oder außerordentliche Wirkungen hervorzubringen und Uebel abzuwenden ſucht, durch Geiſter, das Kreuz u. dgl. Dieß iſt **Uebermuth und Abgötterey.**

b) Wenn man mehr Böſes fürchtet, als man fürchten ſollte, von Naturbegebenheiten oder außerordentlichen Zufällen, oder von Geſpenſtern und Geiſtererſcheinungen. Das iſt **knechtiſche Furcht.**

2) Religiöſer Aberglaube, der ſich auf den Gebrauch göttlicher Namen oder religiöſer Gegenſtände bezieht,

a) wenn man dadurch zukünftige Dinge zu erfahren oder etwas zu entſcheiden ſucht, z. E. durch das Loos oder Aufſchlagen der Bibel, — **Stichomantie;**

b) wenn man ihnen außerordentliche Kräfte beylegt, z. E. dem heiligen Abendmal;

c) wenn man durch willkührliche Handlungen Gott gefallen will, z. E. Faſten, Wallfahrten ꝛc.

d) wenn

8) wenn man durch gleichgültige Handlungen Gott zu misfallen fürchtet, z. E. Eſſen vor dem heiligen Abendmal.

Alles dieſes iſt Misbrauch religiöſer Gegenſtände, falſche Verehrung Gottes, blindes und Gott unanſtändiges Vertrauen, und wahre Abgötterey, einem Chriſten höchſt unanſtändig, für die Tugend ſehr nachtheilig und höchſt ſchädlich für die ganze menſchliche Geſellſchaft.

§. 258.

f) Beförderungsmittel.

1) Man ſuche ſeine Kenntnis von Gott und ſeinen moraliſchen Eigenſchaften, beſonders ſeiner Allmacht, Weisheit und Güte, ſo wie von dem Werth der irdiſchen Glücksgüter zu erweitern und zu befeſtigen, ſeine Liebe zu Gott und Zufriedenheit mit ſeiner Regierung zu ſtärken.

2) Man beobachte den Lauf der Begebenheiten der Welt und der menſchlichen Schickſale, beſonders ihren Aufſchluß, um die weiſe Abſicht Gottes dabey zu bemerken; Jeſ. 28, 29. Marc. 7, 37. eben ſo auch die Beyſpiele, da Gott ſo manche Unternehmungen vereitelt und das Vertrauen auf ſich und andere oft fehlgeſchlagen hat. Jeſ. 8, 9. 10.

3) Man ſchränke ſeine Hofnungen nicht auf das gegenwärtige Leben ein, ſondern dehne ſie, wie es ſeyn muß, auch auf das zukünftige aus.

4) Man

4) Man bedenke, daß alles ängſtliche Sorgen nichts helfe. Matth. 6, 27.

5) Man überlaſſe ſich bey ungewiſſen Ausſichten nicht ſeinen Sorgen, ſondern denke auf Mittel, ſich zu helfen, und ſuche Rath, Troſt und Unterricht bey ſeinen Freunden.

6) Man ermuntere ſich zu dieſem Vertrauen durch die Beyſpiele derer, welche Muſter darinnen geweſen ſind, als: Abrahams, Hebr. 11, 17—19. Davids, Pſ. 62, 1. 2. und andere, durch Stellen der Bibel, Gemeinſprüche, Kirchenlieder und Leſung ſolcher Schriften, welche Gründe des Vertrauens enthalten.

7) Man ſuche ſich oft durch das Gebet im Vertrauen zu ſtärken. Phil. 4, 6.

Sämmtliche Pflichten gegen Gott ſind enthalten in Leß chriſtlicher Lehre vom innern Gottesdienſt in 10 Predigten. Göttingen, 1772. gr. 8.

Zweytes Hauptſtück.

Pflichten und Tugenden gegen uns ſelbſt.

Erſter Abſchnitt.

Selbſtſchätzung.

§. 259.

1) Begrif und Grund der Selbſtſchätzung.

1) Selbſtſchätzung iſt Achtung gegen uns ſelbſt als vernünftig freye moraliſche Weſen, die zur Tugend und Glückſeligkeit beſtimmt und alle Anlagen dazu erhalten haben, oder Achtung für die Menſchheit in unſerer eigenen Perſon.

2) Dieſe Selbſtachtung gründet ſich alſo auf die eigenthümliche Würde eines Menſchen als eines vernünſtigen Weſens und auf alles dasjenige, was auf dieſe Würde Beziehung hat, ſich darauf gründet und ſie befördert; folglich

a) darauf, daß wir alle Anlagen zur Tugend haben, und uns der Glückſeligkeit würdig machen können, oder nach dem Bilde Gottes geſchaffen ſind, Jac. 3, 19. (§. 67 — 70.

b) dar-

b) darauf, daß wir zur Tugend und Glückſeligkeit beſtimmt ſind, Phil. 3, 20. 21, Hebr. 13, 14. (§. 69. 70).

c) darauf, daß wir auch wirklich Tugend ausüben, Gott dem Heiligen ähnlich werden und uns dadurch der Glückſeligkeit würdig machen, Eph. 4, 24. 2 Petr. 1, 4. 1 Joh. 3, 3 — 10.

d) dadurch, daß wir ein Gegenſtand der Achtung Gottes ſind, indem er uns durch Chriſtum zur Tugend und Glückſeligkeit geleitet hat, Röm. 5, 8. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 24. 1 Joh. 4, 9.

e) dadurch, daß wir an der Würde des Chriſtenthums Antheil nehmen, und durch daſſelbe vorzüglich in den Stand geſetzt ſind, unſerer Beſtimmung gemäs zu leben, reine Tugend auszuüben, und reine Glückſeligkeit zu hoffen. Eph. 1, 3. ff. C. 4, 1. ff. 1 Theſſ. 4, 7. 2 Tim. 1, 9. 1 Petr. 2, 9 — 12. (§. 54. 5.)

3) Achtung für uns ſelbſt iſt alſo nichts anders als Achtung für die Vernunft, Sittlichkeit, das moraliſche Geſetz und das Chriſtenthum wegen ſeines erhabenen Zwecks, deren Würde durch den Antheil, den wir daran nehmen, auf uns ſelbſt übergeht.

4) Alles andere, was nur einen relativen Werth hat, äußere Glücksgüter, Naturgaben und erworbene Fähigkeiten, iſt alſo kein Grund der Selbſtſchätzung, als in ſo ferne es auf unſere

Sitt-

Sittlichkeit Beziehung hat und zur Hervorbringung oder Beförderung derſelben angewendet wird. (§. 32 — 34.)

5) Zu einer ſolchen Selbſtſchätzung ſind wir alſo als Menſchen und als Chriſten verbunden. Sie iſt blos ein Werk unſerer eigenen Vernunft, geht aber in moraliſches Gefühl über, ſo daß wir uns nicht nur als Selbſtzweck betrachten, ſondern auch unſerer eigenthümlichen Würde gemäs handeln können. (§. 36 — 38.)

6) **Selbſtſchätzung** als Tugend iſt alſo die herrſchende Geſinnung eines Chriſten, nach welcher er ſeine eigenthümliche Würde als Menſch und Chriſt erkennet und derſelben ſtets gemäs handelt.

§. 260.

2) Einſchränkung der Selbſtſchätzung.

a) Durch Demuth.

Die **Selbſtſchätzung** wird zuerſt **eingeſchränkt** durch das Bewußtſeyn unſerer unvollkommenen Würde, die wir uns beylegen. Die wahre Selbſtſchätzung beurtheilt die eigenen Vorzüge nach ihrem wahren Werth, er mag abſolut oder relativ ſeyn, (§. 259.) und nach dem Grade, wie ſie bey uns ſtatt finden. Daraus entſteht **die Demuth**, die ſich auf folgende Weiſe äußert.

1) Sie legt den relativen Gütern auch einen relativen, folglich einen geringern Werth bey als den moraliſchen.

2) Sie

2) Sie verkennt nicht das geringere Maas von Glücksgütern, Naturgaben und Geſchicklichkeiten oder deren gänzlichen Mangel, und legt ſich keine höhern bey. Röm. 12, 3.

3) Sie ſieht auch ihre ſittliche Mängel, unvollkommene gute Geſinnungen und mancherley Vergehungen ein, und mindert darnach die Selbſtſchätzung. — **Geiſtliche Demuth**, Luc. 18, 13. C. 15, 18. 19.

4) **Demuth** iſt alſo eingeſchränkte Selbſtſchätzung nach dem geringern Maas von Vorzügen, welche wir beſitzen. Wenn wir aus Vorſichtigkeit uns eher zu wenige als zu viele Vorzüge beylegen, geht ſie alsdenn in **Beſcheidenheit** über.

§. 261.

b) Durch Achtung gegen andere Menſchen.

Eben das, was die Urſache unſerer Selbſtſchätzung iſt, macht auch zugleich **die Achtung anderer Menſchen außer uns** nothwendig, da ſie eine gleiche Würde als vernünftig freye moraliſche Weſen und zum Theil auch als Chriſten beſitzen. Dieſe Achtung ſind wir der ganzen vernünftigen Natur, wovon wir nur einen Theil ausmachen, ſchuldig. **Dadurch wird dieſe Selbſtſchätzung eingeſchränkt** Im Allgemeinen muß die Achtung unſerer und anderer gleich ſeyn, aber in Anſehung des **verſchiedenen Grads der Vorzüge** muß auch der **Grad der Achtung** auf **verſchiedene Weiſe** beſtimmt werden.

1) In Abſicht auf die beſondern moraliſchen Eigenſchaften iſt ſie auf folgende Weiſe zu beſtimmen:

a) Wenn wir mehr moraliſche Vorzüge bey uns wahrnehmen als bey andern, müſſen wir auch uns mehr als andere ſchätzen. 1 Cor. 15, 10.

b) Wenn wir hingegen bey andern mehr finden, müſſen wir auch die niedern Vorzüge bey uns und die mehrern bey andern nicht verkennen, und ſie höher ſchätzen als uns ſelbſt. 1 Cor. 15, 9. Das iſt Demuth gegen andere, und wenn wir dieſes äuſſerlich zu erkennen geben, mit Mäſigkeit von unſern Vorzügen ſprechen, nicht damit zu glänzen ſuchen, und gegen andere uns lieber zu wenige als zu viele Vorzüge beylegen, ſo wird ſie alsdenn Beſcheidenheit.

2) In Abſicht auf die äußern zufälligen Vorzüge findet nur eine äußere Achtung in gleichem Verhältnis ſtatt.

a) Wenn ein anderer weniger äußere Vorzüge beſitzt, darf ich die Meinigen nicht verkennen, ſondern muß ſie nach ihrem Werth ſchätzen und bürgerliche Achtung von andern verlangen.

b) Wenn ein anderer aber mehr äußere Vorzüge hat, muß ich ihm die gebührende Achtung beweiſen und darf mich nicht über ihn erheben.

3) Beyde Arten der Achtung können alſo auf verſchiedene Weiſe mit einander verbunden

ſeyn, gröſere moraliſche Achtung gegen mich und kleinere bürgerliche gegen andere und umgekehrt.

§. 262.

c) Durch die Ehrfurcht gegen Gott.

Gott iſt das höchſte moraliſche Weſen, welches die erhabenſte Würde beſitzt. Die Vorſtellung davon ſchränkt unſere Selbſtſchätzung auf eine vorzügliche Weiſe ein, wenn wir

1) unſere Vollkommenheiten mit den Vollkommenheiten Gottes vergleichen, und den groſen Abſtand zwiſchen uns und ihm wahrnehmen, uns einen unendlich geringern Werth als Gott beyzulegen genöthiget werden; 1 Moſ. 18, 27.

2) unſere gänzliche Abhängigkeit von Gott erkennen, folglich

a) von allen unſern Vorzügen Gott als den Urheber betrachten, 1 Cor. 15, 10.

b) ſie als unverdiente Wohlthaten anſehen, 1 Moſ. 32, 10. Matth. 6, 8. 1 Cor. 15, 9.

c) unſere Schickſale und deren Lenkung Gott überlaſſen, Röm. 9, 20. f.

Dieſe Einſchränkung in Abſicht auf Gott macht die **Demuth gegen Gott** aus, und in ſo ferne wir ihm ein Bekenntnis davon ablegen, die **Beſcheidenheit gegen ihn**.

S. *Mori* progr. de homine ſubmittente ſe Deo. Lipſ. 1788.

§. 263.

3) Bewegungsgründe zur wahren Selbſtſchätzung.

Zu dieſer ächten Art der Selbſtſchätzung, die auf eine dreyfache Weiſe eingeſchränkt wird, verbindet uns

1) **Unſere eigene ſittliche Natur** in Abſicht auf ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, (§. 66 — 72.) indem es widerſprechend und vernunftwidrig iſt, Vorzüge zu beſitzen und ſie nicht zu ſchätzen oder ſich Vorzüge beylegen, die man nicht beſitzt, und unanſtändig, denſelben nicht gemäs zu handeln.

2) **Die Würde, die wir als Chriſten erhalten haben,** da wir uns derſelben ganz unwürdig machen, wenn wir ſie nicht ſchätzen und darnach handeln, Eph. 4, 1. ff. 1 Petr. 2, 9. 10.

3) **Die Unvollkommenheit unſerer Tugend,** die uns zur geiſtlichen Demuth verbindet. 1 Joh. 1, 8 — 10.

4) **Die Ehrfurcht gegen Gott,**

a) **in Abſicht auf Selbſtſchätzung,** indem ſie von uns fordert, ſeine Zwecke zu befördern, (§. 259. 2. d. e.) folglich auch uns ſelbſt als Selbſtzweck zu betrachten und zu behandeln, ſo wie er es thut;

b) in Abſicht auf Demuth, indem er das höchſte unvergleichbare moraliſche Weſen iſt.

5) Der Wille Gottes, ſein Wohlgefallen an der Demuth und Misfallen an dem Gegentheil. Luc. 18, 9—14. Matth. 18, 4. Röm. 12, 3. 16. 17. 1 Cor. 4, 6. 7. Gal. 6, 3. 4. 1 Petr. 5, 5. 6. Jac. 4, 13—16.

6) Sinnlicher Bewegungsgrund iſt die Beförderung unſeres eigenen Wohls. Dieſe regelmäſige Selbſtſchätzung erweckt in uns wahre Zufriedenheit und reines Vergnügen. Sie verſchafft uns den Beyfall und die Achtung anderer, erhebt uns aber auch über die falſchen Urtheile der Welt und beruhiget uns, wenn unſere Vorzüge verkannt werden. Eine gerechte Selbſtzufriedenheit tröſtet uns aber bey allen Widerwärtigkeiten und erhöhet den Genuß aller Freuden dieſes Lebens.

§. 264.

4) Entgegengeſetzte Geſinnungen.

a) Selbſtverachtung.

Die Abweichung von den Geſetzen einer richtigen Selbſtſchätzung kann auf zwey Abwege leiten, indem man ſich einen zu geringen oder zu groſen Werth beylegt.

Das erſte iſt Selbſtverachtung, niedrige Geſinnung, Niederträchtigkeit, wenn man

1) ſei-

1) ſeine **moraliſche Vorzüge** und ſeine **innere Würde ganz verkennt**, oder ſie wenigſtens nicht genug ſchätzt und derſelben nicht gemäs handelt. Es kann eine **Folge von Leichtſinn**, oder einer **unmoraliſchen Geſinnung**, einem Mangel der Achtung für das Geſetz ſeyn; oder aus einer **falſchen Demuth** entſtehen, wenn man ſich mancher Schwächen bewußt iſt, an andern aber viele Vorzüge wahrnimmt und die Schätzung nicht nach dem gehörigen Maaſe zu ſeinem Nachtheil anſtellt; oder auch ſogar Folge eines heimlichen geiſtlichen Stolzes und ſchwärmeriſcher Frömmeley ſeyn. Eine ſolche Geſinnung iſt der Tugend ſehr nachtheilig, weil ſie leicht Muthloſigkeit erweckt und den Eifer im Guten ſchwächt, auch mit Verachtung anderer verbunden iſt.

2) Wenn man auch ſeine **äußern Vorzüge** aus Leichtſinn oder falſcher Demuth oder wegen einer niedrigen Erziehung und langer Gewohnheit nach ihrem wahren relativen Werth nicht genug ſchätzt und denſelben gemäs handelt. Man kann alsdenn immer weniger Gutes ſtiften.

§. 265.

b) Arroganz, Eigendünkel.

α) Begrif und verſchiedene Gattungen derſelben.

Der **andere Abweg** der Achtung gegen ſich ſelbſt iſt das unbegränzte Wohlgefallen an ſich ſelbſt oder nicht genug eingeſchränkte Selbſtach-

tung, wenn ſolche ohne Rückſicht auf das Sittengeſetz geſchieht oder wenigſtens mit vielen andern Rückſichten verbunden iſt, ſich auf etwas anders als auf ſeine eigene Würde gründet, und ſich entweder nicht über alle vernünftige Weſen ausbreitet oder die nöthige Proportion der Achtung gegen ſich und andere nicht beobachtet. Dahin gehört

1) **Selbſtgefälligkeit**, wenn man eine zu hohe Meinung von ſeinem eigenen Werthe hat, alle Eigenſchaften, die man beſitzt, und alles, was man für wahr hält, thut und vornimmt, für gut und vortreflich hält.

2) (Unedler) **Stolz**, ein höherer Grad der Selbſtgefälligkeit, der mit Verachtung anderer verbunden iſt, wenn man ſich mehrere, andern aber weniger Vorzüge beylegt, als es der Wahrheit gemäs iſt. In Abſicht auf religiöſe moraliſche Geſinnungen und Handlungen iſt es **geiſtlicher Stolz**, Matth. 23, 5. ff. Luc. 18, 9. ff. wohin auch die Geſinnung gehört, da man den Urſprung der erhaltenen Vollkommenheiten nicht Gott, ſondern ſich allein beylegt, 1 Cor. 4, 7.

3) **Hochmuth** oder **Hoffarth**, die Aeußerung des Stolzes gegen Gott, Luc, 18, 11. 12. und gegen andere Menſchen.

4) **Eitelkeit**, wenn man ſeine Vorzüge mit Mühe ſichtbar zu machen ſucht und kleinen unerheblichen Dingen, die einen geringen vergänglichen Werth haben, einen groſen Werth beylegt.

§. 266.

β) Quellen dieſer Geſinnungen.

Auf dieſen Abweg geräth ein Menſch leicht aus Mangel der richtigen Selbſt- und Menſchenkenntnis, durch eine verkehrte Selbſtprüfung, beſonders durch Vergleichung mit unvollkommenern Menſchen, durch Wahrnehmungen mancher hervorſtechenden Vorzüge, einem glücklichen Fortgang ſeiner Unternehmungen, öfterm Lob und Schmeicheleyen anderer, auch wohl unverdienter Verachtung. Alles dieſes kann in einer ſchlechten Erziehung vereiniget ſeyn.

§. 267.

γ) Verwerflichkeit derſelben.

Daß dieſe Geſinnungen ſehr unmoraliſch und verwerflich ſind, beweiſen

1) die Verpflichtungsgründe für die wahre Selbſtſchätzung und Demuth. (§. 263.) Immer ſind falſche Grundſätze und Selbſtbetrug, folglich innerer Widerſpruch, die aus einer überwiegenden Sinnlichkeit entſtehen, damit verbunden. Gal. 6, 3.

2) Sie ſind ein groſes Hindernis der Tugend, die Quelle von vielen Laſtern, Ehrgeitz, Neid, Haß, Uneinigkeit, Ungerechtigkeit. Sprüchw. Sal. 13, 10. Gal. 5, 26. Phil. 2, 3.

3) Sie ſind daher auch Gott misfällig und von ihm ernſtlich unterſagt worden. Sprüchw. S. 16, 5. Luc. 16, 15. C. 18, 9. Röm. 12, 3. 17. 1 Petr. 5, 5.

4) Als ſinnlicher Warnungsgrund ſind auch hieher zu rechnen die nachtheiligen Folgen des Mangels einer vernünftigen Selbſtſchätzung, Stöhrung unſerer innern Ruhe und Zufriedenheit, indem derſelbe die Quelle von mancherley Unruhen, Verachtung, Neid und Haß anderer Menſchen, auch wohl Verfolgung, folglich Verſchlimmerung unſers äußern Wohlſtandes iſt.

§. 268.

5) Selbſtſchätzung als Grund der Tugend.

Die Selbſtſchätzung ſteht mit allen übrigen Tugenden in genauer Verbindung, und zwar

1) **mit der Tugend überhaupt.** Wenn Sittlichkeit den Grund der Selbſtſchätzung ausmacht, ſo müſſen wir auch mit rechtem Eifer uns beſtreben, uns ſolche zu eigen zu machen. Achtung gegen uns ſelbſt iſt Achtung gegen das Moralgeſetz und gegen Sittlichkeit, jene zu haben und dieſe nicht, wäre ein offenbahrer Widerſpruch. Dieſe Achtung gegen die Sittlichkeit in unſerer eigenen Perſon müſſen wir durch unſere Reden und durch unſere Handlungen zu erkennen geben. Das kann auf keine andere Weiſe geſchehen als durch Ausübung der moraliſchen Vorſchriften oder durch Tugend. Eben ſo auch, wenn wir unſere Würde als Chriſten zum Grund der Selbſtſchätzung machen, müſſen wir dieſer Würde auch gemäs leben, folglich unſer Verhalten nach den Vorſchriften der chriſtlichen Reli-

Religion einrichten. Eph. 4, 1. Wahre Achtung gegen ſich ſelbſt, kann alſo ohne Tugend nicht gedacht werden.

2) **Mit den Pflichten gegen uns ſelbſt.** Die Schätzung unſerer eigenen Würde macht die Erhöhung derſelben, die Beförderung unſerer eigenen Vollkommenheit nothwendig. **Wohlgefallen an uns ſelbſt** geht in **Wohlwollen** über, **Achtung gegen uns ſelbſt** in **Selbſtliebe**, und daraus folgen alle andere Selbſtpflichten.

3) **Mit den Pflichten gegen andere.** Selbſtſchätzung ohne Achtung anderer iſt eine falſche Selbſtſchätzung, Eigendünkel, Stolz. Achtung gegen andere geht in Menſchenliebe über, und daraus folgen alle Socialpflichten.

Die Urſache dieſer genauen Verbindung iſt, weil Achtung für die Vernunft und für die Sittlichkeit dabey zum Grunde liegt.

Zweyter Abſchnitt.

Selbſtliebe.

Erſte Abtheilung.

Beſchaffenheit der Selbſtliebe überhaupt.

§. 269.

1) Begrif der Selbſtliebe.

1) Selbſtliebe iſt eine unmittelbare Folge der Selbſtſchätzung. (§. 268. 2.) Dieſe macht es mir zur Pflicht, mich als Selbſtzweck, nicht als Mittel zu behandeln, meine perſönliche Würde und alles, was darauf Beziehung hat, meine ganze Vollkommenheit und Glückſeligkeit zu erhalten und zu befördern. Die herrſchende Geſinnung, dieſe Pflicht nach allen Kräften zu erfüllen, iſt die Tugend der Selbſtliebe.

2) Dieſe Selbſtliebe darf ihrer Natur nach die Liebe gegen andere Menſchen nicht ausſchließen, weil mir jedes vernünftige Weſen, folglich auch ein jeder Menſch eben ſowohl ein Gegenſtand meiner Achtung und alſo auch meiner Liebe iſt, als ich ſelbſt. Dadurch leidet alſo die Selbſtliebe Einſchränkung, weil ich mich ſelbſt nicht als den einzigen Gegenſtand der Liebe betrachten darf.

3) Auf

3) Auf gleiche Weiſe wird die Selbſtliebe von Chriſto und den Apoſteln vorgeſtellt. Sie wird nicht oft und weitläuftig als Pflicht empfohlen, aber wenn es geſchieht, wird dabey immer erinnert, daß wir uns nicht allein, ſondern auch andere Menſchen eben ſo als uns ſelbſt lieben ſollen, als Matth. 22, 39. Phil. 2, 4. (S. §. 29.)

§. 270.

2) Vernünftige und ſinnliche Selbſtliebe.

a) Verſchiedenheit derſelben.

Die Selbſtliebe, wie ſie jetzt beſchrieben worden, iſt eigentlich **vernünftige Selbſtliebe**, weil ſie blos durch reine Vernunft hervorgebracht, und als reines Vernunftgeſetz betrachtet wird. Von dieſer iſt **die blos ſinnliche Selbſtliebe**, **Selbſtſucht**, *Solipſismus*, **Eigenliebe**, **Philavtie** unterſchieden, die ſich blos auf Neigungen und deren Befriedigung gründet. Sie unterſcheidet ſich von der vernünftigen Selbſtliebe beſonders dadurch:

1) Sie hat mit dem moraliſchen Geſetze gar nichts zu thun, und gründet ſich nicht auf reine Achtung für das Geſetz und ächte Werthſchätzung ſeiner ſelbſt, ſie iſt ohne Grundſatz und Leitung der Vernunft, oder gebraucht dieſe nur, um ein Syſtem von Glückſeligkeit zu errichten, wodurch ſämmtliche Neigungen befriediget werden.

2) Sie ſtimmt oft mit der vernünftigen Selbſtliebe überein, aber ſie läßt ſich von derſelben nicht

nicht lenken und handelt für ſich, wenn auch das Sittengeſetz den Neigungen entgegen iſt.

3) Sie leidet deswegen auch keine Einſchränkung durch die Menſchenliebe, ſondern beſteht in einem uneingeſchränkten Wohlwollen gegen ſich ſelbſt, indem ein Menſch entweder ſich nur allein als Selbſtzweck, alle andere aber als Mittel behandelt, andere nur um ſein ſelbſt willen liebt, — **grobe Eigenliebe**; — oder ſich als Hauptzweck betrachtet, alle andere als Nebenzwecke, ſie in ſo ferne liebt, als der Selbſtliebe auf keine Weiſe Abbruch geſchieht, — **feinere Eigenliebe.** — Deswegen heiſt ſie insbeſondere **Eigennutz**, *Egoiſmus.*

§. 271.

b) Ihre Vereinigung.

1) Vernünftige und ſinnliche Selbſtliebe ſind an ſich einander nicht entgegen, indem die Pflicht und die Neigungen im Materiellen oft zuſammentreffen, und in Abſicht auf den Hauptgegenſtand, Vollkommenheit und Glückſeligkeit völlig harmoniren. Die Befriedigung der Neigungen iſt Glückſeligkeit, und Beförderung der eigenen Glückſeligkeit iſt Pflicht für ein jedes vernünftige Weſen.

2) In allen den Fällen, in welchen die ſubjectiven Neigungen der Pflicht nicht entgegen ſtehen, fordert ſelbſt die vernünftige Selbſtliebe, die Neigungen zu befriedigen.

3) Nur alsdenn wenn ein Widerſpruch zwiſchen beyden vorhanden iſt, verlangt die vernünftige Selbſt-

Selbſtliebe eine Aufopferung unſerer ſubjectiven Neigungen, folglich Selbſtverläugnung. Ich muß der Befriedigung vieler meiner ſubjectiven Neigungen entſagen, um mich ſelbſt recht zu lieben, und meine übrigen Pflichten nicht zu verletzen, auch ſogar, um meine Glückſeligkeit im Ganzen zu befördern.

4) Eben das iſt auch die Forderung Chriſti und der Apoſtel, Matth. 18, 8. 9. Gal. 5, 24. (S. §. 9—11.)

§. 272.

3) Verpflichtungsgründe.

Die Verbindlichkeit zur vernünftigen Selbſtliebe und Vermeidung der blos ſinnlichen liegt ſchon in der Natur und Entſtehungsart beyder. Im erſten Fall handele ich vernünftig, im zweyten Fall nicht vernünftig. (§. 269. 270.) Dieſer allgemeine Grund faßt folgende beſondere Verpflichtungsgründe in ſich.

1) Weil die menſchliche Geſellſchaft nicht beſtehen würde, wenn niemand für ſich ſelbſt ſorgen und ſeine eigene Vollkommenheit und Glückſeligkeit befördern wollte, da ein jeder dieſes ſelbſt am beſten bewerkſtelligen kann.

2) Weil wir deſto mehr unſere übrigen Pflichten ausüben und zu dem gemeinſchaftlichen Wohl der menſchlichen Geſellſchaft beytragen können, je mehr wir uns ſelbſt zu erhalten oder vollkommener und zufriedener zu machen ſuchen.

3) Weil

3) Weil Eigenliebe eigentlich keine Tugend iſt, da ſie ſich nicht auf das moraliſche Geſetz und auf Pflicht, ſondern auf Neigung gründet.

4) Weil eben dieſe uns oft fehlleitet und zu manchen Verſündigungen Gelegenheit giebt; und wer ſich ſelbſt nicht liebt, auch andere nicht lieben kann.

5) Weil der Mangel einer vernünftigen Selbſtliebe von allen Vernünftigen gemisbilliget und als ſtrafbar erkannt wird.

Als ſinnlicher Bewegungsgrund kommt noch hinzu, daß derjenige, der ſich ſelbſt nicht auf eine moraliſche Weiſe liebt, ſich leicht der Verachtung und dem Haß anderer Menſchen ausſetzt.

§. 273.

4) Verſchiedene Gattungen der Selbſtliebe.

Die Selbſtliebe äußert ſich auf eine **negative** und **poſitive** Weiſe; **negativ** durch Unterlaſſung alles deſſen, was meiner eigenen Vollkommenheit entgegen iſt; **poſitiv**, durch Beobachtung deſſen, was derſelben gemäs iſt. Sie faßt alſo zwey Haupttugenden in ſich, **Gerechtigkeit** und **Güte**.

1) **Gerechtigkeit gegen mich ſelbſt** iſt die Aeußerung der Selbſtliebe da ich nichts thue, was meine moraliſche Natur und Vollkommenheit zerſtört, meine weſentlichen Zwecke hindert, oder wobey ich mich blos als Mittel, nicht als Selbſtzweck betrachte. Dahin gehört.

a) Selbſt-

a) **Selbſterhaltung**, d. i. die Erhaltung meiner ganzen Perſon, aller meiner Kräfte und ihrer Wirkſamkeit, und Unterlaſſung alles deſſen, was ſolche zerſtöhrt oder mindert.

b) **Erhaltung meiner perſönlichen Würde**, Unterlaſſung alles deſſen, wodurch die Tugend Nachtheil leidet, meine weſentlichen Zwecke und den freyen Gebrauch meiner Kräfte hindert.

c) **Erhaltung meines perſönlichen Zuſtandes** oder **Selbſtſchonung**, Unterlaſſung alles deſſen, was meinen perſönlichen Zuſtand im Ganzen mindert.

Das Gegentheil davon iſt, **Ungerechtigkeit** gegen mich ſelbſt, wenn ich meine ganze Perſönlichkeit zernichte, meine Vollkommenheit mindere, meine weſentlichen Zwecke hindere und meinen perſönlichen Zuſtand vermindere, mich um zufälliger Abſichten willen als Mittel nicht als Zweck betrachte.

2) **Güte gegen mich ſelbſt** iſt die Aeußerung der Selbſtliebe, da ich meine eigene Vollkommenheit und Glückſeligkeit zu erhöhen und vollkommener zu machen ſuche. Dahin gehört

a) **Selbſtvervollkommnung meiner Perſon**, wenn ich meine Kräfte und deren Wirkſamkeit zu verſtärken und zu vermehren ſuche.

b) **Erhöhung meiner perſönlichen Würde**, wenn ich das thue, wodurch ich meiner

Beſtimmung zur Tugend immer näher kom-
me; was meine weſentlichen Zwecke und den freyen Gebrauch meiner Kräfte befördert, ohne zufällige Abſichten ihnen aufzuopfern.

c) **Selbſtbeglückung** oder die Bemühung, meinen perſönlichen Zuſtand zu verbeſſern, meine Glückſeligkeit zu vermehren.

Das Gegentheil iſt **Liebloſigkeit** gegen mich ſelbſt, wenn ich es unterlaſſe, alles dieſes zu erhöhen und vollkommener zu machen.

§. 274.

5) Einige Bemerkungen.

1) **Die Quelle der Ungerechtigkeit und Liebloſigkeit** gegen ſich ſelbſt iſt immer herrſchende Sinnlichkeit oder Eigenliebe.

2) Der negativen Tugend ſteht immer ein poſitives Laſter und der poſitiven Tugend ein negatives Laſter entgegen.

3) Bey der **Selbſtgerechtigkeit** finden keine Ausnahmen ſtatt; ſie iſt eine **vollkommene Pflicht**, weil ſie in allen Fällen beſtimmt iſt und in Kolliſionsfällen allezeit vorgeht. Aber **Selbſtgüte** iſt eine **unvollkommene Pflicht**, weil ſie nicht völlig beſtimmt werden kann; es ſind alſo hier in Kolliſionsfällen Ausnahmen unvermeidlich. (S. 89. 3.)

4) Die-

4) Dieſe Zweige der Selbſtliebe ſind in der chriſtlichen Sittenlehre nicht genau beſtimmt, nicht einmal die Hauptzweige, Gerechtigkeit und Güte von einander unterſchieden, ſondern nur die ſubordinirten Pflichten empfohlen, weil ſie kein Syſtem enthält, (Einl. §. 10.) dieſe Klaſſification iſt aber der Beſchreibung einzelner Tugend völlig angemeſſen. Tit. 2, 11. wird auf die Unterſcheidung der Selbſtpflichten von andern keine Rückſicht genommen.

5) Die Erhaltung und Erhöhung unſerer perſönlichen Würde beſteht in dem rechten Gebrauch der Beförderungsmittel der Tugend und Vermeidung der Hinderniſſe, wovon oben im erſten Theil §. 150 — 174. iſt gehandelt worden, bedarf alſo keiner weitern Ausführung. Die übrigen Selbſtpflichten ſind unter der Selbſterhaltung und Selbſtſchonung, Selbſtvervollkommung und Selbſtbeglückung enthalten.

§. 275.

6) Kolliſion der Selbſtliebe und Menſchenliebe.

Das Hauptgeſetz iſt zwar: daß wir andere Menſchen eben ſo ſehr lieben ſollen als uns ſelbſt. (§. 29. 6.) Aber wenn beyde mit einander in Kolliſion kommen, iſt Gerechtigkeit der Güte allezeit vorzuziehen. (§. 89. 3. 91. 4.) Daraus laſſen ſich folgende ſpecielle Regeln der Kolliſion herleiten.

1) Bey der Kolliſion der Gerechtigkeit und Güte.

a) Gerechtigkeit gegen mich geht der Güte gegen mich vor. Ich bin verbunden, meinen eigenen Vortheil der Erhaltung meiner ganzen Vollkommenheit nachzuſetzen. Matth. 16, 26.

b) Gerechtigkeit gegen mich geht der Güte gegen andere vor. Ich bin verbunden, fremden Vortheil und die Verbeſſerung eines fremden Zuſtandes meiner Selbſterhaltung aufzuopfern.

c) Gerechtigkeit gegen andere geht der Güte gegen mich vor, Erhaltung eines andern, ſeiner Perſon, ſeiner Würde oder ſeines perſönlichen Zuſtandes, der Beförderung meines Vortheils.

2) Bey der Kolliſion der Gerechtigkeit iſt die Hauptregel: die Erhaltung des Ganzen muß der Erhaltung eines Theils und die Erhaltung eines gröſſern Theils der Erhaltung eines kleinern vorgezogen werden.

a) Zur Erhaltung meiner Perſon, meiner Würde, oder meines ganzen perſönlichen Zuſtandes bin ich verbunden, einen Theil derſelben aufzuopfern. Matth. 18, 8. 9.

b) Die Erhaltung eines andern muß ich einem Theil von mir ſelbſt vorziehen.

c) Zur Erhaltung mehrerer Perſonen, oder einer ganzen Geſellſchaft, des Staats oder des

des Vaterlandes muß ich meine ganze Perſon, mein Leben in Gefahr ſetzen, oder meine Ruhe aufopfern. z. E. Chriſtus Joh. 15, 13. 1 Joh. 3, 16. und die Apoſtel, 2 Cor. 11, 23—29.

3) **Bey der Kolliſion der Güte iſt ebenfalls die Hauptregel: Das Ganze geht den Theilen vor.**

a) Vervollkommung meiner ganzen Perſon und meines ganzen perſönlichen Zuſtandes iſt einem Theil derſelben vorzuziehen.

b) Fremde ganze Vollkommenheit muß ich befördern mit Aufopferung eines Theils der meinigen. 1 Cor. 8, 9—11.

c) Die Vollkommenheit mehrerer, einer ganzen Geſellſchaft oder das gemeine Beſte muß ich befördern mit geringerer Beförderung meiner eigenen Vollkommenheit. 1 Cor. 9, 19—23.

d) Meine ganze Vollkommenheit muß einem Theil der Vollkommenheit einzelner Perſonen vorgehen.

Bey der Kolliſion der Selbſtgerechtigkeit und Selbſtgüte mit der Gerechtigkeit und Güte eines Einzelnen kann man zur Regel annehmen, daß die Selbſtliebe vorgehe, weil das Wohl des Ganzen am beſten beſtehen kann, wenn in dieſem Fall ein jeder zuförderſt für ſein eigenes Wohl beſorgt iſt.

§. 276.

7) Beſondere Aeußerung der Selbſtliebe.

Gerechtigkeit und Güte gegen uns ſelbſt machen eigentlich **die Grundlage aller beſondern Pflichten aus**, die wir in **Abſicht auf uns ſelbſt** zu beobachten haben. Bey einer philoſophiſch genauen Entwickelung iſt eine doppelte Klaſſifikation der einzelnen Tugenden zu machen, welche beyden Haupttugenden zu ſubordiniren ſind. Unſerm Zweck iſt es aber gemäßer, beyde mit einander zu vereinigen und bey jeder einzelnen Tugend den Unterſchied zwiſchen Gerechtigkeit und Güte zu bemerken, zumal da ſie beyde in einzelnen *Fällen* insgemein einen gemeinſchaftlichen Namen haben. Die Hauptgattungen derſelben ſind folgende.

I) **Selbſterhaltung** und **Selbſtvervollkommung**, oder Erhaltung und Verbeſſerung unſerer Perſönlichkeit, deren Kräfte und Wirkſamkeit,

A) **In Abſicht auf den Leib und das Leben.**

1) Sorge für die Erhaltung unſers Lebens, Vermeidung des **Selbſtmords.**

2) Erhaltung der Geſundheit und **Stärke** des Leibes durch **Mäſigkeit, Enthaltſamkeit, Keuſchheit, Arbeitſamkeit, Erhohlung von Arbeiten.**

3) Erwerbung und Erhaltung der Nothwendigkeiten des Lebens, durch **Arbeitſamkeit, Sparſamkeit, Wirthſchaftlichkeit.**

4) Aus

4) Ausbildung der körperlichen Kräfte und Fähigkeiten.

B) In Abſicht auf die Sele.

1) Ausbildung unſerer Geiſtesfähigkeiten und Talente, Verſtand, Vernunft, Gedächtniß ꝛc.

2) Vermehrung unſerer moraliſchen, religiöſen und zum bürgerlichen Leben nöthigen Kenntniſſe. — Wißbegierde.

3) Verbeſſerung des Willens durch Verſtärkung der Achtung für das Moralgeſetz. — Gewiſſenhaftigkeit. —

4) Veredlung und Anordnung unſerer Neigungen. — Selbſtbeherrſchung, Mäſſigkeit, Enthaltſamkeit, Geduld, Tapferkeit, Entſchloſſenheit u. dgl.

C) In Abſicht auf die Wirkſamkeit unſerer Kräfte,

1) durch ununterbrochene Uebung derſelben, — Thätigkeit, Arbeitſamkeit, Geſchäftigkeit.

2) Durch Erweiterung unſers Wirkungskreiſes, durch Erhaltung und Vermehrung der äuſſern Freyheit, der Ehre, des Vermögens, der geſellſchaftlichen Verbindungen, Uebernehmung eines Amtes u. dgl.

a) Wahl unſers Berufs und Vorbereitung auf ſelbigen,

b) getreue Abwartung deſſelben durch Fleis und Arbeitſamkeit.

II) Selbſtſchonung und Selbſtbeglückung.

1) Sorge für die Erhaltung der Gemüthsruhe, der Zufriedenheit mit ſich ſelbſt und mit ſeinem Schickſale im Ganzen durch Begnügſamkeit, Vertrauen auf Gott, Geduld, Muth, und Tapferkeit, Mäßigung der Neigungen u. a. m.

2) Sorge für die Erhaltung und Vermehrung unſers Eigenthums und äußern Wohlſtandes durch Arbeitſamkeit, Sparſamkeit, Wirthſchaftlichkeit, Verbindungen mit Freunden und Gönnern u. dgl.

3) Sorge für die Erhaltung und Beförderung unſerer Ehre, der ſittlichen und bürgerlichen Achtung anderer. — Ehrliebe.

4) Sorge für den rechtmäſigen Genuß ſinnlicher Ergözungen.

5) Sorge für Minderung der Traurigkeit im Leiden durch rechtes Verhalten bey denſelben.

Anm. 1. Einige der hier klaſſificirten Tugenden kommen an mehrern Orten vor und können in verſchienen Klaſſen abgehandelt werden. Um Wiederhohlung zu vermeiden und die Materien nicht zu trennen, werden ſie am beſten in der Klaſſe abgehandelt, zu welcher ſie hauptſächlich gehören.

A. 2. Einige ſind auch bereits bey den Hülfsmitteln und den Pflichten gegen Gott abgehandelt worden, oder gehören mehr zu den Socialpflichten.

A. 3. Diejenigen, welche in der Sittenlehre Jeſu nicht vorkommen, werden hier nur im Allgemeinen bemerkt und die weitere Ausführung der philoſophiſchen Moral überlaſſen.

A. 4. Auch die genauere Entwickelung der Selbſtſchätzung und Selbſtliebe nebſt ihren Zweigen gehört mehr zur philoſophiſchen Moral.

Zweyte Abtheilung.

Selbſterhaltung und Selbſtvervollkommung.

§. 277.

I) Sorge für die Erhaltung des Lebens.

1) Werthſchätzung des Lebens als der Grund derſelben.

Unſer Leben hat in allem Betracht einen ſehr groſen Werth, weil wir durch daſſelbe nur allein wirkſam ſeyn, unſere Beſtimmung und die Abſicht Gottes zur Beförderung allgemeiner Tugend und Glückſeligkeit etwas beyzutragen, in Erfüllung bringen können. Dieſer hohe Werth des menſchlichen Lebens wird zu erkennen gegeben, Matth. 6, 25. Apoſt. G. 17, 25. 26. Gal. 6, 7. ff. Je länger wir leben, deſto mehr können wir die Abſicht Gottes und unſere Beſtimmung auf Erden erreichen. Phil. 1, 21—27. Dieſes macht uns die Werthſchätzung unſers Lebens zu einer un-

verbrüchlichen Pflicht, ſo wie Chriſtus eine ſolche Werthſchätzung ſeines Lebens zu erkennen gegeben hat. Joh. 12, 27.

Das Gegentheil davon, **Verachtung des Lebens und Gleichgültigkeit gegen daſſelbe**, wenn wir es als ein unbedeutendes Gut betrachten, mit Verachtung davon ſprechen und unſere Geringſchätzung durch Handlungen zu erkennen geben, iſt vernunftwidrig, höchſt unmoralisch und ſtrafbar.

§. 278.

2) Verbindlichkeit zur Erhaltung deſſelben.

Wir ſind deswegen **verbunden**, alles zu vermeiden, wodurch wir **unſer Leben verkürzen**, und alle Mittel anzuwenden, um daſſelbe **zu erhalten und zu verlängern**. Dazu verbindet uns

1) die Pflicht der Werthſchätzung unſers irdiſchen Lebens. (§. 277.)

2) Die Pflicht der Selbſtliebe, beſonders der Selbſtgerechtigkeit, wovon die Selbſterhaltung der vorzüglichſte Theil iſt. (§. 272. 273. 276.)

3) Weil wir, wenn wir unſer Daſeyn zerſtören, uns nicht als Selbſtzweck behandeln, ſondern als Mittel zu Befriedigung einzelner Neigungen.

4) Weil die Unterlaſſung dieſer Pflicht nicht allgemeines Geſetz ſeyn kann.

5) Weil

5) Weil wir die Zwecke Gottes, folglich ſeine Abſichten mit uns befördern müſſen, wenn wir ihn verehren und lieben wollen. (§. 222.)

6) Weil uns daſſelbe zur gröſern Vervollkommung der Tugend höchſt wichtig iſt, 1 Cor. 5, 6. Gal. 6, 7.

7) Weil wir die Erhaltung deſſelben der menſchlichen Geſellſchaft, und beſonders unſerer Familie ſchuldig ſind. Es fordert es alſo auch die Menſchenliebe.

Die pflichtmäſige Sorge für die Erhaltung des Lebens iſt unterſchieden von der **natürlichen Liebe zum Leben und Furcht für dem Tode**, auch von der Erhaltung des Lebens, um nur das Angenehme deſſelben zu genießen und den Strafen des Selbſtmords zu entgehen. So nützlich dieſe natürliche Neigung iſt, ſo wenig kann ſie der Handlung einen moraliſchen Werth ertheilen. Auch ohne ſinnlichen Genuß und bey vielen Beſchwehrden des Lebens hat daſſelbe noch einen groſen Werth, der die Selbſterhaltung deſſelben uns zur Pflicht macht.

§. 279.

3) Entgegengeſetzte Geſinnung. Selbſtmord.

a) Deſſen Beſchaffenheit.

Der Selbſtmord beſteht darinnen, wenn man etwas unterläßt, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig iſt, oder etwas thut, wodurch daſſelbe verkürzt wird. Geſchieht dieſes durch Handlungen, welche unmittelbar und in kurzer Zeit das

Daſeyn zerſtöhren, ſo iſt es **grober Selbſtmord**; geſchieht es aber durch Handlungen, welche daſſelbe mittelbar und nach und nach zernichten, ſo iſt es **ſubtiler Selbſtmord**. Eben derſelbe geſchieht **vorſetzlich**, wenn wir die Abſicht haben, uns das Leben zu rauben, und **unvorſetzlich**, wenn es aus Nachläſſigkeit oder Leichtſinn geſchieht.

§. 280.

b) Deſſen Strafbarkeit.

Die **Unmoralität** und **Strafbarkeit** des **Selbſtmords** erhellet ſchon aus den vorher (§. 278.) angeführten Gründen. **Der ſubtile Selbſtmord** iſt eben ſo ſtrafbar als der **grobe**, wenn er mit **Vorſatz** geſchieht, oft noch ſtrafbarer, weil er überdachter iſt, und eine fortgeſetzte Feindſeligkeit gegen ſein eigenes Leben in ſich faßt. Bey dem unvorſetzlichen kommt es darauf an, ob Leichtſinn oder Nachläſſigkeit mit mehr oder weniger Schuld verbunden iſt.

Außer jenen Gründen erhellet die **Strafbarkeit des Selbſtmords** noch mehr aus den **unlautern Quellen**, aus welchen er fließt. Dieſe ſind **unordentliche und ausſchweifende Lebensart**, theils an ſich ſelbſt, theils mittelbar durch die daher entſtehenden Folgen; **Heftigkeit der Leidenſchaften**, Ehrgeiz, Neid rc. die keine Befriedigung erhalten, **groſe Verbrechen**, welche die Ahndung der Obrigkeit nach ſich ziehen, heftige **Nahrungsſorgen und Aengſtlichkeit** bey Unglücksfällen und ungewiſſen Ausſichten, welche mit **Mistrauen gegen Gott und Unzufriedenheit** mit

mit seiner Regierung verbunden ſind, auch wohl ſchwärmeriſche **Einbildung**, daß man dadurch deſto eher zur Seligkeit gelange.

Der **vorſetzliche Selbſtmord** iſt daher in vielerley Rückſicht höchſt **vernunftwidrig**, die gröſte **Geringſchätzung** unſerer **Perſon** und Entehrung unſerer Würde, **Ungehorſam gegen Gott**, deſſen Wille es iſt, noch länger zu leben, **Empörung gegen ihn und Uebermuth**, da **wir** es beſtimmen wollen, wenn es Zeit ſey, dieſes Leben zu verlaſſen. **Treuloſigkeit gegen die menſchliche Geſellſchaft**, beſonders meine Freunde und Verwandte, denen ich noch länger nützen könnte, und **Gleichgültigkeit gegen die Tugend**, in der ich mich noch länger üben könnte.

Daß der Selbſtmord in der heiligen Schrift nicht ausdrücklich unterſagt worden, iſt daraus zu erklären, weil es als ausgemacht angenommen iſt, daß er eine ſchändliche That ſey, und die chriſtliche Sittenlehre mehr die Tugenden lehrt, die ſelten ſind, als grobe Laſter unterſagt, 1 Tim. 1, 8—10. Aber die Beyſpiele der Selbſtmörder, Abimelechs, Sauls, Ahitophels und Judas werden doch als Verbrecher angeführt. Ap. G. 1, 16—20. 25. und die Gründe dazu ſind wirklich in der chriſtlichen Sittenlehre enthalten. (§. 278.)

§. 281.

c) Einwendungen und Ausflüchte.

Der Selbſtmörder ſucht oft ſeiner vernunftwidrigen Handlung einen Anſtrich von einer groſen und edlen Tugend zu geben und gebraucht dazu mancherley

cherley Scheingründe. Die vornehmſten ſind folgende.

1) Wenn unſere Leidenſchaft ſo ſtark worden iſt, daß wir uns das Leben rauben, ſo ſind wir nicht Herren über uns ſelbſt, wir können unſere Vernunft nicht gebrauchen, folglich iſt keine Moralität dabey. A. Unſere Schuld iſt doch, daß wir die Leidenſchaft ſo ſtark haben werden laſſen.

2) Groſe Unglücksfälle ſind ein Befehl Gottes, das Leben zu verlaſſen, und wenn man unnütz iſt für die Welt, iſt es vernünftig, andern Platz zu machen. A. So lange Gott uns *leben* läßt, iſt es ſein Wille, daß wir noch *länger* leben ſollen; nützlich können wir der Welt noch auf mannichfaltige Weiſe werden.

3) Mein Leben iſt ein Geſchenk Gottes, *ich kann* es alſo zurück geben, ſo bald es *mir läſtig* wird, und ich kann auf das Recht, ein Glied der menſchlichen Geſellſchaft zu ſeyn, Verzicht thun. A. Es iſt nicht blos Geſchenk, ſondern ein mir anvertrautes Gut, welches ich als vernünftiges Weſen zur Beförderung des moraliſchen Endzwecks gebrauchen und erhalten muß. Auf ein Recht kann ich nicht Verzicht thun, welches ich als Selbſtzweck beſitze, und ohne welches ich meiner Beſtimmung und Würde nicht gemäs leben kann.

4) Es iſt Feigheit und unanſtändige Furcht für dem Tode, wenn man ſein Leben, wenn es nöthig iſt, nicht verlaſſen will, dagegen hoher Muth

und

und Gröſe der Sele, die Furcht für dem Tode zu überwinden. A. Feigheit iſt es vielmehr, das Leben nicht länger fortſetzen zu wollen, wenn es uns beſchwehrlich fällt, und die Leiden nicht ertragen zu wollen. Furcht für dem Tode iſt durch den Ueberdruß des Lebens ſchon überwunden. Dieſen Ueberdruß durch Vernunft und Religion zu überwinden, unter den gröſten Bedrängniſſen, Vertrauen auf Gott, Geduld und ſtille Erwartung des Ausganges zu beweiſen, iſt wahrer Heldenmuth und ächte Gröſe der Sele.

5) Der Selbſtmord iſt in der heiligen Schrift nicht unterſagt A. Er kann mit den Grundſätzen des Chriſtenthums auf keine Weiſe beſtehen. (§. 280.)

§. 282.

d) Unmoraliſcher Selbſtmord.

In allen den Fällen, wo ein Menſch den freyen Gebrauch ſeiner Vernunft nicht hat, kann der Selbſtmord nicht als ſtrafbar angeſehen werden, wenigſtens iſt die Schuld oft ſehr geringe. Dieſes findet ſtatt bey Wahnſinnigen, Schwehrmüthigen, Milzſüchtigen; wenn man von andern dazu gezwungen wird, wie Sokrates; bey einer groben Unwiſſenheit, die nicht ſo leicht gehoben werden konnte; und wenn eine heftige Gemüthsbewegung ohne eigene Schuld ſo plötzlich entſteht und zum Selbſtmord verleitet, daß keine Zeit zum Beſinnen verſtattet iſt. Je weniger man dieſes oft beſtimmen kann, und den Gemüthszuſtand eines Selbſtmörders kennt,

kennt, deſto mehr iſt es Pflicht, groſe Vorſichtigkeit in Beurtheilung der Moralität ſeiner Handlung zu beweiſen.

§. 283.

4) Einſchränkung dieſer Pflicht.

In manchen Fällen iſt es nicht nur erlaubt, ſondern auch Pflicht, ſein Leben aufzuopfern oder es in Gefahr zu ſetzen. 1 Joh. 3, 16. Dieſes findet ſtatt:

1) Wenn wir es ohne Verletzung wichtiger Pflichten und nach den Regeln der Kolliſion (§. 275.) nicht erhalten können;

2) Wenn es Amt und Beruf von uns fordern; Ap. G. 20, 24.

3) Wenn das Leben ohne Verläugnung der Religion nicht kann erhalten werden; Matth. 10, 28. 39. (§. 194.)

4) Wenn ich zu meiner Erhaltung einem andern oder mehrern das Leben rauben muß;

5) Wenn ich mein Leben zur Vertheidigung des Vaterlandes oder anderer, denen ich mich dazu verbindlich gemacht habe, in Gefahr ſetze;

6) Wenn ich es zur Rettung des Lebens anderer aufopfere oder in Gefahr ſetze.

Gewaltſame Nothwehr iſt von dieſer Einſchränkung ausgenommen, weil ich dem Angrei-

fenden

fenden eigentlich nicht das Leben raube, ſondern nur das meinige vertheidige. Nur alsdenn wäre es Pflicht, mein Leben aufzuopfern, wenn das Leben des Angreifenden nach meiner Ueberzeugung wichtiger iſt, als das meinige.

§. 284.

Pflichtmäſige Geſinnungen bey der Erhaltung des Lebens.

Die Sorge für die Erhaltung des Lebens muß mit ſolchen **Geſinnungen** verbunden ſeyn, welche eine **religiöſe Tugend** nothwendig macht,

1) **Mit Ergebung in den göttlichen Willen** oder der Bereitwilligkeit zu ſterben und auch länger zu leben, wenn es Gott haben will, Joh. 12, 27.

2) **Mit Selbſtverläugnung** oder Aufopferung alles deſſen, was wir angenehmes in dieſem Leben verlaſſen müſſen, Ap. G. 21, 13.

3) **Mit Heldenmuth**, indem wir auch das Leben zu ſchätzen und zu erhalten ſuchen, wenn es traurig, mit vielen Leiden und Beſchwehrden verbunden iſt, dagegen bey dem Ende deſſelben die Bitterkeit des Todes überwinden. 2 Cor. 1, 8 — 10.

Daraus kann die Frage leicht entſchieden werden: **Ob der Wunſch zu ſterben erlaubt ſey oder nicht?** Wünſche ſind kein Gegenſtand der Pflicht und können nicht ſündlich ſeyn, wenn ſie nicht

nicht aus ſündlichen Geſinnungen, Ungedult, Mistrauen gegen Gott, Unzufriedenheit mit ſeiner Regierung oder Verachtung des irdiſchen Lebens entſtanden ſind; eben ſo auch der Wunſch zu ſterben. Es kommt nur darauf an, daß wir dieſen Wunſch nicht ſelbſt zu erfüllen ſuchen, ſondern bey demſelben unſer Leben hochſchätzen und ſelbiges nach allen Kräften zu erhalten ſuchen, ſo wie Paulus, 2 Cor. 5, 2—9. Phil. 1, 20—25.

§. 285.

6) Beförderungsmittel dieſer Tugend.

Zur Erhaltung einer vernünftigen Liebe zum Leben, und der Werthſchätzung deſſelben wird viel beytragen, eine öftere Betrachtung des hohen Werthes und der erhabenen Beſtimmung deſſelben, das eifrige Beſtreben, keine Neigung zu ſtark werden zu laſſen, ſondern ihr gleich anfangs zu widerſtehen, die Bemühung ſtets gewiſſenhaft zu handeln, die Befeſtigung des Vertrauens auf Gott und der Zufriedenheit mit ſeiner Regierung, die Aufmerkſamkeit auf menſchliche Schickſale, um ſich zu überzeugen, daß die traurigſten Schickſale eine unerwartete vortheilhafte Wendung nehmen können, die Beraubung des Lebens aber uns alle Hofnung auf einmal abſchneidet und uns in einen ungewiſſen Zuſtand verſetzt. In Abſicht auf Selbſtmord iſt das beſte: Vermeidung alles **Leichtſinns** und aller **Verwegenheit**, dagegen **Vorſichtigkeit** bey ſolchen Gelegenheiten, die unſer Leben in Gefahr ſetzen. Die Betrachtung, daß wir bey allem Unvermögen, wirkſam zu ſeyn, doch andern nützen und ihre Tugend befördern können, und die öftere Erinnerung,

daß

daß wir von dieſer Pflicht Gott einmal Rechenſchaft ablegen müſſen. Röm. 14, 7 — 9.

Anm. Die vornehmſten Schriften gegen die Rechtmäſigkeit des Selbſtmords ſind folgende: Iſ Watts Verwahrung gegen die Verſuchungen zum Selbſtmorde, Halle, 1740. 8. J. P. Millers Abh. von der tugendhaften Erhaltung des menſchlichen Lebens und von richtiger Beurtheilung des Selbſtmords. Leipz. 1771. 8. Joh. Dumes Abh. vom Selbſtmorde aus dem Franzöſiſchen. Leipz. 1774 8. *Winckler* de mortis voluntariae prohibitione et poenis. Lipſ., 1776. Leß Abh. vom Selbſtmorde, Göttingen. 1778. 8. M. Sailer vom Selbſtmorde, München. 1786. *G. E. Groddeck* com. de morte voluntaria, Goetting. 1785. Ueber den Selbſtmord nach der Bibel, Grotkau, 1789. Ge. Wilh. Black vom Selbſtmord; deſſen Moralität, Urſachen und Gegenmitteln. Aurich, 1792. 8.

§. 287.

II) Sorge für die Erhaltung der Geſundheit und des Leibes.

1) Deren Beſchaffenheit.

Wenn wir für die Erhaltung unſerer Geſundheit und für die Erhaltung und Vervollkommnung unſers Leibes die gehörige Sorge tragen wollen, ſo müſſen wir

1) alles dasjenige zu vermeiden ſuchen, was unſern Leib ſchwächt, ihn in der Thätigkeit und freyen Bewegung hindert, und einen Stof zu einem kränklichen Zuſtande im Körper erzeugt;

2) bey Krankheiten die gehörigen Mittel gebrauchen, unſere Geſundheit und Stärke des Lei-

bes wieder herzuſtellen ſuchen, es weder der göttlichen Vorſehung allein überlaſſen, noch auch zu ungeſchickten Mitteln, z. E. einem Afterarzt unſere Zuflucht nehmen; 1 Tim. 5, 22.

3) auch für die Erhaltung des ganzen Leibes und deſſen Glieder, ſo wie der äußern Sinne ſorgen, und alles meiden, wodurch ein Theil deſſelben verlohren gehen oder zur Thätigkeit untauglich werden kann;

4) alle Mittel aufſuchen und gebrauchen, wodurch der Leib mehr Kräfte, mehr Wirkſamkeit, leichtere Beweglichkeit, körperliche Geſchicklichkeit und äußern Anſtand erhalten kann, *um* mit mehrerer Leichtigkeit zu arbeiten *und ſich* für Gefahren zu ſchützen.

§. 288.

2) Verpflichtungsgründe.

Die Pflicht der Sorge für unſere Geſundheit, und für die Stärke und Brauchbarkeit des Leibes folgt

1) unmittelbar aus der Pflicht der Sorge für die Erhaltung unſers Lebens; (§. 278.)

2) daraus, weil die Geſündheit und Brauchbarkeit des Leibes das gröſte und ſchätzbarſte Gut iſt, wodurch wir allein in den Stand geſezt werden, alle unſere Pflichten mit Emſigkeit und Munterkeit zu verrichten und unſerer Beſtimmung als Menſchen und Chriſten gemäs zu leben;

3) weil

3) weil ſorgfältige Pflege des Leibes auch uns anbefohlen iſt, Röm. 13, 14. Eph. 5, 29.

Eine **falſche Tugend** würde es dagegen ſeyn, wenn wir unſere Geſundheit und Vollkommenheit des Leibes erhalten wollten blos aus **ſinnlicher Liebe zum Leben** oder nur in der Abſicht, um den **ſinnlich angenehmen** Genuß deſſelben zu erhalten und zu befördern, ohne Rückſicht auf den höchſten moraliſchen Zweck, die Beförderung unſerer ſittlichen Wirkſamkeit.

§. 289.

3) Einſchränkungen.

Die Ausübung dieſer Pflicht erfordert eine gleiche Einſchränkung als die Pflicht der Erhaltung des Lebens. §. 283) Wir ſind verbunden einen Theil unſerer Geſundheit und unſerer Kräfte höhern Pflichten, beſonders denen, welche Amt und Beruf von uns fordern, oder der Erhaltung des Lebens anderer willig aufzuopfern, zur Erhaltung des ganzen Körpers einen Theil deſſelben zerſtöhren zu laſſen; (§. 275. 2.) den Körper nicht auf eine ſolche Weiſe zu pflegen, daß dadurch ſündliche Begierden genährt werden, Röm. 13, 14. oder der Körper ſowohl als die Sele die Kraft zur Thätigkeit verliehren. Ueberhaupt darf die Sorge für den Körper nie den Hauptzweck ausmachen. Phil. 3, 19.

§. 290.

4) Hülfsmittel.

a) Mäßigkeit und Enthaltſamkeit.

α) In Gebrauch der Nahrungsmittel.

a) Deren Beſchaffenheit.

1) **Mäßigkeit überhaupt** iſt die Einſchränkung unſerer ſinnlichen Triebe und Neigungen nach den Grundſätzen der Vernunft und der Sittlichkeit, wenn ſolche in einem niedrigern Grade oder gar nicht entweder eine Zeitlang oder für beſtändig befriedigt werden. Das letzte iſt **Enthaltſamkeit.**

2) **Mäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel** ſetzt voraus, daß wir hinreichende Nahrungsmittel genießen, und zwar alle ohne Unterſchied, die nicht ſchädlich ſind; alſo nicht aus Geiz darben, aus falſcher Religioſität faſten ꝛc. weil wir dadurch unſerer Geſundheit und der Brauchbarkeit der Sele und des Körpers ſchaden. (§. 288.) Alle **Auswahl** der Speiſen iſt Aberglaube und oft ſchädlich. Röm. 14, 14. 17. 20. 1 Cor. 8, 8. C. 10, 30. 31. 1 Tim. 4, 4. Die Verordnung Ap. G. 15, 29. war nur temporell und aus Klugheit an die Heydenchriſten ergangen. Ich kann ſie gebrauchen nicht blos zur Sättigung, ſondern auch zum Vergnügen mit einem frohen und dankbaren Herzen. Pred. Sal. 8, 15. C. 9, 7. Ap. G. 14, 17.

3) Die **Mäſigkeit ſelbſt** beſteht in der Einſchränkung und Anordnung des Gebrauchs der

der Nahrungsmittel nach den Vorſchriften der Vernunft und des Chriſtenthums, und **Enthaltſamkeit** in dem Nichtgebrauch derer, die uns die Vernunft unterſagt. Es findet dabey ein **dreyfaches Verhältnis** ſtatt,

a) **zu unſerer Geſundheit** und Vollkommenheit des Körpers, deren Erhaltung und Vervollkommnung,

b) **zu unſerer Tugend**, daß ſolche nicht gehindert, ſondern befördert werde,

c) **zu unſern Einkünften**, daß der Gebrauch der Nahrungsmittel der Gröſe derſelben angemeſſen, alſo **Sparſamkeit** und **Wirthſchaftlichkeit** damit verbunden ſey,

4) Zu dieſer **Mäßigkeit gehört** daher theils die rechte Auswahl der Speiſen und Getränke, welche unſerer Leibesconſtitution und unſern Einkünften am zuträglichſten ſind, theils die Beobachtung einer im Genuß derſelben der Geſundheit angemeſſenen Ordnung, theils auch die Sorge, ſie nicht über die Sättigung zu genießen, welches der Geſundheit allezeit nachtheilig iſt. Alles dieſes wird unter dem Namen der **Diät** begriffen, welche ſorgfältig zu beobachten, aber nach dem verſchiedenen geſunden oder kränklichen Zuſtande des Körpers, der Lebensart, Gewohnheit und Beſchaffenheit der Arbeiten auf verſchiedene Weiſe zu beſtimmen iſt.

Wenn wir den Regeln der Mäßigkeit entgegen handeln, ſo entſteht daher **Unmäßigkeit**; ein hoher Grad derſelben iſt **Gefräßigkeit**, **Schwelgerey** und **Ueppigkeit**, in Abſicht auf den Genuß des Getränks **Trunkenheit** und **Völlerey**. Dieſe Abweichungen von der Pflicht können nur zuweilen geſchehen, oder zur Gewohnheit geworden ſeyn und in verſchiedenen Graden ſtatt finden.

§. 291.

b) Bewegungsgründe zur Mäßigkeit.

1) Der Unmäßige übertritt auf mannichfaltige Weiſe die Pflicht der Selbſtliebe, er zerſtöhrt ſeine Geſundheit und die Kräfte ſeines Leibes, verkürzt ſein Leben, raubt ſich ſelbſt den frohen, heitern Genuß der Nahrungsmittel und erweckt bey ſich leicht Ueberdruß und mancherley Unbequemlichkeiten, er verſchlimmert ſeinen äußern Wohlſtand und öfnet ſich die Quelle von mancherley Sorgen und Unruhen. Sprüchw. Sal. 23, 20. 21.

2) Unmäßigkeit, beſonders Trunkenheit erniedriget den Menſchen leicht unter ſeine Würde, weil ſie ihn oft ſeiner Vernunft und ſeiner Sinne beraubt, ihn zu manchen ſündlichen Reden und Handlungen verleitet, deren er ſich hernach ſchämt, ihn dem Spott und der Verachtung anderer Menſchen ausſetzt, die Kräfte ſeiner Sele ſchwächt und zu vernünftigen Handlungen unfähig macht.

3) Der Unmäßige ſetzt ſich eine Zeitlang außer Stand, nützliche Arbeiten zu verrichten, macht ſich

ſich immer mehr ungeſchickt, ſeine Pflichten zu erfüllen, beſonders Wohlthätigkeit auszuüben, und wird zu vielen Verſündigungen verleitet. Sprüchw. Sal. 23, 28—35.

4) Mäßigkeit macht uns frey von allen dieſen traurigen Folgen, die den Unmäßigen mehr oder weniger treffen, deren Vermeidung aber Pflicht für einen jeden Menſchen iſt.

5) Unmäßigkeit wird uns auch ernſtlich unterſagt und Mäßigkeit anbefohlen, Luc. 21, 34. Röm. 13, 13. 1 Cor. 6, 10. Gal. 5, 19. 21. Eph. 5, 18. 1 Petr. 4, 3. (8.)

6) Ueberhaupt können wir nie wollen, daß Unmäßigkeit, beſonders Trunkenheit allgemeines Geſetz ſey.

7) Als ſinnlicher Bewegungsgrund kommt dazu, daß Mäßigkeit viel zu einem ruhigen Alter, wahrer Beruhigung im Tode und der Belohnung in der Ewigkeit beyträgt, Unmäßigkeit aber auch in Anſehung dieſer wichtigen Veränderungen die traurigſten Folgen nach ſich zieht.

§. 292.

c) Beförderungsmittel der Mäßigkeit.

1) Denket oft über die Würde des Menſchen als eines vernünftigen Weſens und die Erniedrigung derſelben durch die Befriedigung ſinnlicher Triebe gegen die Abſicht der Nahrungsmittel nach.

2) Betrachtet oft die Beyſpiele der Unmäßigen, ihr unwürdiges Betragen und die traurigen Folgen deſſelben.

3) Vermeidet, ſo viel möglich, üppige Geſellſchaften und den genauen Umgang mit Unmäßigen.

4) Gewöhnet euch zu frugalen Mahlzeiten auch bey freundſchaftlichen Zuſammenkünften.

5) Bey gröſern Gaſtmalen ſeyd aufmerkſam auf euch ſelbſt, um nicht aus Uebereilung zur Unmäßigkeit verleitet zu werden.

6) Unterſuchet genau, was eurer Leibesconſtitution am zuträglichſten iſt, und richtet darnach eure Lebensordnung ein.

7) Seyd aufmerkſam auf die Menge der Armen und Nothleidenden, um euer Herz von der Unmäßigkeit zur Wohlthätigkeit zu lenken.

S. Leß Lehre von der Mäßigkeit und Keuſchheit, Göttingen, 1772. 8. Ed. Haarwoods Abh. über die Mäßigkeit und Unmäßigkeit nebſt ihren Wirkungen auf das menſchliche Leben. Aus dem Engl. Leipz. 1776. 8.

§. 293.

β) Mäßigkeit im Luxus.

a) Deſſen Beſchaffenheit überhaupt.

Der **Luxus** beſteht in dem reichlicherm Aufwand in dem, was zur Erhaltung des Lebens, zur Bequemlichkeit und zu den Vergnügungen gehört, als es an ſich nöthig wäre, Aufwand in der Kleidung,

dung, im Eſſen und Trinken, der Wohnung, dem Hausrath, der Bedienung u. dgl. ſo daß dabey auf Mannichfaltigkeit, Seltenheit, äußere Schönheit, Mode und Pracht Rückſicht genommen wird. Der Luxus iſt an ſich nicht unerlaubt, ſondern unter manchen Umſtänden Pflicht, weil er uns gröſerer Vergnügungen und Bequemlichkeiten theilhaftig macht und unſere Arbeiten erleichtert, unſere äußere Achtung vermehrt, vielen Menſchen Arbeit und Unterhalt verſchafft, den Handel, die Künſte und das Gewerbe befördert und den Wohlſtand des Landes vermehrt; ſo wie Chriſtus denſelben ſelbſt gebilliget hat, Matth. 26, 6. ff. Joh. 12, 3. ff. C. 19, 23. Die Mäßigkeit im Luxus beſteht darinnen, daß wir uns dabey nicht von ſinnlichen Neigungen, Ehrgeitz, Eitelkeit u. dgl. beherrſchen laſſen, ſondern ihn moraliſchen Zwecken unterordnen und wenn er dieſen entgegen iſt, ihn ſorgfältig einſchränken. Unter dieſer Einſchränkung kann der Luxus allerdings allgemein erlaubt und allgemeines Geſetz ſeyn. Wenn wir aber darinnen unſere einzige oder vorzügliche Würde ſuchen und das Vergnügen zum höchſten Zweck machen, auch die moraliſchen Zwecke dadurch hindern, iſt dieſes **Unmäßigkeit**, die zur **ſündlichen Weltliebe** gehört, und ſehr unmoraliſch und verwerflich iſt. 1 Tim. 2, 9. 10. 1 Petr. 3, 3. 4. 1 Joh. 2, 15—17.

§. 294.

b) Genauere Beſtimmung.

Die Grade des Luxus ſind nach folgenden Verhältniſſen zu beſtimmen:

1) **Nach unſern Einkünften**, daß derſelbe ihnen vollkommen angemeſſen ſey. Die Ueberſteigung derſelben iſt Verſchwendung, die übermäßige Einſchränkung iſt Geitz und Verletzung der Wohlthätigkeit.

2) **Nach unſerm Stande**, ſo daß er nicht **über unſern Stand** ſey, welches Stolz und Eitelkeit verräth und uns leicht Neid und Haß anderer zuzieht; auch nicht **unter unſerm Stande**, welches Geitz und niedrige Geſinnung anzeigt, oder wenigſtens Vernachläſſigung des äußern Wohlſtandes iſt, leicht Verachtung nach ſich zieht und unſern Wirkungskreis verengert.

Die Einkünfte und der Stand pflegen oft in Kolliſion zu kommen. In dieſem Fall muß man durch Sparſamkeit und Wirthſchaftlichkeit die Kolliſion zu heben ſuchen, oder, wenn dieſes nicht geſchehen kann, muß man ſich mehr nach den Einkünften als nach dem Stande richten.

3) **Nach der Geſundheit**, beſonders in Abſicht auf Kleidung, daß ſolche auf keine Weiſe dadurch Schaden leide.

4) **Nach der Tugend**, ſo daß alles vermieden werde, was gute Sitten beleidiget, zu Verletzung mancher Pflichten und zu Erregung ſündlicher Neigungen leicht Gelegenheit geben kann.

5) **Nach dem äußern guten Anſtand**, ſo daß überall Ordnung und Reinlichkeit herrſche und die Kleidung dem Alter und der äuſſern Geſtalt angemeſſen ſey.

6) **Nach den herrſchenden Gewohnheiten**, daß man ſich nach der Mode und den Gewohnheiten des Ortes, wo man ſich aufhält, bequeme; ohne ihnen auf eine ſklaviſche und verſchwenderiſche Weiſe zu folgen.

S. Th. Cole Betrachtungen über Ueppigkeit, Unglaube und Schwärmerey, aus dem Engl. überſ. von Lüdke. Berl. 1767. 8. Verſuch über den Luxus oder Gedanken von Anwendung der Reichthümer. Königsb. 1767. *I. H. Heinrichs* com. de luxu, num et quatenus ſec. rel. Chriſt. praecepta ſit licitus an illicitus Goett. 1788. Chr. Gottl. Gründlers Unſchädlichkeit des Luxus in unſerm Zeitalter. Berl. 1789. 8.

§. 295.

b) Andere Hülfsmittel zur Erhaltung der Geſundheit.

Außer der Mäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel und im Luxus wird auch die Geſundheit und Vollkommenheit des Körpers erhalten und befördert durch Mäßigung der Neigungen, mäßigen Genuß ſinnlicher Ergötzungen, Unterdrückung heftiger Leidenſchaften, zweckmäßige Arbeitſamkeit, Keuſchheit, Vorſichtigkeit im Handeln, Leibesbewegung und Zerſtreuung. Alle dieſe Hülfsmittel werden an andern Orten als Pflichten abgehandelt werden.

Die Erhaltung des Lebens und der Geſundheit macht es aber beſonders zur Pflicht, ſolche Mittel zu gebrauchen, wodurch bey anſteckenden Krankheiten unſer Leben weniger in Gefahr geſetzt wird. Dahin gehört beſonders die **Inokulation der Blattern**. Bey der Vorausſetzung, daß die meh-

mehreſten Aerzte darinnen übereinſtimmen, daß eingeimpfte Blattern für der Todesgefahr und einer fernern Anſteckung ſichern, und zugleich die Geſichtsbildung nicht verunſtalten, iſt es allerdings Pflicht, dieſes Mittel zu gebrauchen;

1) weil es Pflicht iſt, für die Erhaltung des Lebens und der guten Bildung des Körpers bey mir und den Meinigen alle mögliche Sorgfalt anzuwenden;

2) weil ich wollen kann, daß es allgemeines Geſetz ſey, indem dadurch ein groſer Theil des menſchlichen Geſchlechts erhalten würde;

3) weil ich alsdenn mich und jeden andern nicht als Mittel, ſondern als Zweck betrachte.

Die Einwendungen, daß die Einimpfung ein Eingrif in die göttliche Regierung ſey, daß man ſich ein Gewiſſen daraus machen müſſe, wenn der Eingeimpfte ſtirbt, daß es eben ſo gut ſey, wenn man ein Kind bey graſſirenden Blattern gut präparire, daß die Inokulation für der weitern Anſteckung nicht ſichere, und immer gern etwas zurück laſſe, u. dgl. können theils durch mediciniſche, theils durch moraliſche Gründe leicht widerlegt werden. Ueberhaupt wird ein jeder dabey ſein Gewiſſen am beſten bewahren, wenn er darinnen ſeiner Ueberzeugung nach ſorgfältiger Prüfung, (nicht dem Vorurtheile), und dem Rath eines geſchickten Arztes folgt. Röm. 14, 23. Unter dieſer Vorausſetzung iſt es auch Pflicht für einen Prediger, die Inokulation mit Vorſichtigkeit zu empfehlen und zu befördern.

S. Merkels Predigten für die Einpfropfung der Blattern. Leipz. 1777. 8. Grots Kanzelreden von der Rechtmäßigkeit der Blattereinimpfung. Petersburg. 1782. 8.

§. 296.

III) Sorge für die Erhaltung und Vervollkommnung der Selenkräfte.

1) Cultivirung der Selenkräfte.

1) Die mannichfaltigen Kräfte der Sele ſind uns von dem Schöpfer dazu gegeben worden, um die Thätigkeit der Vernunft zu ſtärken, zum gemeinſchaftlichen moraliſchen Zweck zu wirken und ſolche zur allgemeinen Beförderung der Tugend und Glückſeligkeit zu gebrauchen. Die verſchiedenen Naturgaben oder die mannichfaltigen Grade dieſer Selenkräfte, die uns zu verſchiedenen Geſchäften geſchickt machen, dienen dazu, daß ein jeder zur Erhaltung und Erhöhung der Vollkommenheit der ganzen Geſellſchaft der Menſchen das ſeinige beytrage. Röm. 12, 6. ff. 1 Petr. 4, 10. 1 Cor. 12, 4. ff.

2) Dieß macht es uns zur Pflicht, alle, ſowohl die höhern als die niedern Selenkräfte auszubilden und uns dadurch zur Beförderung des höchſten moraliſchen Zwecks geſchickter zu machen.

3) Insbeſondere iſt es Pflicht, die Erkenntniskräfte in gehöriger Gleichheit, keine zum Nachtheil der andern, beſonders zum Nachtheil der practiſchen Vernunft zu vervollkommnen, die ſinnli

ſinnlichen Gefühle nicht zum Nachtheil der moraliſchen, die Neigungen nicht zum Nachtheil der vernünftigen Thätigkeit zu ſtärken.

4) Die Ausbildung geſchieht durch eine fortgeſetzte Uebung oder eine jeder derſelben angemeſſene Thätigkeit im Denken, Urtheilen, Schließen ꝛc. jedoch ſo, daß durch allzuſtarke Anſtrengung dieſe Kräfte nicht geſchwächt werden.

5) Diejenigen Kräfte der Sele ſind vorzüglich zu cultiviren, die uns die Natur in vorzüglichem Grade gegeben hat, oder welche wir zu unſern Berufsgeſchäften hauptſächlich gebrauchen, ohne jedoch die übrigen dabey zu vernachläſſigen. Deswegen müſſen auch ſolche zur Erreichung des Zwecks nöthige Beſchäftigungen unternommen werden, die mit einigem Zwang verbunden ſind.

6) Diejenigen Gefühle und Neigungen ſind vorzüglich zu ſtärken, welche die moraliſchen Geſinnungen unterſtützen, z. E. Mitleiden.

§. 297.

2) Selbſtbeherrſchung.

a) Deren Beſchaffenheit.

Unſere Hauptbemühung muß darauf gerichtet ſeyn, daß wir die Fertigkeit erlangen, unſere ſinnlichen Gefühle und Neigungen der Herrſchaft der Vernunft zu unterwerfen, ſo daß dieſe bey einzelnen Handlungen das Uebergewicht ſich verſchaffen kön-

könne. Dieß iſt Selbſtbeherrſchung oder Selbſtverläugnung, die eine weſentliche Eigenſchaft der ſittlichen Freyheit iſt. Wir müſſen Herren über uns ſelbſt ſeyn. 1 Cor. 7, 29—31.

1) in Abſicht auf die Neigung zum Angenehmen — Begnügſamkeit. Phil. 4, 12. (§. 241.) ſo daß wir

a) ſie auf einen ſolchen Grad einſchränken lernen, als es das moraliſche Geſetz fordert, — Mäßigkeit oder Mäßigung der Begierden, — Gal. 5, 24.

b) die angenehme Empfindung bey ihrer Befriedigung ſo zu mäßigen ſuchen, daß ſie unſerer Selbſterhaltung und der Ausübung unſerer Pflichten nicht nachtheilig werde; Matth. 18, 8. 9.

c) ſie alsdenn gar nicht befriedigen, wenn es das Geſetz unterſagt, — Enthaltſamkeit. 1 Cor. 9, 25. 27.

2) In Abſicht auf die Abneigung vom Unangenehmen, indem wir

a) ſolche einſchränken oder ihr gar nicht folgen, wenn es die Pflicht fordert,

b) die unangenehme Empfindung darüber auf eine ſolche Weiſe zu mindern ſuchen, als es zur Ausübung unſerer Pflichten und unſerer Selbſterhaltung nöthig iſt; — Geduld; (§. 242.)

c) die Furcht dafür mindern, um nicht in unſern Pflichten gehindert zu werden. — Tapferkeit.

§. 298.

b) Hülfsmittel.

1) Man ſuche ſeine ſittlichen und religiöſen Kenntniſſe, Urtheile, Grundſätze und Hofnungen zu verbeſſern, um ſtets nach feſten Regeln handeln zu können. Matth. 6, 22. 23. Phil. 4, 12. 13. Eph. 5, 17. C. 6, 16. 17. 1 Joh. 5, 4.

2) Man laſſe keine ſinnliche Neigung zur Leidenſchaft und kein Gefühl zum Affekt werden, ſondern handele vielmehr ſo, daß ſie oft unbefriedigt bleiben. Eph. 4, 26. 27. Jac. 1, 19. 20.

3) Man handele ſtets nach einem ſorgfältig entworfenen Plan, und ſuche denſelben mit Standhaftigkeit auszuführen.

4) Man bemühe ſich, bey wichtigen Handlungen nie ohne reife Ueberlegung einen Schluß zu faſſen und denſelben auszuführen. Jac. 1, 19.

5) Man ſtrebe nach rechter Gegenwart des Geiſtes, um alsdenn, wenn ſchnelle Entſchließungen nöthig ſind, nicht von dem Schein getäuſcht zu werden, ſondern ſtets nach Pflicht zu handeln.

S.

S. Watts Lehre von den Gemüthsbewegungen, aus dem Engl. überſ. von E. L. Reichard. Braunſchweig. 1767. 8.

§. 299.

IIII) Sorge für die Verbeſſerung unſerer Kenntniſſe.

1) Wißbegierde.

a) Deren Beſchaffenheit.

Die Geſinnung, nach welcher wir uns bemühen, unſere Kenntniſſe von allerley Art zu erweitern und zu verbeſſern, ſo viel als es unſere Kräfte verſtatten, nennen wir **Wißbegierde** oder **Lernbegierde**. Dieſe iſt alsdenn **vernünftig**, wenn man dieſe Kenntniſſe aus Pflicht ſich zu verſchaffen ſucht, weil ſolche zur Uebung der Vernunft, zur Ausübung der Tugend, zur Beförderung des äußern Wohlſtandes und zur gröſern Brauchbarkeit für die Welt nöthig iſt; oder **ſinnlich**, wenn ſie blos durch Neigungen hervorgebracht wird, ſo daß ſie entweder unmittelbare Neigung iſt, — **Neubegierde**; oder ein Beſtreben, welches das Mittel iſt, andere Neigungen z. E. Ehrgeiz zu befriedigen.

Die **vernünftige Wißbegierde** iſt ſorgfältiger in der Auswahl der Kenntniſſe, um ſie dem moraliſchen Zweck gemäs zu erlangen; **die ſinnliche** ſammlet entweder ohne alle Auswahl oder ſchränkt ſich auf diejenigen ein, die zur Befriedigung der Neigungen dienen. **Die vernünftige** unterſucht genauer, **die ſinnliche** thut es mehrentheils nur oberflächlich und fragt nicht nach Gründlichkeit.

§. 300.

b) Genauere Beſtimmung.

Bey der Wißbegierde iſt darauf zu ſehen,

1) daß ſolche nicht auf einen gröſern Umfang von Kenntniſſen ausgedehnt werde, als unſere Kräfte faſſen können;

2) daß wir ſie auf ſolche Kenntniſſe einſchränken, wodurch wir nach der Lage, in der wir uns befinden, am meiſten gute moraliſche Endzwecke erreichen, uns und andern am meiſten nützlich ſeyn können;

3) daß wir uns dieſe Kenntniſſe auch in der Abſicht zu verſchaffen ſuchen, um ſolche zu moraliſchen Zwecken zu gebrauchen. Denn das bloſe Wiſſen verleitet zum Stolz, 1 Cor. 8, 1. und hat keinen Werth; 1 Cor. 13, 2.

4) daß wir dieſe Kenntniſſe mit rechter Emſigkeit und angeſtrengtem Fleis, auch mit Uebernehmung mannichfaltiger Beſchwehrden und Ueberwindung der Hinderniſſe zu erlangen ſuchen.

§. 301.

c) Gegenſtände derſelben.

Zu den wiſſenswürdigen Kenntniſſen gehören

1) Kenntnis der Religion und Sittlichkeit, um uns zur religiöſen Tugend geſchickt zu machen. Matth. 6, 33.

2) Kennt-

2) Kenntnis unſerer ſelbſt, unſerer Kräfte und Anlagen, guten und böſen Eigenſchaften und Geſinnungen ꝛc. um zu wiſſen, wie wir ſie zu gebrauchen, zu erhöhen und zu ſtärken haben.

3) Welt- und Menſchenkenntnis, um geſellſchaftliche Tugenden beſſer auszuüben, unter den Menſchen viel Gutes ſtiften zu können, die Hinderniſſe des Guten und Beförderungsmittel deſſelben kennen zu lernen ꝛc.

4) problematiſche Kenntniſſe von Künſten und Wiſſenſchaften, die für unſern künftigen Stand und Beruf und zur Ausrichtung nützlicher Geſchäfte nöthig ſind.

§. 302.

d) Verpflichtungsgründe.

Zu dieſer Lernbegierde verbindet uns

1) Unſere eigene moraliſche Natur und Beſtimmung, nach welcher wir unſere Kräfte zur Beförderung allgemeiner Tugend und Glückſeligkeit gebrauchen ſollen.

2) Die Ehrfurcht gegen Gott, nach welcher wir ſeine Zwecke müſſen befördern helfen.

3) Die vernünftige Selbſtliebe, die uns verbindet, unſere innere und äußere Vollkommenheit zu verbeſſern.

4) Die Menſchenliebe, die es uns zur Pflicht macht, uns in den Stand zu ſetzen, daß wir ihnen auf mancherley Weiſe nützlich ſeyn können.

5) In Abſicht auf Religionskenntniſſe wird es von uns gefordert, Phil. 1, 9 — 11. C. 4, 8. 1 Petr. 2, 2. 2 Petr. 3, 18.

§. 303.

2) Wahrheitsliebe.

a) Deren Beſchaffenheit.

Die Wahrheitsliebe beſtimmt die Wißbegierde noch genauer und iſt eine nothwendige Eigenſchaft derſelben. Sie beſteht in einer ſolchen Geſinnung, da wir mit einer bloſen hiſtoriſchen Kenntnis nicht zufrieden ſind, ſondern auch zur völligen Ueberzeugung einer Wahrheit zu gelangen ſuchen. Die beſondern Eigenſchaften derſelben ſind folgende.

1) Der Wahrheitsliebende hat blos zum Endzweck, Wahrheit zu finden, und ſieht nicht darauf, ob ſolche den Neigungen angemeſſen ſey oder nicht.

2) Er hat zur Abſicht, auch von der Wahrheit Gebrauch zu machen, und iſt nicht zufrieden, die Wahrheit blos gefunden zu haben, er beſchäftiget ſich daher nicht mit leeren Spekulationen und unnützen Unterſuchungen. 1 Tim. 6, 3 — 5. 2 Tim. 2, 16.

3) Er

3) Er verwirft aber nicht alle Spekulation, wenn ſie zur Erlangung einer gründlichen ihm nöthigen Kenntnis erfordert wird.

4) Er prüft daher ſorgfältig und unpartheyiſch und bleibt der Wahrheit treu, wenn er ſie gefunden hat. 1 Theſſ. 5, 21.

5) Er läßt ſich im Forſchen nicht einſchränken und das natürliche Recht der Menſchen, Glaubensfreyheit nicht rauben, er bauet nicht auf menſchliches Anſehen, ſondern auf eigene Prüfung, beſonders in den wichtigſten Kenntniſſen der Religionswahrheiten. 1 Cor. 7, 23. 2 Cor. 1, 24. Joh. 3, 1. ff. Ap. G. 17, 11.

6) Er gebraucht daher auch alle die Mittel, die er erhalten kann, um die Wahrheit zu finden, Nachdenken, Lectüre, Unterricht ꝛc.

7) Er geht aber auch nicht weiter, als ſeine Kräfte reichen, und läßt ſich begnügen, wenn er nur in den wichtigſten Wahrheiten zur Gewißheit gelangen kann.

8) Er bemüht ſich, ſolche auch unter andern mit Klugheit und Vorſichtigkeit zu verbreiten.

§. 304.

b) Bewegungsgründe.

Zu dieſer **Wahrheitsliebe** verbindet uns

1) **Der Werth der Wahrheit** für uns und andere. Achtung für Wahrheit iſt Achtung für die Vernunft.

2) **Der Werth der Religion und Tugend**, wobey es ſoviel auf die Erkenntnis der Wahrheit ankommt.

3) **Das Beyſpiel Gottes und Chriſti**, welche nur Verbreitung der **Wahrheit** zur Abſicht hatten, Joh. 17, 17 und dieſe nur durch Gründe einleuchtend zu machen ſuchten. 2 Cor. 1, 24. C. 4, 13. Eph. 4, 11 – 14.

4) Die Vorſchrift, ſich zu bemühen, daß man zur gewiſſen Erkenntnis gelange. Hebr. 13, 9.

Dazu kommt noch als **ſinnlicher Bewegungsgrund** das Vergnügen, welches wir empfinden, wenn wir die Wahrheit gefunden haben, und die mannichfaltigen Vortheile, die wir dadurch erlangen.

§. 305.

c) Gegenſeitige Geſinnungen.

Das Gegentheil der **Wahrheitsliebe** iſt **Gleichgültigkeit gegen Wahrheit**, wenn wir mit einer blos hiſtoriſchen Kenntnis zufrieden ſind, ohne nach Ueberzeugung zu ſtreben, die daher entſtehende **Sorgloſigkeit in Unterſuchung** der Wahrheit, und der **Religionsindifferentismus**, wenn wir zu ſorglos ſind, Wahrheit und Irrthum der verſchiedenen Religionspartheyen zu unterſuchen, welches auf unſere Tugend leicht einen nachtheiligen Einfluß haben kann, wogegen Paulus warnt 2 Tim. 1, 13. 14. C. 3, 14. Tit. 1, 9. (§. 221.)

Die **Urſachen davon** und die **Hinderniſſe der Wahrheitsliebe** ſind:

1) **Trägheit** wegen der damit verbundenen Beſchwehrden, Schwiehrigkeiten und Hinderniſſe, die man ſcheut;

2) **Eigennutz**, wenn der Irrthum und deſſen Verbreitung uns Vortheile bringt, unſern Neigungen angemeſſen iſt und Freyheit zu ſündigen verſchafft; Joh. 3, 19 — 21. C. 8, 44. 45.

3) **Das Vorurtheil des Anſehens**, wenn man Meinungen als Wahrheit annimmt, ohne ſie zu prüfen, weil ſie von andern angenommen ſind. 1 Cor. 7, 23. 1 Joh. 4, 1.

4) **Das Vorurtheil für das Alte**, weil man glaubt, das alles Alte wahr ſey, und die **Furcht für Neuerung**, weil man ſie für gefährlich hält.

5) **Stolz** und **Eigenſinn**, weil man es ſeiner Ehre für nachtheilig hält, ſeine Meinung zu ändern.

6) **Veränderlichkeit** und **Liebe zum Neuen**, welches eine Folge von Leichtſinn, Flüchtigkeit und einer allzugroſen Sinnlichkeit iſt, da man jede Lehrmeinung nur einſeitig betrachtet und bey der Vorſtellung anderer Gründe ſeine Meinung wieder ändert. Ap. G. 17, 21. Eph. 4, 14. Hebr. 13, 9.

7) **Die Zweifelſucht**, oder der Hang, Zweifel zu erregen, ohne ſie zu prüfen und wegzuräumen, bey kleinen, unerheblichen Zweifeln hängen zu bleiben und die wichtigen Gründe für die Wahrheit zu vernachläſſigen, welches oft die Folge der vorigen Geſinnung oder des Temperaments und einer kränklichen Beſchaffenheit des Körpers iſt. Jac. 1, 6. 8.

§. 306.

V) Beförderung unſerer Wirkſamkeit und Erweiterung unſers Wirkungskreiſes.

1) Umfang dieſer Pflicht.

Die Vervollkommnung unſerer Selenkräfte und Verbeſſerung unſerer Kenntniſſe darf in keiner andern Abſicht ſtatt finden, als uns in den Stand zu ſetzen, unſerer Beſtimmung gemäs zu leben, und die Vermehrung unſerer Wirkſamkeit iſt daher auch eine vorzügliche Erhöhung unſerer eigenen Vollkommenheit. Alle dadurch erhaltenen Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten müſſen zu dieſem Endzweck angewendet werden. Dieſes wird von uns gefordert, Matth 25, 14. ff. Luc. 16, 9—12. C. 19, 12. ff. Gal. 6, 9. 10. 1 Petr. 4, 10. 1 Cor. 12, 4—7. 12—21. Wir ſind daher verbunden, nicht nur ſelbſt immer thätig zu ſeyn, ſondern auch unſern Wirkungskreis zu erweitern, einen gewiſſen Beruf zu wählen, dieſem gemäße Arbeiten mit Eifer zu verrichten, für die Vermehrung unſerer irdiſchen Güter, und unſerer äußern Achtung zu ſorgen, unſere bürgerliche Freyheit und Unabhängigkeit zu erweitern, aber auch ſolche durch geſellſchaftliche Ver-

Verbindungen wieder einzuſchränken und überhaupt uns in einen ſolchen Zuſtand zu verſetzen, in welchem wir die möglichſt vollkommenſte Zufriedenheit genießen und die gröſten Summe von gemeinnützigen Handlungen ausüben können. Die Erweiterung unſers Wirkungskreiſes iſt auch zugleich Verbeſſerung unſers äußern Wohlſtandes und iſt alſo ein Theil unſerer **Selbſtbeglückung**, beſonders die Vermehrung unſerer Güter, Ehre und Achtung bey andern.

§. 307.

2) Beſondere Aeußerungen derſelben.

a) Wahl eines gewiſſen Berufs.

1) Ein jeder Menſch muß ſich einen gewiſſen Beruf wählen, oder eine beſtimmte Art von Geſchäften, welchen er ſich beſonders widmet, und wodurch er ſich und andern nützlich zu werden ſucht. Es iſt zwar nicht nöthig, daß dieſes durch Uebernehmung eines Amts geſchehe, es iſt aber beſſer, ſich dadurch einen ſtärkern Antrieb zu Ausrichtung nützlicher Arbeiten zu verſchaffen. Man muß daher den **allgemeinen** und **bürgerlichen** Beruf von einander unterſcheiden. Der erſte iſt bey jedem Menſchen ohne Unterſchied vorhanden.

2) Die Wahl des beſondern Berufs iſt zwar allerdings nach unſern Neigungen und nach den äußern Vortheilen zu beſtimmen, aber hauptſächlich muß dabey auf den gröſern Wirkungskreis, den wir uns verſchaffen, auf unſere Fähigkeiten und auf die von der Vorſehung uns

angewieſene Stelle Rückſicht genommen werden. Ein jeder Stand, auch der niedrigſte iſt als edler und ehrenvoller Beruf zu betrachten. 1 Cor. 12, 22.

3) Auf den künftigen Beruf haben wir uns frühzeitig vorzubereiten, und, weil wir denſelben nicht genau beſtimmen können, uns mancherley problematiſche Kenntniſſe zu verſchaffen.

4) Eben deswegen iſt es Pflicht, ein Amt zu ſuchen, zu deſſen Verwaltung wir Fähigkeit genug beſitzen oder uns verſchaffen können, ohne durch unerlaubte und niedrige Mittel, durch Verdrängung eines Würdigern darnach zu ſtreben, mit Eigenſinn auf einer genau beſtimmten Selle zu beharren. Wenn wir ſo handeln und den Wegen der göttlichen Vorſehung folgen, ſo können wir alsdenn ſagen, daß wir einen göttlichen Ruf erhalten haben.

5) Nach einem höhern Beruf zu trachten, wodurch wir unſern Wohlſtand zu verbeſſern und gröſere Gemeinnützigkeit ausüben können, iſt nicht nur erlaubt, ſondern auch Pflicht, ſo wie hingegen wir alsdenn zufrieden ſeyn müſſen, wenn wir zu einer höhern Stelle nicht gelangen können.

§. 308.

b) Arbeitſamkeit.

α) Bewegungsgründe.

Bey Erlangung eines gewiſſen Berufs iſt es Pflicht, denſelben nach allen Kräften zu erfüllen.

Daher

Daher entſteht die Arbeitſamkeit, oder die rechte Anwendung unſerer Kräfte zu unſerm und anderer Beſten, zur Vorbereitung auf unſern Beruf und treuen Ausrichtung deſſelben. Dazu verbinden uns folgende Gründe.

1) Wir haben deswegen unſere Kräfte erhalten, um ſolche zu nützlichen Arbeiten zu gebrauchen. Die ganze Natur iſt in Thätigkeit, und es iſt uns vernünftigen Geſchöpfen unanſtändig, unthätig zu ſeyn.

2) Es iſt auch die ausdrückliche Vorſchrift der chriſtlichen Religion. Eph. 4, 28. 1 Theſſ. 4, 11. 12. 2 Theſſ. 3, 10—13.

3) Chriſtus beſtätiget dieſes auch durch ſein Beyſpiel. Joh. 5, 17. C. 9, 4. C. 17, 4.

4) Die Arbeitſamkeit bewahrt uns für vielen Sünden, weil es der Natur des Menſchen entgegen iſt, ganz unthätig zu ſeyn.

5) Sie befördert unſere Geſundheit und unſern äußern Wohlſtand, verſchafft uns Zufriedenheit und manche angenehme Empfindungen, ſo wie die Liebe und Achtung anderer Menſchen.

6) Sie verſtärkt unſere Kräfte und unſere ganze Vollkommenheit.

7) Sie ſetzt uns in den Stand, manche Tugenden, Menſchenliebe, Wohlthätigkeit und Gemeinnützigkeit auszuüben.

8) Sie

8) Sie wird in der Ewigkeit nicht unbelohnt bleiben. Je mehr wir unſere Kräfte geübt und unſere Vollkommenheit vermehrt haben, deſto mehr haben wir uns einer höhern Tugend und Glückſeligkeit fähig gemacht. Matth. 25, 14. ff. Eph. 6, 8.

9) Sie verſchafft uns deswegen ein freudiges Andenken an das vergangene Leben und frohe Ausſichten in das zukünftige, und befördert alſo die Freudigkeit im Tode. Joh. 17, 4. 5. 2 Tim. 4, 7. 8.

§. 309.

β) Beſondere Beſchaffenheit derſelben.

Die wahre vernünftigchriſtliche Arbeitſamkeit geſchieht

1) **Mit rechtem Eifer**, daß wir alle unſere Kräfte dazu anwenden, die Zeit recht benutzen, in kurzer Zeit viel Gutes zu vollenden ſuchen. Röm. 12, 11. Das iſt insbeſondere **Fleis** und in Abſicht auf die Vollendung vieler Arbeiten **Geſchäftigkeit, Thätigkeit**, πολυπραγμασυνη in gutem Verſtande.

2) **Mit rechter Uneigennützigkeit**, daß wir nicht allein um des Lohns willen, ſondern vorzüglich aus Pflicht und aus Gehorſam gegen Gott arbeiten, auch manche Arbeiten um wenig Lohn oder umſonſt verrichten, wenn uns unſer Beruf oder Wohlthätigkeit dazu auffordern. 2 Theſſ. 3, 8. Eph. 6, 5. ff. 2 Cor. 11, 7—9.

3) Mit

3) **Mit rechter Treue und Sorgfalt**, daß wir die Abſicht unſerer Arbeiten vollſtändig auszuführen ſuchen, ſie in der rechten Ordnung verrichten, die nützlichſten und nothwendigſten, beſonders Berufsarbeiten vorziehen und deswegen, wenn es nöthig iſt, unſere Geſchäftigkeit einſchränken, aber auch nicht allein bey unſerm Beruf ſtehen bleiben, wenn er uns Zeit und Kräfte übrig läßt.

4) **Mit Dankbarkeit und Demuth gegen Gott**, wenn unſere Arbeiten einen glücklichen Fortgang haben, und uns reichen Lohn verſchaffen, durch die Vorſtellung, daß aller Segen von Gott kommt. 1 Cor. 15, 10. 2 Cor. 10, 13—15.

5) **Mit Zufriedenheit, Begnügſamkeit und Ergebung in den Willen Gottes**, wenn unſere Arbeiten keinen glücklichen Fortgang haben, oder uns wenig Lohn verſchaffen, ſo daß wir uns dadurch in der Fortſetzung unſerer pflichtmäßigen Handlungen nicht hindern laſſen. Luc. 5, 5.

6) **Mit Vertrauen auf Gott** in Abſicht auf ſeinen Beyſtand, auch alsdenn, wenn der vorige Fall eintritt. Luc. 5, 5.

7) **Mit Geduld, Standhaftigkeit und Unverdroſſenheit** bey den damit verbundenen Mühſeligkeiten und Beſchwehrden, der Stöhrung unſerer Geſchäftigkeit und Ueberwindung der mannichfaltigen Hinderniſſe. 2 Cor. 11, 23. ff.

8) Mit

8) **Mit Mäßigkeit**, ſo daß wir uns auch von der Arbeit erhohlen und neue Kräfte ſammlen.

§. 310.

γ) Gegenſeitige Geſinnungen.

Wenn eine oder mehrere dieſer Eigenſchaften der Arbeitſamkeit fehlen, ſo entſtehen daraus **unächte Arten** derſelben oder ganz entgegengeſetzte **unmoraliſche Geſinnungen**. Dieſe ſind:

1) **Müſſiggang und Unthätigkeit**, wenn man wenig oder gar nicht arbeitet. Wir handeln dabey unſerer Beſtimmung und der Abſicht des Schöpfers entgegen, machen uns zu unwürdigen Gliedern der menſchlichen Geſellſchaft ꝛc. ſchaden dadurch unſerer Geſundheit, verſetzen uns oft in Armuth und Dürftigkeit und öffnen uns die Quelle vieler andern Laſter. Sprüchw. Sal. 10, 4. 5. C. 6, 8 – 12. C. 20, 13. C. 24, 30 – 34. 2 Theſſ. 3, 10. Dieſer Fall findet beſonders ſtatt bey Reichen, die nicht nöthig haben, zu arbeiten, oder bey ganz Armen, welche lieber betteln oder betrügen. 1 Theſſ. 4, 12. 2 Theſſ. 3, 12.

2) **Faulheit und Trägheit**, wenn man alle Arbeiten ſcheuet, die einige Anſtrengung fordern, nicht lange und anhaltend, auch ſehr langſam arbeitet.

3) **Unfleis**, wenn man nicht ſoviel arbeitet, als die Kräfte es verſtatten, ſich durch Leichtſinn,

Hang

Hang zu Vergnügungen und kleine Hinderniſſe leicht davon abhalten läßt.

4) **Untreue**, wenn man die Arbeiten nur mechaniſch verrichtet, ohne die Erreichung der Abſicht und den Nutzen derſelben vor Augen zu haben.

5) **Eigennutz**, wenn man nur auf Vortheile ſieht und nichts thut ohne Belohnung. Matth. 20, 10—12.

6) **Uebermuth, Stolz und Undank**, wenn man alles ohne Gott ausrichten will. Jac. 4, 13—17.

7) **Aengſtlichkeit**, wenn man an einem glücklichen Fortgange verzagt.

8) **Unordentliches Arbeiten.** Dahin gehört:

a) **Geſchäftiger Müſſiggang**, wenn man immer geſchäftig iſt, ohne etwas zu vollenden, oder etwas Nützliches vorzunehmen. 1 Tim. 5, 13.

b) **Allzugroſe Geſchäftigkeit**, Uebernehmung allzuvieler und groſer Geſchäfte, die man deswegen vernachläſſiget.

c) **Unterlaſſung der gehörigen Auswahl**, wenn man Berufsgeſchäfte verſäumt und ſich in fremde Angelegenheiten miſcht, 1 Petr. 4, 15. oder die unwichtern Arbeiten den wichtigern vorzieht. — Luc. 14, 18—20. Dieſe drey Arten ſind die fehlerhafte πολυπραγμασυνη.

d) Ver-

d) **Vernachläſſigung der Klugheit und nöthigen Spekulation**, wenn man nicht darauf denkt, ſich neue Quellen des rechtmäßigen Erwerbs und nützlicher Arbeiten zu öffnen.

e) **Vernachläſſigung der bequemſten Zeit**, wenn man des Nachts arbeitet, die beſte Zeit verſäumt oder nöthige Arbeiten von einer Zeit zur andern aufſchiebt.

9) **Uebernehmung unnützer und ſchädlicher Arbeiten**, die mit Betrug und Wucher oder Gefahr des Lebens verbunden ſind, und keinen weitern Nutzen haben, als die Neugierde zu befriedigen. 2 Theſſ. 3, 11.

10) **Unmäßigkeit in der Arbeit**, wenn man aus Ehrgeiz, Habſucht, Patriotismus oder aus Noth zu viel arbeitet, ohne mit Erhohlungen abzuwechſeln, und dadurch ſeiner Geſundheit ſchadet und ſein Leben verkürzt.

§. 311.

δ) Hülfsmittel.

1) Denke oft an die Wichtigkeit deines irdiſchen Berufs und an die Rechenſchaft die du von der Ausrichtung derſelben einmal abzulegen haſt. Matth. 25, 14—30. Luc. 16, 9—12.

2) Beobachte fleißig den Arbeitſamen und Trägen, um den Werth der Arbeitſamkeit deſto lebhafter zu empfinden, den erſten zur Ermunterung, den andern zur Warnung zu gebrauchen.

3) Mache

3) Mache dir einen ordentlichen Plan deiner Arbeiten und überdenke denſelben öfters, um auf eine regelmäſige Weiſe ſolche zu verrichten.

4) Gewöhne dich, jede auch geringe Arbeit nicht nachläſſig, ſondern genau und vollſtändig zu verrichten, übe dich aber auch, ſolche mit Fertigkeit in kurzer Zeit zu vollenden.

5) Fliehe alle Weichlichkeit und gewöhne dich zu Ertragung mancherley Beſchwehrden, wenn es auf Ausführung guter Abſichten ankommt.

6) Hüte dich für dem Aufſchub eines Geſchäftes, das du jezt vollenden kannſt.

7) Stärke deine Liebe zur Tugend und dein Vertrauen auf Gott, um heitern und frohen Sinn, Muth und Beharrlichkeit im Arbeiten zu erhalten. Bete deswegen oft zu Gott, um dieſes Vertrauen zu ſtärken. Pred. Sal. 5, 16—19.

8) Denke oft zurück an deine vollbrachten Arbeiten, um dadurch dich zu neuen Arbeiten zu ermuntern.

9) Denke aber auch zugleich an die noch unvollendeten Geſchäfte und an die Kürze des menſchlichen Lebens, um deine Thätigkeit zu verſtärken. Joh. 9, 4.

10) Suche treue Freunde zu erlangen, welche durch Rath und Beyſtand deine Arbeiten erleichtern und befördern.

S. Leß Lehre von der chriſtlichen Arbeitſamkeit und Geduld, Gött. 1773. 8.

Dritte Abtheilung.

Selbſtſchonung und Selbſtbeglückung.

§. 312.

I) Erhaltung und Vermehrung unſers Eigenthums.

1) Wirthſchaftlichkeit, Sparſamkeit, Begnügſamkeit.

a) Beſchaffenheit derſelben.

Wirthſchaftlichkeit als die Haupttugend, welche die übrigen beyden in ſich faßt, iſt die Sorge für die Erhaltung und Vermehrung unſers Eigenthums durch eine weiſe Einrichtung unſers Hausweſens, ſo daß wir zu jeder Zeit ein verhältnismäſiges gutes Auskommen erhalten oder vermehren. Das Gegentheil iſt Unwirthſchaftlichkeit oder ſchlechtes Haushalten. Dieſe Wirthſchaftlichkeit äußert ſich auf verſchiedene Weiſe.

1) Wenn wir unſere irdiſchen Güter zu unſerm und der Unſrigen Bedürfniſſen, Nahrung, Kleidung, Bequemlichkeit, Vergnügungen, Beobachtung des äußern Wohlſtandes, wie auch

auch zur Wohlthätigkeit wirklich gebrauchen. Das Gegentheil iſt Geitz, und in höherm Grade, Kargheit und Filzigkeit wenn wir ſie zu dieſen Abſichten nicht gebrauchen, uns dieſe Nothdürftigkeiten des Lebens mehr entzie- hen, als wir es nöthig haben.

2) Wenn wir die Befriedigung unſerer Bedürfniſſe nach dem Verhältnis unſerer Einkünfte einſchränken, ſo iſt das Sparſamkeit; wenn wir dieß mehr thun, als es nöthig iſt, Geitz; wenn wir es weniger thun, ſo daß die Ausgaben die Einkünfte überſteigen, Verſchwendung. z. E. Luc. 15, 11. ff.

3) Wenn wir nichts verderben laſſen, was noch zu gebrauchen iſt und nichts an andere verſchencken, was wir ſelbſt nöthig haben, ſo iſt dieſes auch Sparſamkeit oder Wirthſchaftlichkeit im engern Verſtande; z. E. Joh. 6, 12. 13. Wenn wir Dinge aufheben, die wir nicht gebrauchen können, Geitz; wenn wir aus Nachläſſigkeit etwas verderben laſſen, Unwirthſchaftlichkeit; und wenn wir etwas zu unſerm Schaden verſchenken, Verſchwendung.

4) Wenn wir die nöthigen Ausgaben durch Ordnung im Hausweſen, Fleis und Geſchäftigkeit, Spekulation, Klugheit im Einkauf zur rechten Zeit u. dgl. vermindern, ſo viel als es der Wohlſtand, die Sitten und Gebräuche eines Orts verſtatten, ſo iſt dieſes insbeſondere Wirthſchaftlichkeit; wenn dieſes übertrieben wird, Geitz; wenn es aber nicht recht

beobachtet wird, **Unwirthſchaftlichkeit** oder **unordentliches Haushalten.**

5) Wenn wir mit dem geringen Antheil von irdiſchen Gütern züfrieden ſind, welche uns die Vorſehung mitgetheilt hat und unſere Bedürfniſſe einſchränken, ſo iſt dieſes **Begnügſamkeit**; wenn wir aber mit Heftigkeit immer mehr verlangen, als wir beſitzen und mit Leidenſchaft darnach ſtreben, ſo iſt dieſes **Unbegnügſamkeit** oder **Habſucht.** (§. 241. 242.)

§. 313.

b) Einige Bemerkungen.

1) **Geitz, Habſucht, Verſchwendung** und **Unwirthſchaftlichkeit** ſind eigentlich **Gattungen der blos ſinnlichen,** folglich übermäßigen und regelloſen **Liebe zu dem Beſitz und Genuß irdiſcher Güter**, folglich der **Weltliebe**, 1 Joh. 2, 15. 16. **Geitz** iſt mehr auf die **Erhaltung** derſelben gerichtet und meidet alſo den Gebrauch derſelben zu den pflichtmäſigen Abſichten. **Habſucht** bezieht ſich auf ihre **Vermehrung** und beſteht in dem nie geſättigten Verlangen und Beſtreben, ſolche durch alle mögliche Mittel ſich zu verſchaffen. **Verſchwendung** und **Unwirthſchaftlichkeit** beſtehen in dem übermäßigen Gebrauch der Güter aus Mangel der Klugheit und Sparſamkeit, daß man die Ausgaben nach Verhältnis der Einkünfte nicht einzuſchränken und zu vermindern ſucht.

2) Alle

2) Alle dieſe moraliſchgute und böſe Geſinnungen ſind relative Begriffe, die nach der Gröſe des Vermögens zu beſtimmen ſind. Bey einerley Einrichtung der häuslichen Wirthſchaft von drey Perſonen kann die eine geitzig, die andere verſchwenderiſch und die dritte ſparſam und wirthſchaftlich ſeyn.

3) **Geitz** und **Habſucht** ſind mehrentheils beyſammen, aber auch nicht ſelten Geitz, **Habſucht** und **Verſchwendung**, ſo wie auch **Sparſamkeit** und **Wirthſchaftlichkeit** oft mit **Verſchwendung** verbunden ſind.

4) **Verſchwendung** geht oft in Geitz über, bey Veränderung des Alters, oder bey dem Anblick der traurigen Folgen der erſtern.

5) **Verſchwendung** findet nicht allein bey dem eigenen Vermögen, ſondern auch bey dem fremden Gute ſtatt. Luc. 16, 1. ff.

6) Die **Quellen** dieſer Laſter ſind übermäßiger Hang zu ſinnlichen Ergötzungen, Ehrgeitz, Leichtſinn, Projectmacherey oder übertriebene Gutherzigkeit und Wohlthätigkeit.

§. 314.

c) Bewegungsgründe.

α) Zur Sparſamkeit und Wirthſchaftlichkeit.

1) Wir ſind verbunden, für die Erhaltung und Verbeſſerung unſers äußern Wohlſtandes zu ſorgen, weil dieſer einen Theil unſerer Voll-

kommenheit ausmacht. (§. 272. 275. 276.) Das kann aber nur durch Ausübung dieſer Tugenden geſchehen.

2) Wir vermehren dadurch die Summe angenehmer Empfindungen, eröfnen uns frohe Ausſichten in die Zukunft, befördern die Zufriedenheit des Gemüths, folglich unſere Glückſeligkeit. Dieß fordert aber von uns die Pflicht der Selbſtliebe. (§. 272. 273.)

3) Wir erweitern dadurch unſern Wirkungskreis, ſetzen uns in den Stand, nicht nur mehrere Pflichten, beſonders Wohlthätigkeit auszuüben, ſondern dieſes auch mit Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, folglich mit mehrerer Leichtigkeit zu thun.

4) Wir erwerben uns dadurch die Liebe und Achtung anderer Menſchen, und ſetzen uns dadurch in den Stand, deſto mehr Gutes zu ſtiften.

5) Chriſtus ermuntert uns dazu bey einer beſondern Gelegenheit. Joh. 6, 12.

6) Verſchwendung und Unwirthſchaftlichkeit ziehen insgemein die entgegengeſetzten Folgen nach ſich, beſonders ſtürzen ſie oft in Armuth und Dürftigkeit, und verleiten zu vielen andern Laſtern, beſonders Unmäßigkeit, Unbarmherzigkeit, Verletzung unſerer Geſundheit, Verſäumung unſerer Berufsarbeiten. Sprüchw. Sal. 6, 6–8. C. 10, 5. C. 23, 20. 21.

7) Ver-

7) Verſchwendung und Unwirthſchaftlichkeit kann kein allgemeines Geſetz ſeyn, weil daraus Unordnung und Zerrüttung in der menſchlichen Geſellſchaft entſtehen würde.

8) Von der rechten Anwendung unſerer Güter werden wir Gott einmal Rechenſchaft ablegen Luc. 16, 1. ff.

§. 315.

β) Zur Begnügſamkeit.

Zu den §. 243. angeführten Gründen können noch folgende geſetzt werden:

1) Wir wiſſen nicht, ob ein gröſerer Antheil von Gütern unſere Ruhe ſtöhren und in Ausübung unſerer Pflichten uns hindern würde.

2) Der Beſitz eines geringen Eigenthums macht uns die Ausübung mancher Tugenden leichter, z. E. Mäßigkeit, Arbeitſamkeit.

3) Der Werth irdiſcher Güter iſt nur relativ und vergänglich, an dem Beſitz eines guten Gewiſſens muß uns alſo am meiſten gelegen ſeyn. Matth. 6, 19. 20. 1 Tim. 6, 6–8.

4) Wenn wir unſere Bedürfniſſe einſchränken lernen, werden wir deſto leichter uns für manchen Unruhen des Gemüths bewahren.

§. 316.

γ) Zur Vermeidung des Geizes und der Habſucht.

1) Geiz und Habſucht ſind eine verkehrte Schätzung irdiſcher Güter, die man als das höchſte Gut betrachtet, folglich eine Art von Abgötterey. Col. 3, 5.

2) Der Geiz iſt ganz vernunftwidrig, weil man dabey die Mittel zur Abſicht macht, Güter beſitzt, ohne ſie zu gebrauchen.

3) Geiz und Habſucht zeigen eine durchaus *ſinnliche* zur wahren Tugend völlig *ungeſchickte* Gemüthsart an. Matth. 6, 24.

4) Sie ſind beſonders die Quelle vieler andern Laſter, von Neid, Liebloſigkeit, Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit. 1 Tim. 6, 9. 10.

5) Sie ſind auch die Quelle *vieler unnöthigen* Sorgen und Unruhen und verbittern uns alle Freuden des Lebens.

6) Ein Geiziger macht ſich der Liebe und Achtung anderer verluſtig, iſt der Freundſchaft und geſellſchaftlicher Verbindungen unfähig.

7) Dem Geizigen iſt der Tod doppelt furchtbar und ſchrecklich.

8) Für Geiz und Habſucht werden wir nachdrücklich gewarnt Luc. 12, 15. ff. 1 Cor. 6, 9. 10. Jac. 5, 1 — 6. Hebr. 13, 5.

§. 317.

d) Beförderungsmittel.

1) Mache dich mit dem Werth der irdiſchen Güter recht bekannt; um ſie weder zu hoch noch zu gering zu ſchätzen, und dich zu überzeugen, daß ſie einen wahren und dauerhaften Werth nur durch den vernünftigen Gebrauch erhalten.

2) Denke oft nach über den eigentlichen Zweck, weswegen Gott dir dieſe Güter gegeben hat und über die Rechenſchaft, die du einmal davon abzulegen haſt. Luc. 16, 10—12.

3) Beobachte den Geitzigen und Verſchwender, um dich von der Thorheit und Unwürdigkeit ihres Betragens immer mehr zu überzeugen. Beobachte auch den Sparſamen und folge ſeinem Beyſpiel nach.

4) Mache dir einen wohlüberdachten Plan für die weiſe Einrichtung deines Hausweſens in Abſicht auf die Eintheilung der Einkünfte und die Mittel zur erlaubten Vermehrung derſelben, und fordere dir ſelbſt oft eine ſtrenge Rechenſchaft ab.

5) Uebe dich zuförderſt in der Begnügſamkeit, ſie wird dich ſowohl für Verſchwenduug, als für Geitz und Habſucht ſichern.

6) Hüte dich, es andern in ihrem Aufwand gleich thun zu wollen, wenn ſie auch mit dir von gleichem Stande ſind, weil es ſchwehr iſt, das

Verhältnis ihres Aufwandes zu ihrem Vermögen zu berechnen aber deſto leichter, dieſe Berechnung für dich ſelbſt anzuſtellen.

7) Laß dich nicht dadurch irre machen, wenn andere deine Sparſamkeit für Geitz halten und dich deswegen verachten, weil du es ihnen nicht gleich thuſt. Die Erfüllung deiner Pflicht ſey dir wichtiger als der Beyfall der Menſchen.

8) Sey treu und fleißig in deinem Beruf, dieß wird dich für manchen unnöthigen Ausgaben bewahren.

§. 318.

c) Verhalten in Abſicht auf den Reichthum.

Daß es erlaubt und auch Pflicht ſey, ſich Reichthümer zu ſammlen, wenn es durch erlaubte Mittel und ohne Verletzung der Pflichten geſchehen kann, erhellet beſonders daraus, weil wir dadurch unſern Wirkungskreis erweitern, und deſto mehr Gutes thun können. Nur alsdenn müßten wir dem Beſitz der Reichthümer entſagen, wenn wir den Reitzungen zu Sünden, die durch ihn veranlaßt werden, nicht widerſtehen könnten, oder unſer Beruf, oder die Treue gegen unſere Religion die Entſagung derſelben wie zu den Zeiten Chriſti forderte. Matth. 19, 21. 27—29. Bey dem Beſitz des Reichthums müſſen wir

1) uns

1) uns für Stolz und Uebermuth, Geiz und Verſchwendung, Unmäßigkeit und Ueppigkeit zu bewahren ſuchen;

2) denſelben nach ſeinem wahren Werth ſchätzen und ihn nur als relatives Gut betrachten und behandeln, aber nicht ſeine Würde und Glückſeligkeit darinnen ſuchen;

3) ihn als Wohlthat Gottes betrachten, und Gott wahre Dankbarkeit dafür beweiſen;

4) ihn der Abſicht gemäs gebrauchen, um gröſere Wohlthätigkeit als andere dadurch auszuüben;

5) auch ihn willig entbehren lernen, wenn die Vorſehung uns ſolchen wieder raubt oder mindert. 1 Tim. 6, 17—19. Jac. 1, 10. C. 5, 1—6.

§. 319.

II) Erhaltung und Beförderung unſerer Ehre.

1) Beſchaffenheit der Ehre.

Die Ehre nennt man die Achtung, welche uns andere Menſchen wegen unſerer perſönlichen Vorzüge erweiſen oder zu erweiſen haben. Dieſe Achtung findet ſtatt

1) wegen gewiſſer äußerer Vorzüge, die wir entweder durch die Geburt ererbt, oder durch glück-

glückliche Zufälle erlangt haben, — äußere **bürgerliche Ehre, vornehmer Stand, Rang.**

2) Wegen äußerer Vorzüge, die wir durch unſere eigene Bemühung erworben haben, als Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit, verdiente Ehrenſtellen, Handlungen, welche gebilligt werden, — **äußere bürgerliche Ehre mit innerer Werthſchätzung verbunden, Beyfall der Menſchen, Lob, Bewunderung.** Matth. 21, 8. 9.

3) Achtung anderer wegen unſerer moraliſchguten Eigenſchaften und Handlungen, — **guter Name, ſittlicher Beyfall.**

§. 320.

2) Werth der Ehre.

Nachdem die Ehre bey den Menſchen verſchieden iſt, nachdem iſt auch der Werth derſelben von verſchiedener Gröſe.

1) **Guter Name** und **ſittlicher Beyfall** hat für uns den gröſten Werth, weil er ſich auf Sittlichkeit und unſere eigene Würde gründet.

2) Der **Beyfall** und die damit verbundene **bürgerliche Ehre** iſt von verſchiedenem Werthe, nachdem er verdient oder unverdient, von Unwiſſenden und Laſterhaften oder Einſichtsvollen und Tugendhaften uns ertheilt wird.

3) Der

3) Der ſtille verdiente Beyfall einiger wenigen Verſtändigen iſt mehr werth als der unverdiente laute Beyfall des groſen Haufens, der verdiente allgemeine Beyfall mehr als der Beyfall einiger Wenigen.

4) Der laute Beyfall des groſen Haufens iſt auch ſehr veränderlich, auch der verdiente Beyfall kann wieder aufhören. Matth. 21, 8. 9. vergl. mit C. 27, 20—25.

5) Eine jede Gattung der Ehre und des Beyfalls hat einen relativen Werth, weil er unſern äußern Wohlſtand und unſere irdiſche Glückſeligkeit verbeſſert und zugleich zur Beförderung unſerer moraliſchen Zwecke viel beyträgt, beſonders der gute Name, der dazu vorzüglich erfordert wird.

6) Aeußere bürgerliche Ehre in Abſicht auf nicht erworbene Vorzüge hat den geringſten Werth, iſt aber doch zu ſchätzen, weil ſie zur Ausrichtung guter Handlungen ſehr brauchbar iſt.

§. 321.

3) Vernünftige Ehrliebe.

a) Deren Beſchaffenheit.

Das vernünftige pflichtmäſige Beſtreben, ſeine Ehre und guten Namen ſtets zu erhalten und zu befördern, iſt vernünftige und **chriſtliche Ehrliebe.** Dazu gehört, daß wir

1) vor-

1) vorzüglich nach wahrer Ehre durch Ausübung guter Handlungen trachten und ihr den höchſten Werth beylegen, dieſe durch Scheinheiligkeit nicht zu erſchleichen, ſondern zu verdienen ſuchen;

2) andere innere und äußere Vorzüge, Beyfall der Menſchen, äußere Ehre, Ruhm und Anſehen annehmen und zu erlangen ſuchen, aber nicht um unſere Neigungen zu befriedigen, ſondern uns zur Erfüllung vieler und mannichfaltiger Pflichten deſto geſchickter zu machen;

3) dieſe nicht ängſtlich und durch unerlaubte Mittel, ſondern mit Mäßigung durch Klugheit und Rechtſchaffenheit zu erlangen uns beſtreben;

4) unverdiente Ehre, Lob und Beyfall von uns ablehnen und dadurch Demuth und Beſcheidenheit offenbaren, ſie aber deſto mehr zu verdienen ſuchen und zu guten Zwecken anwenden;

5) unſern guten Namen auf alle Weiſe erhalten und gegen falſche Anklagen und Verläumdungen vertheidigen, ſo daß in dieſem Fall Eigenlob oder Selbſtruhm erlaubt und pflichtmäßig iſt; 2 Cor. 11. 12.

6) wenn wir dadurch nichts ausrichten und unſere Vorzüge verkannt werden, das Zeugnis unſers Gewiſſens und den Beyfall Gottes mehr als den Beyfall der Welt ſchätzen. Ap. G. 23, 1. C. 24, 16. 2 Cor. 1, 12. Hebr. 13, 18.

7) Aeuſ-

7) Aeußere Achtung und Ehrenbezeugungen, Rang u. dgl. mit Mäßigkeit behaupten, beſonders den Rang nur alsdenn, wenn die Achtung für das Amt, das man bekleidet, oder der Stand, in dem man ſich befindet, dieſes nothwendig macht, hingegen im geſellſchaftlichen Umgange, hauptſächlich bey Religionshandlungen nicht ängſtlich ihn zu behaupten ſuchen;

8) Alle äußere Ehre gebrauchen, um dadurch viel Gutes zu ſtiften;

9) nie unſer Vertrauen darauf ſetzen, und ſie als das höchſte Gut betrachten, oder uns dadurch zum Stolz oder zur Verletzung unſerer Pflichten verleiten laſſen, dieſe äußere Ehre auch willig entbehren, wenn es die Vorſehung haben will.

§. 322.

b) Verpflichtungsgründe.

1) Der Werth unſerer Ehre bey andern beſonders in Rückſicht auf die Erweiterung unſers Wirkungskreiſes und der gröſern Fähigkeit, Gutes zu ſtiften, verbindet uns zu einer vernünftigen Ehrliebe. (§. 320.)

2) Dieß fordert auch von uns die Selbſtliebe, die es uns zur Pflicht macht, unſern Wohlſtand und unſere Glückſeligkeit vollkommener zu machen.

3) Bey einer allgemeinen Ausübung dieſer Tugend wird die Vollkommenheit des Reichs vernünftiger Weſen vorzüglich befördert.

4) Eine ſolche Ehrliebe wird uns auch in der chriſtlichen Sittenlehre zur Pflicht gemacht. Sie verlangt ein beſtändiges Beſtreben nach wahrer Ehre durch Ausübung der Tugend, Phil. 4, 8. Gal. 6, 4. Vertheidigung des guten Namen, 1 Cor. 9, 15. 2 Cor. 11. 12. und zwar mit Beſcheidenheit und Sanftmuth, 1 Cor. 4, 1 – 6. und mit mäßigem Selbſtlob, ſo viel als es nöthig iſt, 2 Cor. 10, 12 – 15.

5) Auch das Beyſpiel Chriſti ermuntert uns dazu. Joh. 8, 49. 50.

Sinnlicher Bewegungsgrund ſind die angenehmen Folgen der wahren Ehrliebe, und das Vergnügen, welches wir empfinden, wenn wir unſere Abſicht erreicht haben.

§. 323.

c) **Entgegengeſetzte Laſter.**

Der vernünftigen Ehrliebe iſt entgegengeſetzt

1) **Sinnliche Ehrbegierde, Ehrgeitz** oder **Ehrſucht**, oder das unmäßige Streben nach Ehre und Anſehen, und nach dem Beyfall anderer Menſchen, wenn man

a) dieſe Ehre mehr in äußern blendenden Vorzügen ſucht, die einen geringen Werth haben,

ben, beſonders nach hohem Range über-
mäßig ſtrebt und ſolchen mit Heftigkeit und
oft widerrechtlich bey allen Gelegenheiten zu
behaupten ſucht, welches **Rangſucht** heißt;
Luc. 14, 7.

b) wirkliche Vorzüge, z. E. Gelehrſamkeit
nur in der Abſicht zu erlangen ſucht, um
durch ſolche vor andern deſto mehr zu glän-
zen, welches eine Art der **Eitelkeit** iſt;

c) alles anwendet, ſeine wirklichen oder
wahren Vorzüge andern ſehr ſichtbar zu
machen, Lob, Beyfall und Bewunderung
von ihnen zu erlangen, welches einen Theil
des **Hochmuths** ausmacht. (§. 265.)

d) dieſes Streben nach Ehre zum höchſten
Zweck macht, welchem man alle andere
Zwecke unterordnet;

e) dieſe Ehre auch durch niedrige und uner-
laubte Mittel, Eigenlob und Selbſtruhm, Ver-
läumdung anderer u. dgl. zu erlangen ſucht.

2) **Niederträchtigkeit**, wenn man weder
wahre noch ſcheinbare Vorzüge zu erlangen
ſich beſtrebet, Ehre und Schande, Lob und Ta-
del, auch äußern Stand und Ehrenſtellen nicht
achtet, und ſich in allen Dingen über das Ur-
theil anderer hinwegſetzt.

§. 324.

d) Warnungsgründe.

1) Ehrgeiz und Niederträchtigkeit ſind auf gleiche Weiſe vernunftwidrig und unanſtändig, und gründen ſich auf einer falſchen eigennützigen Schätzung des wahren Werths der Dinge.

2) Ehrgeiz iſt mit vielen andern Laſtern, Stolz, Hochmuth, Neid, Haß, Ungerechtigkeit, liebloſen Richten und Verläumden, Streit- und Rachſucht, auch wohl Todſchlag und Selbſtmord verbunden, und kann überhaupt mit der wahren Tugend und Ehrfurcht gegen Gott nicht beſtehen, Joh. 12, 43.

3) Ehrgeiz kann nicht allgemeines Geſetz werden.

4) Ehrgeiz wird von Chriſto und den Apoſteln ernſtlich unterſagt, Matth. 23, 5—12. Luc. 22, 24—27. Röm. 12, 16. insbeſondere Rangſucht, Luc. 14. 7. ff. und das Streben nach eitler Ehre, κενοδοξια. Gal. 5, 26.

5) Ehrgeiz iſt auch eine thörichte Geſinnung, weil man mehrentheils ſeiner Abſicht verfehlt, deſto mehr von andern verachtet, gehaßt und geflohen wird, beſonders aber das Misfallen Gottes ſich zuzieht. Luc. 14, 7. ff. C. 18, 14.

§. 325.

III) Rechtes Verhalten in Abſicht auf den Genuß ſinnlicher Vergnügungen.

1) Beſchaffenheit der ſinnlichen Vergnügungen, und deren verſchiedener Werth.

1) **Die ſinnlichen Vergnügungen** ſind entweder **blos geiſtige**, bey welchen blos die Sele beſchäftiget iſt durch Betrachtungen, Geſchichten, Beſchäftigungen der Einbildungskraft, Gefühle und Empfindungen; oder **körperliche**, welche durch die äußern Sinne und den Leib hervorgebracht werden, z. E. Tanzen, Muſik; oder **geiſtige und körperliche** zugleich, z. E. Unterredungen, Reiſen.

2) Die **blos geiſtigen** ſind für vernünftige Weſen die edelſten, reinſten, allgemeinſten, mannichfaltigſten, dauerhafteſten, unentbehrlichſten und vollkommenſten, und haben daher den gröſten Werth.

3) Die **körperlich ſinnlichen Freuden** haben aber auch einen Werth für vernünftig ſinnliche Weſen, weil ſie den Geiſt erheitern, den Körper ſtärken, neue Kräfte und Munterkeit zur Arbeit ertheilen, wozu die blos ſinnlichen nicht hinreichen.

4) **Die von der dritten Gattung** ſind die vorzüglichſten, weil ſie mehrere Abſichten mit einander vereinigen.

§. 326.

2) Pflichtmäßigkeit ihres Genuſſes.

a) **Beſtimmung derſelben.**

1) **Sinnliche Ergötzungen** zu genießen iſt **im Allgemeinen** nicht nur erlaubt, ſondern auch Pflicht, weil ſie zu zweckmäſigen Verrichtungen unſerer Arbeiten unentbehrlich ſind. **In einzelnen Fällen** muß es nach beſondern Regeln entſchieden werden, ob es Pflicht ſey oder nicht. Völlig indifferent können ſie auf keine Weiſe ſeyn, ob es gleich in einzelnen Fällen oft ſchwehr zu entſcheiden iſt, ob der Genuß pflichtmäſig oder pflichtwidrig ſey.

2) Sie dürfen nicht **Hauptzweck**, ſondern blos **Mittel** zur Erreichung des Hauptzwecks ſeyn, ſich dadurch zu ſeinen Arbeiten und zu Ausrichtung ſeiner Pflichten deſto geſchickter zu machen. Wenn wir ſie als Hauptzweck gebrauchen, ſo wird ihr Genuß eben dadurch ſündlich.

3) Ihr Genuß darf daher auch nicht aus bloſer **Neigung**, ſondern muß aus **Pflicht**, folglich aus Gehorſam gegen Gott geſucht werden. Dadurch wird derſelbe moraliſchgut und alſo Tugend.

§. 327.

b) **Beweis.**

1) Wir ſind mit ſo mannichfaltigen Gegenſtänden der Freude umgeben und haben ſo viele Ver-

Veranlaſſungen dazu in uns ſelbſt und außer uns, daß es widerſprechend ſeyn würde, alle Freuden von uns zu entfernen. Pſ. 104, 14. 15. Ap. G. 14, 17.

2) Sinnliche Vergnügungen haben einen groſen Werth in Abſicht auf unſere Glückſeligkeit, deren Beförderung Pflicht für uns iſt. (§. 273.)

3) Eben ſo haben ſie einen noch gröſern Werth, weil ſie zur Fortſetzung unſerer Arbeiten und zur eifrigen Ausübung unſerer Pflichten unentbehrlich ſind. (§. 325.)

4) Wir werden auch in der heiligen Schrift oft dazu ermuntert, als Pred. Sal. 5, 17 — 19. C. 8, 15. C. 9, 7 — 9. C. 11, 8. C. 12, 1. 1 Tim. 4, 4.

5) Auch Chriſtus hat dieſes durch ſein Beyſpiel beſtätiget. Matth. 9, 15. C. 11, 19. Joh. 2, 1. ff.

Diejenigen, welche alle Ergötzungen verwerfen, ſind entweder ſolche, die ſie auf eine üppige Weiſe genoſſen haben, aber nun nicht mehr genießen können, oder gutgeſinnte, aber übelunterrichtete Chriſten. Sie ſtützen ihre ſtrenge Moral auf einige misverſtandene Bibelſtellen, als Pred. Sal. 2, 2. C. 7, 3 — 5. 1 Cor. 7, 30. 1 Joh. 2, 15 — 17.

§. 328.

3) Regeln zum pflichmäſigen Genuß.

Um in einzelnen Fällen genau zu beſtimmen, welche ſinnliche Vergnügungen erlaubt und pflichtmäſig

 ſind,

ſind, kommt es theils auf die Beſchaffenheit derſelben, theils auf die Art ihres Genuſſes an.

1) In Abſicht auf die Beſchaffenheit ſinnlicher Ergözungen ſind folgende Regeln zu gebrauchen.

a) Alle Ergötzungen ſind zu vermeiden, die unmittelbar in Ausübung ſündlicher Handlungen beſtehen, z. E. Unmäßigkeit, Unkeuſchheit, liebloſe Beurtheilung anderer. 1 Petr. 2, 11.

b) Auch diejenigen müſſen vermieden werden, die unſerer Tugend, beſonders nach unſerm Temperamente und unſern Lieblingsneigungen leicht gefährlich werden können, Geſellſchaften, Umgang, Lectüre, Spiel ꝛc. Sobald wir die Gefahr merken, müſſen wir ſie uns verſagen.

c) Sie dürfen die Ausübung unſerer übrigen Pflichten, Arbeitſamkeit, Sparſamkeit, Wohlthätigkeit nicht hindern, oder andere, denen ſie anſtößig ſind, in ihrer Tugend ſtöhren. Röm. 14, 15 — 21. 1 Cor. 8, 9 — 13. C. 10, 23. ff.

d) Sie müſſen ihrem Endzweck gemäs, nicht ermüdend, die Kräfte mehr erſchöpfend oder der Geſundheit nachtheilig ſeyn.

e) Sie müſſen ſoviel möglich zugleich nützlich ſeyn, ſo wohl für den Geiſt, als für den Körper, zur Vermehrung der Kenntniſſe als ſowohl zur Be-

för-

förderung der Geſundheit und der Leibesſtärke. Bey vielen körperlichen Arbeiten iſt mehr Ruhe für den Leib und Beſchäftigung für den Geiſt, bey Geiſtesarbeiten mehr Bewegung des Leibes zu ſuchen.

f) Sie müſſen auch in Abſicht auf das Alter, den Stand, die Sitten der Zeit und des Orts ſchicklich und anſtändig ſeyn. Doch muß man ſich zuweilen mit Vorſichtigkeit über Vorurtheile hinwegſetzen und durch ſcheinheilige und verläumderiſche Urtheile nicht irre machen laſſen. Matth. 11, 16—19.

§. 329.

2) In Abſicht auf die Einrichtung ihres Genuſſes iſt folgendes zu beobachten.

a) Alle Vergnügungen müſſen mäßig genoſſen werden, nur als Mittel zur Erhohlung, nach der Beſchaffenheit der Umſtände, der Bedürfniſſe, Berufsarbeiten, Einkünfte, Gelegenheiten und Veranlaſſungen häufiger oder ſeltener ſtatt finden. Seine ganze Zeit oder den gröſten Theil derſelben mit Vergnügungen zubringen iſt der eigentlichen Beſtimmung gänzlich entgegen und eben deswegen höchſt unanſtändig.

b) Wir dürfen uns Ergötzungen überhaupt oder eine beſondere Gattung derſelben nie zur Gewohnheit werden laſſen, ſo daß ſie uns unentbehrlich werden, weil wir ſie ſonſt

nicht pflichtmäſig genießen können. Wir müſſen ſie nicht als Sklaven, ſondern als Herren gebrauchen. 1 Cor. 6, 12. C. 7, 29—31.

c) Einiger ſonſt ganz erlaubten Ergötzungen müſſen wir uns daher gänzlich enthalten, wenn es nach den vorigen Regeln moraliſch nothwendig gemacht wird. Dieß gehört mit zur Tugend der **Enthaltſamkeit** ἐγκρά-τεια, Gal. 5, 23. 2 Petr. 1, 6.

d) Wir müſſen ſie alle mit Dank gegen Gott genießen, unſere Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen und unſere Zufriedenheit dadurch zu ſtärken ſuchen, und ſie auf dieſe Weiſe zu religiöſen Handlungen machen. Pred. Sal. 11, 9. Ap. G. 14, 17.

§. 330.

4) Würdigung einiger beſondern Gattungen ſinnlicher Ergötzungen.

a) Gaſtmale.

Gaſtmale ſind eine ſehr erlaubte Ergötzung und zugleich eine der nützlichſten, weil der Geiſt aufgeheitert wird und die Tugenden des geſellſchaftlichen Umgangs geübt werden. Auch **Chriſtus** beſtätiget dieſes durch ſein Beyſpiel Joh. 2, 1. ff. Matth. 9, 10. Luc. 14, 1. ff. Sie müſſen aber den Geſetzen der Sittlichkeit angemeſſen ſeyn.

1) Man darf dabey keine Verſchwendung ausüben und mehr Aufwand machen, als es das Ver-

Vermögen verſtattet. Frugale Mahlzeiten ſind am zweckmäſigſten, wo aber die Landesſitte Ueberfluß erfordert, muß man ſich darnach bequemen.

2) Man darf dabey die Schranken der Mäßigkeit nie überſchreiten.

3) Man darf ſie auch nicht zu oft anſtellen, um nicht von Ausübung anderer Pflichten, beſonders der Wohlthätigkeit abgehalten zu werden. Luc. 14, 12 — 14.

4) Der Geiſt der Fröhlichkeit muß eigentlich dabey herrſchen, dieſer darf aber nie in Unordnungen und Ausſchweifungen ausarten.

5) Man muß ſie ſo viel als möglich durch nützliche Geſpräche auch lehrreich zu machen ſuchen.

§. 331.

b) Spiele.

Um die Rechtmäſigkeit der Spiele zu beſtimmen, kommt alles darauf an, unter welchen Umſtänden und wie ſie gebraucht werden. An ſich iſt jedes Spiel erlaubt und iſt bey gemiſchten Geſellſchaften oft nothwendig, zu Abwendung mancher Verſündigungen ſehr heilſam und unter Freunden eine angenehme Erhohlung. Die beſten Spiele ſind diejenigen, welche entweder den Verſtand ſchärfen oder mit Leibesbewegung verbunden ſind.

Ueberhaupt ſind alle obige Regeln und Einſchränkungen dabey zu beobachten. Beſonders

muß man bey Geldſpielen ſich nach ſeinen Umſtänden einrichten, und bey allen Spielen ſich hüten, daß ſie nicht ein **Werk der Gewohnheit** und der **Leidenſchaft** werden, weil ſie ſonſt die traurigſten Folgen nach ſich ziehen. **Hazardſpiele** ſind deswegen höchſtgefährlich und werden mit Recht von einer weiſen Obrigkeit nicht geduldet. **Spieler von Profeſſion** ſind eigentlich keine Betrüger, und ſchädliche Glieder der menſchlichen Geſellſchaft, wenn ſie gleich keine eigentliche Betrügereyen ausüben.

In **Claſſenlotterien** und **Lottos** einzulegen iſt zwar an ſich erlaubt, wenn es mit Vorſichtigkeit geſchieht: aber im Ganzen betrachtet ſind beſonders die Lotto's höchſt ſchädlich und der Ruin vieler Privatperſonen und ganzer Familien. Sie machen den Menſchen leicht habſüchtig, träge und verſchwenderiſch, und verſchlimmern ſeinen ganzen Character.

§. 232.

c) Schauſpiele.

Der Zweck der Schauſpiele ſollte eigentlich ſeyn, Verbeſſerung der Tugend und guter Sitten, ſo daß ſie zugleich zur Ergötzung und Aufheiterung dienten. In den ältern Zeiten waren ſie der Tugend und den guten Sitten mehrentheils ſehr nachtheilig, bey den neuern iſt es leichter eine gute Wahl moraliſch guter Stücke anzuſtellen. Darnach muß es auch beſtimmt werden, ob man es ſich erlauben könne, ihnen beyzuwohnen oder nicht.

1) Für

1) Für einen Mann von geſetztem Character ſind ſie eine angenehme Erhohlung von ſeinen ernſthaften Arbeiten.

2) Für junge Perſonen von einem noch unausgebildeten Character und von flüchtigem Temperamente können ſie bey einer ſorgfältig angeſtellten Wahl ſehr nützlich werden. Deſto gefährlicher ſind ſie bey einer ſchlechten Wahl, weil leicht Neigungen können rege gemacht werden, die ihren ganzen Character verderben.

3) Gemeinen Leuten können ſie auf mancherley Weiſe nachtheilig werden, wenn ſie nicht beſonders auf ihre Art zu denken und zu handeln eingerichtet ſind.

4) Für jeden iſt die Regel, ſolche zu meiden, ſo bald ſie ihm gefährlich werden, ſich dieſelben nicht unentbehrlich zu machen und ſolche nicht zu oft zu beſuchen.

§. 333.

d) Das Tanzen.

Das Tanzen trägt viel zu einem guten körperlichen Anſtand bey, iſt eine angenehme Erhohlung des Geiſtes und eine vortheilhafte Bewegung des Leibes. Die Nachtheile, die daher entſtehen können, ſind nicht allgemein und reichen nicht zu, die Unzuläſſigkeit derſelben zu behaupten. Durch ſorgfältige Erziehung und eingeprägte gute Grundſätze können ſolche leicht vermieden werden. Die

Sittlichkeit derſelben iſt auf folgende Weiſe zu beſtimmen.

1) Unter **Freunden** und **Verwandten** iſt das Tanzen unbedenklich.

2) In **groſen Geſellſchaften** und an **öffentlichen Orten** iſt es ebenfall erlaubt, wenn Ordnung und Anſtand dabey beobachtet wird; hingegen an **übel renommirten Orten** und in Geſellſchaften, wo Wildheit und Unſittlichkeit herrſcht, kann es mit Ehre und Tugend nicht beſtehen.

3) Die Sittlichkeit der **Redouten** iſt auf gleiche Weiſe zu beſtimmen, die Verkleidungen, wenn ſie anſtändig ſind, können an ſich nicht ſträflich ſeyn.

4) In allen Fällen muß das Tanzen mäßig, nicht allzuoft und zu anhaltend geſchehen, um der Geſundheit nicht zu ſchaden und ſich in ſeinen Berufspflichten zu hindern.

5) Auch bey dem gemeinen Volk iſt es eine an ſich unſchuldige und bey ſeinen beſchwehrlichen Arbeiten nöthige Ergötzung, die aber leicht in Wildheit und mancherley Ausſchweifungen ausartet, und eine genaue Aufſicht erfordert, um die Fröhlichen in den nöthigen Schranken der Sittlichkeit zu erhalten.

6) Hingegen iſt das Tanzen auch nach Beſchaffenheit des Alters und des Standes einzuſchränken oder gänzlich zu unterlaſſen.

Anm.

Anm. Die Moralität der übrigen Vergnügungen kann leicht nach obigen Regeln beurtheilt werden.

Die vornehmſten Schriften von dieſem pflichtmäſigen Verhalten ſind: J. P. Millers Abh. über den weiſen Gebrauch der Zeit und unſchuldigen Ergötzungen. Leipz. 1772. 8. J. M. Götzens Unterſuchung über die Sittlichkeit der heutigen teutſchen Schauſpiele, Hamb. 1769. 8. und Bedenken der theologiſchen Facultät zu Göttingen bey Gelegenheit der Götziſchen Unterſuchung über die Sittlichkeit ꝛc. Hamb. 1769. 8. Zollikofers Betrachtungen über das Uebel in der Welt. Leipz. 1777. 8 Ehlers von der Sittlichkeit der Vergnügungen. Flensb. u. Leipz. 1779. 8. Hufnagel für Chriſtenthum, Aufklärung und Menſchenwohl. (Erlang. 1788. 8.) B. II. S. 1—35.

§. 334.

IIII) Pflichtmäſiges Verhalten im Leiden.

1) Beſchaffenheit der Leiden.

Leiden oder **Trübſale** nennen wir diejenigen Schickſale, welche unſern Wünſchen und Neigungen, oder unſerm körperlichen Wohlbefinden entgegen ſind, und deswegen unangenehme Empfindungen und nach Verhältnis heftige **Unruhen** der Seele, **Sorgen, Kummer** und **Traurigkeit** hervorbringen. Dahin gehören auch **Gefahren**, oder nahe bevorſtehende uns wahrſcheinliche treffende Leiden und Unglücksfälle, welche unſer Gemüth mit **Furcht** und **Aengſtlichkeit** erfüllen. Dieſe Leiden ſind entweder **allgemeine Trübſale**, die einen ganzen Ort oder ein ganzes Land und den gröſten Theil ihrer Einwohner treffen, als Krieg, Theurung, Seuchen, Feuersbrünſte, Ueberſchwemmungen, Erdbeben u. dgl. oder **beſondere Leiden**, wel-

welche einzelne Perſonen und Familien empfinden, als Verluſt der Ehre, der irdiſchen Güter, der Freunde und Verwandte, fehlgeſchlagene Hofnungen, mislungene Unternehmungen, Armuth und Verachtung, Krankheit und Schmerzen des Leibes. Sie ſind entweder **ſelbſtverſchuldet**, wenn wir durch unſer Verhalten uns ſolche zugezogen oder wenigſtens vergröſert haben, oder **unverſchuldet**, wenn wir ſelbſt uns nicht als die Urſache derſelben betrachten können. 1 Petr. 4, 15. 16.

§. 335.

2) Werth der Leiden.

a) Allgemeiner Trübſale.

1) **Allgemeine Trübſale**, ſie mögen entweder Wirkungen der Natur, oder Folgen menſchlicher Handlungen ſeyn, können nicht ohne beſondere **Zulaſſung** oder **Veranſtaltung Gottes** geſchehen. Matth. 10, 29 — 31. Luc. 19, 43. 44.

2) Sie werden von Gott nicht zugelaſſen oder verhängt, ohne eine **moraliſchgute Abſicht** dadurch zu befördern, und allezeit zur Erreichung derſelben gelenkt und regieret.

3) **Dieſe Abſichten ſind oft aus den Wirkungen ſichtbar**, da ſie auf die bürgerliche Verfaſſung der Länder oft einen wohlthätigen Einfluß haben, und wenn wir auch dieſe Abſichten nicht einſehen lernen, ſo müſſen wir ſie doch von der Weisheit und Güte Gottes erwarten.

4) Sie

4) Sie ſind bey vielen auch Mittel, Stolz, Uebermuth, Eitelkeit, Leichtſinn und Gottesvergeſſenheit zu ſchwächen, und dagegen das Gefühl von Religion und Tugend zu erwecken, den Werth der irdiſchen Güter richtiger zu beurtheilen, zur Sparſamkeit, Arbeitſamkeit, Wohlthätigkeit und andern Tugenden zu ermuntern.

5) Sie ſind daher nicht als **Strafgerichte Gottes** zu betrachten, welche den Gottloſen mehr treffen, als den Laſterhaften, ſondern vielmehr **Wirkungen der Güte und Weisheit Gottes.** Der Nutzen derſelben für das Ganze iſt unſtreitig gröſer, als die mannichfaltigen Nachtheile, welche ſie bey einzelnen nach ſich ziehen. Luc. 13, 1—5.

6) Die Zeiten, welche man in Vergleichung der vorigen böſe **Zeiten** nennt, ſind es immer nur verhältnismäſig in Abſicht auf die Unannehmlichkeiten, welche wir jetzt empfinden, ſie haben aber auch immer viel Gutes und in Anſehung der dadurch zu erreichenden Abſicht ſind alle Zeiten gut. **Böſe Zeiten** ſind hauptſächlich diejenigen, in welchen Religion und Tugend in Verfall gekommen ſind und wo es ſchwehr iſt, darinnen ſtandhaft zu bleiben. Eph. 5, 16.

§. 336.

b) Beſondere Leiden.

1) **Alle beſondere Leiden** können ebenfalls nicht ohne beſondere **Zulaſſung** oder **Veranſtaltung**

ſtaltung Gottes über uns kommen, und ſind entweder Mittel zur Hervorbringung eines gröſern irdiſchen Glücks bey uns ſelbſt oder zur Beförderung des Wohls der ganzen menſchlichen Geſellſchaft oder eines gröſern Theils derſelben. Matth. 10, 28—31. Jac. 1, 17. 18. Röm. 8, 28.

2) Sie ſind **der Tugend überhaupt beförderlich**, indem ſie ſündliche Neigungen, irdiſchen Sinn, Stolz und Uebermuth, Vertrauen auf ſich ſelbſt und irdiſche Güter ſchwächen, Religion und Tugend als unvergängliche Güter des Geiſtes, ſo wie die künftigen unvergänglichen Güter des Himmels mehr ſchätzen lernen, auch den Werth derjenigen Perſonen und Sachen, die wir ſonſt verachtet haben, in unſern Augen erhöhen. Röm. 8, 18. ff. 2 Cor. 4, 16—18. 2 Petr. 3, 13.

3) Sie **befördern** insbeſondere manche **einzelne Tugenden**, indem ſie uns im Vertrauen auf Gott, Ergebung in ſeinen Willen, Geduld und Standhaftigkeit üben, Röm 5, 3—5. Hebr. 12, 5—11. Jac. 1, 2—4. uns zur Mäßigkeit, Sparſamkeit, Vorſichtigkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit antreiben, andern Veranlaſſung zur Liebe und Wohlthätigkeit gegen uns verſchaffen, uns ſelbſt mitleidiger, wohlthätiger und nachſichtiger gegen andere machen, 2 Cor. 1, 4. und uns zur Dankbarkeit gegen Gott ermuntern, bey dem Beyſtand, den er uns leiſtet, dem Troſte, den uns ſeine Lehre gewährt und die Errettung, die er uns hat widerfahren laſſen. 1 Petr. 2, 19. 20. C. 4, 12—16.

4) Je gröſer die Leiden waren, deſto gröſer wird die Freude ſeyn, die wir nach Vollendung derſelben empfinden. Joh. 16, 20—22.

5) Leiden ſind alſo **Uebel** in Anſehung der damit verbundenen unangenehmen Empfindungen, aber an ſich ſind ſie **keine Uebel**, ſondern **Wohlthaten Gottes**, für welche wir Gott zu danken haben.

6) Es iſt daher vernunftwidrig und unchriſtlich, alle Unglücksfälle anderer Menſchen für **Strafen Gottes** zu erklären und darnach ihren ſittlichen Werth zu beſtimmen. Luc. 13, 1—5. Joh. 9, 1—3.

7) Nicht alle Leiden hören in dieſem Leben auf, viele dauern bis an den Tod, aber nach dem Tode werden ſie bey einem rechtmäſigen Verhalten durch eine deſto gröſere Glückſeligkeit erſetzt werden. Röm 8, 17. 18. 2 Cor. 4, 17. 18. 1 Petr. 1, 6—9. C. 4, 12. 13. Jac. 1, 12.

8) **Verſchuldete Leiden**, die wir als natürliche Strafen unſerer Verſündigungen zu betrachten haben, ſind wirkliche vermeidliche Uebel, bringen aber den Verirrten leicht zum Nachdenken und können ihm die erſte Veranlaſſung werden, auf den Weg der Tugend und Glückſeligkeit zurückzukehren. Luc. 15, 17. ff. (Vergl. §. 247. 1.)

§. 337.

3) Pflichtmäſiges Verhalten im Leiden.

a) Bey unverſchuldeten Leiden.

Der groſe Werth dieſer Leiden, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, verbindet uns:

1) Die an ſich unſchuldige und unſerer Natur gemäſe Traurigkeit, Sorge und Bekümmernis des Gemüths, ſo viel möglich zu mindern, alle Leiden mit Zufriedenheit, Gelaſſenheit und Geduld, Vertrauen auf Gott und Ergebung in ſeinen Willen zu ertragen; 1 Petr. 4, 12. ff. Hebr. 12, 5. ff. (§. 245. 247.)

2) Dabey nicht müſſig zu ſeyn und ein fleiſchliches Vertrauen auf Gott zu offenbahren, (§. 256.) ſondern alle Mittel zu unſerer Rettung oder zu Minderung derſelben anzuwenden;

3) Keine unerlaubte Mittel zu Abwendung derſelben zu gebrauchen;

4) Uns von der Erfüllung anderer Pflichten, beſonders unſerer Berufsarbeiten und der Wohlthätigkeit nicht abhalten zu laſſen; Luc. 14, 35. ff.

5) Andern bey unſern Leiden nicht durch ein mürriſches Betragen beſchwehrlich zu ſeyn, und an den Urhebern derſelben uns nicht zu rächen; Luc. 23, 34.

6) Alle Leiden zu unſerer Beſſerung zu gebrauchen, über unſern moraliſchen Zuſtand nachzu denken,

denken, unſere Fehler aufzuſuchen und abzulegen, beſonders zu prüfen, ob wir etwas dazu beygetragen haben, um künftig deſto vorſichtiger zu ſeyn;

7) Beſonders ſie zur Beförderung derjenigen Tugenden zu gebrauchen, zu welchen ſie uns vorzüglich Gelegenheit geben;

8) Alle Leiden als Wohlthaten Gottes zu betrachten und ihm dafür zu danken; 1 Theſſ. 5, 18. Eph. 5, 20. vergl. Hebr. 12, 5. ff. 1 Petr. 2, 19. 20.

9) Auch uns dadurch zu ermuntern, daß wir andere in ihren Leiden tröſten und ihnen nach unſern Kräften beyſtehen. 2 Cor. 1, 4.

A. Die Mittel, uns dieſes pflichtmäßige Verhalten im Leiden zu erleichtern, ſind bereits §. 248. befindlich.

§. 338.

b) Bey verſchuldeten Leiden.

Je mehr wir unſere Leiden ſelbſt verſchuldet haben, deſto mehr iſt es Pflicht für uns:

1) Das Unangenehme derſelben mit Geduld und Gelaſſenheit zu ertragen, und deſto mehr mit einem weniger glücklichen Zuſtande zufrieden zu ſeyn; Luc. 15, 18. 19.

2) Deſto eifriger in der Beförderung unſerer moraliſchen Beſſerung zu ſeyn, und deſto ſorgfältiger die bisherigen Sünden zu meiden; Joh. 5, 14.

3) Auch andere durch unſer Beyſpiel zu warnen und ſie zur Beſſerung zu leiten; Luc. 22, 32.

4) Gott dafür zu danken, daß er uns durch dieſe Leiden zur Beſſerung geführt hat;

5) Alle rechtmäſige Mittel anzuwenden, um unſere traurige Lage zu verbeſſern;

6) Gott zu vertrauen, daß er unſere Bemühungen befördern und uns Kraft und Muth zu Ertragung derſelben ertheilen werde.

§. 339.

c) Bey Armuth.

α) Nachtheilige Seite der Armuth.

1) Armuth iſt mehrentheils mit Verachtung verbunden.

2) Sie erregt manche ängſtliche und peinliche Sorge der Nahrung.

3) Sie ſchwächt leicht das Vertrauen auf Gott und erregt Zweifel gegen ſeine Vorſehung, Mistrauen, Unzufriedenheit, Ungeduld, Murren und Klagen gegen Gott.

4) Sie erweckt leicht Neid und Misgunſt gegen Reiche und gegen andere Arme.

5) Sie verleitet zur Betteley, Faulheit und Müſſiggang.

6) Sie ſchwächt die Ehrliebe und erzeugt Müſſiggang.

7) Sie verführt leicht zur Untreue, Diebſtal, Betrug und Ungerechtigkeit.

§. 340.

β) Vortheilhafte Seite.

1) Armuth iſt an ſich keine Schande, wenn ſie unverſchuldet iſt, Chriſtus und die Apoſtel waren auch arm. Luc. 9, 58. Sie zieht auch bey Vernünftigen und Edeldenkenden keine Verachtung nach ſich.

2) Armuth verſtattet uns auch, zur wahren Ehre zu gelangen durch Fleis, Geſchicklichkeit, Tugend und Rechtſchaffenheit. Dieſe Ehre, ſo ſehr ſie auch oft verkannt wird, iſt mehr werth als der gröſte Reichthum.

3) Der Arme kann auch viel Gutes ſtiften durch Fleis und Geſchicklichkeit, durch Beyſpiel, Erziehung der Seinigen 2c. er iſt dem Menſchengeſchlecht unentbehrlich, weil er viele Arbeiten verrichtet, die von Reichern nicht gern verrichtet werden.

4) Er kann eben ſo tugendhaft leben, als der Reiche, und eigentlich noch tugendhafter, weil er wenigern Verſuchungen zu Verſündigungen ausgeſetzt iſt und für jenen Untugenden (§. 328.) ſich leicht verwahren kann.

5) Er kann auch eben ſo ruhig und zufrieden leben als der Reiche, und lebt oft noch zufriedener,

dener, weil er weniger Bedürfniſſe zu befriedigen hat und bey einem guten Gewiſſen mehr die Wohlthaten der Natur genießt.

6) Er hat auch, wenn er tugendhaft lebt, Antheil an den Freuden des Himmels und kann bey der gewiſſen Hofnung derſelben ſich wegen des Mangels irdiſcher Güter leicht tröſten. Matth. 6, 20. Luc. 12, 15. 21. C. 16, 22. 1 Tim 6, 6—8.

A. Armuth zu tragen iſt freylich ſchwehrer bey denen, welche reich geweſen und arm geworden ſind, als bey denen welche arm gebohren worden. Aber Gewohnheit, Tugend und Gottergebenheit überwindet auch leicht dieſe Beſchwehrden.

§. 341.

γ) Pflichten.

Armuth legt uns daher folgende Pflichten auf:

1) Zufriedenheit, Begnügſamkeit, Gelaſſenheit und Geduld bey den Beſchwehrden der Armuth, weil dieſe ein Werk Gottes iſt, der das allgemeine und unſer beſonderes Beſte dabey zur Abſicht hat. Sprüchw. Sal. 22, 2. (§. 232. 233. 241. 243. 245. 247.)

2) Unveränderliches Vertrauen auf Gott, daß er uns nie verlaſſen, ſondern allezeit verſorgen werde, und Ergebung in ſeinen Willen. Matth. 6, 25. ff. (§. 249—253.)

3) Ein

3) Ein deſto eifrigers Beſtreben, uns unſern nothdürftigen Unterhalt durch Fleis und Sparſamkeit zu erwerben. Eph. 4, 28. (§. 256.)

4) Sorgfältige Bewahrung für allen den Sünden, wozu Armuth leicht verleitet, Neid, Betrug, Faulheit ꝛc. 2 Theſſ. 3, 10 — 13 (§. 339.)

5) Vermeidung einer falſchen Schaam in Uebernehmung niedriger Arbeiten und Entdeckung der Armuth an andern, um Hülfe zu erlangen.

6) Ein unausgeſetzter Eifer, durch Tugend und Rechtſchaffenheit unſerer Würde gemäs zu leben. Matth. 6, 19. 20. Col. 3, 2.

7) Die Aufſuchung ſolcher Mittel, wodurch wir auch bey Armuth zum Genuß mancherley irdiſcher Freuden gelangen können.

8) Der ſorgfältige Gebrauch aller derjenigen Hülfsmittel, durch welche alle dieſe Tugenden befördert werden können. (§. 248. 258.)

§. 342.

d) Bey Krankheiten.

α) Während der Krankheit.

Krankheiten ſind Folgen der körperlichen Schwäche der Menſchen und entſtehen entweder aus der ſchwächlichen Leibesconſtitution oder der Unregelmäſigkeit in der Lebensart, wobey wir mehr oder weniger Schuld haben. Ueberhaupt aber ſind

ſie Leiden, welche von Gott immer zu einem guten Endzweck gelenkt werden. Dieß macht es uns zur Pflicht, daß wir

1) für die Wiederherſtellung unſerer Geſundheit durch Annehmung eines geſchickten Arztes, ſorgfältigen Gebrauch der Arzneymittel und genaue Befolgung ſeiner Vorſchriften die eifrigſte Sorge tragen; (§. 278.)

2) ſie als ein von Gott zugefügtes oder ſelbſtverſchuldetes Leiden, auch bey ſchmerzhaften und langwiehrigen Krankheiten mit Geduld ertragen; (§. 245. ff.)

3) andern ihre Sorge für unſere Pflege durch unſer Betragen nicht erſchwehren, ſondern erleichtern;

4) durch Gebet und Vertrauen unſern Muth ſtärken und den Ausgang der Krankheit Gott überlaſſen;

5) durch Unterredungen mit andern, ſorgfältiges Nachdenken über uns ſelbſt, Betrachtung des Todes und der Ewigkeit und andere Andachtsübungen unſere guten Geſinnungen, ſo viel es unſere Schwachheit zuläßt, verbeſſern;

6) bey einem vorhergegangenen ſündlichen Leben an unſerer gänzlichen Beſſerung mit Ernſt arbeiten, um dieſe nach erfolgter Geneſung fortzuſetzen oder mit beſſern Geſinnungen in die Ewigkeit überzugehen;

7) bey

7) bey guten Stunden durch geſellſchaftliche Unterhaltungen und anſtändigen Zeitvertreib unſern Geiſt aufheitern;

8) bey herannahender Todesgefahr unſere irdiſchen Angelegenheiten in Ordnung bringen, unſern Freunden und Verwandten durch Ermahnungen unſern Tod lehrreich machen, und denn mit Heiterkeit des Geiſtes dem Tode entgegen gehen. Joh. 14 — 17. C. 19, 26. 27.

A. Eine eigentliche Vorbereitung auf den Tod, um ſelig zu ſterben, kann auf dem Krankenbette nicht wohl ſtatt finden, weil das ganze Leben durch Ausübung wahrer Tugend eigentliche Vorbereitung auf den Tod iſt. (§. 142.) Und ſo kann auch ein plötzlicher Tod einem ſolchen Vorbereiteten nicht ſchröcklich ſeyn, ſondern iſt vielmehr die glücklichſte Art zu ſterben, die wir als Wohlthat Gottes zu betrachten haben. 2 Cor. 5, 4.

§. 343.

β) Nach der Krankheit.

Wenn wir von der Krankheit wieder geneſen, iſt es

1) Pflicht für uns, Gott für die uns erzeigte Wohlthat innigſt zu danken. Es öffentlich zu thun in den chriſtlichen Verſammlungen iſt ſehr löblich, um andere dadurch zu guten Geſinnungen zu leiten; aber dieſes zum erſten Austritt aus dem Krankenhauſe zu machen, fordert keine Pflicht, und kann der Geſundheit oft ſehr nachtheilig ſeyn.

2) Die Pflicht für die Erhaltung unſerer Geſundheit fordert von uns, theils über die Urſache

unſerer Krankheit nachzudenken, um ſolche deſto ſorgfältiger zu meiden; theils unſere Kräfte nicht gleich Anfangs zu ſtark anzuſtrengen, ſondern ſie erſt durch mäſige Arbeit und öftere Zerſtreuungen wieder zu ſammlen.

3) Das wiedergeſchenkte Leben müſſen wir deſto mehr nach der Abſicht Gottes und unſerer Beſtimmung zur Thätigkeit und reiner Tugend gebrauchen, unſere guten Entſchließungen ausführen und der erhaltenen Wohlthat würdig machen.

A. Das pflichtmäſige Verhalten bey andern Arten von Leiden und Unglücksfällen wird aus den allgemeinen Regeln leicht zu beſtimmen ſeyn. M. vergl. auch Döderleins kurzen Entwurf der chriſtlichen Sittenlehre, §. 266. S. 266. ff. Tittmanns chriſtliche Moral, §. 680—716. S. 326. ff.

Ueber das rechte Verhalten und die Troſtgründe im Leiden ſind nachzuleſen: Der Chriſt am Sonntage, Th. I. B. 25. S. 386. ff. Sintenis Buch für Traurige, 2 Th. Wittenb. u. Zerbſt. 1781. 8. Feddersens Andachten im Leiden und auf dem Sterbebette, Magdeb. 1772. 8. Eb. deſſ. chriſtl. Vorſchriften bey den Freuden und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, Hamb. 1781. 8. (Niemeyers) Philotas, ein Verſuch zur Belehrung und Beruhigung für Leidende und für Freunde der Leidenden, Leipz. 3 Th. 1782. 83. 91. Troſtſchriften zur Aufrichtung für Leidende, die über den Tod ihrer Gatten, Kinder und Geliebten trauren, ein Buch für Familien, Halle, 1783. 8. Feſts Verſuch über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menſchlichen Lebens zur Beruhigung meiner Brüder, Leipz. 2 Th. 1785. 8. Eb. deſſ. Predigten, beſonders in Rückſicht auf Leidende u. ſ. w. Leipz. 1786. gr. 8. Eb. deſſ. Beyträge zur Beruhigung und Aufklärung über diejenigen Dinge, die dem Menſchen unangenehm ſind oder

ſeyn

ſeyn können, und zur nähern Kenntnis der leidenden Menſchheit Leipz. 1788. u. ff. Vergl. mit Rindervaters ſkeptiſchen Dialogen über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens. Leipz. 1788. 8. Lavaters Handbibel für Leidende. Winterthur, 1788. 8. J. L. Ewalds Lazarus für gebildete Chriſtusverehrer, beſonders für Leidende, Berl. 1790. Troſchels Lazarus von Bethanien, Berl. 1792. 8.

Drittes Hauptſtück.

Pflichten und Tugenden gegen andere Menſchen.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine pflichtmäſige Geſinnungen gegen andere.

§. 344.

I) Werthſchätzung anderer.

1) Deren Beſchaffenheit.

Die Achtung und Werthſchätzung anderer muß von eben der Beſchaffenheit ſeyn, als die Achtung und Werthſchätzung gegen uns ſelbſt. (§. 259 — 262.) Es gehört alſo dazu, daß wir

1) einen jeden andern überhaupt als ein vernünftiges Weſen, folglich als Selbſtzweck

zweck betrachten, als einen ſolchen, der zur Tugend und Glückſeligkeit beſtimmt iſt und alle Anlagen dazu erhalten hat, welchen Gott auch als Selbſtzweck betrachtet, und der alſo eine eigenthümliche Würde beſitzt; (§. 259.)

2) **einen jeden auch als Selbſtzweck behandeln**, durch unſere Reden und Handlungen keine Gleichgültigkeit und Geringſchätzung gegen ſeine Menſchenwürde an den Tag legen oder ihn blos als Mittel, aber nicht als Selbſtzweck behandeln;

3) die **beſondern Vorzüge nach ihrem wahren Werth beurtheilen**, und darnach die Schätzung in Reden und Handlungen einrichten

a) **einen höhern Werth** denen beylegen, die durch gröſere Aufklärung und durch den beſondern Antheil an der Würde des Chriſtenthums ihrer Beſtimmung ſich nähern;

b) **den gröſten Werth** den moraliſchen Eigenſchaften des andern ertheilen, den Tugendhafteſten am meiſten ſchätzen;

c) **einen geringern Werth** andern ſelbſt erworbenen Vorzügen,

d) **den geringſten** aber den zufälligen beylegen;

4) in Rückſicht auf ſittlichen Werth andern eine moraliſche Achtung, in Rückſicht der an-

dern Vorzüge eine blos bürgerliche Achtung beweiſen;

5) das gehörige Verhältnis der Achtung gegen ſich und andere beobachten; — Demuth, Beſcheidenheit; (§. 261.)

6) eben ſo auch die Grade der Schätzung einzelner Perſonen nach den verſchiedenen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten beſtimmen.

Werthſchätzung anderer iſt alſo die herrſchende Geſinnung eines Chriſten, da er die eigenthümliche Würde eines jeden andern als Menſch und Chriſt und ſeine äußern Vorzüge erkennet und denſelben gemäs ſtets redet und handelt.

§. 345.

2) Bewegungsgründe.

Dazu verbindet uns

1) die Pflicht, jede Sache nach ihrem wahren Werth zu ſchätzen;

2) in Abſicht auf ſittliche Werthſchätzung die Würde eines jeden Menſchen als eines vernünftigen Weſens, indem Verachtung anderer die Selbſtverachtung nothwendig macht;

3) in Abſicht auf bürgerliche Achtung, die weiſe Einrichtung, welche Gott in der Welt in Vertheilung äußerer Vorzüge gemacht hat, und die Pflicht, derſelben gemäs zu leben und ſeine Zwecke zu befördern;

4) die

4) die Vorſchriften der Sittenlehre Jeſu, Röm. 12, 10. C. 13, 7. Phil. 2, 3. 1 Petr. 2, 17. C. 5, 5. Jac. 3, 9.

5) das Beyſpiel Gottes und Jeſu, Matth. 18, 10. 11. 1 Cor. 1, 26—29. Hebr. 2, 11.

Als ſinnlicher Bewegungsgrund kommt hinzu, daß wir durch Achtung anderer unſere eigene Vollkommenheit und Glückſeligkeit befördern, durch die gegenſeitige Geſinnung aber ſolche hindern. (Vergl. §. 263.)

§. 346.

3) Gegenſeitige Geſinnungen.

Das Gegentheil iſt Geringſchätzung und Verachtung oder unproportionirte Werthſchätzung anderer. Dahin gehört, wenn man

1) andere wegen ſolcher Unvollkommenheiten geringſchätzt, die keinen eigentlichen Unwerth haben, z. E. Armuth;

2) ihre ſelbſterworbenen Vorzüge, beſonders die moraliſchen, Tugend und Rechtſchaffenheit nicht genug ſchätzt oder ganz verkennt;

3) ihnen den Werth, den ſie als **Perſonen**, oder als vernünftige Weſen und als Chriſten haben, ganz entzieht, ſie blos als **Sachen** behandelt, ſie zu unwürdigen Dienſten gebraucht, und unter die Würde der Menſchheit erniedriget.

4) das rechte Verhältnis der Achtung gegen ſich und andere nicht beobachtet, ſich mehrere Vollkommenheiten, als man beſitzt, und andern wenigere beylegt und dieſes in Reden und Handlungen offenbahret, — Hochmuth; und zwar

a) in Anſehung der ſittlichen Eigenſchaften, — geiſtlicher Hochmuth, Luc. 6, 41. 42. C. 18, 9—12.

b) in Anſehung der Naturgaben und Geſchicklichkeiten;

c) in Anſehung des Standes, Reichthums u. dgl.

d) in Anſehung ſolcher Vorzüge, die keinen Werth haben;

5) die Verachtung auf eine plumbe Weiſe andern zu erkennen giebt, — bäuriſcher Hochmuth;

6) auch in Abſicht auf mehrere einzelne Perſonen nicht das rechte Verhältnis der Achtung beobachtet, den Reichen und Angeſehenen höher ſchätzt, als den Niedrigen, der mehr Tugend und Rechtſchaffenheit beſitzt. Jac. 2, 1—6.

Alle dieſe Geſinnungen ſind uns Menſchen als vernünftigen Weſen höchſt unanſtändig, Beleidigung der Menſchenwürde, können nicht allgemein erlaubt oder allgemeines Geſetz ſeyn, und ſind nach den Lehren des Chriſtenthums ſehr verwerflich und ſtrafbar. Röm. 14, 10. 1 Petr. 5, 5. Jac. 2, 1—9. C. 4, 6. (Vergl. §. 267.)

Die

Die Quellen derſelben ſind theils mangelhafte Kenntnis des wahren Werths der Dinge, theils Arroganz und Eigendünkel und die Quellen, aus welchen dieſe entſtehen. (§. 265. 66.)

§. 347.

II) Zutrauen zu andern.

1) Beſchaffenheit deſſelben.

Eine Folge der Achtung anderer iſt das **Zutrauen zu andern Menſchen**, oder die Geſinnung, da ich in der Beurtheilung ihres ſittlichen Werths ihnen mehr Gutes als Böſes zutraue, auch ihre Handlungen mehr auf der guten als böſen Seite betrachte, wenn ich nicht durch hinreichende Gründe von dem Gegentheil überzeugt bin. 1 Cor. 13, 7.

Das Gegentheil davon iſt **Argwohn**, wenn man von andern immer eher das Böſe, als das Gute glaubt, immer fürchtet, wo nichts zu fürchten iſt, auch bey guten Handlungen böſe Abſichten vermuthet, dieſes ohne Grund oder blos nach ſcheinbaren Gründen ahndet, ungläubig im Guten und leichtgläubig im Böſen iſt, Matth. 9, 3. 4. Luc. 11, 15. oder Verachtung und Feindſchaft anderer ſich einbildet.

Ein höherer Grad deſſelben, wenn er ſich auf alle Menſchen oder den gröſten Theil derſelben erſtreckt, iſt **Menſchenſcheu**, welche die Vermeidung des Umgangs mit andern mehrentheils zur Folge hat.

§. 348

§. 348.

2) Verpflichtungsgründe.

1) **Zutrauen zu andern Menſchen** zu haben, verbindet uns ſchon die Achtung, die wir ihnen ſchuldig ſind, welche es nothwendig macht, ihnen keine böſen Abſichten und Geſinnungen beyzulegen, von welchen wir keine ſichern Beweiſe haben. Mistrauen iſt Verachtung anderer, Entehrung ihrer moraliſchen Natur.

2) Ein **allzugroſes** und **allgemeines Mistrauen** und **Menſchenſcheu** kann kein allgemeines Geſetz ſeyn, weil die Bande der menſchlichen Geſellſchaft dadurch völlig zerriſſen würden.

3) Argwohn und Menſchenſcheu ſetzen uns außer Stand, die geſellſchaftlichen Tugenden auszuüben und zum Wohl anderer und der ganzen Geſellſchaft zu wirken.

4) Beyde führen leicht zum **Menſchenhaß**, und zur **Miſanthropie**, folglich zur **Ungerechtigkeit** und **Liebloſigkeit**. Ein Miſanthrop iſt nicht nur ein unnützes, ſondern auch ein ſchädliches Glied der menſchlichen Geſellſchaft.

5) Ein **argwöhniſcher Menſch** macht ſich ſelbſt das Leben traurig und elend, und verletzt alſo die Selbſtliebe auf eine grobe Weiſe.

§. 349.

3) Nöthige Grade dieſes Zutrauens.

Das Zutrauen zu andern muß ſich **in verſchiedenen Graden** äußern, nachdem wir mehr oder weniger Gründe dazu in den Eigenſchaften anderer finden. Ein **unbegränztes Vertrauen** würde eben ſo thöricht und pflichtwidrig ſeyn, als ein **uneingeſchränktes Mistrauen**, und eine uns und andern ſehr nachtheilige **Offenherzigkeit** zur Folge haben. Ein **weiſes Mistrauen** und **gegründeter Argwohn** iſt nothwendige Regel der Klugheit bey unſerm Umgang mit *andern*, welche Selbſtliebe und Menſchenliebe uns zur Pflicht machen. Daraus entſtehen folgende Regeln des Verhaltens.

1) Ein völliges auf mancherley Erfahrungen gegründetes Mistrauen gegen andere macht auch eine durchgängige *Zurückhaltung* in unſern Reden und Handlungen nothwendig.

2) Je mehr wir durch mancherley Proben von den guten Geſinnungen eines andern überzeugt ſind, deſto mehr ſind wir auch verbunden, ihm unſer Zutrauen durch Reden und Handlungen zu offenbahren.

3) Wenn wir keine genaue Kenntnis von den Geſinnungen des andern haben, ſondern nur ungewiſſe Vermuthungen, iſt es Pflicht, das Beſte von ihm zu hoffen, 1 Cor. 13, 7. aber eine weiſe Zurückhaltung gegen ihn zu beobachten, bis wir von ſeinen guten oder böſen Geſinnungen Gewißheit erhalten haben.

4) Eine

4) Eine blos wahrſcheinliche Vermuthung einer treuloſen Geſinnung beſonders bey Freunden darf uns nicht zu einem völligen Argwohn gegen ihn verleiten.

5) Wenn wir bey **vielen** Urſache des Mistrauens finden, darf dieſes nie in einen **allgemeinen Argwohn** und in **Menſchenſcheu** ausarten.

§. 350.

4) Quellen des unregelmäſigen Vertrauens und Mistrauens.

1) **Die Urſachen einer argwöhniſchen Geſinnung** ſind melancholiſche Gemüthsart, gehäufte wahre oder eingebildete Proben von Misbrauch unſers Zutrauens zu andern, und das Gefühl unſerer eigenen Schwäche; welches uns Verachtung anderer vermuthen läßt.

2) **Die Urſache eines allzugroſen Zutrauens** iſt Leichtſinn, Gutherzigkeit, Mangel der Erfahrung und der ſorgfältigen Beobachtung anderer.

3) **Die Urſache von beyden** iſt Mangel der Menſchenkenntnis, welcher verurſacht, daß wir uns die Menſchen beſſer oder ſchlimmer vorſtellen, als ſie wirklich beſchaffen ſind, und uns außer Stand ſezt, die Geſinnungen einzelner Perſonen recht kennen zu lernen.

Die Mittel zu Feſtſetzung der Grenzen eines vernünftigen Zutrauens und Mistrauens gegen andere

dere werden durch die Kenntnis dieſer Quellen und der vorigen Regeln (§. 238.) leicht zu finden ſeyn.

§. 351.

III) Menſchenliebe.

1) Begrif der Menſchenliebe.

Die Menſchenliebe iſt auf gleiche Weiſe zu beſtimmen, wie die Selbſtliebe. (§. 269.)

1) **Menſchenliebe iſt eine unmittelbare Folge der Achtung anderer Menſchen.** (§. 333. 2.) Wenn wir andere als Selbſtzweck und nicht als Mittel behandeln wollen, ſo müſſen wir auch ſeine perſönliche Würde und alles, was darauf Beziehung hat, ſeine ganze Vollkommenheit und Glückſeligkeit nach allen unſern Kräften zu erhalten und zu befördern ſuchen.

2) **Die Menſchenliebe darf die Selbſtliebe nicht ausſchließen, eben ſo wenig als ſie gegen einige Menſchen mit Ausſchlieſſung anderer ausgeübt werden darf.** Denn ein jeder Menſch muß als vernünftiges Weſen ein Gegenſtand meiner Achtung und alſo auch meiner Liebe ſeyn. Matth. 22, 39, Luc. 22, 27. 29 — 37.

3) **Die Menſchenliebe iſt alſo die herrſchende Geſinnung, die Vollkommenheit und Glückſeligkeit eines jeden andern Menſchen aus Pflicht und Gehorſam gegen Gott ſo ſehr als ſeine eigene zu befördern.**

§. 352.

§. 352.

2) Bewegungsgründe zur Menſchenliebe.

a) Verpflichtungsgründe.

Zur Ausübung einer wahren Menſchenliebe verbindet uns

1) Die Achtung, die wir allen Menſchen als vernünftigen Weſen ſchuldig ſind, die es uns zur Pflicht macht, ſie als Selbſtzweck zu behandeln, folglich ihre Vollkommenheit und Glückſeligkeit auf alle Weiſe zu befördern.

2) Der allgemeine Zweck der ganzen vernünftigen Natur, der durch Menſchenliebe befördert und durch das Gegentheil gehindert wird. Mangel der Menſchenliebe kann nicht allgemein erlaubt ſeyn, weil die menſchliche Geſellſchaft ohne ſelbige nicht beſtehen oder ſehr unvollkommen bleiben würde.

3) Die gemeinſchaftliche Beſtimmung aller Menſchen zu einer vollkommenern Tugend und Glückſeligkeit und die Vereinigung derſelben zu einem moraliſchen Reiche Gottes, welche ohne Menſchenſchenliebe weder in dieſem, noch in dem zukünftigen Leben kann gedacht werden.

4) Der Grundſatz: wie wir wollen, daß andere ſich gegen uns verhalten ſollen, müſſen wir uns auch gegen ſie verhalten. Luc. 6, 31.

5) Die Liebe Gottes gegen alle Menſchen, die er ihnen als Schöpfer, Erhalter und Regie-

rer beweiſt, und die Liebe, die wir ihm deswegen ſchuldig ſind. Wenn wir Gott lieben, billigen wir auch ſeine Liebe zu andern. Der Gegenſtand ſeiner Liebe muß auch der Gegenſtand unſerer Liebe ſeyn. (§. 222. 3. §. 223. 1.)

6) Unſere eigene Würde, die dadurch erhöhet wird. Andere Menſchen lieben, iſt höchſt vernünftig, ſie nicht lieben, erniedrigt unſere eigene Würde.

§. 353.

b) Sinnliche Bewegungsgründe.

1) Durch wahre Menſchenliebe erwerben wir uns die Gegenliebe und Freundſchaft derer, welche wir lieben.

2) Sie verſchafft uns auch die Liebe und Achtung anderer Menſchen, und ihre Geneigtheit, unſer eigenes Wohl zu befördern.

3) Wir machen uns dadurch vieler Vortheile theilhaftig und verbeſſern dadurch unſern äußern Wohlſtand.

4) Sie iſt die Quelle vieler Freuden und angenehmer Empfindungen.

5) Sie befördert die Zufriedenheit des Gemüths und die Freudigkeit im Tode.

6) Sie erhöhet auf eine vorzügliche Weiſe unſere Glückſeligkeit in dem zukünftigen Leben.

§. 354.

c) Chriſtliche Bewegungsgründe.

Die chriſtliche Sittenlehre empfiehlt uns die Menſchenliebe auf mannichfaltigen Seiten.

1) Sie ſchreibt es uns als die erſte und vorzüglichſte Pflicht vor, einen jeden Menſchen eben ſo als uns ſelbſt zu lieben. Matth. 22, 37—40. Marc. 12, 31. Jac. 2, 12.

2) Sie zieht ſolche allen andern Vorzügen des Menſchen vor, 1 Cor. 13, 1. ff.

3) Sie bauet ſolche auf das Beyſpiel Gottes und Jeſu, deren Liebe zu uns Menſchen. Matth. 5, 45. Joh. 13, 34. C. 15, 12—14. Ap. G. 17, 25—28. 1 Joh. 3, 16. C. 4, 11. und ſetzt darinnen beſonders die Aehnlichkeit mit Gott. 1 Joh. 3, 10—12.

4) Sie empfiehlt ſie aus der genauen Verbindung, in welcher wir unter einander ſtehen, Malach. 2, 10. Eph. 4, 1—6.

5) Sie macht ſolche zum weſentlichen Merkmal der wahren Verehrer Jeſu. Joh. 13, 34. 35. C. 15, 14. 1 Joh. 4, 8. 12. 13.

6) Sie verbindet dieſelbe genau mit der ganzen Religion, Jac. 1, 26. 27. C. 2, 8—10. mit dem Glauben, Gal, 5, 6. 1 Joh. 3, 23. mit der Liebe zu Gott, 1 Joh. 4, 20. 21. C. 5, 2. und mit der Tugend, Gal, 5, 22. 1 Joh. 3, 10. 11, 14.

7) Sie macht ſolche zur nothwendigen Bedingung der ewigen Seligkeit. 1 Joh. 3, 15.

8) Die chriſtliche Religionslehre hat auch durch ihren weſentlichen Inhalt die Vereinigung der Juden und Heyden, und dadurch allgemeine Menſchenliebe bewirkt. Joh. 10, 16. Eph. 2, 13. ff. Gal. 3, 28. 29.

§. 355.

3) Unterſchied der vernünftigen und ſinnlichen Menſchenliebe.

1) **Die vernünftige und chriſtliche Menſchenliebe** gründet ſich allein auf den moraliſchen Werth eines jeden Menſchen und die ſittlichen Vorzüge einzelner Perſonen, und iſt alſo eine Folge der vernünftigen Werthſchätzung deſſelben.

2) Die **ſinnliche oder pathologiſche Menſchenliebe** gründet ſich blos auf **Neigungen** und entſteht

a) aus dem **natürlichen Trieb des Wohlwollens gegen alle Menſchen**, welcher bey einigen vermöge des Temperaments ſtärker iſt als bey andern und **natürliches Mitgefühl** oder **Sympathie**, ſowohl **Mitleiden** als **Mitfreude** hervorbringt;

b) aus einer **beſondern Zuneigung** gegen einzelne Perſonen, — **Liebe** in beſonderm Verſtande;

c) aus

c) aus der ſinnlichen Selbſtliebe, indem man andere um ſeines eigenen Wohls willen liebt, z. E. Wohlthäter;

d) aus Klugheit, um Vortheile von der menſchlichen Geſellſchaft oder einzelnen Perſonen zu erlangen und Nachtheile abzuwenden, — politiſche Menſchenliebe, Menſchengefälligkeit und Menſchenfurcht.

Alle dieſe Gattungen der ſinnlichen Menſchenliebe können der vernünftigen ſehr beförderlich ſeyn, aber ohne Leitung der Vernunft ſind ſie der wahren Menſchenliebe und der Tugend ſehr nachtheilig und können leicht auf gefährliche Abwege verleiten.

3) Die vernünftige Menſchenliebe iſt auch mit ſittlichen Gefühlen, gewiſſen angenehmen und unangenehmen Empfindungen verbunden, welche durch die vernünftigen Vorſtellungen von der Würde des Menſchen und ſeinen moraliſchen Vorzügen hervorgebracht werden. Dieſe beſtehen in der Theilnahme an den Schickſalen anderer, Mitfreude über die angenehmen, und Mitleiden über die traurigen Schickſale. Dieſe Theilnahme, wenn ſie nicht blos ſinnlich iſt, zeigt ſich allezeit thätig durch das Beſtreben, das Wohl des andern und ſeine Zufriedenheit zu verbeſſern und ſeine Traurigkeit zu mindern, Röm. 12, 15. Luc. 10, 30 — 37. Die blos ſinnliche geht aber leicht in Empfindeley über, die insgemein ohne Thätigkeit bleibt.

§. 356.

4) Verſchiedene Gattungen der Menſchenliebe.

Die **Menſchenliebe** äußert ſich eben ſo wie die Selbſtliebe (§. 273.) auf eine **negative** und **poſitive** Weiſe; **negativ**, durch Unterlaſſung deſſen, was der Vollkommenheit und Glückſeligkeit anderer entgegen iſt; **poſitiv**, durch Beobachtung deſſen, was derſelben gemäs iſt. Sie faßt alſo zwey Haupttugenden in ſich, **Gerechtigkeit** und **Güte gegen andere.**

1) **Gerechtigkeit gegen andere** iſt die Aeuſſerung der Menſchenliebe, da wir nichts thun, was ihre Vollkommenheit und Glückſeligkeit mindert oder zerſtöhrt und ſeine weſentlichen Zwecke hindert, oder wobey wir ihn blos als Mittel, aber nicht als Selbſtzweck betrachten. Dahin gehört

a) **Menſchenerhaltung**, d. i. Erhaltung ſeiner ganzen Perſon, aller ſeiner Kräfte und ihrer Wirkſamkeit, und Unterlaſſung alles deſſen, was ſolche zerſtöhrt oder mindert;

b) **Erhaltung der Menſchenwürde** in jedem andern, Unterlaſſung alles deſſen, wodurch ſeine Tugend Nachtheil leidet, ſeine weſentliche Zwecke und der freye Gebrauch ſeiner Kräfte gehindert werden;

c) **Menſchenſchonung** oder **Erhaltung ſeines perſönlichen Zuſtandes**, Unterlaſſung alles deſſen, was ſeinen perſönlichen Zuſtand,

Zuſtand, ſein Wohlſeyn und ſeine Glückſeligkeit im Ganzen mindert.

2) **Güte gegen andere** iſt die Aeußerung der Menſchenliebe, da wir die Vollkommenheit und Glückſeligkeit eines jeden andern zu erhöhen und zu verbeſſern ſuchen. Dahin gehört

a) **Vervollkommung der Menſchen**, wenn wir ihre Kräfte und deren Wirkſamkeit zu ſtärken und zu vermehren ſuchen;

b) **Erhöhung der Menſchenwürde** in jedem andern, wenn wir ihn ſeiner Beſtimmung zur Tugend näher führen, ſeine weſentlichen Zwecke und den freyen Gebrauch derſelben befördern;

c) **Menſchenbeglückung**, die Bemühung, ſeinen perſönlichen Zuſtand, ſein Wohl und ſeine Glückſeligkeit zu vermehren und zu verbeſſern.

Die drey erſten Bemerkungen §. 274. ſind auch hier zu wiederhohlen. Die Hauptzweige der Menſchenliebe, Gerechtigkeit und Güte und deren Aeußerungen ſind in der chriſtlichen Sittenlehre auch nicht ſyſtematiſch geordnet, aber die einzelnen darinnen empfohlenen Pflichten können ſehr gut nach dieſer Eintheilung klaſſificirt werden.

§. 357.

§. 357.

5) Eigenſchaften der Menſchenliebe.

Die Natur der **wahren Menſchenliebe** faßt folgende **weſentliche Eigenſchaften** in ſich. Sie muß

1) **Allgemein** ſeyn, auf alle Menſchen ohne Unterſchied des Standes, der Religion, der bürgerlichen Geſellſchaft, der Geſinnungen gegen uns und andere innere und äußere Verhältniſſe ſich beziehen, weil die Gründe, welche ſie uns als Pflicht vorſtellen, auf alle Menſchen ohne Unterſchied angewendet werden können; (§. 241 — 243.)

2) **Lauter** und **uneigennützig**, nicht bloſe natürliche Gutmüthigkeit oder politiſche Menſchenliebe, (§. 244. 2.) ſondern eine ſolche, die ſich auf die Menſchenwürde und die Liebe zu Gott gründet, weil die erſte keine Tugend ſeyn kann; Matth. 5, 46. 47. Luc. 6, 32 — 35. (§. 244. 1.)

3) **Aufrichtig**, ἀνυπόκριτος, ſo daß ſie nicht in bloſen äußern Verſicherungen, ſondern in wirklichen Geſinnungen des Herzens beſteht, weil alle Heucheley nicht Tugend, ſondern Laſter iſt; Röm. 12, 9. 10. 1 Tim. 1, 5. 1 Petr. 1, 22.

4) **Thätig**, ſo daß ſie ſich nicht allein im Bedauren und Verſicherungen, ſondern in wirklichen thätigen Handlungen zur Beförderung des Wohls anderer, nach allen Kräften und bey jeder Veranlaſſung äußert; 1 Joh. 3, 18. Jac. 2, 15. 16.

5) **Standhaft und unveränderlich**, ſo daß wir in der Ausübung derſelben nie ermüden, weil die Gründe der Verbindlichkeit zu allen Zeiten ſtatt finden. 1 Tim. 1, 5. 1 Petr. 1, 22.

§. 358.

6) Grade der Menſchenliebe.

Die Liebe muß eigentlich gegen alle Menſchen gleich ſtark ſeyn, weil ein jeder wegen ſeiner eigenthümlichen Würde gleichen Anſpruch darauf machen kann. (§. 247. 1.) Sie kann ſich aber nicht gegen alle auf eine gleiche Weiſe äußern, weil nicht gleiche Veranlaſſung dazu vorhanden iſt. Je genauer die Verbindung iſt, in welcher wir mit andern ſtehen, deſto leichter iſt es, ſie zu ausüben, und deſto gröſer iſt auch die Verbindlichkeit dazu, weil die Vollkommenheit der menſchlichen Geſellſchaft am beſten befördert werden kann, wenn ein jeder für deren Wohl vorzüglich ſorgt, mit denen er am genaueſten verbunden iſt. Die **Menſchenliebe muß ſich** alſo **vorzüglich äußern**

1) Gegen **Religionsverwandte**, wodurch die Vereinigung der Menſchen zu einem moraliſchen Reich befördert wird. Daher wird Bruderliebe, (φιλαδελφια) oder die Liebe gegen Chriſten auf eine vorzügliche Weiſe empfohlen und von der allgemeinen Liebe (ἀγαπη) ausdrücklich unterſchieden. Röm. 12, 10 1 Petr. 1, 22. C. 2, 17. 2 Petr. 1, 7. Eph. 4, 1–6. Gal. 6, 10.

2) Gegen **Mitbürger**, oder diejenigen, welche mit uns in einer burgerlichen Geſellſchaft ſich befin-

befinden, weil wir dazu eine beſondere Verbindlichkeit durch einen Vertrag erlangt haben.

3) Gegen diejenigen, die in einem **genauern Verhältnis** zu Erreichung einer guten Abſicht mit uns ſtehen.

4) Gegen unſere **Freunde** und **Wohlthäter**, die am beſten zu einem gemeinſchaftlichen Zweck wirken können. Joh. 13, 1. C. 15, 13.

5) Gegen unſere **Verwandte**, mit welchen die Natur uns auf das genaueſte vereiniget hat, und zwar auf eine deſto ſtärkere Weiſe, je näher ſie uns verwandt ſind, z. E. Eltern, Kinder, Geſchwiſter.

§. 359.

7) Kolliſion der Menſchenliebe.

Was für Regeln bey der **Kolliſion der Selbſtliebe und Menſchenliebe** zu beobachten ſind, iſt bereits oben S. 275. gezeigt worden.

Ein ähnliches Verhalten iſt alsdenn auch zu beobachten, wenn die Aeußerung der **Menſchenliebe gegen einzelne Perſonen** mit einander in **Kolliſion** kommen Bey der **Kolliſion der Gerechtigkeit und Güte** iſt Gerechtigkeit vorzuziehen, bey **Kolliſion der Gerechtigkeit** muß die Erhaltung der ganzen Vollkommenheit und Glückſeligkeit der Erhaltung eines Theils derſelben und die Erhaltung eines gröſern Theils der eines kleinern vorgezogen werden. Eben dieſes iſt auch bey der

der Kolliſion der Güte zu beobachten. Eine einzelne Perſon zu retten, iſt daher gröſere Pflicht, als die Vollkommenheit und Glückſeligkeit mehrerer zu befördern, ſo wie hingegen die Erhaltung und Vervollkommnung mehrerer, z. E. einer ganzen Familie oder eines ganzen Landes der Erhaltung und Vervollkommnung Einzelner vorzuziehen iſt. Deswegen iſt es Pflicht, für das gemeine Beſte nach unſern Einſichten mehr als für einen Einzelnen oder wenige Perſonen zu ſorgen.

Ueberhaupt iſt ein jeder in Ausübung der Menſchenliebe uns **der Nächſte**, der unſerer Hülfe am meiſten bedarf, und bey welchem wir die nächſte Veranlaſſung finden. Luc. 10, 29 — 37.

In allen dieſen Fällen iſt auf die **Grade der Menſchenliebe** (§. 248.) keine Rückſicht zu nehmen; wenn aber gleiche Fälle eintreten, ſind Freunde, Verwandte ꝛc. andern in Ausübung der Gerechtigkeit und Güte vorzuziehen.

§. 360.

8) Entgegengeſetzte Geſinnungen.

a) Der ſinnlichen Menſchenliebe.

Der **ſinnlichen Menſchenliebe** iſt entgegen theils **Kaltſinn** oder **Gleichgültigkeit** und **Unempfindlichkeit**, völliger Mangel des theilnehmenden Gefühls an dem Wohl anderer, welcher der vernünftigen Menſchenliebe ſehr nachtheilig iſt; theils **Kaltblütigkeit**, wenn dieſes Gefühl in einem geringern Grade ſtatt findet, welche mit der vernünftigen Menſchenliebe wohl beſtehen kann; theils **Eiferſucht, Neid** und **Schadenfreude**.

Neid

Neid und Misgunſt, ζῆλος, beſteht in dem Misvergnügen über die Vollkommenheiten eines andern, die uns entweder fehlen oder die wir allein zu beſitzen wünſchen, in Abſicht auf Geſchicklichkeiten, äußern Glücksſtand, Achtung und Beyfall anderer u. dgl. Es iſt oft ein unwillkühreliches Gefühl, welches beſonders bey einer traurigen Lage zu entſtehen pflegt, aber ſorfältig zu unterdrücken iſt; mehrentheils aber iſt es die Aeußerung der **Eiferſucht**, oder der herrſchenden Geſinnung, nach welcher man gewiſſe Vorzüge vorzüglich oder allein zu beſitzen wünſcht, und deswegen misvergnügt iſt, wenn andere mehrere oder gleiche Vorzüge beſitzen. Matth. 20, 15. Ap. G. 7, 9. C. 13, 45.

Die Quellen davon ſind überhaupt **Eigenliebe**, insbeſondere Stolz, Geiz und Habſucht, Haß und Feindſchaft, Trägheit und Bequemlichkeit. Dazu kommt insgemein eine irrige Vorſtellung von dem glücklichern Zuſtande anderer, den man ſich gröſer vorſtellt, als er wirklich iſt, ſo daß zwey Perſonen einander oft wechſelsweiſe zu beneiden pflegen. Der **Neid** iſt

1) an ſich höchſt ſtrafbar und unanſtändig, weil er mit wahrer Menſchenliebe und Menſchenſchätzung nicht beſtehen kann, noch mehr aber wegen der unlautern Quellen, aus welchen er entſteht.

2) Er iſt auch zugleich der Verehrung Gottes entgegen, weil er Unzufriedenheit mit Gott und ſeiner Regierung mit ſich verbindet. Matth. 20, 15.

3) Er iſt auch der menſchlichen Geſellſchaft höchſt nachtheilig, weil er die Quelle von Haß, Ungerechtigkeit und Liebloſigkeit iſt und die menſchliche Geſellſchaft bey einer allgemeinen Ausübung deſſelben nicht beſtehen könnte. Jac. 3, 14—16. C. 4, 2.

4) Er macht den Menſchen ſelbſt unglücklich, weil er die Quelle von mancherley Unruhen, Sorgen, Verachtung anderer und immerwährendem Misvergnügen iſt.

5) Er wird daher auch unter die vorzüglichen ſündlichen Geſinnungen und Handlungen gerechnet, Röm. 1, 29. C. 13, 13. 1 Cor. 3, 3. 2 Cor. 12, 20. Gal. 5, 20.

Schadenfreude iſt das Vergnügen über die Nachtheile, welche andere an ihrem Wohlſtande leiden. Sie entſteht zuweilen auch unwillkührlich, iſt aber insgemein auch eine **Folge der Eiferſucht**, und entſtehet aus gleichen Urſachen, iſt alſo aus gleichen Gründen eben ſo verwerflich und ſtrafbar. Ein **ſchadenfroher Menſch** beſitzt eine ſehr laſterhafte Geſinnung und iſt der gröſten Laſter fähig.

§. 361.

b) **Der Menſchenliebe überhaupt.**

Das Gegentheil der Menſchenliebe überhaupt iſt **Menſchenhaß, Menſchenfeindſchaft, Miſanthropie**, oder die herrſchende Geſinnung, das Wohl anderer entweder nicht zu erhalten und zu befördern, oder daſſelbe zu ſtöhren

und zu vermindern, welches in verſchiedenen Graden ſtatt finden kann. Dahin gehört

1) **Ungerechtigkeit**, wenn wir die Vollkommenheit eines andern, ſeine Kräfte und Rechte und ſeine Glückſeligkeit zernichten oder ſtöhren und mindern, ihn blos als Mittel, aber nicht als Zweck behandeln.

2) **Liebloſigkeit** oder Mängel der Güte, wenn wir alles dieſes nicht zu vermehren und zu verbeſſern ſuchen.

Die Quellen des Menſchenhaſſes *ſind verderbte* Eigenliebe, Neid, Stolz und Ehrgeitz, Habſucht, wirkliche oder eingebildete Beleidigung eines andern, oder auch häufiges Unrecht, das man von andern erduldet hat, Mangel der Menſchenkenntnis, da man andern mehr Böſes beylegt als ſie beſitzen, Verwechſelung der Haſſenswürdigkeit des Laſters und des Menſchen, der es ausübt, Einſamkeit und Vermeidung des geſelligen Umgangs mit andern.

Aus dieſen Quellen und aus den Verpflichtungsgründen zur Menſchenliebe iſt die **Strafbarkeit des Menſchenhaſſes** leicht einzuſehen. Deswegen wird er auch von Chriſto und den Apoſteln zu den vorzüglichſten unchriſtlichen und ſtrafbaren Geſinnungen gerechnet, Matth. 5, 21. 22. Röm. 1, 29. Gal. 5, 19—21. 1 Tim. 1, 9. 1 Joh. 2, 9. 11. C. 3, 14. 15. C. 4, 20.

§. 362.

§. 362.

c) Der regelmäſigen Menſchenliebe.

Die Menſchenliebe wird in der Ausübung unmoraliſch, wenn ſie nicht nach den Regeln der Kolliſion (§. 359.) eingerichtet oder nicht in der gehörigen Proportion ausgeübt wird, wenn man für ſein eigenes Wohl mehr beſorgt iſt als für das Wohl anderer, Selbſtgüte der Gerechtigkeit gegen andere vorzieht, einen geringern Theil der Vollkommenheit und Glückſeligkeit anderer befördert mit Vernachläſſigung eines gröſern Theils, oder aus ſinnlicher Liebe durch verkehrte Mittel ſein Wohl mehr hindert als befördert. Beſonders gehört dahin Partheylichkeit in der Liebe, (προσωποληψια,) wenn man die Erweiſung derſelben nach der Gröſe der ſinnlichen Zuneigung abmißt, oder aus Leichtſinn und Mangel der nöthigen Ueberlegung nicht nach moraliſchen Grundſätzen einrichtet; und Unbeſtändigkeit, wenn man ſolche nicht nach gleichen Grundſätzen, ſondern nach veränderlichen Neigungen ausübt.

Eine ſolche unregelmäſige Menſchenliebe iſt an ſich ſelbſt verwerflich, (§. 357.) den Grundſätzen des Chriſtenthums und dem Muſter Gottes ganz entgegen. Jac. 2, 1. Ap. G. 10, 34. 35. Röm. 2, 11. C. 3, 29. 30. Eph. 6, 9.

§. 363.

9) Hülfsmittel zur Beförderung der Menſchenliebe.

Zur Beförderung der Menſchenliebe wird es ſehr viel beytragen, wenn wir

1) die Würde des Menſchen, die ſich auch bey dem Niedrigſten befindet, und unſere eigene Beſtimmung, unſere Kräfte zum Wohl anderer zu gebrauchen, oft erwägen;

2) die genaue Verbindung, in welcher wir als Menſchen und als Chriſten ſtehen, und die Nothwendigkeit der Ausübung der Menſchenliebe zur Erhaltung und Vervollkommnung der menſchlichen Geſellſchaft uns oft vorſtellen; Ap. G. 17, 26. Eph. 4, 4. ff.

3) uns erinnern, wie wir ſelbſt andere Menſchen und auch die Niedrigſten zu unſerer Erhaltung und Vervollkommnung nicht entbehren können;

4) die Beyſpiele der Liebe Gottes und Jeſu und deren mannichfaltige uns erzeigte Wohlthaten oft betrachten;

5) eben ſo viele Beyſpiele edler und menſchenfreundlicher Handlungen uns bekannt machen und unſer Verhalten nicht mit ſolchen Menſchen vergleichen, die wenig Liebe beweiſen, ſondern mit ſolchen, die ſich durch Menſchenliebe vorzüglich auszeichnen;

6) deswegen auch den Umgang mit edeln, guten und wohlthätigen Menſchen ſuchen, um ihre Geſinnungen uns zu eigen zu machen;

7) dagegen menſchenfeindliche Handlungen auch in der Abſicht betrachten, um das Haſſenswürdige des Neides, der Schadenfreude, der Ungerechtigkeit und Liebloſigkeit recht lebhaft zu empfinden;

8) bey

8) bey Beurtheilung anderer nicht allein ihre böſen Eigenſchaften, ſondern auch das Gute, das ſie an ſich haben, kennen zu lernen ſuchen;

9) die Quellen aller menſchenfeindlichen Geſinnungen, Stolz, Ehrgeitz, Habſucht ꝛc. ſorgfältig bekämpfen;

10) die Freude und das Vergnügen, welches wohlthätige Handlungen in dieſem Leben und in der Ewigkeit nach ſich ziehen, oft erwägen, um das Unangenehme, welches mit der Menſchenliebe oft verbunden iſt, dadurch zu überwinden;

11) die Gelegenheit, wohlzuthun, nicht erſt abwarten, ſondern ſorgfältig aufſuchen, um uns in Erfüllung dieſer Pflicht zu üben, und uns eine innere gröſere Fertigkeit darinnen zu erwerben.

§. 364.

10) Beſondere Aeußerungen der Menſchenliebe.

Die Menſchenliebe kann auf eine ſo vielfache Weiſe in mannichfaltigen Verhältniſſen ausgeübt werden, als die Vollkommenheit und Glückſeligkeit anderer auf eine vielfache Art befördert werden kann. Die chriſtliche Sittenlehre ſtellt daher die Menſchenliebe mit Recht als die Summe aller andern Pflichten vor, da alle Menſchenpflichten eigentlich nichts anders als beſondere Aeußerungen der Menſchenliebe ſind und alle ſich darinnen vereinigen, daß wir andere nicht blos als Mittel, ſondern als

Selbſtzweck behandeln. Matth. 22, 37—40. Röm. 13, 8—10. Die Eintheilung kann auf eine ähnliche Weiſe, wie bey den Aeußerungen der Selbſtliebe geſchehen. (§. 276.)

I) Ausübung der Menſchenliebe überhaupt.

A) **Erhaltung und Vervollkommnung der Menſchen, ihrer Perſönlichkeit, deren Kräfte und Wirkſamkeit, ihrer natürlichen Rechte und ihrer Sittlichkeit.**

1) **In Abſicht auf den Leib und das Leben.**

a) Erhaltung ihres Lebens, durch Vermeidung des **Menſchenmords, Zweykampfs** u. dgl.

b) Erhaltung ihrer Geſundheit und Stärke des Leibes.

c) Erhaltung und Vermehrung der Nothwendigkeiten des Lebens.

d) Ausbildung der körperlichen Kräfte und Geſchicklichkeiten

2) In Abſicht auf die Sele.

a) Ausbildung ihrer Geiſtesfähigkeiten und Talente.

b) Vermehrung ihrer moraliſchen, religiöſen und zum bürgerlichen Leben nöthigen Kenntniſſe, — **Aufklärung.**

c) Ver-

c) Verbeſſerung ihres Willens und Beförderung ihrer Tugend durch Beyſpiel, Ermahnung und brüderliche Beſtrafung, Vermeidung der Aergerniſſe.

3) In Abſicht auf die Wirkſamkeit ihrer Kräfte, ihrer Freyheit und weſentlichen Rechte, Erweiterung ihres Wirkungskreiſes ꝛc.

B) Menſchenſchonung und Menſchenbeglückung.

1) Ueberhaupt, Erhaltung und Erhöhung der zufälligen Rechte und Glückſeligkeit anderer.

a) Gerechtigkeit, Billigkeit,

b) Wohlthätigkeit und Dienſtfertigkeit.

2) Insbeſondere,

a) Erhaltung und Vermehrung ihres Eigenthums und äußern Wohlſtandes; — Ehrlichkeit, Vermeidung des Diebſtals und Betrugs.

b) Erhaltung und Beförderung ihrer Ehre und ihres guten Namens, — Vorſichtigkeit in der Beurtheilung anderer, Vermeidung des liebloſen Richtens, der Spottſucht, Verläumdung, Verdammung ꝛc.

c) Nichtſtöhrung und Beförderung des Genuſſes ſinnlicher Ergötzungen.

d) Sorge für die Minderung der Traurigkeit im Leiden, bey Armuth, Krankheiten u. dgl. — Barmherzigkeit, Mildthätigkeit.

e) Pflicht der Wiedererſtattung des andern zugefügten Schadens.

II) Insbeſondere in Abſicht auf den geſelligen Umgang.

A) Wahl und Einrichtung deſſelben.

B) Verhalten bey demſelben.

1) In Anſehung unſerer Unterredungen, — Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit u. dgl.

2) In Anſehung der Verſprechungen und Verträge, — Redlichkeit, Treue.

3) In Anſehung der verſchiedenen Meinungen, und Geſinnungen, — Friedfertigkeit, nachgebender Sinn.

4) In Anſehung der Fehler anderer, — Sanftmuth, Geduld.

5) In Anſehung des äußern Betragens, — Beſcheidenheit, Höflichkeit, Leutſeligkeit, Gefälligkeit.

III) Bey den beſondern Verhältniſſen zu andern Menſchen.

1) Verhalten gegen Wohlthäter, — Dankbarkeit.

2) Ver-

2) Verhalten gegen Freunde, — Freundſchaft.

3) Verhalten gegen Feinde und Beleidiger, — Feindesliebe, Verſöhnlichkeit..

IIII) In den beſondern Ständen und bürgerlichen Geſellſchaften.

1) In der bürgerlichen Geſellſchaft überhaupt, Vaterlandsliebe, Bürgertreue.

2) In Abſicht auf den obrigkeitlichen und Soldatenſtand.

3) In Abſicht auf das Verhältnis der Lehrer zu den Lehrlingen und Zuhörern.

4) In Abſicht auf eheliche Verbindung.

a) Verhalten außer der Ehe, — Keuſchheit.

b) Verhalten in der Ehe.

5) In Abſicht auf die übrige häusliche Verbindung, der Eltern und Kinder, der Herrſchaften und Bedienten.

6) Verhalten im Alter.

Anhang. Pflichtmäſiges Verhalten gegen die Thiere.

Zweyter Abſchnitt.

Beſondere pflichtmäſige Geſinnungen gegen andere Menſchen.

Erſte Abtheilung.

Erhaltung und Vervollkommnung der Menſchen.

§. 365.

I) Sorge für die Erhaltung des Lebens anderer.

1) Deren Beſchaffenheit.

Zur Ausübung dieſer Pflicht gehört, daß wir

1) das Leben eines anderen auf keine Weiſe verkürzen, wenn es nicht bey einem gewaltſamen Angriffe zur Erhaltung unſers Lebens oder des Lebens eines dritten unumgänglich nöthig iſt; (§. 283.)

2) ihn nicht in Gefahr des Lebens durch Verführung oder böſes Beyſpiel und Darreichung der Gelegenheit ſtürzen, ſondern ihn für dieſen Gefahren warnen;

3) ſeine Geſundheit ſtets zu erhalten und ſtärken ſuchen;

4) in Gefahren des Lebens einem andern beyſtehen und ihn auch mit Gefahr unſers eigenen Lebens zu retten ſuchen, in Krankheiten, wenn wir dazu Veranlaſſung haben, für

für die Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit ſorgen, alles vermeiden, was derſelben nachtheilig ſeyn kann, und zu Erhaltung derſelben durch guten Rath, durch Beyſpiel, durch Ermahnung und Warnung bey Verwahrloſung derſelben, alles, was wir können, beytragen.

§. 366.

2) Entgegengeſetztes Verhalten.

Das Gegentheil iſt **Menſchenmord** oder **Todſchlag**, wenn man entweder unmittelbar oder mittelbar das Leben des andern verkürzt; und ein ſolches Verhalten, wodurch die Geſundheit des andern und ſein Körper, z. E. durch Verſtümmelung, Schaden leidet. Der **Mord** iſt

1) entweder ein **grober**, wenn dem andern unmittelbar und auf eine gewaltſame Weiſe das Leben geraubt wird; oder ein **ſubtiler**, wenn es allmählig auf eine mittelbare und entfernte Weiſe geſchieht durch vernachläſſigte Sorge für die Erhaltung deſſelben, (§. 366.) durch viele Kränkungen und Bedrückungen, durch Verleitung zu ſchädlichen Ausſchweifungen und gefährlichen Unternehmungen.

2) In beyden Fällen kann der Mord **vorſetzlich** geſchehen aus Jachzorn, Neid, Haß und Rachſucht, 1 Moſ. 4, 3. ff. oder **unvorſetzlich** aus Leichtſinn und Unachtſamkeit, wobey bald mehr bald weniger Schuld vorhanden iſt.

§. 367.

3) Verpflichtungsgründe.

Die Erhaltung des Lebens anderer iſt ſtrenge unnachlaßliche Pflicht, weil wir ihn als Selbſtzweck und nicht als Mittel betrachten müſſen, und Menſchenſchätzung ſowohl als Menſchenliebe ohne dieſe Erhaltung nicht ausgeübt werden kann. Der **Todſchlag iſt daher eins der gröſten und ſtrafbarſten Verbrechen.**

1) Wir zernichten dadurch das Daſeyn *eines* Glieds der menſchlichen Geſellſchaft, *welches* ihr in mancher Rückſicht nützlich ſeyn kann.

2) Wir zerſtöhren dadurch die Ordnung, welche Gott in der Welt gemacht hat, und handeln ſeinen moraliſchen Zwecken entgegen. 1 Moſ. 9, 6.

3) Alle Verpflichtungsgründe zur Erhaltung unſers Lebens (§ 278. 280.) finden gröſtentheils auch hier ſtatt.

4) Die Sorge für die Erhaltung des Lebens anderer iſt uns ausdrücklich anbefohlen, 1 Joh. 3, 16. und der Mord zu den gröſten Verbrechen gerechnet, die uns der Würde des Chriſtenthums und der künftigen Seligkeit verluſtig machen. Matth. 5, 21. Gal. 5, 19—21. 1 Tim. 1, 9. 1 Joh. 3, 12. 15.

§. 368.

4) Moralität des Zweykampfs.

a) Verwerflichkeit deſſelben.

Ein Zweykampf oder Duell hat zur Abſicht, ſich eine Schadloshaltung, Genugthuung und Beſtrafung wegen zugefügter Beleidigung, beſonders wegen gekränkter Ehre zu verſchaffen, und die verlohrne Ehre wieder herzuſtellen. In jeder Rückſicht iſt der Duell höchſt **thöricht** und **ſtrafbar.**

1) Es iſt ein höchſt widerſprechendes und vernunftwidriges Geſetz, den erhaltenen Schaden dadurch zu erſetzen und die verlohrne Ehre wieder herzuſtellen,

a) weil die Ehre durch wörtliche oder thätige Beleidigungen eines andern nicht kann verlohren gehen, und alſo keine Wiedererſtattung nöthig iſt;

b) weil die Ehre bey Verſtändigen nicht hergeſtellt wird, ſondern bey einen kleinen Haufen Unverſtändiger, bey jenen vielmehr groſen Abbruch leidet;

c) weil durch einen Zweykampf nichts entſchieden werden kann, indem der Beleidigte nicht allezeit die Oberhand behält, ſondern oft der Beleidiger, jener hingegen noch einer neuen Beleidigung ſich ausſetzt, da es hier auf Stärke, Geſchicklichkeit und den Zufall ankommt.

2) Es

2) Es iſt ein höchſt widerrechtliches Verfahren, da man Selbſtrache ausübt, und die Beſtrafung einer Beleidigung übernimmt, wozu man kein Recht hat, ſondern allein die Obrigkeit, welcher man den Handel übergeben kann.

3) Man ſetzt ſich dabey in die gröſte Gefahr, eins der gröſten Verbrechen zu begehen, Menſchenmord oder Selbſtmord oder höchſtnachtheilige Verletzung des Leibes, und eine Selbſtrache auszuüben, die mit der Beleidigung in gar keinem Verhältnis ſteht.

4) Es kann der menſchlichen Geſellſchaft *leicht* zum gröſten Nachtheil gereichen, ihr viele nützliche Glieder rauben, und wenn es allgemeines Geſetz wäre, würde dieſer Nachtheil unausbleiblich ſeyn.

5) Es iſt gegen die ausdrücklichen oft ſehr geſchärften Befehle der Obrigkeit, und ſchon eben deswegen ſtrafbar. Die Verbergung der Duelle iſt ein deutlicher Beweis von dem Pflichtwidrigen, welches dabey ſtatt findet.

6) Die chriſtlichen Vorſchriften der Menſchenliebe, Duldung und Friedfertigkeit werden dadurch auf eine grobe Weiſe verletzt und Handlungen ausgeübt, die nachdrückliche Strafen nach ſich ziehen werden. 1 Cor. 6, 7. 1 Joh. 3, 11. 12. 16.

Auch Balgereyen, die aus Uneinigkeit und Zank entſtehen, ſind ſehr ſündlich und ſtrafbar, weil ſie Folgen der Rachſucht ſind, und leicht Schaden am Körper, auch wohl Verluſt des Lebens nach ſich ziehen können.

§. 369.

§. 369.

b) Ausflüchte.

1) Es iſt doch einmal eine unauslöſchliche Schande damit verbunden, die nicht anders als durch Duelle kann gehoben werden. A. Die Vermeidung der Nachtheile einer Handlung können ein Verbrechen nicht zur Pflicht machen. Die Schande findet auch mehrentheils nur bey wenigen ſchlechtdenkenden Perſonen ſtatt, da vielmehr die Vermeidung eines Duells von vernünftigen uns zur Ehre angerechnet wird.

2) Man legt dadurch einen Beweis ſeines Muths und ſeiner Tapferkeit ab, ſo daß Duelle für manche Stände eine gute Schule ſind. A. Der Name Muth und Tapferkeit wird durch Duelle entehrt, da man ſie bey einer ſchicklichern Gelegenheit auf eine würdigere Weiſe zeigen kann.

3) Duelle ſind allerdings ſtrafbar, wenn jede Parthey auf den Tod der andern ausgeht, aber wenn wir keine Feindſchaft gegen den andern haben und hinlängliche Geſchicklichkeit beſitzen, haben wir ſo leicht keine üble Folgen zu befürchten, beſonders alsdenn, wenn ſie ſo eingerichtet werden, daß keiner Schaden leiden kann. A. In den erſten Fällen ſind die oben angeführten Gefahren noch vorhanden, auch Geſchicklichkeit kann ſolche nicht gänzlich heben; in dem letzten Fall ſind Duelle einem vernünftigen Mann wenigſtens unanſtändig.

In allen Fällen werden die Geſetze der Obrigkeit dadurch übertreten.

Einige halten alsdenn die Zweykämpfe für erlaubt und rühmlich, wenn das Schickſal von Herren und Ländern dadurch entſchieden wird, wenn es gewöhnlich iſt, alles durch das Fauſtrecht auszumachen, wenn die Obrigkeit uns nicht ſchützt oder es ſogar uns befiehlt, und wenn man von einem andern angefallen wird. *) Die beyden erſten Fälle ſind aber jetzt nicht mehr vorhanden. Im dritten Fall muß ich das Unrecht dulden und es auf andere Weiſe ſuchen abzuwenden, aber mich nicht ſelbſt rächen. Der Obrigkeit darf ich nicht gehorchen, wenn ſie mir etwas ſündliches und vernunftwidriges befiehlt. Nur allein gewaltſamer Angrif eines andern macht es mir zur Pflicht, durch den Zweykampf mein Leben auch mit Gefahr des ſeinigen zu retten.

*) Leß chriſtl. Moral, Th. II. §. 263. S. 319.

Von der Sittlichkeit der Duelle ſind nachzuleſen, J. P. Millers Abh. über die Pflichten der Chriſten in Anſehung der Feinde, Proceſſe und Zweykämpfe, Leipz. 1771. 8. P. Roques und Basnage hiſtoriſch-moraliſche Betrachtung über das Duelliren, aus dem Franzöſ. überſ. von E. E. Rambach, Jena, 1747. 8. Gedanken über den Zweykampf von einem Officier, Leipz. 1786. 8. Beyfall und Empfindungen über das von einem Officier verfaßte Werkgen: Gedanken über den Zweykampf, entworfen auch von einem Officier aus *** Frankf. u. Leipz. 1787. 8. Vom Duell, point d'honneur u. dgl. eine Beylage zum philoſophiſchen Arzt. Frankf. u. Leipz. 1787. 8.

§. 370.

§. 370.

II) Erhaltung und Beförderung der körperlichen Vollkommenheiten anderer.

1) Deren Beſchaffenheit.

Mit der Sorge für die **Erhaltung** des **Lebens** anderer iſt die Sorge für die Erhaltung und Beförderung der Vollkommenheit ſeines Leibes genau verbunden. Dahin gehört, daß wir

1) die **Geſundheit** anderer auf keine Weiſe ſchwächen, durch Verleitung zu ſolchen Handlungen, die derſelben nachtheilig ſind, zur Unmäßigkeit im Gebrauch der Speiſe und des Tranks, in ſündlichen Ergötzungen und in Arbeiten, durch Erregung heftiger Leidenſchaften, Zorn, Kummer u. dgl. ſondern vielmehr durch Rath, Warnung und unſer ganzes Betragen ſie zum entgegengeſetzten Verhalten ermuntern;

2) bey **Krankheiten**, ſo viel wir können und Veranlaſſung haben, für die Wiederherſtellung ihrer Geſundheit durch nöthige Pflege, Wahl eines geſchickten Arztes, genaue Beobachtung der Vorſchriften deſſelben und möglichſte Aufheiterung des Kranken die eifrigſte Sorge tragen;

3) auf gleiche Weiſe alles vermeiden, was die Sinne ſchwächen, oder wodurch der Leib verunſtaltet oder verſtümmelt werden, ein Glied deſſelben verlohren gehen oder zur Thätigkeit unbrauch-

unbrauchbar werden kann, vielmehr alles anwenden, um ſolche in ihrer ganzen Vollkommenheit zu erhalten;

4) auch für die Erhaltung und Vermehrung der **körperlichen Kräfte** und **Geſchicklichkeiten** durch Rath, Ermahnung und Warnung, durch Beyſpiel und Verſchaffung der Gelegenheiten, ſie zu üben, möglichſt Sorge tragen.

§. 371.

2) Verpflichtungsgründe.

1) Dazu verbindet uns die Pflicht der **Menſchätzung** und **Menſchenliebe**, welche von uns fordert, andere als Selbſtzweck zu betrachten und zu behandeln, und für ihre ganze Vollkommenheit zu ſorgen. (§. 344. 45. 352 — 54.)

2) Die Sorge für die Erhaltung des **Lebens** macht auch die Sorge für die Erhaltung der **Geſundheit** nothwendig. (§. 365)

3) Eben ſo ſind wir es auch der **menſchlichen Geſellſchaft** ſchuldig, ein jedes Glied derſelben zur Beförderung ihrer Vollkommenheit immer brauchbarer zu machen. Das Gegentheil kann nicht allgemeines Geſetz ſeyn.

4) Das, was in dieſer Rückſicht Pflicht gegen uns ſelbſt iſt, iſt auch aus eben den Gründen Pflicht gegen jeden andern Menſchen. Wir wollen, daß andere Menſchen ſich auch gegen uns ſo verhalten ſollen. (§. 287. ff.)

Die

Dieſe Pflichten ſind wir einem jeden **Menſchen** ſchuldig, in ſo ferne wir dazu Veranlaſſung finden, beſonders aber denen, mit welchen wir genau verbunden ſind. Hauptſächlich ſind ſolche bey der körperlichen **Erziehung der Kinder** ſorgfältig in Ausübung zu bringen. Nur alsdenn, wenn höhere Pflichten, die Erhaltung unſers Lebens oder des Lebens anderer, oder das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft kollidiren, leiden ſie in manchen Stücken einige Einſchränkung.

§. 372.

III) Sorge für die Erhaltung und Beförderung der Vollkommenheit der Sele.

1) Erhaltung derſelben.

a) **Umfang dieſer Pflicht.**

Alles, was den freyen Gebrauch der Selenkräfte anderer hindert, iſt auch zugleich eine Minderung der ganzen Vollkommenheit der Sele und deswegen von uns ſorgfältig zu vermeiden. Dahin gehört, daß wir

1) ſeine Selenkräfte, Verſtand, Vernunft, Gedächtnis auf keine Weiſe ſchwächen, dagegen alles, was dazu beytragen kann, ſorgfältig meiden, und durch Rath und Warnung ihn davon abzuhalten ſuchen, auch in Ausbildung derſelben ihm keine Hinderniſſe in den Weg legen;

2) keinen Menſchen vorſetzlich in **Unwiſſenheit** erhalten oder ſolche befördern, ihm keine **Irrthümer** beybringen, welche der Beförderung

ſeiner Glückſeligkeit und ſeiner Thätigkeit hinderlich ſind, und ſeine Bemühung zur Vermehrung und Verbeſſerung nützlicher Kenntniſſe nicht erſchwehren; beſonders andern keine **falſchen Religionsbegriffe** einflößen und ihre religiöſen Ueberzeugungen, auf welchen ihre Tugend und Zufriedenheit ruht, nicht ſtöhren und verwirren;

3) die Religion und Tugend anderer auf keine Weiſe ſchwächen, ihre moraliſchguten Geſinnungen nicht verderben und ſie nicht zur Irreligion, oder zu Sünden und Laſtern verleiten. Dieſes geſchieht

a) durch **Verführung**, indem man andern Grundſätze einflößt und Scheingründe vorlegt, wodurch ſie zur Irreligion und zu ſündlichen Handlungen geleitet werden;

b) durch **Beyſpiele in Reden und Handlungen**, welche der Tugend und Religion anderer nachtheilig werden. Dieſes nennet man insbeſondere **Aergernis** (σκανδαλον). Es kann entweder durch **wirkliche** ſündliche Reden und Handlungen geſchehen, — **gegebenes Aergernis**, (ſcandalum datum), Matth 18, 6. 7. Röm. 2, 17—27. oder durch ſolche, welche zwar **an ſich erlaubt** ſind, aber von andern als unerlaubt betrachtet werden und gleiche nachtheilige Folgen als die erſten haben, — **genommenes Aergernis** (ſcandalum acceptum); Röm. 14, 15. 21. 1 Cor. 8, 7—10. C. 10, 25—27.

c) durch

c) durch Billigung ſündlicher Handlungen, wodurch andere zur Ausübung derſelben noch mehr ermuntert werden. Röm. 1, 32. 1 Cor. 5, 2.

§. 373.

b) Verpflichtungsgründe.

Zur Vermeidung aller dieſer Handlungen ſind wir verbunden;

1) weil ſolche die gröſte Ungerechtigkeit gegen andere ausmachen, indem wir ſie der ſchätzbarſten Güter, die ihre eigentliche perſönliche Würde und ihre ganze Glückſeligkeit ausmachen, berauben; Matth. 18, 10. 11. Röm. 14, 15. 16. 1 Cor. 8, 11. 13.

2) weil wir alsdenn zugleich eine groſe Ungerechtigkeit gegen die menſchliche Geſellſchaft und beſonders gegen die bürgerliche Geſellſchaft, in welcher wir leben, ausüben, indem wir ihre Mitbürger unfähig machen, das gemeinſchaftliche Wohl zu befördern, und die Ausbreitung der Tugend in derſelben hindern;

3) weil Eigennutz, Ehrgeitz und laſterhafte Geſinnungen die niedrigen Quellen eines ſolchen ungerechten Betragens gegen andere ſind;

4) weil alle vorſetzliche Aergerniſſe und Verführungen anderer von Chriſto und den Apoſteln unter die gröſten Verbrechen gerechnet werden; Matth. 18, 6. 7. Röm. 2, 17. ff. 2 Tim. 3, 1 — 9. 2 Petr. 2, 1. ff.

5) weil wir uns dadurch fremder Sünden theilhaftig machen und doppelte Schuld uns zuziehen. 1 Tim. 5, 22.

Die Strafbarkeit dieſer Handlungen iſt deſto gröſer, je mehr ſie aus Vorſatz geſchehen, und je mehr ſolche vermieden werden konnten. Genommene Aergerniſſe ſind ebenfalls ſtrafbar, weil erlaubte Handlungen dadurch unerlaubt werden, wenn ſie andern zum groſen Nachtheil gereichen und beſonders ihrer Tugend ſchaden und ſie zur Verachtung der Religion und zu Sünden reitzen. Röm. 14, 15. C. 15, 1. 1 Cor. 8, 7—13. C. 10, 23—33. Es iſt daher Pflicht, ſich nach den Vorurtheilen und Schwachheiten anderer, auch in unſchuldigen Handlungen zu bequemen, ſo wie Paulus 1 Cor. 9, 19—23. Doch iſt davon eine Ausnahme zu machen, wenn man es für nöthig hält, lächerliche und ſchädliche Vorurtheile auszurotten, oder wenn höhere Pflichten und unſer Beruf uns auffordern, uns nicht nach den Geſinnungen anderer zu bequemen, ſo wie Chriſtus Matth. 9, 11—14. C. 11, 18. 19. uns darinnen ein Muſter geweſen iſt.

§. 374.

2) Beförderung derſelben.

a) Umfang dieſer Pflicht.

Zur Beförderung der Vollkommenheit der Sele anderer gehört, daß wir

1) ihre Selenkräfte beſonders ihre vorzüglichen Talente ſo viel möglich ſuchen auszubilden und ſie zu gröſerer ſittlicher Thätigkeit geſchickt zu machen;

2) ihre

2) ihre Kenntniſſe und Ueberzeugungen, die zu bürgerlichen Geſchäften und zu Ausführung moraliſcher Zwecke, beſonders zur Verbeſſerung der Religion und Tugend nöthig ſind, ſo viel wir können, zu vermehren und zu verbeſſern, und immer mehr Wahrheit unter ihnen zu verbreiten uns beſtreben, oder **Aufklärung** unter andern befördern;

3) ihre moraliſche Beſſerung bewirken, ſie von Sünden und Laſtern ableiten und ihre Tugend immer vollkommener machen.

Alles dieſes kann theils dadurch geſchehen, daß wir an **öffentlichen Anſtalten**, die dieſen Zweck haben, Antheil nehmen und ſolche durch unſern Beyſtand befördern, theils bey einzelnen Perſonen durch Ermahnung und Warnung durch ertheiltes Lob und durch ein gutes Beyſpiel dieſe Abſicht zu erreichen ſuchen.

§. 375.

b) Verbindlichkeit.

Dazu verbindet uns

1) die Pflicht der **Menſchenliebe**, weil wir dadurch die Vollkommenheit und Glückſeligkeit eines andern auf eine vorzügliche Weiſe verbeſſern. Jac. 1, 19. 20.

2) Die Achtung gegen Religion und Tugend, die mit der gröſern Verbreitung derſelben unzertrennlich verbunden iſt;

3) die Ehrfurcht gegen Gott, die uns verbindet, ſeine moraliſchen Zwecke zu befördern, folg-

 lich

lich Tugend und Glückſeligkeit allgemeiner zu machen;

4) die Natur des moraliſchen Reichs Gottes, deſſen Erweiterung und Vervollkommung Pflicht für uns iſt;

5) die ausdrücklichen Vorſchriften der Religion Jeſu, Gal. 6, 1. Eph. 5, 11. 1 Theſſ. 5, 14. 2 Theſſ. 3, 15. Jac. 1, 19. 20. 1 Petr. 2, 5.

Dieſe Pflicht ſind wir einem jeden Menſchen ſchuldig, beſonders unſern Freunden und Verwandten. Für Eltern, Lehrer und Obrigkeiten *iſt es* doppelte Pflicht, weil es ihr eigentlicher Beruf von ihnen fordert.

§. 376.

c) Beſte Art der Ausübung dieſer Pflicht.

α) Der Aufklärung.

Um die Abſicht der **Aufklärung** anderer beſonders in **Religionskenntniſſen** zu erreichen, iſt nöthig, daß man

1) ſolche nur in ſo weit zu befördern ſuche, als es die Fähigkeiten anderer verſtatten und als es zur Ausübung einer ächten Tugend erfordert wird;

2) dieſe Aufklärung nicht auf einmal, ſondern allmählig zu bewerkſtelligen, und nicht eher Vorurtheile und irrige Vorſtellungen, worauf ſich ihre Tugend gründet, zu entfernen ſuche, als man andere zur Tugend nothwendige Grund-

ſätze

ſätze und Ueberzeugungen an deren Stelle ſetzen kann;

3) ſich nicht andern aufdringe und mit Heftigkeit ſeine Meinung durchzuſetzen ſuche, ſondern mit Gelaſſenheit ſie vertheidige, und eine ſchickliche Gelegenheit zur Unterredung mit andern abwarte;

4) bey unſchädlichen und allzufeſt eingewurzelten Vorurtheilen nachgebenden Sinn beweiſe und die irrigen Meinungen anderer zur Befeſtigung ihrer guten Geſinnungen zu leiten ſuche.

Dazu ermuntert uns das Beyſpiel Jeſu durch ſeine muſterhafte Herablaſſung zu den Schwachen. Ein entgegengeſetztes Betragen wird nicht nur unſere Abſicht vereiteln, ſondern auch viele Verwirrung oder Verbitterung bey Irrenden und Schwachen hervorbringen. Röm. 14, 1. C. 15, 1 – 3.

§. 377.

β) Der moraliſchen Beſſerung.

Die moraliſche Beſſerung anderer wird am beſten bewirkt

1) durch Warnung gegen ſündliche Handlungen oder ſolche, die zu Verirrungen leicht Gelegenheit geben, und Ermahnung zum Guten, zur Vorſichtigkeit und zum rechten Gebrauch der Beförderungsmittel der Tugend, oder brüderliche Beſtrafung. Wenn dieſe wirken ſoll, muß ſolche

a) nur bey denen geſchehen, welche uns nicht ganz fremd ſind, und nur alsdenn, wenn wir ihre Liebe und Vertrauen gewonnen haben. Sie muß

b) mit **Sanftmuth, Gelindigkeit** und **Freundlichkeit**, aber auch nach den Umſtänden mit **Ernſt** und **Nachdruck** verbunden ſeyn. Gal. 6, 1.

c) Alle Ermahnungen und Warnungen müſſen mit hinreichenden **Gründen** unterſtützt werden. Sie muß

d) mit **Vorſichtigkeit** geſchehen, zur ſchicklichſten Zeit, am rechten Orte, nicht leicht in Geſellſchaft anderer, und nur alsdenn, wenn man von den Verirrungen des andern wirklich überzeugt iſt.

2) Mit dem **Tadel** iſt auch ein mäßiges und beſcheidenes **Lob** zu verbinden, welches das Unangenehme des Tadels mindert, die Muthloſigkeit hemmt und dem andern zu groſer Aufmunterung gereicht. 2 Cor. 7, 4. ff. C. 9, 1. ff. 1 Theſſ. 4, 9–12.

3) Am meiſten wirkt dazu **das eigene Beyſpiel**, wenn Reden und Handlungen mit den Belehrungen, die man andern ertheilt, völlig übereinſtimmen, weil es ſehr zur Nachahmung reitzt, da hingegen ein widerſprechendes Verhalten das Gute wieder niederreißt, das man aufgebaut hat. Eben dadurch wird dieſe moraliſche Beſſerung anderer auch uns ſelbſt ſehr vortheilhaft werden, und unſere Tugend auf eine vor-

vorzügliche Weiſe ſtärken. Matth. 5, 16. C. 7, 3 – 5. Gal. 6, 1. 1 Petr. 2, 12. C. 3, 1. 2. Hebr. 10, 24.

§. 378.

IIII) Erhaltung der natürlichen Freyheit anderer und Erweiterung ihres Wirkungskreiſes.

Die äußere Freyheit oder ein ſolcher Zuſtand eines Menſchen, da er unabhängig von andern nach freyer Willkühr handeln kann, iſt ein angebohrnes Recht eines jeden Menſchen. Dieſe Freyheit kann aber **nicht ganz uneingeſchränkt** bleiben, weil die menſchliche Geſellſchaft bey einer **völligen Unabhängigkeit** und **Ungebundenheit** eines jeden Einzelnen nicht beſtehen könnte. Dagegen kann eine **völlige Abhängigkeit von andern**, oder eine ſolche, die nicht zur Erreichung moraliſcher Zwecke nöthig iſt, ſondern zur Beförderung blos eigennütziger Abſichten dient, mit den natürlichen Rechten der Menſchheit nicht beſtehen. Die Gerechtigkeit, die wir einem jeden ſchuldig ſind, macht es uns daher zur Pflicht, daß wir

1) die äußere Freyheit eines andern auf keine Weiſe einſchränken, wenn nicht die Pflicht der Selbſterhaltung, oder das Wohl des andern ſelbſt, oder auch das Wohl mehrer oder einer ganzen Geſellſchaft es nothwendig macht, oder ein anderer ſich des Rechts einer völligen Freyheit freywillig begiebt;

2) wenn

2) wenn dieſe Freyheit von andern auf eine unrechtmäſige Weiſe angegriffen wird, ſie möglichſt zu vertheidigen ſuchen;

3) den Wirkungskreis des andern nicht verengen, ſondern ihn auf alle Weiſe erweitern, ihm mannichfaltige Gelegenheit zu nützlicher Anwendung ſeiner Kräfte geben und alle Hinderniſſe aus dem Wege räumen.

§. 379.

Würdigung der Leibeigenſchaft.

Daraus wird man leicht beurtheilen können; ob es nach den Geſetzen der Vernunft und des Chriſtenthums erlaubt ſey, **andere Menſchen als Sklaven oder Leibeigene zu behandeln.** Man muß dabey die **verſchiedenen Arten** der Leibeigenſchaft unterſcheiden und die **Entſtehung** derſelben genau beſtimmen. Eine **völlige Beraubung der Freyheit** anderer, ſo daß man ſie nicht als Perſonen, ſondern als Sachen behandelt und als ſein völliges Eigenthum betrachtet, kann mit den Geſetzen der Vernunft und des Chriſtenthums auf keine Weiſe beſtehen. Eine jede **gewaltſame** oder durch **Betrug erſchlichene** Einſchränkung der Freyheit anderer iſt Uſurpation der natürlichen Menſchenrechte. Der **Sklavenhandel** iſt die gröſte Erniedrigung der Würde der Menſchheit, der ſtrafbarſte Raub des gröſten Guts eines Menſchen und eine ſchreyende Ungerechtigkeit. Eine **blos mehr als bey andern eingeſchränkte Freyheit,** die ſich auf Verträgen grundet, zum Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft und ſelbſt des Leibeigenen angewendet werden kann, iſt als erlaubt zu betrachten;

jedoch

jedoch muß auch dieſe Leibeigenſchaft gemindert werden, in ſo ferne ſolche moraliſche Zwecke mehr hindert als befördert, und mit der Würde eines Menſchen nicht beſtehen kann.

§. 380.

Die chriſtliche Sittenlehre hat keine eigentliche Grundſätze in Abſicht auf Sklaverey vorgetragen. Sie erlaubt es zwar den Chriſten, ihre Sklaven, die ſie vor Annehmung des Chriſtenthums beſeſſen haben, zu behalten, indem ſie chriſtlichen Herren Vorſchriften zu einem rechten Verhalten gegen ihre Sklaven ertheilt, Eph. 6, 9. Col. 4, 1. und Paulus den Philemon um die Freylaſſung ſeines entlaufenen Sklaven bittet, ſie ihm aber nicht als Pflicht vorſchreibt. Die Apoſtel betrachten aber die Sklaverey mehr als bürgerliche Einrichtung, die ſie deſto weniger ändern wollten, je mehr dieſes dem Chriſtenthum zum Vorwurf gereichen konnte, und die noch nicht genug befeſtigten Chriſten leicht gegen daſſelbe hätten können eingenommen werden. Dagegen werden ihnen die ſtrengſten Vorſchriften zu einem menſchenfreundlichen Betragen gegen ihre Leibeigenen ertheilt, welches dieſen den Mangel ihrer Freyheit weniger fühlen ließ.

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Menſchenſchonung und Menſchenbeglückung.

§. 381.

I) Allgemeine Tugenden.

Die Pflicht der Menſchenliebe äußert ſich in Abſicht auf den perſönlichen Zuſtand oder die irdiſche Glückſeligkeit anderer durch zwey Haupttugenden, Gerechtigkeit und Humanität, beſonders Wohlthätigkeit.

1) Gerechtigkeit offenbahrt ſich in dieſer Rückſicht beſonders in der Geſinnung, keinen Menſchen in ſeinen urſprünglichen und erworbenen Rechten, zur Erhaltung und Verbeſſerung ſeines innern und äußern Wohlſtandes zu ſtöhren, wenn nicht höhere Pflichten gegen uns und andere dieſes nothwendig machen, ſeine Kräfte und Geſchicklichkeiten des Leibes nicht zu ſchwächen, deren Wirkſamkeit und Ausbildung nicht zu hindern, ſeine Vergnügungen nicht zu ſtöhren, den Beſitz und Genuß von Glücksgütern, von Ehre und Anſehen, und andere innere und äußere glückliche Verhältniſſe nebſt dem freyen Gebrauch derſelben nicht zu vermindern, und überhaupt ihm nichts von ſeinem rechtmäßigen Eigenthum zu rauben. Röm. 13, 7—10. 1 Cor. 6, 9.

2) Humanität oder Menſchlichkeit äußert ſich in dem Beſtreben, das Wohl eines jeden andern,

andern, ſo viel als es geſchehen kann, auf eine zweckmäſige Weiſe zu befördern, ſo daß die menſchliche Geſellſchaft dadurch keinen Nachtheil leidet, ſondern vielmehr zu einer gröſern Vollkommenheit gebracht wird, indem ſie einen gröſern Zuwachs an nützlichen und thätigen Mitbürgern erhält.

3) **Humanität** kann entweder auf eine ſolche Weiſe ausgeübt werden, daß wir die Beförderung unſerer eigenen und anderer Vollkommenheit und Glückſeligkeit zugleich zur Abſicht haben, oder ſo daß die letztere vorzüglich oder ganz allein den Zweck unſers Verhaltens ausmacht. Das letzte iſt insbeſondere **Wohlthätigkeit**.

4) Dieſe **Wohlthätigkeit** ſteht alſo in ſo ferne der Gerechtigkeit entgegen, als ſie auf die Beförderung des Wohls anderer gerichtet iſt, welche dieſe nicht vermöge ihres Rechts von mir fordern können. Sie kann auf das gemeine Beſte und auf das Wohl einzelner Perſonen gerichtet ſeyn, und in dem letzten Fall muß beſonders in Kolliſionsfällen immer zugleich auf das allgemeine Wohl Rückſicht genommen werden. Je allgemeiner ſie iſt, deſto edler iſt ſie auch und deſto mehr wird die Pflicht der Menſchenliebe in ihrem ganzen Umfange von uns ausgeübt werden. Wohlthätigkeit geht alsdenn in **Gemeinnützigkeit** über. Die entgegengeſetzten unmoraliſchen Geſinnungen laſſen ſich aus dieſen Beſtimmungen der moraliſchguten Geſinnungen leicht herleiten.

§. 382.

§. 382.

II) Beſondere Gattungen derſelben.

Die Wohlthätigkeit kann auf eine vierfache Art ausgeübt werden.

1) Wenn wir einem andern **Dienſte** erweiſen, oder unſere Kräfte anwenden, ſeine Vollkommenheit und Glückſeligkeit zu befördern, ohne daß wir dazu rechtlich verbunden ſind, und dafür eine Belohnung fordern und annehmen, — **Dienſtfertigkeit.** 1 Petr. 4, 10.

2) Wenn wir unſer **Vermögen** gebrauchen, dieſe Abſicht zu erreichen, nicht nur Arme dadurch unterſtützen, ſondern auch anderer Nutzen dadurch befördern, — **Mildthätigkeit,** und der höhere Grad derſelben — **Freygebigkeit.**

3) Wenn wir theils die Ausübung der Gerechtigkeit gegen andere nicht nach Grundſätzen des poſitiven Rechts, ſondern nach moraliſchen Grundſätzen beſtimmen, z. E. die Ertheilung des Lohns nicht nach dem Vertrag, ſondern nach dem Maas der verrichteten Arbeiten; theils unſere Rechte zum Beſten eines andern nicht ſtreng behaupten, ſondern nachlaſſen; — **Billigkeit.** — Das Gegentheil iſt **Unbilligkeit.** In beyden Fällen kann man ſagen: Summum jus, ſumma injuria.

4) Wenn wir auf irgend eine Weiſe etwas thun, wodurch wir dem andern einen **Gefallen** erzeigen, oder was ihm angenehm iſt; — **Gefälligkeit.**

§. 383.

III) Beſondere Aeußerungen dieſer Tugend.

1) Erhaltung und Vermehrung des Eigenthums anderer.

a) Beſchaffenheit derſelben.

1) Die Sorge für die **Erhaltung** des **Eigenthums** oder der irdiſchen Güter anderer offenbahret ſich auf die Weiſe, daß wir daſſelbe als ſein Eigenthum betrachten, ihn in dem Beſitz deſſelben nicht ſtöhren oder einen Theil davon auf irgend eine Weiſe uns nicht zueignen. Ein ſolches Betragen nennt man **Ehrlichkeit**, und dieß iſt ſtrenge Forderung der **Gerechtigkeit** gegen andere.

2) Die Sorge für die **Vermehrung** des **Eigenthums** beſteht in der Anwendung der Wohlthätigkeit, insbeſondere der Dienſtfertigkeit, Mildthätigkeit und Billigkeit auf die Beförderung dieſer Abſicht, wenn wir andern Gelegenheit zu mehrerm Erwerb verſchaffen, ſeine Geſchicklichkeiten verbeſſern, ihm durch Rath, durch Vorſchuß, Empfehlung und andern thätigen Beyſtand ſeine Arbeiten erleichtern, oder die Angriffe auf ſein Eigenthum und die Hinderniſſe des Gewinns zu entfernen ſuchen.

§. 384.

b) Entgegengeſetzte Geſinnung.

Der Mangel der Ehrlichkeit iſt überhaupt **Unehrlichkeit**, wenn wir andere in dem Beſitz ih-

res Eigenthums ſtöhren, und einen Theil des Seinigen zu unſerm Eigenthum machen. Dieſes kann auf mannichfaltige Weiſe und in verſchiedenen Graden geſchehen;

1) Durch **Diebſtal**, wenn man dem andern das Seinige unmittelbar wegnimmt. Geſchicht dieſes heimlich und gelegentlich, ſo iſt es ſimpler Diebſtal; durch Einbruch in die Wohnung des andern, — **grober Diebſtal**; — mit Gewalt, — **Raub**; — durch Anfall auf der Straße, — **Straßenraub**. — Dahin gehört auch, wenn man geſtohlene Sachen verheimlichet, oder an ſich kauft, oder gefundene zurückbehält und dem Eigenthümer nicht überliefert oder ihn nicht ausfindig zu machen ſucht;

2) durch **Betrug**, wenn man durch Scheingründe und falſche Verſprechungen den andern zur Ueberlieferung ſeines Eigenthums überredet, um einen zu niedrigen Preis daſſelbe abkauft, einen übermäßigen Lohn für ſeine Arbeiten nimmt, durch falſche Waare, falſches Gewicht und falſches Maas, oder durch Uebertheurung ſich mehr zueignet, als man ſollte, oder für andere einkauft und etwas zurück behält;

3) durch **Wucher**, wenn man übermäßige Zinſen ſeiner Anleihen von einem andern fordert und erpreßt;

4) durch **Unterſchleif**, wenn man unter dem Schein des Rechtes dem andern das Seinige

ent-

entzieht, z. E. durch Beſtechungen, Sportelſucht, Advokatenkabalen; oder Abgaben an Obrigkeiten, Richter, Kirchen- und Schullehrer nicht entrichtet oder unter mancherley Vorwand abkürzet; Röm. 13, 7.

5) durch **Schuldenmachen**, wenn man das nicht bezahlt, was man andern ſchuldig iſt, da man das Vermögen dazu hat, oder Schulden macht, ohne zu wiſſen, wovon man ſie wieder bezahlen kann;

6) durch **Bedrückung**, wenn man Arbeitern zu wenig Lohn ertheilt, ihn unter mancherley Vorwand entzieht oder abkürzt, oder Sachen andern um zu niedrigen Preis abdringt, die ſie aus Noth verkaufen müſſen; Jac. 5, 4.

7) durch **Betteley**, wenn Arme betteln, da ſie arbeiten können, und die erhaltenen Gaben ihren Wohlthätern und andern Armen entziehen.

§. 385.

c) Bewegungsgründe.

1) Eine jede Art der Unehrlichkeit iſt **Ungerechtigkeit** gegen andere, und ſie iſt deſto ſtrafbarer, je gröſer der Verluſt des andern iſt und je mehr ſolcher auf die Verminderung ſeines äußern Wohlſtandes Einfluß hat.

2) Wir behandeln dabey andere blos als Mittel und nicht als Selbſtzweck, es iſt daher für uns als Menſchen und Chriſten höchſt unanſtändig.

3) Diebſtal, Betrug u. dgl. können nicht allgemeines Geſetz oder allgemein erlaubt ſeyn.

4) Wir können nicht wollen, daß andere ſich ſo gegen uns verhalten, ſondern wir wollen, daß ſie ehrlich ſeyn ſollen.

5) Nur Ehrlichkeit wird von andern gebilliget, jede Art der Unehrlichkeit auf das höchſte gemisbilliget.

6) Wir entehren uns durch das letzte Verhalten auf eine vorzügliche Weiſe, ziehen uns dadurch die Schande und Verachtung anderer zu, und ſetzen uns außer Stand, viel Gutes unter den Menſchen zu ſtiften. Bey einer ehrlichen Geſinnung werden wir vorzüglich geſchätzt und können viel Gutes ausrichten.

7) Wir verletzen dadurch auch die **bürgerliche Ordnung**, welcher wir uns unterworfen haben, auf eine grobe Weiſe.

8) Auch die **chriſtliche Sittenlehre** fordert Ehrlichkeit, Röm. 13, 7—10. Eph. 4, 18. und rechnet die entgegengeſetzten Vergehungen unter die größten ſtrafenswürdigſten Verbrechen, 1 Cor. 5, 11. C. 6, 7—10. 1 Theſſ. 4, 6. Jac. 5, 4.

9) Alle dieſe Vergehungen verurſachen uns viele Unruhen, beſonders auf dem Sterbebette und werden in der Ewigkeit nicht ungeſtraft bleiben.

§. 386.

§. 386.

d) Urſachen des Mangels dieſer Tugend.

Die Quellen aller dieſer unmoraliſchen Geſinnungen, nach welchen wir nach dem Eigenthum anderer ſtreben, ſind Armuth und Dürftigkeit, welche leicht zu ungerechten Mitteln, ſich Unterhalt zu verſchaffen, verleitet; Neid der Armen gegen die Reichen, der zu den Gedanken leitet, daß kleine Ungerechtigkeiten gegen Reiche erlaubt wären; Faulheit und Müſſiggang, welche die Veranlaſſung werden, ſich durch Betrug zu helfen; Habſucht, Verſchwendung und Ueppigkeit, welche die nächſte Veranlaſſung zur Entwendung der Güter oder Bedrückung anderer werden; Angewöhnung von Jugend an, da man mit Kleinigkeiten angefangen hat; herrſchende Gewohnheiten und Vorurtheile bey Handwerkern, da man kleinen Betrug oder kleinen Diebſtal als einen erlaubten Erwerb betrachtet; viele Gelegenheiten zum Diebſtal und Betrug, böſe Beyſpiele und Verführungen von andern.

§. 387.

e) Beförderungsmittel dieſer Tugend.

Die beſten Gegenmittel gegen alle jene Arten von Ungerechtigkeit ſind die ſorgfältige Verwahrung für allen den Laſtern, welche dazu führen, für Habſucht, Verſchwendung, Müſſiggang u. ſ. w. die frühzeitige Gewöhnung zur Begnügſamkeit, Mäßigkeit, Arbeitſamkeit; die öftere Betrachtung der Unanſtändigkeit eines ſolchen Betragens, und der ſehr nachtheiligen Folgen, welche wir andern oft zuziehen; der Umgang mit ehrlichen und rechtſchaffenen

Menſchen und die Vermeidung des Umgangs mit Niedriggeſinnten; die gewiſſenhafte Unterſuchung deſſen, was erlaubt und unerlaubt iſt, ohne ſich durch die Gewohnheiten und Urtheile anderer leiten zu laſſen; die Bewahrung für den erſten Schritt der Unehrlichkeit und ſorgfältige Gewiſſenhaftigkeit auch bey den kleinſten und unerheblichſten Gegenſtänden.

§. 388.

2) Erhaltung und Beförderung der Ehre und des guten Namens anderer.

a) Ueberhaupt.

Die Gerechtigkeit gegen andere macht es uns zur Pflicht, nichts uns zu erlauben, wodurch der gute Ruf irgend eines Menſchen, die ſittliche und bürgerliche Achtung, die ihm gebührt, entzogen oder geſchmählert wird, vielmehr alles anzuwenden, um ſolche zu erhalten, zu befördern und gegen fremden Angrif zu vertheidigen. (§. 356.) Dahin gehört, daß wir

1) einem jeden die gebührende Achtung beweiſen, die ſeine innere und äußere Vorzüge, ſein Stand, Rang und Würden fordern, ihm ſolche aus Stolz und Neid nicht verſagen, aber auch aus niedriger Geſinnung nicht auf eine übertriebene und kriechende Art beweiſen; Röm. 13, 7.

2) andere von allen den Handlungen abzuhalten ſuchen, die ſeiner Ehre nachtheilig ſeyn können, ſie hingegen zu Handlungen ermuntern, die ſeine Ehre befördern;

3) beſon-

3) beſonders die innere und äußere Beurtheilung der Geſinnungen und Handlungen anderer ſtets auf eine vorſichtige und liebreiche Weiſe einrichten.

§. 389.

b) Insbeſondere in Abſicht auf die Beurtheilung anderer.

α) Innere Beurtheilung bey ſich ſelbſt.

Die **Beurtheilung anderer** iſt einem jeden Menſchen **nöthig** und **heilſam**, um dadurch ſeine Menſchenkenntnis zu erweitern, den Grad ſeines Zutrauens zu andern zu beſtimmen, ſeine und anderer Beſſerung deſto mehr zu bewirken. Gal. 6, 1 – 4.

Dieſe Beurtheilung muß daher auch **blos** in **dieſer Abſicht** ohne alle Leidenſchaften angeſtellt werden. Sie muß nicht blos auf die Fehler und **Unvollkommenheiten**, ſondern auch auf das **Gute** und die **Vorzüge** anderer gerichtet ſeyn, der Wahrheit gemäs auf eine **unpartheyiſche** Weiſe geſchehen. Sie muß auf der einen Seite zwar **ſtrenge**, auf der andern aber **billig** ſeyn, ſo daß man auf die Abſichten und Bewegungsgründe, die Lage, in welcher ein Menſch ſich befindet, die menſchliche Schwäche und den Grad der guten und böſen Geſinnungen Rückſicht zu nehmen, und ſich für ungegründeten Argwohn und Verdacht ſorgfältig zu hüten hat, immer eher das Gute als das Böſe glaubet und das letzte nicht eher, als bis man davon hinreichende Beweiſe gefunden hat. 1 Cor. 13, 7. Phil. 4, 5.

Dagegen iſt es ein ſehr **unmoraliſches** Verhalten, wenn man aus Haß, Neid und Stolz nur darauf ausgeht, die Fehler und Vergehungen des andern aufzuſuchen, ſich darüber freuet, je mehr man dergleichen gefunden hat, die kleinen Fehler vergröſert und das Gute vermindert, den guten Handlungen böſe Abſichten unterlegt und bey jedem ungegründeten Verdacht das Nachtheilige als gewiß und ausgemacht betrachtet. Eine ſolche Geſinnung iſt **Tadelſucht**, welche zur Folge hat, daß viel Gutes bey andern Menſchen überſehen, die Achtung und Liebe geſchwächt, die Wirkung guter Beyſpiele zur eigenen Beſſerung gehindert, die Geſelligkeit geſtöhrt, Argwohn, Mistrauen, Haß und Feindſchaft befördert und das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft vermindert wird.

§. 390.

β) Aeußere Beurtheilung in Gegenwart des andern.

Unſere eigenen Urtheile können wir auch dem, welchen wir beurtheilen, ſelbſt zu erkennen geben. Das Urtheil von ſeinen guten Eigenſchaften iſt **Lob**, das Urtheil über die böſen **Tadel**. Beyde müſſen eine moraliſchgute Abſicht haben.

1) Das **Lob** muß theils in der Abſicht geſchehen, andere uns zu Freunden zu machen, theils ſeine moraliſche Beſſerung zu bewirken, ihm Muth in Verbeſſerung ſeiner guten Geſinnungen einzuflößen. Es darf daher nicht aus bloſem Eigennutz gegen die Wahrheit oder auf eine übertriebene Weiſe allzu häufig ertheilt werden, weil es ſonſt in Schmeichelen ausar-

ket, den andern leicht zum Stolz verleiten und ſeiner Tugend mehr nachtheilig als vortheilhaft werden kann. (§. 377.)

2) Der **Tadel**, welcher in der Abſicht geſchieht, um andere zu beſſern und dieſer Abſicht gemäs eingerichtet wird, (§. 377.) iſt eine moraliſchgute Handlungsart. Wenn er aber eine Folge von Neid, Haß und Stolz iſt, ſo daß man andere in Geſellſchaften entweder gerade zu oder auf eine feine aber merkliche Weiſe tadelt, verſpottet, verächtlich und lächerlich zu machen ſucht, ſo entſteht daraus **Tadel- und Spottſucht**, welches nicht nur gegen eine gute Lebensart, ſondern auch menſchenfeindlich, vernunftwidrig und unchriſtlich iſt.

§. 391.

γ) Beurtheilung anderer in ihrer Abweſenheit.

a) Rechtmäßiges Verhalten.

Die Beurtheilung anderer iſt ein ſehr gewöhnlicher Stof unſerer geſellſchaftlichen Unterredungen und ſie iſt an ſich erlaubt und pflichtmäſig, weil ſie die practiſche Beurtheilungskraft ſchärft und zur Beförderung der moraliſchen Beſſerung viel beytragen kann, oft auch der Ausbruch eines gerechten Unwillens über die unmoraliſchen Handlungen anderer iſt. Man muß aber

1) ſeine Urtheile nicht blos auf das Böſe einſchränken, ſondern auch auf das Gute ausdehnen;

2) die Entdeckungen der Fehler und Schwachheiten, ſoviel möglich, dem Beurtheilten unſchädlich machen;

3) dieſe Beurtheilungen ſo leicht nicht in groſen gemiſchten Geſellſchaften, ſondern nur in kleinen Zirkeln von Freunden anſtellen und in jenen nur die Beurtheilung groſer Verbrechen, und notoriſcher Fehler und Schwachheiten ſich erlauben, unbekannte Vergehungen und Schwachheiten aber zur Schonung des andern verſchweigen; 1 Petr. 4, 8.

4) ihn gegen liebloſe Beurtheilung und gegen ungegründeten Tadel vertheidigen und dagegen auch das in Anregung bringen, was zu ſeinem Lobe kann geſagt werden. Sprüchw. Sal. 31, 8. 9.

§. 392.

b) Pflichtwidriges Verhalten.

Eine jede Beurtheilung anderer iſt ſtrafbar, wenn ſie aus Stolz, Neid, Haß und Rachbegierde oder Eigennutz geſchieht und die Verletzung der Ehre und des guten Rufs anderer zur Abſicht hat, oder wenn Leichtſinn und Muthwille die Urſache davon iſt und durch ſolche Beurtheilung mehr Schaden als Nutzen geſtiftet wird. Bey einer ſolchen **liebloſen Beurtheilung** pflegt man

1) alle Fehler ſorgfältig aufzuſuchen, kleine zu vergröſern, das Gute in ein verdächtiges Licht zu ſtellen, überall böſe Abſichten vorauszuſetzen, darüber zu ſpotten und den andern auf alle

Weiſe verächtlich und lächerlich zu machen, Luc. 6, 37. Röm. 14, 2. ff. — **Splitterrichten**, — **Tadel- und Spottſucht**. Dazu kommt insgemein, daß man

2) ein entſcheidenes Urtheil über die ganze moraliſche Geſinnung eines andern fällt, ihn für einen Gottloſen, der Seligkeit unwürdigen und der Verdammnis würdigen Menſchen erklärt, Luc. 6, 37. — **Verdammen**, — **Verdammungsſucht**.

3) Um ſeine gehäſſigen Abſichten auszuführen, nimmt man auch oft zu Erdichtungen ſeine Zuflucht, indem man jede durch das Gerücht verbreitete Vergehen für wahr ausgiebt und ſelbſt neue erdenkt, um den andern deſto mehr herabzuſetzen, — **Verläumdung**, — **Verläumdungsſucht**; — in Abſicht auf grobe angedichtete Verbrechen und geſchärfte Verläumdungen, **Schmähung**, **Läſterung**, — **Schmähſucht**.

§. 393.

c) Verpflichtungsgründe.

Die Beurtheilung anderer auf eine ſolche Weiſe anzuſtellen, iſt eine wichtige Pflicht für einen jeden Menſchen.

1) Wir ſind unfähig, ein beſtimmtes Urtheil über andere zu fällen, und maßen uns alsdenn etwas an, das uns nicht zukommt, ſondern allein Gott. Röm. 14, 4. ff. Jac. 4, 11. 12.

2) Wir

2) Wir wollen nicht, daß andere ſich ſo gegen uns verhalten ſollen.

3) Liebloſe Beurtheilung zieht oft die traurigſten Folgen in Abſicht auf andere nach ſich, indem ſie oft ihrer Ehre, ihrer Freunde und Wohlthäter und ihres ganzen zeitlichen Glücks verluſtig werden. Sprüchw. Sal. 16, 28.

4) Ein liebloſer Richter und Verläumder zieht ſich auch ſelbſt leicht Verachtung, Feinde und mancherley Verdruß zu, wenn ſeine Verläumdung entdeckt wird; er ſtöhrt alſo ſein eigen Wohl.

5) Die menſchliche Geſellſchaft leidet alſo dadurch groſen Nachtheil, weil viel Gutes verlohren geht, beſonders wenn Perſonen, die in Anſehen ſtehen, auf eine ſolche Weiſe gerichtet werden. Bey einer allgemeinen liebloſen Beurtheilung könnte die menſchliche Geſellſchaft nicht beſtehen. Eine allgemeine gelinde und regelmäſige Beurtheilung würde viel Gutes in der Welt bewirken.

6) Liebloſe Beurtheilung iſt immer mit vielen andern Sünden, Stolz, Neid, Haß, Eigennutz, Lügen, Falſchheit ꝛc. verbunden, und macht dieſe Laſter immer allgemeiner.

7) Sie wird auch zu den gröſten Verbrechen gerechnet und als eine Handlungsart, die Gott äußerſt verhaßt iſt und von ihm auf das nachdrücklichſte wird geſtraft werden, und als eine teufliſche Geſinnung vorgeſtellt. Luc. 6, 37. Röm. 1, 29. 30. 1 Cor. 4, 5. Jac. 3, 9. 14—16.

§. 394.

§. 394.

b) Beförderungsmittel.

1) Suche die Quellen des liebloſen Richtens und Verläumdens, Stolz, Eigennutz ꝛc. ſorgfältig zu vermeiden.

2) Denke oft über die traurigen Folgen eines ſolchen Verhaltens nach.

3) Denke, wie wenig es dir gefällt, wenn du von andern lieblos gerichtet und verläumdet wirſt, und wie ſehr du wünſcheſt, auf eine gelinde Weiſe beurtheilt zu werden.

4) Denke, wie ſchwehr es ſey, einen andern recht zu beurtheilen ohne ihm unrecht zu thun, und ermuntere dich dadurch zur Vorſichtigkeit im Urtheil.

5) Fliehe den Müſſiggang und die Neugierde. Dieß wird dich für fehlerhaften Urtheilen ſehr verwahren.

7) Vermeide den Umgang derjenigen, welche der Tadel- und Spottſucht ergeben ſind, und ſuche mehr den Umgang billigdenkender Menſchen.

7) Wenn in Geſellſchaften lieblos geurtheilt wird, ſuche den Angegriffenen zu vertheidigen oder das Geſpräch auf andere Gegenſtände zu lenken.

8) Hüte dich für allzugroſer Geſchwätzigkeit und für das Beſtreben, mit deinem Witz recht glänzen

zen zu wollen, weil dieß leicht auf Koſten der Ehre eines andern geſchehen kann.

§. 395.

3) Verhalten in Abſicht auf den Genuß ſinnlicher Ergötzungen.

Sinnliche Vergnügungen machen einen Theil der Glückſeligkeit eines Menſchen aus, und ſetzen ihn in den Stand, ſeine Kräfte zu ſammlen und deſto mehr Gutes zu ſtiften. Daher iſt es Pflicht,

1) keinen in ſeinen erlaubten Vergnügungen zu ſtöhren, wenn er nicht uns oder andere in dem Gebrauch unſerer natürlichen Rechte und Anwendung unſerer Kräfte hindert;

2) ihm die Mittel, ſich dieſe Vergnügungen zu verſchaffen, nicht zu rauben, oder ſeine natürlichen Anlagen dazu nicht zu ſchwächen;

3) ſolche vielmehr durch unſere Theilnahme, durch Rath, Beyſpiele und Darreichung der Mittel zu befördern, weislich zu lenken, zu veredeln, unſchädlich und nüzlich zu machen.

Dieß iſt mit der Wohlthätigkeit und Gerechtigkeit gegen andere genau verbunden, ſo wie ich es von andern fordere, daß ſie mich ohne gerechte Urſache in meinen Vergnügungen nicht ſtöhren, ſondern ſie befördern ſollen. Die Quellen des gegenſeitigen Verhaltens ſind Neid, Eigennutz oder Muthwille, welche daſſelbe an ſich ſchon ſtrafbar machen.

§. 396.

§. 396.

4) Sorge für die Minderung der Leiden anderer durch Barmherzigkeit.

a) Beſchaffenheit derſelben.

α) Ueberhaupt.

Die **Wohlthätigkeit**, die wir **Hülfsbedürftigen** und **Nothleidenden** erweiſen, wenn wir nach unſern Kräften ihnen beyſtehen, ſie von ihrem traurigen Zuſtande zu befreyen oder ihre Traurigkeit zu mindern ſuchen, nennen wir **Barmherzigkeit**. Sie offenbaret ſich auf mannichfaltige Weiſe, durch **Beyſtand**, den wir Kranken leiſten, Luc. 10, 33. ff. durch **Beſchützung** der Unſchuldigbedrückten und Verfolgten, durch Allmoſen, welches wir Armen ertheilen, durch **Leihen** ohne oder gegen mäſige Intereſſen, auch wohl mit Gefahr, die Anleihe zu verliehren, Luc. 6, 34. durch Beförderung der Arbeitſamkeit anderer, oder wenigſtens durch guten **Rath**, wo wir ſelbſt nicht helfen können, und durch **Tröſtung** der Leidenden.

Unbarmherzigkeit iſt die entgegengeſetzte Art des Verhaltens, wenn wir des Nothleidenden uns gar nicht annehmen und ihn ganz hülflos laſſen, Luc. 10, 30 — 32. oder es nicht auf eine ſolche Weiſe thun, als wir es thun könnten, ihm nur eine unbeträchtliche Hülfe leiſten.

§. 397.

β) Insbeſondere.

a) In Abſicht auf die Geſinnung.

1) **Mitleiden** als blos ſympathetiſches Gefühl betrachtet, iſt zwar der Ausübung der Barmherzig-

herzigkeit ſehr vortheilhaft, aber an ſich keine Tugend und iſt entweder ohne Thätigkeit, Jac. 3, 15. 16. oder kann leicht in eine regelloſe und pflichtwidrige Barmherzigkeit übergehen. Die Tugend der Barmherzigkeit beſteht in einer Geſinnung, die durch Vorſtellung der Pflicht hervorgebracht wird und ein vernünftiges Mitleiden als moraliſches Gefühl damit verbindet. Röm. 12, 15.

2) Noch weniger darf man dieſe Barmherzigkeit aus **Stolz** ausüben, um von andern geprieſen zu werden, Matth. 6, 1 – 4. oder aus **Eigennutz**, um Dank von andern einzuärnden, von Gott Vergeltung zu erhalten oder ſich andere Vortheile zu verſchaffen. Luc. 6, 32 – 34.

3) Sie muß mit wahrer **Bereitwilligkeit** verbunden ſeyn, zu allen Zeiten, ſo oft wir dazu Veranlaſſung finden, dem Nothleidenden beyzuſtehen. Röm. 12, 8. 2 Cor. 9, 7.

4) Sie muß **allgemein** ſeyn, nicht nur gegen Wohlthäter und Freunde, ſondern auch gegen Feinde ſich offenbahren, Luc. 6, 32 – 35. gegen diejenigen aber vorzüglich ſich äußern, die mit uns in genauer Verbindung ſtehen oder unſerer Hülfe am meiſten bedürfen, Luc. 10, 36. 37. oder für das gemeine Beſte vorzüglich wirken können.

§. 398.

b) In Anſehung der Art ihrer Ausübung.

Bey der Ausübung der **Barmherzigkeit** kommt es darauf an, daß wir

1) das

1) das rechte **Maaß** dabey beobachten nach den Bedürfniſſen anderer und nach unſerm Vermögen, nicht kärglich, ſondern reichlich mittheilen, 2 Cor. 9, 6. zuweilen auch mit Aufopferung eines Theils unſerer Bedürfniſſe, Luc. 24, 1—4. aber auch die Freygebigkeit nicht ſo weit ausdehnen, daß wir ſelbſt Mangel leiden, ſondern nur einen Theil unſers Ueberfluſſes dazu anwenden, 2 Cor. 8, 12—14. deswegen auch nicht etwas auf alle Zeiten beſtimmtes dazu feſtſetzen, ſondern uns nach den Zeiten und Umſtänden einrichten;

2) ſie mit **Weisheit und Vorſichtigkeit** einſchränken, ſo daß nicht moraliſchböſe, ſondern moraliſchgute Geſinnungen dadurch befördert werden, indem wir [illegible]

a) nur ſolche durch Allmoſen unterſtützen, die nicht mehr arbeiten können und die Gaben wohl anwenden, nicht ſowohl dreiſte Bettler als beſcheidene Arme, die man erſt aufſuchen muß, dabey nicht durch Privatneigungen, ſondern unpartheyiſch durch den Grad des Bedürfniſſes uns leiten laſſen;

b) mehr Einzelnen völlig zu helfen, als unſere Gaben unter viele zu vertheilen ſuchen, mehr auf gute Armenanſtalten als auf einzelne Arme verwenden, keine unnützen Stiftungen und Vermächtniſſe machen, ſondern nur ſolche, wodurch gemeinnützige Abſichten erreicht werden;

3) ſie auf eine **gefällige und ſchonende** Weiſe ausüben, ohne den andern zu beſchämen

und zu demüthigen, mehr in der Stille als öffentlich, wenn nicht die Umſtände es erfordern, andere zur Nachfolge zu reitzen. Matth. 6, 1—4.

§. 399.

b) Bewegungsgründe.

1) Zur Barmherzigkeit verbinden uns alle die Gründe, welche uns die Menſchenliebe und Wohlthätigkeit, deren Zweig ſie iſt, zur Pflicht machen. (§. 352.)

2) Wir können durch ſolche die Unterſtützten von manchen Sünden abhalten und zur Tugend, beſonders der Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen auf Gott ermuntern. 2 Cor. 9, 11—14.

3) Je allgemeiner die Barmherzigkeit iſt, deſto mehr wird dadurch das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft befördert.

4) Sie wird uns als eine der edelſten und erhabenſten Tugenden auf das nachdrücklichſte empfohlen. Sprüchw. Sal. 3, 27. 28. Luc. 10, 30. ff. C. 16, 19—21. 2 Cor. 9, 6—15. Gal. 6, 6—10. 1 Tim. 6, 18. 1 Petr. 4, 10. Jac. 1, 27. 1 Joh. 3, 17. 18.

5) Der Barmherzige macht ſich Gott und Chriſto ähnlich, der Unbarmherzige iſt Gott ganz unähnlich, ſeiner Liebe und der erhaltenen Vorzüge als Menſch unwürdig. Matth. 5, 45—48. Luc. 6, 31—36. Ap. G. 10, 38. 2 Cor. 8, 9.

6) Barm-

6) Barmherzigkeit verſchafft uns das Wohlgefallen Gottes des Heiligen und Gütigen, und Jeſu Chriſti des erhabenſten Menſchenfreundes, Unbarmherzigkeit zieht ihr ernſtliches Misfallen nach ſich. Matth. 25, 34 — 40. 2 Cor. 9, 7. Hebr. 13, 16.

7) Barmherzigkeit öffnet uns viele Quellen des reinſten Vergnügens durch die Zufriedenheit, mit uns ſelbſt, Ap. G. 20, 35. durch die Freude, die wir unter andere verbreiten, und durch die Liebe, Achtung und Vertrauen, die wir von andern erhalten und bey andern befördern. Sprüchw. Sal. 21, 21.

8) Dem Barmherzigen iſt eine vorzüglich groſe Belohnung in der Ewigkeit verheißen. Matth. 5, 7. C. 6, 4. C. 10, 42. C. 25, 34. ff. Luc. 6, 38. C. 16, 9. Gal 6, 7. 9 dem Unbarmherzigen ſchwehre Strafe angekündiget. Jac. 2, 13.

§. 400.

c) Hinderniſſe und Hülfsmittel.

Die **Urſachen der Unbarmherzigkeit** oder der **zu eingeſchränkten Barmherzigkeit** ſind überhaupt ein hoher Grad von **Eigenliebe**, da man nur für ſich ſorgt und für andere unbekümmert iſt und eine von der Natur oder der Erziehung erhaltene **Kälte des Temperaments**; insbeſondere **Geitz** und **Habſucht**, **Unmäßigkeit**, **Verſchwendung** und **Unwirthſchaftlichkeit**, Luc. 16, 19—21. auch häufige Erfahrung, daß Arme die Unterſtützung übel angewendet haben.

Die **Mittel** dagegen beſtehen zuförderſt in der Bemühung, dieſe unmoraliſche Geſinnungen zu unterdrücken, die Verſtärkung des natürlichen Mitleidens und Beförderung einer vernünftigen mit der Menſchenliebe in das gehörige Verhältnis geſetzte Selbſtliebe. Insbeſondere wird viel dazu beytragen, wenn man öfters die Hütten der Nothleidenden und Elenden beſucht, ſich nicht mit unbarmherzigen und harten Menſchen, ſondern mit ſolchen, die ſich in der Barmherzigkeit auszeichnen, vergleicht und ſich mehrere Beyſpiele uneigennütziger Wohlthätigkeit bekannt macht, arbeitſam und fleiſig iſt, um von ſeinem Erwerb auch den *Dürftigen* mittheilen zu können, Eph. 4, 28. auch eine genaue Eintheilung ſeiner Einkünfte und Ausgaben macht, um einen Theil der erſtern den Armen und Nothleidenden zu widmen.

§. 401.

5) Pflicht der Wiedererſtattung.

a) Deren Umfang.

Die **Pflicht der Wiedererſtattung** oder **Reſtitution** iſt die Pflicht, denjenigen, welche wir an ihrer Ehre, ihrem ganzen zeitlichen Glück oder an ihrer Tugend Schaden zugefügt haben, den verurſachten Schaden ſo viel möglich wieder zu erſetzen. Die **Beſchädigungen**, welche erſetzt werden müſſen, ſind:

1) **Verletzung der Vollkommenheit der Sele**, beygebrachte Irrthümer, ſchädliche Grundſätze, böſe Geſinnungen und Handlungen, zu welchen wir einen andern verführt haben.

haben. Die Wiedererſtattung geſchieht durch die Bemühung, ihn zu beſſern Kenntniſſen und Geſinnungen zurück zu führen.

2) Beſchädigung an dem Leibe, der Geſundheit und dem Leben. Der Erſatz muß durch Verſorgung des Beſchädigten oder ſeiner Nachkommen geſchehen.

3) Beraubung der Ehre und des guten Namens durch Verläumdung, falſche Anklage, falſches Zeugnis u. dgl. Der Erſatz geſchieht durch Wiederruf.

4) Verminderung des Vermögens und äußern Wohlſtandes, durch Diebſtal, Betrug, ungerechte Proceſſe oder Vernachläſſigung auf Seiten des Richters, Sachwalters oder Klägers, nicht bezahlte Gebühren und Abgaben u. dgl. Der verurſachte Schaden muß möglichſt erſetzt werden.

5) Beraubung der Ehre, der Tugend und des zeitlichen Wohlſtandes durch Verführung zur Unkeuſchheit. Der Verführer muß für Wiederherſtellung des Verluſtes durch Heyrath oder Ausſtattung oder andere Mittel und für die Erziehung des Kindes ſorgen.

6) Verurſachter Schaden durch den Meineid. Bey Verſprechungseiden iſt das Verſprechen auf das genaueſte zu erfüllen und der durch die Verzögerung zugefügte Schaden zu erſetzen; bey Beſtätigungseiden iſt das durch den Meineid gewonnene wieder zu erſtat-

erſtatten oder es der Obrigkeit anzuzeigen, wenn es zu Erreichung dieſer Abſicht nöthig iſt.

§. 402.

b) Verbindlichkeit.

Eine ſolche Wiedererſtattung iſt Pflicht,

1) weil die dem andern bewieſene Ungerechtigkeit, Diebſtal, Verläumdung, falſches Zeugnis u. dgl. noch fortdauert, und keine wahre Reue und Beſſerung ſtatt finden kann, ſo lange die Folgen derſelben noch nicht gehoben ſind, z. E. wir das Entwendete noch im Beſitz haben.

2) Weil ich nicht wollen kann, daß andere ſo gegen mich verfahren, und den zugefügten Schaden nicht wieder erſetzen; und weil es nicht allgemeines Geſetz werden kann, da ſonſt alle Arten von Ungerechtigkeiten erlaubt ſeyn müßten. Matth. 7, 12.

3) Weil dieſe Pflicht zwar nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift anbefohlen wird, aber doch mit andern vorgeſchriebenen Pflichten genau zuſammenhängt, als mit der Pflicht, niemand zu beſchädigen, ſondern ſeinen Nutzen zu befördern, Röm. 12, 9. einem jeden das Seine zu geben und niemand etwas ſchuldig zu bleiben, Matth. 22, 21. Röm. 13, 7. 8. nicht mehr zu ſtehlen, wenn man geſtohlen hat, Eph. 4, 28.

4) weil die Beyſpiele der Wiedererſtattung als gute und nöthige Handlungen vorgeſtellt werden, als Zacchäi, Luc. 19, 8 — 10. Pauli in Abſicht auf den Oneſimus, Philem. 18. 19. auch Judas Jſcharioth dieſe Pflicht erkannte und erfüllte, Matth. 27, 3 — 5.

§. 403.

c) Ausnahmen.

Zur Wiedererſtattung ſind wir in folgenden Fällen **nicht verbunden:**

1) Wenn der Schade aus unüberwindlicher oder wenigſtens unvorſetzlicher Unwiſſenheit ſowohl in Abſicht auf die Pflicht als auf die Handlung begangen worden iſt;

2) Wenn man den Schaden, welchen man angerichtet hat, oder die Perſonen, welchen er zugefügt worden, ſelbſt nicht weiß, oder der Beſchädigte geſtorben iſt und keine natürlichen Erben hinterlaſſen hat. Daß man in dieſem Fall den Armen den Schaden zu erſtatten habe, kann nicht bewieſen werden.

3) Wenn die Wiedererſtattung unmöglich iſt, oder ich mich und die Meinigen dadurch in die dürftigſten Umſtände verſetzen würde, wo die Kolliſion mit der Pflicht der Selbſterhaltung die Pflicht der Wiedererſtattung aufhebt oder mindert, hauptſächlich alsdenn, wenn die Beſchädigten den Erſatz entbehren können.

4) Wenn die Wiedererſtattung mir von dem andern ausdrücklich entweder völlig oder zum Theil erlaſſen wird.

Außerdem kann rechtliche Losſprechung von der Verbindlichkeit der Wiedererſtattung den Ausſpruch unſers Gewiſſens nicht aufheben.

§. 404.

d) Kaſualfälle.

1) **Wenn jemand ſein ganzes Vermögen durch Unrecht erworben hat, muß er es auch ganz wiedererſtatten?** A. An ſich iſt es Eigenthum des andern und man iſt verbunden, denjenigen, von welchen man weiß, daß ihnen etwas entzogen worden, daſſelbe wieder zu erſetzen, zumal wenn ſie arm ſind. Man kann aber das behalten, wovon man nicht weiß, wem es mit Recht zugehöre, oder ſich deswegen mit den Betrogenen vergleichen.

2) **Wenn wir unrecht erworbenes Gut erben, ſind wir alsdenn auch verbunden, es wieder zu erſtatten?** A. Wenn wir auf beſtimmte Weiſe wiſſen, wem etwas iſt entwendet worden, iſt es allerdings Pflicht, außerdem nehmen wir keinen Antheil an der Ungerechtigkeit.

3) **Muß ich meine Ehre dabey aufopfern, indem ich meine Ungerechtigkeit andern bekannt werden laſſe?** Wenn die Wiedererſtattung auf keine andere Weiſe geſchehen kann, iſt es allerdings Pflicht. Wenn ſie aber auf eine verdeckte Art durch heimliche Schenkungen, Vermittelung anderer Perſonen, Vermächtniſſe u. dgl. geſchehen kann, bin ich auf keine Weiſe dazu verbunden.

Auſ-

Außerdem können noch manche verwickelte Fälle entſtehen, die ſchwehr zu entſcheiden ſind. Um unſer Gewiſſen für Unruhen und Beängſtigungen zu verwahren, iſt es daher am ſicherſten, uns ſo zu verhalten, daß wir die Ausübung dieſer Pflicht nicht nöthig haben.

A. Für die ſtrenge Reſtitution ſind: *Placette* traité de la reſtitution, Amſt. 1696. Geneve, 1724. D. von der Wiedererſtattnng, Lemgo, 1775. Paulſens überzeugender Beweis von der Nothwendigkeit der Wiedererſtattung. Flensb. 1781. 8. *G*, *Leſs*, Reſp. *Tſchepke* diſſ. de reſtitutione. Goett. 1786. Leß Handb. der chriſtl. Moral, Th. I. §. 101 — 105. S. 14. ff.

Gegen ſolche ſind: *I. Gottfr. Koerner* diſſ. de reſtitutione, Lipſ. 1780. E. A. F. Seidlers Verſuch und genauere Beſtimmung der Lehre von der Wiedererſtattung. Jena, 1786.

Dritte Abtheilung.

Pflichtmäſiges Verhalten in Abſicht auf den geſelligen Umgang.

§. 405.

I) Wahl und Einrichtung deſſelben.

1) Verbindlichkeit zu dem geſelligen Umgang mit andern.

Den Umgang mit andern Menſchen zu ſuchen, iſt ſchon ein allgemeiner Naturtrieb und

es iſt widernatürlich, Menſchen zu fliehen und ihren Umgang zu meiden. Es iſt aber auch in mehrerm Betracht eine wichtige **Pflicht**.

1) Die menſchliche Geſellſchaft könnte ohne dieſen Umgang nicht beſtehen, weil ein jeder die Unterſtützung anderer nöthig hat. Es iſt alſo auch der Wille Gottes, der dieſe Einrichtung gemacht hat.

2) Der geſellige Umgang iſt ein vorzügliches Mittel nützliche Kenntniſſe und gute Sitten allgemeiner zu machen.

3) Wir befördern dadurch beſonders unſere Menſchenkenntnis, in Abſicht auf die mannichfaltigen Kräfte und Fähigkeiten, Bedürfniſſe, Geſinnungen und Handlungsarten der Menſchen.

4) Wir ſammlen uns dadurch mancherley nützliche Erfahrungen, die uns zur Achtung und Liebe gegen die Menſchen, zur Verehrung und Dankbarkeit gegen Gott und zu andern Tugenden ermuntern, und uns eine Schule der Weisheit und Klugheit werden.

5) Wir werden dadurch allein in den Stand geſetzt, wahre Menſchenliebe auszuüben, und die Pflichten gegen andere in ihrem ganzen Umfange auszuüben.

6) Der Umgang mit andern befördert unſere Zufriedenheit und irdiſche Glückſeligkeit und macht uns geſchickt, unſere Berufsarbeiten mit deſto gröſerer Emſigkeit zu verrichten.

7) Auch

7) Auch Chriſtus beſtätiget dieſes durch ſein Beyſpiel, da er den Umgang mit andern beſtändig ſuchte um dadurch recht nützlich zu werden.

Eine beſtändige Einſamkeit und Abſonderung von andern Menſchen, Einſiedeley und Kloſterleben iſt alſo in aller Abſicht vernunftwidrig und mit den Vorſchriften des Chriſtenthums unvereinbar, nur eine Folge von melancholiſcher Menſchenſcheu, oder Stolz und Geiz, oder phariſäiſcher Scheinheiligkeit und religiöſer Schwärmerey.

§. 406.

2) Wahl des Umgangs mit andern.

Damit man durch den Umgang mit andern Menſchen die Abſichten derſelben erreiche, iſt eine **ſorgfältige Wahl derjenigen Perſonen, mit welchen man Umgang hält,** erforderlich.

1) Vorzüglich muß man den Umgang **weiſer, erfahrner** und **tugendhafter** Perſonen ſuchen, und mit ihnen einen öftern **vertrauten Umgang** halten, weil man dadurch am erſten ſeine Kenntniſſe bereichern, durch ihr Beyſpiel und ihre Belehrung an Tugend und Weltklugheit zunehmen kann.

2) In Abſicht auf **unerfahrne** und **laſterhafte Perſonen** iſt

a) der Umgang mit ihnen **nicht gänzlich zu meiden**, weil man oft mit ihnen in

in genauer Verbindung ſteht, die nicht aufgehoben werden kann; weil man von ihnen oft an Kenntniſſen und Erfahrung gewinnen, ſie zu Ausführung guter Abſichten gebrauchen, nur dadurch an ihrer Beſſerung arbeiten und ihr Beſtes beſorgen, auch ſelbſt an ihren böſen Beyſpielen und deren traurigen Folgen lernen und ſeine eigene Beſſerung befördern kann; und weil dieſer Umgang zu Ausübung mancher beſondern Tugenden, z. E. Geduld, Sanftmuth, Verſöhnlichkeit, uns Gelegenheit giebt; ſo wie Chriſtus mit laſterhaften Menſchen öftern Umgang gehalten hat, um ſie zur Tugend zu leiten. Matth. 9, 10 — 13. Luc. 15, 1. ff.

b) Dagegen iſt **dieſer Umgang mit ihnen ſehr ſorgfältig anzuſtellen**, ſeltener und nicht auf eine ganz vertraute Weiſe mit **groben und notoriſchlaſterhaften Menſchen**, um ſeinem guten Ruf nicht zu ſchaden, 1 Cor. 5, 9 — 11. deſto **häufiger** aber mit ſolchen, die **nicht gänzlich verdorben** ſind und bey welchen noch Hofnung der Beſſerung vorhanden iſt. Dabey muß man ſich ſelbſt genau prüfen, ob man ſtark genug ſey, der Macht der Verführung zu widerſtehen und den Umgang ſogleich, ſoviel man kann, meiden, ſobald man merkt, daß er für uns gefährlich werde.

§. 407.

§. 407.

3) Mäßigung dieſes Umgangs.

Der Umgang mit andern muß mäßig und ſparſam geſchehen. Man darf ihn nur alsdenn ſuchen, wenn es die Berufsgeſchäfte verſtatten, wenn man ihn zur Erhohlung von Arbeiten nöthig hat oder ſonſt eine gute Abſicht erreichen will.

Dagegen müſſen wir ihn **einſchränken**, wenn wir dabey an unſern Berufsarbeiten verſäumen und von gemeinnützigen Handlungen abgehalten werden, wenn der nöthige Umgang mit unſerer Familie zu ſehr dabey leidet, und wenn er mit allzugroſem Aufwand verbunden iſt und alſo zur Verſchwendung leitet.

Deswegen müſſen wir auch zuweilen die **Einſamkeit** ſuchen, theils in ſo ferne die Art unſeres Arbeiten ſolche erfordert, theils in ſo ferne wir ſie nöthig haben, um mit ſtillen Betrachtungen über uns ſelbſt und unſere moraliſche Beſſerung, über Wahrheiten der Religion und andere nützliche Wahrheiten, ſo wie über die Ausführung gemeinnütziger Unternehmungen uns zu beſchäftigen, und uns im Gebet mit Gott zu unterhalten. Nur müſſen wir uns hüten, daß ſolche nicht zu lang anhalte. Matth. 6, 6. C. 14, 23. Luc. 9, 18. Joh. 6, 15. C. 18, 1. 2.

S. Zimmermann über die Einſamkeit, Leipz. 3 Th. 1786. 8.

§. 408.

§. 408.

4) Pflichtmäſiges Verhalten bey demſelben.

Der **Umgang mit andern** muß jederzeit mit **Weisheit und Tugend** verbunden ſeyn. Wir müſſen deswegen

1) ihn jederzeit zu einer **moraliſchguten** Abſicht gebrauchen, und deswegen uns in die zu einem weiſen Umgang nöthige Verfaſſung und Stimmung des Gemüths zu verſetzen ſuchen;

2) in der Geſellſchaft Leichtſinniger, Laſterhafter und Falſcher, und in gemiſchten Geſellſchaften beſondere Vorſichtigkeit in Reden und Handlungen beweiſen, um uns nicht zu ſündlichen und unüberlegten Reden und Handlungen verleiten zu laſſen, die unſerer Tugend ſchaden oder von andern können gemisbraucht werden; Matth. 10, 16. C. 12, 36. 37. Eph. 4, 29. C. 5, 4. 15.

3) beſonders die menſchenfreundlichen geſelligen Tugenden, Sanftmuth, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Aufrichtigkeit u. m. recht ausüben.

4) den äußern Wohlſtand nach den Sitten eines jeden Orts recht beobachten, um die Achtung bey andern zu erhalten;

5) das allgemeine Vergnügen und die Aufheiterung anderer zu befördern ſuchen;

6) aber auch den Umgang durch lehrreiche und zugleich unterhaltende Geſpräche nützlich machen;

7) eine

7) eine beſondere Behutſamkeit anwenden, wenn unſer Betragen nach unſerer Lage einen groſen Einfluß auf andere hat, und vorzüglich beobachtet wird, um weder durch pedantiſches Betragen das Vergnügen der Geſellſchaft zu ſtöhren, noch ihr Anſtos zu verurſachen.

§. 409.

II) Beſondere Tugenden.

1) In Abſicht auf die Mittheilung unſerer Kenntniſſe und Geſinnungen.

a) Begrif der hieher gehörigen Tugenden.

Der Umgang mit andern macht es oft nothwendig, daß wir andern unſere Kenntniſſe, Ueberzeugungen und Geſinnungen mittheilen, um ſolche zu ſeiner eigenen Vervollkommung zu gebrauchen. Daraus entſtehen verſchiedene **pflichtmäſige Handlungen und Tugenden**.

1) **Ehrlichkeit** oder **Redlichkeit**, wenn man immer gute Abſichten hat und ſtets erlaubte Mittel gebraucht, keine Schleifwege gebraucht, ſondern den geraden Weg geht. Das Gegentheil iſt **Unredlichkeit**, **ſchleichendes Betragen**, welches von **erlaubter Klugheit** zu unterſcheiden iſt.

2) **Wahrhaftigkeit**, wenn man andern nur Wahrheit und keine Irrthümer mittheilt, in ſo ferne ſolches zur Beförderung ihrer Vollkommenheit und Glückſeligkeit nöthig iſt. Dieſem ſteht entgegen **Unwahrheit**, welche als-
denn

denn Lüge heiſt, wenn man andere zu überreden ſucht, daß man die Wahrheit rede, aber nur Unwahrheit iſt, wenn der andere vermuthen kann, daß man die Wahrheit verbergen wolle. Die unmoraliſche Geſinnung, nach welcher man oft Lügen und Unwahrheiten redet, iſt **Lügenhaftigkeit**.

3) **Aufrichtigkeit** bezieht ſich hauptſächlich auf die innere Geſinnungen unſers Herzens, wenn unſere Gebehrden, Reden und Handlungen mit denſelben übereinſtimmen. Ein höherer Grad derſelben mit weniger Zurückhaltung iſt **Offenherzigkeit**.

Das Gegentheil iſt **Falſchheit** und **Verſtellung**, wenn man ſeine wahren Geſinnungen verbirgt und das Gegentheil zu erkennen giebt, die ſich beſonders durch **Schmeicheleyen** zum Nachtheil des andern an den Tag legt. Matth. 22, 15—18.

§. 410.

b) **Gründe der Verbindlichkeit.**

Zu allen dieſen Geſinnungen, die genau mit einander verbunden ſind, werden wir auf mannichfaltige Weiſe verpflichtet.

1) Sie ſind eine unmittelbare Folge der **Wahrheitsliebe**. (§. 303. 304.)

2) Es verbindet uns dazu die **Achtung** und **Liebe**, die wir einander ſchuldig ſind, weil ein

ein jeder Aufrichtigkeit und Wahrheit von uns erwartet, und wir durch ſolche zu erkennen geben, daß wir ſeinen Werth ſchätzen, ſeine Vollkommenheit, Freude und Zufriedenheit zu erkennen geben, durch das Gegentheil aber Verachtung ausdrücken. Eph. 4, 25. **Lügen** und Schmeicheley, um andern zu **ſchaden**, iſt **Tücke** und **Bosheit** des Herzens.

3) Keine Geſellſchaft kann ohne dieſe Geſinnungen beſtehen, und wenn das Gegentheil allgemein wäre, würde das gegenſeitige Zutrauen, die Lernbegierde und Wahrheitsliebe völlig aufgehoben werden. Röm. 12, 4—6. Eph. 4, 25.

4) Dieß fordert auch die **Achtung** und **Liebe**, die wir uns **ſelbſt** ſchuldig ſind, weil wir durch dieſe Geſinnungen das Vertrauen, die Liebe und Achtung anderer uns erwerben, durch das Gegentheil ſolche verliehren und uns manchen Unruhen bey Verdeckung unſerer Lügen ausſetzen.

5) Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ſind ausdrückliche **Vorſchriften** der chriſtlichen Sittenlehre, Matth. 5, 37. Röm. 12, 9. Eph. 4, 25. Col. 3, 9. 1 Petr. 1, 22. ſo wie Paulus davon ein Muſter war, 2 Cor. 1, 12. 17.

6) Wir werden auch durch das **Muſter Gottes** und **Jeſu** dazu ermuntert. Eph. 4, 24. 25. 1 Petr. 2, 21. 22. Auch die Feinde Jeſu gaben ihm dieſes Zeugnis Matth. 22, 16. Durch Aufrichtigkeit werden wir alſo Gott und

Chriſto ähnlich, durch Lügen und Falſchheit aber dem Satan. Joh. 8, 44.

§. 411.

c) Genauere Beſtimmung.

Die Verbindlichkeit zur Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit in einzelnen Fällen iſt nach dem Zweck derſelben, die Beförderung der Vollkommenheit und Glückſeligkeit der Menſchheit zu beſtimmen. Dabey ſind Zurückhaltung oder Verſchweigung der Wahrheit von Lügen und Unwahrheit wohl von einander zu *unterſcheiden*. In dieſer Rückſicht iſt es

1) **Pflicht, die Wahrheit zu verſchweigen und ſeine Geſinnung zu verbergen,**

a) wenn die Entdeckung derſelben zur Vervollkommung des andern nichts beyträgt, uns oder andern aber zum Nachtheil gereicht;

b) wenn der Nachtheil für uns oder andere gröſer iſt als der Vortheil deſſen, dem wir ſie entdecken;

c) wenn es letzterm ſogar nachtheilig iſt, ohne andern einen gröſern Vortheil zu verſchaffen;

d) wenn wir uns durch einen Vertrag verbindlich gemacht haben, etwas nicht zu entdecken und das Verſprechen ſelbſt nicht pflichtwidrig war

Das

Das iſt weiſe Zurückhaltung und Verſchwiegenheit, das Gegentheil Schwatzhaftigkeit, Verrathung der Geheimniſſe, eine Art der Treuloſigkeit, die nie allgemeines Geſetz werden kann.

In eben dieſen Fällen iſt es auch pflichtmäſig, eine Unwahrheit und auch wohl Lügen zu ſagen, wenn bloſe Verſchweigung der Wahrheit nicht hinreichend iſt, weil es in dieſen Fällen allgemeines Geſetz werden kann, ohne daß das allgemeine Zutrauen dadurch aufgehoben würde. So bald aber die Urſachen der Verbergung der Wahrheit gehoben ſind, darf dieſe alsdenn nicht länger zurück gehalten werden.

§. 412.

2) **In allen andern Fällen muß man die Wahrheit reden, Unwahrheit und Lügen meiden,** beſonders alsdenn, wenn letztere uns nichts helfen oder einen kleinen Vortheil verſchaffen, andern aber ein gröſerer Schade dadurch zuwächſt. Insbeſondere ſind zu meiden

1) **Nothlügen**, um ſich aus einer Verlegenheit zu helfen oder einen Vortheil zu verſchaffen, beſonders wenn man dieſe unaufgefordert vorbringt oder wenn andere das Recht haben, die Wahrheit von uns zu verlangen, z. E. Eltern oder die Obrigkeit. Nur alsdenn können **Nothlügen** als erlaubt angeſehen werden, wenn andere uns widerrechtlich zur Entdeckung eines Geheimniſſes zwingen wollen, in der Abſicht uns zu ſchaden.

2) **Scherzlügen**, wenn ſie nicht bald widerrufen werden oder von einem jeden für Scherz gehalten werden können.

3) **Schmeicheleyen**, die immer vielen Nachtheil für den andern haben können, wovon jedoch die gewöhnlichen **Complimente** zu unterſcheiden ſind. 1 Theſſ. 2, 5.

Alle dieſe Arten der Verſtellung würden, wenn ſie allgemein wären, ihre Abſicht verfehlen und das gegenſeitige Vertrauen aufheben, und ſind deſto verwerflicher, je weniger man weis, was ſie im Einzelnen für Nachtheile nach ſich ziehen werden.

§. 413.

d) Quellen der Falſchheit und Lügenhaftigkeit, nebſt den Gegenmitteln.

Lügenhaftigkeit iſt oft nur aus **Gewohnheit** entſtanden und mehrentheils eine Folge einer fehlerhaften **Erziehung**. Außerdem ſind die Quellen aller dieſer unmoraliſchen Geſinnungen **Eigennutz**, um ſich mancherley Vortheile zu verſchaffen oder Nachtheile abzuwenden, **Stolz**, **Ehrgeitz**, **Neid**, **Haß**, **Verläumdungsſucht** ꝛc um andern zu ſchaden und ſich an ihnen zu rächen oder ſich über ſie zu erheben.

Um dieſe ſündlichen Geſinnungen zu meiden, ſuche man zuförderſt die Quellen derſelben zu verſtopfen; man denke oft darüber nach, wie ſehr man durch ſolche die Würde der Menſchheit in ſich und andern Menſchen erniedrige, und wie ſehr Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit uns zur Zierde

gerei-

gereichen; man hüte ſich für Geſchwätzigkeit und der Begierde, durch Witz zu glänzen, weil dabey Lügenhaftigkeit unvermeidlich iſt; man hüte ſich für unrechtmäſigen Handlungen, um nicht durch Lügen ſich aus der Verlegenheit retten zu müſſen; man vermeide den Umgang lügenhafter und falſcher Menſchen, und ſuche den Umgang Aufrichtiger und Redlicher recht zu benutzen.

§. 414.

2) In Anſehung der Verſprechungen und Verträge.

a) Regeln des Verhaltens.

Zur **Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit** gehört auch insbeſondere ein **rechtes Verhalten in Abſicht auf die Verſprechungen**, die wir andern thun, und **die Verträge**, die wir mit ihnen aufrichten. Dahin gehören folgende **Regeln des Verhaltens**:

1) Man darf nichts verſprechen, was man phyſiſch oder moraliſch nicht halten kann oder nicht halten will. Auch im Scherz darf ich nicht etwas verſprechen was ein anderer leicht für Ernſt halten kann.

2) Das, was man verſprochen hat, iſt genau auf die Weiſe zu halten, wie es iſt verſprochen worden, bedingt oder unbedingt.

3) In Abſicht auf ein **erzwungenes Verſprechen** iſt eben das zu bemerken, was oben (§.) in Abſicht auf einen erzwungenen Eid bemerkt worden iſt.

4) Die Verbindlichkeit, ſein Verſprechen zu halten, iſt auch auf ſtillſchweigende Verträge und Verſprechungen auszudehnen, wenn die volle Erwartung der Erfüllung durch mein Verhalten bey dem andern iſt erregt worden.

5) Dagegen ſind wir nicht verbunden, das Verſprechen zu halten,

a) wenn daſſelbe durch Liſt und Betrug oder bey einem nicht freyen Gebrauch der Vernunft, z. E. in der Trunkenheit iſt erſchlichen worden;

b) wenn daſſelbe offenbar im Scherz, oder bey groſer Uebereilung geſchehen iſt und der andere nicht mit Recht darauf rechnen konnte;

c) wenn bey wechſelſeitigen Verträgen der andere Theil den Vertrag wiſſentlich gebrochen hat;

d) wenn die Erfüllung des Verſprechens von dem andern ausdrücklich oder ſtillſchweigend iſt gebrochen worden.

Die Beobachtung dieſer Regeln heiſt insbeſondere **Treue**, das Gegentheil davon **Untreue** oder **Treuloſigkeit**, welche eine Gattung der **Unehrlichkeit** und **Falſchheit** iſt.

§. 415.

b) **Verbindlichkeit.**

Zur Beobachtung einer ſolchen unveränderlichen Treue ſind wir deswegen verpflichtet:

1) weil

1) weil dasjenige, was wir einem andern verſprochen haben, dieſer als ſein rechtmäſiges Eigenthum betrachten kann, welches ihm nicht darf geraubt werden;

2) weil bey einer allgemeinen Untreue in Verträgen das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft nicht beſtehen könnte;

3) weil wir nicht wollen, daß andere ihre an uns geſchehenen Verſprechungen nicht halten;

4) weil Untreue von keinem Menſchen gebilliget wird. — **Ein ehrlicher Mann hält ſein Wort.**

5) weil dieſes auch den Grundſätzen der chriſtlichen Sittenlehre gemäs iſt, (Pſ. 15, 4.) Matth. 5, 37.

Zu dieſer Treue ſind wir deſto mehr verbunden, je wichtiger das Verſprechen für den andern iſt, je freyer und überlegter daſſelbe geſchehen iſt, je ſtärker die Verſicherungen zur Erfüllung deſſelben geweſen ſind, z. E. durch einen Eid, und je gewiſſer die Erwartung iſt, welche der andere von der Erfüllung des Verſprechens ſich gemacht hat.

Die **Urſachen der Untreue** und die **Gegenmittel** ſind mit denen übereinſtimmend, welche bey Lügenhaftigkeit und Falſchheit vorhanden ſind. (§. 413)

§. 416.

3) Nöthiges Verhalten zur Erhaltung der Eintracht.

a) Umfang dieſes pflichtmäſigen Verhaltens.

Um den geſelligen Umgang ſeinem Zweck gemäs einzurichten, und wahre Menſchenliebe dabey auszuüben, iſt vorzüglich nöthig, beſtändige Eintracht und gutes Vernehmen unter den Perſonen, mit welchen wir umgehen, beſtändig zu erhalten, beſonders bey einem vertrauten Umgang mit denen, mit welchen wir genau verbunden ſind 1 Moſ. 13, 8. ff. Die Geſinnung, nach welcher wir dieſe Abſicht zu erreichen ſuchen, iſt die Tugend der Friedfertigkeit. Dazu gehört

1) daß wir mit jedem andern in Friede und Eintracht leben, und alle Uneinigkeit ſorgfältig vermeiden. Dieſes kann auf keine andere Weiſe geſchehen, als wenn wir die Quellen der Uneinigkeit zu verſtopfen und andere uns gefällig zu machen ſuchen; folglich

   a) einem jeden die ihm ſchuldigen Pflichten der Achtung, Gerechtigkeit und Billigkeit beweiſen, uns für allen Beleidigungen durch Reden und Handlungen ſorgfältig hüten und auch allen Schein von denſelben vermeiden; Matth. 5, 22. 1 Cor. 13, 4—6. Eph. 4, 31. 32.

   b) nicht alles für Beleidigung halten, andere gelinde beurtheilen und uns für ungegründetem Argwohn hüten; 1 Cor. 13, 7.

c) bey

c) bey Verſchiedenheit der Meinungen und Geſinnungen nachgebenden Sinn beweiſen;

d) bey Beleidigungen anderer uns mit Sanftmuth vertheidigen, kleine Beleidigungen nicht achten und zum Verzeihen ſtets bereit ſind. Eben ſo gehört auch zur Friedfertigkeit,

2) daß wir uns ſtets beſtreben, zwiſchen andern ſtets Einigkeit zu erhalten und zu befördern, und die Streitenden wieder mit einander vereinigen.

Die gegenſeitige Geſinnung iſt Zank- und Streitſucht, wenn man öftere Uneinigkeit zwiſchen ſich und andern veranlaßt, ſolche mit Vergnügen unterhält und befördert.

§. 417.

b) Verpflichtungsgründe.

1) Friedfertigkeit iſt zur Beförderung des allgemeinen Wohls nothwendig. Ohne dieſe Tugend kann keine Geſellſchaft beſtehen und bey allgemeiner Streit- und Zankſucht würde die menſchliche Geſellſchaft bald zerrüttet werden. Gal, 5, 15. Jac. 3, 16.

2) Je genauer wir als Menſchen und Chriſten mit einander vereiniget ſind, deſto mehr erfordert es die Beſtimmung und Würde der Menſchheit und des Chriſtenthums, dieſe Vereini-

einigung durch die Einigkeit der Geſinnungen zu befördern. Eph. 4, 1—6.

3) Friedfertigkeit iſt mit Gerechtigkeit, Billigkeit und Menſchenliebe genau verbunden. 1 Cor. 13, 4—7.

4) Friedfertigkeit bewahrt uns auch für vielen Sünden und Verbrechen die aus Zank- und Streitſucht entſtehen.

5) Friedfertigkeit verſchafft uns das Wohlgefallen Gottes, die Liebe, Achtung und Freundſchaft anderer Menſchen, verbeſſert unſern äußern Wohlſtand; Zank- und Streitſucht ſetzt uns vielem Ungemach aus. Matth. 5, 9. 1 Petr. 3, 10, 11. Jac. 3, 16—18.

6) Eben deswegen wird uns die Erhaltung des Friedens zur ausdrücklichen Vorſchrift gemacht. Röm. 12, 16. 18. C. 14, 19. 1 Cor. 6, 1—9. Phil. 2, 1—4. Hebr. 12, 14.

§. 418.

c) Nachgebender Sinn als Beförderungsmittel.

Das vorzüglichſte Mittel, Friede und Eintracht zu erhalten und die Abſicht des geſelligen Umgangs zu befördern, iſt der **nachgebende Sinn.** Dieſer äußert ſich auf verſchiedene Weiſe;

1) wenn wir in dem Umgang mit andern, dem Stof unſerer Geſpräche, den Vergnügungen und Beſchäftigungen uns nach ihren Neigungen

gen bequemen, und uns ihnen dadurch gefällig machen. Das Gegentheil iſt Eigenſinn, wenn man will, daß andere ſich nach uns richten ſollen. Matth. 11, 16. 17.

2) Wenn wir bey Lehrſtreitigkeiten unſere Meinung nicht ſtrenge behaupten. Das Gegentheil iſt **Rechthaberey**, die Urſache der gröſten Spaltungen und bitterſten Feindſchaften.

3) Wenn man von ſeinen Rechten, z. E. im Range, in Proceſſen u. dgl. zuweilen etwas nachläßt, um Friede zu erhalten. Das Gegentheil iſt **Rangſucht**, **Proceßſucht**. u. dgl. (§. 321. 7. 323. 1.)

4) Wenn man mit den Schwachheiten und Fehlern anderer **Nachſicht** hat, ſie mit **Geduld** erträgt und mit **Sanftmuth** zu beſſern ſucht.

Dieſen **nachgebenden** Sinn empfiehlt Paulus durch ſein eigenes Beyſpiel 1 Cor. 10, 32. 33. C. 9, 19 – 22. Dieſer **nachgebende Sinn** darf ſich aber nicht auf eine ſolche Weiſe äußern, daß wir dadurch die Pflichten gegen uns und andere verletzen und uns zu Verſündigungen verleiten laſſen, weil er ſonſt in eine ſtrafbare **Menſchengefälligkeit** ausartet.

§. 419.

4) Im Verhalten in Abſicht auf die Beobachtung guter Sitten.

Um die Abſicht des geſelligen Umgangs zu erreichen und beſonders denſelben ſich und andern angenehm

genehm zu machen, iſt die **Beobachtung guter Sitten** eine nothwendige Eigenſchaft unſers Verhaltens. Daraus entſtehen noch einige **beſondere Tugenden des geſelligen Umgangs.**

1) **Beſcheidenheit**, wenn man

a) ſeine Vorzüge durch Reden und Handlungen nicht merklich macht, und durch ſolche vor andern zu glänzen ſucht, das Lob anderer von ſich ablehnt, um ſich ihnen geneigt zu machen und ſie nicht von ſich zu entfernen, ſo wie dieſes bey dem Gegentheil, der **Eitelkeit** zu geſchehen pflegt; (§. 261. 1. 265. 4. 321. 4. 323. 1. b. c.)

b) die **Lobeserhebungen** anderer mäßiget, um nicht Schmeicheley zu verrathen, und andere durch übertriebenes Lob nicht ſtolz oder ſchamroth zu machen; (§. 390. 1.)

c) ſeinen **Widerſpruch** auf eine mit **Achtung, Sanftmuth** und **Gelindigkeit** verbundene Weiſe vorträgt. Das Gegentheil iſt **Unbeſcheidenheit, auffahrendes Weſen,** (§. 377. 1.).

2) **Höflichkeit**, wenn man theils andern äußerlich eher mehr als weniger Achtung beweiſt, als ihnen eigentlich gebührt, theils zu ihnen öfters etwas redet, was ihnen angenehm iſt, um ſich ihnen gefällig zu machen. Das Gegentheil iſt Grobheit, **ungeſittetes ſteifes Betragen.** (§. 390. 2.)

3) Freund-

3) Freundlichkeit, wenn man andern Zuneigung, Vertrauen und Freude über ihre Gegenwart durch Reden und Handlungen zu erkennen giebt, wozu auch Herablaſſung zu den Niedrigen gehört, wenn man auf den Unterſchied des Standes keine genaue Rückſicht nimmt. Das Gegentheil iſt Unfreundlichkeit, mürriſches, ſtolzes Betragen.

Alle dieſe Arten des Verhaltens, welche zuſammen die Leutſeligkeit ausmachen, ſind zu dem geſelligen Umgang nothwendig, um die Abſicht deſſelben zu erfüllen. Sie ſind außerdem auch ein vorzügliches Mittel, ſich andern angenehm zu machen, ſich Freunde und Gönner zu verſchaffen und ſeinen äußern Wohlſtand zu verbeſſern, und in dieſer doppelten Rückſicht Pflicht für einen jeden, ſo wie ſie uns auch öfters vorzüglich empfohlen werden, als Marc. 9, 50. Eph. 4, 29—32. Col. 3, 12. C. 4, 6. 1 Petr. 3, 8. und Chriſtus uns darinnen ein vortrefliches Muſter gegeben hat.

Vierte Abtheilung.

Pflichtmäſiges Verhalten bey den beſondern Verhältniſſen zu andern Menſchen.

§. 420.

1) Pflichtmäſiges Verhalten gegen Wohlthäter. Dankbarkeit.

a) Beſchaffenheit dieſer Pflicht.

Die Wohlthaten, die wir von andern erhalten, fordern uns zur Dankbarkeit auf, oder

zu einem ſolchen Verhalten, da wir die Wohlthaten anderer nach ihrem wahren Werth erkennen und ſchätzen und uns denſelben gemäs bezeugen. Dazu gehört insbeſondere, daß wir

1) ſie als Wohlthaten erkennen, nicht uns, ſondern unſere Wohlthäter als Urheber derſelben betrachten, ſie nicht vergeſſen, ſondern uns derſelben oft erinnern, und unſere unbekannten Wohlthäter ſuchen kennen zu lernen;

2) ſie nach ihrem wahren Werth ſchätzen, nach Beſchaffenheit ihrer Gröſe und Menge, der Geſinnung, aus welcher ſie gefloſſen ſind und der Aufopferung, die dabey nöthig geweſen iſt;

3) dieſe Wohlthaten zu der moraliſchguten Abſicht, zu welcher ſie uns ertheilt worden, recht gebrauchen;

4) unſere dankbare Geſinnung unſerm Wohlthäter nach dem Werth ſeiner Wohlthaten durch Worte zu erkennen geben;

5) dieſe Wohlthaten ſo viel möglich durch die That erwiedern, theils durch Gefälligkeiten, theils durch wirkliche Dienſte, wenn er deren bedarf;

6) alles dieſes auf eine ſolche Weiſe thun, daß wir uns dadurch nicht zu niedriger Schmeicheley und pflichtwidriger Menſchengefälligkeit verleiten laſſen.

Dieſe **Dankbarkeit** kann auch blos ſinnlich oder Dankbarkeit des Herzens ſeyn, die zwar keine Tugend iſt; aber ihr ſehr beförderlich werden kann.

Die entgegengeſetzte Handlungsart iſt **Undank** und **Undankbarkeit**, wenn man die Wohlthaten anderer nicht als ſolche erkennt, ſich ſelbſt beymißt oder ſie bald vergißt, ſie verachtet oder nicht nach ihrem wahren Werth ſchätzt, ſie misbraucht, keinen Dank dafür abſtattet und wenn unſer Wohlthäter unſerer Hülfe bedarf, ſie nicht erwiedert.

Die **Quellen der Undankbarkeit** ſind **Leichtſinn, Stolz** und **Eigendünkel**, beſonders wenn man Wohlthaten von geringern erhalten hat, oder ein hartes gefühlloſes Herz, auch **Rachſucht**, wenn man vom Wohlthäter hernach beleidigt worden iſt. **Undankbarkeit** iſt immer ein Zeichen eines ſehr verdorbenen Herzens und wird unter die groben Verbrechen gerechnet. 2 Tim. 3, 2.

§. 421.

b) Verpflichtungsgründe.

Zu dieſer Dankbarkeit verbindet uns

1) die Pflicht der **Menſchenliebe**, welche gegen diejenigen vorzüglich auszuüben iſt, die durch Wohlthaten mit uns genau verbunden ſind; (§. 358. 4.)

2) das **Wohl der menſchlichen Geſellſchaft**, weil durch die Dankbarkeit Wohlthätigkeit und Geſelligkeit, auch Dankbarkeit gegen Gott befördert,

dert, durch häufigen Undank aber gehindert wird. 2 Cor. 9, 12 — 15.

3) die Gerechtigkeit gegen andere, weil die Erwartungen unſers Wohlthäters in manchen Fällen durch Undank getäuſcht werden;

4) die Selbſtliebe, indem wir dadurch unſere Dankbarkeit gegen Gott, und unſer Vertrauen auf ihn ſtärken, unſere irdiſche Glückſeligkeit befördern und den Umgang mit andern uns nützlich und angenehm machen;

5) die Empfehlungen und Beyſpiele Chriſti und der Apoſtel, Luc. 6, 33. Röm. 16, 1 — 4. Phil. 2, 29, 30. C. 4, 10. ff.

§. 422.

2) Verhalten gegen Freunde. Freundſchaft.

a) Beſchaffenheit der Freundſchaft.

Freundſchaft iſt eine genaue Verbindung zweyer Perſonen zur ſtärkern Ausübung einer gegenſeitigen Menſchenliebe, ein Verhältnis, in welchem vertrauterer Umgang, mehr Achtung, Zutrauen, thätige Theilnahme an gegenſeitigen Leiden und Freuden als gegen andere Menſchen ſtatt findet. Sie gründet ſich auf eine gegenſeitige Zuneigung und Uebereinſtimmung einiger Geſinnungen und Grundſätze im Denken und Handeln und iſt deſto ſtärker, je gröſer dieſe Uebereinſtimmung iſt, oder je mehr die Verſchiedenheit auf einer Seite den gegenſeitigen Umgang angenehm, lehrreich und unterhal-

terhaltend macht. Eine genauere Vereinigung zu Erreichung beſonderer Abſichten, als der Beförderung des Vergnügens, der Befriedigung gegenſeitiger Bedürfniſſe kann zwar mit Freundſchaft beſtehen und durch Freundſchaft erleichtert werden, iſt aber vor ſich betrachtet keine eigentliche Freundſchaft, ſondern nur geſellſchaftliche Verbindung.

§. 423.

b) Verbindlichkeit zur Freundſchaft.

Nach der Natur der Freundſchaft kann es **nicht Pflicht** ſeyn, mit allen **Menſchen** eine ſolche Verbindung aufzurichten, oder dieſes in Abſicht auf **einzelne beſtimmte Subjecte** zu thun. Aber ſich Freunde zu ſuchen und **Freundſchaft überhaupt** mit einigen Perſonen zu ſtiften iſt nicht allein **erlaubt**, weil die allgemeine Menſchenliebe Grade zuläßt, und ſolche auch nicht gegen alle in gleichem Grade bewieſen werden kann; (§. 358.) ſondern iſt auch allerdings **Pflicht**. Denn

1) **das allgemeine Wohl der menſchlichen Geſellſchaft** wird weit eher dadurch erhalten und befördert, wenn einige Perſonen ſich mit einander vereinigen, vermöge ihrer gegenſeitigen Zuneigung für ihre wechſelſeitige Vollkommenheit und Glückſeligkeit vorzüglich zu ſorgen; als wenn dieſe Sorge in gleichem Grade auf mehrere vertheilt wird.

2) Die Pflichten der **Selbſtliebe** und **Menſchenliebe** können dadurch auf eine vorzügliche Weiſe in Ausübung gebracht werden, weil die Freundſchaft zur Verbeſſerung unſerer gei-

ſtigen Vollkommenheit, unſerer Tugend und Glückſeligkeit viel beyträgt und uns in den Stand ſetzt, unſere Geſchäfte und Pflichten der Menſchenliebe mit mehrerer Emſigkeit zu verrichten.

3) **Die chriſtliche Sittenlehre** befiehlt uns dieß zwar nirgends ausdrücklich, weil es ſchon in der Natur des Menſchen liegt, Freunde zu ſuchen, aber ſie ſtellt manche Muſter der Freundſchaft mit Beyfall auf, als der Maria und Eliſabeth, Luc. 1, 39. ff. Petri, Johannis und der übrigen Apoſtel, beſonders das Muſter Jeſu als das edelſte Muſter ächter, tugendhafter Freundſchaft, Joh. 11, 3. 11. C. 13, 1. 23. C. 15, 12—14. Sie enthält ſolche Vorſchriften, wodurch die Freundſchaft auf eine vorzügliche Weiſe veredelt, und Verheiſungen eines künftigen beſſern Lebens, wodurch ſie von unveränderlicher Dauer gemacht wird. 1 Theſſ. 4, 13. 14.

§. 424.

c) Wahl der Freunde.

Vernunft und Religion können uns auch hier keine gemeſſenen Vorſchriften ertheilen, wen wir zu Freunden wählen ſollen, weil es nicht ganz in unſerer Gewalt ſteht, ſondern von einer gewiſſen Sympathie abhängt, welche die Herzen verbindet. Aber ſie ſetzt doch gewiſſe Regeln feſt, wie wir dieſes natürliche Gefühl lenken und beherrſchen ſollen.

1) Freundſchaft muß nicht allein auf ſympathetiſches Gefühl gegründet werden, ſondern auch hauptſächlich auf die innern guten Geſinnungen des Herzens. Man darf daher das Band der Freundſchaft nicht gleich zu enge knüpfen, ſondern muß den Freund genau prüfen, ob wir in Allem mit ihm ſympathiſiren, weil ſonſt die Freundſchaft zu unſerm Nachtheil bald wieder kann gebrochen werden, hingegen bey angewandter Vorſichtigkeit dauerhafter und beſtändiger iſt.

2) Freundſchaften ſind immer reiner, gemeinnütziger und dauerhafter, die mit Tugendhaften errichtet werden, als mit Laſterhaften, weil unſere Tugend am meiſten dabey gewinnt und weniger Urſachen der Trennung eintreten. Doch dürfen ſolche, die nicht völlig laſterhaft ſind, davon nicht ausgeſchloſſen werden, weil man noch an ihrer Beſſerung arbeiten kann. Die Freundſchaft der Laſterhaften iſt mehr genaue Verbindung zu Ausführung ihrer ſündlichen Abſichten und Befriedigung ihrer Leidenſchaften, und kann daher leicht getrennt werden und in die gröſte Feindſchaft übergehen.

3) Die Wahl der Freunde darf man aber auch nicht zu ſorgfältig anſtellen, und ſich eine vollkommene Freundſchaft erträumen, die man nirgends findet. Freunde finden ſich auch nicht ohne unſere Bemühung, ſondern müſſen geſucht werden. Ein menſchenfreundliches, offenes, heiteres Betragen wird uns immer welche finden laſſen. Finden wir deren

nicht viele, ſo ſind wenige hinreichend, auch ein Freund kann uns das Leben verſüßen.

§. 425.

d) Pflichtmäſiges Verhalten während der Freundſchaft.

Alle Pflichten der Freundſchaft vereinigen ſich in der Pflicht der **Menſchenliebe**, welche auf eine vorzügliche Weiſe in Ausübung zu bringen iſt. Zur Ausübung der Freundſchaft gehört daher

1) **Eine gröſere Vertraulichkeit als bey Andern**, gröſere Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, die aber auf eine vorſichtige Weiſe nach den Graden der Freundſchaft und der Kenntnis von den Eigenſchaften und Geſinnungen des Freundes in verſchiedenen Stufen ſich offenbahren muß, nie die Grenzen der Sittlichkeit, der Klugheit und des geſitteten Umgangs überſchreiten, und die gegenſeitige Achtung auch in Abſicht auf die Verſchiedenheit des Standes aufheben darf, weil dieſes leicht Trennung der Freundſchaft verurſachen, und uns ſehr nachtheilig werden kann.

2) **Ein thätiger Antheil am gegenſeitigen Glück und Unglück**, Röm. 12, 15. und unausgeſeztes Beſtreben das Wohl des Freundes auf eine vorzügliche Weiſe zu befördern, insbeſondere

a) **gegenſeitige Beförderung der Tugend** durch Belehrung, brüderliche Be-

ſtrafung, Folgſamkeit gegen die Ermahnungen und Warnungen des andern ꝛc.

b) gegenſeitige Beförderung des äuſſern Wohlſtandes und der Zufriedenheit, durch guten Rath, Tröſtung und thätigen Beyſtand, folglich durch vorzügliche Ausübung der Wohlthätigkeit, Dienſtfertigkeit und Gefälligkeit.

3) Ein liebreicher Umgang durch Leutſeligkeit, Beſcheidenheit, Nachſicht gegen die Fehler, Schwachheiten und üblen Launen des andern, nachgebenden Sinn, ſorgfältige Vermeidung aller Beleidigungen, Friedfertigkeit und Verſöhnlichkeit.

4) Eine enge Vereinigung zur Beförderung gemeinnütziger Abſichten, durch gemeinſchaftliche Anſchläge, und vereinte Arbeiten, durch Vermeidung einer partheyiſchen und romantiſchen Freundſchaft, wo alle Pflichten gegen andere und die Beförderung des gemeinen Beſten den Vortheilen des Freundes aufgeopfert werden.

§. 426.

e) Verhalten in Abſicht auf den Bruch der Freundſchaft.

Freundſchaft muß nie ohne Noth aufgehoben, vielmehr alles angewendet werden, um die Urſachen der Trennung aus dem Wege zu räumen, weil ein ſtillſchweigendes Bündnis dabey zum Grunde liegt, und die Aufhebung derſelben ohne gegrün-

dete Urſachen eine groſe Treuloſigkeit iſt. Nur alsdenn iſt die Trennung zuläſſig, wenn der andere unverſöhnlich oder gleichgültig wird und die Freundſchaft nicht mehr fortſetzen will oder wenn wir ſolche Geſinnungen bey dem andern entdecken, mit welchen wahre tugendhafte Freundſchaft nicht beſtehen kann. Die Freundſchaft darf alsdenn ohne Noth nicht auf einmal aufgehoben werden und in völlige Feindſchaft und Misbrauch der vorigen Vertraulichkeit übergehen, weil Treue in Bewahrung der Geheimniſſe, Dankbarkeit für den bisherigen Genuß der Freundſchaft und Klugheit uns dieſes nicht verſtatten. Auch ohne genauen *Umgang* kann die Freundſchaft auf eine thätige Weiſe fortgeſetzt werden.

§. 427.

3) Pflichtmäſiges Verhalten gegen Feinde und Beleidiger. Feindesliebe. Verſöhnlichkeit.

a) Beſchaffenheit der Feindesliebe.

Feindſchaft iſt die Trennung der Gemüther durch entgegengeſetzte Neigungen und Geſinnungen. Sie kann aus Stolz, Neid, Eigennutz und Geiz entſtehen, und iſt eine Folge von Beleidigungen, oder Stöhrung der Menſchenrechte, ſo daß wir ſelbſt oder der andere die Urſache der Feindſchaft werden können. Im letzten Fall können nur eine oder wenige aus Vorſatz oder Uebereilung zugefügte Beleidigungen vorhanden ſeyn oder es ſind immer fortgeſetzte Beleidigungen aus fortdauerndem Haß und Rachſucht. Das letzte iſt eigentlich Feindſchaft, bey welcher theils wahre, theils ſcheinbare und eingebildete Beleidigungen zum Grunde liegen kön-

können. Beydes macht verſchiedene Regeln des Verhaltens in Abſicht auf Beleidigungen und Feindſchaft nothwendig.

§. 428.

b) Regeln des Verhaltens.

α) Wenn wir andere beleidigt haben.

Wenn die Urſache der Feindſchaft in uns ſelbſt liegt, ſind

1) die dem andern zugefügten Beleidigungen, ſo viel möglich wieder gut zu machen, durch Wiederherſtellung der gekränkten Ehre, Wiedererſetzung des Schadens ꝛc. Außerdem muß man

2) dem Beleidigten ſeine Reue und geänderte Geſinnung mittelbar oder unmittelbar zu erkennen geben, wozu aber keine förmliche Abbitte, außer bey Vorgeſetzten und in beſondern Fällen nöthig iſt;

3) durch Gefälligkeit und Dienſtfertigkeit nach der Wiederausſöhnung ſtreben und die Liebe und Freundſchaft des andern auf alle Weiſe wieder zu gewinnen ſuchen. Matth 5, 23—26.

Dieſes fordert nicht blos die Güte, ſondern auch die Gerechtigkeit gegen andere und iſt mit der Pflicht der Wiedererſtattung auf das genaueſte verbunden.

§. 429.

β) Wenn wir von andern ſind beleidiget worden.

a) Unrichtige Regeln des Verhaltens.

Zur Natur der Feindesliebe iſt nicht zu rechnen:

1) daß man bey Beleidigungen keinen Unwillen empfinde und das Andenken derſelben ganz vertilge, weil dieſes gegen die Natur des Menſchen, der Zorn auch als Schutzwehr bey der Selbſtvertheidigung unentbehrlich iſt, ſo wie Chriſtus ſelbſt zuweilen Unwillen und Zorn empfunden hat; Joh. 11, 33. 38.

2) daß mon eine Zuneigung gegen den Beleidigten empfinde, da dieſes nicht in unſerer Gewalt ſteht;

3) daß man alle Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten ertrage, ohne ſich dagegen zu ſchützen und zu vertheidigen, weil Selbſtgerechtigkeit vielmehr eine wörtliche oder thätige Selbſtvertheidigung durch Entſchloſſenheit, Muth und Unerſchrockenheit oder durch Hülfe der Obrigkeit und das Anſehen anderer oder durch andere erlaubte Mittel von uns fordert. Die Matth. 5, 39 — 42. und 1 Cor. 6, 1 — 7. befindlichen Ausſprüche beweiſen nichts für das Gegentheil.

4) Daß man mit Feinden einen vertrauten Umgang unterhalte, weil die zur Selbſterhaltung nöthige Klugheit uns vorſchreibt, uns von denen

nen möglichſt zu entfernen, deren Umgang uns leicht gefährlich werden kann.

§. 430.

b) Richtige Regeln des Verhaltens.

Zur Ausübung der Feindesliebe iſt nöthig, daß wir

1) unterſuchen, ob es wirkliche Beleidigung ſey, die wir dafür halten, ob ſie aus Vorſatz oder Leichtſinn zugefügt worden und ob die geglaubte Feindſchaft wahr oder eingebildet ſey. Syr. 19, 13—18.

2) kleine Beleidigungen überſehen und ſie als Schwachheiten mit Sanftmuth und Geduld ertragen; Gal. 6, 2.

3) bey groſen Beleidigungen unſern Zorn zu mäßigen ſuchen und nie in der Heftigkeit der Leidenſchaft handeln; Matth. 5, 22. 39—42. Eph. 4, 26. 31. Jac. 1, 19. 20.

4) uns nicht an ihnen rächen oder die Beleidigung durch eine gleiche vergelten; Matth. 5, 38—41. Röm. 12, 17. 19. 1 Petr. 3, 9.

5) die Menſchenliebe gegen unſere Feinde eben ſo beweiſen als gegen alle andere Menſchen, ſo daß wir ihnen Gutes wünſchen, für ſie beten und ihnen wohlthun. Matth. 5, 44. Röm. 12, 20. 21.

6) nicht ohne Noth ſtrenge Mittel zu Abwendung der Beleidigung anwenden, ſondern zu-

erſt gelinde Mittel verſuchen und mehr nach Billigkeit, als nach dem ſtrengen Rechte dabey verfahren; Matth. 18, 15 — 17. 1 Cor. 6, 1 ff.

7) unſerm Feinde alsdenn vergeben oder die Beleidigung nicht weiter als ſolche betrachten, das Andenken an dieſelbe und den Haß ſoviel möglich zu unterdrücken ſuchen; Eph. 4, 26. Gal. 5, 19—21.

8) wenn er Vergebung bey uns ſucht, uns ſogleich dazu bereitwillig finden laſſen und ihm mehr zuvorkommen als die Ausſöhnung erſchwehren, — **Verſöhnlichkeit**; — Matth. 18, 28 — 31. Eph. 4, 32.

9) alles dieſes bey den gröſten und oft wiederhohlten Beleidigungen nicht unterlaſſen, und ſehr bequeme Gelegenheiten zur Wiedervergeltung nicht benutzen, — **Grosmuth gegen Feinde.** — Matth. 18, 21. 22.

§. 431.

c) Entgegengeſetztes Verhalten.

Alle Arten des Verhaltens, welche mit dieſen Regeln nicht übereinſtimmen, ſind als unmoraliſch zu betrachten. Die Feindſeligkeit kann daher auch ſtufenweis verſchieden ſeyn:

1) Wenn man ſeinen Beleidiger von Ausübung der **Wohlthätigkeit** ausſchließt, ohne ſich an ihm weiter zu rächen;

2) wenn

2) wenn man zu Abwendung der Beleidigungen nicht nach **Billigkeit**, ſondern nach **ſtrengem Rechte** verfährt;

3) wenn man in der erſten Aufwallung des Zorns die Beleidigung vergilt; — **ſchnelle Rache**;

4) wenn dieſes mit kaltem Blute aber genau nach der Gröſe der Beleidigung geſchieht; — **kühle Rache**;

5) wenn die Vergeltung unproportionirt iſt, aber doch nur einmal geſchieht;

6) wenn man Haß und Groll beſtändig fortſetzt, und die Beleidigungen bey allen Gelegenheiten wiederhohlt, — **Feindſchaft, Rachſucht, Unverſöhnlichkeit**;

7) wenn der andere zur Ausſöhnung bereit iſt, wir aber ſchlechterdings nicht dazu zu bewegen ſind, — **Unverſöhnlichkeit**;

8) wenn man ſich ſtellt, als wenn man dem andern vergebe, aber nur, um es ihm nachzutragen und ſich deſto empfindlicher zu rächen, — **tückiſche Rachſucht**.

§. 432.

d) Bewegungsgründe zur Feindesliebe.

1) Die Menſchenliebe muß allgemein ſeyn, und alle Gründe, die uns dazu verbinden, ſind auch auf Feinde anwendbar, Eph. 4, 4. ff. (§. 352.) Feindesliebe und Verſöhnlichkeit ſind

ſind auch weſentliche Eigenſchaften der Menſchenliebe, 1 Cor. 13; 4—7.

2) Keine Geſellſchaft kann bey Unverſöhnlichkeit und Rachbegierde beſtehen, ſondern würde ſich bald aufreiben.

3) Wir wollen nicht, daß andere ſich an uns rächen, ſondern uns vergeben ſollen.

4) Feindesliebe und Verſöhnlichkeit iſt eine der vorzüglichſten und weſentlichſten Vorſchriften der chriſtlichen Sittenlehre. Matth. 5, 21. 22. 43. 44. Röm. 12, 14. 19 — 21. 1 Cor. 4, 12. 1 Tim. 2, 1. ff. 1 Petr. 2, 21. 23. Jac. 3, 9. 10. C. 5, 9.

5) Durch die Feindesliebe werden wir Gott und Jeſu ähnlich, die uns darinnen das vortreflichſte Muſter gegeben haben. Matth. 5, 44—48. Luc. 23, 34. Eph. 4, 32. C. 5, 1. 2. Col. 3, 12. 13. 1 Tim. 2, 4—6.

6) Eigene Rache iſt nichts anders als Beſtrafung des Unrechts, wozu wir weder das Recht, noch das Vermögen haben, folglich Eingrif in das Richteramt Gottes. Röm. 12, 19. Jac. 4, 12.

7) Feindſchaft und Rachbegierde iſt die Quelle vieler Verbrechen bey uns und bey andern, vieler Ungerechtigkeiten, Lügen, Falſchheit ꝛc. und zeigt überhaupt eine ſehr verderbte niedrige Geſinnung an.

8) Durch

8) Durch Feindesliebe und Verſöhnlichkeit machen wir uns Gott angenehm, das Gegentheil iſt Gott verhaßt und macht uns zur wahren Verehrung Gottes ganz unfähig. Matth. 5, 23. 24.

9) Durch die Feindesliebe werden wir viele unſerer Feinde uns zu Freunden machen, und unſere Ruhe des Gemüths vermehren, durch Rachbegierde dagegen die Zahl unſerer Feinde vergröſern und uns vielem Ungemach und mancherley Unruhen ausſetzen. Matth. 5, 25. 26. Röm. 12, 20. 21.

10) Feindesliebe wird uns die Liebe und Achtung aller Redlichen verſchaffen, das gegenſeitige Verhalten uns das Mistrauen, die Verachtung und den Haß anderer leicht zuziehen.

11) Durch feindſelige Geſinnungen machen wir uns der Seligkeit unwürdig und unfähig, weil keine Geſellſchaft von Unverſöhnlichen Glückſeligkeit genießen kann, und werden alſo der empfindlichſten Strafen theilhaftig werden. Bey Feindesliebe und Verſöhnlichkeit findet aber das Gegentheil ſtatt. Matth. 6, 12. 14. 15. C. 18, 23. ff. Luc. 6, 37.

§. 433.

c) Ausflüchte und Entſchuldigungen.

1) Es iſt gegen meine natürliche Neigung, folglich unmöglich, wenigſtens außerordentlich ſchwehr. A.

a) Wir

a) Wir haben auch andere Neigungen, [illegible] mehr dafür ſind, den Trieb der Menſchl[illegible] keit und des Wohlwollens, den wir dab[illegible] verläugnen.

b) Wenn wir unſer Verhalten blos nach ſinnlichen Neigungen abmeſſen wollten, ſo müßten wir gar keine Tugend ausüben. Neigungen müſſen durch Vernunft beherrſcht werden.

c) Die vielen Beyſpiele derer, welche dieſe Tugend ausgeübt haben, beweiſen es, daß ſolche möglich ſey.

d) Wir müſſen nicht allein die leichten, ſondern auch die ſchwehren Pflichten erfüllen.

2) Feindesliebe gereicht mir zum gröſten Nachtheil.

a) Ich werde meinen Feind nur deſto übermüthiger machen und ihm ſelbſt die Waffen in die Hand geben, mir zu ſchaden. A. Beydes wird nicht ſtatt finden, weil wir uns gegen ſeine Beleidigungen durch erlaubte Mittel vertheidigen und in Sicherheit ſetzen können.

b) Wenigſtens wird er dreiſt werden und ſeine Beleidigungen fortſetzen. A. Das könnte vielleicht bey ſehr boshaften Menſchen geſchehen, aber im Allgemeinen wird Rache noch mehr erbittern, Verſöhnlichkeit, Feindesliebe und Gros-

muth

müth hingegen unſern Feind beſchämen, demüthigen und ſeine Geſinnung ändern. Röm. 12, 20. 21.

c) **Ich werde kleinmüthig ſcheinen, und dieß wird mir Verachtung zuziehen.** A. Nur bey niedrig denkenden Menſchen wird dieß der Fall ſeyn, andere werden meinen Edelmuth und meine Geiſtesſtärke bewundern.

Ueberhaupt werden die Vortheile der Feindesliebe ihre Nachtheile ſehr überwiegen, ſo wie Vortheile und Nachtheile nicht abgemeſſen werden dürfen, wenn es darauf ankommt, unſere Pflicht zu thun.

3) **Ich will meinem Feind vergeben, aber ſogleich kann ich es nicht, ich muß es ihm doch etwas fühlen laſſen.** A. Beydes iſt widerſprechend und iſt nur ein niedriger Grad der Rachbegierde. (§. 431. 4. 5.)

4) **Ich will es ihm zwar vergeben, aber vergeſſen kann ich es ihm nicht.** A. Das heiſt ſoviel als ich will es ihm nicht vergeben, ich will es ihm nachtragen und bey guter Gelegenheit mich deſto mehr rächen. Und das iſt der höchſte Grad von Rachſucht, heimliche Tücke und Bosheit. (§. 431. 8.) Wir müſſen das Andenken der Beleidigung zu tilgen ſuchen, ſoviel als wir können. (§. 430. 7.)

§. 434.

§. 434.

f) Hülfsmittel zur Beförderung der Feindesliebe.

1) Man bedenke, daß die Beleidigung oft nicht aus böſem Herzen komme, ſondern eine Folge von Unverſtand, Uebereilung, Mangel an Lebensart und Anhetzung anderer ſey.

2) Wenn man ſich ſehr beleidiget fühlt, ſey man nicht mit ſeiner eigenen Beurtheilung des Unrechts zufrieden, ſondern laſſe es auch andere Verſtändige beurtheilen.

3) Man ſuche die Quellen der Unverſöhnlichkeit, Stolz, Neid und Rechthaberey von ſich zu entfernen, und laſſe ſich nicht von falſchen Begriffen der Ehre blenden.

4) Man fliehe die Geſellſchaft derer, welche ein rachſüchtiges Herz haben und leicht gleiche Geſinnungen einflößen können, beſonders den Umgang mit Ohrenbläſern und Aufhetzern und ſuche vielmehr bey erlidtenen Beleidigungen den Rath derer, welche von ſanfterer Gemüthsart ſind.

5) Man ſuche ſich durch die Erfahrung zu überzeugen, wie unſere gröſten Feinde durch die weiſe Regierung Gottes oft Werkzeuge zur Beförderung unſers irdiſchen Wohls ſind, daß ſelbſt ihre Beleidigungen zuweilen zu unſerm Beſten ausſchlagen, und uns in der Geduld, Sanftmuth und Vorſichtigkeit in unſern Reden und Handlungen ſtärken.

6) Man

6) Man erinnere ſich bey jedem uns zugefügten Unrecht, daß wir andern auch zuweilen unrecht thun und Vergebung nöthig haben, und prüfe ſich genau, wie man wolle, daß andere ſich in dem Fall gegen uns verhalten ſollen.

7) Man ſtelle ſich oft das Muſter Gottes, Chriſti und anderer Menſchen, welche Verſöhnlichkeit, Feindesliebe und Grosmuth ausgeübt haben, lebhaft vor Augen.

8) Man unterlaſſe nicht, für ſeine Feinde zu beten, weil dieſes eine ſanfte und verſöhnliche Gemüthsart einflößt.

Fünfte Abtheilung.

Pflichtmäſiges Verhalten in den beſondern Ständen und bürgerlichen Geſellſchaften.

§. 435.

I) Pflichten in Abſicht auf die bürgerliche Geſellſchaft überhaupt.

1) Beſchaffenheit und Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft.

Eine Geſellſchaft iſt die Verbindung mehrerer Perſonen zu einem gemeinſchäftlichen Zweck, um denſelben nach einem unter ſich errichteten freyen Vertrag mit vereinten Kräften zu befördern. Geſellſchaften können gröſere und kleinere, öffentliche und geheime ſeyn, wichtige oder un-

wichtige Zwecke haben, die zum gemeinen Wohl mehr oder weniger beytragen.

Eine Geſellſchaft ſämtlicher Bewohner einer Stadt oder eines Landes, welche ſich vereiniget hat, die äußere Freyheit eines jeden gegen innere und äußere Angriffe zu ſchützen und das gemeinſchaftliche Wohl zu befördern, iſt eine **bürgerliche Geſellſchaft** oder ein **Staat**. Die Beförderung der gemeinſchaftlichen Abſicht macht gewiſſe **Geſetze und Einrichtungen** nothwendig, ſo daß ſolche die moraliſchen Geſetze nicht aufheben, ſondern denſelben ſubordinirt ſeyn müſſen. Ein jeder, der ſich zu dem Zweck der Geſellſchaft vereiniget, iſt ein Glied der **bürgerlichen Geſellſchaft** oder ein **Bürger des Staats**. Zur Erhaltung der Geſellſchaft nach ihrer feſtgeſetzten moraliſchen Abſicht ſind verſchiedene **Aemter** und **Verrichtungen**, mannichfaltige **Klaſſen** von Bürgern und mancherley **Verhältniſſe** derſelben oder **Stände** nothwendig.

§. 436.

2) Pflichten eines Bürgers.

Die Beförderung des gemeinſchaftlichen Zwecks nach den feſtgeſetzten Einrichtungen der Geſellſchaft legen uns **beſondere Verbindlichkeiten** auf, welche die Anwendung der allgemeinen Menſchenpflichten auf das beſondere Verhältnis eines Bürgers zum Staat und zu andern Mitbürgern ausmachen, und deswegen **hypothetiſche Socialpflichten** genannt werden. Die Geſinnung, alle dieſe Pflichten mit rechtem Eifer zu erfüllen, iſt **Bürgertreue**, oder **Patriotismus**, und (weil ein jedes

des Land, in welchem wir leben und welches uns nährt und ſchützt, unſer eigentliches **Vaterland** iſt,) **Vaterlandsliebe.** Dieſe offenbahret ſich

1) durch genaue Beobachtung aller Geſetze und Verordnungen des Landes und durch weiſe Bequemung nach den Sitten und Gewohnheiten deſſelben, in ſo ferne ſie nicht andern Pflichten entgegen ſind; 1 Petr. 2, 13.

2) durch fleißige Abwartung unſerer Berufsarbeiten; Röm. 12, 7. 11. 1 Cor. 12, 12. ff.

3) durch Bereitwilligkeit, ſich zum Dienſte des Staats gebrauchen zu laſſen; 1 Petr. 2, 10. 11.

4) durch Unterlaſſung alles deſſen, was dem Wohl der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft und einzelner Glieder derſelben nachtheilig ſeyn und ihre bürgerliche Freyheit ſtöhren kann;

5) durch Anſtrengung aller Kräfte, auch ohne beſondere Aufforderung das Wohl des Landes, Tugend, Religion, gute Sitten, Induſtrie, Stärke und Reichthum zu befördern und dieſem ſeinen Privatvortheil, auch wohl, wenn es nöthig iſt, Geſundheit und Leben aufzuopfern;

6) durch willige Leiſtung der nöthigen Beyträge zu den Bedürfniſſen des Landes; Röm. 13, 7.

7) durch milde Beyträge zu öffentlichen nützlichen Anſtalten. 1 Tim. 6, 17—19. 2 Cor. 9.

§. 437.

3) Verpflichtungsgründe.

Die **Verbindlichkeit zur Bürgertreue** gründet ſich

1) auf die Heiligkeit des Vertrags, welchen man mit der Geſellſchaft errichtet hat;

2) auf die Vortheile, welche man vom Vaterlande genießt und genoſſen hat, wofür man demſelben eine gleiche Aufopferung ſeiner Kräfte ſchuldig iſt;

3) auf die Nothwendigkeit, daß ein jeder zur Erreichung des gemeinſchaftlichen Zwecks das Seinige beytrage, wenn das Wohl der Geſellſchaft ſoll erhalten werden; 1 Cor. 12, 12. ff.

4) auf die Verbindlichkeit, für die Erhaltung ſeiner äußern Freyheit und die Beförderung ſeines äußern Wohlſtandes und ſeine eigene Sicherheit zu ſorgen, welches ohne die Vereinigung mit einem Staate und die genaue Erfüllung ſeiner Bürgerpflichten nicht wohl geſchehen kann.

Alles dieſes iſt auch den **Grundſätzen der chriſtlichen Sittenlehre** angemeſſen, ſo wie **Chriſtus** durch ſein Beyſpiel Matth. 15, 24. Luc. 19, 41. und **Paulus** durch ſeine Ermahnungen, 1 Tim. 2, 1. 2. dieſes beſtätiget haben.

§. 438.

II) Pflichten in Abſicht auf den obrigkeitlichen Stand.

1) Abſicht und Werth des obrigkeitlichen Standes.

1) **Die Abſicht der obrigkeitlichen Würde** iſt, dem gemeinſchaftlichen Zweck einer bürgerlichen Geſellſchaft (§. 435.) auf eine leichtere und ſicherere Weiſe zu befördern, als es geſchehen würde, wenn die Regierung des Staats unter alle Glieder deſſelben vertheilt wäre.

2) **Obrigkeiten** ſind alſo zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit und zur Beförderung des blühenden Wohls eines Landes ſchlechterdings **nothwendig**, ob es gleich nicht darauf ankommt, welche Art von Obrigkeiten über ein Land geſetzt ſey. Die Einrichtung hängt von dem ausdrücklichen oder ſtillſchweigenden Vertrag der Bürger des Staats ab.

3) Ein Regent hat daher ſeine Unterthanen nicht als ſein **Eigenthum** zu betrachten, ſo daß er ſie als **Sachen** und nicht als **Perſonen** behandeln könne; ſondern als ſolche, deren **Stellvertreter** er iſt, um ihr gemeinſchaftliches Wohl zu befördern. Seine **Macht** und ſein **Anſehen** iſt alsdenn **rechtmäßig**, wenn er es als Mittel gebraucht, dieſe Abſicht zu erreichen.

4) Eben deswegen wird auch nach **chriſtlichen Grundſätzen** der obrigkeitliche Stand für noth-

nothwendig und rechtmäſig erklärt und als Ordnung Gottes betrachtet, weil dieſe Einrichtung von ihm iſt gemacht worden. Röm. 13, 1. 2. Obrigkeiten werden Diener Gottes genennt, weil ſie in ſeinem Namen handeln, ihm als Regierer der Welt ähnlich ſind und durch ſeine beſondere Vorſehung zu Regenten ſind beſtellt worden. Röm. 13, 4. Joh. 19, 11.

§. 439.

2) Pflichten der Obrigkeiten.

Von dieſer Abſicht des obrigkeitlichen Standes hängen auch die Verbindlichkeiten ab, welche Regenten und niedere Obrigkeiten zu erfüllen haben. Sie üben **Patriotismus** und **Bürgertreue** aus, in ſo ferne ſie die erhaltenen Gerechtſame nicht zu Beförderung ihres Privatintereſſe, ſondern zur Erreichung des gemeinſchaftlichen Zwecks der bürgerlichen Geſellſchaft gebrauchen. Ihre **Sorgfalt** muß daher gerichtet ſeyn

1) Auf die **Freyheit, Sicherheit, Ruhe** und **Zufriedenheit der Unterthanen**, Beſchützung des Staats gegen äußere Anfälle, und eines jeden Einzelnen gegen Eingriffe anderer in ſein Eigenthum und ſeine Rechte, durch ſtrenge Handhabung der Gerechtigkeit; Röm. 13, 3. 4.

2) auf die **Beförderung einer gröſern Aufklärung**, durch nützliche Lehranſtalten, Erhaltung und Beſchützung der wahren **Religionsfreyheit** und Vermeidung aller **Intoleranz**, welche den chriſtlichen Grundſätzen entgegen

gegen ſteht, Luc. 9, 52 — 56. Röm. 14, 3 — 6. Beförderung guter Sitten, reiner Tugend und Steurung der Laſter durch heilſame Geſetze und Einrichtungen;

3) Auf den blühenden Wohlſtand des Landes, durch die Sorge für die Erhaltung des Lebens und der Geſundheit der Unterthanen, Verſorgung der Armen, Bevölkerung des Landes, Ausbreitung der Künſte und Wiſſenſchaften, des Ackerbaues, des Handels und nützlicher Gewerbe, mäßige Auflagen, weiſe Anſtalten und Verordnungen.

§. 440.

3) Bewegungsgründe.

1) Die Verbindlichkeit zu Erfüllung dieſer Pflichten erhellet zuförderſt aus der Abſicht, weswegen Obrigkeiten ihre Würde von Gott erhalten haben. Röm. 13, 1 — 4.

2) Sie wird noch mehr dadurch beſtärkt, daß ſie ihre Unterthanen nicht blos als Mittel oder als Sachen, ſondern als Selbſtzweck oder als Menſchen behandeln müſſen.

3) Obrigkeiten können nicht anders wollen, als daß, wenn ſie Unterthanen wären, andere ſich eben ſo gegen ſie verhalten ſollten.

4) Ihr eigenes Wohl beruht auch allein auf dem Wohl ihrer Unterthanen und des ganzen Landes. Sprüchw. Sal. 14, 28.

5) Sie werden dereinſt von der Erfüllung ihrer Pflichten Gott eine ſtrenge Rechenſchaft ablegen müſſen. Eph. 6, 9. Matth. 25, 15. ff.

§. 441.

4) Pflichten der Unterthanen.

Unterthanen ſind verbunden:

1) ihren rechtmäſigen Regenten und Obrigkeiten die gebührende **Achtung** und **Ehrerbietung** zu beweiſen; Röm. 13, 7. 1 Petr. 2, 17.

2) ihren Verordnungen und Einrichtungen, wenn ſie andern Pflichten nicht entgegen ſtehen, allezeit **willige Folge** zu leiſten; Röm. 13, 1. 2. Tit. 3, 1. 1 Petr. 2, 13 — 16.

3) die ihnen aufgetragenen **Verrichtungen** mit gröſter Treue und Genauigkeit zu **erfüllen**, auch wenn ſie mit Beſchwerden verbunden ſind;

4) Alle Abgaben **willig** zu **entrichten**, auch wenn ſie ihnen beſchwehrlich fallen; Matth. 22, 17. 21. Röm. 13, 6. 7.

5) für die Obrigkeit zu **beten**, um ſich dadurch zur Liebe und Treue gegen ſie zu ermuntern. 1 Tim. 2, 1. 2.

Alle dieſe Pflichten ſind chriſtliche Unterthanen **allen Obrigkeiten** ohne Rückſicht auf Religion und ihren Character zu leiſten ſchuldig, ſo wie die erſten Chriſten ſolche auch jüdiſchen und heydniſchen Obrigkeiten ohngeachtet ihres ungerechten Verhaltens leiſten ſollten.

Dazu

Dazu ſind wir verbunden, weil wir uns dazu verbindlich gemacht haben, und eine ſolche Treue und Gehorſam zur Erhaltung des gemeinen Wohls ſchlechterdings nothwendig iſt; unſer eigenes Wohl auch davon abhängt, daß ein jeder Unterthan dieſe Pflichten auf das genaueſte erfülle. Die **ächte Unterthanentreue** beſteht aber darinnen, daß wir ſolche nicht aus **Furcht** für den Strafen, ſondern aus Vorſtellung der **Pflicht** und aus **Gehorſam gegen Gott** ausüben. Röm. 13, 1 — 5. 1 Petr. 2, 13. 15. 19. 20.

Wenn Obrigkeiten ihre Rechte misbrauchen und ihre Pflichten nicht erfüllen, hat zwar **der ganze Staat** das Recht, auf Aenderung eines ſolchen Verhaltens zu dringen. Auch **einzelnen Unterthanen** iſt es erlaubt, durch Vorſtellungen und rechtliche Mittel ſich gegen Gewalt und Unrecht zu ſchützen. Aber durch Gegengewalt dieſes zu thun, kann dieſen nicht erlaubt ſeyn, weil nicht ſie das Recht dazu haben, ſondern die ganze Geſellſchaft; ſo wie den Chriſten überall unbedingter Gehorſam gegen ihre heydniſche Obrigkeit und Duldung des Unrechts vorgeſchrieben worden, 1 Petr. 2, 13—20. und **Chriſtus** ſowohl als **Paulus** dieſes durch ihr Beyſpiel beſtätigen, Ap. G. 22, 24. ff. C. 23, 5. Das Gegentheil iſt **Rebellion**, welche durch Vernunft und Chriſtenthum keinesweges begünſtiget wird.

Schriften von dieſer Materie ſind: J. P. Millers Grundſätze eines blühenden chriſtlichen Staats. Leipz. 1773. gr. 8. J. P. Roques Geſtalt eines gewiſſenhaften Richters, aus dem Franzöſ. von F. E. Rambach. Jena, 1747. 8. Eb. deſſ. Pflichten der Unterthanen. Halle, 1743. 8.

§. 442.

III) Pflichten in Abſicht auf den Soldatenſtand.

1) Würdigung deſſelben.

Der **Krieg** iſt in ſo ferne **rechtmäſig**, als er mit der gewaltſamen Nothwehr des Einzelnen in Parallel geſetzt werden kann, (§. 283.) ſo daß er das unentbehrliche Mittel iſt, den Staat gegen äußere Angriffe zu ſchützen oder einem andern gedrängten Staate beyzuſtehen, folglich nicht eher angefangen wird, als bis alle gelinde Mittel vergebens verſucht worden ſind, und nur ſo lange dauert, bis die Abſicht erreicht iſt. Die ganze Geſellſchaft und jedes einzelne Glied derſelben wird als Selbſtzweck betrachtet und nur das Leben einiger der Erhaltung des Ganzen aufgeopfert. (§. 275.) Ein jeder Krieg von einer andern Art iſt alſo **unrechtmäſig** und **ungerecht**, in welchem die Glieder der bürgerlichen Geſellſchaft blos als Mittel und nicht auch als Selbſtzweck behandelt werden.

Auch die **chriſtliche Sittenlehre** betrachtet den Kriegsſtand als einen nöthigen und erlaubten Stand, da dieſes die Erzählungen Luc. 3, 14. ff. Ap. G. 10, 22. ff. Hebr. 11, 31 — 34. hinlänglich beſtätigen. Sie fordert aber, daß die Kriege mit aller möglichen Schonung und Enthaltung von Grauſamkeiten geführt werden. Es iſt daher nicht nur erlaubt, ſondern zuweilen auch Pflicht für einen Chriſten, ſich, wenn ein Krieg nicht offenbar ungerecht iſt, zur Vertheidigung des Vaterlandes gebrauchen zu laſſen.

§. 443.

§. 443.

3) Pflichten der Soldaten.

Die Verbindlichkeiten eines Soldaten gründen ſich theils auf Patriotismus und Vaterlandsliebe, theils auf den Vertrag, den er geſchloſſen hat, ſich zum Dienſt des Vaterlandes gebrauchen zu laſſen, theils auch auf Pflichten der Menſchenliebe, die er auch als Soldat auszuüben hat.

Alles dieſes fordert von ihm **uneingeſchränkten Gehorſam** gegen ſeine Vorgeſetzten, weil ſtrenge Diſciplin zur Erreichung der Abſicht nothwendig iſt; Matth. 8, 9. unerſchrockenen **Muth** und **Tapferkeit**, weil es ſein Beruf iſt, für das Vaterland zu ſtreiten; **geduldige Ertragung** der unvermeidlichen Beſchwehrden und **Vertrauen auf Gott** bey den mannichfaltigen Gefahren, denen er ausgeſetzt iſt; **Menſchlichkeit** gegen andere, beſonders im Feindeslande und Vermeidung aller Grauſamkeiten und Ungerechtigkeiten; **Begnügſamkeit** und **Mäßigkeit**, Luc. 3, 14. und unveränderliche **Treue** im Dienſte. **Officiers** haben außer dieſen Pflichten beſonders Menſchlichkeit gegen ihre Untergebenen zu beobachten. Die Ausübung einer ungeheuchelten **Tugend** wird überhaupt einen Soldaten treu in ſeinem Dienſte und unerſchrocken in Gefahren machen.

S. von Zimmermanns Verſuch einer Moral für den Soldatenſtand. Lemgo, 1777. 8. Töllners Bildung eines Officiers, Frankf. 1763. 8. Joh. Mich. Bernhards Ruhe im Soldatenſtande, Bresl. 1776. 8. Der Chriſt ein Soldat unter den heydniſchen Kayſern, Frft, 1765. 8.

§. 444.

IIII) Pflichten in Abſicht auf die kirchliche Geſellſchaft.

1) Würde derſelben.

Zur Beförderung und Ausbreitung religiöſer Kenntniſſe und Geſinnungen iſt eine genaue Verbindung mehrerer, folglich eine **Religions- oder kirchliche Geſellſchaft** nothwendig, weil auſerdem dieſer Zweck nicht wohl erreicht werden kann. Die Glieder derſelben ſind theils **Lehrer** in Kirchen und Schulen, Eph. 4, 11 – 16. theils **Lehrlinge** und **Zuhörer**, welche von jenen zur Religion und Tugend gebildet werden. Eine ſolche Geſellſchaft iſt **ehrwürdig** wegen ihres erhabenen Zwecks und durch ihre natürliche Beſchaffenheit, da alle Mitglieder derſelben durch einen Glauben, einerley moraliſche Geſinnung, einerley feyerliche Gebräuche, die Taufe und das heilige Abendmal, eine gemeinſchaftliche Verehrung Gottes, Ausübung der Tugend und Hofnung der künftigen Glückſeligkeit auf das genaueſte mit einander vereiniget ſind. Eph. 4, 4 – 6. 1 Petr. 2, 5. Sie iſt deſto ehrwürdiger, je mehr Lehrer und Zuhörer ſich beeifern, ihre gegenſeitigen Pflichten auf das treueſte zu erfüllen. Die **Pflichten der Lehrer** machen den Hauptinnhalt der Paſtoraltheologie aus, die **Pflichten der Lehrlinge und Zuhörer** finden aber hier ihre Stelle.

§. 445.

2) Pflichten der Lehrlinge und Zuhörer.

Der edle **Zweck** der Verbindung der **Lehrer** und ihrer **Zuhörer** oder **Lehrlinge** legt den letzten folgende **Pflichten** gegen die erſtern auf.

1) **Achtung** gegen die Würde ihres Standes, und nach Verhältnis ihrer guten Eigenſchaften und Verdienſte auch gegen ihre Perſon. Gal. 4, 14. 1 Tim. 5, 17.

2) Verhältnismäſiges **Vertrauen** auf ihre Einſichten und gute Abſichten, ſo daß dieſes weder in **blindes Vertrauen** ohne eigene Prüfung ausarte, noch in **Zweifelſucht** übergehe. Ap. G. 17, 11. 1 Theſſ. 5, 21.

3) **Folgſamkeit** gegen ihre Rathſchläge, Ermahnungen und Warnungen. 1 Theſſ. 1, 3—5. C. 2, 13. 19. 20. Hebr. 13, 17.

4) **Erleichterung** ihrer Arbeiten durch Friedfertigkeit und Entfernung der Hinderniſſe ihrer Verrichtungen. Hebr. 13, 17. 1 Theſſ. 5, 13.

5) **Liebe und Dankbarkeit** durch treue Entrichtung der ihnen gebührenden Abgaben und andere wohlthätige Unterſtützungen. Luc. 10, 7. 1 Cor. 9, 4—14. Gal. 4, 14. 15. C. 6, 6. 1 Theſſ. 5, 12. 13. 1 Tim. 5, 17. 18.

6) **Nachſicht** gegen ihre **Fehler** und **Schwachheiten**, ſo daß ſie ſolche deswegen nicht verachten oder ſich dadurch irre machen laſſen. Matth. 23, 2. 3.

7) **Fürbitte** für ſie und den glücklichen Fortgang ihrer Bemühungen. Röm. 15, 30—32. Col. 4, 3. 2 Theſſ. 3, 1. 2. Hebr. 13, 18.

8) **Andenken** an verdiente Lehrer, ihre Tugenden und Verdienſte, um dadurch zur eifrigen Nachfolge gereitzt zu werden. Hebr. 13, 7.

§. 446.

§. 446.

V) Pflichtmäſiges Verhalten in Abſicht auf die eheliche Verbindung.

1) Vermeidung der außerehelichen Verbindung. Keuſchheit.

a) Beſchaffenheit derſelben.

Keuſchheit iſt die vernünftige Beherrſchung und Einſchränkung des natürlichen Triebes zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts nach der von Gott und der Obrigkeit gemachten *Ordnung* und dem dadurch zu erreichenden Endzweck.

Sie offenbahrt ſich theils **durch die That** oder die wirkliche Enthaltung und Einſchränkung des Naturtriebs, theils durch Vermeidung ſolcher **Reden und Gebehrden** des äußern Betragens, *und* der Behandlung des Körpers, welche der *Keuſchheit* entgegen ſind, — **Schamhaftigkeit, Sittſamkeit, Züchtigkeit,** — theils durch Unterdrückung ſolcher **Gedanken, Phantaſien und Neigungen**, welche mit einer reinen Geſinnung nicht beſtehen können.

§. 447.

b) Entgegengeſetzte Handlungsart. Unkeuſchheit.

Unkeuſchheit oder **Unzucht** iſt überhaupt die Reitzung oder Befriedigung des Geſchlechtstriebs gegen und ohne den Naturzweck und gegen die von Gott und der Obrigkeit gemachte Ordnung. Geſchicht dieſes außer der Ehe, ſo iſt es alsdenn **Hurerey**,

in der Ehe, **Ehebruch**. Ein höherer Grad derſelben iſt, wenn mehrere Mannsperſonen mit mehrern Weibsperſonen einen ſolchen unkeuſchen Umgang haben, — venus vaga, ἀσελγεια, **Hurerey im engern Sinn**. Eben ſo iſt jede übermäſige Befriedigung des Geſchlechtstriebes, wenn ſie auch in der Ehe geſchieht, als Unkeuſchheit zu betrachten. Der wahren Keuſchheit iſt auch entgegen die **Unterdrückung des Geſchlechtstriebes** oder **völlige Enthaltſamkeit**, wenn die äußern Verhältniſſe uns in den Stand ſetzen, den Zweck der Natur und des Schöpfers zur Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts zu erfüllen. Am ſtrafbarſten iſt die **gänzliche Zerſtörung der Zeugungswerkzeuge**, wodurch die Abſicht, wozu wir ſolche erhalten haben, auf immer zernichtet wird.

§. 448.

c) Folgen der Keuſchheit und Unkeuſchheit.

α) In Abſicht auf uns ſelbſt.

1) **Unkeuſchheit** iſt bey öfterer Ausübung der Geſundheit nachtheilig, zerſtöhrt die Kräfte des Leibes, zieht oft ſchimpfliche und unangenehme Krankheiten nach ſich; welche auch nach Tilgung derſelben leicht ein ſchädliches Gift im Körper zurücklaſſen.

2) Sie ſchwächt auch die Kräfte der Sele, macht ſie ungeſchickt, Geiſtesarbeiten mit Eifer und Fertigkeit zu verrichten.

3) Sie verurſacht mannichfaltige unvermeidliche Stöhrungen in Erfüllung unſerer Pflichten, beſonders unſerer Berufsarbeiten.

4) Sie

4) Sie verleitet insgemein zu vielen andern Laſtern, Verſchwendung, Zank und Uneinigkeit, Härte und Grauſamkeit gegen die Gefährten des Laſters, die in Unkeuſchheit erzeugten Kinder und anderer Perſonen, Kindermord u. dgl.

5) Ueberhaupt wird das Gemüth leicht verwildert und die moraliſche Geſinnung durchaus verdorben.

6) Sie zieht oft auch Schande und Verachtung nach ſich, wenigſtens bey Redlichdenkenden, die zuweilen nicht wieder aufgehoben wird, und macht den Menſchen nicht *ſelten Zeitlebens* unglücklich und elend.

7) Sie ſtöhrt die Ruhe und Zufriedenheit des Lebens auf mannichfaltige Weiſe, durch die bittern Vorwürfe des Gewiſſens und den oft gänzlich zerſtöhrten äußern Wohlſtand.

8) Sie verſchafft uns einen traurigen Ausgang aus dieſem Leben und einen unglückſeligen Zuſtand in der Ewigkeit.

9) Keuſchheit verwahrt uns für allen dieſen traurigen Folgen, ertheilt uns ein ruhiges und zufriedenes Herz, ein ſeliges Vergnügen nach vielen erhaltenen Siegen und eine herrliche Belohnung in der Ewigkeit.

§. 449.

ß) In Abſicht auf andere Menſchen und die ganze menſchliche Geſellſchaft.

1) Die Perſon, mit welcher wir das Laſter begehen, beſonders eine tugendhafte, welche wir

dazu verführen, wird oft höchſt unglücklich gemacht, in Armuth und Dürftigkeit geſetzt und den gröſten Laſtern Preis gegeben.

2) Die dadurch erzeugten Kinder ſind insgemein unglückliche Bewohner der Erde, da ſie ohne Erziehung, in Armuth und Dürftigkeit aufwachſen und ſich von Verbrechen nähren müſſen.

3) Die künftigen Nachkommen werden bey gröſen Ausſchweifungen theils ſchwächliche Perſonen, theils wird ihnen viel von dem entzogen, was auf die unehelichen muß verwendet werden.

4) Der Familie gereicht eine ſolche ausſchweifende Lebensart oft zur Schande, zur Zwietracht, zum gröſten Kummer und Verdruß.

5) Durch Unkeuſchheit wird die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts in Abſicht auf das männliche und weibliche Geſchlecht auf eine vorzügliche Weiſe gehindert.

6) Auf gleiche Art wird ein Haufe ſchwächlicher, ſchlechterzogener und roher Menſchen in die Welt gebracht, welche ihre böſen Geſinnungen auf ihre Nachkommen forterben und der menſchlichen Geſellſchaft zum gröſten Nachtheil gereichen.

§. 450.

d) Bewegungsgründe zur Keuſchheit und Vermeidung der Unkeuſchheit.

α) Vernünftige Bewegungsgründe.

Alle dieſe Folgen ſind freylich nicht allgemein, da ſie von äußern Umſtänden und dem Grad der

Unkeuſchheit abhängen. Aber insgemein werden einige unter ihnen auch bey einem ſehr geringen Grade dieſes Laſters, auch wohl bey einer einzigen Ausübung deſſelben unvermeidlich ſeyn. Und auch jene einzige mögliche Folge macht uns die Vermeidung der Unkeuſchheit zur heiligſten Pflicht, weil Selbſtliebe und **Menſchenliebe** dieſes von uns fordern. Wenn wir aber auch im Stande wären, alle dieſe Folgen gänzlich zu vermeiden, ſo iſt doch aus folgenden Gründen **Keuſchheit** eine der **vorzüglichſten Tugenden** und **Unkeuſchheit** eins der **gröſten Laſter.**

1) **Unkeuſchheit kann unmöglich allgemein erlaubt oder allgemeines Geſetz ſeyn,** weil ſonſt die Fortpflanzung gänzlich gehindert, die Erziehung faſt unmöglich gemacht, Tugend und gute Sitten völlig vernichtet werden, die gröſte Verwirrung, Zwietracht und Elend daraus entſtehen würden. Unkeuſchheit iſt unſtreitig die Peſt der menſchlichen Geſellſchaft.

2) Es iſt **niedrig** und **unanſtändig** für einen vernünftigen Menſchen, die Ordnung der Natur und den Endzweck Gottes zu ſtöhren, oder denſelben nicht ſo zu befördern, als man es könnte.

3) Es iſt **Entehrung der Menſchheit, Ungerechtigkeit** und **Liebloſigkeit gegen ſich** und andere, das Wohl der Menſchheit einer einzigen ſinnlichen Neigung aufzuopfern, und die Verbindung mit einer Perſon des andern Geſchlechts nicht ſo beglückend zu machen, als es geſchehen könnte.

4) Es

4) Es iſt wider die bürgerliche Verfaſſung, der man ſich unterwerfen muß, weil ſonſt, wenn keiner ihr folgen wollte, eine allgemeine Zerrüttung daher entſtehen würde.

§. 451.

β) Chriſtliche Bewegungsgründe.

Es iſt faſt kein Laſter, wogegen die Apoſtel öfterer und nachdrücklicher gewarnt hätten, als das Laſter der Unkeuſchheit, und ſie führen dabey mancherley Gründe an.

1) Es wird als der Wille Gottes vorgeſtellt, die Hurerey zu meiden, 1 Theſſ. 4, 3.

2) Hurer werden als grobe Sünder betrachtet, Matth. 21, 31. 32. Luc. 15, 12. ff.

3) Hurerey, πορνεια, ἀσελγεια, κωμοὶ wird zu den heydniſchen Laſtern gerechnet, die Chriſten ganz unanſtändig ſind, Röm. 13, 13. Gal. 5, 19.

4) diejenigen, welche dieſem Laſter ergeben ſind werden von dem Reiche Gottes auf Erden und im Himmel völlig ausgeſchloſſen. 1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19—21. Eph. 5, 3—5.

5) Hurerey wird als ein Betragen vorgeſtellt, das mit dem Zweck und der Würde des Chriſtenthums nicht beſtehen kann, als eine Entweihung des Körpers, der zu edlern Abſichten beſtimmt iſt, 1 Cor. 6, 13—20.

6) Hurerey wird als ein höchſt ſtrafbares Verbrechen angeführt, 1 Cor. 10, 8. Hebr. 13. 9.

7) Auch unkeuſche Gedanken und Reden werden für ſündlich erklärt, weil ſie die Quelle unzüchtiger Handlungen ſind und die eigentliche Sündlichkeit in Gedanken und Geſinnungen zu ſuchen iſt. Matth. 5, 28. Eph. 4, 29. 30. C. 5, 3. 4. Jac. 3, 17.

§. 452.

c) Beſondere unnatürliche Arten der Unkeuſchheit.

Einige Arten der Unkeuſchheit ſind von der Art, daß ſie der Natur des Menſchen ganz entgegen ſind und nur von Menſchen ausgeübt werden können, die ſich von der Sinnlichkeit auf eine thieriſche Weiſe beherrſchen laſſen. Dahin gehören Sodomiterey, Pädeſtrie, Beſtialität, Onanie, (1 Moſ. 38, 9.) und Selbſtbefleckung.

1) Man handelt dadurch ganz gegen den Zweck der Natur, und es iſt höchſt unanſtändig, dieſe völlig aus den Augen zu ſetzen, nur um eine grobe Sinnlichkeit zu befriedigen, und den Trieb, den uns Gott zu Vermehrung des Menſchengeſchlechts gegeben hat, zur Zerſtöhrung deſſelben zu gebrauchen.

2) **Selbſtbefleckung** zerrüttet insbeſondere die Geſundheit und Stärke des Leibes auf eine unwiederbringliche Weiſe, macht die Sele ſtumpf und unfähig zum Denken, und iſt deſto gefährlicher, da ſie oft frühzeitig vor vollen-

detem

deren Wachsthum ausgeübt wird und den Reitz dazu immermehr vergröſert.

3) Wenn dieſe Laſter allgemein wären, würde das Menſchengeſchlecht bald ausſterben.

4) Deswegen werden ſie auch zu den gröbſten heydniſchen Laſtern gerechnet, Röm. 1, 27. 1 Cor. 6, 9. 1 Tim. 1, 10.

§. 453.

f) **Ausflüchte und Entſchuldigungen.**

1) **Den Zeugungstrieb hat Gott ſelbſt in die Natur des Menſchen gelegt, es iſt alſo nicht unerlaubt, ihn zu befriedigen.** A. Es muß nur auf eine regelmäſige Weiſe geſchehen, und ſo lange iſt Enthaltſamkeit nöthig, als dieſes nicht geſchehen kann. Die natürlichen Triebe des Menſchen müſſen durch Vernunft beherrſcht werden.

2) **Enthaltſamkeit iſt zu ſchwehr, beſonders bey denen, welche die Gabe der Enthaltſamkeit nicht beſitzen.** A. Sehr ſchwer iſt es zwar in manchen Fällen, aber nicht unmöglich, wenn alle vorhandene Mittel recht gebraucht werden; zumal da die Natur ſelbſt ein wohlthätiges Hülfsmittel dazu gebraucht. Es ſind nicht blos leichte, ſondern auch ſchwehre Pflichten zu erfüllen.

3) **Es iſt der Geſundheit nachtheilig, kann manche Krankheiten, oft den Tod nach ſich ziehen.** A. Bey den recht angewandten Mitteln wird dieſes ſelten der Fall ſeyn.

Für dieſen und den vorigen Fall iſt auch die Ehe ein ſicheres Gegenmittel, welches man gebrauchen muß, wenn es auch mit Unbequemlichkeit und Sorgen verbunden ſeyn ſollte. Matth. 19, 10—12. 1 Cor. 7, 2. 9. Und wenn auch alle Mittel unanwendbar ſeyn ſollten, ſo wäre doch dieſes nur der einzige ſeltene Fall, in welchem eine Ausnahme ſtatt fände, die aber die Pflicht ſelbſt nicht aufheben kann.

§. 454.

g) Quellen der Unkeuſchheit.

Die Urſachen der Unkeuſchheit ſind theils vernachläſſigte Erziehung, da man nicht Sorgfalt genug anwendet, dasjenige zu entfernen, was dieſen Trieb frühzeitig reitzen und ſtärken kann, ſchädliche Geſellſchaften und Lectüre, beſonders von Romanen, erhitzende Speiſen und Getränke, unvorſichtige Reden, theils verſäumte Bildung des Herzens durch Religion und Sittlichkeit, theils auch Umgang mit liederlichen Weibsperſonen oder ein allzuvertrauter mit Perſonen des andern Geſchlechts, Sprüchw. Sal. 7, 1. ff. Mangel an Schamhaftigkeit, Unmäßigkeit, Müſſiggang, langer Schlaf u. dgl.

§. 455.

h) Hülfsmittel zur Beförderung der Keuſchheit.

Keuſchheit wird durch folgende Mittel am beſten erhalten werden.

1) Eine

1) Eine ſorgfältige Erziehung und zweckmäſiger Religionsunterricht, erſt entfernte und hernach beſtimmte Warnung, gute Geſellſchaft und Lectüre, Gewöhnung zur Schamhaftigkeit, Vorſichtigkeit in Reden in Abſicht auf die Verbindung beyder Geſchlechter, und Vermeidung des Gegentheils.

2) Beſtändig fortgeſetzte Vermeidung aller Quellen der Unkeuſchheit, und aller Gelegenheiten dazu. Matth. 5, 29. 30.

3) Mäßigkeit, Arbeitſamkeit und Geſchäftigkeit, öftere Leibesbewegung und nicht zu langer Schlaf. Röm. 13, 13. 14. 1 Cor. 9, 24—27.

4) Sorgfältige Unterhaltung der Schamhaftigkeit und ſittſame Kleidertracht.

5) Bewahrung richtiger moraliſcher Grundſätze und eines guten Gewiſſens.

6) Achtung für fremde und eigene Tugend und Bewahrung der erſten Unſchuld.

7) Andenken an Gottes Allgegenwart, an den Tod, das Gericht und die Ewigkeit. Pſ. 139. 1. ff.

8) Vermeidung ſolcher Gedanken und Phantaſien, welche die Sinnlichkeit reitzen, beſonders vor dem Einſchlafen, und ſorgfältige Unterhaltung entgegengeſetzter Vorſtellungen.

9) Vorſichtiger Umgang mit tugendhaften Perſonen des andern Geſchlechts.

10) Oeftere Betrachtung der traurigen Folgen, welche Unkeuſchheit nach ſich gezogen hat.

Schriften über die Keuſchheit ſind: Sarganeks Warnung für allen Sünden der Unreinigkeit aus medicinischen und theologiſchen Gründen. Züllichau, 1746. 8. Zollikofers Betrachtungen über das Uebel in der Welt nebſt einer Warnung für den Sünden der Unkeuſchheit. Leipz. 1777. gr. 8. Leß Lehre von der chriſtlichen Keuſchheit, Göttingen, 1782. 8.

Ueber die Selbſtbefleckung: *Oſterwald* traité ſur l'impureté, Amſt. 1712. D. Warnung vor der Unreinigkeit, Hamb. 1723 8. Borner von der Onanie, Leipz. 1776. 8. *Tiſſot* l'onaniſme, Lauſanne, 1764. D. Hamb. 1777. 8. Campens Sittenbüchlein. — Salzmann über die heimlichen Sünden der Jugend, Leipz. 1787. 8. Hermes für Töchter edler Herkunft, Leipz. 1787. 8.

§. 456.

2) Pflichtmäſiges Verhalten in der Ehe.

a) Zweck, Begrif und Würde der Ehe.

In Abſicht auf den **Zweck der Ehe** müſſen **Haupt-** und **Nebenzwecke** von einander unterſchieden werden.

1) Die **Hauptzwecke** der Ehe ſind **Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts**, (procratio ſobolis,) als der eigentliche Zweck der Natur und die Abſicht der natürlichen gegenſeitigen Zuneigung beyder Geſchlechter; **Befriedigung des Geſchlechtstriebs**, (expletio libidinis,) welchen Paulus ausdrücklich als Zweck betrachtet, 1 Cor. 7, 2. 9. Die **Erziehung der Kinder**, (educatio ſobolis,) welche am beſten in der Ehe gemeinſchaftlich geſchehen kann;

kann; und die gegenſeitige **vertraute Freundſchaft**, Vereinigung zur Gemeinnützigkeit, zu gemeinſchaftlichen Arbeiten und zum beſſern Genuß des Lebens (mutuum adjutorium). der zweyte Endzweck kann auch allein ſtatt finden, wenn der erſte und dritte nicht erreicht werden kann. Der vierte ohne die erſtern macht zwar keine eigentliche Ehe aus, iſt aber doch eine geſetzmäſige Verbindung, welche den Namen und die Vorrechte einer bürgerlichen Ehe erhalten hat.

2) Auſerdem können auch manche **Nebenzwecke** ſtatt finden, z. E. die Befriedigung einer vorzüglichen Neigung zu einer Perſon, die Verbeſſerung des zeitlichen Wohlſtandes, eine vortheilhafte Verbindung mit einer angeſehenen Familie u. dgl. Sie dürfen aber nie der einzige oder der Hauptzweck ſeyn, und müſſen jederzeit den Hauptzwecken ſubordinirt werden.

Die Ehe iſt alſo die Vereinigung zweyer Perſonen verſchiedenen Geſchlechts zur Befriedigung des Geſchlechtstrieb, der Zeugung und Erziehung der Kinder und der gegenſeitigen Hülfe und Freundſchaft, in ſo ferne ſich ſolche auf einem freyen Vertrag gründet.

Die Frage: **ob die Ehe der Caſtraten rechtmäſig ſey?** kann in ſo ferne bejahet werden, als ſolche mit einer Perſon geſchloſſen wird, die ebenfalls zur Zeugung ungeſchickt iſt oder ſo leicht nicht verheyrathet werden kann.

S. Hupel vom Zweck der Ehe, Riga 1771. 8. und von der Ehe der Caſtraten, Riga, 1773. 8. Joh. Bapt. Anthes zufällige Gedanken vom Zweck der Ehe und deren Begrif, Frankf. a. M. 1774. 8.

§. 457.

b) Verſchiedene Gattungen von Ehen.

α) In Abſicht auf die Perſonen, welche ſolche ſchließen.

Die möglichen Arten ſolcher Ehen ſind

1) **Polygamie**, die Verbindung einer Mannsperſon mit mehrern Frauen, welche deswegen nicht zuzulaſſen iſt, weil der Zweck der Ehen bey dergleichen Proportion der Geſchlechter dadurch gehindert, die Verſorgung und Erziehung der Kinder erſchwehrt, eine Quelle von beſtändigem Zwietracht eröffnet, die Sinnlichkeit des Mannes zu ſehr gereitzt, ſeine Sittlichkeit und Thätigkeit zu ſehr geſchwächt wird.

2) **Polyandrie**, die Verbindung mehrerer Männer mit einer Frau, welche aus den vorigen Gründen noch mehr verwerflich iſt, weil die Sittlichkeit der Frau dabey auſſerordentlich leidet, die Bevölkerung noch mehr gehindert wird und eine ſolche Verbindung dem Zweck der Natur völlig entgegen iſt.

3) **Monogamie**, die Verbindung eines Mannes mit einer Frau, bey welcher der Zweck der Ehe allein recht erreicht werden kann. Sie iſt zwar von Chriſto und den Apoſteln nicht ausdrücklich befohlen, beyde reden aber immer nur von einer Frau und einem Mann, Matth. 19, 3. ff.

3. ff. Röm. 7, 2. 1 Cor. 7, 2. 4. Und wenn gleich 1 Tim. 3, 1, Tit. 1, 6. Spuren der damals noch gewöhnlichen Vielweiberey enthalten ſind, ſo wird doch Monogamie zu dem edlern Verhalten eines Chriſten gerechnet, ſo wie der allgemeine Gebrauch in den nachfolgenden Zeiten ſolche zu einem ſtillſchweigenden Gebot gemacht hat. a)

4) **Die Ehe zwiſchen Perſonen von verſchiedenen Religionspartheyen**, welche an ſich zuläſſig iſt, weil ſie den Zweck der Ehe nicht hindert, da Paulus ſelbſt die Ehe zwiſchen chriſtlichen und heydniſchen Ehegatten für erlaubt erklärt, 1 Cor. 7, 12 — 17. aber doch beſonders bey Chriſten und Nichtchriſten den Nachtheil hat, daß die gemeinſchaftliche Religionsübung, welche zur Befeſtigung der Liebe viel beyträgt, nicht ſtatt findet, und die Erziehung der Kinder zu einer oder der andern Religion dem einen Theil leicht ſehr unangenehm ſeyn kann. Ehen zwiſchen Reformirten und Lutheranern ſind dagegen als unbedenklich anzuſehen.

5) **Ungleiche Ehen**, da die Frau oder der Mann aus einem weit niedrigern Stande ſind, welche alle Eigenſchaften rechtmäſiger Ehen haben, aber doch groſe Vorſichtigkeit erfordern und möglichſt zu vermeiden ſind, weil ſie nach der jetzigen Verfaſſung beträchtliche Unbequemlichkeiten nach ſich ziehen.

a) S. *Premontval* la Monogamie ou l'unité dans le mariage, 3 Tom. à la Haye, 1751. 8. D. von der Monogamie, Nürnb. 1753. 8.

§. 458.

β) In Abſicht auf die Art der Verbindung.

Diejenige Art der Verbindung, welche auf die ganze Lebenszeit geſchloſſen wird und mit gewiſſen Formalitäten, z. E. Kopulation, Conſens der Eltern ꝛc. auch gleichen bürgerlichen Vorrechten der Ehegatten und Kinder verbunden iſt, oder die bürgerliche Ehe kann nach Grundſätzen der Vernunft und des Chriſtenthums allein als rechtmäſig angeſehen werden, weil die Erhaltung einer geſetzmäſigen Verfaſſung allein allen Unordnungen vorbeugen kann, und ein jeder verbunden iſt, ſich den geſetzlichen Einrichtungen eines Landes zu unterwerfen. Daraus kann die Rechtmäſigkeit folgender Verbindungen beurtheilt werden.

1) **Eine unbeſtimmte temporäre Vereinigung zur Befriedigung des Geſchlechtstriebs, Haltung einer Mätreſſe** u. dgl. iſt deswegen durchaus verwerflich, weil der Zweck der Ehe, Erzeugung und Erziehung der Kinder dadurch verhindert oder vernachläſſiget, der eine Theil zu ſehr dabey verkürzt und herabgewürdiget wird, die Sittlichkeit und Stärke des Leibes oft leidet; und weil eine ſolche Verbindung gegen die bürgerliche Einrichtung iſt, die ein guter Bürger nicht verletzen darf.

2) **Der Concubinat**, oder eine eheliche Verbindung, welche nur auf eine feſtgeſetzte Zeit geſchloſſen wird oder nach Willkühr wieder aufgehoben werden kann, iſt aus eben den Gründen zu verwerfen, da jene üble Folgen obgleich in geringerm Grade eintreten, und wenn ſol-

che:

cher allgemein eingeführt wäre, die gröſte Zerrüttung daraus entſtehen würde.

3) **Die Gewiſſensehen** und **Ehen** *ad morganaticam*, wenn zwey Perſonen ſich zur Erfüllung des Zwecks der Ehe auf die ganze Lebenszeit, aber ohne öffentliche Formalitäten und ohne die bürgerlichen Wirkungen der Ehe verbinden, ſind wahre Ehen und moraliſch erlaubt, in ſo fern es die bürgerliche Verfaſſung verſtattet, auch unter manchen Umſtänden dem Staat mehr vortheilhaft als nachtheilig.

§. 459.

γ) In Abſicht auf die Nähe der Verwandtſchaft.

Die eheliche und außereheliche Verbindung naher Verwandten iſt nach dem **kanoniſchen Recht** auf das ſtrengſte unterſagt und wird theils gar nicht, theils nicht ohne Diſpenſation verſtattet. Dieſes Verbot gründet ſich auf die **Moſaiſchen Eheverbote** 3 Moſ. 18. C. 20, 11 — 24. Obgleich dieſe für uns **Chriſten** ihre verbindende Kraft verlohren haben, (§. 77. 78.) ſo findet man doch ſchon unter mehrern **heydniſchen Völkern**, daß eine ſolche Verbindung für ſchändlich gehalten worden, ſo wie der Apoſtel **Paulus** dieſes beſtätiget, 1 Cor. 5, 1. und die allgemeine herrſchende Meinung unter den Chriſten damit übereinſtimmt, weswegen auch ſolche unter dem Namen der **Blutſchande** bekannt iſt.

Ein jeder Chriſt iſt daher verbunden, ſolche Verbindungen zu meiden, weil ſie nach der allgemeinen bürgerlichen Verfaſſung unter den Chriſten nicht

nicht verſtattet werden und weil auch Gründe vorhanden ſind, welche es rechtfertigen, daß die Verheyrathung der nächſten Anverwandten, beſonders der Eltern, Kinder und Geſchwiſter nicht verſtattet, die der entfernten Verwandten aber durch die nöthige Diſpenſation erſchwehrt werde.

1) Die Verſtattung dieſer Ehe würde mancherley Unſittlichkeit in den Familien nach ſich ziehen, durch den vertrauten Umgang, welchen nahe Verwandten unter ſich zu haben pflegen.

2) Es iſt der menſchlichen Geſellſchaft und den Familien ſelbſt am vortheilhafteſten, wenn mehrere durch Heyrathen ſich mit einander verbinden, weil dieſes mehr Thätigkeit, Geſelligkeit, Ausbildung des ſittlichen Characters und ausgebreiteteres Intereſſe nach ſich zieht, als wenn jede Familie von der andern getrennt bleibt.

3) Die Ungleichheit des Alters würde auch bey ſolchen Ehen den Zweck derſelben oft hindern und bey den gegenſeitigen Familienverhältniſſen und den daher entſtehenden Pflichten mancherley Kolliſionen hervorbringen.

4) Auch durch die Vermiſchung mehrerer Familienformen und Menſchenracen wird eine vortheilhafte Mannichfaltigkeit der Bildung und Charactere hervorgebracht.

5) Die gar zu lange Bekanntſchaft und Vertraulichkeit naher Verwandten würde auch leicht Gleichgültigkeit in der Ehe hervorbringen.

Die

Die weitere Ausführung gehört in das kanoniſche Recht und die Paſtoraltheologie.

§. 460.

c) Pflichten in Abſicht auf die Schließung der Ehe.

α) Pflicht, ſich zu verehelichen.

Um zu beſtimmen, ob es Pflicht ſey, ſich zu verehelichen oder im ledigen Stande zu bleiben, kommt es darauf an, ob man im Stande ſey, den Zweck der Ehe recht zu erfüllen oder nicht. Bey einer kränklichen und geſchwächten Leibeskonſtitution, bey einem unzureichenden Einkommen oder auch bey beſondern Drangſalen und andern wichtigen Hinderniſſen iſt es Pflicht ledig zu bleiben. 1 Cor. 7, 1. 7. 8. 26. Außerdem iſts Pflicht für einen jeden ſich zu verheyrathen:

1) weil die Ehe eine nothwendige Einrichtung zur Erhaltung des Menſchengeſchlechts iſt, welches bald ausſterben würde, wenn niemand ſich verheyrathen wollte;

2) weil die Urſachen gröſtentheils ſehr unedel und ſtrafbar ſind, indem man die Unbequemlichkeiten der Ehe, oder die Unauflößlichkeit derſelben und die Einſchränkung auf eine Perſon ſcheut und ein freyeres unkeuſches Leben vorzieht;

3) weil Paulus ſehr gegen Eheloſigkeit eifert und es eine Teufelslehre nennt, die Ehe verbiethen zu wollen. 1 Tim. 4, 3.

§. 461.

β) Regeln in Abſicht auf die Wahl der Ehegatten.

1) Man wähle ſich nicht eher einen Ehegatten und laſſe ſich noch weniger eher in Versprechungen ein, bis man im Stande iſt, die Ehe bald darauf zu ſchließen, weil ſonſt für beyde Theile leicht die traurigſten Folgen daraus entſtehen können.

2) Man denke vorher ſorgfältig nach über die Wichtigkeit der Ehe, die Pflichten, die man zu beobachten hat, und die Beſchwehrden, die damit verbunden ſind.

3) Man ſehe bey ſeiner Wahl nicht ſowohl auf Schönheit, Vermögen und Anſehen der Familie, als vielmehr auf gute Eigenſchaften des Herzens, ohne jedoch das erſte nach Beſchaffenheit der Umſtände gänzlich zu überſehen, und ſuche deswegen die Perſon, mit welcher man leben will, genau kennen zu lernen.

4) Man verlange von dem künftigen Ehegatten nicht lauter Vollkommenheiten, und ſuche auch die Fehler deſſelben kennen zu lernen, damit nicht durch die unerwartete Entdeckung derſelben die Zuneigung geſchwächt werde.

5) Man folge deswegen in der Wahl nicht einer blinden Leidenſchaft und ſchließe die Verbindung nicht auf eine zu übereilte Weiſe, ohne eine ſorgfältige Prüfung angeſtellt zu haben. Man verbinde ſich aber auch nicht mit einer Perſon, gegen welche man eine Abneigung hat,

blos

blos um äußere Vortheile zu erlangen. Beydes iſt oft der Grund der unglücklichſten Ehen.

6) Man ſuche auch den Rath vertrauter und erfahrener Freunde, beſonders der Eltern, weil man ſich in ſeiner Beurtheilung leicht täuſchen kann.

7) Man ſtärke ſich durch Gebet und Vertrauen auf Gott und überlaſſe in ſtiller Ergebung der göttlichen Leitung den Ausgang ſeiner Unternehmung.

§. 462.

γ) Pflichten der Ehegatten.

Alle Pflichten der Ehegatten gegen einander vereinigen ſich in der Hauptregel: daß ſie ſich eifrigſt zu beſtreben haben, alle **Zwecke der Ehe auf das eifrigſte und treueſte zu erfüllen.** Dahin gehört:

1) **Die innigſte vertrauteſte Freundſchaft**, die ſie einander beweiſen, herzlicher Antheil an ihren beyderſeitigen Leiden und Freuden, gegenſeitige Beförderung ihrer Tugend, Freude und Zufriedenheit, gemeinſchaftliche Bemühung, ihr Hausweſen ſtets in Ordnung und einem blühenden Zuſtande zu erhalten, und überhaupt treue Ausübung aller menſchenfreundlichen Tugenden.

2) **Ordnung in Leiſtung der ehelichen Pflicht**, ſo daß ſolche theils dem andern Theil

nicht ohne ſeine Bewilligung und nur zu Erreichung moraliſchguter Abſichten verſagt, 1 Cor. 7, 4. 5. theils **mit Mäßigkeit** ausgeübt werde, um Körper und Geiſt nicht zu ſchwächen und den Zweck der Ehe nicht mehr zu hindern als zu befördern; theils auch eine **unverletzte Treue** oder Vermeidung des **Ehebruchs** und alles Scheins derſelben durch verdächtigen Umgang bewieſen werde.

3) **Die Herrſchaft des Mannes über die Frau**, welche mit Unrecht auf 1 Moſ. 3, 16. gebauet, von den Apoſteln 1 Cor. 11, 3. 7—12. Eph. 5, 23. 24. 1 Tim. 2, 11—14. 1 Petr. 3, 1. 5. 6. nach orientaliſcher Sitte auf eine ſtrenge Weiſe, ſo wie es damals nöthig war, verlangt wird, nach unſern jetzigen Sitten aber nur in ſo ferne als pflichtmäſig angenommen werden kann, als es der Natur der Sache angemeſſen iſt, daß der Mann, in ſo ferne er gröſere Einſichten, Muth und Erfahrung beſitzt, und für die Erhaltung der Familie ſorgt, als das Haupt der Familie und der erſte Regierer des Hausweſens betrachtet werde.

4) **Dem Mann** wird beſonders ein liebreiches ſanftmüthiges Betragen gegen ſeine Gattin, fern von aller Bitterkeit und Herrſchſucht, Nachſicht gegen ihre Fehler und Schwachheiten, Sorge für ihr Wohl und ihre Freude, und Erleichterung ihrer häuslichen Sorgen zur Pflicht gemacht. Eph. 5, 25. Col. 3, 19. 1 Tim. 5, 8. 1 Petr. 3, 7.

5) **Der Frau** wird dagegen empfohlen, ſich dem Manne gefällig zu beweiſen, Nachſicht und

Folg-

Folgſamkeit gegen ſeinen Willen ſowohl als gegen ſeine Fehler und Schwachheiten zu beweiſen, ihn durch Liebe, Sanftmuth und Freundlichkeit zu lenken, ſein Vergnügen zur Erhohlung von ſeinen Arbeiten auf alle Weiſe zu befördern, das Hausweſen durch Fleis, Sparſamkeit und Wirthſchaftlichkeit und durch Mäſſigkeit im Putz und Luxus ſtets in Ordnung zu erhalten. Sprüchw. Sal. 31, 10. — 31. 1 Cor. 7, 34. Eph. 5, 22. Col. 3, 18. 1 Tim. 2, 9 — 15. 1 Petr. 3, 1 — 6.

6) **Beſtändigkeit in der Liebe und Freundſchaft und unveränderliche Treue**, die nur durch den Tod getrennt wird, iſt endlich die Geſinnung der Ehegatten, die ſie als die heiligſte Pflicht betrachten müſſen, und die ihrem übrigen Verhalten allein die rechte Würde verſchaffen kann.

§. 463.

δ) Bewegungsgründe.

1) Zur Erfüllung dieſer Pflichten ſind Ehegatten überhaupt auf das ſtrengſte verbunden, weil ſie ſich durch einen feyerlichen Vertrag, der ihnen zu allen Zeiten heilig ſeyn muß, dazu verpflichtet haben.

2) Die Ausübung der Menſchenliebe iſt deswegen vorzügliche Pflicht, weil ſie durch die genaue Verbindung, in welcher ſie ſtehen, die nächſte Gelegenheit dazu finden und dadurch auf das Wohl der Menſchheit am meiſten wirken können.

3) Die Verletzung der gegenſeitigen Pflichten iſt die Urſache unglücklicher Ehen, die Quelle vieler peinlichen Unruhen, ſündlicher Ausſchweifungen und einer vernachläſſigten und verdorbenen Kinderzucht, und macht das ganze Leben traurig und elend. Die Erfüllung dieſer Pflichten iſt dagegen die Urſache einer geſegneten Ehe und eines höchſt beglückten Lebens, wovon die ſpäteſte Nachkommenſchaft noch reichen Segen zu genießen hat.

4) **Untreue durch Ehebruch und boshafte Verlaſſung** iſt eins der gröſten Verbrechen, weil nicht nur Unkeuſchheit höchſt ſtrafbar iſt, ſondern auch eine ſolche Treuloſigkeit die Schuld verdoppelt, Ehebruch die Urſache von den gröſten Unordnungen in den Familien, von Haß, Feindſchaft und Verbitterung, Ungerechtigkeit und Betrug auf Seiten der Frau in Abſicht auf ihre ehebrecheriſche Nachkommenſchaft und andern höchſt traurigen Folgen iſt. Matth. 5, 28. Hebr. 13, 4.

5) Die Beſtändigkeit der Liebe und Treue und die Unauflöslichkeit der Ehe iſt zur Erreichung der Zwecke derſelben nothwendig, und die vorzügliche Stütze ehelicher Glückſeligkeit.

§. 464.

d) Eheſcheidung.

Die **Trennung der Ehe** muß möglichſt **vermieden** und nur in **ſeltenen Fällen verſtattet** werden, um vielen unvermeidlichen Unordnungen in der menſchlichen Geſellſchaft dadurch vorzubeu,

beugen. **Chriſtus** und **die Apoſtel** haben darüber keine eigentlichen Vorſchriften ertheilen wollen, weil ſie ſolche zu den bürgerlichen Einrichtungen rechneten. Matth. 5, 32. C. 19, 4—12. 1 Cor. 7, 10. 11. iſt von **eigenmächtigen Eheſcheidungen**, die nur um des Ehebruchs willen verſtattet werden, und 1 Cor. 7, 12—15. von den Eheſcheidungen **chriſtlicher und heydniſcher Eheleute**, nicht aber von ſolchen Trennungen, die von der Obrigkeit ſelbſt als rechtmäſig erkannt werden, die Rede.

Die rechtmäſigen Urſachen von Trennung der Ehe ſind **nach moraliſchen Gründen** außer dem **Ehebruch** alle ſolche Verhältniſſe, bey welchen die Zwecke der Ehe nicht mehr erreicht werden können, da der andere Theil doch dazu noch geſchickt iſt; als bösliche Verlaſſung, Verſagung der ehelichen Pflicht ohne rechtmäſige Urſache, Unfähigkeit zur Zeugung, unheilbare anſteckende Krankheiten, beſonders Melancholie und Raſerey, unüberwindlicher Widerwille, Haß und Feindſchaft, gefährliche Nachſtellungen und daher entſtehende Lebensgefahr, jedoch ſo, daß manche dieſer Urſachen nach den Umſtänden genauer zu beſtimmen ſind.

Die Einwilligung beyder Theile iſt zur Trennung an ſich nicht hinreichend, wie bey einem andern Vertrage, weil zu viele Trennungen der Ehen daraus entſtehen würden. Die **temporelle Scheidung von Tiſch und Bette**, (ſeparatio a thoro et menſa) iſt blos ein Mittel, die Wiedervereinigung der Eheleute zu befördern.

Schriften über die Ehe ſind: J. P. Millers Abh. von den Pflichten in der Ehe und im häuslichen Leben. Leipz. 1771. gr. 8. W. A. Tellers Predigten von der häuslichen Frömmigkeit. Berl. 1772. 8. (Engelhardt) Verſuch über den wahren Begriff der Ehe. Caſſel, 1776. 8. (Meiſters) Predigten für chriſtliche Ehegatten. Quedl. 1777. 8. Vollſtändiger practiſcher Katechismus vom Stande der heil. Ehe. Deſſau, 1781. 8. Ueber die Ehe. 4. A. Berl. 1793. 8.

§. 465.

VI) Pflichten in Abſicht auf die Geſellſchaft der Eltern und Kinder.

1) Pflichten der Eltern.

Die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder vereinigen ſich in der vorzüglichen Ausübung der Menſchenliebe und der allgemeinen Pflicht der **Erziehung zur Tugend und Glückſeligkeit**, wozu die Erziehungskunſt die beſondern Regeln bekannt macht. Dahin gehört

1) **die Sorge der Eltern für die Vermehrung der ſittlichen und Religionskenntniſſe ihrer Kinder** durch einen frühzeitigen und hinreichenden Unterricht, mit Anwendung aller Kräfte und dem ihnen möglichen Aufwand.

2) **Die Erziehung zur Tugend** und Verbeſſerung ihrer Geſinnungen durch liebreiche Ermahnungen und Warnungen, vorſichtige und gemäßigte Strafen, lehrreiches Beyſpiel, Vorſichtigkeit in Reden und Handlungen, Sorge für gute Geſellſchaften und Lectüre. — **Moraliſche Erziehung.**

3) Sor-

3) **Sorge für die Erhaltung ihrer Geſundheit** vom erſten Entſtehen der Leibesfrucht bis zum erwachſenen Alter durch gute Diät, geſunde Nahrung, mäßige Leibesbewegungen u. dgl.

4) **Ausbildung ihrer Leibes- und Seelenkräfte** und beſonders ihrer vorzüglichen Naturgaben, Entwickelung ihrer zu bürgerlichen Geſchäften nöthigen Kenntniſſe, Gewöhnung zur Arbeitſamkeit, Ordnung, Umgang mit Menſchen, Aufheiterung durch mäßige und nützliche Vergnügungen u. dgl. — **Bürgerliche Erziehung.**

5) **Beſtimmung ihrer künftigen Lebensart** und Geſchäftigkeit nach ſorgfältiger Prüfung ihrer Talente und Neigungen, der Umſtände und Verhältniſſe, und nach eigener freyer Wahl; und die damit verbundene Sorge, ſie dazu recht geſchickt zu machen.

6) **Sorge für ihr zeitliches Fortkommen** durch Rath, Unterſtützung, Unterricht ꝛc. nebſt der Sorge für eine glückliche Heyrath, wobey weder Zwang noch Sorgloſigkeit ſtatt finden darf.

7) **Sorge für ihren zeitlichen Wohlſtand** nach ihrem Tode durch Hinterlaſſung einiges Vermögens, oder wenigſtens guter Freunde und eines guten Namens, damit ihr Segen noch nach ihrem Tode auf ihren Kindern ruhe.

§. 466.

2) Bewegungsgründe.

Die Ausübung dieſer Pflichten ſind Eltern

1) **ihren Kindern ſchuldig**, welche ihre Bildung und Erziehung mit Recht von ihnen fordern können, da ſie ihnen die nächſten ſind, und ſie ohne ihre Unterſtützung ihr Leben ſo leicht nicht erhalten und für die Welt brauchbar werden könnten. Sprüchw. S. 13, 24. C. 22, 6. Sie ſind es

2) **der menſchlichen Geſellſchaft ſchuldig**, deren Wohl und gröſere Vollkommenheit davon allein abhängt, ſo daß ſie nicht beſtehen könnte, wenn alle Eltern für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder nicht ſorgen wollten. Je ausgebreiteter die Folgen einer ſorgfältigen oder vernachläſſigten Erziehung der Kinder auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft ſind, deſto gröſer iſt dieſe Pflicht, und deſto weniger dürfen ſie die Beſchwehrden, die damit verbunden ſind, ſcheuen. Sie ſind es

3) **Gott ſchuldig**, deſſen Abſichten ſie als die ihrigen zu betrachten und mit aller Treue zu befördern haben. Die Abſicht Gottes iſt, daß ſie das Wohl des Ganzen durch eine vernünftige Erziehung befördern. Deswegen hat er ihnen eine natürliche Liebe (στοργη) eingepflanzt und die Erfüllung dieſer Pflichten auf das nachdrücklichſte vorgeſchrieben, Epheſ. 6, 4. Col. 3, 21. 1 Tim. 5, 8. Sie ſind es auch

4) ſich

4) ſich ſelbſt ſchuldig, da ein vorzüglicher Theil ihrer irdiſchen Glückſeeligkeit darauf beruht, daß ihre Kinder wohl gerathen und für die Welt brauchbar werden; und die Ueberzeugung, ihre Pflichten treu erfüllt zu haben, ihnen die Stunden des Todes verſüſſen und die Freuden der Ewigkeit erhöhen wird. Sprüchw. Sal. 29, 17.

§. 467.

3) Pflichten der Kinder.

Die natürliche Verbindung, in welchen Kinder mit ihren Eltern ſtehen, fordert von ihnen

1) **Hochachtung**, welche ſie äußerlich durch Reden und Handlungen zu erkennen geben, Schätzung ihrer beſſern Einſichten und Kenntniſſe und ihres äußern Vorzugs, den ihnen die Natur ſelbſt gegeben hat. Dagegen iſt **Verachtung der Eltern**, wenn Kinder ihre Fehler und Schwachheiten einſehen lernen, oder wenn ſie in einen höhern Stand kommen, höchſt ſtrafbar und verwerflich. Sprüchw. Sal. 23, 22. Syr. 3, 12. 13.

2) **Folgſamkeit** gegen ihre Ermahnungen und Warnungen, und **Gehorſam** gegen ihre Befehle, möglichſte **Schonung** derſelben bey ungerechten und ſündlichen Befehlen, denen ſie nicht gehorchen können, weiſe **Bequemung** nach ihrem Willen, wenn ſie der elterlichen Gewalt nicht mehr unterworfen ſind, ohne ſich dadurch in Ausübung ihrer Pflichten und ihres Berufs ſtöhren zu laſſen. Matth. 10, 37; C. 12, 49. 50; C. 19, 5. 29.

3) **Liebe und Dankbarkeit**, wegen der vielen groſen Wohlthaten, die ſie von ihnen erhalten haben und wegen der natürlichen Verbindung mit ihnen, Dienſtfertigkeit, Gefälligkeit und beſonders Sorge für ihre Ruhe, Bequemlichkeit, Pflege und Unterhalt in ihrem Alter, wovon auch ſchlechtgeſinnte Eltern nicht auszuſchlieſſen ſind. Syr. 3, 14 — 18. 1 Tim. 5, 4.

4) **Offenherzigkeit und Vertrauen** ohne Argwohn und **Mistrauen**, **Zufriedenheit** mit ihren Einrichtungen, nach Beſchaffenheit ihrer Einſichten und moraliſchen Geſinnungen.

§. 468.

4) **Bewegungsgründe.**

Zu den bereits angeführten **Verpflichtungsgründen** ſind noch folgende zu rechnen.

1) Der vortheilhafte Einfluß der Erfüllung dieſer Pflichten auf das **allgemeine Wohl der menſchlichen Geſellſchaft**. Wenn alle Kinder dieſe Pflichten nicht gegen ihre Eltern erfüllten, könnte ſolche nicht beſtehen, die ganze Welt würde im Argen liegen.

2) **Ihr eigenes Wohl**, ihre ganze Vollkommenheit und Glückſeeligkeit und ihre künftige Brauchbarkeit für die Welt, welche ſich auf die Ausübung dieſer Pflichten gründet, folglich eine **vernünftige Selbſtliebe**, welche ein ſolches Verhalten ihnen zur Pflicht macht.

3) Die

3) Die nachdrücklichen Vorſchriften, die wir dazu erhalten haben, Matth. 15, 3 — 6. Marc. 7, 9 — 13. Coloſ. 3, 20. Epheſ. 6, 1 — 3. Ungehorſam gegen Eltern wird daher Röm. 1, 30. zu den groben Laſtern gerechnet. Syr. 3, 3 — 18. ſind außer einigen irrigen Bewegungsgründen doch manche wahre Pflichten und richtige Gründe angeführt worden.

§. 469.

VII) Pflichten in Abſicht auf die Verbindung der Herrſchaften und Bedienten.

1) Vorläufige Bemerkungen.

Die Vorſchriften, welche Herrſchaften und Bedienten von den Apoſteln ertheilt werden, beziehen ſich zwar eigentlich auf das Verhältnis, welches letztere zu den erſten als Leibeigene oder Sklaven hatten, und ſie fordern daher eine ſtrenge Unterwürfigkeit, ohne das Recht der Leibeigenſchaft zu prüfen, damit der chriſtlichen Religion kein Vorwurf einer Umkehrung der bürgerlichen Ordnung gemacht werden könne. Die mehreſten Vorſchriften ſind aber auch nach der jetzigen freyen Verfaſſung auf Herrſchaften und Geſinde anwendbar, beſonders nach den richtigen und reinen Bewegungsgründen, worauf ſie gebauet ſind. Die Hauptſache, worauf das jetzige Verhältnis ruhet, iſt der Vertrag, welcher zwiſchen Herrſchaften und Geſinde errichtet wird, nach welchen die gegenſeitigen Pflichten zu beurtheilen ſind.

§. 470.

2) Pflichten der Herrſchaften gegen ihre Dienſtboten.

Herrſchaften ſind ihren **Dienſtboten** überhaupt wahre **Achtung**, **Menſchenliebe**, **Gerechtigkeit**, **Billigkeit** und **Güte** zu leiſten ſchuldig. Insbeſondere ſind ſie verbunden:

1) ihnen keine **ungerechte** und **ſündliche Befehle** zu ertheilen und ſie dadurch zu Verſündigungen zu reitzen;

2) ihnen keine zu **ſchwehre Arbeiten** aufzulegen, wodurch ihre Geſundheit leidet und wozu ſie ſich nicht verbindlich gemacht haben, ihnen auch zuweilen **Ruhe** und **Erholung** zu verſtatten;

3) ihren **Lohn** ihnen ordentlich **auszuzahlen**, ihnen ſolchen nicht unter mancherley Vorwand zu **verkürzen**, auch bey wirklicher Nachläſſigkeit mehr billig als ſtrenge zu verfahren; Jac. 5, 4.

4) ihre **Tugend** und **gute Sitten** durch Ermahnung und gutes Beyſpiel möglichſt zu befördern;

5) auf gleiche Weiſe für ihre **Geſundheit** zu ſorgen, beſonders bey **Krankheiten** ſie nicht zu verlaſſen, und wenn ſie in ihrem Dienſt **Schaden** gelidten haben, billig und menſchenfreundlich ihnen einen Erſatz zu thun;

6) nicht **deſpotiſch** zu verfahren, ſondern bey allem **Ernſt herablaſſend**, **liebreich**, **freundlich** und **wohlthätig** ſich gegen ſie zu betragen.

§. 471.

3) Verpflichtungsgründe.

Zur Ausübung dieſer Pflichten ſind Herrſchaften verbunden:

1) weil ihre Dienſtboten auch Menſchen ſind, welche Achtung, Liebe, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit deſto mehr fordern können, je mehr ſie mit ihnen in genauer Verbindung ſtehen, und durch ihren ſauern und beſchwehrlichen Dienſt ihre wahren Wohlthäter ſind;

2) weil der Vertrag heilig gehalten werden muß;

3) weil wir in gleichem Fall eben dieſes von unſerm Geſinde fordern würden, wenn ſie unſere Herrſchaften wären;

4) weil dieſes den chriſtlichen Vorſchriften gemäs iſt, Eph. 6, 9. Coloſ. 4, 1.

5) weil wir einen höhern Herrn über uns haben, dem wir davon Rechenſchaft ablegen müſſen. Eb. daſ.

§. 472.

4) Pflichten der Dienſtboten gegen ihre Herrſchaften.

Dienſtboten ſind ihren Herrſchaften ſchuldig:

1) Hochachtung und Ehrfurcht in Reden und Handlungen und Vermeidung alles groben und beleidigenden Betragens, weil jene nicht allein höhern Standes, ſondern auch ihre Herren ſind.

2) Ge-

2) **Gehorſam und Unterwürfigkeit** in Abſicht auf ihre nicht ſündlichen und gerechten Befehle, beſonders diejenigen, welche ihr Dienſt nothwendig macht, ohne **Murren** und **Widerſpenſtigkeit.**

3) **Emſigkeit und Fleis** in ihren gewöhnlichen und ihnen aufgetragenen Arbeiten, ohne muthwillige oder leichtſinnige Verſäumung der Zeit und Vernachläſſigung der Arbeit.

4) **Ehrlichkeit** und **Treue**, indem ſie theils ihre Herrſchaften nie, auch nicht in Kleinigkeiten beſtehlen oder betrügen, dagegen ihren Schaden ſorgfältig zu vermeiden und ihren Nutzen zu befördern ſuchen.

5) **Verſchwiegenheit und Schonung ihrer Ehre**, indem ſie die Geheimniſſe ihrer Herrſchaften und nachtheilige Vorfälle nicht ausplaudern, ſie lieblos beurtheilen und verläumden, ſondern für die Erhaltung ihrer Ehre Sorge tragen.

6) **Nachſicht und Geduld** bey ihren Fehlern und Schwachheiten auch bey einem unbilligen und ungerechten Betragen, Gebrauch rechtmäſiger Mittel, durch Verlaſſung des Dienſtes und der Hülfe der Obrigkeit, und Vermeidung aller eigenen Rache.

7) **Liebreiches, gefälliges Betragen** und ſtetes Beſtreben, ihre Zufriedenheit ſich zu erwerben.

§. 473.

5) Verpflichtungsgründe.

1) Dienſtboten haben ſich ihrer Herrſchaft, durch einen

Vertrag unterworfen, und dieſen Vertrag ſind ſie verbunden zu halten.

2) Es iſt ihr Beruf, in welchen ſie Gott geſetzt hat, den ſie erfüllen müſſen, weil ſie auch in dem niedrigſten Dienſte ihrer Beſtimmung folgen, das allgemeine Wohl befördern helfen und Wohlthäter ihrer Mitbrüder werden.

3) Sie werden, wenn ſie Herrſchaften ſind, eben dieſes von ihrem Geſinde fordern.

4) Sie befördern dadurch ihr eigenes Wohl, indem ſie bey einem ſolchen Betragen leicht gute Herrſchaften bekommen, die ihren Dienſt reichlich belohnen, und auch bey mäßigem Verdienſt ein gutes Gewiſſen und einen gnädigen Gott beſitzen.

5) Dieſes iſt auch den chriſtlichen Vorſchriften angemeſſen, welche von ihnen fordern, ihren Dienſt nicht aus Eigennutz zu verrichten, ſondern mit der ächten chriſtlichen Geſinnung aus Pflicht und Gehorſam gegen Gott, der ſie in dieſen Stand geſetzt hat und ſie einmal dafür reichlich belohnen wird. Epheſ. 6, 5 — 8. Coloſ. 3, 22 — 25. 1 Petr. 2, 18 — 20.

S. W. A. Tellers Predigten von der häuslichen Frömmigkeit ꝛc. Berl. 1772. 8. Die Pflicht des Geſindes. Berl. 1777. 8. Fedderſens chriſtliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann. Hamb. und Kiel, 1783. C. F. Bahrdts Moral für Bürger. Halle, 1790.

§. 474.

§. 474.

VIII) Pflichten in Abſicht auf das Alter.

1) Pflichten der Alten.

Alte und Greiſe müſſen

1) eine ſtrenge Tugend ausüben und jüngern Perſonen ein lehrreiches Muſter darſtellen, da es doppelt ſtrafbar und nachtheilig iſt, wenn ſie ſich noch den Sünden der Jugend überlaſſen; Sprüchw. 16, 31. Luc. 1, 6. C. 2. 25.

2) andere zur Tugend väterlich ermahnen und ihren geſammleten Schatz von Erfahrungen anwenden, ihnen mit Rath und Troſt beyzuſtehen;

3) auch ihre Berufsarbeiten und andere Pflichten treu erfüllen, ſo viel es ihre Kräfte verſtatten, aber auch nicht mehr übernehmen, als ſie ausrichten können;

4) ſich vor allen den Fehlern ſorgfältig hüten, die ihrem Alter eigen ſind, Geitz, Herrſchſucht, Eigendünkel, Eigenſinn, ſich liebreich und freundlich gegen andere betragen, und ihre erlaubten Freuden nicht ſtöhren, ſondern vielmehr befördern;

5) ſich ſelbſt noch alle Freuden erlauben, an welchen ſie Geſchmack finden und die ihrem Alter anſtändig ſind; 2 Sam. 19, 34. 35.

6) alle Beſchwehrden des Alters mit Gedult ertragen und den Ausgang aus dieſem Leben mit Ge-

Gelaſſenheit und Ergebung in den Willen Gottes erwarten;

7) deswegen auch öftere Betrachtungen des Todes und der Ewigkeit anſtellen, um ihre Tugend zu befeſtigen und ihre innere Zufriedenheit zu befördern. Luc. 2, 37.

8) Solche Alte, welche ihre Jugendjahre nicht wohl angewendet haben, müſſen ſich deſto mehr bemühen, eine ſtrenge Tugend auszuüben, und nicht zufrieden ſeyn, daß ſie die Sünde verlaſſen hat; deſto mehr auch jüngere Perſonen für den Gefahren des Laſters warnen.

§. 475.

2) Pflichten gegen Alte.

Jüngere Perſonen ſind verbunden,

1) Alte zu ehren und ihre Achtung bey allen Gelegenheiten zu erkennen zu geben, weil dieſe ſchon viele Verdienſte um die Welt ſich erworben haben und zum Theil ſie an Einſicht und Erfahrung übertreffen; 3 Moſ. 19, 32.

2) ihrem Rath, ſo wie ihren Ermahnungen und Warnungen zu folgen, in ſo ferne ſie ſich auf beſſere Einſicht und Erfahrung und nicht auf Vorurtheil gründen;

3) ihre Schwachheiten mit Geduld zu tragen, weil ſie Folge ihres Alters und ihrer Arbeiten ſind, und wir ihnen einmal auch unterworfen ſeyn werden;

4) ihre Mühſeligkeiten und Beſchwehrden auf alle mögliche Weiſe zu erleichtern;

5) an frommen ſowohl als laſterhaften Greiſen zu lernen, daß man ſchon frühzeitig tugendhaft leben müſſe, um ein frohes Alter zu genieſſen, und daß es äußerſt ſchwehr ſey, ſich erſt im Alter zu bekehren. Sprüchw. Sal. 16, 31. C. 20, 29. Pred. Sal. 12, 1. ff.

S. (Hermes) die beſte Anwendung der Abendſtunden des menſchlichen Lebens. Leipz. 1770. 8. Hiob Ortons Predigten für Alte, 1774. 8. Andachten für betagte Chriſten in Toblers Erbauungsſchriftrn, 2 Th.

Anhang.

Pflichtmäſiges Verhalten gegen die Thiere.

§. 476.

Alle **vernunftloſe Geſchöpfe** oder **Thiere** können zwar nicht als Selbſtzweck betrachtet werden, weil ſie Vernunft und Freyheit des Willens nicht erhalten haben, aber ſie ſind ein Glied in der Kette der lebendigen Geſchöpfe, das zu Erreichung eines vernünftigen Zwecks beſtimmt iſt und moraliſchen Zwecken ſubordinirt werden muß. Sie ſind aber auch zu einer Art von **Glückſeligkeit** beſtimmt und fähig gemacht, die wir als einen ihnen eigenthümlichen Zweck betrachten müſſen. Der Menſch als Repräſentant der Gottheit und Beherrſcher der Thiere, Pſ. 8, 7—9. muß ſie alſo auch dieſen Zwecken gemäs gebrauchen, folglich

1) ſie als **Mittel** behandeln zur Erreichung eines moraliſchen Zwecks, der Erhaltung und Vermehrung moraliſcher Vollkommenheit und Glückſeligkeit, ſo daß er ſie töden kann, wenn ſie ſolche ſtöhren oder zur Beförderung derſelben nöthig ſind;

2) auſ-

2) außerdem ſie als **Geſchöpfe Gottes**, die mit **Empfindung** begabt und **glückſeligkeitsfähig** ſind, behandeln, ihre Glückſeligkeit nicht ohne Noth ſtöhren, blos zur Beluſtigung ſie nicht töden, oder ihnen Schmerzen verurſachen. — **Der Rechtſchaffene erbarmt ſich auch ſeines Viehes.** —

3) Ein **Nebengebrauch** iſt, daß man die **Weisheit des Schöpfers** daraus lerne und ſich zur Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen ihn ermuntere; und

4) ihre **inſtinctartige Tugenden**, Ordnung, Fleis, Emſigkeit, Treue z. E. der Ameiſe, Biene ꝛc. nachahmen und ſich durch dieſe Muſter zu Ausübung ähnlicher moraliſchen Tugenden gewöhne.

Wenn wir dieſe Pflichten erfüllen, ſo werden auch vernunftloſe Geſchöpfe uns vernünftigen Weſen Lehrer auf dem Wege der Weisheit und der Tugend.

Ein-

Bayerische Staatsbibliothek München

Einige beym Druck überſehene Unrichtigkeiten.

S. 18. Z. 1. l. m. Feindesliebe.
S. 33. Z. 4. von unten l. m. der allgemeinen theologiſchen Sittenlehre.
S. 93. Z. 16. l. m. 1 Cor. 12, 7.
S. 107. §. 36. Z. 7. l. m. §. 8 N. 3.
S. 108. §. 37. Z. 16. l. m. Jenes iſt intereſſirt, dieſes intereſſant.
S. 165. Z. 4. l. m. §. 1 — 6.
S. 207. N. 3. Z. 5. l. m. Luc. 18, 9.
S. 215. Z. 2. l. m. 2 Petr. 2, 1 — 3.
S. 256. N. 3. Z. 15. ſt. Paulus l. m. Petrus.
S. 274. §. 151. N. 3 l. m. Verachtung von andern.
S. 304. Z. 2. von unten l. m. mittelbare.
S. 309. N. 2. Z. 6. l. m. juramenta promiſſoria.
S. 327. Z. 13. l. m. 1 Petr. 3, 15.
S. 415. N. b. Z. 3. l. m. was meine.
S. 529. Z. 1. l. m. ζηλος ſt. ϱηλος.
S. 603. §. 419. in der Ueberſchrift iſt Im wegzulaſſen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Johann Wilhelm,

D. Johann Wilhelm Schmids, der Theologie ordentlichen öffentlichen Lehrers zu Jena, theologische Moral

Jena 1793
Mor. 892
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597327-5
VD18 14544490-001